

niversity Library
063601247


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XIX. JAHRGANG, 35. BAND.

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.

1864.

Inhalts-Verzeichniss des XXXV. Bandes.

Abhandlungen.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Programmenschau.

Miscellen.

Bibliographischer Anzeiger.

Ueber

den innern Bau und den Abschluss des lyrischen Gedichtes.*)

In den Lehrbüchern der Poetik, auch diejenigen nicht ausgeschlossen, die im Ganzen sorgfältig auf die Technik der einzelnen Dichtungsarten sich einlassen, giebt es kaum eine ungenügendere Partie, als die von der innern Gliederung und dem Abschluss des lyrischen Gedichtes handelnde. Unter den mir bekannten Poetiken geht das Werk von Rud. Gottschall („die Dichtkunst und ihre Technik vom Standpunkt der Neuzeit" Breslau 1858) am tiefsten auf die hier in Betracht kommenden Fragen ein, befriedigt aber auch nicht in seinen Ergebnissen. Wesshalb dieses Feld der Poetik so besonders mangelhaft angebaut geblieben ist, lässt sich freilich leicht erkennen. Die Gesetze für die Gliederung eines objectiven Gedichtes, mag nun das Object eine Handlung, ein Bild, oder eine Gedankengruppe sein, treten dem Theoretiker, wie dem ausübenden Künstler viel bestimmter und deutlicher entgegen. Eine Hand-

*) Die hier vorgelegte Untersuchung ruht wesentlich auf der Betrachtung lyrischer Gedichte der neuern Literaturen, besonders der vaterländischen, in der die lyrische Poesie sich zu einer so herrlichen Blüthe, wie in keiner andern, entfaltet hat. Die besondern Formen der Gliederung lyrischer Gedichte, wie sie sich in der Chor-Lyrik des griechischen Dramas, in der Poesie der Minnesänger und anderswo ausgebildet haben, sind hier absichtlich ausser Acht gelassen. Was ich aus meinen frühern Arbeiten zur Aufhellung des Gegenstandes für dienlich erachtete, habe ich, wenn die Form passend und sachgemäss schien, kein Bedenken getragen unverändert aufzunehmen.

lung durchläuft in der Regel mehrere Stadien, hat ihre Ausruh- und Wendepunkte und erreicht schliesslich ein festes Ziel; dem erzählenden Dichter ergeben sich daher aus dem Gegenstande sichere Anhaltspunkte sowohl für die innere Organisation als für den Abschluss seines Gedichtes. Der beschreibende Dichter entfaltet die Haupttheile des Bildes vor unserm inneren Sinne; wenn er den Kreis durchmessen hat, schliesst er ab, nachdem er aus den Haupttheilen die Glieder seiner Dichtung gebildet hat. Aehnlich verhält es sich mit dem didaktischen Dichter. Anders aber steht es um die eigentliche Lyrik. Hier ist die Empfindung, die Stimmung das Herrschende, und Bilder und Vorstellungen müssen sich ihr fügen und unterordnen. „Man beobachte“, sagt der oben erwähnte Poetiker, „das eigene Gemüth, wenn es von einer Empfindung erregt und beherrscht wird. Welchen Träumereien giebt es sich hin! Welche Reihen von Vorstellungen gaukeln an ihm vorüber! Wie zufällig ist der Uebergang von der einen zur andern, wie locker ihre Verknüpfung! Wie verweilt es bei der einen mit ausmalender Geschäftigkeit, während es über die andere im Fluge hinwegeilt! Doch die Empfindung selbst bleibt immer der Kern, an den die krystallinischen Gebilde der Phantasie anschiessen.“ Nicht also die unsteten, regellos wechselnden, alles Ebenmasses, aller logischen Folgerichtigkeit entbehrenden Bilder, Vorstellungen und Gedanken scheinen es zu sein, was die Anhaltspunkte zur Gliederung und Abgrenzung des lyrischen Gedichtes hergeben kann, sondern die im Gedicht herrschende Stimmung und Empfindung. Aber sind so ätherische Seelengebilde, wie Stimmung und Empfindung, wohl dazu geeignet, die Grundlage für feste Gliederung und scharfe Abrundung eines Gedichtes zu bieten? Diese Frage muss bejaht werden, wenn gleich nicht zu leugnen ist, dass sowohl dem Dichter das instinctive Empfinden der Gliederungs- und Abgrenzungsgesetze, als dem Poetiker das deutliche Erkennen derselben auf diesem Felde der Dichtkunst weniger leicht, als auf andern, werden muss

Jede Empfindung, jedes Gefühl, jede Leidenschaft ist ein Seelengebilde, das nicht ruhend, nicht wechsellos beharrt, sondern sein Leben, seine Entwickelungsphasen und Metamorphosen hat, das von äussern oder innern Anregungen genährt und belebt,

oder bekämpft und gehemmt wird, das mit andern Seelengebilden in Wechselwirkung und Wahlverwandtschaft steht, andere anzieht, abstösst, mit andern Verbindungen eingeht, andere erzeugt, oder, wenn es zusammengesetzt ist, sich zersetzen kann. Das Leben solcher Seelengebilde zu beobachten, ihrem Wachsen, Culminiren, Abnehmen und Schwinden, ihren Entwickelungsstufen und Umbildungen, ihren Verbindungs- und Zersetzungsprocessen nachzuspüren, mag schwierig sein; aber dem unbefangenen, mit dem Auge eines Naturforschers prüfenden Beobachter kommen dabei die mustergültigsten lyrischen Gedichte selbst zu Hülfe, indem sich schon in ihrer äusseren Gliederung jene inneren Wandlungen abspiegeln. Wäre das betreffende Feld der Psychologie mehr im Einzelnen angebaut, so wäre der Boden für den Aufbau der Theorie des lyrischen Gedichts vorbereitet. Jetzt bleibt dem Poetiker zunächst nichts übrig, als, nach Art des Naturforschers, sich an die Erzeugnisse der lyrischen Poesie selbst zu wenden, und ihnen ihre Bildungs- und Organisationsgesetze abzulauschen.

Praktisch verwendbar würde eine zuverlässige, psychologisch begründete und auf's Einzelne eingehende Theorie des lyrischen Gedichtes nach zwei Seiten hin sein; für den ausübenden Künstler und für seinen Interpreten, den Lehrer. Freilich wird keine Poetik je das mangelnde Genie ersetzen, und das ächte Genie wird sets auch ohne Hülfe der Poetik den Weg finden. Aber darum ist doch eine Poetik, wie wir sie im Sinne haben, für den ausübenden Künstler nicht werthlos. Nicht alles Wirken und Schaffen des Dichters ist ein bewusstloses, und wo ein klares Bewusstsein waltet, da hat auch die klar ausgesprochene Regel ihren Werth. Kann sie nicht Ersatz bieten für die fehlende Schöpfungskraft, so kann sie doch vor Verirrungen, vor Fehlgriffen schützen. Sie kann auf einzelne Mittel und Kunstgriffe aufmerksam machen, die der Dichter sonst übersehen haben würde; sie kann, wo mehrere Mittel zum Zwecke sich darbieten, das zweckmässigste, wo mehrere Wege zum Ziele gegeben sind, den kürzesten bezeichnen. Und wenn man zugiebt, dass für keinen Dichter das Studium grosser Vorbilder nutzlos ist, so erkennt man damit auch den Nutzen der Poetik an, die einen Leitfaden zu diesem Studium bietet. —

Es bedarf keiner Erörterung, dass wie dem Dichter für die Praxis, so auch dem Lehrer für die Interpretation eines poetischen Products mit einer wirklich ergiebigen Poetik gedient ist, indem ja die wahre und volle Interpretation eines dichterischen Kunstwerks nichts Geringeres als ein geistiges Nachschaffen und Nachbilden desselben ist.

Aber freilich muss eine Poetik, wenn sie der Dichter und Lehrer willkommen heissen sollen, auch wirklich ergiebig sein und nicht in allgemeinen und hohlen Formeln bestehen, die keine Anwendung auf einen gegebenen concreten Fall zulassen. Als Wilhelm von Humbold seine eben vollendete Schrift über Goethe's Hermann und Dorethea an Schiller übersandte, war dieser durch die Vortrefflichkeit der Arbeit höchlich überrascht und richtete an den Verfasser ein Dankschreiben, worin er freudig anerkannte, dass noch nie ein Dichterwerk so liberal und so gründlich, so vielseitig und so bestimmt, so kritisch und so ästhetisch zugleich beurtheilt worden sei. Dennoch vermisste er etwas an der Schrift, und zwar einen mittleren Theil, welcher die allgemeinen Grundsätze der Metaphysik der Dichtkunst auf besondere reducire und die Anwendung auf das Individuelle ermögliche. Von der philosophischen Höhe, auf die sich Humboldt bei seiner Untersuchung gestellt hatte, fand Schiller „keinen Weg zum Gegenstande hinab." Der Künstler brauche specielle und empirische Formeln, die der Philosoph als zu eng und unrein ansehe; was dagegen für den Letztern sich zum allgemeinen Gesetz qualificire, das erscheine dem Künstler bei der Ausübung hohl und leer. Wenn er so über Humboldt's Schrift urtheilte, die keineswegs ausschliesslich auf kahlen metapsysischen Höhen verweilt, wo für die Praxis keine Blüthe und Frucht gedeiht, was würde er erst zu manchen später entstandenen Poetiken und Aesthetiken gesagt haben? In gleichem Sinne äusserte er sich in einem Brief an Goethe auf Anlass einer ihm zugesandten Recension seiner Jungfrau von Orleans. „Es ist mir dabei recht fühlbar geworden," schrieb er, „dass von der transcendentalen Philosophie zu dem wirklichen Factum noch eine Brücke fehlt. In der ganzen Recension ist von dem eigentlichen Werke nichts ausgesprochen; es war auch auf dem eingeschlagenen Wege

nicht möglich, da von allgemeinen hohlen Formeln zu einem bedingten Falle kein Uebergang ist. Man sieht, dass die Philosophie und die Kunst sich noch gar nicht ergriffen und wechselseitig durchdrungen haben, und vermisst mehr als jemals ein Organon, wodurch beide vermittelt werden können."

Einzelne Bausteine nun zu einem solchen vermittelnden Organon bin ich schon seit vielen Jahren, so weit Kraft und Musse es gestatteten, zu liefern bemüht gewesen, z. B. in einem Beitrag zur Poetik „Wie malt der Dichter Gestalten?" (Emmerich 1834), in den Abhandlungen meines Archivs für den deutschen Unterricht „Wie malt der Dichter grosse Räume und episch-erhabene Gegenstände?" (Jahrg. 1843, Heft 1) und „Wie stellt der Dichter Ruhe und Einsamkeit dar?" (Ebendas. Heft 4), so wie in der Programmabhandlung „Ueber die dichterische Darstellung der Charaktere" (Realschule zu Trier, 1854), welche Arbeiten sämmtlich in einander greifen. Den gleichen Weg schlägt die vorliegende Untersuchung ein, deren Absicht also nicht zunächst darauf gerichtet ist, die allgemeinsten und obersten Gesetze für den innern Bau und den Abschluss des lyrischen Gedichtes aufzustellen, als vielmehr an einer Reihe mustergültiger Gedichte das betreffende Verfahren der schaffenden Künstler, mitunter auch an einem verfehlten die Missgriffe derselben darzulegen, und so für diesen Theil der Poetik einen reichern, lebensvollern und geistbefruchtendern Inhalt zu gewinnen. Zur Verhütung eines Missverständnisses sei noch bemerkt, dass die äussere Gliederung des lyrischen Gedichtes, Zerlegung in Strophen, Zahl, Bau und Umfang derselben, Wahl des Versmasses und dgl. hier entweder gar nicht, oder nur gelegentlich in Betracht genommen wird. Um die darauf bezüglichen Fragen gründlich beantworten zu können, muss man sich erst über die innere Organisation Licht verschafft haben.

Es ist für die dichterische Praxis, wie für die Interpretation nicht viel damit gewonnen, wenn man mit einem neuern Aesthetiker sagt, die Composition des lyrischen Gedichtes solle stets dreigliedrig sein und sich wie Satz, Ge-



gensatz und Schlusssatz verhalten, oder wenn man mit Vischer die Regel aufstellt, der Schluss solle immer eine Beruhigung des Gefühls enthalten, oder mit Gottschall, der Schluss solle die Stimmung des lyrischen Gedichtes noch einmal prägnant zusammenfassen. Solche Gesetze, in völliger Allgemeinheit hingestellt, können leicht, statt zu fördern und aufzuklären, geradezu hemmend und verwirrend einwirken. Es wird sich aus den weiterhin besprochenen Beispielen ergeben, dass es manche unverwerfliche Gliederungsweisen, und besonders viele Arten des Ausklingens lyrischer Gedichte gibt, die sich unter jene allgemeinen Formeln nicht subsummiren lassen.

1) Wir betrachten zunächst Chamisso's schönes Gedicht „Das Schloss Boncourt.“ Dem Dichter kehrt in späten Jahren die wehmüthige Erinnerung an seine Heimath und Kinderzeit zurück. Er hat sie nicht zurückgerufen; sie drängt sich ihm auf, und er schüttelt gleichsam abwehrend sein greises Haupt:

> Was sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
> Die längst ich vergessen geglaubt?

Die erste Strophe, worin dies ausgesprochen ist, schlägt den elegischen Grundton an, der alsdann durch die fünf nächsten Strophen, scheinbar wenig sich verändernd, fortklingt. Dennoch bereitet sich innerhalb dieser Strophen im Geheimen eine Metamorphose der Empfindung vor, die uns später in Str. 8 klar entgegentreten wird. Die erwähnten fünf Strophen sind schildernder Art; aber die Schilderung ist überall mit Empfindungsanklängen durchwebt („Ich kenne die Thürme, die Zimmer, Str. 2. Ich grüsse die alten Bekannten u. s. w.) dann verwandelt sich auch die Schilderung in ihrem Fortschritt immer mehr in Erzählung und deutet damit die wachsende Lebendigkeit der Phantasie an (der Dichter eilt in den Burghof hinein, tritt in die Kapelle u. s. w.). Weil aber die Empfindung, als eine elegische, milder Art ist, so begegnet uns hier nicht der hastige, stürmische, regellose Bilderwechsel der Ode; die Schilderung schreitet wohlgeordnet fort, geht von einer Gesammtansicht des Ganzen aus, verdeutlicht dann einzelne Theile und fasst im Anfange der Str. 7 die einzelnen Züge

wieder zu Einem Bilde zusammen. Wie es nun gewöhnlich in lyrischen Gedichten geschieht, dass die Empfindung die Einbildungskraft zu erhöhter Thätigkeit anregt, dann aber die erregte Phantasie wieder auf die Empfindung zurückwirkt und sie modificirt, so auch hier. Die lebhafte Vergegenwärtigung des ehemaligen Zustandes seines väterlichen Schlosses führt dem Dichter naturgemäss den contrastirenden jetzigen Zustand vor die Seele:

„Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin!"

Daraus muss sich nothwendig eine neue Entwickelungsphase der ursprünglichen Stimmung hervorbilden. Welcher Art sie sein wird, hängt aber sehr von der Individualität, dem eigenthümlichen Charakter des Dichters ab. In Chamisso's edel gestimmtem Gemüthe entwickelt sich daraus nicht etwa ein herbes Gefühl, nicht ein Ingrimm über die Zerstörung, über den frevelhaften Raub, den die Revolution an seinem Geschlecht verübt hat. Hochsinnig weiss er den eigenen Verlust über dem Gewinn, der Andern erwuchs, zu verschmerzen und findet für seine Person in der ihm verliehenen Gesangesgabe einen reichen Ersatz. So endet also das Gedicht weder mit einem prägnant zusammenfassenden Ausdruck der Stimmung, aus welcher es hervorging, noch genügt es zu einer scharfen Charakteristik des Schlusses, wenn man sagt, er enthalte eine Beruhigung des Gefühls. Es entwickelt sich aus dem nrsprünglichen Gefühl der Wehmuth ein edleres, hochsittliches, immer freilich von der herrschenden Empfindung gefärbtes Gefühl, dessen Ausdruck den Abschluss des Gedichtes bildet.

2) Ein Gedicht von gleichfalls elegischem Charakter ist Freiligrath's „Morgenländisches Leben." Der Dichter wiegt sich hier in Träume und Vorstellungen des Glücks, das er geniessen würde, wenn er, in Arabien geboren, sich von Beduinen als Zuhörern seiner feurigen Lieder umringt sähe. Das ist der Empfindungsgehalt des Gedichtes, der sich aber durchweg an eine Schilderung des morgenländischen Lebens anlehnt. Natürlich nehmen in dieser Schilderung den breitesten Raum die Zuhörer ein, die er dort haben würde; denn die



Hauptvorstellung, in welcher die im Gedicht herrschende Empfindung wurzelt, ist der Gedanke, dass er dort empfängliche, gleichgestimmte Herzen für seine lodernden Gesänge finden würde, was sich in den Schlussworten der schildernden Partie concentrirt ausspricht:

„Ha! Männer, denen glüh'nd, wie meines,
In heissen Schädeln brennt das Hirn!"

Die allmählich sich steigernde Thätigkeit der Einbildungskraft lässt dem Dichter das geträumte Glück als ein wirkliches erscheinen. Während in den Strophen 2 bis 4 noch überall das Verbum in conditionaler Form auftritt („Dann zöge ich — dann hielte ich — dann strömte ich — dann hinge ein ganzes Volk" u. s. w.), stellt sich dafür von Str. 5 an plötzlich das Präsens ein („Nomaden sind ja meine Hörer" u. s. w.). Aber eben diese wachsende Lebendigkeit der Einbildungskraft führt nothwendig zur Auflösung der Selbsttäuschung. Der Gegensatz des imaginirten Glücks zur Wirklichkeit wird zuletzt so gross, dass die Freude, womit sich der Dichter an dem vorgespiegelten Zustande weidet, in Schmerz um die Gegenwart und in Sehnsucht umschlägt. Diese Umbildung der Empfindung kündet sich schon in den Ausrufungen der Str. 10 an und spricht sich endlich in Str. 11 bestimmt aus. Auch hier also lässt sich weder der Entwicklungsgang des Gefühls noch die Art des Ausklingens zwanglos unter eine der obigen allgemeinen Formeln bringen. Ein aus einer Phantasievorstellung herfliessendes Gefühl steigert sich durch wachsende Thätigkeit der Phantasie, endet im Bewusstwerden der Realität und bildet ein anderes Gefühl aus sich hervor, mit dessen Ausdruck das Gedicht abschliesst.

3) Es tritt hier der Gedanke nahe, dass eine Metamorphose der Empfindung, wie wir sie in den beiden vorher besprochenen Gedichten beobachteten, wenn auch naturgemäss, doch unter Umständen dem Eindruck des Ganzen nachtheilig sein könne. In der That scheinen sich die Dichter manchmal gegen eine solche schliessliche Umbildung der Empfindung zu sträuben; so z. B. Schiller im Gedicht „Herculanum und Pompeji." Vor vielen Jahren hatte ich in einer Erläuterung desselben (Ausgewählte Stücke deutscher Dichter u. s. w. von H. Viehoff.

Emmerich 1838) über den Abschluss dieses Gedichts folgendes Bedenken geäussert: „Nach meinem Gefühl hätte das Gedicht nicht da abgebrochen werden sollen, wo der Dichter es geschlossen. Durch das ganze Stück zieht sich der Ausdruck einer auf starker Phantasie-Erregung beruhenden Selbsttäuschung hindurch. Beim Anblick des ganzen unveränderten Locals, der Strassen, des Porticus, des Theaters, des Forums u. s. w. glaubt der Dichter auch jeden Augenblick die Bewohner, die Spaziergänger, das Theaterpublicum, die Richter und Processführenden erscheinen zu sehen. Noch lebhafter, dringender werden diese Erwartungen als er in ein Haus tritt und dort durch Alles an Leben und Lebensgenuss erinnert wird. Dennoch bleibt es einsam und graunvoll stille um ihn her. Muss sich da nicht jene Illusion ausleben? Muss sie nicht in eine elegische Stimmung umschlagen und in dieser ihr Ende finden? Schiller hat uns ein in fortwährender Steigerung begriffenes Gefühl dargestellt, das in dem Stücke keinen Wende-, keinen Beruhigungspunkt findet. Hindeutungen auf ein beginnendes Sichausleben dieser Empfindung hat der Dichter allerdings dem Stücke gegen das Ende hin eingestreut, z. B. die sehnsuchtsvolle Frage: „Warum bleiben die Priester nur aus?" und den dringenden Zuruf: „O kommt und zündet — lang schon entbehrte der Gott — zündet die Opfer ihm an!" Aber bis zu einer vollkommenen Enttäuschung, bis zu einer Auflösung der, wenn auch aus freudiger Aufregung hervorgegangenen, doch mit etwas peinlichem Staunen sich mischenden Illusion in ein klarbewusstes Gefühl der Trauer um das längstversunkene grosse römische Leben hätte, nach meiner Ansicht, das Gedicht fortgeführt werden müssen." — Dagegen bemerkte nun Hoffmeister in seinem bekannten Leben Schiller's: „In den Göttern Griechenlands hatte Schiller seine Sehnsucht nach der Hellenenwelt rührend und erschütternd ausgegossen; in milderer Klage hatte er in den Sängern der Vorzeit den entschwundenen Volkssinn für Schönheit und Kunst zurückgewünscht; hier, in Pompeji und Herculanum, bewillkomnet er freudig das Geschlecht und die Zeit als neu erstanden. Das ist die Bedeutung des Gedichtes. Und darum ist das Entzücken ganz rein durchgehalten bis zu Ende, und die Illusion der Phantasie nicht am Schlusse des Gedichtes der



Wirklichkeit zur Beute gegeben. Die Composition wäre durch einen elegischen Ausgang abgeschwächt worden.“ — Dass der Dichter das Festhalten der Illusion vielleicht angestrebt, mag eingeräumt werden; aber es fragt sich, ob dies mit dem nothwendigem Entwicklungsgange des dargestellten Gefühls vereinbar, ob es nicht naturwidrig und darum zugleich kunstwidrig war. Der Dichter bewillkommnt nicht, wie Hoffmeister behauptet, das Geschlecht als wiedererstanden; vielmehr vermisst er überall entschieden die Menschen. Schon V. 5 zeigt, dass er sie nicht vor sich sieht. In V. 8 wiederholt er dringender die Einladung an sie, zu erscheinen. Er erblickt das Theater und wünscht, dass sich die Menge hineinstürzen möge. Auch die Mimen bleiben aus (V. 11). So säumen auch die Knaben (V. 33); die Männer, die Alten (V. 45), die Priester (V. 50) wollen nicht erscheinen. Entbehrt aber der Dichter die Menschenwelt, so kann auch sein Entzücken nicht rein bleiben, und die Illusion muss zuletzt nothwendig in einer klarbewussten elegischen Stimmung ihr Grab finden.

4) Wie über den Ausgang des eben besprochenen Gedichts zwei Interpreten, so sind über das Ende von Goethe's „Alexis und Dora,“ was freilich mehr in's Gewicht fällt, zwei Dichter, und zwar unsre beiden grössten Dichter verschiedener Meinung. Als Goethe das Stück an Schiller übersandt hatte, sprach dieser ihm in einem Briefe Bewunderung und Beifall aus; nur an dem Schlusse nahm er Anstoss. Um dies näher zu erläutern, wird es nöthig sein, den Inhalt zu überblicken. Wir treffen den Helden des Stücks im Anfange schon auf offener See:

> Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel;
> Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast.

Dann geht die Erzählung sogleich in leidenschaftlichen Monolog über. Wir erfahren, dass Alexis eine Geliebte daheim lässt, aber nur einen Augenblick beglückt gewesen. Erst gegen V. 40. beginnt er das Vergangene in mehr geordneter Reihenfolge sich vorzuführen. Er erinnert sich, wie er sie Jahre lang schon beobachtet:

> Oefter sah ich zum Tempel Dich gehn, geschmückt und gesittet,
> Und das Mütterchen ging feierlich neben Dir her.

Aber er hatte sie ohne den Wunsch des Besitzes betrachtet,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut.

Erst im Moment der Abfahrt erwachte die beiderseitige, tief im Herzen schlummernde Neigung wie auf einen Zauberschlag und ward zur leidenschaftlichsten Liebe. Er hatte von den Eltern bereits Abschied genommen und sprang nun, das Reisebündelchen unter dem Arm, in's Freie hinaus; da fand er sie, die Nachbarin, an der Thüre ihres Gartens stehen. Freundlich ersuchte sie ihn, in der Ferne einen Einkauf für sie zu besorgen, und lud ihn dann ein, noch einige Früchte aus ihrem Garten mitzunehmen. Als sie diese nun in der Gartenlaube zierlich in ein Körbchen geordnet hatte und im Begriff stand, ihm das Geschenk zu überreichen, „drückte Amor's Hand sie gewaltig zusammen.“ Von dem suchenden Knaben fortgetrieben kam er wie ein Trunkener auf das Schiff, und hier nun versenkte er sich zuerst in die Erinnerung an das eben Erlebte; dann richtete er (V. 113) seine Gedanken auf die Zukunft und beschliesst, der Geliebten den kostbarsten Brautschmuck und zugleich Gaben, wie sie ein häusliches Weib liebt, mitzubringen. Aber diese lieblichen Bilder der Hoffnung werden plötzlich vom Gespenst der Eifersucht verscheucht — und mit dieser Wendung des Gedichtes war Schiller nicht zufrieden. „Dass Sie die Eifersucht,“ schrieb er an Goethe, „so dicht neben die Hoffnung stellen, und das Glück so schnell durch die Furcht wieder verschlingen lassen, weiss ich vor meinem Gefühl noch nicht ganz zu rechtfertigen, obgleich ich nichts Befriedigendes dagegen einwenden kann. Dieses fühle ich nur, dass ich die glückliche Trunkenheit, mit der Alexis das Mädchen verlässt, gern immer festhalten möchte.“ Goethe, in seinem Antwortschreiben, nahm einen Rechtfertigungsgrund für sein Verfahren „aus der Natur,“ weil wirklich jedes unerwartete und unverdiente Liebesglück die Furcht des Verlustes auf der Ferse nach sich ziehe; und damit übereinstimmend äusserte er noch in späten Jahren im Gespräch mit Eckermann: „An diesem Gedicht tadelten die Menschen den starken leidenschaftlichen Schluss und verlangten, dass die Elegie sanft und ruhig ausgehen solle, ohne jene eifersüchtige Aufwallung. Allein ich konnte nicht einsehen, dass jene Menschen Recht

hätten. Die Eifersucht liegt hier so nahe und ist so in der Sache, dass dem Gefühl etwas fehlen würde, wenn sie nicht da wäre." Man sieht, das in der Natur begründete, das psychologisch Wahre ist für Goethe das Massgebende; aber dennoch liegt dem Bedenken Schiller's ein wohlberechtigtes Gefühl zu Grunde. Nicht jede dem natürlichen Entwicklungsgange einer Empfindung entsprechende Evolution ist darum auch schon den Zwecken der Kunst entsprechend, und man darf wohl als allgemeine Regel aufstellen, dass keine Umbildung eines Gefühls, die den durch das Gedicht hervorgebrachten Gesammteindruck beeinträchtigt oder gar (wie dies so oft in Heine'schen Gedichten der Fall ist) vernichtet, zum Abschluss desselben verwendet werden darf. Goethe scheint im vorliegenden Falle auch selbst das Gefühl gehabt zu haben, dass die Darstellung der Eifersucht das Gedicht nicht zweckmässig abrunde. Er nahm daher eine mehr äusserliche Abgrenzungsart, worüber später noch die Rede sein wird, zu Hülfe, eine Anrede an die Musen:

„Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen;
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch."

Er nennt diese Verse in einem der Briefe an Schiller „die Abschiedsverbeugung des Dichters, wodurch das Leidenschaftliche wieder in das Leidliche und Heitere zurückgeführt wird."

5) Man kann, nach der Betrachtung der vorhergehenden Gedichte, fragen, ob denn zum festen Abschluss eines lyrischen Gedichtes jedesmal eine Art von Umbildung des Gefühls, ein Uebergang in eine Stimmung von verschiedenem Charakter, erforderlich sei. Darauf ist zu erwiedern, dass in vielen Fällen eine Entwickelung der Empfindung bis zu ihrem Culminationspunkt, oder, wenn die Empfindung anfangs dunkel und unbestimmt ist, eine Aufhellung derselben bis zu völliger Klarheit uud Bestimmtheit einen durchaus befriedigenden Abschluss des Gedichtes herbeiführt. So ist Geibel's „Morgenwanderung" ein schönes Beispiel allmäliger Hervorbildung und Steigerung des Gefühls bis zu seinem Höhenpunkte. Erst Kirchenstille des Waldes in Str. 1.

„Nur im hohen Gras der Bach
Singt leis den Morgensegen.“

Dann eine mehr betrachtende Strophe: Die ganze Welt ist wie ein Buch, worin Gottes treues Lieben aufgezeichnet ist. — In Str. 3. zieht die Andacht leise in's Herz und entfaltet sich weiterhin. Da lässt plötzlich in Nr. 5. die Nachtigall ihr Lied erschallen;

„Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Lasst uns dem Herrn lobsingen!“

Also Entwicklung der Andacht und zuletzt Ausbruch in lauten Lobgesang. Ein kleiner Fehler in der Composition des Liedes, eine Störung der stetigen Entwickelung der Empfindung dürfte im Schluss der dritten Strophe liegen, die das Aufflammen der Andacht in hellen Lobgesang anticipirt.

6) Ein dem vorhergehenden verwandtes, nicht minder schönes Beispiel der Steigerung und Aufhellung eines Gefühls bis zu völliger Kraft und Klarheit ist Goethe's „Ganymed.“ Es ist bekannt, dass Goethe von Kindheit auf einen starken Hang zu einsamer gefühlvoller Betrachtung der Natur hatte und dabei oft von ahnungsreichen religiösen Stimmungen ergriffen wurde. Besonders leicht rief ein geheimnissvolles Walddunkel solche Empfindungen in ihm hervor. Hier ist es aber nicht die feierliche Waldesnacht, sondern die Herrlichkeit eines Frühlingsmorgens, was jene Stimmung weckt:

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, geliebter!

Die Natur stellt sich ihm nicht in ehrfurchtgebietender Erhabenheit, sondern in wonnevoller Schönheit dar:

Mit tausendfacher Liebeswonne
Drängt sich an mein Herz
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Aus der Betrachtung des Schönen erwächst die Liebe, die Sehnsucht nach Vereinigung mit demselben. Darum möchte

er all das unnennbar Herrliche, zu einem ihm ähnlichen Wesen personificirt, an sein Herz drücken:

> Dass ich diesen fassen möchte
> In diesen Arm!
> Ach, an deinem Busen
> Lieg' ich, schmachte,
> Und deine Blumen, dein Gras
> Drängen sich an mein Herz.

Lindernd weht die frische Morgenluft seine sehnsuchtglühende Brust an:

> Du kühlst den brennenden
> Durst meines Busens,
> Lieblicher Morgenwind!

Da erschallen plötzlich Töne, die, weil sie selbst wie die Sprache der zärtlichsten Liebe klingen, auch in seiner Brust das tiefste Sehnen erregen:

> Ruft drein die Nachtigall
> Liebend nach mir aus dem Nebelthal.

Einen Augenblick vergisst er, dass dort sein liebebedürftig Herz doch keine Befriedigung finden kann, und er antwortet:

> Ich komm', ich komme!

Doch sogleich sich besinnend, fügt er schmerzvoll hinzu:

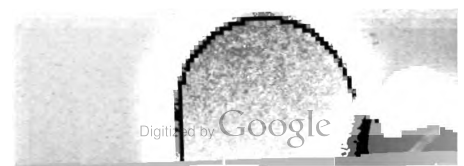
> Wohin? Ach, wohin?

Da fühlt er auf einmal, dass der Trieb nach Vereinigung mit dem Schönen der Natur der Zug zu einem höhern Wesen, dem Quell der ewigen Liebe ist. Die Wolken dünken ihm sich zu senken und in ihren weichen Schoss ihn aufzunehmen; und er glaubt, von liebenden Armen umfangen, an das Herz des allliebenden Vaters emporzuschweben. — In vielfacher Hinsicht kann diese Hymne als ein Muster lyrischer Dichtung gelten. Die Darstellung ist gedrängt und prägnant; die Sprache, wie die metrische Form, ist mit genialer Leichtigkeit gehandhabt; der wechselnde Rhythmus folgt ausdrucksvoll der Modulation der Empfindung. Und, worauf es uns hier besonders ankommt, wie klein auch der Umfang des Gedichtes ist, so stellt es doch eine Empfindung in einer ganzen Reihe von Entwickelungsphasen dar. Es lassen sich drei Evolutionsstufen unterscheiden:

die erste umfasst acht Verse, die zweite reicht bis V. 21 („Wohin? Ach, wohin?“), die dritte von da bis zum Schlusse. Aber auch noch innerhalb derselben geht eine stetige Metamorphose der Empfindung fort, so dass hier das Gefühl nicht in ruhiger Schwebung über demselben Punkte kreist, nicht wie eine voll aufgeschlossene Blume erscheint, die ruhig ihren Farbenglanz spielen lässt, sondern wie eine Knospe, die vor unsern Augen sich entfaltet und erst am Schlusse uns als fertiges Gebilde entgegenlacht.

7) Folgt es nun nothwendig aus dem Wesen des lyrischen Gedichtes, dass die darin dargestellte Empfindung und Stimmung eine Reihe von Entwicklungsstufen und Metamorphosen durchläuft, um schliesslich entweder mit der Umbildung in eine Empfindung von verschiedenem Charakter, oder mit dem Culminiren oder der Aufhellung der ursprünglichen Empfindung zu verklingen? Oder darf vielleicht das lyrische Gedicht auch mit dem vollen und klarbewussten Ausdruck der Empfindung anheben? Und welcher Art wird in diesem Falle die innere Organisation und der Abschluss des Gedichtes sein müssen? — Was vor uns wird und wächst, erregt uns in der Regel zu stärkerer Theilnahme, als das Gewordene und Fertige; und so wird uns auch ein Gefühl, dessen Entwicklungsgang wir in unserm Innern mit durchleben, meist lebhafter ansprechen. Dennoch lässt sich nicht läugnen, dass manche lyrischen Gedichte, die mit dem prägnanten und klaren Ausdruck der darzustellenden Empfindung einsetzen, sich als wirkungsreich erweisen. Bei diesen ergibt sich nun für den weitern Fortgang als das Naturgemässeste eine Ausbreitung und Detaillirung des Inhaltes und für den Schluss wieder ein concentrirender Ausdruck des Gesammtgedankens, also dass durch diesen Anschluss des Ausgangs an den Anfang das Ganze sich gleichsam kreisförmig abrundet. Als Beispiel diene Schnezler's „Allleben:“

Ich fühle mich im ganzen weiten All,
Ich kreise mit in aller Wesen Ringe.
Ich fühle mich im fernsten Sonnenball,
Wie in dem kleinsten der beseelten Dinge.



Im Lichtstrahl, Blumenhauch und Wiederhall
Verbreit' ich glänzend, duftend mich und klinge;
Es ist das Sehnsuchtslied der Nachtigall
Dasselbe Lied, das ich im Innern singe.
Hoch zu dem Himmel, zu der Alpen Wall
Lass ich mich heben mit des Adlers Schwinge;
Um Blumen gaukl' ich, um des Borns Krystall
Mit der Sylphide, mit dem Schmetterlinge.
Ich fühle brausen mich im Wasserfall,
Als Silberquell durch Wiesen ich mich schlinge;
Ich fühle mich im Sturm und Donnerschall,
Als Hauch des Hirten in der Lenzsyringe.
Ich fühle mich im ganzen weiten All
Und kreise mit in aller Wesen Ringe.

Was an diesem Gedichte in Beziehung auf den Fortgang der Distribution des Inhaltes nicht ganz beifallswürdig ist, möge hier noch auf sich beruhen: wir bemerken nur gelegentlich in Betreff der äussern Form, dass die Durchführung derselben Gleichklänge durch das gange Gedicht durchaus zweckmässig wirkt, da hier dieselbe Vorstellung und Grundempfindung von Anfang bis zu Ende festgehalten werden soll.

8) Gedichten von der Art des eben besprochenen kommt in der Regel eine mehr verstandesmässige Anlage zu; daher verlangt auch die Distribution ihres Inhaltes, welche die Mitte derselben bildet, eine sachlich oder logisch strengere Ordnung und Reihenfolge des Einzelnen, als sonst in lyrischen Gedichten zu herrschen pflegt; und zugleich ist es wünschenswerth, dass die äussere Gliederung sich der innern Organisation genau anschliesse. Aus dem erstern Gesichtspunkte betrachtet, lässt Schnezler's „Allleben“ in der Distribution Einiges zu wünschen übrig. Es mussten entweder die Dinge, in deren Leben der Dichter sein eigenes verwebt fühlt, eine aufsteigende Reihe vom Kleinsten zum Grössten bilden; oder, wenn er die Einzelheiten (wie seine Intention gewesen zu sein scheint) als Gegensätze des Kleinen und Grossen darstellen wollte, so musste die Form des Contrastes reiner durchgeführt werden; und auch dann noch war ein Aufsteigen der Contrastgruppen wünschenswerth.

9) Aus dem Bisherigen erhellt, dass Gottschall's Regel, der Schluss des lyrischen Gedichtes solle die Grundstimmung noch einmal prägnant zusammenfassen und, gleichsam bereichert

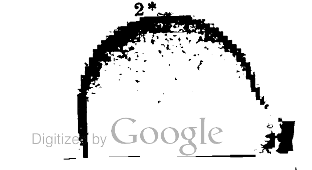
durch die Auslassungen der Mitte, zum Anfange zurückkehren, zwar nicht allgemein gültig, aber doch auf eine gewisse Art lyrischer Gedichte anwendbar ist. Eben so ist auch der Vischer'schen Forderung, der Schluss solle eine Beruhigung des Gefühls ausdrücken, eine Berechtigung für andere Fälle nicht abzusprechen. Nur darf der Ausdruck Beruhigung nicht missverstanden werden. Nicht etwa eine Ermattung des Gefühls soll den Schluss des Gedichtes herbeiführen, wie z. B. in „Wanderers Sturmlied“ von Goethe, einem Beispiel auf- und niederwogender, kämpfender Begeisterung, worin schliesslich das den Dichter beseelende stolze Bewusstsein des inwohnenden Genius ihn gänzlich zu verlassen droht; — vielmehr soll das Gefühl bis zum Ende rege bleiben, ja in der Regel sogar sich steigern, aber es soll entweder durch Ausscheidung gewisser streitenden Elemente ein harmonisches Ausklingen, eine Befriedigung, oder durch Aufnahme eines neuen Elements ein wohlthuender Einklang erzielt werden. Wäre etwa sehnsüchtiges Hoffen und Harren, also die Vorstellung und das Erwünschen eines Glücks, vermischt noch mit Zweifel und Bangen, die Grundstimmung eines Gedichtes, so würde die Ausscheidung der Ungewissheit und Besorgniss einen Abschluss des Gedichtes gewähren, welcher uns dann mit dem reinen, ungemischten Gefühl des Glücks entliesse; so z. B. in Schiller's „Erwartung,“ einem Gedichte, das auch seiner innern Organisation und der auf's schönste damit harmonirenden äussern Gliederung wegen eine wiederholte und sorgfältige Betrachtung verdient. An einem stillen, süssträumerischen Spätsommerabend, wo die ganze Natur zu schönem Genusse ladet, wo die Traube, die Pfirsche üppig schwellend hinter Blättern lauschen, harrt ein Liebender seiner Angebeteten in einem Garten, den wir uns nicht etwa, durch den ersten Vers („Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?“) verleitet, als ein ländlich einfaches Gärtchen zu denken haben; die Pappeln, der Teich mit dem Schwan, der Springbrunnen, die Bildsäule vor der Taxuswand, auch das seidene Gewand deuten darauf hin, dass hier die Liebe in höhere Gesellschaftskreise gelegt ist. Bei jedem Geräusch, das der Abendhauch, der durch die Pappeln streicht, oder ein aus dem Busch auffahrender Vogel, oder der Schwan, wenn er durch

den Silberteich daherrauscht, oder die herabfallende reife Frucht verursacht, glaubt er die Geliebte sich nähern zu hören; selbst sein Auge führt ihn irre, dass er die an der Taxuswand flimmernde Bildsäule für ihr Gewand hält. Die frohen, flüchtigen Täuschungen spricht er jedesmal im lebendigen daktylischen Masse, die gleich folgende Enttäuschung in traurig sinkenden Trochäen aus, worauf dann immer in den zärtlich schmachtenden Ottavé rime der Eindruck der umgebenen Natur mit dem Gefühl der Sehnsucht zusammenschmilzt. Dieses Auf- und Abwogen der Empfindung mit dem begleitenden Wechsel des Metrums geht bis zum Schlusse des Gedichtes durch; nur dass zuletzt das Erscheinen „der Stunde des Glücks" natürlich nicht wieder durch zwei daktylische und zwei trochäische Verse, sondern durch vier anapästische ausgedrückt ist. In dem Gehalt der einzelnen Stanzen nun ist eine fortwährende Steigerung des Gefühls und der Phantasiethätigkeit nicht zu verkennen. In der ersten ist die Aufmerksamkeit des Liebenden noch der nächsten Umgebung zugewandt, die er zum würdigen „Sitz der Liebe" bereitet sehen möchte; in der zweiten verweilt seine Phantasie schon inniger bei der Vorstellung des Liebesglücks, daher die Bitte an die Nacht, ihre Wonne vor der Welt zu verbergen; in der dritten zieht sein Herz aus Allem, was es um sich erblickt, Nahrung seiner Gefühle; in der vierten öffnet es sich kühner, gleich dem Kelche der Nachtblumen; in der fünften endlich, wo die Umgebung, in nächtliches Dunkel versunken, seinen Liebesträumen keine Nahrung mehr bietet, will er sich nicht länger mit dem „Schattenglück," das ihm seine Phantasie gewährt, begnügen und fleht dringend um die Nähe der Lebenden. Ich wüsste dem wunderlieblichen Gedichte, was den Wohllaut der Sprache, die Vollendung der äussern Form und ihren Zusammenklang mit der innern Gliederung, und vor Allem, was die herrliche Musik der Empfindung betrifft, kaum ein anderes von Schiller zur Seite zu stellen. — Will man eines daneben halten, worin der Abschluss durch Aufnahme eines mildernden Empfindungselementes erzielt wird, so betrachte man etwa Schiller's „Nänie." Hier spricht sich die Grundempfindung sogleich voll und bestimmt in den Anfangsworten aus: „Auch das Schöne muss

sterben," worauf dann für die Fortbewegung im Innern des Gedichtes sich naturgemäss die Form der Distribution oder Exemplification ergibt. Der Schluss besteht aber nicht bloss in einem Wiederzusammenfassen zu einem prägnanten Gesammtausdrucke, sondern gibt zugleich der angeregten Empfindung eine tröstlichere, beschwichtigende Richtung, indem er den Gedanken aufnimmt, dass das Schöne nicht klanglos zum Orkus hinabgehe:

Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich.

10) Betrachtet man die letzgenannten Gedichte näher, so erkennt man, dass bei ihnen der Abschluss eigentlich doch immer auf einer Modification und Umbildung des im Gedicht herrschenden Gefühls beruht. Wir haben mehrere Arten solcher Umbildung kennen gelernt; es giebt ihrer indess noch andere, und von diesen heben wir noch ein Paar der wichtigern hervor. Herrscht im Gedicht eine mehr passive Gemüthsstimmung, so wird ein sehr entschiedener Schluss durch das Eintreten eines mehr activen Elements gewonnen, also indem sich z. B. aus einem unbestimmten Gefühl ein bestimmtes Streben, oder, — was einen noch markirtern Abschluss giebt — ein bestimmter Vorsatz hervorbildet. Ein Beispiel ist Geibel's „Zigeunerbub' im Norden." Er vergleicht seine Heimath, das schöne Spanien, mit dem Norden, wo er jetzt mit der Laute umherwandert, in deren Töne sich stets Klänge der Sehnsucht einmischen (Str. 1 bis 3). Dann erinnert ihn (Str. 4 und 5) ein Erntefesttanz an den spanischen Fandango, und über der Vorstellung desselben steigert sich seine Sehnsucht bis zu dem (in Str. 6 ausgesprochenen) Entschlusse heimzukehren. — Herrscht im Gedicht ein activeres Gemüthswalten, etwa ein Kampf gegen eine Empfindung, so kann der Sieg über dieselbe, oder auch eine willige Unterwerfung unter ihre Macht den Abschluss bilden. Da das Letztere minder leicht eingeräumt werden möchte, so weisen wir auf Goethe's „Rastlose Liebe" hin. Der Dichter sucht sich einer neuen auf ihn einstürmenden Liebesneigung zu erwehren. Die innere Gemüthsbewegung durchläuft drei Entwicklungsstufen: zuerst Ankämpfen gegen die Herzensaufregung, versteckt hinter einem Kampf gegen



Naturelemente, von deren Streit der Dichter eine Dämpfung des innern Aufruhrs hofft; dann Sinken des Widerstrebens und elegisches Reflectiren über den innern Gemüthszustand; hierauf wieder kurze Erhebung der Kraft und rathloses Umherspähen nach einer Flucht, und schliesslich willige Ergebung in die Liebe:

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte
Durch Nebeldüfte
Immer zu, immer zu,
Ohne Rast und Ruh! —
Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach, wie so eigen
Schaffet das Schmerzen! —
Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen? —
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Meisterhaft ist die ganze sprachliche und rhythmische Ausführung. Im ersten Abschnitt herrscht die steigende Bewegung, die in Verbindung mit der Verskürze das ruhelose Fortstürmen so trefflich versinnlicht. Dann, im zweiten Abschnitt, wo die Reflexion eintritt, beginnt die sinkende Bewegung, wobei jedoch der fortgehende daktylische Rhythmus die Andauer der lebhaften Gemüthserregung ausspricht. Die enthusiastische Apostrophe an die Liebe, die ihre Macht und Herrlichkeit anerkennt, rundet das schöne Lied vortrefflich ab.

11) Wollen wir die wesentlichern Ergebnisse des Bisherigen kurz zusammenfassen, so können wir sagen:

A) Es gibt eine Classe lyrischer Gedichte von mehr verstandesmässiger Anlage, die mit dem bestimmten und vollen Ausdruck des darzustellenden Gefühls einsetzen,

dann im Innern durch Zerlegung und Ausbreitung des Inhalts sich gliedern und den Abschluss durch ein Wiederzusammenfassen bilden.

B) Die ächt lyrischen Gedichte laufen aber, weitaus der Mehrzahl nach, eine Reihe von Entwickelungsstufen der Empfindung oder Stimmung durch und gewinnen ihren Abschluss entweder

a) dadurch, dass die Empfindung einen Culminationspunkt erreicht, oder

b) wenn das Gefühl anfangs dunkel und unbestimmt ist, durch Aufhellung desselben, oder

c) dadurch, dass sich aus der im Gedicht herrschenden Empfindung zuletzt ein Gefühl von verschiedenem Charakter hervorbildet.

Die zuletzt bezeichnete Art (c) hat uns vorzüglich beschäftigt, und von ihr haben wir eine Reihe von Unterarten kennen gelernt, deren Aufzählung nicht einmal als ganz erschöpfend betrachtet werden kann. Der kundige Leser wird sich aber ohne Zweifel auch noch mancher anerkannt schönen lyrischen Gedichte erinnern, die weder, was ihre Gliederungsweise, noch besonders, was ihren Abschluss betrifft, sich füglich einer der bezeichneten Rubriken einordnen lassen. Um auch diesen ihre Stelle anzuweisen, haben wir noch zu betrachten:

A) Lyrische Gedichte von ganz geringem Umfange, elementare Gefühlsäusserungen, die wirklich der Entfaltung und Metamorphose entbehren,

B) Gedichte, denen dieselben nur scheinbar mangeln,

C) eine Classe lyrischer Gedichte, die nicht nach der in ihnen herrschenden Empfindung, sondern nach dem Object, an das sich der Ausdruck der Empfindung anlehnt, organisirt und abgegrenzt sind,

D) endlich eine Reihe mehr äusserlicher, oder herkömmlicher und stereotyper Abgrenzungsarten.

12) Es ist einleuchtend, dass an lyrische Gedichte von ganz kleinem Umfange nicht die Forderung einer Reihe von Entwickelungsstufen der Empfindung gestellt werden kann; der Reiz solcher elementaren Seelengebilde, solcher halb- oder unerschlossenen Knospen beruht oft gerade in dem Mangel der

Entfaltung. Auch bedürfen sie, als Ausdruck eines einzelnen, sich nicht entwickelnden Gefühls, keines besonders markirten Abschlusses, während in dem Masse, wie der Umfang eines lyrischen Gedichtes wächst, auch das Bedürfniss eines entschiedenen Schlusses, der sich als solcher deutlich zu erkennen gibt, immer stärker sich geltend macht. Zu jenen Gedichten, die fast nur Empfindungslaute sind, gehört „Wanderers Nachtlied“ von Goethe; ein Sehnsuchtshauch eines Glücklich-Unglücklichen nach Frieden:

> Der Du von dem Himmel bist,
> Alles Leid und alle Schmerzen stillest,
> Den, der doppelt elend ist,
> Doppelt mit Erquickung füllest,
> Ach, ich bin des Treibens müde!
> Was soll all der Schmerz und Lust?
> Süsser Friede,
> Komm, ach komm in meine Brust!

Indess lassen meist sogar die kleinsten Gedichte schon Andeutungen innerer Organisation und eines Schlussgliedes erkennen, wie denn auch im eben angeführten der Schluss durch eine besondere Prägnanz des Ausdrucks sich fühlbar macht. Ganz deutlich tritt die dreitheilige innere Rhythmik und die Abrundung durch Anschluss des Endes an den Anfang in Goethe's „Wonne der Wehmuth“ hervor, wenn gleich das Gedichtchen nur aus wenigen Zeilen besteht;

> Trocknet nicht, trocknet nicht,
> Thränen der ewigen Liebe!
> Ach, nur dem halbgetrockneten Auge,
> Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint!
> Trocknet nicht, trocknet nicht,
> Thränen unglücklicher Liebe!

13) Es begegnen uns aber auch lyrische Gedichte von grösserm Umfange, worin die anfängliche Stimmung in ruhiger Schwebung zu verharren und zuletzt ganz unverändert auszuklingen scheint. Dahin gehört z. B. Matthisson's „Abendlandschaft:“

> „Goldner Schein
> Deckt den Hain,“

ein ächt lyrisches Gedicht, obwohl es sich auf den ersten Blick als beschreibendes darstellt; denn aus der Schilderung blickt überall, wenn auch halbversteckt, die Empfindung des Dichters uns an, und so gleicht es einem eigentlichen Landschaftsgemälde, das ja auch des Malers Stimmungs- und Auffassungsart in dem Sichtbaren nur durchschimmern lässt. In dem Gedichte scheint sich vom Anfange bis zum Ende der Eindruck auszusprechen, den eine schöne Abendlandschaft auf das Gemüth macht; aber bei eingehender Betrachtung gewahrt man, dass die anfängliche Stimmung keineswegs unverändert bis zum Ende fortklingt; vielmehr ist die stetige Succession der Bilder, die Schiller an diesem Gedichte rühmt, von einer Metamorphose der Empfindung begleitet, die freilich nicht direct ausgesprochen, aber in der Auswahl und Färbung der Bilder angedeutet ist. Ziemlich gleichmässig tönt die Stimmung in den sechs ersten Strophen fort, und die musicalische Wirkung der glücklich gewählten Bilder wird hier überall durch den Strophenbau, den rhythmischen Wohllaut, die charakteristischen Reimklänge, den wunderlieblichen Wechsel der Vocale in den hochbetonten Sylben und die Sanftheit der Consonanten so sehr unterstützt, dass man den vollkommensten Eindruck abendlichen Friedens empfängt. Aber mit Str. 7, wo die Nacht sich nähert, beginnt eine Umbildung der Stimmung durch Aufnahme eines ahnungsvollen Elements; Bilder der Geister- und der Vorwelt werden hereingezogen:

Nebelgrau
Webt im Thau
Elfenreigen, dort wo Rüstern
Am Druidenaltar flüstern.

In Str. 8 geht der Abend vollends in Nacht über; selbst an den Zinnen der hohen zertrümmerten Waldburg verblasst der Abendschimmer, und jetzt (in Str. 9), wo die Nacht herrscht und jene ahnungsreiche Stimmung sich völlig ausgebildet hat, muss das Gedicht verklingen:

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.



14) Dem zuletzt besprochenen Gedichte kam aber für seinen Abschluss ausser einer Metamorphose der Empfindung auch der Gegenstand zu Hülfe, hinter dessen Darstellung sich der Ausdruck der Empfindung verbarg, und diese Bemerkung möge uns zur Betrachtung einer andern, sehr zahlreichen Classe lyrischer Gedichte überleiten, in denen ein bestimmter hervortretendes einheitliches Object, sei es nun ein Bild, oder ein Sinnbild, oder ein Kreislauf von Erscheinungen, oder eine Handlung, den Ausdruck der Empfindung vermittelt. Man darf das Feld der Lyrik nicht auf das Element des unbestimmten Gemüthswebens, der halt- und objectlosen Stimmung beschränken; die Lyrik braucht sich nicht immer auf den Wogen der Empfindung planlos von Vorstellung zu Vorstellung, von Gedanken zu Gedanken schaukeln zu lassen; sie kann auch grössere, fester umschriebene Bilder, folgerichtigere Gedankenreihen in ihren Bereich ziehen, und hört darum nicht auf, ächte Lyrik zu sein, so lange die zur Darstellung kommende objective Welt ihr nur als Spiegel der innern Gemüthswelt dient. Wir dürfen daher neben der Gefühlslyrik auch von einer malenden, einer allegorischen, einer episch oder dramatisch darstellenden und einer Reflexionslyrik sprechen. Alle die lyrischen Gedichte nun, worin sich die Empfindung in ihren Metamorphosen an ein einheitliches Phantasie- oder Gedankenobject mit seinen Theilen und Wandlungen anrankt, sind für den Dichter leichter zu gliedern und meistens auch abzurunden, so wie auch dem Betrachtenden ihre Organisations- und Begrenzungsgesetze klarer entgegentreten. Dennoch lohnt es sich der Mühe, einige Arten derselben näher in's Auge zu fassen.

15) Wir betrachten zunächst die beschreibend-lyrischen Gedichte und wählen als ein Beispiel derselben „Die Schiffe“ von Freiligrath. Zu gliedern ist freilich ein solches leichter, als ein rein lyrisches Gedicht, weil der Stoff in eine Anzahl Momente auseinandertritt, die eine fasslichere Handhabe zur innern Organisation darbieten, als der stetig fluthende Strom der Empfindung für sich allein. Aber die Abgrenzung hat häufig ihre Schwierigkeiten, namentlich wenn es gilt, ein Bild aus der Natur oder dem Menschenleben,

das zu einem grössern Ganzen gehört, aus diesem abzusondern und als ein eigenes Ganzes hinzustellen. Darin ist nun Freiligrath in der Regel sehr glücklich. Wenn der Gegenstand nicht einen festen Abschlusspunkt bot, so fasste er das Bild wohl, wie im vorliegenden Falle, in einen eigenen begrenzenden Rahmen ein, der sich auch äusserlich durch ein verschiedenes Metrum als Einfassung zu erkennen giebt. Der Dichter will uns beim vorliegenden Stücke die Erregung seiner Phantasie und Gefühle darstellen, die ihn auf einem Spaziergang am Hafen in einer Frühlingsnacht beim Anblick von Schiffen der verschiedensten Nationen ergriff. In dem Haupttheil tritt der Dichter zurück und führt die Schiffsfiguren im Dialog ein, die eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Bilder und Scenen an uns vorübergehen lassen. Weil er aber fühlen mochte, dass bei einer Zusammenstellung von Bildern, die nicht einen innerlich streng geschlossenen Kreis bilden und eben so gut hätten weiter fortgeführt, als abgebrochen werden können, die Grenze um so deutlicher bezeichnet werden müsse, so schloss er erstens das Ganze in jenen begrenzenden Rahmen, der sich sowohl durch die erzählende Form, als durch sein Metrum (die trochäisch-tetrametrische Langzeile) von dem Uebrigen absetzt:

„In der Lenznacht an dem Hafen bin ich auf- und abgegangen;
Träumrisch flüsterten die Segel an den schwarzen Segelstangen.“

dann aber hat er zweitens noch einen eigenen Kunstgriff angewandt, wodurch er auf das nahende Ziel hindeutet: er lässt das Gedicht durch einen raschern Redewechsel allmälig ausschwingen. Nachdem die ersten fünf Schiffsfiguren in längeren zusammenhangenden Berichten sich ausgesprochen, wechseln der Indianer und der Mandarin einzelne vierzeilige Strophen miteinander, und zuletzt verklingt ihr Gespräch in zweizeiligen Strophen. Streng genommen, sollte es freilich für ein lyrisches Gemälde einer solchen Einrahmung, wie wir sie vorher angedeutet haben, nicht bedürfen. Wie in jedem Organismus, sollte in jedem Gedicht ein Lebenscentrum sein, das eine bestimmte Gliederung und Abgrenzung mit Nothwendigkeit bedingt. Demnach, wenn wir beim vorliegenden

Gedichte die Einfassung für unerlässlich erklären müssen, so ist damit ein Tadel desselben ausgesprochen. Es möchte auch schwer sein, überzeugend nachzuweisen, dass die hier an uns vorübergehenden Bilder sich auf einen gemeinsamen Mittelpunkt beziehen, dass sie einen sich rundenden Cyklus bilden, dem nichts hinzugethan und nichts genommen werden dürfte. Der Neptun und der Baffin könnten für sich, als Gegensatz von Nord und Süd, schon gewissermassen als ein Ganzes gelten; desgleichen der Rhenus und the Arab; nehmen wir noch den Gladiator hinzu, so könnte man sagen: Tropische und Polargegenden, ein lebensreiches Flussthal und eine Sandwüste sind unter sich, und beide Paare zusammen wieder mit einem Seebilde in Contrast gestellt. Aber nun kommen noch der Indianer und der Mandarin mit ihren Hindeutungen auf vorübergehende, mehr zufällige Verhältnisse, die sich in jenen Kreis nicht füglich einordnen lassen. — Uebrigens liebt Freiligrath offenbar solche künstliche Einrahmungen und hat sie auch wohl angewandt, wo er sie für seine Gemälde nicht bedurfte; namentlich ist dies in Gedichten der Fall, wo er das Coexistirende in Successives, die Beschreibung in Erzählung zu verwandeln gewusst hat, wie im Gedicht „Mirage," das ein Blendwerk der Sahara darstellt. Dieser Schilderung gibt er, ungeachtet ihres erzählenden Charakters, einen Rahmen, und zwar einen ziemlich wunderlichen: er stellt sie als ein Bild dar, das der Mohr von Venedig seiner Desdemona zu schauerlicher Ergötzung vorführt.

16) Behandelt das beschreibend-lyrische Gedicht einen Gegenstand, der sich schon in der Natur als ein einheitliches, abgeschlossenes Ganzes darstellt, oder der einen sich rundenden Kreislauf von Erscheinungen beschreibt, dem also entweder bestimmte räumliche oder zeitliche Grenzen gesetzt sind, so ergibt sich eben aus diesen Grenzen von selbst der Abschluss des Gedichtes. Dasselbe ist meistens der Fall bei allegorisch-lyrischen Gedichten. In Goethe's allegorischem Lebensbilde „An Schwager Kronos" z. B., wo unter dem Bilde einer raschen Fahrt ein Leben geschildert wird, wie es sich der jugendlich brausende Dichter wünscht, bildet das Hinabstürmen des Lebenswagens in den Orkus den

natürlichen Abschluss. Sein allegorischer Hymnus „Mahomet's Gesang“ besingt das hohe Geschick grosser gotterfüllter Genien, die ein Licht- und Leitstern ganzen Völkern für Jahrtausende werden, unter dem Bilde eines Stromlaufs. Hier bietet die Entwicklung des Stroms von seinem Ursprung „zwischen Klippen im Gesträuch“ an durch alle Stadien seines Laufs hindurch bis zur Einmündung in den Vater Ocean, „den erwartenden Erzeuger,“ feste Anhaltspunkte für innere Gliederung und Begrenzung. Aber auch bei Gedichten dieser Art ergeben sich, wenn das Sinnbild kein einheitlicher Gegenstand ist, mitunter Schwierigkeiten für die Gliederung und Begrenzung, was sich füglich an A. W. Schlegel's schönem Gedicht „Lebensmelodien“ erläutern lässt. Drei wesentlich verschiedene Arten von Charakteren und Lebensanschauungen werden hier unter dem Schwan, dem Adler und den Tauben versinnlicht. Schwan und Adler sind am nächsten miteinander in Verbindung gebracht, weil die durch sie repräsentirten Charaktere am verwandtesten sind. Beide stellen edle, bedeutende Gemüther und Weltbetrachtungen dar, unterscheiden sich aber wieder wesentlich durch stille Selbstbeschauung und feurigen Thatendrang, durch innere Tiefe und nach aussen wirkende Kraft. Die Tauben dagegen veranschaulichen Gemüther, die nicht im Grossen und Erhabenen, sondern im Anmuthigen und Lieblichen, nicht in edlem Sinnen und hohen Thaten, sondern in harmlosem Genuss ihr Glück finden. Die Form stellt sich als dramatisch dar; doch ist der Charakter des Gedichtes darum nicht weniger lyrisch. Adler, Schwan und Tauben, die redend eingeführt werden, erscheinen durchaus nur nebeneinander, mit sich selbst beschäftigt, nicht in dramatischer Wechselwirkung. Aeusserlich gegliedert ist das Gedicht nun so, dass in den vierzehn ersten Strophen Schwan und Adler abwechselnd, jener in trochäischen, dieser in anapästischen Versen sich ausspricht. In den beiden letzten jener Strophen gehen die zwei verschiedenen Stimmungen, welche die früheren durchzogen, in einen schön abschliessenden Gleichklang über, in den Gedanken, dass sowohl jenen tiefen und innigen Naturen, als den starken, zum Schaffen und Herrschen gebornen, der Tod nur das Eingangsthor zu einem bessern Dasein sei;



und hätte hier der Dichter geendet, so wäre das Lied vortrefflich abgerundet. Aber nun lässt er noch in drei Strophen die Tauben ihre Lebensansicht darlegen und hebt damit das innere und äussere Gleichgewicht im Ganzen auf, abgesehen davon, dass es nicht wohlgethan war, dem Edlen das Gewöhnliche, dem Grossen das Kleine nachfolgen zu lassen. Gemildert wird dieser Fehler an dem sonst vortrefflichen und formvollendeten Gedichte dadurch, dass auch in der den Tauben zugetheilten Partie die Hinweisung auf den Tod zur Abschliessung benutzt wird; und dies veranlasst uns zu der allgemeinen Bemerkung, dass überhaupt in Lebensliedern die Dichter mit der Andeutung des Todes abzuschliessen pflegen.

17) In den zuletzt besprochenen Gedichten finden wir bloss das Sinnbild ausgeführt; die Deutung wird dem Leser als selbstverständlich überlassen. Wird aber zum Bilde auch die Deutung gegeben, so gestaltet sich das Gedicht in der Regel zweigliedrig, und zwar gewöhnlich so, dass das Sinnbild das erste, aufsteigende, die Deutung das zweite, absteigende Glied bildet. Eines besondern Schlussgliedes bedarf es in diesem Falle nicht. Nach diesem Schema ist z. B. Lamartine's „Schmetterling“ organisirt:

„Mit dem Frühling entstehn,
Mit dem Sommer vergehn,
Auf des Westes Schwingen
Den Aether durchdringen,
Am Busen von Blüthen,
Die eben entglühten,
Sich wonnevoll wiegen,
In durstigen Zügen
Den Azur der Luft
Und Farbenglanz trinken,
Abschütteln den Staub von den jungen Schwingen,
Im Flug zu des Himmels Gewölbe dringen,
Das ist des Schmetterlings zauberisch Loos. —
Ihm gleichet das Sehnen;
Vom Schönen zum Schönen
Schwebt's ohne Rast
In ewiger Hast,
Und naschend und fliegend,
Mit Nichts sich begnügend,
Sucht's endlich die Ruh' in des Himmels Schooss.“

Doch ist auch die umgekehrte Folge von Bild und Gegenstand statthaft, wie z. B. Schiller im „Abschied vom Leser“ das Bild dem zu Veranschaulichenden nachfolgen lässt.

18) Eine eigene, und zwar eingehendere Betrachtung, als hier gegeben werden kann, verdienen sowohl in Beziehung auf innere Organisation als auf Abschluss, Schiller's culturhistorische Gedichte, diese grossartigen Prachtstücke im Bildersaal unserer Lyrik, denen eine andere Nation kaum etwas Aehnliches gegenüberzustellen hat. Es gehören dahin die Künstler, der Spaziergang, das eleusische Fest, das Glockenlied und die vier Weltalter. Sie durchlaufen eine ganze Tonleiter von Empfindungen und sind „eine Welt voll Scenen,“ wie Herder vom Spaziergang insbesondere sagt. Desto dringender machte sich aber für sie das Bedürfniss sinnlicher Handhaben und Unterlagen geltend, um sie übersichtlich und leichtfasslich zu gliedern und ihnen eine feste Einrahmung zu geben. Am kunstreichsten, ja fast überkünstlich ist das „Lied von der Glocke“ organisirt, und die mannigfaltigen Theile desselben sind durch eine Menge von Fäden fest aneinander und zu einem grossen Ganzen verkettet. Die sinnliche Folie bildet der Guss einer Glocke, dessen fortschreitende Reihe von einzelnen Vorgängen sowohl für die einzelnen Theile als für das Ganze zum begrenzenden Rahmen dient. Der Hauptabschnitt in dieser Reihe ist da, wo die Form gefüllt ist, und der Meister zu den Gesellen spricht:

„Bis die Glocke sich verkühlet,
Lasst die strenge Arbeit ruhn!“

Mit dieser Haupteintheilung des sinnlichen Gerüstes fällt auch die des innern Gehaltes zusammen. Die vorhergehenden Betrachtungen und Gemälde beziehen sich auf das Familienleben, die nachfolgenden auf das Leben in der Gesellschaft und im Staate, und wie innerhalb beider Abschnitte die einzelnen Processe des Glockengusses sachgemäss einander folgen, so bilden auch die angeknüpften Betrachtungen und Lebensbilder eine logisch geordnete Reihe. Aber die Congruenz des Aeussern und Innern geht noch weiter. Der Dichter hat nicht bloss jede Betrachtung zu dem technischen Meisterspruch, wor-

auf sie folgt, in eine sinnbildliche Beziehung zu setzen gewusst, sondern jede Betrachtung steht auch mit der nächstfolgenden in Verbindung, wie in meinem Commentar zu Schiller's Gedichten im Einzelnen nachgewiesen ist. Dadurch stellt sich die Dichtung, trotz des steten Wechsels der Bilder und Empfindungen, als ein streng geschlossenes Ganzes dar. — In der Elegie „der Spaziergang" knüpft der Dichter seine culturhistorischen Betrachtungen an die wechselnden landschaftlichen Bilder, die ihm auf einer Lustwanderung entgegentreten, und auch hier ist überall auf Congruenz des Aeussern und Innern Bedacht genommen. „Das Gemüth," schrieb W. von Humboldt über das Gedicht an Schiller, „wird hier nach und nach durch alle Stimmungen geführt, deren es fähig ist. Die lichtvolle Heiterkeit des bloss malenden Anfangs ladet die Phantasie freundlich ein und gibt ihr zunächst eine leichte, sinnlich angenehme Beschäftigung. Das Schauervolle der darauf veränderten Naturscene bereitet zu grösserem Ernste vor und macht die Folge noch überraschender. Mit dem Menschen (von dessen Dasein bis dahin noch keine Spur erschien), tritt die Betrachtung ein. Aber da dieser, noch in grosser Einfachheit, der Natur getreu bleibt, braucht sich der Blick noch nicht auf viele Gegenstände zu verbreiten. Allein der ersten Einfalt folgt nun die Cultur, und die Aufmerksamkeit muss sich auf alle mannigfaltigen Gegenstände des gebildeten Lebens und ihre vielfachen Wechselwirkungen zerstreuen. Der Blick auf das letzte Ziel des Menschen, auf die Sittlichkeit, sammelt den herumschweifenden Geist wieder auf einen Punkt." Am Schlusse des Gedichtes findet sich der Lustwandelnde in einer wilden Gebirgslandschaft, die zu der Naturscene des Anfangs einen starken Contrast bildet, aber desto grössere Verwandtschaft mit den Phantasiebildern und Gefühlen hat, die ihn zuletzt beschäftigten, mit den Betrachtungen über die Entartung der Staatsgesellschaft und die daraus entspringende Revolution. Das Gefühl der Einsamkeit ergreift ihn mächtig in der schauerlichen Gebirgsstille, und bringt ihm auch schnell zum Bewusstsein, dass jene Schreckensbilder menschlichen Unglücks, die eben an ihm vorübergegangen, nur Phantasiegebilde gewesen. Er fühlt sich wieder an dem Herzen der Natur, deren Unver-

änderlichkeit, dem Wechsel menschlicher Dinge gegenüber, der Schluss der Elegie so rührend schildert. Hier vermisst nun Hoffmeister einen rechten Abschluss der sinnlichen Folie. „Das Gedicht," sagt er, „lässt uns beim Wanderer in der Einöde, ungeachtet er doch ebensowohl, als die Menschheit, zum Anfangspunkte zurückkehren musste." Dagegen habe ich schon in meinem Commentar eingewandt, dass auch die Menschheit nach der Auffassung unsers Dichters nicht zum Ausgangspunkte zurückkehrt. Der Zustand derselben nach dem Umsturz der Staatsgesellschaft ist zwar wieder eine Art von Naturzustand, aber nicht jener friedliche, sanfte, entzweiungslose, aus dem Schiller die Menschheit sich heraufentwickeln lässt. Auch ist nirgendwo am Schlusse die Herstellung der Natur in der Menschheit in einer neuen, veredelten Gestalt angedeutet, und eben darin scheint mir ein Mangel zu liegen, so dass ich nicht sowohl an der sinnlichen Unterlage, als im Gedanken- und Empfindungsgehalte den rechten Abschluss vermisse. Schiller gibt eben so wenig von den ferneren Aussichten der Menschheit, von ihrer nun weiter zu durchlaufenden Bahn nähere Andeutungen, als er den Spaziergang des Wanderers, den er ja auch in der Wildniss verlässt, zu einem festen Ziele zurückführt. Und doch fühlt Jeder sogleich, dass die Menschheit den eben beschriebenen Kreis nicht noch einmal durchlaufen kann, da an dem nun beginnenden Entwicklungsprocess neue Factoren betheiligt sind.

19) Anderer Art sind wieder die sinnlichen Unterlagen, die Schiller im eleusischen Fest und in den vier Weltaltern gewählt hat, um für seine culturhistorischen Bilder und Betrachtungen ein gliederndes und einrahmendes Gerüst zu gewinnen. Jenes Gedicht, das die Entwicklung des bürgerlichen Vereins aus der Einführung des Ackerbaues zum Gegenstande hat, soll seiner äussern Form nach als ein Festhymnus für die Eleusinien gelten. Es beginnt mit einer daktylischen Chorstrophe, die zu festlicher Freude aufmuntert, und schliesst mit derselben, im Inhalt nur wenig veränderten Strophe, und somit läuft das Gedicht zu seinem Anfangspunkte zurück. Im Innern wird nun in mehr epischer Art die Einführung des Ackerbaues und die Entwicklung der Gesittung in trochäischen

Strophen besungen, und zwar in zwei Haupttheilen von je zwölf Strophen, die durch eine daktylische Chorstrophe scharf voneinander abgesondert sind, so dass also das Ganze eine zweigliedrige, vollkommen symmetrische, sehr leicht aufzufassende Anlage hat. — In den vier Weltaltern, dem letzten Glied der culturhistorischen Gedichtgruppe, ist zum einfassenden Rahmen das Bild eines frohen geselligen Kreises gewählt, vor dem der Dichter sein weltgeschichtliches Gemälde zu ästhetischem Genusse aufrollt; und dem entspricht auch der im Gedicht herrschende Ton. Die Stimmung in allen diesen Gedichten ist eine verschiedene. Das Lied von der Glocke durchwandert die ganze Stufenleiter menschlicher Gefühle; der Spaziergang hat einen rührend elegischen Charakter; im eleusischen Fest herrscht begeisterte Freude; Heiterkeit und Freiheit charakterisirt die vier Weltalter. Dieses Gedicht ist wieder sehr fest umschrieben und symmetrisch gegliedert. Die Anfangsstrophe veranschaulicht das frohe gesellige Mahl, die Schlussstrophe huldigt den daran Theil nehmenden Frauen. Zwischen diesen Endpunkten gliedert sich das Gedicht zunächst zweitheilig: Str. 2 bis 5 stellen des Dichters Verhältniss zur Weltgeschichte, die weiter folgenden Strophen die vier Weltalter dar.

20) Um nicht die Abhandlung über Gebühr anschwellen zu lassen, erlaube ich mir, in Betreff der innern Organisation und Abgrenzung didaktisch-lyrischer Gedichte auf die bezüglichen Erörterungen in Hoffmeister's trefflichem Werk über Schiller, oder auf meinen Commentar zu Schiller's Gedichten hinzuweisen, und stelle schliesslich noch eine Anzahl einzelner, theilweise schon im Vorhergehenden gelegentlich angedeuteter Abgrenzungsarten zusammen.

a) Bisweilen nimmt der lyrische Dichter, um den Schluss des Gedichtes bestimmter zu markiren, Abschied von seinem Liede. Diese Schlusswendung ist für die Canzone ziemlich stereotyp geworden; die Italiener pflegen nämlich einer in Canzonenform verfassten Dichtung eine kürzere (siebenzeilige) Strophe, „Abschied" genannt, anzufügen, worin der Dichter sein Lied anredet, um ihm einen Auftrag zu geben, ihm Dank zu sagen, oder sonstwie sich von ihm zu beurlauben.

b) Verwandt damit ist die Schlussanrede an die Musen, von der wir schon oben, bei Besprechung der Goethe'schen Elegie „Alexis und Dora," ein Beispiel kennen gelernt haben.

c) Auch noch in anderer Weise kann sich der schliessliche Rückblick des Dichters vom Gegenstande auf sein Lied oder seine Kunst gestalten, wie z. B., wenn Geibel „Im April" mit der Klage abschliesst, dass er heut' den rechten Ton nicht finden könne, den milden, feuchten Frühlingsabend zu besingen.

d) Ein ander Mal nimmt der Dichter nicht sowohl vom Liede, als vielmehr vom Gegenstande desselben Abschied. Dies ist eine stereotype Schlussformel für die Homerischen Hymnen, womit sich dann gewöhnlich zugleich ein Rückblick des Dichters auf seine Gesangeskunst verbindet. So schliesst z. B. der erste Hymnus „Auf Apollon:"

Und nun lebe mir wohl, du Sprössling des Zeus und der Leto!
Aber ich werde so Dein, wie anderer Lieder gedenken.

e) Der einfassende Rahmen, dessen mehrmals gelegentlich Erwähnung geschehen, kann doppelter Art sein. Er kann sich entweder durch ein abweichendes Metrum, oder durch den Gegenstand vom Ganzen unterscheiden. Häufig verbindet sich Beides. Als Regel lässt sich aufstellen, dass eine solche Einrahmung allein nicht genügt, um ein Gedicht als einheitliches Ganzes erscheinen zu lassen; sie soll nur unterstützend wirken, um die innere Einheit stärker hervorzuheben.

f) Die Zurundung eines Gedichts durch völlige oder theilweise Wiederholung der Anfangsstrophe am Schluss findet am häufigsten in Gedichten Anwendung, die den Gedanken- und Empfindungsgehalt zu Anfange bestimmt und concentrirt aussprechen, dann sich im Innern durch Specificirung und Exemplificirung gliedern und mit dem Wiederzusammenfassen des Inhaltes enden.

g) Eine gewisse Verwandtschaft mit der Wiederholung der Anfangsstrophe hat der Refrain, der jedoch mehr

der strophischen Gliederung, als dem Abschlusse des Gedichtes dient. Eine nähere Betrachtung desselben gehört in die Lehre von der äussern Gliedererung lyrischer Gedichte.

h) Was endlich das Ausschwingen der dialogisch abgefassten lyrischen Gedichte in raschem Redewechsel betrifft, so ist dies besonders an seinem Platze, wenn sich die Gefühle gegen den Schluss hin steigern, wie in Goethe's Gedicht „Der neue Pausias und sein Blumenmädchen," wo jedoch die lebhaftere Oscillation des Vers um Vers absetzenden Dialogs bis ganz zum Ende hätte fortdauern, und nicht zuletzt wieder dem Wechsel von Distichen Platz machen sollen.

H. Viehoff.

Beiträge
zur englischen Lexicographie.
VI. Artikel.
Fortsetzung aus XXXIV. p. 136 sqq.

---

ear. Dick. Gr. Exp. II, 16 to laugh from ear to ear, über's ganze Gesicht lachen.

the Easter recess in parliament, kurze Ferien für die Osterfeiertage. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. I, 71.

easting. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 232: we had run down our easting, and were well up for the Strait. Ob nur das Fahren gegen Osten?

editorial management, die Redaction eines Blattes.

egg, ass full as an e., auch so ohne das sonst gewöhnliche 'of meat', was L. hat. Macm. Mag. Apr. 1861, 471: a room as full as an egg.

election. Dickens Gr. Exp. I, 191: I doubt if they (the words) had more meaning in them than an election cry, and I cannot suggest a darker picture of her state of mind. Schlagworte, als Feldgeschrei bei Wahlen, wie: „Deutschlands Einheit" bei den Liberalen, oder „persönliches Königthum," „parlamentarisches Regiment" auf der andern Seite.

eldrich. Macm. Mag. Octbr. 1860 p. 448: an eldritch grin und 449: more eldrich and weirdly still was the laughter of Jock than his solemnity. Scott, Fort. of Nig. III, 109: an eldritch screech; Hogg Winter Evening Tales II, 32: who was screaming out murder,

fire, and ravishment, in a voice so loud and so eldrich, that P.'s ears were deafened. Uebernatürlich, unheimlich; ein Synonym von eirie (Arch. XXX, 402) und aus dem dort angegebenen Grunde, wie jenes in's Englische hinübergenommen. Jamieson Scottish Dict. giebt: Elrische, elriche, elraige, elrick, alrish, alry: 1. expressing relation to evil spirits. 2. preternatural, as regarding sound. 3. hideous, respecting the appearance. 4. frightful, respecting place. 5. uncouth; in relation to dress. 6. surly, austere. 7. fretted; applied to a sore; und erklärt es etymologisch: alf and rich; 8. abounding in elves.

else. Margaret and her Bridesmaids p. 166: Very true, my dear; besides, if one has not a good opinion of oneself, who else will, I should like to know? — 'Who else, Flo? What grammar!' — Grammar or not, Lotty, it is language pretty well understood by those who would rather not understand it. Wo liegt der grammatische Fehler?

end. he looked out of the window for two hours on end. Novels and Tales fr. Househ. W. I, 268. Ein slang-Ausdruck für: in einem Zug.

enemy. Entsprechend der XXVIII, 402 gegebenen Bedeutung spricht man auch von killing the enemy statt time. Novels and Tales fr. Househ W. I, 274 steht auch bloss: how goes it, für: Was ist die Uhr?

enough. Cornh. Mag. May 1861 p. 521. there was many a strong enough argument, ib. 528: he was not a methodical enough man. Diese Stellung des Wortes ist nicht elegant, sondern familiär, aber ausserordentlich häufig. Elton Below the Surf. 7: it's a serious enough matter for me. Bulw. My Novel II, 279: Nay my dear Lord, it is a common change enough with etc.

entail. Below the Surf. by Elton p. 24: the father and son cut off the entail of the burdened estate zeigt schon, dass L.'s Bedeutung „enterben“ ganz irrig ist. entail ist die Bestimmung, dass bei der Vererbung des Gutes nicht die allgemeinen Gesetze der Erbfolge gelten, sondern dass dasselbe nur auf leibliche Erben übergeht, 'an entail goes only tho the direct heirs of the body, not to the heirs in general'. Wer ein entail erbt, besitzt es für Lebenszeit; nach seinem Tode geht es, wenn es 'in tail male' ist, auf seinen oder seines Vorfahren nächsten Leibeserben, also zunächst auf seinen Sohn: stirbt er aber ohne solchen, so geht das entail vielleicht auf eine ganz andre Linie über. to cut off the e. heisst also, diese Bestimmung aufheben, so dass die gewöhnliche Erbfolge eintritt: dies kann jeder Besitzer thun, nur

ist die Zustimmung des nächsten Erben dazu erforderlich; es kann also nicht geschehen, so lange dieser z. B. minorenn ist. In der Regel werden (da fast alle in tail male gehen) Vater und Sohn zusammen den Act vollziehen, wie in obigem Beispiel. Nur solche entails können nicht aufgehoben werden, wo das Land von der Nation gegeben ist, wie bei den Gütern des Herz. v. Marlborough und des Herz. v. Wellington; sie sind vom Hause der Gemeinen gestiftet, und könnten also nur durch eine Parlamentsacte verwandelt werden.

epigramme. Fowler South. Lights and Shad, 35: You may see him daily at some favourite French houri taking his epigramme of lamb and pale sherry.

erect as a dart. Novels and Tales fr. Househ. W. II, 205.

evangelical, evangelicism, ist nur ein anderer Name für Low church und was ihr angehört; es knüpft sich ein Gedanke an Pietismus daran.

excess baggage. Ueberfracht.

exchange. to gain the e., die Qualität im Schach gewinnen, d. h. einen Thurm gegen den eigenen Läufer abtauschen.

exercise. the probationary exercise, eine von den mannigfachen jetzt sinnlosen Formen, die bei Erwerbung gewisser Aemter u. dgl. beobachtet werden müssen. Dies soll eine Art Examenarbeit für die barristers sein. Nach Novels and Tales fr. Househ. W. II, p. 259 lässt der Betreffende es sich in der Regel von einem andern schreiben und liest es nur der Form wegen vor; bei der Gelegenheit findet nach jener Stelle 'a presentation of a pound of sweetmeats and a bottle of Madeira' statt. Dies ist im Middle Temple wenigstens nicht der Fall: hier ist das 'keeping the erxercises' eine gleich sinnlose Formalität; vor dem in der grossen Halle stattfindenden Mahle der Templars hat der Candidat sich an einer bestimmten Stelle zu melden mit den Worten: I want to keep my exercises. Der betreffende Beamte schreibt seinen Namen auf und giebt ihm einen Zettel, auf dem eine bestimmte Rechtsfrage verzeichnet ist. Dieselbe ist indess durch vielfaches Abschreiben seitens der Copisten in der Regel so entstellt, dass völliger Unsinn darin enthalten ist. Einer der benchers ruft dann: Gentlemen, your dinner! Der Candidat geht zu ihm, und liest, was eine Beantwortung der Frage sein soll: aber nach den ersten drei bis vier Worten macht ihm der andere Herr eine Verbeugung, und damit hat die Ceremonie ein Ende. Schnurriger noch ist eine andere Form; das 'dan-

cing before the benchers'. Es wurde vor grauen Zeiten verlangt, um die Fertigkeit des Candidaten in äussrer Gewandtheit, und sein 'gentlemanlike behaviour' zu bezeugen. Jetzt wird es durch Erlegung einer gewissen Summe abgekauft.

exertion. Mrs. Hale was making rather more exertion in her answers, war sorgsam, bedacht in. Gaskell North and South p. 92.

faille. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 III, p. 65. the girl wore the Antwerp faille, or blak Spanish mantle, over her head.

fair. what is fair for one is fair for all. Macm. Mag. Oct. 1861 p. 488, sprüchwörtlich.

fall, s. (in his castle) he passes a miserable month of falls and frights. Semi-att. Couple I, 207.

fall, v. a property to which he fell heir. Macm. Mag. July 1860 p. 183. — then we fell to upon many mutual questions. A Life for a Life I, 172. — a disposition which makes every ill fall lightly, leicht ertragen lässt. Novels and Tales fr. Househ. W. I, 98.

fall, s. auch allein: Der Sündenfall Adams. Cur. trad. of Sc. Life. 64.

fan light, s. L.; besonders aber das halbrunde Fenster über Thüren mit einer Laterne in der Mitte. A Life for a Life: the hall door, where the fan light flickered on the white stone-floor.

farred. Gaskell, North and South p. 132: Latter days be farred.

fast crab, ein amerikan. Nationalspiel. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 269.

fatigue party, s. B. Arch. XXI p. 165, doch ohne Bedeutung; cf. Adye Crimea p. 169: 500 horses were employed daily in December carrying up provisions, as were also large fatigue parties of infantry at Balaclava: ein Detachement, das nicht zum Gefecht abgeschickt wird, sondern um eine Arbeit auszuführen; sie thun dies in besonderen fatigue uniforms (f. jacket bei B. l. c.). Herzog Ernst wohnte dem Schiessen in Coburg nach Cornh. Mag. Oct. 1861 p. 491 in fatigue-uniform bei.

faul. Von einem Preisfechter: In October 1846 he fought a cockney and after a hard battle lost it by a "faul."

federal diet. Der deutsche Bundestag.

feel. to feel one's ground, in gewisser Beziehung ein Ausdruck für das Englisch schwer auszudrückende: sich orientiren; Novels and Tales fr. Househ. W. II, 129.; wie to put out a feeler.

fellow, als fem.: Dickens Fr. Exp. II, 69: she seemed to be a good sort of fellow.

fern. the fern-harvest was over, Gaskell North and South p. 18.

fetch. Macm. Mag. 1861 May p. 24: they saw that they would have to fetch a very long leg, and make a great offing, in order to reach Ravenspurg. Sie befinden sich in einem Boote, aber doch wohl synonym mit: putting one's best leg forward.

fettle hat L. als v. nur in der Bedeutung: geschäftig sein, sich vorbereiten, fertig machen; in der Bedeutung des folgenden Subst. (Ordnung, gute Beschaffenheit) steht es Gaskell North and South p. 301: (the world) needs fettling, and who 's to fettle it etc.

field. Die Bedeutung des Wortes beim Cricket fehlt bei L. Eine regelmässige Partie wird von 11 gegen 11 Mann gespielt: die eine Partie ist am Schlag (is in), während die Mitglieder der andern ausserhalb der beiden wickets stehen, den Ball fangen oder anhalten und ihn dem dem wicket zunächst stehenden bowler zuwerfen, damit er versuche, mit ihm das wicket eher zu treffen, als der Schläger nach dem crossing dasselbe erreicht hat, cf. Arch. XXX p. 328 v. out und in. Die letztere Partei (l. c. auch als outsiders bezeichnet) heisst mit Gesammtnamen the field (Novels and Tales fr. Househ. W. II, p. 256) und ihre Thätigkeit to field (ib. p. 257), bei schoolboys auch to fag out. — Von der Bedeutung beim Wettrennen (s. L.) übertragen. Macm. Mag. December 1860 p. 99: I 'm open to back my hothouses against the field for 20 miles round.

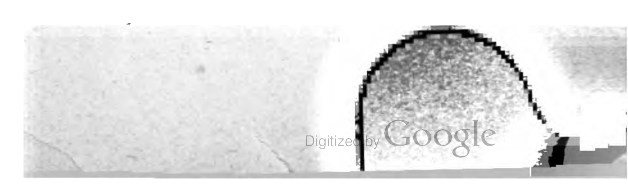
Fi. fa. Sala Baddington Peerage (ed. Dürr, Leipz.) II, 50. Abkürzung für fieri facias, worüber s. L.

Fifth Avenue. Eine wegen der dort wohnenden Millionäre sprichwörtlich gewordene Strasse in New-York.

file. In der von L. s. v. zu Anfang gegebenen Bedeutung mit ausgelassenem 'of letters', New York Herald, March 1859: we have files from the West Indies, dated at Kingston on the 17th ult.

File, cf. Arch. XXX, 326: he 's an old File, he knows the exchange as well as any man in town; scheint danach wol mehr ein schlauer alter Bursche zu sein.

fillip. Gaskell North and South p. 133. there are days wi' you as wi' other folks, I suppose, when yo' get up and go through



the hours, just longing for a bit of fillip, as it were. Eine kleine Anregung; üblich: while working I take a glass of grog for a fillip.

find. Nach der v. L. angegebenen Bedeutung v. to find one's self (dem Gegentheil von 'freie Station'), ist es fast zu einer sprichwörtlichen Rede von schlechten Stellen geworden: 'nothing a day and find yourself!'

fine. Gaskell North and South p. 189 a fine-grained skin. L. giebt unter grained nur runzlicht, rauh. Es ist: feinporig-zart; grained wäre demgemäss zu ändern.

finger-glass. Gaskell North and South p. 23: she and Dixon had got out the finger-glasses from the store-room on purpose to be as correct as became General Shaw's sister. Eine Schale mit lauwarmem Wasser, in der Regel mit einem Gläschen darin, zum Reinigen von Händen und Mund nach dem Essen.

finial. crockets and finials. Macm. Mag. July 1861 p. 216 cf. Arch. XXVIII, p. 403; ist aber wól eher der blätterartige Knauf auf der Spitze gothischer Giebel.

first come, first in, statt: first served. Macm. Mag. June 1860 p. 11.

first-rater. Dickens Gr. Exp. II, 171: he was in all respects a first-rater.

fistic. to add again to the interest of fistic circles. (wo?)

fives. Grandmothers Money II, p. 290: I 'll bet ten to one in fives = five-pound notes.

fixture. Novels and Tales fr. Househ. W. II, 248: what are in sporting registers called 'Fixtures' for the month. Bedeutung?

flagman. Bahnwärter.

flap-doodle they call it, what fools are fed on, Macm. Mag. March. p. 358: der Spass ist aus Peter Simple; ob es wirklich ein verbreitetes Wort ist?

flat. s. Arch. XXVIII, 404. In Schottland ist das System, Häuser so zu vermiethen, wie bei uns, sehr gewöhnlich, s. M. Levy Curios. of Crime p. 40.

fleckered. Eliot Silas Marner 245: the fleckered shade of the ash-tree, to flekker = to flutter; to quiver, to tremble, Jamieson Sc. Dict.

Fleet-Street. Cornh. Mag. June 1861 p. 688: a worthy woman whose daughter has been entrapped into a Fleet-Street mariage.

fleshings, Tricots. Brooks Gord. Knot 194 vom Garderobe-

zimmer eines Theaters: he looked round at the book-muslins and fleshings at every corner.

fling. he flung out of the saloon: er schoss hinaus, wol etwas gesucht. Who breaks, pays. p. 141.

flintskinning. Knickerei, Novels and Tales fr. Househ. W. 1856. II, 5.

flitch of bacon. Eine alte Redeweise: eine Speckseite solle als Belohnung dem Ehepaare gegeben werden, das auf Gewissen versichern kann, keinen Zank gehabt zu haben. Marg. and her Bridesm. 134.

flogging. You might as well say you would like to go into the flogging room and take a turn under the rods. Das Zimmer in dem der head-master die Executionen für die Schule vollstreckt. Cornh. Mag. Aug. 1861 p. 133.

to floor. s. Arch. XXVIII, 404. Uebertragen. Macm. Mag. 1870 p. 260: I have a few bottles of old wine left; we may as well floor them.

floor, s. L. hat nur to get the floor, an der Debatte im Congress Theil nehmen. Mr. T. claimed that he had the f. (New York Herald) muss aber heissen: dass er das Wort habe.

floppety. Semi-att. Couple p. 49: Lady E. looked well in that floppety cap; doch wol: sich bewegend, wallend.

flounce. she tacked the new flowered fl. across the wide chimney, Dickens Gr. Exp. I, 27. Eine Gardine; Kamine werden den Sommer über in der Regel mit irgend etwas verziert.

fluey. I went upon 'Change, and I saw fluey men sitting there under the bills about shipping. Dickens, Gr. Exp. I, 245.

fluff. Warum es gerade Baumwollenfasern sein sollen, die beim Abwischen an Glas- und Porcellansachen hängen bleiben (L.), ist nicht zu begreifen. In Gaskell North and South p. 98 wird es erklärt: little bits, as fly off fro' the cotton, when they 're carding it, and fill the air till it looks all fine white dust. Also wol in Fabriken der übliche Ausdruck.

fluke. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 285 that was rather a fluke, was is not? Sl. D.: at billiards, playing for one thing and getting another. Hence, generally what one gets accidentally, an unexpected advantage, „more by luck than wit."

flump. Cornh. Mag. June 1861 p. 649. the dog sings, squeaks, whines, jumps, flumps; onomatopoetisch wie plumpsen; niederfallen.



flush. Macm. Mag. Jan. 1861, 204 a body of water which had been carried off above from the main stream to flush the water-meadows etc. To flush is: to cleanse by a stream of water mechanically applied, as an obstructed sewer. (Worcester Dict.)

fly-leaf, es ist auch wie bei uns üblich, in Familienbibeln eine kurze Chronik der Familie darauf zu schreiben. Grandm.'s Money I, 276.

flyman. Kutscher eines fly. Jeafferson Book about Doctors p. 8. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856, II, 3.

a fold of net, ib. p. 34.

fool's mate, Costello Mill. of Minc. L. 219: Schäfermatt.

foozle Cornh. Mag. Apr. 1861 p. 507: have we not almost all learnt these expressions of old foozles, and uttered them when in the square-toed state? wenig respectvolle Bezeichnung eines alten Mannes, wie old buffer.

forelock. s. Arch. XXVIII, 405. to take time by the f. auch M'Levy Curios. of Crime p. 104.

forge. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 III, 192 the ship forges ahead u. ib. 302: No man wuld say at what time of the night the ship (in case she was steering our course) might forge ahead of us, or how near she might be when she passed.

forget. Das Lexicon könnte wol auf die Verschiedenheit der Anschauungsweise hindeuten, der zufolge der Engländer von vergangenen Dingen immer I forget sagt; wir: ich habe vergessen. Nur beispielsweise führe ich an Bulwer My Novel III, 167: I forget why or wherefore; if, indeed, I ever asked or learned.

fortnight. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 271: I went to New York for two weeks (an American never says a fortnight).

four. A Life for a Life I, 36; we sat down, four feet upon a fender, as the proverb says. Ein tête à tête; es bedingt jedenfalls ein etwas nahes Zusammensitzen.

fourpounder. Gaskell North and South p. 133, ein vierpfündiges Brot.

fourth court. Der sehr gewöhnliche Ausdruck in Cambridge für d. water-closet. Kein college hatte sonst mehr als drei courts; als St. John's einen vierten baute, nannte es ihn deshalb the New-Court.

fourwheeler: ein Wagen, Nov. and T. repr. fr. Househ. W. 1856, II, 1: ib. p. 293 Hippopotamus should be reduced to a f.

Fowl. Als Gattungsname bedeutet es nicht mehr „Vogel“ im Allgemeinen, sondern Hühner. Mac. Mag. Oct. 1860 p. 501 unterscheidet gradezu fowls und ducks.

free and easy. Sehr häufige Verbindung mit der Bedeutung: ungenirt, frei von allen conventionellen Gesetzen und Formen: a free and easy manner, Cornh. Mag. July 1862. An artist friend of my free and easy days. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. I, 178. he seemed to me rather free and easy, von Jemand, der nicht den rechten Respect zeigt. Sword and Gown 56: would you like to assist, invisibly, at one of those two-handed „free-and-easys“ where the fair warriors shoulder their fans etc. ungenirte Zusammenkünfte von Damen, erinnert an die bei L. unter easy gegebene, allerdings häufige Bedeutung.

French-grey trowsers, Thack. Van. f. 1, 277, hellgrau mit einem Anflug von roth.

fringed wird es auch genannt, wenn Tuch am Rock sich durch Tragen durcharbeitet und ausfasert. Grandm.'s Money I, p. 13: a coat fringed at the cuffs.

front. to be full front with despair u. dgl. eine sehr übliche Ausdrucksweise. Grandm.'s Money III, 214.

full. you seem full, My Novel II, 115: ein Gastwirth wird gefragt: Alles besetzt? — Sehr gewöhnlich ist: to run full cry after one; davon übertragen Margaret and her bridesm. 286: Once upon the topic, like a good hound in full cry, Mr. R. nor stopped nor stayd for any other matter: ein Hund, wenn die ganze Koppel losgelassen ist.

gag-law, ein Gesetz, nach dem im Repräsentantenhause zu Washington Niemand länger als eine Stunde sprechen darf. M'Kay Reise durch Amerika.

gall. Ein Polizist sagt: but the image (of a criminal) if once there (in my memory) does not need any 'gall' of anger to fix it = bitterness überhaupt?

gallivant, v. Gaskell North and South 308 = to wait upon the ladies. Sl. D. Doch auch allgemeiner: Wood, The Channings, ed. T. I, p. 148: to go gallavanting (so geschr.) after other folk's business, u. II, 171: he's gone gallavanting somewhere.

gallow grass, nennt Will. Bulleyn in s. Book of Simples den Hanf, nach Jeafferson Book about Doctors p. 15.

game. are you game for five shillings? willst du 5 s. riskiren? Novels and Tales fr. Househ. W. II, 222. cf. Arch. XXVIII, 406.

gameness, s. Muth. Macm. Mag. Aug. 1860 p. 260. there was no doubt about his gameness.

gargoyle: a projecting water-spout. Elsie Venner 362.

gate. Macm. Mag. July 1860 p. 222; to 'gate' or 'wall' a refractory student, cf. Arch. XXX, p. 124.

gazette, v., öffentlich anzeigen L.; wird aber fast ausschliesslich von Avancements, Anstellungen u. dgl. gesagt. Semi-att. Couple II, 42: the opposition papers will get hold of Lord T.'s appointment, before we gazette him, and there will be the deuce to pay with them.

general shop. No church I, 30: a woman who keeps a little general shop near the turnpike; cf. Arch. XXX, 125. Offenbar in ärmeren und einsameren Gegenden der Handelsmann oder Krämer, bei dem man Alles kauft, was irgend für den täglichen kleinen Bedarf nöthig ist; eine ausführliche Beschreibung der bunten Austattung des Ladens findet sich Dickens Chimes p. 71. Anders ist der Begriff zu fassen, wo von London die Rede ist. Costello Mill. of Minc. L. p. 17: ... a general dealer. — „Which means?" — Pictures, crockery, gimcracks of all kind, which is generally known as virtu. — the general reader, das grosse Lesepublicum. — In 'The Uncommercial Traveller' p. 59 lässt Dickens einen Londoner Bummler erzählen, dass sich oft Leute an einer gewissen Stelle in's Wasser stürzten, doch nur wenn sie wüssten, dass ein Polizist oder 'general Cove' in der Nähe wäre; er erklärt es im Folgenden: according to my interpretation of these words I was myself a General Cove, or member of the miscellaneous public. — Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856, I, p. 155 he did not get a very magnificent practice as a physician. As a general practitioner he might have bought a comfortable business. Der gen. pr. ist sowol physician als surgeon. Ein phys. rührt sonst nie ein Messer an, und erhält nach der Regel bei jedem Besuch eine guinea. Ausnahmen kommen natürlich vor. Der surgeon oder auch der gen. pr. dispensiren häufig selbst und kommen durch ihre Apothekerrechnung auf die Kosten.

generalship. Zu Ausdrücken wie I showed considerable generalship in a transaction passt keine der Bedeutungen bei L. Es ist: Gewandtheit, Schlauheit. (Macm. Mag. March 1861 p. 367.)

George-a-Green, Scott Fort. of Nigel II, 93 ed. Schles.: I will presently order you a rundlet of Rhenish, with a corresponding quantity of neats' tongues and pickled herrings, to make you all as

glorious as George-a-Green; ib. III, 37. My comrade and I are two men; and you, were you as stout as George-a-Green, can pass but for one.

germanizer, in d. Bedeutung v. rationalist, weil die Hauptanregung für diese Richtung aus Deutschland kam. Macm. Mag. Sept. 1860 p. 361.

get. I should like to get speech of them — eine Unterhaltung mit ihnen haben. Gaskell North and South p. 148; Scott. Fort. of Nig. III, 49, Schl. to get speech of the King.

give. a small room giving on a yard, Dick. Uncomm. Trav. p. 64, wol kaum gut Englisch; dem Französischen nachgebildet — Macm. Mag. Jan. 1861 p. 203 von einem Angler: up goes the great fish twice into the air, Tom giving him the point, then up stream again, Tom giving him the butt, and beginning to reel up gently: erklärt sich leicht aus dem, was Arch. XXX. p. 132 über den Ausdruck 'to give line' gesagt ist. Wenn der Fisch angebissen hat und den Angelhaken merkt, so schiesst er stromab; der Angler giebt nach und folgt ihm, indem er die Spitze der Angelruthe ihm zukehrt; nachher zwingt er ihn zur Umkehr, indem er die Angel nach der andern Seite dreht, die Spitze von ihm ab- und das butt-end ihm zuwendet; zuletzt verkürzt er die Angelschnur durch Aufwinden an der Welle am untern Ende der Ruthe (reels up). — to give the head vom Pferde übertragen: Jemandem seinen Willen lassen, Dickens Gr. Exp. I, 29: if you could only give him his head, he would read the clergyman into fits. — would you give me the Time, was ist die Uhr? ib. p. 39. — to give out, vom clerk gesagt, wenn er beim Gottesdienst die Nummer des Liedes angiebt; auch die ersten Verse oder die ganze Strophe vorsagt. Dick. Gr. Exp. I, 99: this is a gentleman that you would like to hear give it out; Eliot Silas Marner, 134: Mr. Macey gives out ... — Dick. Gr. Exp. I, 309 (formerly there used to be no Porter here, but the place) came to be considered as dangerous with convicts and Tag Rag and Bobtail going up and down. And then I was recommended to the place, as a man who would give another man as good as he brought, and I took it: sehr üblicher Ausdruck, ganz gleich unserm: Jemandem zu dienen verstehen: von Thätlichkeiten und Worten gebraucht.

glass-house. Rita, an Autobiography, p. 142 T. an adage touching those who dwell in glass-houses; es heisst: those who dwell



in glass-houses, should not throw stones: man soll nicht den Splitter aus seines Bruders Auge ziehen wollen, wenn man einen Balken in dem eignen hat.

glint, v. Grandm.'s Money I, 122: keen eyes glinting, schottisch, für blinking.

glove. to bite the gl., schottische Sitte früherer Zeit: wenn sich zwei während eines Gelages entzweiten, so biss der Beleidigte in den Daumen seines Handschuhes, um sich in der Nüchternheit des Vorfalls zu erinnern.

glumbanion, Thack. Van. f. I, 63.

go. to go out of one's way to . . . sich besondere Mühe geben; sich etwas machen aus . . ., in der Regel negativ angewendet, wie I do not care that . . . in ähnlicher Bedeutung; Costello Mill. of Minc. L. p. 150. You and I have had things in hand before now which we wouldn't go out of our way to publish at full length: würden nicht lüstern darnach sein, sie veröffentlicht zu sehen. — he sat in a corner going it awfully on the flute, schrecklich drauf los blasen, Grandm.'s Money III, 111. Die Uebersetzung muss je nach der gemeinten Handlung verschieden sein. — the lock goes wrong; Dickens Gr. Exp. I, 39, schliesst schlecht. — I would be disrated rather and go before the mast, to have such good luck. Novels and Tales repr. fr. Househ W. II, 18 = to be a common sailor. Common sailors are forbidden to go aft the mast, except on duty. — to go off into heroics, die Heldin spielen; solche Ausdrücke sind sehr üblich; so to go off into ecstatics, ausser sich gerathen; und ganz ernsthaft to go off into hysterics; cf. Marg. and her Bridesm. p. 113. — Gaskell North and South p. 143: (the white robe) may have gone yellow with lying by, gelb geworden, so Novels and Tales repr. fr. Househ. W. I, p. 1, I could scarcely get my breath and went red and white; doch wol sehr vulgär. — to go a drive ausfahren, Gaskell North and South p. 9. — to go circuit, ohne den Artikel (if I had become a barrister) I had to spend 200 a year in going circuit before I got a farthing. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856 I, 160. —

Die XXVIII, 407 angeführte Redeweise beschränkt sich nicht auf die Verbindung mit time; so A Life for a Life I, 184 he is a good lad — as lads go. — Zu going, Arch. XXX, 126 füge ich: Marg. and her Bridesm. 138: a man always likes to hear that his wife is the best-dressed woman going. to go and . . . im Conversationston zu an-

dern Verben zugesetzt, bloss um das Anfangen, das Unternehmen zu bezeichnen; Semi-att. Couple VI, 2: von einer Dame, die sich angezogen hat: Well, Helen, you have gone and done it, eine sehr übliche Phrase, wenn Jemand etwas recht ordentlich gethan hat, namentlich wenn vorher gezweifelt worden, ob er es thun könne. Auch I have been and gone and done it. Natürlich slang.

go, s. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 II, 7: docking was quite the go for manes as well as tails at that time: Englisiren war damals sehr Mode.

gob. M'Levy Curios of. Crime p. 74: vice makes 'no gobs' at good looks, but gets into very beautiful temples — macht kein Gesicht darüber; hat nichts dagegen.

gold. Das Centrum bei den Scheiben für archery, also dasselbe was bull's eye bei denen für Gewehre. Macm. Mag. Octbr. 1861 p. 496: why, your hat is no bigger than the gold.

golf. A Life for a Life II, 85: I could take you along the Links to the scene of our celebrated golfing-match. Ein Ballspiel in Schottland: es sind Löcher gegraben; die Bälle sind mit Federn und dgl. sehr fest gestopft, und werden mit Stöcken, die am Ende krumm sind, von einem Loch in das andere getrieben. Wer seinen Ball mit den wenigsten Schlägen hineinbringt, gewinnt. (cf. Jamieson Dict.)

good. like a good one, eine Form, um der Vorliebe der populären Sprache für Vergleiche zu genügen, wie like bricks und like beans, wovon Arch. XXVIII, 389 und 390 gesprochen: recht tüchtig. Dickens Christm. Car. p. 53: Topper could growl away in the bass like a good one; cf. one. — the Good Book, Holmes Elsie Venner p. 59 ein (amerikanischer?) Ausdruck für die Bibel. — Costello Mill. of Minc. L. p. 103: he has the good word of our house, von Jemand der früher in dem Hause conditionirt und sich dann etablirt hat: unser Haus empfiehlt ihn. — Unter good bye könnte bei L. wol die bekannte Bemerkung Platz finden, dass dies Wort nur gebraucht wird, wenn man auf immer, oder doch für einen längeren Zeitraum Abschied nimmt. Wenn ein Beleg nöthig wäre, so könnte dafür dienen Grandm.'s Money II, 133, wo Jemand in der Vorahnung des Todes zu einem Andern „Good bye" sagt. 'Good night' erwiedert der Andere. 'Good bye' she insisted on repeating.

gowper. Scott Heart of Midl. cf. VII, kain, gowper, knave-ship, lock — alte schottische Abgaben. Gowper und lock stehen nicht in L.



grab. L. hat nur das Verb = ergreifen, packen. Das Subst. steht No Church I, 166: he'll make a grab at us.

grass. to grass a fish = to land, q. v. Arch. XXX, 130 cf. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 203.

graven image. L. Götzenbild. Für den Schüler wäre es gut, wenn das Lexicon sagte: eig. geschnitztes Bild; aber da in den Geboten 'ein Bild mit Händen gemacht' = Idol ist, so bedeuten die Worte, wo sie vorkommen, immer Götzenbild.

gray. the fire is gray = erloschen, Eliot Silas Marner p. 139.

grease. I think a hundred pounds would grease his wheels, übertragen: würden ihn schon in Gang bringen, Elton Below the Surf. p. 327.

great guns. cf. Arch. XXVIII, 410. Anders Novels and Tales repr. fr. Househ. W. III, 264: it was blowing great guns.

greet, cf. Arch. XXX, 126. Jeafferson Book about Doctors p. 46. Garth (der bekannte Arzt) tritt in eine Presbyterianerkapelle und hört den Priester über die Sündhaftigkeit dieser Welt heulen und lamentiren. „What makes the man greet?" asked G. of a bystander. — „By my faith," was the answer, „and you too would greet, if you were in his place, and had as little to say," oft bei Scott, z. B. Fort. of Nig. III, 112, Schottisch = weinen, schreien, sich beklagen.

grind. Mr. Noxon called up the resolution to create a grinding committee (New York Herald, 1859). Ein Ausschuss, der zu Ende der Session die Reste schleunigst zur Beschlussnahme vorbereitet.

ground tier, was wir im Theater die Parquetlogen nennen Costello Mill. of Minc. L. p. 158.

guard. You must string my bow, she said, handing it to him, as she buckled on her guard. Macm. Mag. Oct. 1861, 496, beim Bogenschiessen, ein Stulp um den linken Unterarm, ihn gegen das Schnellen der Bogensaite zu schützen; an den Fingerspitzen der Rechten trägt man ebenso Fingerhüte von Leder.

guess. Dies Verb, sowie I reckon und I calculate gehört zu den Wörtern, die der Amerikaner fast stets im Munde führt, = I think. I guess namentlich dient als unbestimmte Bekräftigung von etwas Zukünftigem. I guess, I shall go to town this afternoon. Ich werde wol u. s. w. Ant. Trollope Doctor Thorne II, 80: Well, you won't disapprove, I guess, as the Yankee says. Auch to fix braucht der Amerikaner in den allerseltsamsten Bedeutungen.

guess-customer s. customer.

gumphion. Scott Guy Mann. II, 150 ed. Schles. And then the funeral pomp set forth; saulies with their batons, and gumphions of tarnished white crape, in honour of the well-preserved maiden fame of Mrs. B., wahrscheinlich schottischer Ausdruck für die weissen Binden, die man als Zeichen der Trauer um den Hut trägt.

half rigged, von einer Yacht gesagt. Margaret and her Bridesm. 216. Bedeutung?

hand. he would not make much hand of that, es würde ihm nicht viel Schwierigkeit machen. Cornh. Mag. June 1861 p. 663. — hand over hand: he had money hand over hand for a few years out of the war prices, Macm. Mag. Febr. 1861; cf. ib. March 387: he gained on me h. o. h.: L.'s Erklärung, „wenn von den Leuten, die an einem Tau ziehen, jeder seine Hand dicht vor die Hand des andern anschlägt," dürfte darauf kaum passen. Es ist wol vom Klimmen hergenommen: wer nicht geübt ist, fasst das Tau mit beiden Händen zugleich und zieht die Beine nach; der geübte Matrose lässt die Beine frei hängen und schlägt immer eine Hand über die andere. — I returned to my watch in the street with some three hours on hand, Dickens Gr. Exp. II, 17: noch vor mir, übrig; noch drei Stunden Zeit bis .... — You hate them because they are hand in glove with the great, statt sonstigen h. and gl. Cornh. Mag. Apr. 1861 p. 386. cf. Wood, The Channings I, 35.

handicap. L.: eine Art Spiel. Dies heisst gar nichts. h. nennt man es, wenn bei irgend etwas, wo es um die Wette geht, die Vortheile durch Vorgeben ausgeglichen werden: bei einem handicap-Rennen also nehmen Pferde von allen Altern und Kräften Theil, aber die Reiter werden gewogen und nach den Kräften der Pferde verschieden beschwert. Bei andern Dingen, z. B. beim Schiessen (to shoot handicaps, Cornh. Mag. June 1861 p. 43) wird also der Stärkere dem Schwächern 10, 20 u. s. w. vorgeben.

handmaidens werden in Margar. and her Bridesm. 382 in der Bedeutung von Brautjungfern oder dgl. erwähnt.

hang. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 171: If I'd told him under seal of confession instead of letting him grub it out, he couldn't have hung it over me like this: mir mit Veröffentlichung drohen, mit einem Gedanken an Damokles' Schwert. — to hang as high as oder higher than Haman, sehr häufig zu finden; z. B. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856 III, 183; Scott Fort. of Nigel III, 10 Schl. —



Many a time have I turned sick at the hangings while I have had to read to papa in the news-papers. Berichte über Executionen. A Life for a Life I, 268.

hardbakes. Thack. Van. f. I, 48: a poaching excursion for h. and polonies: brauner Zucker mit Butter, Honig und Citronensaft zu einer Bonbonmasse eingekocht. Dasselbe wie toffy.

hard as the nether millstone. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856, III, 7, sehr üblich, cf. Sala Baddington Peerage (ed. Dürr) I, 124. II, 2. In Sword and Gown p. 24 T. findet sich deaf as the nether m. to one's entreaties.

hard-drinker. Jemand der gern und viel trinkt.

hark. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. II, 144: she hoped to accomplish her moral Masonry before G.'s return when it would be too late to "hark back." Ein Jagdausdruck, der zu bedeuten scheint: die Hunde, nachdem sie schon die Witterung haben, zurückrufen.

harling. M'Levy, Curios. of Crime p. 24 a pool, whence I have drawn many a kipper .... without a bit of harling or whipping. Jamieson Scotch Dict. giebt to harle = to trail, to drag with force.

hat. We know that the strongest republican in the senate if either or both bills ever get there, will knock them into a three-cocked hat. New York Herald 1859.

have. a debate was had on the appropriation of hospitals, fand Statt.

head, s. the head of a creek, der innerste Theil, Adye Crimea. — an idle head is the devil's workshop. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 230. — the chairs are turned up heads and tails. Thack. Van f. I, 84, auf einander gestellt, einer grade, einer verkehrt. Erinnert an pitchfarthing.

head, v., voran sein, zunächst von Wettrennen, dann davon übertragen, wie Bulwer My Nov. IV, 416. Leonard heading the poll by five.

header, s. u. v., bezeichnet den Kopfsprung beim Schwimmen. Macm. Mag. Sept. 1860: while we make nothing better out of our lesson (in this world), we shall have to go on spelling at it, and stumbling over it, through all the days of our life, till we make our last stumble, and take our final header out of this riddle of a world. cf. ib. Octbr. p. 500 und 502. — v. Dickens Uncommercial Traveller p. 59: they dont't go a headerin' down here, when there are no Bobby etc.

heart. Macm. Mag. Dec. 1860 p. 105: In a day or two Tom began to take heart of a grace. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856 III, 7. Carl took heart of grace. Scott Fort. of Nigeloft cf. Sala, Baddington Peerage I, 29. Muth fassen.

hearthstone, s. u. v., ein besonderer Stein, der zum Reinigen und Scheuern von Steinfussböden und Herden benutzt wird. Es wird erwähnt als s. Dickens Gr. Exp. I, 301 und als v. Costello Mill. of Minc. L. p. 87: the maid is hearthstoning the scullery. Der Stein hat gewöhnlich Grösse und Gestalt eines Ziegels.

the heaven-born minister: der jüngere Pitt. Thackeray Van. F. I, 81. Burke orat. against the regency bill 1789. Debates 369.

hedge-lawyer, nach Analogie von hedge-parson gebildet. Leute, die um Rechtsfragen sich kümmern, ohne dass sie Männer von Fach sind. Gaskell North and South p. 115: I heard, moreover, that it was considered to the advantage of the masters to have ignorant workmen — not hedge-lawyers, as Captain Lennox used to call those men in his company who questioned and would know the reason for every order.

helping. Who breaks pays p. 229: „I 'm fasting!“ — 'Goodness! and he has had two large helpings.' Hat zwei Mal von einem Gericht ordentlich vorgelegt bekommen. do you approve of Adelaide having a second helping? Wilk. Collins Dead Secret I, 50 T.

heroics. s. go.

high. a cigar, a glass of wine for high days and holydays, übl. Verbdg. — Scott Fort. of Nig. II, 86 ed. Schles.: but 'Graam' will suit the circumstances too — it signifies tribulation in the High Dutch. Hochdeutsch. — Novels and Tales repr. fr. Househ. W. II, 284: an oldfashioned Highflier coach, üblicher alter Name für eine Art Kutsche. — Below the Surface p. 60 (Jemand schliesst sich einer Reitpartie an) quite at his ease, and in high force = coming out strong, von Leistungen, z. B. von Künstlern, viel gebraucht. — High Jinks. Die beiden Bedeutungen bei L. h.-j., Würfelspieler, die ihre Gegner zu berauschen suchen, und: he is at his h. j. er hat einen zum Besten, geben, so richtig sie sein mögen, keine Vorstellung von dem Wesen der Sache. Drei Beispiele für die allgemeine Bedeutung „übermüthige Spässe“ sind Arch. XXVIII, 412 gegeben. Das Sl. D. sagt: on the high Jinks: taking up an arrogant position, assuming an undue superiority; was mit jenen anderen Bedeutungen jedenfalls in sehr losem Zusammenhange steht. Den Ursprung lehrt Scott, Guy Mannering II,

133 ed. Schles. Er nennt es the ancient and now forgotten pastime of High Jinks. This game was played in several different ways. Most frequently the dice were thrown by the company and those upon whom the lot fell were obliged to assume and maintain, for a time, a certain fictitious character, or to repeat a certain number of fescennine verses in a particular order. If they departed from the characters assigned, or if their memory proved treacherous in the repetition, they incurred forfeits, which were either compounded for by swallowing an additional bumper, or by paying a small sum towards the reckoning. Die weitere Ausführung zeigt, dass es grosse Aehnlichkeit mit dem bei uns wohlbekannten Bierkönigthum hat.

high noon, mit Emphase oft wiederholt Costello Mill. of Minc. L. p. 98. Was bed. d. Adjectiv dabei?

highty-tighty. L. giebt es nur als Adv., doch Thack. Van. f. I, 231: don 't be so h.-t. with us.

hit. Rita, p. 80 she talked with a hit-or-miss kind of cleverness.

hizzy. M'Levy Curios. of Crime p. 14. a young and fair hizzy, in der Bedeutung von Dirne. Jamieson giebt es nur als Corruption v. houzewife.

hoarding. Ein Bauzaun.

hob Beim Trinken: With you. Hob and nob. The top of mine to the foot of yours etc. Dickens Gr. Exp. I, 41. H. a. n. bezeichnet die grösste Familiarität beim Trinken. to drink hob and nob with all the blacklegs in the country etwa = to be hail fellow well met with etc.

hogmanay. A Life for a Life I, 314: that sound overhead put me in mind of that old festival of hogmanay, which would be more honoured in the breach than the observance. Ein Fest, das man am Sylvesterabend gab.

home. Bei Spielen, was unsere Kinder die Freistatt nennen; beim Wettlauf das Ziel. — Bulwer My Novel III, 141: *In den heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen.* At home: In the serene regions etc. Also = in der Muttersprache. — when one 's trouble is home made, selbstverschuldet. Macm. Mag. Nov. 1860 p. 50.

honour, v., Cornh. Mag. June 1861 p. 658: a letter honoured by Mr. N. Von Wechseln hergenommen: angenommen.

hook it s. L.; es kommt von dem Haken her, mit dessen Hülfe die Landstreicher aus offen gelassenen Fenstern u. dgl. Gegenstände

stahlen; daher to hook = stehlen; to be on one's own hook; sowie die Redeweise by hook or by crook.

horn. Die beiden Seiten einer Alternative. Cornh. Mag. March 1861 p. 276. So J. had the double horn for his adversary: he could despise a man for not being a gentleman, and insult him for being one. So spricht man von the horns of a dilemma, cf. ib May 1861 p. 546: fortunately we are not reduced to choose between the horns of so woful a dilemma. In 'Sword and Gown' p. 98 wird gesprochen von 'the two horns' in dem alten Ausspruch: *εἰ μὲν καλήν, ἕξεις κοινήν, εἰ δ'αἰσχράν, ποινήν.* ib. 95: a shorthorned dilemma mit scherzhafter Anspielung auf die auch so genannte Rindviehgattung.

hornpout. Holmes Elsie Venner p. 29, ein Fisch, auch sonst cat-fish genannt (pimelodus nitidus).

horrors, v. L. blos in der Redensart 'to give a person the h. = Abscheu einflössen' gegeben, womit die ursprüngliche Bedeutung getrübt ist. horrors so wol wie blue devils oder blues ist eigentlich ein Grad des Delirium tremens, in dem der Trinker gewisse Gestalten zu sehen glaubt, die ihn ängstigen; cf. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856, II, p. 224. his disease was of a kind that is brought on by excessive drinking, and that affects the mind as well as the body. The people at the public-house called it the Horrors. Beide Worte wurden aber dann sehr häufig in der ganz abgeschwächten Bedeutung von: böse Laune, Niedergeschlagenheit gebraucht, ohne dass an Trunk zu denken ist, z. B. No Church I, 118 don't sit in the dark and catch the h., und oft sonst ib. Grandm.'s M. II, 120 an evening calculated to produce a fit of the h.

horse-pick. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856, II, 50. this knife besides being a horse-pick, a tooth-pick etc. Eine Art Haken, dem Pferde eingetretene Steine aus dem Hufe zu ziehen. Oft an grösseren Messern.

hotfoot. Macm. Mag. Jan. 1861, p. 202 Now's your time, Billy, says I, and up the hedge I cuts hotfoot to get betwixt he and our hounds.

hop. Cornh. Mag. Oct. 1861 p. 461. She'll come round again, and then take her at the hop.

horseflesh. Zu XXVIII, 413 füge ich Macm. Mag. March 1861 p. 350: all that horseflesh is capable of, und: Oxford horseflesh.



Hue and Cry, als polizeiliches Anzeigeblatt für Steckbriefe, s. auch M'Levy Curios. of Crime p. 91.

hullo! (and here I particulary beg, in parenthesis, that the printer will follow my spelling of the word, and not put Hillo, or Halloa, instead, both of which are base compromises which represent no sound that ever yet issued from any Englishman's lips). Tales and Novels fr. Househ. W. I, 115.

if so be ... scheint ein üblicher Vulgarismus für if zu sein; Beispiele finden sich oft. Cornh. Mag. Aug. 1861 p. 183 it's my opinion that any man can be a duke, if so be it's born to him. Dick. Tale of Two Cit. vol. I, p. 15: if so be as you 're quick.

if it is, s. Arch. XXVIII, 413. Beispiele zu der dort angegebenen Redeweise: Dickens Gr. Exp. I, 217: I 've heard him a hundred times, if I 've heard him once, say ... u. ib. 272 worth a hundred pounds if it's worth a penny. No Church I, 90 a five-shilling book, if it's a penny one.

in. Thomas Hood: Like that old fire, that, quite beyond a doubt — was always in, for none have found it out — brannte.

in that, insofern. Ad. Trollope, Filippo Strozzi p. 12: a tyranny all the more dangerous and jealous, in that is was abusive and unrecognized.

inch. flog him to within an inch of his life, Eliot Silas Marner. p. 43.

incident. paintings of incident, Genrebilder (Kunstbericht der Voss. Zeitg. 1862).

incommunicativeness. Semi-Attached Couple I, 228.

indenture. Der Name daher, wie es in alter Zeit Sitte war, dass beide Theile ein Exemplar des Kaufcontracts erhielten. Um ihre Authenticität zu beweisen, wurden sie auf dasselbe Pergament geschrieben, das dann in einer Schlangenlinie durchschnitten wurde (indented).

inheritance. his domestics found that serving Dr. B. was no inheritance, kein gutes Geschäft. Costello Mill. of Minc. L. p. 94.

Innes. he took into his hand the old rusty „Innes," to perpetrate upon the highway a robbery. Leighton Cur. Stor. Trad. p. 11.

instinctly. Gaskell North and South p. 180 M. drew her ruffled luxuriant hair instinctly over the cut. Wohl nur Druckfehler.

irate. Cornh. Mag. March 1861 p. 265: the archdeacon as he uttered the threat, looked his character as an irate British father much

better than he did his other character as a clergyman. Semi-Att. Couple II, 144: to face the irate Douglas père and mère. Currer Bell Jane Eyre I, 170 T. irate eyes.

You 'd not be angry, nor desire, I 'm sure,
My lass irate, to lac-erate me more.

F. Talfourd. Shylock, an Extravaganza, cf. Sala Baddington Peer. (Dürr) II, 80 — Dr. Gilmann Life of Coleridge p. 23.

ivory. Freibillet im Theater. L. giebt die Bedeutung nur bei bone. Fowler South. Lights and Shad. p. 35 henceforward he walks trough life with a free ivory to the boxes.

Jack. In Schulen kommt es oft vor, dass wenn beide Parteien zum Cricket abgetheilt sind, ein Knabe übrig bleibt. Dieser spielt dann auf beiden Seiten mit und wird Jack on both sides genannt. — a gross-grained, greedy lot, every man Jack of them, Grandm.'s Money I, 42: jeder, bis zum Letzten; sehr übliche Ausdrucksweise. cf. Thack. Van. F. I, 99 sogar von Weintrauben: Sir Pitt had numbered every 'Man-Jack' of them. —

jack-knife, ein grosses Einschlage-Taschenmesser, namentlich wie die in Amerika so üblichen whittling-knives. Holmes, Elsie Venner p. 43.

Jackal wird bildlich Der genannt, der für einen andern Handlangerarbeit thun muss; weil der Löwe sich des Schakals bedienen soll, ihm Beute zu jagen. Dickens Two Cit. Book II, ch. 5, das ganze Capitel.

japan. I only wish you would take my advice and get japanned. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 II, p. 287; i. e. take orders, doch wol wegen des schwarzen Rocks.

jaunting car. Fowler Southern Lights and Shad. p. 16: eine Art irischer Wagen, zu Spazierfahrten benutzt. Wahrscheinlich die Art, in welcher die Passagiere in die Länge sitzen, wie auf dem Omnibus, doch umgekehrt, mit dem Rücken gegen einander, getrennt durch ein, parallel dem Langbaum, gehendes Brett.

jaw. hold your jaw, Elton Below the Surf. p. 302.

Jerusalem. as hard to move as a J. pony, ein Esel. Grandm.'s Money II, 169.

For though I 'm a Jew, you 'll discover at need
I 'm no animal of the Jerusalem breed.

Talfourd, Shylock.



jiggered. Dickens Gr. Exp. I, 173: I'm jiggered, if I don't see you home: „a common form of mild swearing." Sl. D.

jump. (a lady) ready to jump down the throat of the first man that offered: sich jedem an den Hals werfen. Margar. and her Bridesm. p. 313.

junior = junior barrister. Sh. Brooks Gord. Knot p. 174 you desire to meet J. because he is junior in Mrs. L.'s divorce-case. Gewöhnlicher noch junior counsel. Bei Verhandlung eines Falles sind in der Regel mehrere barristers gegenwärtig: namentlich gehen jüngere Leute, die noch auf Praxis warten, dahin, und wohnen den Verhandlungen bei. Oft thun sie dies am ersten Tage der Verhandlung eines Falles im Beisein eines Senior, und sehen wie er die Sache auffasst, um sie dann an den folgenden, wo jener andere Geschäfte besorgt, allein weiter zu führen. Es ist also nicht ein Name oder Titel überhaupt, sondern Jemand kann für einen Fall junior, für den andern senior sein. So sagt man I'll take Mr. B. foı my senior c. — cf. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 II, 58.

junk. (zähes?) Rinderpökelfleisch, Leighton Curious. stor. trad. p. 10: no more of your old junk.

keep. Not that he neglected the proper studies of the place, for Hardy kept him well up to the collar, and he passed his little go creditably. Macm. Mag. Jan. 1861, p. 197. Eine übliche Uebertragung vom Pferde, das im Kummet zieht. — the interest of our money did not bring in a large sum, but it kept house and home together: Grandm.'s Money II, 245; eine übliche Ausdrucksweise.

the keep, wird namentlich der grosse runde Thurm in Windsor genannt.

kench. M'Levy Curios. of Crime p. 29 und öfter = a pair of handcuffs, muss ein schottisches Wort sein, findet sich aber nicht in Jamieson's schott. Dict.

kent. J. Stegall Real History of a Suffolk Man p. 230 (vom Wallfischfang): I might speak of 'kenting' the animal, that is turning him round, so that other layers of blubber might be cut off.

key. Dickens Great Exp. II, 136: I wasn't locked up as often now as formerly, but I wore out my good share of key-metal still; sass oft im Gefängniss; ob allgemeiner üblich?

kick. Cornh. Mag. Aug. 1861 p. 168: Aeschylus' verses make

those of Euripides kick the beam, when put in a pair of scales. Ein sehr üblicher Ausdruck von der Wageschale.

kine. Marg. and her Bridesm., p. 119, die Rede ist von zwei Knaben, an denen ihr erwachsener Stiefbruder Vaterstelle vertritt: I have generally a horror of such sort of kine; they seem to be a perpetual species of blister and reproach; soll wol bedeuten: solche Geschöpfe.

knife-boy, Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856, 184; cf. Thacker. Van. F. I, 62.

knock off, v. cf. Arch. XXVIII, 416, Beispiele s. Novels and Tales fr. Househ. W. II, 80 u. 84. — to knock in, nach Hause kommen? Macm. Mag. July 1861, 194.

knot. stuff against the rheumatics or the knots in the hands, Gichtknoten. Eliot Silas Marner p. 25.

knotting. Marg. and her Bridesm. p. 87 und sehr oft sonst, als eine Art weiblicher Handarbeit, wahrscheinl. Filetstrickerei, erwähnt.

kyloes, wandering cattle in the highlands. Macm. Mag. Aug. 1860, 376 und oft sonst; findet sich nicht in Jamieson Scot. Dict.

landing-stage; Dickens Gr. Exp. II, 261: eine Art Werft oder Damm zum Anlegen für kleinere Dampfschiffe.

lasher. Macm. Mag. Oct. 1861, 483: he sculled down to Sandford and bathed in the lasher.

latch. Grandm. 's Money p. 49: they always go to bed at home with the door on the latch; nur eingeklinkt, nicht verschlossen, der übliche Ausdruck; so Novels and Tales fr. Househ W. 1856, I, 126: they found the door on the latch.

late. to be late for school, for dinner u. dgl.: zu spät kommen. Cornh. Mag. Jul. 1861 p. 6: May 1862, 516 und tausendfältig sonst; auch mit dem Zeitmass: guess what has made me a quarter of an hour late this morning. Wilkie Collins Dead Secret I, 47 T.

lather. It's waste of soap to lather an ass, Macm. Mag. July 1860 p. 210: sprichwörtlich?

lavender. Wäsche in Lawendel zu legen ist in England so üblich wie bei uns; daher dann to lay up in l. überhaupt sorgfältig aufbewahren, wie L. giebt und ironisch = versetzen im Pfandhause. Daran schliesst sich die Bedeutung: abwesend sein zu irgend einem Zweck, gefangen sein. Scott Fort. of Nigel II, 174, 190 ed. Schles. und oft sonst von Jemand, der im Marshalsea-Gefängniss sitzt: the

poor gentleman is laid up there in lavender etc. In Marg. and her Bridesm. p. 384: six postboys who had been laying themselves up in lavender for the last month (sie haben ein Brautpaar abzuholen), scheint es zu bedeuten: particularly neatly got up.

law. she took the law of every one of her tradesmen, Thack. Van. F. I, 86. cf. The coachman swore he would take the law of his fare, ib. p. 88; vor Gericht belangen; processiren mit ...

lay. to be on the lay, eigentlich ein Diebesausdruck (cf. L.), auf der Lauer liegen, dann überh. im Slang: auf ein Geschäft aus sein, wie Costello Mill. of Minc. L. p. 315. — to lay down the law: L.'s: Gesetze vorschreiben, tyrannisch regieren — ein Gesetz auslegen, erschöpft den Sinn nicht. Wenn Grandm.'s Money III, 56 eine Frau von ihrem Manne sagt: he began to lay down the law after his dear old fashion: the finger of one hand beating a kind of tune in the palm of the other; so ist dies allgemeiner, etwa Orakelsprüche geben, oder: sich peremptorisch ausdrücken; so sprechen, als wäre das Geäusserte unfehlbar. he is a little fond of laying down the law, er spricht gern das untrügliche Urtheil. Zunächst vom Richter: he lays down the law, when he pronounces sentence: he speaks as infallible in his cause, because what he says must hold good. — Elton Below the Surf. p. 231. May be he 'll lay it to heart, sich zu Herzen nehmen. — Mr. X. made the motion laid over. Bedeutung? — Sehr gewöhnlich ist die Verwechslung mit to lie, und das Lexicon könnte wenigstens darauf aufmerksam machen, wie bei Dickens Gr. Exp. I, 37: a bit of savoury pork pie would lay atop of anything you could mention and do no harm.

lead, sehr gewöhnlich beim Wettrennen vom ersten Pferde gesagt, und davon auf Aehnliches übertragen: the second time Mr. X. led one, hatte beim Ballotiren eine Kugel mehr.

leader. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856, I, 303 he had engaged the leader of the circuit to defend me. Der barrister, der die Hauptgeschäfte des circuit zu leiten hat. — keep the box for me, leader! Thack. Van. F. I, 88, = Kutscher. Sonst wol kaum üblich.

leaf. Das Einsatzstück, wodurch ein Tisch breiter gemacht werden kann; bei andern die an beiden Seiten herabhängenden Klappen. Holmes Elsie Venner 259: there is not room enough without the leaf in the table.



leafy whishers, kraus, wie Laub? Cornh. Mag. Apr. 1861 p. 397.

leathers, Lederhosen. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 III, 3.

leave, v. 'to be left till called for', auf Adressen von Briefen = poste restante. Elton Below the Surf. p. 327; dasselbe Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 II, 15. cf. Cornh. Mag. Nov. 1862 p. 698. — reluctantly leaving go of the boy's collar, Elton Below the Surf. 87, loslassen; mit dem of vgl. Novels and Tales fr. Househ. W. II, 328: let go of my arm. Es ist ein Vulgarismus, aber sehr üblich.

left-hander. Beim Faustkampf ein Schlag in's Gesicht: die Rechte dient zur Deckung. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 273.

leg. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 203: your first clean leg-hit for four in your first match at Lords (i. e. Lords' Cricket Ground). Ein besonderer Schlag beim Cricket; for four heisst, dass der Ball mit solcher Heftigkeit zurückgeschlagen wird, dass dem Schläger Zeit zu viermal 'crossing' gegeben ist. — the beggar had the legs of me, Macm. Mag. March 1861 p. 357, konnte besser laufen?

let fly beschränkt L. auf das Schiessen. In Novels and Tales fr. Househ. W. II, 12: I had a thundering good mind to let fly at him with my right, von der Faust.

liberty. Novels and Tales repr. fr. Househ. II, 53: like a gang of liberty-men resting themselves on shore, auf Urlaub an's Land gegangene Seeleute.

lie. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 201: it did not lie in his mouth to be curious on the subject. Er konnte es nicht über die Lippen bringen.

lief. Die übliche Verbindung: I had as lief as not ... verdient Erwähnung. Cornh. Mag. May 1861 p. 517: Lady Mary had compared the round globe to a mitey cheese, and had as lief as not it were eaten: es wäre ihr ganz recht, wenn ...

licence. Margar. and her Bridesm. p. 3: Shall you be married in church or by special licence in the drawing room? — Eine solche wird sehr selten gegeben und kostet 50 guineas; in diesem Falle fällt auch die, bei Trauungen in der Kirche, gesetzliche Beschränkung weg, dass dieselbe bis 12 vollzogen sein muss. Eine gewöhnliche licence kostet nur 3 guineas, und wird eingeholt, um das öffentliche Aufgebot zu vermeiden. Doch auch diese wird als special licence erwähnt in Sala Baddington Peerage (ed. Dürr) p. 134.



Lifer. Dickens Gr. Exp. I, 304: he was tried again for prison breaking, and got made a Lifer, einer, der zu lebenslänglicher Transportation verurtheilt ist. cf. Sala Baddington Peerage ed. Dürr II, 60: if he isn't a lifer this time etc.

life-belt, Macm. Mag. June 1860 p. 118, wol nur ein anderer Ausdruck für life-buoy bei L.; besonders häufig auf den amerikan. Flussdampfböten, wegen Gefahr durch die snags. Es giebt verschiedene Arten, z. B. solche, die wie eine Unterjacke angezogen werden, aber doppelt und luftdicht sind, so dass sie zu Luftkissen aufgeblasen werden können; andere bestehen aus einem Ringe mit einer Stange daran, die eine sich selbst entzündende Laterne trägt.

lift. to give sombody a l. auch: Jemanden, den man unterwegs trifft, auf seinen Wagen mit aufsitzen lassen. Bulwer My Nov. I, 170 und oft sonst üblich.

lig-lagger. M'Levy Curios. of Crime, 106: sometimes I saw him lig-laggering with women, schwatzen.

light-of-love, eine leichte Dirne, oft bei Scott, z. B. Fort. of Nig. III, 74, 96; cf. M'Levy Curios. of Crime, 107.

light. Macm. Mag. Dec. 1860 p. 103. Taking a cigar-case out of his pocket and lighting up = lighting the cigar.

lines, zu Arch. XXX, 132, cf. auch: Macm. Mag. Jan. 1861 p. 195: it's hard lines, to ...

lip, v. Leighton, Cur. stor. Trad. p. 25: the cup is lipping.

little Sunday — that's Monday. M'Levy Curios. of Cr., 104.

livery, v. corporation.

loam. hat auch die Bedeutung von 'humus', Silas Marner p. 23. that habit of looking towards the money and grasping it with a sense of fulfilled effort made a loam that was deep enough for the seeds of desire.

long-division, wir nennen es Schwanzdivision. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. p. I, 7. — The Lord Chancellor observed that it would be impossible to be done in the course of the present session. He was therefore of opinion to allow him a long-month, namely until the second day of the next session of parliament (Trial of Warren Hastings). —

the long-room (in an inn), Novels and Tales fr. Househ. W. 1856 II, 278 alter Name für den Speisesaal.

long-shore boat-builders. Dickens Gr. Exp. II, 172, cf. Novels and Tales fr. Househ. W. III, 299: a pack of long-shore lubbers. Aus along sh. entstanden, bezeichnet Flussschiffer im Gegensatz zu den Seeleuten.

look, v. to look at one's little finger = to drink. — s. I think the picture has a great look of you. Aehnlichkeit. Semi-Att. Couple II, 62. Nicht eben elegant.

loose. there is an idea running loose about the world that etc. Rita p. 371; Eliot Mill on the Fl. I, 14, von einem Knaben: I shall let him run loose for a quarter, frei herumlaufen lassen, um ihn dann in eine neue Pension zu bringen. (cf. Arch. XXX, p. 133.) — 'Sword and Gown' p. 30. that tremendous philosopher, supposing that he were turned loose among a bevy of perfectly well educated women etc.

looting s. Arch. XXX, 133. cf. Macm. Mag. May 1861 p. 57.

love. Dickens Christm. Car. p. 54: she joined in the forfeits, and loved her love to admiration with all the letters of the alphabet. Ein Pfänderspiel. Einer aus der Gesellschaft beginnt mit irgend einem Buchstaben, etwa: I love my love with an A because she is amiable, and I hate my love with an A because she is avaricious, ruft dann einen Mitspieler und giebt ihm zugleich einen Buchstaben, um in gleicher Weise fortzufahren: kann derselbe dies nicht, so muss er ein Pfand geben.

lovely. everybody is lovely to somebody, says the proverb, A Life for a Life I, 6.

low and slow, v. Arch. XXX, 128 unter high and dry, wozu jenes der Gegensatz. Quarterly Rev. Oct. 1860 p. 496: that variety of 'evangelical' clergymen to which the late Mr. Conybeare gave the name of 'low and slow' — a variety which, we believe, flourishes chiefly in the midland counties.

low-bosomed dresses, ausgeschnitten, Novels and Tales fr. Household W. I, 129.

Lud. Scott Fort. of Nig. II, 148 ed. Schles. Tut, man, it was only in the days of King Arthur or King Lud that a gentleman was

held to blemish his scutcheon by a leap over the line of reason or honesty. Fabelhafter König, dessen Name noch in dem Namen Ludgate erhalten sein soll.

lumber. A Life for a Life I, 291 the three drawing-rooms where L. and I spend our mornings amidst a labyrinth of costly lumber-sofas, tables and chairs. Bedeutet wol nur, dass die Möbel so dicht stehen wie in einer Polterkammer.

Berlin. Dr. Hoppe.

Notes on English Grammar.

Read before the Liverpool Literary and Philosophical Society, 9th February, 1863.

The Future Tense.

No Teutonic language has a simple Future Tense, formed by inflexion from the stem of the verb, like the Future of the Greek, the Latin, and the Romance languages. "There is," says Archdeacon Hare (Philological Museum, vol. ii, p. 218), "an awful, irrepressible, and almost instinctive consciousness of the uncertainty of the Future, and of our own powerlessness over it, which in all cultivated languages has silently and imperceptibly modified the mode of expression with regard to it." Whether this feeling of awe is the real cause of the original want of a Future Tense in certain languages, I do not venture to decide. In Hebrew and Welsh, at any rate, such a feeling could not operate; for there we have a Future, and we lack that Tense which seems the most real of all, viz., the Present. The conception of Futurity cannot be avoided by the rudest of men, and the want of an adequate expression of it is nothing but a defect, which, in the advancing culture of a language, cannot fail to be perceived and to be rectified.

The English language has now a composite Future which may be said to answer all practical purposes. It is formed by the Infinitive of the verb, and one or the other of the two verbs shall and will used as auxiliaries. In principal affirmative sentences, shall is used in the first person, both singular and plural, and will with the second and third persons, as —

I shall sail, thou wilt sail, he will sail.
We shall sail, ye will sail, they will sail.

In interrogative sentences, shall is used for the first and second persons,*) and will only for the third, as —

---

*) In the second person there is by no means a perfect agreement. Many us will invariably, and cannot be made to see the difference between volition and simple Futurity, which indeed, in some cases, are hardly distinguishable. W. Rushton, Professor of English at Cork (Queen's University), gives (in a private communication) the Interrogative Future as, wilt thou,

Shall I sail? shalt thou sail? will he sail?
Shall we sail? shall ye sail? will they sail?

In secondary sentences, the use of shall and will is not quite so clear; at least, in the second and third persons, shall and will are both used, and sometimes indifferently, as —

(If, that, because, &c.) I shall sail, thou shalt or wilt sail, he shall or will sail.
We shall sail, ye shall or will sail, they shall or will sail.

The reason why, in secondary sentences, there is some uncertainty in the use of shall and will is partly to be found in the fact, that in such sentences we very generally avoid employing the Future Tense, and use the Present instead. For instance — If you shall sail to-morrow, I shall not see you again. This is quite correct, but we almost invariably say — If you sail to-morrow, I shall not see you again. The verb of the principal sentence is sufficient to extend the conception of Futurity to the secondary verb, which, consequently, can be left in the simple form of the present. Now, as compound Tenses are always clumsy and heavy, we avail ourselves whenever we can of the opportunity of using the present in secondary sentences, and hence, the feeling which imperatively decides in other sentences between shall and will, could not grow to sufficient strength in the case of secondary sentences, and form a clear law of language.*)

I have said that the English Future answers all practical purposes. By saying that, I do not mean, however, that it is perfect. In the first place, a compound Tense is lumbering, slow, and weak, compared with one formed by internal organic change of the root or by termination. "Dedissem" is a more forcible expression than "I should have given;" but this inferiority of the English Future, compared with the Latin or French, is of comparatively little moment. We get accustomed to look upon compound tenses, and to pronounce them, almost as if they were simple; so that often the difference is more a matter of spelling than formation.**) But a material objection to the English Future lies in this, that the verbs shall and will have not entirely lost their original signification, and that, therefore, in many instances, the idea of simple Futurity is troubled and obscured by the admixture of the idea of volition or compulsion. This could easily be avoided if we agreed to restrict shall and will to their auxiliary functions in the

---

will you, which, he says, simply ask for information. It is true, he gives shalt thou, shall you also, but seems to make no distinction between the use of shall and will in the second person of the interrogative verb.

*) In the conditional future should and would are employed as follows — 1st. In principal sentences, I should, thou wouldst, he would, &c. 2nd. In interrogative sentences, Should I, wouldst thou, would he? 3rd. In secondary sentences, If I should, if thou shouldst, if he should.

**) The French Future is compounded with the infinitive, and the verb avoir, only the French do not spell je parler ai, tu parler as, il parler a, but je parlerai, tu parleras, il parlera.

formation of the Future, and to employ other verbs, of which we have ample choice, to express volition or compulsion. But though the tendency of the language seems to be in that direction, this has not been done yet, and we have consequently to put up with a certain degree of indistinctness in the English Future.

In the first person, in affirmative sentences (principal or secondary), there is no doubt whatever, that shall means Futurity alone. It has stripped off all idea of obligation and necessity. If we wish to express this (the German ich soll) we say, "I am to sail, we have to work, I must, ought, am obliged," &c.; but never "I or we shall." In interrogative sentences, however, there is uncertainty. "Shall I die, doctor?" asks the desponding patient. He means simple Futurity. "Shall I die for you?" exclaims the despairing lover on his knees. "Shall I bring up the pudding?" says the servant. Here simple Futurity is out of the question; it is order and compulsion that are implied. The Scotch, evidently, here have the advantage over the English. They use will to express the future, and shall to express obligation — "Will I die, doctor; will I have any more pain?" and on the other hand, "Shall I knock his head off?"

In the second person the simple Future is expressed in affirmative principal sentences by will, and in interrogative sentences by shall, as, you will sail; shall you sail? If we say, you shall sail, we express an order, and if we say, will you sail? we mean to ask if there is an intention, at least, if we are very accurate and precise in our expression. But I have observed that a great many writers and speakers are in the habit of using will you, where shall you is more correct, viz., where no volition is implied.

To express volition in affirmative sentences, we either use some other verb, such as intend, wish, or we lay a stress on will, as, "In spite of warning, you will continue your evil practices." This stress is a sufficient distinction. If it is not apparent in writing or printing it is the fault of our imperfect orthography. If we wish to express obligation interrogatively (the German sollst du), we never say, shall you? but we take the same verbs as in the first person, are you to sail? have you to work? must, ought you, are you obliged? &c.

In secondary sentences, as we have remarked above, there is some degree of indefiniteness in the use of shall and will. Sir E. Head says (shall and will, p. 2) — "The practise with the second person in oblique sentences does not seem quite clear." The tendency now is, I believe, to say will, in all cases, or to use the Present Tense. The Prayer Book has — "We believe that thou shalt come." The more current expression now would be — "We believe that thou wilt come." "We hope you will recover," is said by everybody. Nobody thinks of saying — "We hope you shall recover." Sir E. Head considers the following two sentences equally correct — "You think you shall do it," and "you think you will do it." Granted that they are equally correct, I believe nine persons out of ten say will; and certainly shall will not do, unless the subject of the principal sentence is you. We



cannot say — I, or we think you shall do it. It must be — I think you will do it. The use of shall in such secondary sentences, which have the same subject as the principal sentence, is a notable peculiarity, and will be adverted to again, when we speak of the third person. It is a remnant of antiquity, and seems destined to be swept away soon.

"If you shall insist, I will obey," is certainly correct; but again, I believe that most people would prefer saying — "If you insist, I will obey," because as I remarked before, in a secondary sentence the simple present is preferred. The use of should and would in secondary sentences is by no means very clearly established, and often depends upon an indescribable and indefinable feeling of their relative appropriateness. "You said you should be in town on Saturday," is quite correct, but so is, "You said you would be in town on Saturday;" and it is imperative to use would, if the subject of the principal sentence is altered. Again, "you thought you would die," and "you said you should die." What is the difference? 1 believe that in all these cases will and would are striving for mastery with shall and should, and that the tendency of the language is to favor the former.

We come now to speak of the third person in the three different kinds of sentences, affirmative, interrogative, and secondary. Here we find will and would established throughout, except in certain kinds of dependent clauses. We say, he will sail, will he sail? the ship that will sail to-morrow.

As in the second person, we can, by laying a stress on will, convert the auxiliary into a verb implying volition. "He will blunder, though I caution him ever so much." "Will you be attentive to your work?" "A man that will make a fool of himself deserves no pity." The emphasis is enough to mark the difference in the meaning of will, and if it were felt to be desirable, this difference could easily be indicated in writing.

In some secondary clauses shall is substituted for will, viz., when the subject of the secondary clause is the same as that of the principal, e. g., "the captain thinks he shall sail to-morrow." Here he, the subject of the second sentence, is identical with captain, the subject of the first. If we substitute some other subject in the first clause, the shall of the second becomes will, e. g., "My brother thinks the captain will sail to-morrow." Moreover, in some adverbial sentences shall and should are necessary. "Whenever (or if, provided) it shall happen that, &c. If it should be found out." This seems to be owing to the hypothetical nature of these sentences. We should use will and would in other adverbial clauses, as, "Because he will be found out; because he would fail. I can tell you when he will arrive. We did not know when he would arrive. He labours so diligently that he will be sure to succeed."

Upon the whole, then, as we have seen, there is no great practical difficulty in distinguishing between the cases where shall and those where will is required. The difficulty is confined to those instances where either one or the other may be used, and where only grammatical over-refinement can establish a fundamental difference, or where the Present Tense is

commonly used for the Future.*) It is curious that many Latin grammars retained till lately, or still retain, the practice of rendering the Latin Future in all persons by shall and will. For instance, the Eton Latin Grammar (edition, 1838) has

Audiam, I shall or will hear.
Audies, thou shalt or wilt hear.
Audiet, he shall or will hear.

The edition of 1861 has, I shall hear, thou wilt, he will hear. When the alteration was made I cannot now ascertain. How is it, then, that only in England the proper use of shall and will is thoroughly understood and practised without error? The Scotch, the Irish, and to a great extent, also, the Americans, constantly use will in the first person, where we use shall, as — "I will be obliged to you, if you lend me L5." "Will I die, doctor?" "Will I have any more pain?" &c.

Everybody knows the jocular taunt thrown at our northern and western neighbours. It is stated that they would say — "I will be drowned and nobody shall save me." I am assured by my Scottish friends that the second part of this phrase is not good Scotch, and that they would use will and not shall. They invariably use will to express Futurity, and shall to express obligation, and for this they are ridiculed by all patriotic Englishmen, and they are pronounced to be actually backward in civilisation and good breeding. Archdeacon Hare says (Phil. Mus. ii, 218) — "Our Future or at least what answers to it, is I shall, thou wilt, he will. When speaking in the first person, we speak submissively; when speaking to or of another, we speak courteously. In our older writers, for instance in our translation of the Bible, shall is applied to all three persons; we had not then reached that stage of politeness which shrinks from the appearance even of speaking compulsorily of another. On the other hand, the Scotch use will in the first person; that is, as a nation, they have not acquired that particular shade of good breeding which shrinks from thrusting itself forward."

Now, this is rather a serious charge. The bulk of the Scotch, in the middle of the nineteenth century, and even some of their most eminent writers are here supposed not to be so far advanced in general good breeding and politeness as the English were more than 300 years ago, and that in spite of the good example that has been set them for such a long time. They have not only been unable to find out for themselves how they ought to speak politely, "without thrusting themselves forward," but, when they

*) In the town of Liverpool, the correct use of shall and will is, however, by no means universal even in the case of persons born and bred here. This is probably caused by the considerable number of Scotch and Irish residents. I have particularly observed that mistakes are common and difficult to eradicate in the children of Scotch and Irish families. But even professional men, though of English descent and education, have occasionally their feeling of grammatical accuracy blunted by the intercourse with persons who speak incorrectly.

have been told, they have not the sense to see it, and they will persist to be rude.

I confess I can hardly treat such an argument seriously. I fail to perceive the politeness of a man who says, "I shall be obliged, if you lend me L5," or the rudeness of another who says, "I will be obliged." The shall and will have nothing whatever to do with politeness or the want of politeness. It is not in these words, but in what accompanies them that we can show our good breeding. Grammatical forms are quite independent of such considerations.

The fact is, the Scotch went one way in forming the modern Future, the English went another. If Scotland had been the seat of government; of the court; of the capital of Great Britain, we should have adopted the northern practice, as now we follow the southern. In itself the one is as good as the other; but, as England has acquired the lion's share in grammatical as well as political legislation, the Scotch must simply bow to the majority, and add another to the long list of grievances under which they suffer.

The English Future, in Wiclif's time, was formed exclusively by shall. It is quite possible to show a few faint traces of the introduction of will in Chaucer, and, perhaps, some other writers of the time. But in Wiclif's Bible I can discover only shall. Now, this was found to be, in some instances, very inconvenient, as shall retained its meaning of obligation, besides serving to form the future. I believe that the inconvenience began to be felt when popular preaching in the vernacular became more common. The preachers had necessarily to deal largely in religious and moral injunctions. "Thou shalt not steal; thou shalt not commit adultery." As long as such commandments could be interpreted as Future tenses, the preachers would fail to produce the desired effect. They had, therefore, either to substitute another word to convey the idea of obligation, or the future had to be expressed by some other auxiliary. If the old Saxon word weorthan had been preserved, and used like the German werden, to express the future, the problem would have been solved in a most satisfactory way, as it was in German.

But, unfortunately, will was employed, and now the Scotch went to work in a more systematic way, and used will throughout. The English, faithful to their national character, did not care about regularity and symmetry. As in everything else, they made a compromise between the old and the new. They preserved the shall in the first person, because the notion of commanding one's self could not be entertained, just as the imperative mood has no first person. In the second and third person they substituted will. In questions the shall was even serviceable in the second person, because if a question is asked, it cannot be mistaken for a command. In secondary sentences the shall was not so much restricted by the will, because the comparatively rare use of the Future in secondary sentences did not work out a decided general feeling and unanimity. On the whole,

the words shall and will, should and would, retained more of their primitive meaning in these secondary sentences; but now, in the time of grammarians, who lay down positive rules, it is not unlikely that we shall see the secondary sentences more and more brought under the same law as the principal sentences.

It is interesting to watch the gradual introduction of the modern future. It can be most satisfactorily traced in the successive translations of the Bible. Wiclif, as I have already stated, invariably uses shall, but none of the succeeding translators follow his example. Whenever the Greek Future can be conceived to contain the idea of volition, they more or less use will, even in the first person;*) but they are by no means agreed among themselves, and often the same translator seems to waver in the use of the two auxiliaries. It will be interesting to adduce a few examples.

The Prayer Book translation of Psalm xviii., v. 25, runs thus:

"25. With the holy thou shalt be holy: and with a perfect man thou shalt be perfect. 26. With the clean thou shalt be clean: and with the froward thou shalt learn frowardness. 27. For thou shalt save the people that are in adversity: and shalt bring down the high looks of the proud. 28. Thou also shalt light my candle: the Lord my God shall make my darkness to be light."

The authorized version has,

"25. With the merciful thou wilt show thyself merciful: with an upright man thou wilt show thyself upright. 26. With the pure thou wilt show thyself pure: and with the froward thou wilt show thyself froward. 27. For thou wilt save the afflicted people: but wilt bring down high looks. 28. For thou wilt light my candle: the Lord, my God, will enlighten my darkness."

Here is a complete change in less than half a century, (from 1568 to 1611.) But it appears the translator of the Prayer Book lagged rather behind his time, as will be seen from a comparison of Tyndale's (1535), Cranmer's (1539), the Geneva Bible (1557), and the Rheims Bible (1582). I quote from the authorized version, Matthew iii., 11:

---

*) For instance, Matt. iv. 9, Wiclif translates, "All these I shall give (δώσω) to thee." All the other translators have "I will give," which is more an interpretation than a translation of the original. Matt. vi. 21. "For where your treasure is, there will your heart be (ἔσται) also." No translator here has shall. Wiclif uses the present tense is. Possibly he intentionally avoided shall, as it might have conveyed the notion of command. So also the Rheims version. The other translators have will, by which, very appropriately, the idea was imparted to the text, that the heart inclines to be with its treasure. No such reasoning, however, prevented the use of shall in the following verse, (22.) "The light of the body is the eye: if, therefore, thine eye be single, thy whole body shall be full of light." Here all translator have shall.

On the other hand, the Greek Future was rendered sometimes by shall on purpose to convey the idea of obligation, as μεριμνήσει, (Luther, wird sorgen,) in Matt. vi. 34. "The morrow shall take thought for the things of itself." Tyndale goes even further, and says, "Let the morrow care for itself;" which is going beyond the province of a translator.

"But he that cometh (1) after me, is mightier than I, whose shoes I am not worthy to bear; he shall (2) baptize (βαπτίσει) you with the Holy Ghost and with fire. Whose fan is in his hand, and he will (3) throughly purge (διακαθαριεῖ) his floor, and gather (4) (συνάξει) his wheat into the garner; but will (5) burn up (κατακαύσει) the chaff with unquenchable fire."

Wiclif, of course, renders all the Greek futures by shall. Tyndale has shall only once, viz., se shall (2) baptize (like the authorized version). Cranmer has shall twice, viz., shall (2) come and shall (2) baptize. The Geneva Bible, agreeing with Tyndale, has shall once, viz., he shall (2) baptize. The Rheims Bible has shall three times, viz., shall (1) come, shall (2) baptize, shall (3) clean purge, and will twice, viz., will (4) gather, will (5) burn.

Here we can distinctly discover a state of transition, and unsettled usage. The authorized version itself is here, as elsewhere, at variance with itself; for instance, Psalm v. 6,

"Thou shalt destroy them that speak leasing: the Lord will abhor the bloody and deceitful man.

Here we see the Future in the second person, expressed by shall; but in the same Psalm, v. 12, it is rendered by will:

"For thou, Lord, wilt bless the righteous; with favour wilt thou compass him as with a shield."

Curiously enough, the Prayer Book agrees with the authorized version, thus showing that, in 1568, the interregnum, if I can call it so, had already begun. Matt. vi. 4: —

"And the Father, which seeth in secret, himself shall reward thee openly."

This is evidently the simple Future, and ought to have been translated by will reward; but the Rheims translation alone has "will repay thee." Matt. vi. 14: —

"For if ye forgive (1) men their trespasses, your Heavenly Father will (2) also forgive you; but if ye forgive (3) not men their trespasses, neither will (4) your Father forgive your trespasses."

We have here four verbs, (1) if ye forgive; (2) he will forgive; (3) if ye forgive not; (4) neither will he forgive. It is curious to see how these four verbs have been handled by the different translators.

Wiclif has the present tense in (1) and (3), like the authorized version; but shall in (2) and (4). Tyndale has shall, in (1) (2) and (4); will, in (3). Cranmer has the present tense in (1); shall, in (2) and (4); will in (3). The Geneva Bible agrees with the authorized version. The Rheims Bible has will in all the four cases.

If we carefully compare this passage with Matt. iii. 11, quoted above, we see that the translators had no fixed rule, or even predilection in the use of shall and will. For instance, whereas, in the former, Tyndale and Cranmer favor will, in the latter they favor shall, and the Rheims translations does just the reverse.

It is unnecessary to produce more evidence to prove that, in the age of the Reformation, the present form of the Future was not yet elaborated, and acknowledged by the several translators of the Scriptures. Other writers are equally at variance with the modern use. Ascham writes —

"The scholar shall win nothing by paraphrases."

Hooker says —

"No; I will not be afraid to say unto a Pope or Cardinal, in this plight."

This is clearly Scotch. We find this even in Shakspere. For instance, in the Merchant of Venice, I. 3 —

Bassanio — "You shall not seal to such a bond for me."
Antonio — "Why, fear not, man, I will not forfeit it."

It would be absurd for Antonio emphatically to deny that he intended forfeiting the bond. He means to say, that the contingency which could make him forfeit it, is not at all likely to arise.

Merchant of Venice, II. 3. Jessica says to Launcelot, who is going to wait upon his new master —

"And, Launcelot, soon at supper shalt thou see Lorenzo."

Measure for Measure, iv, 1. "May be I will call upon you anon."

Merry Wives, iii, 3. "I'll warrant we'll unkennel the fox."

Merry Wives, i, 1. "I am of the church, and will be glad to do my benevolence to make atonements and compromises between you."

Merry Wives, i, 1. "I hope, sir, I will do, as it shall become one that it would do reason."

Merry Wives, i, 3. "It is a life that I have desired; I will thrive."

Merry Wives, i, 3. "We will thrive, lads, we will thrive."

Merry Wives, ii, 2. "See the hell of having a false woman! my bed shall be abused, my coffers ransacked."

Measure for Measure, iii, 1. "Be absolute for death; either death or life shall thereby be the sweeter."

King Kenry VI, 1st pt., i, 1. "Henry is dead and never shall revive."

Merchant of Venice, iii. 2. "Look on beauty, and you shall see it is purchased by the weight."

Ibid., iii. 1. "Our feast shall be much honoured in your marriage."

Ibid, iv. 1. "I'll take no more;

And you in love shall not deny me this."

Ibid, i. 3. "If he should offer to choose, and choose the right casket, you should refuse to perform your father's will, if you should refuse to accept him."

Here should refuse stands for the modern would refuse.

Ibid., iii. "Besides it should appear."

The use of should in such sentences has survived to the present

day so much so, that I am doubtful, if it is not more correct than would.

Merry Wives, ii, 4. "If he had been thoroughly moved, you should have heard him so loud and so melancholy."

2nd part, Henry VI, iii, 1. "Glo. Why 'tis well known that whilst I was protector pity was all the fault that was in me; For I should melt at an offender's tears, and lowly words were ransom for their faults."

Hundreds of examples might be added from Shakspere, to prove that his use of shall and will had not yet settled down to what we now consider correct. I cannot understand, how Sir E. Head,*) taking only one passage (Hamlet V, 2), which he found quoted by M. Guest,**) tries to explain it away, and how he can fancy he has thereby proved that Shakspere has quite adopted the modern future. Sir E. Head has evidently not taken the trouble to look over a single play of Shakspere, to ascertain what were the facts.

Either.

There seems to be considerable uncertainty in the use and meaning of either. It is of Anglo-Saxon origin. Aegtha means each or both. But it seems early to have been confounded with the Latin alter, (French, autre.) and to have been used in the sense of one or the other, like the Latin alteruter. Bishop Lowth in his "Introduction to English Grammar," (p. 116,) condemns it in the following sentences: — 2 Chron. xviii, 9, "The king of Israel and Jehoshaphat king of Judah sat either of them on his throne." He recommends each instead, and no doubt, correctly. Levit x. 1, "Nadab and Abihu, the sons of Aaron, took either of them his censer." 1 Kings vii. 15, "For he cast two pillars of brass, of eighteen cubits high apiece: and a line of twelve cubits did compass either of them about." Bishop Lowth says, "Each signifies both of them, taken distinctively or separately: either properly singnifies only the one or the other," for which reason the like expression in the following passages seems also improper: "They crucified two other with him, on either side one, and Jesus in the midst." John xix. 19. [Wiclif, oon on this side and oon on that side.] "Of either side of the river was there the tree of life." Rev. xxii, 2. [Wiclif, on eche side.] 1 Kings x, 19. Proposals for a truce between the ladies of either party." Addison, Freeholder, 38.

In all the instances here quoted, each would be so far better than either, as it would not admit of any mistake. Either in the meaning the one or the other, is used most emphatically in what would be called a "locus classicus" in a dead language, by Milton, Par. L., I., 423, where he says, that —

"Spirits, when
They please, can either sex assume or both."

---

*) Shall and will, p. 14.
**) Transactions of the Philol. Society, March 13, 1846.

Here either must mean not the one and the other, but the one or the other; otherwise both has no meaning. But in other passages, Milton clearly uses the word in the sense of each, i. e. both of them; as, Par. L., V, 130 —

> "She silently a gentle tear let fall
> From either eye, and wiped them with her hair."

A tear from each eye, justifies the plural them. Again, Par. L., XII, 636 —

> "In either hand the hastening Angel
> Caught our lingering parents."

This passage, I confess, is very puzzling. Either must mean not the one or the other, but the one and the other; that is, both of them taken distinctively or separately. This being the case, the object ought also to have been expressed distinctively and separately; he caught in either hand one lingering parent. I do not, however, recommend this reading either on critical or æsthetic grounds.

The present practice in the use of either is still very unsettled. By some it is used for any one; for instance, "Which of these ten books do you like?" "I do not like either," or, "I want neither." This is utterly bad grammar.

It is clear we must confine the word to one of the two significations, the Latin alteruter, or uterque. It cannot retain both without detriment to the language. Now, although the signification uterque is the oldest, the other has taken its place in the majority of cases, so that I agree with Bishop Lowth's canon.*) "On which side will you sit, on the right or on the left?" "On either." "Will you occupy the right side or the left?" "Both." This is clear language and correct grammar. It is further confirmed by the adverbial use of either, as: "Either say yes or no."

Each.

Each is the singular number and ought never to be used as a plural. Yet it often is found connected with the plural verb. For instance in the above quoted passage:

> "Let each esteem other better than themselves."

It ought to be: "better than himself." Milton Par. L., V, 477 —

> "Each in their several active spheres assigned."

The same mistake is made with words of similar signification, as "every one," and "any one," in spite of the warning voice "one." Bentley, Dissert. on Themistocles' Epistles, Lect. II — "It is observable, that every one of the letters bear date after his banishment, and contain a complete narrative

*) Shakspere uses it thus: Anth. & Cleop.:
"Lepidus flatters both,
Of both is flattered; but he neither loves,
Nor either cares for him."



of all his story afterwards." So also: "He forgave every one their sins." Addison, Spect. 25 — "I do not mean, that I think any one to blame for taking due care of their health."

In spite of Addison's authority, and the very frequent use of the plural with each, there can be no doubt that it is faulty, as for example in the following passages:

"Each of us had reasons for our opinions best known to ourselves." (Goldsmith.)

"I shall venture to mention some qualities, every one of which are in a pretty high degree necessary to this order of historians."— (Fielding.)

"And so indeed may any one; for I know the captain will well reward them for it."— (Fielding.)

Similarly neither is incorrectly used as a plural noun, as —

"Neither of them are remarkable for precision."— (Blair.)

There is a very peculiar use of each in the common versions of Euclid — "If two sides of one triangle be equal to two sides of another, each to each, &c." This is perfectly absurd. For if a and b be equal to α and β each to each, then $a = \alpha = \beta$ and $b = \alpha = \beta$, i. e., each of the former to each of the latter, which will make them all the same size. The word which ought to be used is "respectively." This would imply $a = \alpha$, $b = \beta$. Just so we have the banns published when more than one couple are named: "If any of you know cause or just impediment, why these persons should not be joined together — respectively — in holy matrimony, ye are to declare it." What awful result would follow, if the four or six persons were to be joined each to each? It might be supposed to be something like the promiscuous conjugal life of the Ancient Britons of whom Cæsar says, that a certain number of men married a certain number of women on communistic principles, discarding the idea of individual and peculiar rights.

I have endeavoured so far to trace the growth of the present English Future Tense, to account for its origin, to point out in what respect it is defective and where its use is still unsettled and likely to undergo further change. As for laying down practical rules, it is for an Englishman as unnecessary as it is difficult. For a thorough Scotchman it would be utterly useless, not because he is ill-bred or illiterate, but because he is from his birth accustomed to another formation of the Future verb, which not without a show of reason he may maintain to be as good as the English in itself. As for foreigners, I believe that they have not great difficulty in acquiring the proper use of shall and will, provided they make their studies of English on the south side of the Tweed.

Other and Others.

Other, as an Adjective when followed by a Substantive, takes no s in the plural: "Other lords besides thee have had dominion over us."

When used substantively it takes the plural sign, as —

Psalm xlix, 10. "The fool and brutal person die and leave their wealth to others." (Authorized version.)

Matthew v. "What do ye more than others."

Ephesians ii, "We were children of wrath even as others."

Yet this plural form seems by no means to be fully established. We often find the plural without an s, for instance: in the Prayer-book translation of the above-quoted Psalm xlix, 10, we read — "and leave their riches for other."

Philip. ii. 3. "Let each esteem other better than themselves." (Cranmer translates another.)

Shakspere. Merchant of Venice, I, 1 —

"Nature hath framed strange fellows in her time;
Some that will evermore peep through their eyes, * *
And other of such vinegar aspect," &c.

Dryden. Satire of Juvenal —

"One sends him marble * * * and one the work of Polyclete * * while other images for altars give."

This is now quite obsolete. But the question arises whether other should have an s in the plural when it is not a Substantive of the masculine gender, but a simple Adjective to which a Substantive is to be supplied, for instance — Matt. xiii, 4. "Some seeds fell by the way side .. 8. But other fell into good ground." There seems to be a difficulty in this use of the word. All the other translators avoid it. Wiclif says: "other seedis." The Rheims version has "othersome." *) The Geneva and Cranmer have "some," Tyndale "part."

The modern practice is to add the s; for instance — "Some books are useful, others entertaining." This was not usual formerly. Shakspere says, Measure for Measure, iv. 4 —

"Every letter he hath writ, hath disvouched other."

Ibid. iv, 5. "There's other of our friends."

Even living writers adhere to this use, as Dean Milman in his Memoir of Lord Macaulay —

"He lies at the foot of Addison's statute near to Johnson, and among many other of our most famous statesmen and men of letters."

Nothing else, nihil aliud, is in Shakspere often found expressed by no other. Measure for Measure, v. 1 —

"If she be mad (as I believe no other),
Her madness hath the oddest frame of sense."

2nd part King Henry 6th, iii. 2 —

"That when the King comes, he may perceive
No other but that he died of his own accord.

A. Trollope. — In no guise did he look other than a clever man.

---

*) Othersome is found also in Shakspere, Measure for Measure, iii, 2 — "Some say he is with the Emperor of Russia; other some, he is in Rome."



The Adjective.

Apart from such Adjectives, that are occasionally transformed into substantives, there are others, which become substantives with specific significations. They do not preserve the whole range of their meaning as Adjectives, but are restricted to a narrower limit. Such words are, to name a few — "Goods," not all things good, but a special kind. "The wilds," not all things wild, but wild countries. "Blacks," are not all persons black, but a specified class. Many things are green, without being "greens." "A flat" is a particular kind of flat boat; "flats" are level plains; "flats and sharps" are restricted to music. So only one class of small things comes under the head of "smalls"; not all things new are "news"; or all things long or short, "longs or shorts."

The list of such substantives which are originally Adjectives is very long, but yet clearly defined, so that we are not at liberty to coin new ones; it includes — mortals, ancients, straits, levels, ills, evils, colds, elders, betters, seniors, juniors, savages, innocents, the open, the deep, the narrows, the rapids, the shallows, valuables, — to which may be added some words not originally Adjectives, as the ins and outs, the ups and downs. All these words assume the characteristic mark of substantives, the s of the plural. In some of them we can trace the gradual transition from the Adjective to the substantive character, when we find the same word sometimes with, and sometimes without the plural s, e. g., the heathens and the heathen.

The words hitherto referred to, though originally Adjectives, have become substantives in every way, in form and meaning, and should be enumerated in dictionaries as such.*)

But every Adjective in the language can, under certain circumstances, be used substantively. It is with these that I specially propose to deal.

The English language has, in the article, the grammatical instrument, by which an Adjective can be raised to the rank of a substantive, but as the article has no different forms for the genders, this process can only take place under certain limitations. It is restricted to the following two cases:

1. To designate a noun of the neuter gender, singular number.
2. To designate a noun of the masculine or common gender and plural number. We say: —

> The evil that men do lives after them;
> The good is oft interred with their bones.

Meaning malum, bonum, — das Boese, das Gute.

Milton, Parad. L., II, 278 — speaks of "the sensible of pain." Shakspere, 2 P. King Henry VI, I. 4 — „Deep night, dark night, the silent of the night." Milton freely adds qualifying words to such Adjective nouns, as Parad. L., II, 97 —

> "His utmost ire * * *
> Will * * * reduce
> To nothing this essential."

Parad. L., II, 406

> "Who shall * * *
> Through the palpable obscure find out
> His uncouth way; * * *
> Upborn with indefatigable wings
> Over the vast abrupt."

---

*) Psalm xxxv, 15, is translated: Yea the very abjects (μάστιγες?) came against me unawares."

This might be done legitimately with every Adjective, but, from the want of all adjectival inflexions, and from an instinctive aversion of the English language to a prevalence of abstract nouns, and I might add of the English mind to abstract ideas, the use made of this grammatical law is very limited.

The second transformation of Adjectives in nouns of masculine or common gender and plural number is much more frequent, as: "Thou hast broken the teeth of the ungodly." Yet even here we mostly prefer adding a substantive, and it is not difficult to show that the English language long evaded the use of such Adjectives; for instance, Matthew ix, 12 — "They that be whole need not a physician, but they that are sick." The words of the original, οἱ ἰσχύοντες and οἱ κακῶς ἔχοντες, might have been translated by the Adjectives thus: "The whole need not a physician, but the sick;" but only Tyndale and the Geneva version have the Adjective "whole" used substantively, and no translator has "sick" in that form. Wiclif has "men that faren wel," and "men that be yvel at ease." Cranmer translates "they that be streng, they that be sick." The Rheims translation has "they that are in health," and "they that are ill at ease," thus avoiding the use of the simple Adjective by a circumlocution.

The rule which confines the Adjective used substantively for the nouns of masculine or common gender to the plural is now strictly adhered to. But in older writers numerous deviations from it are found; for instance, Psalm x, 2 —

"The wicked in his pride, does prosecute the poor." 3. "For the wicked boasteth of his heart's desire, and blesseth the covetous." 14. "The poor committeth himself unto thee."

Verse 15, in the Prayer Book, v. 17 —

"Break thou the power of the ungodly and malicious, take away his ungodliness."

The last verse is rendered by the authorised version: —

"Break thou the arm of the wicked and evil man: seek out his wickedness."

This addition of the substantive man shows the awakening feeling of grammatical propriety, which felt ill at ease in using an Adjective without a noun in the singular number in the place of a noun. Other instances are Psalm xxxvi, 1 —

"My heart sheweth me the wickedness of the ungodly: that there is no fear of God before his eyes."

Psalm v, 12 — and many more passages.

The Adjectives limited in their use as substantives to the plural masculine or common, labour under other disabilities which show that they are to some extent intruders and aliens in the ranks of native substantives; they cannot take into their service determining and qualifying words like other substantives.*) We can speak of the godly and the ungodly, but we cannot distinguish these godly, from those ungodly; we can speak of the bold and the brave, but not of many bold, or few brave.

Yet Lord Byron has the following passage, (Sardanap. V.)

---

*) The Neuter Singular may be qualified by determining words, e. g., much good, this good he has done me, &c. What good? A universal good. See the passages of Milton quoted above, Parad. Lost, II, 97, 406.



Myrrha — "These men were honest; it is comfort still
That our last looks should be on honest faces.
Sardanapalus — And lovely ones, my beautiful."

Shakspere, Midsummer N. D., I, 1 —

"Demetrius loves your fair."

Shakspere, Measure for Measure, II, 4 —

"As for you
Say what you can, my false o'erweighs your true."

2 Thessalonians ii, 8 —

"And then shall that wicked be revealed." (ὁ ἄνομος.)

Tennyson, Enid. —

"Died the death
Themselves had wrought on many an innocent."

In order to do this we must add a formal substantive to the Adjective, and we have recourse to the pronoun one. This serves as it were as a guaranty and a stamp, that the Adjective has really substantive value, or rather it stands itself as the formal representative of a noun, and therefore leaves the Adjective in its original grammatical function. We can say, many bold ones, few brave ones, and we do say so; but it cannot be affirmed thatwe like saying so.

There is an evident impression in modern writers and in good society, that this use of one, and especitlly of its plural ones, is clumsy, inelegant, and to be avoided. It is in fact dying out, and justly so, for it is very objectionable. We either supply it by a bonâ fide substantive and thus make the expression more concrete and clear, or we leave it out and let the Adjective take its chance of being understood without I hardly think any modern writer will pen any thing like the following passage, which is taken from the Preface to the Authorised Version of the Bible: "We never thought from the beginning, that we should need to make a new translation, nor yet to make a bad one a good one, but to make a good one better, or out of many good ones one principal good one, not justly to be excepted against."

This is evidently an instance which shows, that the English language has really lost something by dropping all inflexions in the Adjective. In German, as in Greek, the Adjective is far more freely used as a substantive, and this is not only useful in common conversation, but also in the language of Poetry as well as of Philosophy. "Durch das Schöne stets das Gute," is hardly well translated, by "the good always through the beautiful." But especially difficult is the rendering of the feminine Adjective used substantively, e. g., "Ach die Aermste, die in der Wiege Königin schon war;" "Alas! the wretched one, who from her cradle was a queen." "The wretched one," is certainly rather a wretched translation.

Defects of this sort are hardly felt by the native Englishman, who confines himself to the study of his mother tongue. It is only by comparison with other languages, that they are found out. Similar defects exist in all languages. And this is one reason, why the study of a foreign idiom must tend to develop the logical faculties.

Dr. W. Ihne.

Sitzungen der Berliner Gesellschaft

für das Studium der neueren Sprachen.

---

88. Sitzung, am 10. November 1863. Herr Giovanoly führte sein „Leben Molière's" zu Ende, indem er ihn, von seinem Auftreten in Lyon bis zu seiner letzten Rolle im Malade imaginaire, als grossen Dichter, beliebten Schauspieler, gewandten Theaterdirector, geplagten Ehemann, vor Allem aber als edlen, hülfreichen und guten Menschen darstellte. Herr Altmann las über Petöfi Sandor. Petöfi ging 1823 aus einer reformirten ungarischen Familie hervor. Das ärmliche Haus, den rohen Vater, die liebevolle Mutter verliess er 1839, um als Gemeiner im Kaiserlichen Heer zu dienen, vagabondirte dann einige Zeit als schlechter Komödiant und trat endlich 1844 mit seinen ersten Gedichten hervor, in denen er zunächst die volksthümliche Saite anschlug, bald aber, auf allen Gebieten der Poesie sich versuchend, getragen vom Beifall seiner Nation, sich würdig den bedeutendsten Dichtern der Gegenwart anreihte. An der Insurrection von 1848 betheiligte er sich in glühendem Eifer mit Wort und Schwert und kam 1849 in dem Gefechte von Schäsburg um. Herr Altmann charakterisirte kurz die Lyrik des Dichters und gab dann eine Anzahl der kleineren Gedichte desselben in eigener Uebersetzung. Zuletzt sprach Herr Goldbeck über die Stellung, welche Renan in der Entwicklung der französischen Literatur einnimmt. Wie im 18. Jahrhundert die Franzosen das Organ des englischen Deismus gewesen seien, so zeige sich im 19. bei ihnen das Bestreben, die deutschen Ideen sich anzueignen und zur Darstellung zu bringen. Auf dem Boden, den David Strauss bereitet habe, stehe Renan, aber völlig selbständig insofern, als er ein psychologisches Bild frei construire, zu dessen Conception ihm die deutsche Forschung eben nur den Anstoss und die Möglichkeit gegeben habe. Der Vortragende verfolgte dann die religiöse Bewegung in Frankreich, wie sie poetisch im Génie du christianisme, mit politischer Klugheit in den Schriften de Bonald's und de Maistre's zu wirken versucht habe, wie Lamennais und Montalembert, der Eine gegen den

Katholicismus, der Andere innerhalb desselben, die Freiheit des Individuums zur Geltung zu bringen bestrebt gewesen seien, und wie nunmehr in Renan's Leben Jesu nichts Anderes zu Tage trete, als der Versuch, das unter der frivolen Decke immer lebendiger sich regende religiöse Bedürfniss durch frisches Schöpfen aus den Urquellen des Christenthums zu befriedigen. Er zeigte diese Regungen eines tieferen Dranges, aus denen das Aufsehen, welches Renan gemacht habe, zu erklären sei, auch in der Opposition gegen die Ideen von 1789, die sich auf religiösem Gebiete, und zwar nicht sowohl vom katholischen, als gerade vom protestantischen Standpunkte aus, in der französischen Literatur gegenwärtig bemerklich mache. — Im Anschlusse an diesen Vortrag deutete Herr Schweichel an, dass die religiöse Bewegung, gleichwie in Frankreich selbst, auch in Belgien und in der französischen Schweiz sich vollziehe. — Endlich wies Herr Märker darauf hin, dass die Leistung Renan's darum einen so gewaltigen Eindruck mache, weil er mit orientalischer Anschauung und mit tiefer Empfindung schreibe, jedes kritische Bestreben aber fern halte.

89. Sitzung, am 24. November 1863. Herr Büchmann machte Mittheilung über Henry Ward Beecher, den Bruder der berühmten Beecher Stowe, den gefeiertsten amerikanischen Kanzelredner, in Bezug auf eine kürzlich hier erschienene Uebersetzung einer Sammlung von Stellen aus seinen Reden, namentlich aus den bisher von ihm herausgegebenen Schriften: Summer in the soul or views and experiences, Royal truths und Life thoughts. Beecher glaubt an die volle Authenticität des überlieferten Wortes, er ist ein Feind alles Heuchlerthums, ein eifriger Prediger des lebendigen, ein Verfolger des todten Christenthums; als Schriftsteller hat er einen Jean Paul'schen Charakter; sein Styl zeichnet sich durch einen grossen Reichthum an Bildern, die, meist der gemeinen Wirklichkeit entlehnt, dennoch höchst poetisch sind. Die Uebersetzung giebt, ohne der deutschen Sprache Gewalt anzuthun, das Original treu und in voller Frische wieder. Das Buch enthält keine zusammenhängende Rede, sondern nur Bruchstücke, die von Verehrern Beecher's aus seinen Predigten aufgezeichnet worden sind, und der Uebersetzer hat sich das Verdienst erworben, den im Original chaotisch gemischten Stücken eine übersichtliche Ordnung zu geben. Zum Schluss wurden Exemplare der kürzlich von Beecher in Exeterhall, London, gegen die Sclaverei gehaltenen Rede vertheilt. — Herr Altmann legte eine in Pesth erschienene Uebersetzung der Gedichte Alexander Petöfi's vor, die er als schwerfällig und ungeordnet kritisirte, und theilte Proben der seinigen mit. In einer Discussion, an der sich besonders die Herren Hermes und Märker betheiligten, wurde bemerkt, dass die Gedichte sich weder durch besondere Originalität und Kraft der Gedanken, noch der poetischen Form auszeichnen. Die Begeisterung, die für den Dichter sich zeige, sei mehr ein Ausdruck der Opposition gegen Oesterreich, als wirklichen Gefühls für

dichterische Grösse. Ueberhaupt sei zu bemerken, dass die schöpferische Kraft des ungarischen Geistes im Abnehmen begriffen sei; das Letztere bestritt der Vortragende. — Herr Büchsenschütz referirte über Ebelings Geschichte der komischen Literatur in Deutschland. Das Werk schliesst sich an das Flögel'sche an und beginnt mit Liscow, dessen stylistische Grösse nicht genügend gewürdigt wird, geht dann auf Lindenborn (Herausgeber einer satyrischen Wochenschrift in Köln), die Kanzelredner, endlich den Streit Gottsched's mit den Schweizern und Lessing's mit Klotz über, welcher letztere Gegenstand einen unverhältnissmässig grossen Raum einnimmt. Ebeling versucht eine Rettung Klotz's gegen Lessing; dieser sei durch Feinde Klotz's aufgehetzt worden, namentlich durch Nicolai, gegen dessen Bibliothek Klotz eine Concurrenzschrift herausgegeben. Was der Verfasser über Lessing's antiquarische Briefe beibringt, ist unbedeutend. Auffallend ist seine Neigung, sich bei kleinlichen literarischen Nörgeleien aufzuhalten; der Styl ist überreich an Bildern, die mit Vorliebe aus dem Schmutze genommen werden.

90. Sitzung, am 8. December 1863. Herr Mahn theilte seine neuesten Untersuchungen über die Etymologie der Wörter Accaparer, Chamarrer, Acajou, Albatros, Cigare, Vega und Alfana mit. — Herr Michaelis überreichte A new system of English Stenography, on the principles of W. Stolze, by Dr. Gustav Michaelis, und gab einleitend eine kurze Geschichte der Stenographie. Seitdem in England zu Anfang des 17. Jahrhunderts die ersten Versuche auf diesem Gebiete gemacht wurden, sind im Ganzen etwa 200 Werke über den Gegenstand gefolgt. In Deutschland erschien das erste Lehrbuch der Stenographie, von welchem ein Exemplar vorgelegt wurde, im Jahre 1679; zum zweiten Male unternahmen Horstig und Mosengeil am Ende des vorigen Jahrhunderts die Einführung der Stenographie in Deutschland, auch sie ohne durchgreifenden Erfolg. Das neueste englische System des Isaac Pitman hat noch keinen deutschen Bearbeiter gefunden, da inzwischen Gabelsberger und Stolze weit über die alten englischen Systeme hinausgegangen sind, indem sie an die Stelle der starren geometrischen Formen eine Schrift gesetzt haben, die nicht nur für den Gebrauch geschickter ist, sondern auch auf wissenschaftlich durchgebildeten Principien beruht. Herr Michaelis zeigte dann im Einzelnen, wie er mit den Mitteln des Stolze'schen Systems den eigenthümlichen Anforderungen der englischen Sprache genügt habe.

Zum Schluss betrachtete Herr Friedberg den historischen Don Carlos vom ärztlichen Standpunkte aus. Er stellte die mit einzelnen Anfällen von Raserei und Melancholie verbundene Schwachsinnigkeit des Prinzen historisch und medicinisch fest, und gelangte dann zu dem Nachweise, dass diese Zustände wesentlich gesteigert worden sind durch eine Gehirnaffection, welche Don Carlos, 16 Jahre alt, durch einen Sturz auf den Kopf erlitten, und dass sein frühes Ende



durch chronische Arsenikvergiftung herbeigeführt worden zu sein scheine. — In Bezug auf den letzten Punkt erinnerte Herr Foss an die abweichende Ansicht, welche Ranke (in den Wiener Jahrbüchern) wahrscheinlich gemacht habe.

91. Sitzung, am 5. Januar 1864. Herr Bollmann sprach über Goethe's Natürliche Tochter. Nachdem er Goethe's Stellung zur französischen Revolution besprochen und die darauf bezüglichen Dichtungen kurz betrachtet, wandte er sich zu einer Erörterung der Glaubwürdigkeit der Mémoires der Prinzessin Stephanie — Louise de Bourbon — Conti, nach denen Goethe die Natürliche Tochter dichtete. Der Vortragende hob die von Goethe mit dem Stoffe vorgenommenen Veränderungen hervor und ging dann zu einer ästhetischen Betrachtung des Stückes über, wobei besonders der Charakter der Hofmeisterin einer eingehenden Analyse unterzogen wurde. Bemerkungen über die von Goethe beabsichtigte Fortsetzung des Stückes beschlossen den Vortrag.

Darauf stellte Herr von Thielau den Grafen Cavour als Schriftsteller und Redner dar. Er gab einen kurzen Lebensabriss desselben und zeigte dabei, dass Cavour, als Sohn eines piemontesischen Vaters und einer französischen Mutter, erst spät in italienischer Sprache als Schriftsteller, noch später (1850) als Redner auftrat, und dass er zwar im Französischen und im Piemontesischen sich frei und leicht bewegte, in italienischer Rede aber den Ausdruck nur mit grosser Schwierigkeit gestaltete, so dass er nicht sowohl durch oratorische Kunstleistung als vielmehr durch überlegene Ruhe in seiner Haltung und durch klare Einfachheit in seinen Worten auf die Zuhörer wirkte.

Zuletzt rügte Herr Franz den Uebelstand, dass öfter Schulprogramme in französischer und englischer Sprache von Solchen geschrieben werden, die dieser Sprachen nur in geringem Grade mächtig sind; wie dadurch das deutsche Schulwesen beim Auslande in Missachtung gerathen muss, zeigte er an einem schlagenden Beispiele.

92. Sitzung, am 19. Januar 1864. Herr Boltz las in spanischer Sprache über den Einfluss der deutschen Literatur auf die spanische, gab zum bessern Verständniss eine kurze Uebersicht der spanischen Formenlehre, verglichen mit dem Latein, und theilte interessante Proben von Gedichten, die zugleich italienisch und lateinisch sind, so wie vom Dialekt von Vitti in Sardinien, der fast ganz lateinisch ist, mit. — Herr Roth sprach über die Schicksale, die der Stoff der Novelle des Boccaccio: Ghismonda und Guiscardo unter den Händen von Hans Sachs ('eine klaiglich Tragedy des Fürsten Concreti'), Bürger (Lenardo und Blandine) und Immermann (die Opfer des Schweigens) erfahren hat. Während bei Boccaccio Ghismonda eine junge Wittwe ist, die sich aus reinem Drang und Noth der Natur einem Manne niederen Standes ergiebt, der nach Entdeckung des Geheimnisses ermordet wird und dessen ihr übersandtes Herz sie in einem Giftpokal geniesst; wäh-

rend Sachs mit kindlicher Einfalt den Stoff beibehält, doch nicht ohne Ghismonda zur Jungfrau zu machen, die den vom Vater begünstigten Freier verschmäht; um dann die Lehre zu ziehen, dass man mit den Schwächen der Jugend Nachsicht haben und sie vor Schande bewahren solle; während Bürger den vielfach geänderten Stoff zum Träger des Gedankens macht: es sei ein unsittlicher Grundsatz, den Stand zum Massstab der Zusammenfügung von Bündnissen für's Leben zu machen, und dies mit gutgemeinter Begeisterung und Rohheit ausführt, weiss Immermann erst ein wahrhaft tragisches und psychologisch würdiges Bild zu gestalten, indem er in Ghismonda eine launische, nervöse Natur zeichnet, die in den strengsten Formen lügenhafter Etiquette erzogen, als sie mit den Lippen einem Freier ihr Jawort gegeben, plötzlich mit einem Zauberschlag von Liebe zu einem andern übermannt wird. Aber nachdem sie das erste Mal die Allmacht eines wahren Gefühls erkannt, weiss sie ihrer Liebe sich nicht ganz und wahr hinzugeben, sondern nimmt dem Geliebten das Gelübde des Schweigens über sein Glück ab, das dieser, vom Fürsten zur Rede gestellt, mit dem Tode besiegelt. Als er so der Lüge zum Opfer gefallen, vergiftet sie sich an seiner Leiche, um nun in Wahrheit ihm zu gehören; der Kern des Stücks ist der Gedanke, dass Behauptung des Scheins gegen Natur und Wahrheit den Menschen verderbe. Auffallend ist die Vornehmheit, mit der die Literarhistoriker wie Gervinus und Menzel das Stück ganz übergehen, Strauss, Schmidt und Gottschall es verächtlich behandeln. Eine kurze Nachricht über die Schicksale des Stückes auf dem Theater schloss den Vortrag. Herr Mahn untersuchte die Etymologie von bague (das nicht in den übrigen roman. Sprachen erscheint, daher nicht latein. Ursprungs, vielmehr vom niederdeutschen bagga herzuleiten), aise (unter Abweisung der Etyma otium, adaptare, behagen (Frisch) αἴσιος, goth. aseti (Grimm) vom baskischen az, Hauch, Vergnügen abgeleitet wird), Wan-See (Cybulsky von slaw. więznąć (sinken) = See mit kothigem Boden; vielmehr vom deutschen Wanne), Zehlendorf (Berghaus und Fidicin: Zedelendorp schon aus dem 14. Jahrh., nach Buttmann, Ortsnamen der Mittelmark und Lausitz, vom slaw. zeleny (grün); vielmehr vom russ. село, selo, urspr. sedlo, Grundstück, Dorf mit Kirche; mit einer bei Ortsnamen häufigen Tautologie; von der Wurzel sed, sich setzen. Nach einer Schlussbemerkung über die von einem andern Mitglied angegebenen Etymologie chamarré von Schmarre, fügte Herr Boltz Bestätigendes für bague (nordisch: bauk, Ring) bei; die Richtigkeit der Etymol. Wan-See von Wanne wurde von mehreren Seiten bestritten.

Den Rest des Abends nahm die Verhandlung von Vereinsangelegenheiten in Anspruch.

Der Vorsitzende machte bekannt, dass Se. Majestät der König auch in diesem Jahre wieder die kostenfreie Benutzung des Concertsaales im Königl. Schauspielhause bewilligt habe und dass von dem

6*



Comité für den Stipendenfonds folgendes Programm festgestellt worden sei:

I. Januar 27.	1. Herr Prof. Dr. Herrig: Ein englischer Staatsmann.
II. Februar 3.	1. Herr Dr. Rodenberg: Ueber den Schweizer Kühreihen. 2. Herr W. Reymond: Sur l'enseignement international.
III. Februar 10.	1. Herr Prof. Dr. Bollmann: Ueber den Hanswurst.
IV. Februar 17.	1. Herr Dr. Büchmann: Geflügelte Worte. 2. Herr J. Dare: The chief events of Franklin's life.
V. Februar 24.	1. Herr Dr. Leo: Hamlet und Wilhelm Tell.
VI. März 2.	1. Herr Dr. David Müller: Henriette Hertz und ihr Kreis. 2. Herr Dr. Burtin: L'Hôtel de Rambouillet.
VII. März 9.	1. Herr Prof. Dr. v. Holtzendorff: Ueber die Gaunersprache.
VIII. März 16.	1. Herr Prof. Dr. Gosche: Die spanischen Cid-Romanzen. 2. Herr Dr. Taylor: The present english novelists.

Sechster Bericht

an die Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen in Berlin über die in Italien befindlichen provençalischen Liederhandschriften.

Berlin, im November 1863.

15.

Ausser den genannten Pergamenten besitzt die Vaticanische Bibliothek unter Nr. 3205 eine umfangreiche Papierhandschrift in Folio, welche Raynouard nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Sie gehört wohl dem Anfange des 17., vielleicht noch dem 16. Jahrhunderte an, ist aber trotz der Sorgfalt ihrer Ausführung, wie alle Schrift jener Zeit, schwer zu entziffern. Besonders gilt dies von dem ersten Theile derselben, welcher 117 Blätter umfasst; der andere, Bl. 121 bis 188, ist grösser und deutlicher geschrieben, giebt sich jedoch durch Wiederholung des Textes der vorhergehenden sechs Blätter deutlich als Fortsetzung derselben Abschrift zu erkennen, deren Original sich jedoch in

Italien nicht findet. Zur Ermittelung, ob es sich anderwärts erhalten und darum die Copie von Raynouard übergangen worden, wird das nachfolgende Verzeichniss der Liederanfänge dienen. Den Schluss bilden noch 4 Blätter in kleinerem Format aus dem 18. Jahrhundert, enthaltend italienische Uebersetzungen einiger Lieder nebst kurzem Vocabular, ohne Bedeutung.

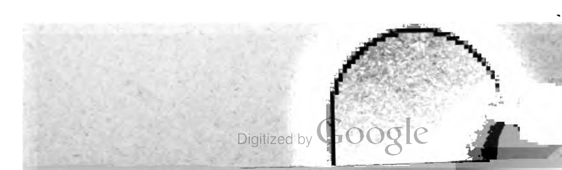
fol. 1 a: Girard de Borneilh. A ben chantant conuen amars.
id. Los aplegz ab quieu sueilh.
fol. 1 b: id. Ar ay gran ioi quan remembra lamor.
id. Qan lo fret el glatz e la neus.
fol. 2 a: id. Ara sim fos en grat tengut.
fol. 2 b: id. Qan creis la fresca fueil hœl rams.
fol. 3 a: id. No puesc soffrir qa la dolor.
fol. 3 b: id. Aras conmauen dieus maiut.
fol. 4 a: id. Er auziretz vn cabalitz chantars.
fol. 4 b: id. Gen maten ses failhimen.
fol. 5 a: id. Le doutz chantz dun auzell.
fol. 6 a: id. Leu chanzonettae uil.
fol. 6 b: id. Si sotils sentz o plans aturs noi ual.
fol. 7 a: id. Un sonet fatz maluatz e bo.
id. Ges aissi del tot non lais.
fol. 7 b: id. Nom plai chan de rosinhol.
fol. 8 a: id. De chantar me for entremes.
fol. 8 b: id. Sim plages tan chanz.
fol. 9 a: id. Qar non ai ioi qi maon.
fol. 9 b: id. Al plus lieu qieu sai far chanzos.
id. Mamigam men estra lei.
fol. 10 a: id. Aqestz terminis clars e gens.
fol. 10 b: id. Ben deu en bona cort dir.
fol. 11 a: id. Ses ualer de pascor.
fol. 11 b: id. Iois sia comensamens.
fol. 12 a: id. Iois e chanz e solatz.
fol. 12 b: id. Qan labrunaura seslucha.
fol. 13 a: id. La flors deluerian.
fol. 13 b: id. Alegrar mi uolgra chantan.
fol. 14 a: id. Sim sentis fezel samics.
fol. 14 b: id. Ben era doutz e plasenz.
fol. 15 a: id. Sanc iorn agi ioi ni solatz.
fol. 15 b: id. Sera non pueia mos chans.
fol. 16 a: Pere Bremont ricas nouas. Sim ten amors ni dous plazer auzen.
id. Ben deuistar sesgau ioi totz temps mais.
fol. 16 b: id. Aissi com cell qa lalebre cassada.

fol. 17 a: Guillem de Bregadan. Aissi concell qe bais sal fuoilh.
id. Qant uei lo temps camiar e refreidir.
fol. 18 a: Folqe de Marseilha. Per dicia amors ben sabetz ueramen.
id. Ben an mort mi e lor.
fol. 18 b: id. Amors merce nom muera tam souen.
fol. 19 a: id. Greu fera nulls homs failhensa.
id. Mout ifes gran peccat amors.
fol. 19 b: id. A qan gens uentz et ab tan pauc dafan.
fol. 20 a: id. Sal cor plages ben for oimais sazos.
fol. 20 b: id. Uns uolers outracuiatz.
fol. 21 a: id. Tan mabellis lamoros pensamentz.
id. Eram destreinh amors.
fol. 21 b: id. Ban mou de corteza razo.
fol. 22 a: id. Chantan uolgra mon fin cor descubrir.
id. Si tot mi sui atart aperceubrutz.
fol. 22 b: id. Ia nos cugom qieu change mas chansos.
fol. 23 a: id. Pos entremes me suis defar chansos.
id. En chantan mauen a menbrar.
fol. 23 b: id. Fin amors a cui mi sui datz.
fol. 24 a: Montainhagol. Nulls hom non val ni den esser presatz.
id. Ar ab lo coinde pascor.
fol. 24 b: Elelias de Bariol. Ben deu hom son bon seinhor.
fol. 25 a: id. Agresi qol cisnes fai.
Fabres Duxell. Luecs es qom si deu alegrar.
fol. 25 b: Bernard dauentadorn. Ab ioi mou lo uers e comenz.
fol. 26 a: id. Qant per la flors iostal uerd fueilh.
id. Era nom vei luzir soleilh.
fol. 26 b: id. Lai qan vei la fueilha.
fol. 27 a: id. Qanuei la lauzeta mouer.
fol. 27 b: id. Amors e qieus es veiaire.
fol. 28 a: id. Pos mi preiatz seinhor.
fol. 28 b: id. Lonc temps a qieu nom chantei mai.
id. La rosinhols sesbaudeia.
fol. 29 a: id. Ges de chantar nom pren talans.
fol. 29 b: id. Non es mirauilha sieu chan.
id. Qant lerbaes fresca e la fueilha par.
fol. 30 a: id. Estat ai con hom esperdutz.
fol. 30 b: id. En cossirier et esmai.
id. Tant ai mon cor plen de ioia.
fol. 31 a: id. Bem cuide de chantar sufrir.
fol. 31 b: id. Bel mes qieu chan en aqel mes.

fol. 31 b: id. Conot era sai ieube.
fol. 32 a: id. Qan bei la flor lerba frescae la fuoilha.
fol. 32 b: id. Ben man perdut lai enuer uentadorn.
id. Aram conseilhatz seinhor.
fol. 33 a: id. Qan li dousaura venta. (fol. 33 b leer.)
fol. 34 a: Pere Vidal. Ostat ai gran sazo mrriz e cossiros.
id. Si qol paubres qi ai el ric ostal.
fol. 34 b: id. Pus tornatz sui en proensa.
fol. 35 a: id. Lo douz temps de pascor.
fol. 35 b: id. Per miels sofrir el mal tracs el afan.
id. Tan mi platz.
fol. 36 a: id. Ges qar estius es belsnigens.
fol. 36 b: id. Dieus ensia grazitz.
fol. 37 a: id. Aiustar.
fol. 37 b: id. Sieu fos en cort hont hom tenges drechura.
fol. 38 a: id. Qant hom es en autrui poder.
id. Qant hom honratz torna en gran paubrera.
fol. 38 b: id. Anc no mori per amor ni per al.
fol. 39 a: id. Bem pac duuern e destiu.
id. Mout viu a gran dolor.
fol. 39 b: id. Neus ni gells ni ploia ni fanh.
fol. 40 a: id. Ges per temps fer e brau.
fol. 40 b: id. Drugoman seinher sieu ages bon destrier.
id. Ben aia ieu qar sai cobrir.
fol. 41 a: id. Mout mes bon e bel.
fol. 41 b: id. Baron de mon dan conit.
fol. 42 a: id. Sim laissaua de chantar.
fol. 42 b: id. Pos ubert ai mon tresaur.
fol. 43 a: id. Ben magrada la couinens sazos.
id. Tant ai loniamen sercat so qobs non matria.
fol. 43 b: id. Baros ihesus qen cros son mes.
fol. 44 a: id. Nulls hom non pot damor gandir.
id. Amor pres sui de la bera.
fol. 44 b: Guiellm Nazemar. Comensamen comenserai.
fol. 45 a: id. El temps destiu qant par li flors el bruoilh.
id. Ben fora hueimais saizos e locs.
fol. 45 b: Guiellm de Salenic. Tot en aital esperansa.
id. Nulls hom non sapt qe ses grans benananensa.
fol. 46 a: Gauselm Faiditz. Lo rossignolet sauage.
fol. 46 b: id. Razon e mandamen.
fol. 47 a: id. Cant e deport ioi donnei e solatz.
id. Tant ai suffert longamen grand afan.
fol. 47 b: id. Bem plai e mes gen.
fol. 48 a: id. De faire chanso.
fol. 48 b: id. Si tot mai tarzat mon chan.

fol. 48 b: id. Ab cossirier planh.
fol. 49 a: id. Le genser cors onratz.
fol. 49 b: id. Mantas sazos es hom plus voluntos.
fol. 50 a: id. Iamais null temps nom pot ren far amors.
id. Mas ai poinhat de far chanso.
fol. 50 b: id. Qora qem des benanansa.
fol. 51 a: id. Tant sui fins e ferms vas amor.
id. Qan li fueilha sobre larbre sespan.
fol. 51 b: id. Al semblan del rei ties.
fol. 52 a: id. Pel ioi del temps qes floritz.
id. Tout me cugei de chansos far suffrir.
fol. 52 b: id. Tut cell qi amon valor.
fol. 53 a: id. Mon cor e mi e mas bonas chanzos.
id. Si anc nulls hom per auer fin corage.
fol. 53 b: id. Mout menuget vganlo coindet mes.
fol. 54 a: id. Hueimais tainh qe fasa parer.
fol. 54 b: id. Anc non parti de solatz ni de chan.
id. Fortz causa es qe tot lo maior dan.
fol. 55 a: id. Ara couen qem conort en chantan.
fol. 55 b: id. Bom fora contra lafan.
id. Som poges partir son voler.
fol. 56 a: Guiellem de Latorre. Tot franchamen venc donna denan vos.
fol. 56 b: id. Aissi con cell qi tem qamors laucia.
fol. 57 a: Aymeri de Pegoilhan. Per razon natural.
fol. 57 b: id. A lei de foll camiador.
id. Qar fui de dura condansa.
fol. 58 a: id. En greu pantais ma tengut loniamen.
id. Pos ma bella mala mia.
fol. 58 b: id. Atresim pren con fai aliugador.
id. Amors a vos mezeissam clam de vos.
fol. 59 a: id. Dauinen sap en ganar e trair.
id. Per solat dautrui chan souen.
fol. 59 b: id. Pos descobrir ni retraire.
fol. 60 a: id. Qi soffrir sen poges.
fol. 60 b: id. Loniamen ma trabailhat e malmes.
id. Si con larbres qi per sobre cargar.
fol. 61 a: id. Destretz cochatz dezamatz amoros.
id. En amor truop alqesen qien refrainh.
fol. 61 b: id. Cell qi sirais ni garrei ab amor.
fol. 62 a: Pere Milo. Lo jorn qieus vi donna premieramen.
id. Sieu ai damor sufert ni mal ni pena.
fol. 62 b: id. A vos amors vueilh dire mon afaire.
fol. 63 a: Ricard de Berbezill. Ges per .... ni per calor. (sic.)

fol. 63 a: id. Ben volria saber damor.
fol. 63 b: id. Aissi qol peis han en laigalur vida.
id. Agresi con lo lios.
fol. 64 a: Perdigon. Ben aiaol mal elafan el cossir.
fol. 64 b: id. Trop ai istat qen bon esper non ui.
Le Vescons de san antolin Egui duxel. Ves vos soplei donna premeramen.
fol. 65 a: Raimbaud de Vaqeras. Aram reqier sa costuma sonus.
fol. 65 b: id. Sauis e folls humills ez ergueilhos.
id. Len potz hom gaug e prez auer.
fol. 66 a: id. Gerra ni plach nom son bo.
fol. 66 b: id. No magrada iuerns ni pascors.
fol. 67 a: id. Nulls hom en ren nom failh.
fol. 67 b: id. Ralenda maia ni fuoills de faia.
fol. 68 a: id. Truan mala gerra.
fol. 68 b: id. Ara qan vei verdeiar.
fol. 69 a: id. Anc nom cugiei vezer.
fol. 70 b: Raimon de Miraual. Damor mon totz mos cossiriers.
id. Anc trobars clus ni braus.
fol. 70 b: id. Cell qe nom vol auzir chansos.
fol 71 a: id. Bell mes qieu chant e coindei.
fol. 71 b: id. Qan lo dous temps comensa.
id. Ben magradal bells temps destiu.
fol. 72 a: id. Entre dos volers sui pensius.
fol. 72 b: id. Aissi com es gencer pascors.
id. Pueis vgan nom plac estius.
fol. 73 a: id. Cell cuj ioi tainh ni chantar sap.
fol. 73 b: id. Contramor vau durs et embroncs.
id. Ben aia el messagiers.
fol. 74 a: id. Apenas sai on mapreinh.
fol. 74 b: Alegret. Ara pareisson llaubre sec.
fol. 75 a: Guillem de sandisder. Dut vuei dezir son damor de chan.
fol. 75 b: id. Bel mes hueimais qieu retraia.
id. Saluage mes lamoguda.
fol. 76 a: id. Estat aurai estas doas sazos.
fol. 76 b: id. Pos tan mi forzamors qe mi fai entremettre.
id. Donna jeu vos sui messagiers.
fol. 77 a: id. Ailas com muer qe as amis.
fol. 77 b: id. Ben chantera sil mestes ben damor.
fol. 78 a: id. Aissi con es bella cill de cui chan.
fol. 78 b: Albertet de Sestaro. Ab ioi comensa ma chanso.
id. Destreg damor venc denan vos.



fol. 79 a: id. Mout es greus mals qant hom nom sauza plainher.
id. En amor ai tan petit de fizansa.
fol. 79 b: id. Donna pros e richa corteze benistans.
fol. 80 a: id. En amor truob tan de mals seinhorages.
Arnaut de Merueilh. Aissi con cell qa pro de valedors.
fol. 80 b: id. Aissi con cel qe anc nom ac cossire.
fol. 81 a: id. La grans beutatz el fins enseinhamenz.
id. Mout eran dous mei cossir.
fol. 81 b: id. Ses joi nom es valors.
fol. 82 a: id. Franqezae noriments.
id. Sim desteinhes donna vos e amors.
fol. 82 b: id. La francha captenensa.
fol. 83 a: id. Lenseinhametz el prez e laualors.
id. A gran honor viu cui jois es cubitz.
fol. 83 b: id. Anc vas amor nom poc ren contradire.
fol. 84 a: En gui figera. Totz hom qi ben commensa ben fenis.
Sclarnautz Plages. Ben volgra midons saupes.
fol. 84 b: Raimbaud Doreina. Aisci .... (sic) pels trecans e ams e pels tertres.
fol. 85 a: id. Escotatz mas no sai qe ses.
fol. 85 b: id. Assaz mes bell.
id. Pas tals sabers mi venem creiss.
fol. 86 a: id. Apres mon vers vueilh semprordre.
fol. 86 b: id. Ab nom ioi e ab nom talen.
fol. 87 a: id. Amors con er qe farai.
id. Amics en gran cosirier.
fol. 87 b: id. En aital rimeta perma.
fol. 88 a: id. Brails cantz qilscritz.
fol. 88 b: id. Qar dous e fi belbedresc.
fol. 89 a: id. Bel mes qan li rana chanta.
id. Dirai vos senes duptansa.
fol. 90 a: Arnautz Daniel. Sin fos amors de ioi donar tan laria.
id. Lo ferm voler qil cor mintra.
fol. 90 b: id. Mout braills e critz.
id. Era sabrai sa ges de cortezia.
fol. 91 a: Le monge de Muntaudon. Aissi con cell qa estat ses seinhor.
fol. 91 b: id. Pos peires daluerniha chantat.
fol. 92 a: Enozils de Cadals. Assaz es dretz pos iois nom pot venir.
fol. 92 b: Aymeric de bellenuech. Cell qi promet a son coral amic.
fol. 93 a: id. Aissi qol pres qi sencuia fugir.

fol. 93 a: id. Mirauill me com pot hom apellar.
fol. 93 b: id. Nulls hom nom pot complir adrechamen.
id. Pos le gais temps del pascor.
fol. 94 a: Nacemar de Rocha ficha. Si amors fos conoissens.
fol. 94 b: En.be. de Boudeilhs. Tot aissim pren con fai als assesis.
fol. 95 a: Cadanet. Amors e con er de me.
id. Aissi con cell qamæ nom es amatz.
fol. 95 b: id. Sieu poghes ma uoluntat.
fol. 96 a: id. Caniada ses manentura.
fol. 96 b: id. Sieu essai azamar.
id. Hueimais maures auinen.
fol. 97 a: id. Tan sui fins e ferms uas amor.
fol. 97 b: id. Songa sazon ai estat uas amor.
id. Fals reinha desauinen.
fol. 98 a: Pere de Blai. En est so fara chanso nouellæ.
fol. 98 b: Pons de Capdueilh. Aissi mes pres con cellui qe ser tan.
fol. 99 a: id. De tot caitius sui ieu aicell qi plus.
id. Si totz los gaugz els bes.
fol. 99 b: id. Humills e francs e fins soplei vasuos.
id. Ia non er hom tan pros.
fol. 100 a: id. Leials amics cui amors ten joios.
fol. 100 b: id. Sanc fis ni dis nulla sazo.
id. Miells qom nom potz dir ni pensar.
fol. 101 a: id. So qom plus vol e don plus es cochos.
fol. 101 b: En sordells. Aaitan ses plus viu hom com uiu jausentz.
fol. 102 a: Jofre Rodel. Lanqan li iorn son long en mai.
id. Qan le rius de la fontaina.
fol. 102 b: id. Non sap chantar qil son no di.
id. Qan le rossinhols el foilhos.
fol. 103 a: Deude de Prades. A (das Weitere fehlt; die zweite Strophe fängt an: Tan mizomo speransa bella.)
id. En vn sonet gai e legier.
fol. 103 b: id. Non cugei mais ses cuimat far chanso.
fol. 104 a: id. Qi finamen sap cussirar.
fol. 104 b: id. El temp qell rosinhols seiau.
id. Ben aiamors qar anc mi fes chausir.
fol. 105 a: id. Anc mais hom tan ben nom amet.
fol. 105 b: id. Pos amor vol e commanda.
fol. 106 a: id. Pos amors nom vol nim aiuda.
id. Tan sen al cor un amoros desir.
fol. 106 b: id. Pel bel desir qel ioi nouel madut.

fol. 107 a: Peirol daluernia. Mentention hai totam vn vers meiza.
id. Ben dei chantar pos amor mo enseinha.
fol. 107 b: id. Mout mentremis de chantar volontiers.
id. Si ben sui lueinh e entre gen estrainha.
fol. 108 a: id. Dun bon vers vau pensan conssil fezes.
fol. 108 b: id. Del sieu tort farai en menda.
id. Dun sonet vauc pensan.
fol. 109 a: id. Nulls hom non sauzi tan gen.
fol. 109 b: id. Manta gen mi mal razona.
id. Per dan qi damor maueinha.
fol. 110 a: id. Camiat ma mon coissirier.
fol. 110 b: id. Jeu nom lauserai ia mon chan.
id. Pos de mon joi vertadier.
fol. 111 a: id. Qora qem feses doler.
fol. 111 b: id. Tuch mei dezir son damor.
id. Tot mon engieinh e mon saber.
fol. 112 a: id. Tut cil qim pregon qieu chan.
id. Ab ioi qem demora.
fol. 112 b: id. Qant amors trobet pertir.
fol. 113 a: id. De sella razon qieu sueilh.
Pere Raimon de Tolosa. Pos le prims uergans botana.
fol. 113 b: id. Pos uei partir la flor del glai.
fol. 114 a: id. Tut demandon qes de vengudamors.
id. Atresi con la candela.
fol. 114 b: id. Non puesc sufrir duna lieu chanson faire.
fol. 115 a: Arnaut Catalans. Ben volgra sesser poges.
id. Dieus uerais aucs mi ren.
fol. 115 b: id. Anc per nulltemps non donet iai.
fol. 116 a: id. Lan qan vinc en Lombardia.
fol. 116 b: Gui Duxell. Per qal forfagh ni qal failhimen.
id. Ben es camiatz eras mos pensamens.
fol. 117 a: id. Damor no puesc departir n ni sebrar.
fol. 117 b: id. Aissi con cell qen poder de seinhor.
fol. 117 — 120 leer.
fol. 121 a: beginnt mitten in dem Gedichte Ab ioi qem demora. (Am Rande: bis.)
Perrol dalungna. Qant amors trobet partio mon cor de son pensament.
fol. 121 b: id. De sella rason qieu su eilh.
Pere raimo de Tolosa. Pos le prims vergans botona.
fol. 122 a: id. Pos uei partir la flor del glai.
id. Tut demandon qes deuengu damors.

fol. 122 b: id. Atresi con la candela.
fol. 123 a: id. Non puesc sufrir duna lieu chanson faire.
fol. 123 b: Arnaut Catalans. Ben uol grasesser poges.
fol. 124 a: Arnaud Catalans. Dieus verais a vos mi ren.
fol. 124 b: id. Anc per null temps non donet lai.
fol. 125 a: id. Lan qan uinc en lombordia.
fol. 125 b: Gui Duxell. Perqal forfagh ni per qal falhimen.
fol. 126 a: id. Ben es camiatz eras mos pensamens.
fol. 126 b: id. Damor nom puesc departir ne mi sebrar.
fol. 127 a: id. Aissi con'cell qen poder de seinhor. (Dahinter: Hactenus bis scripta.)
id. Vas uos so plei uas cui ai mes mentensa.
fol. 127 b: id. Ben feira chanson plus souen.
fol. 128 a: id. En tantas gissan men amors.
fol. 128 b: id. Anc non cuidi 'qem desplages amors.
fol. 129 a: id. Ges de chantar non failh corni rasos.
fol. 129 b: Pere roger. No sai don chant e cantar plagran fort.
id. Tan no plou ni venta.
fol. 130 a: id. Gens en bon uers non puesc faillui.
fol. 130 b: id. Entrire iois man si de uis.
fol. 131 a: id. Eral pareissen de las flors.
fol. 131 b: id. Tant ai mon cor e moi assis.
Aymerics de Sarbat. Pins e leials' dona ses tot enian.
fol. 132 a: id. Qan si cargol ram de vert fueill.
fol. 132 b: id. Aissi mou mas chansos.
fol. 133 a: Nuc brunenc. Pos ladretz temps ven chantan e rizen.
fol. 133 b: id. Lai qan son li rozier vermeilh.
fol. 134 a: id. Ab plaçer receb e acueilh.
fol. 134 b: id. Cuendas raços e bellas e plazen.
id. Cortezamen mou a mon cor mesclanza.
fol. 135 a: Nelias Carell. Abril ni mai non aten de far uers.
fol. 135 b: id. Totz mos cors e mos sens.
fol. 136 a: id. Fretz ni neus non pot estreinher.
fol. 136 b: Guillen magretz. Aigretan ben tenc per mortal.
fol. 137 a: id. En aissim pren con fai al pescador.
Vna dona de Polosa. A chantar mes daisso qieu nom deuria.
fol. 137 b: Raymon Naca. Perqieu chantes desamatz.
fol. 138 a: Gui Duxell. Si ben partes mala donna de vos.
fol. 138 b: Pere Vidal ventador. Ia hom prez ni dezeretatz.

fol. 139 a: Seruentes qe fes pere Cardinal. Mon chantar mieilh retrairal comimal.
fol. 139 b: San pere Cardinal. Rics hom qe grieu di vertatz e leumen.
fol. 140 a: id. Razos es qieu mes baudei.
id. Per fols tenc toscans e lombartz.
fol. 140 b: id. Ieu tragi pietz qe si portaua chiera.
fol. 141 a: id. Prop a gerra qi la eimei son sol.
fol. 141 b: id. Larcinesqe de Narbona.
id. Falsetatz et desmenzura.
fol. 142 a: id. Qui si vol tal fais calgar qel fais lonnesa.
fol. 142 b: id. Aisi com hom plainh son fill o son paire.
fol. 143 b: id. Dun seruentes far sui arders.
id. Qi vol auer vera valor entiera.
fol. 144 a: id. Le mondz es aitals tornatz.
fol. 144 b: id. Vn seruentes faç en luec de uirar.
fol. 145 a: id. Qals auentura es cella daqest mon.
fol. 145 b: id. Ges de seruentes far nom tueilh.
fol. 146 a: id. Anc non ui breto ni bauier.
fol. 146 b: id. Atresi con perfragar.
fol. 147 a: id. Pos temps azir falsetat es enian.
fol. 147 b: id. Lafar del conte guion.
fol. 148 a: id. Bel mes qe bastis.
fol. 148 b: id. No crei qe mos ditz.
fol. 149 a: id. Qi ue gran malesa faire.
fol. 149 b: id. Sieu fos amatz o amics.
id. Tan son ualen nostre uezi.
fol. 150 a: id. Di seruentes sueilh seruir.
fol. 150 b: id. Tot farai vna demanda.
id. Pos ma bocha parlla sens.
fol. 151 a: id. A totas partz uei mesclab auaresa.
fol. 151 b: id. Aquestas gentz qan son en lur gaieza.
id. Bell mes qi bastis.
fol. 152 b: id. Bem teinh per fol e per musart.
fol. 153 a: id. Ben uolgra a dieus o volges.
id. Caritatz es en tan bell istamen.
fol. 153 b: id. Qan son al refreitor.
fol. 154 a: id. Ges non me suis de mal dir chastiatz.
fol. 154 b: id. Tals cuida be auer filh de sesponsa.
fol. 155 a: id. De qatre caps qe ha li crois.
fol. 155 b: id. Totz lo mons es uestitz et abrazatz.
fol. 156 a: Seruentes qe fes Bertran delbort. Mantz senemes com motz nom failh.
fol. 156 b: Bertrand del bord. Le Coms a mandat e volgut.
fol. 157 a: id. Mailolin ioglars manlastruc.

fol. 157 a: id. Bell mes qan uei camiar lo seinhorage.
fol. 157 b: id. Qan la nouella flors parel verian.
id. Anc nos poc far maior amta.
fol. 158 a: id. Ges non mi desconortz sieu ai perdut.
fol. 159 a: id. Rassa mes si son premier.
id. Rassa tan uersç monta e pueia.
fol. 160 a: id. Fuilhetas ges antics vergiers.
id. Fuilheta non mi preiatz qe ieu chan.
fol. 160 b: id. Non puosc mudar qun chantar nom esparia.
fol. 161 a: id. Mieiz seruentes uueilh far dels reis ámdos.
id. Ges fai nostre reis manda.
fol. 161 b: Seruentes qe fes pere bremon ricas nouas.
En la mar maior sui e desluic diuern.
fol. 162 a: id. Un seruentes farai ses alegratge.
id. Vill seruentes leugier e venassal.
fol. 162 b: Raymon de tors de marseilha. Ar es ben dretz qe uailha mos chantars.
fol. 163 a: id. Ar es dretz qieu chan e parlle.
fol. 163 b: id. Per lauinen pascor.
fol. 164 a: id. A totz maritz mand e dic.
id. Del ergueilhos berrenger e de rigant.
fol. 164 b: id. Amics gauselm si annatz en toscana.
fol. 165 a: En figera. Del preueire maior.
fol. 165 b: id. Qan chug chantar jeu planc e plor.
fol. 166 a: Falqet de Roman. Seruentes e chanços lais.
fol. 166 b: id. Qan le dou temps dabrill.
fol. 167 a: Miraual. Don siruentes nom ueilh far loinhor grada.
Le filh Bertrand del bort. Qant vei lo temps renouellar.
fol. 167 b: Le trobaire de Villaarnault. Mal mon grat fatz seruentula.
id. Vn seruentes non qom chan.
fol. 168 b: Emblaçacet. Gerra mi play qan la uei commensar.
fol. 169 a: id. Sol mals damors mauzi ni mes noisens.
En guielm Auger de grossa. Ben plai le gai tems de pascor.
fol. 169 b: Durantz Sartor de Paernas. En talen hai qun seruentes encoc.
fol. 170 a: id. Gerre trebailh vei et afan.
Beltrand Dalamon. De larciuesqe mi sa bon.
fol. 170 b: Beltran de Lamanon. Pueis chanson far no magensa.

fol. 171 a: Bonifaci de Castellana. Dels e de lur faich hai mal cor.
fol. 171 b: id. Gerre trebailh e breg en plaz.
Montans Sartre. Coms de Tolsan ja nom er qieus o priua.
fol. 172 a: Lantelmet de la ghillon. Trac ieu rendut mon trobar.
Ensordell. Non pueis mudar qan luecs es.
fol. 172 b: Vns Clers. Qan le dou temps vai e ven la freidors.
fol. 173 a: Descort. Ses alegrage.
fol. 173 b: id. En aqest son gai e leugier.
fol. 174 a: id. Chalenda maia.
fol. 174 b: id. Qi laue en diz.
fol. 175 b: id. Arai qan vei verdeiar. (Nur 1 Str.)
Tenson. Gauselm faiditz de dos amics corals.
fol. 176 a: id. Nelias de dos amadors.
fol. 176 b: id. Dalfin respondes mi sius plaz.
fol. 177 a: id. Amics nalbert tenso souen.
fol. 177 b: id. En sordell e qeus es semblan.
fol. 178 a: id. Aram digaz raimhaut sius agrada.
fol. 178 b: id. Ar chauces de caualaria.
fol. 179 a: id. Bertram lo ioi de donnas e damia.
fol. 179 b: id. Pos al comte es vengut en corage.
id. Perdigos ses vassage.
fol. 180 a: id. Vos qe amatz cuenda donna plazen.
fol. 180 b: id. Guillems prinsi estgeu trobar a ma guiza.
fol. 181 a: id. Peire del puei li trobador.
fol. 181 b: id. En bernartz grans cortesia.
fol. 182 a: id. En blacasset bon pres e gran larghesa.
fol. 182 b: id. Nuc de la bacalaria.
fol. 183 a: id. Gauselms digas mal vostre sen.
id. Amic priuatz gran gerra vei mesclar.
fol. 183 b: id. En raibaut pros donna daut parage.
fol. 184 a: id. Na gilelma dex caualier arage.
fol. 184 b: id. Donna pervos estan en grieu turmen.
fol. 185 a: id. Gauselms tres iuocs en amoratz.
fol. 185 b: id. Denaeçmar chauzes de dos baros.
fol. 186 a: id. Bernart de la barta ben platz.
fol. 186 b: id. Perdigo uostre sen digatz.
fol. 187 a: id. Seinhen jaufre respondes mi sius platz.
fol. 187 b: id. Den bergada destas doas raços. (explicit fol. 188 a.)

fol. 1 a: Guilielmo. Di santo Desiderio. Ben cantera si mestes ben danor; Rambaldo di Vacheiras: Si de trobar aguez' meillor raison.

fol. 1 b: Folqueto di Marsiglia. ‚Per deu amor ben sabez veramen; Bernardo del Ventador: Non ez meraueilla séu cant.
fol. 4 a: Ugo Brunenzo. Aisi com larbre que per sobre cargar.
fol. 4 b: Perollo. Manto gent mi mal raisona.

---

16 — 18.

Noch jüngeren Ursprungs und durchaus in die Classe der unter Nr. 2 und erwähnten Collectaneen gehörig, sind die drei Papierhandschriften der Barberini'schen Bibliothek in Rom, welche jetzt die Bezeichnung (Plut.) XLVI (cod.) 29, XLV, 80 und XLV, 59 tragen. Sie reichen alle drei schwerlich über das vorige Jahrhundert zurück und enthalten Auszüge und Uebersetzungen aus den alten Manuscripten, die uns wahrscheinlich alle noch im Original erhalten sind.

Die erstgenannte und älteste von den dreien, die wohl noch in's 17. Jahrhundert reichen könnte, zählt 53 Blätter in Folio. Sie beginnt mit einzelnen Strophen und Versen, denen die italienische Uebersetzung gegenübersteht, von anderer Hand und in grösserem Format. Darauf folgen von Bl. 9 bis 28 Gedichte von Pons von Capduill (mit zwei Biographien), Granet, Gräfin von Dia und Raimon von Miraval, unter denen keins, das nicht bereits anderweitig bekannt wäre; die letzten 25 Blätter enthalten das Gedicht von den auzels cassadors.

Die zweite Handschrift, 85 Blätter in Quart, führt den von späterer Hand hinzugefügten Titel: Alcune Canzoni Prouenzali fatti nel 1250 incirca, per la ricuperazione da farsi del Santo Sepolcro. Con due Grammatiche dell' istessa lingua. Sie enthält demgemäss, nach Anführung einiger Stellen aus verschiedenen Schriftstellern über die Troubadours und Belegen aus deren Werken, 13 Kreuzlieder von Giraut von Borneill, Peire Vidal, Folquet von Marseille, Ponz von Capduill, Raembaut von Vacheiras, Lanfranc Cicala, Bertolome Zorgi, Bertran von Born (2), Peire Cardinal und Sordel nebst deren Biographien, von denen Si mos chanz fos de ioi ni de solaz von Lanfranc Cicala nur theilweise, Lai al Comte mon Segnor uoill pregar von Sordel überhaupt noch nicht bekannt ist. Darauf folgen fol. 34 a die Regolae Grammatices, incip.: Octo partes orationis que inueniuntur in Grammatica etc. nebst Verzeichniss der Verben, Reimlexica u. dgl., fol. 73 b die Regule Raimundi Judals (sic), incip.: Perso qar eiu Raimonz Judals ai uist et conegut etc., bis zum Schluss.

Die dritte und umfangreichste Handschrift endlich, 259 Seiten in Quart, füllen Uebersetzungen provençalischer Gedichte in italienische Prosa: Poesie Provenzali tradotte in Lingua Italiana dall' Ab. Dr.

Gioacchino Plà Prefetto della Biblioteca Barberina. In der Vorrede spricht derselbe von dem Werthe der provençalischen Poesie und der Nothwendigkeit einer Ausgabe, die mit Hülfe der zahlreichen Handschriften leicht veranstaltet werden könne. Als solche nennt er ausser den Medicäisch-Laurenzianischen, den Estensischen (in Modena) und den Vaticanischen Nr. 3204 bis 3207 zwei ihm selbst gehörige, über welche sein jetziger Nachfolger leider Nichts anzugeben wusste, die aber wohl keine anderen gewesen sein mögen, als die beiden so eben besprochenen. Wenigstens finden sich unter den 72 Liedern, welche die Sammlung enthält, (unter denen 30 von Peire Vidal), trotz des Verlustes der Modenser, nur 7 Lieder, welche nicht aus den andern italienischen bekannt wären: die beiden von Lanfranc Sigala En chantan d'aquest setgle fals und Si mos chans fos de ioi ni de solatz, welche Raynouard nur theilweise mittheilt, ferner L'an can lo temps renovella von Jaufre Rudel, Chascun deu entendre en plazers von Anselm (sic) Faidit, Qvi vol esser agradans e plazens von Guilem Montanhagol, Cora quieu fos marritz e consiros von Luquet Cataluze und Si co'l Maistre vai penre von Guilem von Biais, welches letztere Raynouard ebenfalls unvollständig giebt. Die Orthographie der provençalischen Texte ist, wie der Uebersetzer selbst sagt, modern, und der Handschrift daher ebenfalls kein weiterer Werth beizumessen, wofern die angeführten Lieder, wie zu erwarten, noch aus anderer Quelle zu gewinnen sind.

Die Untersuchung der Handschrift des Fürsten Chigi in Rom hat mir die Illiberalität des Besitzers nicht verstattet; da jedoch zu vermuthen, dass sie in die Classe der Barberinischen gehört, konnte von ihrer Benutzung vor der Hand ohne Nachtheil Abstand genommen werden.

19.

Von etwas grösserer Bedeutung scheint die von Keller entdeckte Handschrift Nr. 1290 der Universität Bologna. Es ist eine Papierhandschrift in Quart von 227 Blättern und in einer Spalte mit abgesetzten Versen, also ziemlich weitläufig, geschrieben; doch gehört sie wohl dem 16. Jahrhundert an, wenigstens unzweifelhaft in eine Classe mit der allerdings sorgfältigeren dritten Laurenzianischen und muss gleich dieser von den späteren Papierhandschriften wohl unterschieden werden. Leider war es nicht möglich, sie hinreichend genau in Augenschein zu nehmen; ein unbekanntes Gedicht begegnete indess beim durchblättern nicht, so dass eine Aufnahme des Inhalts vielleicht keinen grössern Vortheil gebracht hätte als dort.

Noch weniger ist zu bedauern, dass die Veroneser Handschrift

nicht benutzt werden konnte, da bereits dem Originale derselben in Rom selbst ein eingehendes Studium gewidmet worden war. Sehr schmerzlich war es dagegen, eine andere Handschrift nicht mehr vorzufinden, welche an Werth und Alter dieser besten römischen mindestens gleichstehend, an Umfang bei Weitem überlegen, eine Ausbeute gleich dieser versprach und somit ihr an dieser Stelle eine reiche Fülle von Liedern aus reinster Quelle gespendet haben würde. Es ist dies die Estensische Handschrift, bisher auf der Herzogl. Modenesischen Bibliothek, aber mit dem Abgange des Herzogs von da verschwunden und bis jetzt noch nicht wieder entdeckt. Durch sie ist Italien vorläufig eines grossen Schatzes verlustig gegangen, eines Schatzes von Poesie, der es für das Studium der provençalischen Lyrik auf eine Stufe mit Paris gestellt, ja vielleicht darüber erhoben haben würde. Und wenn wir bedauern müssen, den Beitrag uns noch vorenthalten zu sehen, welchen diese Handschrift zu der Summe der uns überkommenen Lieder geliefert haben würde, so ist sie uns, insofern wir nach einer kritischen Gestaltung dieser Liedertexte streben, schlechterdings unentbehrlich, und durch die Pariser Abschrift für jenen Zweck, wohl aber nicht für diesen zu ersetzen. Sie bildet mit der ersten Vaticanischen und den zwei besten Pariser Handschriften die unzweifelhafte Grundlage, auf welche die Textkritik sich zu stützen hat, während alle übrigen, wenn auch mit Berücksichtigung ihres verschiedenen Werthes, doch immer nur accessorisch zu benutzen sein werden, wie für jetzt nicht weiter auseinandergesetzt werden kann. Diese vier Handschriften (mit Ausnahme der bereits in diesen Berichten und in Mahn's „Gedichten der Troubadours“ veröffentlichten Stücke) in genauem Wortlaut und mit Beibehaltung der einer jeden eigenthümlichen Schreibung zu copiren und bekannt zu machen, würde daher das Nächste sein, was für den Zweck einer kritischen Gesammtausgabe zu thun wäre, vorab sich aber schon derjenige ein grosses Verdienst um die Sache erwerben, welcher eine Nachricht über den Verbleib der (wahrscheinlich in Wien befindlichen) Modeneser Handschrift, die Möglichkeit ihrer Benutzung u. s. w., und wenn es sein könnte, ein Verzeichniss ihres Inhalts in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen vermöchte.

20.

Es bleibt das Manuscript der Marcianischen Bibliothek in Venedig, eins der Contarinischen und im Cataloge mit Append. cod. XI bezeichnet. Dasselbe datirt, der Schlussschrift nach, vom Jahre 1268, hat aber trotz dieses hohen Alters doch kaum den Werth des wohl noch etwas älteren ersten Laurenzianischen, mit welchem es übrigens seiner ganzen Beschaffenheit nach viele Aehnlichkeit besitzt. Es

sind 125 Pergamentblätter in Quart, bezeichnet 25—129, also am Anfange defect, und eben so auch im Innern. Die Verse sind von einander nicht getrennt, nur die Strophen abgesetzt, und jede erste weitläufig geschrieben, um Raum für Notenlinien zu lassen, welche jedoch fehlen. Die Anfangsbuchstaben sind blau oder roth, die Dichternamen roth ausgeführt, wie gewöhnlich. Ausser den bereits erwähnten Defecten und der Unvollständigkeit mancher Gedichte verliert der Codex auch noch dadurch an Bedeutung, dass die Charaktere auf vielen Seiten verblasst sind, und zwar in höherem Grade als bei dem Laurenzianischen, so dass die Mühe der Entzifferung, wo es sich um ein aus besseren Handschriften bekanntes Gedicht handelt, dem möglichen Gewinne nicht entsprechen würde. Von späterer Hand sind einige Verbesserungen, so wie auf leer gebliebenen Seiten Gedichte nachgetragen, die aber um mehrere Jahrhunderte jünger sein dürften, so dass ihr Werth etwa dem der ältesten Papierhandschriften (der 3. Laurenzianischen und der Bologneser) gleichzusetzen wäre.

Da diese Handschrift, mit Ausnahme einiger fast ganz zerstörten Gedichte, in diesen Blättern in vollständigem Abdruck folgen soll, so überhebe ich mich hier des Inhaltsverzeichnisses so wie der Mittheilung des Ungedruckten. Statt dessen lasse ich noch nachträglich aus dem Mailänder Codex folgen, was sich in besseren italienischen Handschriften nicht gefunden hat, und wünsche, dass weitere Arbeit auf diesem Gebiete möglichst bald den von Mahn und mir eingeschlagenen Weg fortführen möge, damit bald ein sichererer Boden gewonnen werde für die Kritik des Provençalischen, welche stets den Herd der romanischen Sprachforschung bilden, für die Kenntniss des Troubadourgesanges, welcher stets die charakteristischste, und in sofern wichtigste, Erscheinung des romanischen Geistes bleiben wird.

fol. 57 a.

Rambaud de Uaqeiras.

Dun saluz mi uoill entremetere
Tal qamidonz sapcha dir
Mon talan emon desir
El ben el mal mescladamenz
5 Qeu nai el ioi el pessamenz
Qar eu sai be sil osaubes
Com lam ses cor galiador
Qem penria per seruidor
Siuals onauria merces.

10 E puois anar noil pos perletre
Lail uoil mandar que souenir
Lideuria del genz seruir
Qai faiz efaz debon talenz
Edobla ades mon pensamenç
15 Delei seruir si maiut fes
Nino fo anc nuls amador
Qi fos tan leial uas amor
Qeu amoges non trop merces.

Non poiria midonz demetre
20 Nuls mes faiz esil puos pleuir
Car anc uerslei non uit fallir
Se trop amar nes fallimenz
Sim trai fins amors agarenz
E seu louer dir en uolghes
25 Ben sai qeu fora ualedor
Logenz cors gais delagenchor
A cui fos anc clamat merces.

Per que me sap saluz trametre
A mon restaur que sap grazir

1) entremetre Ricc. 18) am eges id.

30 Toz los bos faiz & enantir
Son prez ab ric captenemenz
Com pogra adunc far fallimenz
Ves mi qel seu seruir sui mes
Non sai ne daizo nai temor
35 Caz tan ia sen eualor
Per qeu deu ben trobar merces.

Mon cor non puosc aillors ametre
Minom puos ges deleis partir
Qe far ai donc tot dei soffrir
40 Pene trebail cubertamenz
Tan qe merces ochausimenz
En prendal seu cor ben apres
Qi es genzer qen mirador
Semir sab merce nom socor
45 Ben cuit qel mon nona merces.

Car qi es leials seruidor
Debon cor en uers son seignor
Deu ben per dreit trobar merces.

fol. 77 b.

Guielm Azemar.

Comenzamen comenzara
Comenzan puois comenzar sai
Vn uer uers uertader uerai
Anz uer ueramen euerai
Si porai descuidar cuidan
La cuida qeu cuidei laltran
Cuidanz cuidar als prims primers
Primamenz als prims conssirers.

Conssiros de cossir desmai
Consirs consirranz consirai
Detal qe sil talanz non cai
Mos talanz no casera mai
Qeu uau debrecs entrebrescan
Debresc entrebrescat engan
Don nouoill esser parchoniers
Pars parciare niparers.

Paria depart par deschai
Can pars fai faz qafar non fai
Facen mas mi far non sechai
Per qeu nol fis ni nol farai
No hoilla deus tan demon dan
Qeu dampnage faza tan gran
Vas celei cui son domengiers
Adreit per dreich dreich drechurers.

Car dreicha dona dreicha uai
Dreichamen dreichan on iois iai
Deus si ia iauzen iauzirai
Ab ioi iauzion ni iarai
Ab lameillor demil attan
Milia miliers milian
Anz amais en mil miliers
Milia mil qen don deniers.

Deners pois dener mentaurai
Tan souen dediners nom plai
Mas car fenis lacobla lai
Endiners dic tanz diners sai
Qetrop demi deners nos fan
Nimei conssir uas lor nouan
Qemos cors es rics eriqiers
Ericamenz rics esobriers.

Eu sui guillem qi uau mesclan
Amanz abazemar aman
Damors amaire sobranchiers
Soi als amanz sobranz sobriers.

fol. 95 b.

Nesperdut de Ponz.

Enmaenard ros asaubuda
Sai dos caualers preisanz
Don largeza nos remuda
Mas lus aterra doz tanz
5 Ezes ses raubar graziz
Lautre es per raubauria aiziz
Chausez alqal fai grazir mais.

Mester uos aura auida
Guionet almeus senblanç
10 Ço es paraula saubuda
Qel graz ual mais eltalanz
Da qel qenes dedeu partiz
Ecel cui otol faidiz
Don asouen paor efais.

15 Maenard cel qeses uertuda
Dedar enon ua clamanz
Es ben rason conoguda
Qel graz ual mais eltalanz
Si lautre na dos enriqiz
20 Per aqel na cinc cenz deliz
Ez anc demal bos prez nol tais.

Engui deschausida tolguda
Ai uist rics mainz malananz

33) seo seruit somes. id.
1) ab saub. Ricc. 8) aiuda. id. 21) uoltaiz. id.

Es charles nintrec enbruda
25 Per tolre & enbobanz
Tolre mot del plus afortiz
E pertolre es hom plus ardiz
E tolent es hom druz egais.

Maenard duncs es prez deliz
30 Si tolres era plus graziz
Qe donars don proeza nais.

Gui alixandres fo aisiz
Per tolre edesoz conqis
Fez doze reis perqe ualc mais.

fol. 99 b.

De Rambaut e de coine.

Segner coine ioie eprez & amors
Vos comandon qe iuzaz un lor plai
Duna donna qa dos entendedors
Qen fan perlei tot qan aprez seschai
5 E sun andui dun prez edun parage
E lun lidit samor eson corage
Lautre tem tan qe lilausa dir
Gardaz qal deu meilz amerce uenir.

Certes rambaut lotasers es folors
10 Sieu noqer merce per qe laurai
Puos qe midonz aura totas ualors
Ia demerce nomes esperarai
Qerre merces non es ges point doltrage
Qe iudas fon perduz per son folage
15 Qe depreiar nosausa enardir
Maint pechadors fai desesper morir.

Segner coine danz les edeshonors
Acel qe qer lodon pois liestrai
E sobre tot amadors lai paors
20 Qom lidia ianomen parlez mai
Elautra mantem dir loseu dampnage
Car cel qe tem sap damor son usage
Tramet li fin amor per message
Sino lanqer enqera lisospir
25 Lobem qeu faz madonan demerir.

Certes rambauz cum qeu faza aillors
Ia madona mon mal non celarai
Car hom pot tart qerir socors
Eqe meual socors pos mort serai
30 Folz es qi cela almege son malage
Qel nes plus greu eplus greo ensoage
Anz la deu hom siptems descubrir
Si sa donna uol ben lepuosca garir.

Segner coine desparuer edaustors
35 Voill qem mostraz qe damor eu mensai
Qe cel qeqer nose fida enlauzors
Nine sa donna nielbe qelifai
Qel qerer fai deioi priuat saluage.

fol. 100 a.

Jausbert razon ai adreicha
Sauses descobrir mon sen
Ni demostar apresen
Damor cum coill fola decha
Ben sai cason dan espleicha
Druz qi donna ioues pren
Mas qui en ueillas senten
Mord ades qan lofols lecha.

Bertram enuida destrecha
Auez estat loniamen
Mas eu mantendrai iouen
E uostra razos ebrecha
Car donna ueilla ni secha
Nona prez mest uostra gen
E disez tal fallimen
Don deuez morir abflecha.

---

24) nintret. id.
4) Quecx fai. Ricc. 7) qe nolelausa. id. 19) a paors. id. 21) omitt. id. 23) E tram. id. 26) faza madors. id. 32) si per temps. id. 37) Nien. id.

Jausbert drudaria es morta
Enlaioues qeue sai
Eproesa noi es mai
Abaanz pes laclaus estorta
Mas qi abueillas deporta
Soauet soiorne eiai
Et eis daffan edesmai
Cui ueilla met dinz saporta.

Bertram ben sec nia torta
Qi deueillas met enplai
Mas cel cui ioues fan iai
Jois eiouenz loconorta
Efos penduz abredorta
Qi iamet en ueilla bai
Qeu conosc qe meill lestai
Qi ab ioues ses conforta.

Jausbert qi laioues prega
Nones loing defoleiar
Qelas uinon deraubar
Plus caspes qi cort abega
Per qe mos cor las abnega
Mas daital ueilla mampar
Qem faza maintin disnar
Anz qem lais ir unalega.

Bertram ben es causa pega
Qi per son cor effruchar
Seuol deueilla logar
Per qeu ablor nouoill trega
E fai mal qi drut no uega
Qi mais uol prendre qe dar
E saueilla uol colgar
Car non iaz asimas ega.

Jausbert diables lagacha
Qi delas ueillas diz mau
Car tan an lor prez cabau
Qelas ioues nan sofracha
Qeputea las enpacha
E uendon lor conz afrau
E tot som porta laclau
Qi plus diners idestacha.

Bertram fols es qi ses tacha
Ab ueilla traire iornau
Qeu am mais un bon cheuau
Caualgar aqeuna uacha
Nirocin ab sella fracha
E uos no tenc per leiau
Anz mintez conseraz gacha.

Jaubert per ueillas mes iau
Qen dan uin esperitau
E capons abcar deuacha.

Bertram ia ueilla ab pot blau
Non baisez per son ostau
Car sapel amolaeflacha.

fol. 107 b.

Cel qi cania bon perueillor
Sel meillz prent ben deu mais ualer
Qeu ai cor edeus don poder
Qetan serua almeillz & aor
Qe delira edeladolor
On mes cil qim degra ualer
Qim trait ecugeit maucire
Plazaill qem torn en bon esper
Qenuesme nos pot escodire
Cal seu tort nom dones lezer.

Lemoçin ben uos deu plazer
Car es uenguz meilz debe
Tanqan mais clau niterra te
Nona donna on puosca caber
Lobes qom pot enlei uezer
Nia iois qi deleis nolte
Qella sap tan gen far edire
Tot zo qabon prez aperte
Cab son ioi fai los iraz rire
Tan auinenmen secapte.

Aqesta nos dic qe mante
Prez eioi tan aman honor
Jouen esolaz & amor
Ez acuill dona erete
Grat detoz cels qi se conue
Perqe tuit sei corteiador
Parton denan lei abdezire
Tan lor asos uezers sabor
Com nolaue qe no consire
Canc desos oillz non ui zenzor.

Et am conuenguda samor
Can uolra caualer auer
Qecel qi mais sabra ualer
Sofrira per entendedor
Ez er ben maluaz qi non cor
Alcors onon met tan dauer
Qel meilz çom puosca elmon eslire
Pot gazagnar econqerer
Ses larcs & adriz e seruire
E sap far edire plazer.

Guillem ebertram fai saber
Per tot aqest dir depart me
E qi pros er esforçen se
Paubre eric segon poder
Qella uolra son dit tener
Qecel onmais uolra debe

Naura guizardon ses desdire
Qental luoc uol son ioi assire.

Guillem atorena uai dire
Ambos qes captegna tan be
Com puosca duoi enan eslire
Camors de son ioi lestre.

fol. 113 b.

Uren uers percho qe meiz impoing
Faz eqesia leu apres
Qeu sui trobaire mas non ges
Daqels rics qis fan auzir loing
E sanaua mos chanz tro lai
Don larazos uen ami chai
Jano uolgra plus loing annes.

Detrob richa amor non ai soing
Sol demon parage lagues
Qel poders nel semblanz nones
En mi nino scu faiz elooing
Deqerre ric nimeschai
Ni esdeuenir ben osai
No poiria ben enpogues.

Mais amaria enmon poing
Un bel auxelet qe tengues
Cacel duas gruas ni tres
Per qeu non preig ninon somoing
Damar donna sai far nos fai
Jal fol cabrier noseblarai
Qenqes qel raina lames.

Las ricas cinia non coloing
Lais als rics amadors cortes
Cuna basseta ma conqes
Tal qe daparis tro qal groing
Genzer non en ni meilz noil uai
Az honor defin prez uerai
Alpoder qui laten enpes.

Abaqesta sopplei eioing
Mas mans per reffeire merces
De la benanza onmames
Meuai meilz eges non uergoing
Se trop rica donna non ai
Qel sens elaubeutaz lestai
Tan aut qe paucas lison pres.

Dama ricor nimeinz nimai
Am econoisc qe meilz mestai
Qe se trop autament ames.

fol. 116 a.

Can mi sui ben apensaz
Tot lautr es nient mas deu
Con laisa los alou el feu
E las autras ereptaz
El ricor del segle maluaz
Non es mais Trapassamens
Per qom deuria esser temens
E lial ses tut enzan
Qe zascus es uianda.

Sli tant tost com hom es naz
Mon euai com a romeu
Azor nada & es breu
Lo uiage ço sapzaz
E uaisen tot es laisaz
Vers lamort caur ni argent
Nolien pod esser guirens
E qand hom plus zai uuidans
Sens deu fai mais de son dan.

Etu zaitiu qe faras
Qe conois los mals elbe
Fols es si no te souen
Dond es uenguz ni ond uas
E sen ta uida be non fas
Tu metheis te scarnis
E sin pert lo speriz
Carcat depezat mortals
Ta mort es perpetuals.

At garda com obreras
Mens qe uida te sosten
Qen breu detemps se deuen
Com sen mor en un trapas
Per com nodeuria esser las
De ben far qi nes assiz
Qen pauc detemps es falliz
Lo ioi daqest segle fals
Atoz es mors comunals.

Qeu non uei feble ni fort
Qe tant sapza descremir
Qa la mort posca gadir
Qil no garda augur ni sort
Ni dreiz ni mesura ni tort
Qaitant tost pren lo meillor
El plus bel com lo peior
E neguns hom per nul plaiz
Nos pod gardar del seu traiz.

Ara non uei conort
Mais com pens de deu seruir
E com se gard defallir
Qades uas hom uas la mort
E passar nos conuen al port
On toz passan adolor
Li rei el imperador
E lai trob hom atrasaz
Los be el mals com afaiz.



Adeu prec per sa dolçor
Qem gard de mortal agaiz
Pro qaia mais deben faiz.

fol. 120 a.

(sich anschliessend an Arnaut de Miroill's
Donna zenzer qeu no sai dir,
letzt. V. Amors qi totas causas uenz.)

Eu aman iur epromet uos
Bella donnabdiz amoros
De far tot uostre mandamenz
Serai tot temps obedienz
E serai uos toz temps aitals
Fins efrancs humils eleiels
E iur uos eos promet celat
E qeu penrai toz temps engrat
Loben elmal qal qe fazaz
E qeu tot openrai empaz
E promet uos qe uostre danz
Distorai emetrai enanz
Vostre ben atoz mon poder
E farai grazir esauer
Als plus conoissenz uostre prez
Eiur uos epromet apres
Qe ia aitan qem siaz fina
Ni faichaz plazer ni aizina
Nouoil enautra part caniar
Mon cor ni partir ni luniar
E setut uos men soliuaz
Nom plaz auer altra mistaz
E iur uos qe toz uostre amic
Amarai esera ennic
Atoz lauostres mal uolenz
Et erme tuz lor danz plaisenz
E seplus ouolez scargir
Sius sabez pensar ni dir
Loiur auostre entendemen
E iur uos premieranamen
Qe uolo pos iurar plus fort
E perlos euangeli sain
Qefez marc matheus eioan
E sanz luca euangelista
Qe per paraula ni per uista
Ni per onrar ni per seruir
Qe altram sapha far nidir
Jam parta deuostra mistat
Nesemen donauaz comiat
E uos donna prometoz me
Qab franc cor & ab lial fe
Mi retengaz perseruidor
Em don enbaisan uostra amor
Pos leuaz me degenoillos
Vn eu ai estat denan uos
E uoill qe aqest conuinenz
Sia fermanza eghirenz
Bona fe elial amor
En segnamen prez eualor
Gai desir efin pensamenz
Celat ecubert etemen
Fina sabor econoiscenza
Qem don ardimenz etemenza
Temenzam don de ben celar
Cor ardimen de ben amar
Euollai complir debon grat
E luniamen dautra amistat
E lais uos enlai perdeutor
Mon cor per mandamenz damor
Qei donez poder daizo far
Qeuos iuorez comandar
Qeu sai qel uos atendra ben
Tot zo qe labocaus conuen
Donna per aqest sainz euageli.

fol. 122 a.

Rambaut dVarenga.

Donna cel qeus es bos amics
Acui uos es mals & enics
Vos clama merce duna re
Cauiaz cho qeus uoill dir perbe
Aici enesta carta escrit
Ez escoutaz com o adit
E pregaus qenon respondaz
Tro qe tot auzit o aiaz
Qe tal ren iaura ben leu
Alfenir qe ia nos er greu
Donna granz pena trauc per uos
Anc mais non saubi mal qes fos
Eu ai amat ben autra uez
Ves altra part on era frez
Leialmen esenes enian
Mas anc mais no trais tan dafan
Anc mais nulla mors non toqet
Lai on la uostra iram intret
Ni non isit de tan preon
Com aqesta eno sai don
Anc mais no sap qes fos amors
Ni no senti desas dolors
Camors mames etal destreich
Qen granz chalors midona freich
Et abgranz freich midona chaut
Em fai irat sanc mi fez baut
Dos enemics ai trop mortals
Vos & amors don qeos mos mals
Mas uos mes enemics decor
Qim tolles ris iois edunor
Em mostraz uostre mau talen
E dizez me tot apresen
Mas amor noauch ni nouei
Ni nosai ues qal part sestei



Per qeu non puos contendre alui
Mas greu mes car demi nos fui
Camar uos mi far detal guisa
On uostra amor es mal deuisa
Qeus am etios no amaz mi
Fort mal ioc partit a aici
Amors se demostra uilana
Qi uos fai estar bauda esana
Eue qe nafrat ma tan fort
Qeu cuith auer trop peich demort
Car si sol amort nestoizia
Jatan fort nomen plagneria
Car qi tot tems uio adolor
Peiz a demort qi nol socor
Samors fos tan ben enseignada
Se dun pauc uos agues nafrada
Sol neis dela milena part
Qemi nafret en un esgart
Ab aitan magra gen garit
Daqel mal colp qe ma ferit
Ges laplaga non par defora
Mas dinz locor mart & acora
E nomen pot ualer mezina
Ses uos ia tan no sera fina
E seu peraicho recup mort
Vos ez amors naurez lotort
Qem pograz sanar egarir
Ianous encalgra amor blandir
Donna non puosc abtoz contendre
Vos pregar & amor defendre
Qeu no uos pos ges far amar
Samor nomen uol aiudar
Pos uei qe mos precs nomiual
Laserai men pogues al
Mas amor nom laissa garir
Qi mames enaqest conssir
Qe dautra part non aug niueich
Mac uas laterra euas lendreich
On mais uos uei mais nai dedol
Per logrant gauch qe far mi sol
Souen pens qe ia mais nous ueia
Eqe deloing ses uos mesteia
Qe qant eu uos ui depremier
Vos me disez ben asobrier
Ezon plus annei aennan
E uos mo annez peiuran
Perqeu tem seu mais uos uezia
Qez ades men peiuraria
Catresait me feiraz aucir
Ez eu enqer nouoil morir
Qar sol pel bon respeich uoil uiure
Non sai seu fol mos dich uos liure
Mas se uos metenez perfol
Daqo qeus dic enclin locol
Ton qan uos plaz mes bon ebel
Ianous farai autre reuel
Greu mes qan mal nous pos uoler
Camors nomen dona poder
Qeseu uos pogues uoler mal
Nos foiraz alqes comunal
Daitan se nom uolcses amar
Qem pogra enaltra part uirar
Mas daiqo sol non ia re
Car eu non ai poder deme
Daichom podez ben far orguoill
Er agradaz seus am eus uoill
Qe seu sabia tot enuer
Qe ia pro nom uolses tener
Nieu trastota uostra uida
Uostra amistaz nos fos cobida
Autra non poria amar ges
Per nulla beltaz qez agues
Sinon uolez estre amia
Aizo nom poden tolre mia
Qeu toz temps nous sia amics
Sitot mes uostre cor enics
Donna car enmos dich nous lau
Ni uostra beltat no mentau
En ofaz ben aescien
Qen re mais nocuit auer sen
Ca mon grat uos cuiariaz
Qe ia tan bella no fussaz
Car la per beltaz qez auez
Sai be qe plus uil metenez
Donna maldit sion miraill
E belleza car nouos faill
Donna ia miraill no crezaz
Cuian qe tan bella siaz
Com inz el miraill uos uezez
Benes folla si ocrezez
Qe tot mirail son menzoger
E foson fraich toz lienter
Donna ceus qios lauzan enre
Saphaz qe non ofan perbe
Caitan uos uolon escharnir
Can uos lauzan ablor mentir
Mas eu nous serai ia mentire
Donna cades uos uoil uer dire
Min crezaz donna qeus dic uer
Ianegus non aia poder
Car eu nouos lau ges per bella
Anz dic qes negra com niella
Donna uas totas parz predic
Qe plus es laida qeu non dic
Mas ami foram asaz genta
Caitals laida res matalenta
Donna si eu uolia dir
Tot aiqo qeu deuos cossir
Nouos ouria dich dunan
Mas eu tem nom tornes adan
Per qeus nous en uoil far lonc plait
E dic uos be tot atresait
Donna sel uostrom pert enre
Sapchaz qe uos iperden be

Ben sabez qe uostre sui eu
Ni non ai mais segnor soz deu
Per cho sapchatz be tot decert
Qeuos iperdez seu ipert
Donna del pauc tort qeu uos ai
Ia sol nomen razonarai
Esi nauria asaz razos
Vos trobarez mas ochaisos
Per iase mi podez durar
Toz temps mo podez contrastar
Donna car entre mi euos
Nouoill plaides mais sol nos dos
Qeia nos partaz dest conten
Qeres mais non sap mon talen
Ia non plaideia re per leich
Per uos metessam prendez dreich
Ezen icuit ben dir tal re
O non podez trobar nies be
Amerce non podez rendir
Cab aqo nos dei conuertir
Lai oneguna res non ual
Merces den amortar lomal
Merces naiaz echausimen
Nouos itraich autre guiren
Donna merce uos qer sios plai
En mais guisas qeu dir no sai
Aicius qer merce eperdon
Com deus perdonet al lairon
Donna seu reucep mort per uos
Iano uos sera negus pros
Morai oeu con hom mespres
Qe demeiz morç estai enpes
Sospir mi fan fenir mon conde
Ves uos mi lais uenout edode
Plor mitol qeu non puos plus dire
Mas cho qeu uolgra dir conssire
Donna merce uos qer sios plaz
Per merce qe merce maiaz
Merce uos clam ma dolz amia
Ans qe lamorz aissi maucia.

fol. 129 a.

Ges li poder nos parton peregal
Enaqest mond segun lomeu albir
Car tal son ric acui degra fallir
Et atal faill encui fora ben sal
5 Et aperpauc noloblasme adeu
Car il dona manentia inseu
A cors maluaz ni a desconoisen
Ni fai sofrenza albon ni alualen.

Altretant leu pot hom acortesia
Regnar qi sap & afaiz auinenz
Qom afol diz ni afar uilania
Etretan leu pot hom esser plaisenz
5 Qom enoios per qeu soi maluolenz
Aicel qe tut conois elopeiz tria
E aicel qel meilz pren obedienz.

Qui uol conqerer prez uerais
De auer cor edesire
De seruir ades empaz
Edefar tuich faiz onraz
5 Ab iausenta uoluntaz
Se uol enprez lausor asendre
E gart se defoldaz
E ues toz sia plaisenz
E de bel acuillimenz
10 De son auer despendenz
Humilz emerceiaire
Sia dedeo amaire
E nosia biais
De retener abse
15 Aizo qe es be.

Vn enconosc qe mais
Es defin prez cap esire
Dom canc fos naz
Castellan capoiaz
20 Sobre totas bontaz
Son castel senz contendre
Qe largesa ebeutaz
Pesa eisamenz
E bel captenimenz
25 Lofan sobre ualenz
Plus qe leperaire
Cel qe uenqet daire
Tan es genzer egais
Qe tuiz bos aips mante
30 Don fin prez eres eue.

Cel qi son petit poder fai uolunter
Non deu eser blasmaz

çirardus. Jes li etc. Ricc. 6) ni fen id.
2) sapç afaiç. Ricc.
çirardus. Qui uol etc. Ricc. 15) es debe. id. 20) tota la bontaç. id.
23) Proesa. id. 26) lenperaire. id. 30) cres. id.

Sol qe delplus isia uoluntaz
Elacuillir elzaus elbel senblan
5 E qe il sia leial efin aman
[Qen un sol luoc aia tot son enten]
Cel qaital es ual mais mon escien
Aops damar no fai coms ni marches
Ca sa ricor cuitaria ualghes.

Ia hom pris ni desheritaz
No er de bons amics garniz
Emanen qes dauer isiz
Eclamat fol epauc amaz
5 E tuz temps hom desbarataz
Disom ca perdut per non sen
E ten hom greu per fol manen
Et hom can fort ben lies pres
E fora sauis ecortes
10 Qi des tant bon conseil denan
Qom fa pois qan es pris lodan.

Dome fol ni desconoisen
No deia hom uoler samor
Qel fol fa plus de desonor
A celui qi plus loconsen
5 Car seu blasmamen es laudar
E sa lauçor grant blasmes par
E qi fa fol priuat dese
Mais ama prendre mal qe be.

Mais qi uol entera lausor
10 Cama uer bon prez uaillen
Nepot ges far trop donor
Ad home sauis econoissen
Qel sauis conois qes laudar
Per qe deu esser tenguz car
15 E sap triar lomal delbe
E conois aco qes conue.

Gie cuit qe il soit grant folie
Acerchier opouer
Cil qi asa feone osamic
Tres que tant qi lauent amer
5 Mes ainz san doit bien garder
Dan qerir lipar gelosie
Chose qil ne liueut trouier.

[En far grant uassallage
Seschai ben com aia sen
Per o plus ardidamen
Lo fai qi mescla folor
5 Qanc noui bon enauidor
Se no feç folia
E no tanges com salbir
Tot qan empod auenir
Qe ia re ben non faria
10 Qe ai uist maint deschader
Qeran fort pro per trop tener.]

Tuta beutaz etota cortesia
Tota ualor etot qan hom gracis
Tot bel solaz tota bella paria
E qan apres agrada eabelis
5 Tot bel parlar tot bel captenemenz
Tut prez tot laus eqanqeus estei genz
Auez aissi bona dona conmi
E mi trop meilz qe nuill hon non aisi.

Donna deu sal uos euostra ualor
Vostre prez euostra ricor
E salf deu tot qan uos amaz
No sa seu mi sui saludaz
5 Mas be sai saludaz ifos
Seu saludes cil caman uos.

Deu uos sal deprez soberana
Eue dont gauz euos lais estar sana

---

6) Ricc. 7) damor. id.
10) Clamar. Ricc. 11) Non pot. id. 12) hom. id.
5) Acorchier oaprouer. Ricc.
En far etc. Ricc.
8) non isi. Ricc.
1) deus. Ricc. 4) No sai. id.
1) Salue dona. Ricc. — Auf diese Strophe folgt eine Travestie derselben, so wie des bekannten Quan la douss' aura venta, in 2 Strophen und noch eine vierte, welche vier wir ihres unsaubern Inhalts wegen mit dem Ricc. übergehen.

Eme lais far tan deuostre plaiser
Qem tegnaz car segun lomeu uoler
5 E sim podez deltot guierdon rendre
E sanc fis tort ben mel podez uendre.

Luecs es qom chant ecom sen lais
E luecs derire edeparlar
E detot deu hom luec gardar
Qi es sabis cortes nigais
5 Pero amors oiuga aissi
Com raçon emesura odi
Com deltot gart luec esaço
Qe toz temps es & er e fo
Qom no pot far tot qant fora ben
10 Qe noill failla dalcuna ren.

Ges eu no tenc toz los lars per for pros
Car nosabon chausiron ses ben mes
Per qeu prez mais uscars sabis cortes
E mais mi plaz de lui un pitez dons
5 Qe sus larg fols mi donaua dos tanz
Qel sauis mes ades gent compagnanz
Esu larg fol blasme de sa folor
El me tenra per mortal enemic
E peis honra mais locroi qel meillor.

Grand gaug maue la noit qand sui colgaz
Qen dormen uei la ren qe plus uolria
Qe macoill gen ema bella paria
E bas sas mans dond mi teng per pagaz
5 E ai grand gaug car ma tan bel solaz
E qand resit sui alegres esors
Eprec adeu qar en ueillan mauegna
Per qe liprec qe demi li souegna
Qe qand lauei noill aus qere secors.

Amors uol druz caueleador
Gen darmas elarg deseruir
Gen guarniment ebon donador
Tal qe sapza ben far edir
5 For edinz son ostage
Cortes & agradage
E sia dauinent solaz
Segun lopoder qe lier daz
E domna qab aital druz iaz
10 Es monda de toz sos pechaz.

Madonamen de bona guisa
Mas non ges tant qem sia fols
Ne no uoi ies qem cost .v. sols
Ca toz iorn laia conqisa
5 Qa ia deus nomaiut nim sal
Seu ia li uaill sela nom ual
Catretant li cuit far donor
Com il ami sel don mamor.

De tant tenc per nesci andreu
Car mori dezo don uiurai
Qal mond nona donna senz deu
Qem traises mal sela nom trai
Mais sil mama senz ochaison
Amaraila una sazon
Mas ia toz temps nola tenrai.

Siia amors autre pro nom tenges
Mais car hom nes plus gais eplus cortes
E meillz parlanz e de meillor solaz

---

1) se lais. Ricc.

1) fols pros. Ricc. 2) chausir o ses. id. 3) escars. id. 4) us petiç. id. 5) seuns. id. 7) seun. id.

3) en ma. Ricc. 9) qerere. id. — Folgt das Gedicht Coindas razos enouellas plaisenz, welches bereits in besserer Version aus dem Vat. A. mitgetheilt ist.

1) caualcador. Ricc. 2) Bon. id. 3) guarnent. id.

1) Madonna. Ricc. 2) qe. id. 3) uolges. id. 5) Qe ia. id.

En conois mels los pros entrels maluaz
En entend meillz qes mencogna ni uers
Entri enanz qes en ueiço plaisers
Pos camors sap tan ric guierdon rendre
Neguna res nos deu damor defendre.

Bella donna ges nom par
Com deia mais obezir
Autra donna niseruir
Endreit damor ni honrar
5 Ez ab ben plaisen sazo
Cel qes en uostra preiso
Qel uostre humils franc paruenz
Fai dels cors morç uius iausenz
El mals qill na so be epro li dan
10 E lira iois erepaus. li afan.

Maltrait damor no sera ia tan gran
Qentre los mals no estei qalqe bes
Qesters no cuit com sofrir los poges
Pois qand saue comna grand benenanza
5 Ia no er tan segura ni plaisenz
Qe no iaia dangoisos pensamenz
Qui destregnen lo iois elalegranza.

Som pogues uezer inespeill
Si ben sos aibs com sas faiços
Aqel miraill fora bos
Eill maluaz uirent qi sont ill
5 Qetal se mira esaplagna
On maluastaz se relia
Qaqel miraill lofaria
Franc ede bella compagna.

Si sapesson mei oill parlar
Domna uoagra fait dan
Qetan souen li fai plorar
Eu non posch al qil mor dafan
5 De uos qe dil ren no
E se uos nom tenez pro
Pauca sera ma uida
Mas uos es tan escernida
E gen acabar zo chous plaz
10 Qe qaner uostra uoluntaz
Toz mos maltraiz fora soiorn.

Vilan dic qes desen insiz
Can se cuida deuolupar
De la pel enqel es noriz
Si ilauol per altra cania
Qeu sai toz lo mond el diz
Cades retrai dond es issiz
E qan uila se cuida cortes far
Per plus fol lai qe se anaua urtar.

Bos graz conqerom ab un don
Qi be lo sap far per sazon
Lun per auer laltre car fai
Ascemblant qel donar li plai
Ocel qi promet e alogna
Son don uai disent menzogna
Fai scemblan qen sia forçaz
Per qe er perduz lo dons el graz.

Donna mesaz
Eu sui ben sapzaz
De celui qe uos ama soleia
Eno auez donna pareia
E manda uos saluz
Qe deus per sas uertuz
Uos mantenga intal guisa
Tot aissi com uos a asisa
Car de meioramen
Noil fal mot de nien
Qen uos es tota ren
Com sap pensar de ben.

---

5) Eça b. Ricc.
2) seran. Ricc. 4) saie. id. 6) aia. id.
4) uirant. Ricc. 5) samira. id.
2) de mi nos agran. Ricc. 5) dal re. id. — Die folgenden Strophen fehlen im Ricc., den Schluss derselben bildet eine, die wir ebenfalls hier unterdrücken.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer 8. Jahrgang. 2. Heft. Wien 1863.

Katharinen Marter. Herausgegeben von Joh. Lambel. Text, (3254 Verse) nach einer Abschrift Pfeiffers, — das Original ist in der Wiener Hofbibliothek — nebst Einleitung über Sprache (mitteldeutsch), Vers, Reim, Inhalt, Quelle und verschiedene Bearbeitungen nebst einigen sachlichen Anmerkungen: eine recht verdienstliche Arbeit.

Prager Bruchstücke des Nibelungenliedes. Von Franz Pfeiffer. Beschreibung und Besprechung der beiden in Prag aufgefundenen handschriftlichen Bruchstücke des Nibelungenliedes, eines kleineren schon 1862 gefundenen und gedruckten, eines grösseren, später entdeckten, hier zum ersten Male gedruckt vorliegenden. Nach Pfeiffer scheint es ausser Zweifel, dass beide Blätter Theile einer und derselben Handschrift sind, deren Text dem sehr eigenthümlichen der Handschrift D (der 2. Münchener) ganz nahe steht, nur dass er viel älter ist.

Bruchstücke aus dem Rosengarten. Von Karl Bartsch. Zwei schon von W. Grimm im Jahre 1859 in den Abhandlungen der Berl. Akademie veröffentlichte Bruchstücke, die wegen ihrer Wichtigkeit hier nochmals in Anlehnung an Grimm's Text abgedruckt werden, in deren Erklärung und Ergänzung aber Bartsch oft wesentlich von Grimm abweicht.

Heimdall und Wilhelm Tell. Von Alois Lütolf. Da die Erzählung von Tell als Geschichte nicht zu retten ist, wird der Mythus von Heimdall herangezogen und die Identität beider durch die Heroengrösse Tells zu beweisen versucht. Der zweite Theil des Götternamens ist identisch mit dem Namen Tell; aus dem ersten „Heim“ konnte schon früh im Mittelalter Wilhelm gemacht werden. (?) „Doch ist es vornehmlich die ideale Stellung, welche Wilhelm Tell dem bedrängten Volke (den Asen) und seinem Feinde (Loki) gegenüber hat, die uns an Heimdall gemahnt.“ Dem Verfasser lag daran, wie er schliesslich sagt, einen kleinen Beitrag zur Lösung der schwierigen Frage zu geben (— ? —), damit es einmal Wahrheit werde mit Schillers Spruch: Du kennst den Schützen, suche keinen andern.

Recension Mussafia's von: Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel, poème de la Table Ronde par le trouvère Raoul publié et précédé d'une introduction par C. Hippeau. Paris 1862.

Bericht über die Sitzungen der germanistischen Section der XXI. Philologenversammlung von K. Bartsch.

Bibliographische Uebersicht des Jahres 1862 von K. Bartsch.

Berlin. Dr. Sachse.

Geschichte der englischen Sprache, dargestellt in ihrem Verhältnisse zur deutschen und französischen von Dr. Gust. Schneider. Freiburg im Breisgau, Herder 1863.

Gleichzeitig mit C. F. Koch's historischer Grammatik der englischen Sprache erschien soeben das oben angezeigte Werk, welches man nicht gerade als eine Bereicherung der allgemeinen sprachwissenschaftlichen Literatur, ganz besonders aber als einen Fortschritt auf dem Gebiete des englischen Sprachstudiums begrüssen wird. Im Plane, dem auffallender Weise nirgends im Buche erwähnten Werke von G. P. Marsh (the Origin and History of the English Language etc. London 1862) sehr ähnlich, ist es demselben an Gründlichkeit doch überlegen. Ja, man könnte es für ziemlich erschöpfend in der Behandlung des Gegenstandes erklären, hätte der Verfasser, der eine ausserordentliche Belesenheit in dem von ihm bearbeiteten Fache an den Tag legt, nicht des Guten zu viel gethan und eine Masse von Dingen mit hineingezogen, die er oft nur flüchtig berühren konnte. Stellenweise macht dabei das Buch den Eindruck, als ob man bloss die Materialien zu einem Werke oder die vorbereitenden Studien, statt der Resultate derselben, vor sich hätte. In diesem Punkte gebührt wieder Marsh der Vorzug. Ueberhaupt aber ist dies ein Vorwurf, dem deutsche Werke oft genug im Vergleich zu englischen und französischen ausgesetzt sind. Dass unser Verfasser ihn hätte vermeiden können, das beweisen manche Partien seines Buches, wo er Gewandtheit genug in der Form bekundet. Seine Darstellung ist an vielen Stellen eben so präcis wie sie sauber und gefeilt ist; zuweilen erhebt sie sich sogar bis zur Beredtsamkeit und ergeht sich in bilderreicher Sprache; oft aber überwiegt der allzureiche Inhalt die Form, und es leidet diese darunter. Ich beabsichtige hier für jetzt keine ausführliche Besprechung des Werkes. Wenn ich aber trotzdem auf Einzelnheiten eingehe und Tadel nicht zurückhalte, so geschieht dies durchaus nicht aus Verkleinerungssucht, sondern zunächst, um dem Verfasser einen Beweis zu liefern, dass ich sein Werk nicht bloss flüchtig gelesen habe und um ihm Gelegenheit zu bieten, bei einer etwaigen künftigen Auflage die Fehler zu berichtigen. Bei einigen der hier aufgezählten Unrichtigkeiten wird man eines Erstaunens sich nicht erwehren können. Man wird sich fragen, wie es möglich war, dass ein Sprachforscher solcher Unachtsamkeiten sich schuldig machen konnte. Erkläre sich das, wer da wolle: ich will nun einmal das Werk mehr von der günstigen Seite beurtheilen. Strengere Richter mögen kommen und den Stab brechen oder doch ein weniger günstiges Urtheil über das Buch fällen: ich habe genug gethan, wenn ich auf die einzelnen Ungenauigkeiten hinweise.

S. 147 §. 13. Wo ist der Unterschied im Accent zwischen avail' und avále? Wie gehören „gentle“ und „genteel,“ „precedent“ und „president“ hierher? (To avale and to aspect sind übrigens veraltet). Welcher Unterschied der Bedeutung ist zwischen pother und bother?

S. 153 wird die Aussprache von „balm“ als „bawn“ angegeben.

S. 159 lesen wir: „Rake-hell bedeutete ehemals baronet; bald verband sich damit der Begriff von „wohllebender Mensch,“ und da derjenige, welcher mehr an's Wohlleben denkt, leicht ein Wollüstling wird, ging die

anfangs gute Bedeutung in diese letztere über; der Ausdruck ward desshalb aufgegeben, um nicht mit dem Gedanken an baronet stets die Idee von einem ausschweifenden, wollüstigen Menschen zu verbinden.“ Dieser unglückselige Schnitzer — denn anders kann ich es nicht bezeichnen — rührt augenscheinlich von der Stelle in Trench's Past and Present p. 140 her, wo es heisst: 'Rakehell,' which used to be spelt 'rakel' or 'rackle' (Chaucer), a good English word, would be only through an error included in this list, although Cowper, when he writes 'rakehell' („rake-hell baronet“) evidently regarded it as belonging to this group. Bedarf es nun für die Leser des Archivs noch einer näheren Erklärung des sonderbaren Versehens unsers Verfassers?

S. 162 „Golden“ und „earthen“ wären bloss für die Poesie und Bibelsprache erhalten? — Sagt man nicht „to wip golden opinions?“ golden opportunities? Dies jedoch kann man freilich poetisch nennen, weil bildlich gebraucht. Aber „earthenware?“ —

S. 164 „Craft bedeutet jetzt bloss Geschicklichkeit.“ Doch nicht; sondern auch: fraud, cunning; small sailing vessels, coasters. Vgl. die Wörterbücher.

S. 174 „Daniel John, besonders für die Satire eingenommen, trat in Lydgate's Fussstapfen, und war in seinem Unternehmen bisweilen recht glücklich. In seinem satirischen Werke „London Lickpenny“ (eigentlich „Lackpenny“) geisselt er alle Geschäftsleiter“ u. s. w. Vorher hatte der Verfasser John Lydgate mit seinen Werken angeführt und sie charakterisirt. Wer nun, glaubt man, war dieser Daniel John? Kein anderer als Dan John Lydgate selbst, der bekannte Verfasser des „London Lackpenny.“ Bei diesem Versehen muss es wohl heissen: difficile est, satiram non scribere.

S. 175 Woher weiss Dr. Schneider, dass Thomas More der Verfasser der Ballade „The Nut-brown Maid?“ Bisher war Alter und Verfasser der Dichtung unbekannt.

S. 202 „Kicksy-wicksy“ ist keineswegs veraltet, sondern täglich im Munde zärtlicher englischer Väter, wenn sie ihre kleinen Töchterchen liebkosen. Eben so wenig ist „mad brained,“ ibid. veraltet. Auch nicht „Tagrag,“ S. 204.

S. 205 „Die einzigen von den letzteren“ (den zwischen Spenser und Milton lebenden Dichtern nämlich, mit Ausnahme Shakspeare's), „die durch ihre Dichtungen ein günstiges Urtheil der Kritik für sich beanspruchen dürfen, sind die Brüder Fletcher und Giles Fletcher.“ Hier muss ich erstens fragen, meint der Verfasser die Brüder Phineas und Giles Fletcher, oder etwa (aus Missverständniss) Beaumont und Fletcher und Giles Fletcher? So, wie er sie benannt hat, ist die Sache sehr unklar. Welche Fletcher aber auch gemeint seien, muss ich zweitens fragen: Und diese wären die einzigen nennenswerthen neben Spenser und Milton? —

S. 206 Zum dritten Male heisst es hier: „Asham“ statt „Ascham.“

S. 211 Kann man Composita wie „smooth-enameld,“ „grey-hooded,“ 'ivy-crowned,' „dewy-feather'd,“ wisdom-giving und gar „low-roof't“ doppelte Epitheta nennen? —

S. 212 „A bevy of fair women,“ jetzt bloss von Hühnern gebraucht, (a covey of partridges) — etc.“ Ist „covey“ Druckfehler? Die Behauptung übrigens ist unrichtig. Vgl. die Wörterbücher.

S. 217 „Bloss einige Wörter wie truth, justice, mercy, peace etc. sind weiblichen Geschlechts.“ So dürfte die Regel doch wohl nicht gefasst werden.

S. 219 Der Vocal e vor dem s des Plurals bleibt, „wenn der letzte Consonant ein doppelter ist.“ Was soll das bedeuten?

ibid. „Hauptwörter auf -f (mit Ausnahme von fife und strife) vertauschen im Plural das f mit v.“ Weiter kannte der Verfasser keine Ausnahmen? —

S. 244 „This was the most happiest man.“ Soll doch nicht etwa auch für Urenglisch empfohlen werden?

ibid. „Seit Shakspeare fing man an, keinen Unterschied zwischen ye und you zu machen.“ In der authorised version der Bibel wenigstens ist er streng festgehalten.

S. 277 „In world lautet r gar nicht.“ (?) In allen englischen Wörterbüchern ist die Aussprache „world“ angegeben.

S. 286 Von abstracten, sächlich gebrauchten Substantiven von Adjectiven hätte das ganze englische Idiom bloss das eine: „the beautiful?“ Fiel dem Verfasser nicht sofort dabei der Titel von Burke's Werk „on the Beautiful and the Sublime“ ein? -- Anderer, namentlich in Bulwer so häufig vorkommenden nicht zu gedenken. —

S. 305 „Der Reim kam erst seit dem 16. Jahrhundert in der englischen Literatur auf, und verschaffte sich nach langen Kämpfen gegen die Vorurtheile der Dichter insbesondere, welche die Classiker zum Muster nahmen, Geltung.“ !!! Wie stimmt das mit der allerdings ganz richtigen Angabe (S. 206) zusammen, dass blank verse zuerst in einer Uebersetzung des 4. Buchs der Aeneide von Lord (besser Earl of S—) Surrey († 1547) mit ziemlicher Geschicklichkeit gehandhabt worden? — Fast möchte man glauben, der Verfasser habe die Bedeutung des Ausdrucks „blank verse“ gar nicht verstanden, als er diese confusen und sich widersprechenden Angaben niederschrieb. Bekanntlich schrieb man anfangs nur in Reimen, und erkennt man dem grossen Vorgänger Shakspeare's -- Marlow, das Verdienst zu, in seinem Tamburlaine the Great zuerst die Kühnheit gehabt zu haben, das lang für den Reim gehegte Vorurtheil zu durchbrechen und den blank verse anzuwenden. Surrey's Beispiel war nur vereinzelt geblieben. Auch war er ja nicht Dramatiker. Zu allgemeiner Geltung kam der blank verse, wie unser Verfasser gleich nachher richtig genug bemerkt, durch Anwendung desselben im „Paradise Lost.“ Wie also sollen wir uns obige räthselhafte Stelle erklären? —

S. 306 unten wird Sackville's „Ferrex and Porrex“ als: „Gorboduc oder Ferrex (Porrex)“ (sic!) angeführt.

Ich komme nun zu dem Kapitel, welches der Verfasser einer Geschichte der englischen Sprache sich zwar hätte ersparen können, konnte er sich indessen nicht weise beschränken, jedenfalls mit der grössten Genauigkeit hätte behandeln sollen; gerade hier aber stossen wir auf die meisten Unrichtigkeiten und Versehen. S. 315 lesen wir: „O und U sind kurz vor einem Consonanten in derselben Silbe,“ und das erste hierzu gegebene Beispiel ist: „Old.“!

S. 316 „In einsilbigen und zusammengesetzten Wörtern hat es gewöhnlich den offenen Laut.“ Hierauf folgen Beispiele; dann heisst es: „comb, womb und tomb sind ausgenommen.“ Soll etwa comb wie womb und tomb auszusprechen sein? Und wie soll der Anfänger wissen, wie er diese Ausnahmen auszusprechen habe? — Auf derselben Seite begegnen wir gleich drei Druckfehlern auf einmal: „mowger“ für monger, „collegue“ für colleague und „deposite“ für deposit.

S. 317 oben heisst es: „I in writhe und oblige lautet wie ee.“ Aber wo in aller Welt hat denn Herr Dr. Schneider sein Englisch gelernt? — Meines Wissens ist Earl Russel der einzige gebildete Engländer, der sich darin gefällt, obleege zu sagen.

Gleich darauf ist cáprice auf der ersten Silbe accentuirt. Vielleicht wieder bloss Druckfehler? Aber warum dem Buche kein Druckfehlerverzeichniss beigeben?

ibid. soll das ou in „arouse“ den Laut des französischen ou haben (!); soll „bowl“ als Zeitwort diphthongisch ausgesprochen werden; heisst es: „ow ist gleich dem geschlossenen o am Ende mehrsilbiger Wörter, barrow, bellow, follow etc.; allow, below und bestow sind ausgenommen.“ Sollen

die drei letzteren gleichlautend ausgesprochen werden? Ferner wird auf derselben Seite unten gelehrt: „Ea lautet wie das französische e (warum gerade das französische?) in bread u. s. w.“ Unter den hierzu gegebenen Beispielen finden wir: „misteach,“ „wreak“ und „yeast.“!!

S. 318 Ei soll wie das geschlossene i in „heifer“ lauten, und wie ai (französisch) in „leisure.“!

ibid. „Ie hat im Allgemeinen entweder den Laut des geschlossenen e, wie in friend oder den des geschlossenen i, wie in sieve.“ So? Gerade diese beiden Wörter sind Ausnahmen, und die Regel ist: ie lautet wie deutsches ie; z. B. field, shield etc.

ibid. „Oa ist gleich dem offenen o;... ausgenommen in broad etc. und in goal (Grenzpfahl).“ Ist das eine Verwechslung mit „gaol“ = jail? — !

ibid. unten „C vor e, i oder dem Apostroph lautet wie S.“ Warum nicht auch vor „y?“

S. 319 „Cc lautet wie x, wenn e oder i darauf folgt.“ Jedenfalls eine sonderbare Anweisung. Unrichtig ist die Angabe gleich darauf, dass das c in Wörtern wie „scene,“ scent, science, scissors u. s. w. gar nicht laute.

Eben so dass das sch in schism (ibid.) dem französischen ch' gleichkomme. Es lautet sism.

ibid. 8. Hier hätte jedenfalls Thames nicht fehlen sollen.

S. 320. 13. „In phial klingt ph wie v.“! Nein, wie f.

ibid. 14. lies „kw“ statt „ow.“ Natürlich Druckfehler.

ibid. c. „Wenn eine Liquida in derselben Silbe vor dem s steht, ist s dem z gleich, so in dam-sel, crim-son etc.“ Ist das in derselben Silbe? —

ibid. 16. „S und ss lauten wie sh in sure etc.“ Warum nicht auch in sugar? —

ibid. „th“ ist sanft in „betroth.“!

Schliesslich wird zur Ergänzung des Gegenstandes auf Walker verwiesen. Bei solchem Standpunkte erklärt sich freilich das oben gerügte „obleege“ oder „obleedge!“ Wer aber denkt heute noch an Walker?

Doch auch ich will schliessen. Vorher will ich nur noch bemerken, dass der Verfasser die Low Church Party (S. 356) mit den Dissenters zu verwechseln scheint, während es, wie schon die Benennung zeigt, eine Partei in der anglikanischen Kirche selbst bezeichnet. Endlich S. 357 werden zu den der französischen Sprache entnommenen militärischen Ausdrücken auch „avant-guard“ und „arriere-guard“ gezählt, während man im Englischen dafür van-guard und rear-guard sagt. Dies denn wäre das Sündenregister, das ich dem Herrn Verfasser zur Berücksichtigung vorlege. Dass ich trotz all dieser Ausstellungen sein Buch mit grossem Interesse gelesen habe, will ich zum Schluss gern versichern.

Leipzig. Dr. D. Asher.



Programmenschau.

Programm der Musterschule zu Frankfurt am Main. 1863.

Wer lange Zeit Lehrer gewesen ist und eine Reihe von Jahren seine Aufmerksamkeit dem Unterrichte im Deutschen zugewandt hat, der wird zugeben, dass zwar sehr viel von Hebung und Förderung dieser Disciplin gesprochen, aber in Wahrheit bis jetzt nur Einiges, noch nicht Genügendes dafür gethan ist. Das wenigstens ist geschehen, dass fast auf allen Universitäten ein wissenschaftliches Studium der Etymologie ermöglicht ist; für die deutsche Syntax beginnen die Studien erst; Literaturgeschichte wird hier und da gelesen; dass aber neuere deutsche Prosaiker und Dichter auf irgend einer Hochschule interpretirt werden, ist mir wenigstens nicht bekannt geworden. Es kann zugestanden werden, dass die Hochschule nur zum Studium anleiten und nicht allein Material für die praktische Lehrerthätigkeit geben soll; dann aber fehlt für den, welcher Lehrer werden will, eine Einrichtung, ein Institut, welches ihn nach seinen Universitätsstudien für die Praxis vorbereitet. Denken wir uns einen jungen Mann, der eben seine Studien vollendet, der sich mit Philosophie und Altdeutsch beschäftigt und die Facultas für Prima erlangt hat, denken wir uns den an ein kleines Provinzial-Gymnasium versetzt und in Tertia mit deutschem Unterricht betraut. Er lässt dort z. B. declamiren; ein Schüler trägt „Kaiser Karls Meerfahrt“ vor und recitirt:

> Herr Oliver war auch nicht froh;
> Er sah auf seine Wehre;
> Es ist mir um mich selbst nicht so,
> Als um die Alte Cläre.

Nun fragt ein Tertianer: Was heisst das: die Alte Cläre, und der hochgelehrte Herr Candidat wird meist, falls er ehrlich ist, offen eingestehen müssen: das weiss ich nicht. Wie dieser eine Fall, so kommen tausend andere vor. Daher die leicht erklärliche Erscheinung, dass in den obern Classen oft der Unterricht im Deutschen ganz gut, in den mittleren recht ungenügend ertheilt wird. Man hat diesen Mangel gefühlt und seit einer Reihe von Jahren wissenschaftliche Erklärungen neuerer deutscher Dichter herausgegeben. Zu diesen Arbeiten gehört auch das vorliegende Programm über Uhlands Ernst von Schwaben. Der Verfasser, Herr Dr. Weismann, hat seitdem ein grösseres Werk über die beiden Dramen Uhlands veröffentlicht, doch hat Ref. diese Arbeit nur gesehen und noch nicht gelesen. Hier wird demnach nur über das Programm berichtet werden. —

Betrachten wir zunächst die Form! Wir finden, dass dem vorliegenden Schriftchen in jeder Beziehung Klarheit und Durcharbeitung fehlt und somit

auch in Bezug auf die Form. Wir können uns häufig nicht mit der Phraseologie einverstanden erklären, z. B. heisst es S. 5. Machwerke der Speculation, welche dem Gediegenen seine Verbreitung verkümmern, und S. 73: die sprachlichen und sachlichen Bemerkungen, die wir noch beifügen, sollen, da der Raum uns zur Durcharbeitung mangelt, nur als einzelne Proben gelten. Schwerer noch als diese Ungenauigkeiten wiegt die Unebenheit des Satzbaues. Bald finden wir kurze, bald seitenlange Sätze. Wir wissen wohl, dass der Satzbau in einer Erzählung ein anderer sein wird, als bei einer Beweisführung. Aber das steht doch fest, dass in unserer Sprache jetzt lange Perioden nicht die Regel sind. Männer, wie Heinrich Leo und Vilmar, bauen zwar weitschichtige Perioden, die dennoch klar und verständlich und auch schön sind; aber sie sind Ausnahmen. Wissen wir doch, dass man Vilmar, dessen Satzbau vortrefflich ist, scherzend wünschte: die Parze möge seinen Lebensfaden so lang ausspinnen, wie er seine Perioden ausgesponnen habe. Sehen wir die Musterarbeiten wissenschaftlicher Beweisführung an, z. B. Lessings Laokoon etc., so werden wir finden, dass selten eine Periode mehr wie drei, höchstens vier Sätze enthält. Ferner vermeidet Lessing sorgfältig die Einschachtelung der Sätze und somit das Anhäufen der Verba am Ende der Periode. Nägelsbach erklärt mit Recht in seiner vortrefflichen lateinischen Stilistik dies für eine Eigenthümlichkeit der lateinischen Periode, während es für das Deutsche nicht zu empfehlen sei. Wenn Cicero sagt: qui postea quam maximas aedificasset ornassetque classes exercitusque permagnos quibuscumque ex gentibus potuisset, comparasset, so wissen wir Alle, dass Aehnliches sehr oft vorkommt, fühlen aber auch, dass es nicht zulässig ist zu übersetzen: Als er grosse Heere, mit welchen Völkern er konnte, bereitet hatte. Diesen Fehler hat der Verfasser fast überall glücklich vermieden, nicht aber den der Einschachtelung. Z. B. steht S. 7: „in ihnen schafft jene Begeisterung, die, wie sie dem jugendlichen Dichter segnend und beglückend das Herz läuterte und stärkte und den Blick schärfte, dass er unermüdlich forschend in der reichen Lebensgeschichte seines Volkes überall das ächte Gold erkannte und froh bewegt aus den Schlacken wieder zu Tage förderte, auch den gereiften Mann im heissen Kampf mit einer feindselig kalten Gegenwart fest und treu wurzeln liess an der Stelle, die er mit innerster Ueberzeugung einnehmen musste und dem Greise etc.“

An dieser Periode — ähnliche finden sich in der Arbeit in Menge — ist zuerst zu tadeln, dass dem kleinen Hauptsatze: „in ihnen schafft jene Begeisterung“ mehrere lange Nebensätze folgen und dadurch jedes Verhältniss, jede Concinnität des Satzbaues zerrissen ist. Ferner ist die Regel nicht beachtet, dass der eingeschobene Satz nicht länger sei, als der, in den man einschiebt. Diese Regel hat doch in der Sache ihren Grund. Im Allgemeinen ist das, was in einen Satz eingeschoben wird, die Nebensache und darf demnach nicht in der Form als Hauptsache dastehen. Diese Regel ist von Lessing und unsern besten Prosaikern durchweg beobachtet; wo sie nicht beachtet wird, da fehlt wie in der vorliegenden Arbeit die Durchsichtigkeit des Stils. —

Hiernach wenden wir uns zu dem Inhalt der Schrift.

Nach einer sehr unklaren Einleitung, über welche wir ausführlicher sprechen werden, giebt der Verfasser „die historische Grundlage des Dramas.“ Da seine Arbeit dem Lehrer oder dem gereifteren Schüler eine Anleitung geben soll, wie er das Drama benutzend eine Menge von Kenntnissen sich erwerben kann, so erhalten wir zuerst einige Notizen über Wippo, welche aus den Monumenten von Pertz geschöpft sind. Dann folgen einige Bemerkungen über Kaiser Heinrich II.

Diese Persönlichkeit wird vom Dichter nur obenhin erwähnt; nur zur Notiz wird gesagt, dass der fromme Kaiser Heinrich, des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig, gestorben sei. Hieran anknüpfend hält der



Verfasser dem Kaiser eine Lobrede, wobei er sich auf Giesebrecht stützt. Wir lassen diese Autorität vollkommen gelten, wollen aber doch constatiren, dass grade die Auffassung von Heinrichs II. Thätigkeit, die Giesebrecht gegeben hat, bei der Krönung seiner Arbeit durch die historische Commission nicht unbedingt gebilligt ist. Zuletzt folgt eine 30 Seiten lange Uebersetzung aus Wippos Chronik. Darauf wird vom Volksbuche über Herzog Ernst berichtet. Nach diesen Vorbemerkungen wird die Frage aufgestellt und behandelt, was Uhland aus dem geschichtlichen Stoffe gemacht hat? Dieser Theil und die vorher erwähnte Einleitung enthalten die eigenen Gedanken des Verfassers. Nach diesen Explicationen folgen Anmerkungen zu der historischen Grundlage des Dramas, darauf „Sachliches", z. B. über Acht und Bann, und zuletzt „Sprachliches." Eine rudis indigestaque moles ist das Ganze; Baumaterial, das ungeordnet daliegt. Voller Unklarheit ist aber besonders der Theil, welcher des Verfassers eigene Gedanken enthält. Er beklagt S. 1, dass Uhlands Dramen nicht recht beachtet worden sind und auch jetzt noch nicht genug berücksichtigt werden. Zunächst sucht er aus der Jämmerlichkeit der Zeit nach den Befreiungskriegen diese Erscheinung zu erklären. Diese Zeit hätte keine „Empfänglichkeit für Ideales" gehabt (S. 2) und hätte doch die Wissenschaft, also das Ideal, gepflegt (S. 2). Welcher Widerspruch! Wenn die Zeit, in der Hagen, Lachmannn, die Grimms voller Begeisterung das Studium der deutschen Sprache begründeten und ausbauten, wenn diese Zeit jenes Drama nicht beachtete, so hat das wohl seinen Grund in der Arbeit selbst. In diese Betrachtung des Verfassers gehört nun gewiss nicht eine Explication über das, was in der Classe gelesen werden soll. S. 11 tadelt er die Bühne und das Publicum, welche beide zu wenig angeregt seien, als dass sie an Uhlands Dramen Geschmack finden könnten. Wenn aber auf den meisten Bühnen stets Schillers, Göthes und Shakspeares Arbeiten gegeben werden und ein begeistertes Publicum finden, so kann man diesen Vorwurf in seiner Allgemeinheit nicht gelten lassen. Der Verfasser spricht ihn zwar aus, will ihn aber nicht näher begründen; er will auch nicht gegen die wegwerfenden Urtheile der Literarhistoriker auftreten, welche sie über dies Stück gefällt haben. Er will es nicht (S. 11); thut es aber im Verlauf seiner Abhandlung dennoch. Er will nur (S. 11) „die historische Grundlage geben, auf der mit gewissenhafter Treue der Dichter sein Werk aufgebaut hat zu einer Zeit, wo man noch wenig von solcher Treue wusste, wo kaum aus den Bestrebungen der Romantiker der ächte Kern sich von dem Schein und der Unnatur durch die innerlich nachhaltige Wirkung der Befreiungskriege zu sondern begann."

Wie unklar ist wieder dieser Ausbruch der Begeisterung! S. 58 behauptet der Verfasser weiter, dass der Dichter die sittliche Idee der Treue in seinem Drama verkörpert darstellen wolle; dadurch allein schon, meint er, wäre das Drama es werth, dass das Volk es liebe. Also um der Tendenz willen. Weiter will der Verfasser beweisen, dass die Tragödie den Forderungen entspräche, welche man an eine solche stelle. Er hat sich aber diese selbst nicht klar gemacht, wenigstens das in seiner Arbeit nicht gezeigt. Ob er Lessings Theorie von der Furcht und dem Mitleide, ob er seinen Unterschied von Tragödie und Schauspiel billigt und ihm folgt, ist nirgend ersichtlich. —

Der Verfasser lobt Ernst überall (S. 61); er nennt seine That eine grosse That, er nennt sein Ankämpfen gegen die kaiserliche Allgewalt moralisch und politisch vollkommen berechtigt; kein sittlicher Tadel könne ihn treffen. Wenn das der Fall ist, dann passt Ernst sicherlich nicht zum Helden einer Tragödie. Ob aber Ernsts Benehmen wirklich so echt deutsch ist? Hat das deutsche Volk wirklich diese Opposition so sehr gelobt? Mir scheint doch nicht. Im Volksbuche ist sie nicht der Mittelpunkt; da scheint sich das Volk mehr an der Kraft und Heldenkühnheit des Jünglings zu erfreuen; nirgend wird der Kaiser als zu hart getadelt; schliesslich erbittet und erhält der Held Verzeihung. Also er demüthigt sich,

er erkennt sein Unrecht stillschweigend an und deshalb erhält er Verzeihung, denn so viel Kraft kann wohl in tollem Widerstande eine Zeit lang verharren, soll aber nach dem Wunsche des Volkes sich zuletzt der sittlichen Weltordnung fügen. So sitzt Hagen erbittert über Günther auf seinem Schilde und schaut zu, wie Walther von Aquitanien mit den Wormser Recken kämpft. Als aber sein Blutbruder Alle getödtet und Günther seinen Lehnsmann bei seiner Treue beschwört, da geht diesem der Gehorsam gegen seinen Lehnsherrn über das Band der Blutbruderschaft und er kämpft an der Seite seines Königs gegen den Wigand. Und nicht auch Rüdiger von Bechlarn? Das ist deutsche Treue, wie sie das Mittelalter versteht und wünscht. Somit kann durchaus nicht Ernsts Benehmen als gerechtfertigt erscheinen. Der Verfasser stellt richtig (S. 70) die Tragödie hin als aus der Opposition gegen Würtembergische Zustände entstanden (S. 70) und will sie hoch halten als eine Vorkämpferin der Kleinstaterei gegen ein deutsches Einheitsreich. In diese seine politischen Anschauungen als Frankfurter Reichsstädter mag Ref. dem Verfasser nicht folgen. Er will nur noch hervorheben, dass (S. 71) der doch wieder gemüthliche Verfasser zugesteht, dass in den Schilderungen die epische Natur des Dichters überwiegt und sein Gefühl zu sehr hervortritt. Ferner meint er (S. 72): der Dichter hätte wohl das Gewirre menschlicher Leidenschaften nicht gekannt oder wenigstens nicht darstellen wollen. Nun also! dann giebt er trotz aller Declamation, trotz aller Begeisterung das zu, was die Kritiker immer behauptet haben: Uhland sei für die Tragödie nicht geschaffen.

Wir erkennen gerne die Begeisterung und den Fleiss des Verfassers an, aber weiter auch Nichts. Möge der strebsame Verfasser sich klar machen, dass zur Beurtheilung einer Tragödie sehr eingehende philosophische Studien gehören, dass die grössten Meister selbst nicht in allen Punkten übereinstimmen. Besser hätte der Verfasser gethan, er hätte das Einzelne zuerst commentirt und das Allgemeine Kundigeren überlassen.

Berlin. Foss.

Sprachliche Bemerkungen über Lessing. Erstes Heft. Von A. Lehmann. Programm des Gymnasiums zu Marienwerder. 1862.

Seinen trefflichen Arbeiten über Goethes Sprache lässt der Verfasser zur Freude aller Freunde Lessings seine Forschungen über Lessing folgen. Sie zeichnen sich ebenfalls durch Gründlichkeit und Uebersichtlichkeit in der Anordnung aus. Das erste Heft, dessen baldige Fortsetzung wünschenswerth ist, zerfällt in drei Abschnitte. Der erste behandelt die Hülfsverba. Es wird mit Recht bemerkt, dass der Gebrauch derselben heutiges Tages ein übermässiger sei und dadurch in die Rede eine einförmig matte Breite und Verlängerung gebracht werde. Das 17. Jahrhundert ist noch weitschweifiger gewesen, aber nachdem einmal die Classicität des 18. Jahrhunderts die Temporal- und Modalverhältnisse wieder einfacher aufgefasst hat, sollten wir den Gewinn nicht verscherzen und daher mehr von Lessing lernen als wir gewohnt sind, zumal derselbe im Fortgange seiner schriftstellerischen Thätigkeit immer sparsamer im Gebrauch der Hülfsverba geworden ist, mit Absicht also verfahren hat und wohl wusste, was er dem Geist der Sprache bieten durfte, wenn auch mitunter wir bis zur äussersten Kürze Lessing nicht mehr nachfolgen können. Die Untersuchung behandelt die Auslassung der Hülfsverben haben und sein in Nebensätzen, die Auslassung des Hülfverbums bei der Infinitiv-Attraction (mit welchem Ausdruck

der Verfasser den Gebrauch der Infinitivform der Hülfsverba und der Verba sehen, hören, heissen, helfen, lehren, machen fühlen statt des Particips, in Verbindung mit einem Infinitiv, bezeichnet, z. B. ich habe dies thun können) und die Auslassung des Hülfverbums sein bei geworden, worden und gewesen. Der zweite Abschnitt behandelt die Attraction (Trajection) bei Relativsätzen. Statt der regelmässigen Construction: „Er besitzt das Buch, von welchem du meinst, dass er daraus lernen kann,“ der es an Fasslichkeit offenbar fehlt, hat Lessing u. A. eine lebendigere Construction, welche die Relativität im superordinirten Relativsatz in Beziehung mit dem subordinirten Relativsatz setzt, so dass die ursprüngliche Beziehung der Relativität („das Buch, aus dem er nach deiner Meinung viel lernen kann“) zum Gewinn der Deutlichkeit der Periode hergestellt wird: „Er besitzt das Buch, aus welchem du meinst, dass er viel lernen kann.“ Dies nennt der Verfasser Attraction des Relativs; diese Art der Attraction könne den Namen Trajection erhalten, weil die Relativität eigentlich aus dem Nebensatz des zweiten Grades in den Nebensatz des ersten Grades hinübergestellt erscheint. Die Variationen werden im Folgenden behandelt, zuerst die Einleitungen der beiden Nebensätze: „ferner will ich meinem Vater sagen, was ich glaube, das du wünschest,“ „ich kenne kein Stück, in welchem ich aus verschiedenen Stücken genau weiss, dass sie Mitleid erregen kann,“ „eine alte Statue, aus welcher er nicht weiss, was er machen soll,“ „das Logenwesen, so wie ich höre, dass es jetzt getrieben wird, will mir nicht zu Kopf,“ — sodann die Verba finita des regierenden Nebensatzes (glauben, meinen, sich einbilden, behaupten u. a.), — die Satzstufen bei der Trajection, — die Stilgattungen (besonders im belehrenden Stil hat L. diese Relativ-Trajection). Die weiter aufgezählten Beispiele dieser Construction aus früheren Schriftstellern beweisen ihr Deutschthum. Die Trajectio besteht überhaupt darin, dass so entweder der regierte Satz Wörter des regierenden Satzes („welchen König der Gott sah, dieser wird Menschenfreund sein“) oder der regierende Satz Wörter des regierten Satzes in sich hereinzieht, was bei Lessing oft in directen Fragsätzen vorkommt („wie wollt ihr, dass ich das versteh?“ „und was meinen Sie, dass ich mir ausgedacht habe?“). Diese Trajection ist einfach, leicht und fliessend. Das gewagteste der Art scheint dem Ref. folgendes Goethianum, das er lieber als Nonchalance bezeichnen möchte: „Die Kupfer, die noch hier sind, wäre mir lieb, wenn du sie dem Herzog überliessest“ (Goethe an Lavater bei Döring S. 25). Der dritte Abschnitt behandelt den Accusativ mit dem Infinitiv. Der Acc. c. Inf. ist bekanntlich deutsch. Der Verfasser nennt es ohne Zweifel klar, dass diese Structur jetzt zu vermeiden sei; aber warum? Klingt es auffallend, wenn Gervinus schreibt (Gesch. des 19. Jahrh. 5, 182): „Sein Vater, den er rühmte 700 Türken getödtet zu haben“? und es ist doch Acc. c. Inf. — Der Verfasser bespricht zuerst die regierenden Verba, besonders glauben, meinen u. a. auch fühlen („ich bin derjenige, der sich bestimmt zu sein fühlt, seine Einheit zu retten,“ dann die Ellipsen: „so glaube jeder sicher seinen Ring den echten,“ „vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst,“ Sätze, die als Ellipsen zu betrachten sind nach Analogie des Satzes: „zu der ich mich erlesen zu sein glaube.“ Was die Satzstufen betrifft, so kommt die Construction im Hauptsatze am seltensten vor, hauptsächlich in Relativsätzen. Meistens lässt sich die im Relativsatz stehende Structur des Acc. c. Inf. in einen dem Relativsatz untergeordneten, grossentheils von der Conjunction dass eingeleiteten Nebensatz auflösen, und so ist die völlig unveränderte Form des Relativs und die Relativtrajection so naturgemäss, dass um so auffallender unsere schleppende Umschreibung durch die Präposition von erscheint. —

Aus der Umgegend von Danzig. Nachträge zum vorjährigen Programm. Von Dir. Dr. F. Strehlke. Programm der Realschule in Danzig. 1863.

In dem Programm des Jahres 1862 hatte Dir. Strehlke in Danzig werthvolle Nachrichten über Georg Forster und seine Familie mitgetheilt, die in Kürze bereits im Archiv ausgezogen sind. Das hier vorliegende Programm bringt einige Nachträge. Dass im Jahre 1848 eine eiserne Tafel zur Erinnerung an Georg Forster am Schulhause in Nassenhuben ausgeführt ist, dazu hatte der Staatsminister von Schön die Veranlassung gegeben; dass eine gleiche Gedenktafel am Geburtshause Reinhold Forster's in Dirschau angebracht wurde, dazu hatte er schon 1847 aufgefordert, sein Wunsch wird hoffentlich bald erfüllt werden. Die Kirchengemeinde zu Nassenhuben stand ursprünglich in Verbindung mit der Brudcrunität zu Lissa; dies veranlasste Reinhold Forster zu Anfragen in Lissa, zwei darauf bezügliche Briefe desselben theilt der Verfasser aus dem Archiv der reformirten Gemeinde zu Lissa mit, woraus u. A. erhellt, dass das Predigerhaus auf dem Dorfe Hochzeit stand, also die frühere Nachweisung, dass Georg Forster in Hochzeit, nicht in Nassenhuben geboren ist, bestätigt wird. Der letzte Prediger in Nassenhuben legte 1815 die verschlechterte Pfarrstelle nieder, darauf wurde die Gemeinde Tochtergemeinde des benachbarten Müggenhahl. — Mit Georg Forster hat denselben Geburtsort der berühmten Orientalist Oberhofprediger Daniel Ernst Jablonksi in Berlin, geboren 26. Novb. 1660, nicht in Danzig, wie gewöhnlich angegeben wird; sein Geschlecht existirt noch. — Therese Forster, Georg Forsters älteste Tochter, ist 3. Juni 1862 zu Freinsheim in der Pfalz gestorben. Sie lebte stets für Andere, nach dem Tode ihrer Schwester vereh. Huber 1851 übernahm sie die Erziehung der Kinder ihres Schwagers Herder und lebte so mehrere Jahre in Erlangen, nach dessen Tode 1855 bei ihrer Nichte in der Pfalz. Karl Anton Wilhelm Forster starb als Arzt in Aschersleben, seine Tochter Renata Justine vermählt mit dem emeritirten Prediger Störig lebt mit ihrem Gatten in Berlin; aus dieser Ehe sind noch zwei Kinder am Leben. —

Ueber Schiller's Lyrik im Verhältnisse zu ihrer musikalischen Behandlung (allgemeine Betrachtung und specielle Aufzählung). Von Dr. F. A. Brandstaeter. Programm des Gymnasiums zu Danzig. 1863.

Das vorliegende Programm bereichert nicht bloss die Schillerliteratur von einem Gesichtspunkte aus, von dem man bisher den Dichter und seine Werke noch gar nicht betrachtet hat, als es auch weit mehr bietet als der Titel sagt; den Freunden Schiller's sei es daher angelegentlich empfohlen. Der Verfasser aber möge diesem Vorläufer bald aus seinen reichen Sammlungen eine umfassende Uebersicht der Schillerliteratur folgen lassen, nach den mitgetheilten Proben scheinen seine Sammlungen sich nicht auf eine Seite beschränkt zu haben und er keinen Nebenbuhler in Bezug auf Reichhaltigkeit zu haben.

Nach Aufzählung der musikalischen Gaben, welche das Schillerfest 1859 brachte, bespricht der Verfasser zuerst das Verhältniss Schiller's zur Musik im Allgemeinen und zwar 1) seine Schätzung der Musik. Der Verfasser lässt Schiller überall selbst reden; seine philosophischen Werke und seine



Gedichte sind Quellen, niemals schiebt der Verfasser seine Ansichten dem Dichter unter. Schiller erkannte tief die Macht des Gesanges, die Wirkungen der Musik oder Poesie sind ihm unergründlich, die Musik wirkt erhebend, zugleich beruhigend, aber auch zerstreuend, ja sinnberückend. 2) Schillers musikalischer Geschmack neigte sich dem Grossartigen zu, der Oper war er Feind. 3) Musikalische Gleichnisse, nicht ganz selten bei ihm. 4) Seine Kenntniss der Musik war mangelhaft. 5) Theorie der Musik treibt er nur an wenigen Stellen seiner Schriften und ohne Resultat. 6) Eine Verwendung der Musik findet er auf dem dramatischen Gebiete zulässig. — Der zweite Theil der Arbeit behandelt Schiller und seine Lyrik im Allgemeinen und Besonderen. 1) Schiller ist philosophischer Dichter. 2) Seine dichterische Begeisterung ist keine unmittelbare, nicht der Erguss einer plötzlichen Seelenerregung, wenigstens in geringerem Grade als bei Goethe. 3) Seine früh herangebildete Objectivität machte ihn wenig zum Liederdichter geeignet. 4) Sein Idealismus, sein Streben nach dem Allgemeineren, das ihn zum eigentlich lyrischen Dichter weniger tauglich machte, hat ihm unzählige Herzen gewonnen. 5) Schiller's Lyrik und die musikalische Composition im Allgemeinen. Schiller dichtete nicht für den Gesang, viele der namhaftesten Liedercomponisten haben sich daher seine Dichtungen gar nicht oder nur in geringem Maasse zum Vorwurf genommen. 6) Die namhaftesten Componisten seiner Dichtungen (Reichardt, Zelter, Zumsteeg, Schubert, König Georg von Hannover). 7) Die einzelnen Gattungen der Lyrik. a) Schiller als poetischer Schilderer der Natur, b) als erotischer Dichter, früher sinnlich rasend, später sittlich reflectirend [die Lauraoden gehen auf die schöne Wilhelmine, die zweite Tochter des Stuttgarter Arztes Jac. Eberh. Andreae, 1783 mit einem Beamten verheirathet], c) als Sänger der Freundschaft, d) als Dichter für die Geselligkeit; seine Gesellschaftslieder haben nur eine Zeitlang als solche Geltung gehabt; e) als patriotischer Dichter; sein Vaterland war und blieb Würtemberg, eigentlich politische Dichtung ist bei ihm nicht zu finden, die Politik erschien ihm eines höhern Geistes unwürdig; f) Schiller als nationaler Dichter, er ist kein populärer Volksdichter, aber sein ideales Streben hat ihn zu einem hochgefeierten dichterischen Propheten gestempelt; g) Schiller als Volksdichter; er ist eigentlicher Kosmopolit, die Stelle des grossen Vaterlandes vertritt ihm das Publicum; h) Schiller als Sänger der Freiheit; die Idee der Freiheit geht durch alle seine Gedichte und sie nahm nur eine andre Gestalt an wie er ein Anderer wurde; i) Schiller als religiöser Dichter; Schiller hat seiner Zeit den Tribut gebracht, dass ihm die Tiefe des Christensthums sich nicht erschlossen hat. — Aus dieser Uebersicht erhellt, und ergiebt sich noch mehr aus der genaueren Betrachtung der Ausführung, dass der Verfasser sich zwar nicht auf sein Thema, die Lyrik, beschränkt hat, aber dass er mit grossem Fleiss den Stoff gesammelt und gut zurechtgelegt hat. Noch werthvoller ist der dritte und letzte Abschnitt. Trotz des Widerstrebens nämlich so vieler Dichtungen Schiller's gegen die Verbindung mit der Musik haben bis jetzt 234 Componisten sich an 82 seiner lyrischen Gedichte und Monologe gemacht und im Ganzen 500 Compositionen geliefert. Diese sind hier sämmtlich aufgezählt. Demnach sind von den lyrischen Gedichten einige gar nicht componirt, dagegen achtzehn Mal der Jüngling am Bache, dreiundzwanzig Mal des Mädchens Klage, siebenundzwanzig Mal an Emma, neunundzwanzig Mal die Sehnsucht, einundvierzig Mal das Lied an die Freude. Die meisten Compositionen sind vor und um 1800 erschienen, nur sehr wenige mit Ausnahme des Jahres 1859 nach 1820. —

Heinrich von Kleist, seine Jugend und die Familie Schroffenstein, nebst einem noch ungedruckten Stück aus dem Katechismus der Deutschen. Von A. R. Schillmann. Programm der Oberschule zu Frankfurt a. O. 1863.

Die Abhandlung ist früher erschienen, als der Verfasser die letzte Schrift über Kleist von Wilbrandt benutzen konnte. Er hatte aber nicht sowohl die Absicht, unbekannte Stücke aus Kleist's Leben aufzuhellen oder neue Ansichten über seine Gedichte aufzustellen, als einem noch viel verbreiteten Vorurtheil zu begegnen, als ob Kleist nämlich ein leichtfertiges Genie gewesen sei, welches weniger Achtung verdiene. Der Verfasser hatte den löblichen Zweck, in der Vaterstadt Kleist's das Interresse für den Dichter zu erhöhen, und bei der verständigen Benutzung der übrigen Schriften über Kleist und seines Briefwechsels wird ihm das wohl gelungen sein. Das über die Famalie Schroffenstein gefällte Urtheil ist durchaus richtig. Was die Neuigkeit betrifft, so finden sich bekanntlich in dem von Köpke herausgegebenen politischen Katechismus zwei Lücken. Im Besitz des Präsidenten Dr. Simson zu Frankfurt ist eine Handschrift, vier Halbbogen, von Kleist's eigener Hand, die freilich auch nicht vollständig ist, aber doch das 4. und 7. Capitel vervollständigt, das 5. und 6. ganz und den Anfang des 10. enthält, auch einige Schreibfehler der Köpkeschen Copie verbessert; im Druck beträgt das Ganze nur zwei Quartseiten, hat auch keinen philosophischen Werth, ist aber als Ergänzung immerhin mit Dank anzunehmen. Vielleicht findet man sich in Frankfurt dadurch veranlasst, weiter nach Kleistianis zu forschen. —

Herford. Hölscher.

Miscelle.

Orthographisches.

1. Ueber das Wörtchen „Mal“ oder „mal“ in seinen verschiedenen Verbindungen.

Bekanntlich herrscht in der Schreibung der hierher gehörenden Wortverbindungen eine nicht geringe Verwirrung: vergleiche einmal, ein Mal, Einmal; — das erstemal und das erste Mal; — zum zweitenmal und zum zweiten Mal etc.

Allerdings sind die Abweichungen, um die es sich hierbei handelt, nicht grade von grosser Bedeutung, indess wird es doch gut sein, wenn man sich auch hier über eine gleichmässigere Schreibweise verständigen kann. —

Vollkommen einig ist man zunächst über die Schreibung des tonlosen „einmal,“ mag dasselbe nun in der Verbindung von „nicht einmal“ oder „endlich einmal“ oder sonst wie vorkommen: vergleiche Schiller VIII, 16, (er konnte dieses nicht einmal wünschen); ib. 23 (endlich einmal); ib. 91 (der Plan, dem er einmal als dem ersten gehuldigt hatte). — Demgemäss pflegt man ferner auch die Zusammensetzungen mit andern Grundzahlen als einfache Adverbia zu behandeln: vergleiche Schiller VIII, 11 (zweimal führte er seine muthlosen Schaaren etc.); ib. 117 (dreimal gelang es ihm etc.). Hieran schliesst sich auch diesmal odes diessmal und ein andermal, wofür man jedoch auch schreiben kann „ein ander Mal oder ein anderes Mal.“

Anders nämlich stellt sich die Sache, wenn zu der Grundzahl noch ein Adjectiv hinzutritt: vergleiche Schiller VIII, 59 (zu zehn verschiedenen Malen); ib. 149 (nur ein einziges Mal). Hier tritt der substantivische Charakter des Wortes „Mal“ so entschieden hervor, dass man ihn auch in der Schrift nicht verleugnen darf. — Dasselbe gilt aber auch von denjenigen Fällen, wo das Wort „Mal“ mit Ordnungszahlen verbunden ist: vergleiche das erste Mal, das zweite Mal, das letzte Mal etc. Die getrennte Schreibweise ist hier mit Recht zur herrschenden geworden: vergleiche Schiller VIII, 32. 62. 100. 102. 116. etc. Die Schreibweise „das erstemal, das letztemal etc.“ findet sich zwar ebenfalls oft genug, und sie ist z. B. bei Göthe die gewöhnliche (vergleiche XIV, 14; XIX, 222 und öfter), allein sie ist nicht zu billigen, am wenigsten dann, wenn zu der adjectivischen Ordnungszahl noch eine Präposition hinzutritt: vergleiche Göthe XXI, 188 (eine Familie, die ich zum zweitenmal besuchte, wo es nothwendig heissen muss „zum zweiten Mal“). —

Als ein besonderer Fall ist endlich noch der zu erwähnen, wenn in dem Worte „einmal“ die erste Silbe betont werden soll. Hier ist die Schreibweise sehr schwankend: vergleiche Schiller VIII, 19 (Philipps Erscheinung

hätte dieses Gauckelspiel auf Einmal geendigt), Göthe XIV, 14 (— übersieht man auf Einmal das ganze Thal) . . . . mit Schiller VIII, 39 (die Schiffe, welche auf einmal in den Hafen einliefen); ib. 103. 119. 121 etc. Das Letztere ist jedenfalls vorzuziehen, und wenn man die Betonung der ersten Silbe für das Auge noch besonders bemerklich machen will, so kann das auf andere Weise geschehen (durch gesperrten Druck oder durch ein Accentzeichen).

2. „Ich habe recht" oder „ich habe Recht?" — „Ich gebe dir recht" oder „ich gebe dir Recht?"

Wenn man nicht etwa die grossen Anfangsbuchstaben überhaupt verwerfen will, so wird man sich wohl für das Zweite entscheiden müssen, wobei allerdings nicht zu leugnen ist, dass sich in den Drucken auch die erste Schreibweise (recht, unrecht) sehr häufig findet: vergleiche Göthe XIX, 212 (der Hofmeister gab ihm recht); XIV, 5 (Gewiss, du hast recht). Besser ist es aber zu schreiben: du hast Recht, du hast Unrecht; ich gebe dir Recht, ich gebe dir Unrecht. Denn dass Recht und Unrecht hier als Substantiva zu betrachten sind, wird man wohl kaum in Abrede stellen können: vergleiche im Französischen j'ai tort, j'ai raison. —

3. „Ich bin schuld" oder „ich bin Schuld?" — „Ich gebe dir schuld" oder „ich gebe dir Schuld?"

Beide Schreibweisen sind bekanntlich sehr gebräuchlich: vergleiche Göthe XVII, 400 (Bin ich Schuld an dem, was vorgeht?); Schiller VIII, 118 (Alle Lasten wurden ihm Schuld gegeben). Anders Göthe XXVIII, 45 (daran war denn doch das verdammte Blasen schuld), XXII 348 (ohne dass man es den Zuständen hätte schuld geben können). Die letztere Schreibweise sucht man dadurch zu rechtfertigen, dass man das Wort „schuld" in dem Sinne von schuldig nimmt, wozu man freilich gar kein Recht hat. Jedenfalls kann man die zweite Redensart „ich gebe dir Schuld" nicht auf diese Weise erklären.

4. „Seinesgleichen" oder „seines Gleichen" — „Unseresgleichen" oder „unseres Gleichen?"

Auch hier sind beide Schreibweisen im Gebrauch: vergleiche Göthe XIX, 175 (Montau und Seinesgleichen); XXI, 198 (Missreden über Unsersgleichen); ebenso XXII, 278 und öfter. Anders Göthe III, 6 (Wirst du deines Gleichen kennen lernen), XIX, 56 (Sie möchte schwerlich ihres Gleichen finden), Schiller VIII, 21 (der mit Königen als seines Gleichen unterhandelt). —

In allen diesen Verbindungen ist das den ersten Bestandtheil bildende Pronomen mit dem folgenden Worte so eng zusammengewachsen, dass man wohl am besten thut, das Ganze als ein Substantivum zu betrachten und demgemäss zu schreiben. Man vergleiche dazu Ausdrücke wie Unsereiner, das Vaterunser, das Einmaleins u. a.

5. „Für nichts und wider nichts" oder „für nichts und wieder nichts?"

Dem Anschein nach lassen beide Schreibweisen sich ganz gut erklären, wie denn auch beide gleichmässig vorkommen: a. Für nichts und wider nichts, pro nihilo et contra nihil = temere, frustra. b. Für nichts und wieder nichts = für nichts und abermals nichts, also auch = für gar nichts, ganz umsonst oder vergeblich. —

Da auch in anderen Verbindungen das Für und das Wider so häufig vorkommen, so könnte man geneigt sein, der ersteren Schreibweise den Vorzug zu geben, indess wird man bei näherer Betrachtung sich zuletzt

doch für das „wieder nichts" entscheiden müssen. Es spricht dafür vor Allem die Betonung. Man sagt keineswegs: Für nichts und wieder nichts (wie man bei der ersten Erklärungsweise nothwendig sprechen müsste), sondern „Für nichts und wieder nichts" = für nichts und abermals nichts. Man vergleiche damit andere ganz analoge Ausdrücke wie „Tausend und aber tausend" und ähnliche.

Luckau. Fr. Ad. Wagler.

In einem Reisehandbuche: Les Bords du Rhône de Lyon à la Mer par Alphonse B—. Paris 1843 fand ich folgenden Chant populaire du Mois de Mai. Der Herausgeber, sagt er, habe an Ort und Stelle das Lied am ersten Mai gehört, und es auf Dictat der Landleute niedergeschrieben. Er selbst verstehe nichts davon. Daher die Unverständlichkeit einiger Stellen:

Véci lou djoli mé de mai
Que lous galans plan tan lou mon
N'en plantaré iun à ma miö
Saro plus iarlt que sa tio-liuo.

Li boutarem per lou garda
Un soudar de châque côtà.
Qui boutaren per sentinella,
Saro, lou galant de la bello.

Ah! què me fatchario per tu
Si tu mio l'avio vègu;
Ja mio n-amo quoqués autrés,
Et sè monquars dè nous autrés.

Mi savou bèn, cè que faré,
Mi, m'en iré, m'enbarquaré,
Mi, m'en iré dret à Marseillo
Et n'en pensaré plus à iello.

Quand de Marseillo revendré
Devant sa porte passaré;
Demandaré à sa vesino
Coumé se porte Catherino.

Catherino se porto bien
Et l'on maria l'y o bien longten
Aub'un moussier dè la compagno
Que li fait bien fuirè la damo.

N'em porto lou tchapet borda
Et l'espècio à son cotà;
La noriro mieux seu ren fairè
Que non pas ti, mavais cardairè!

L. M.

Im zweiten Hefte des 32. Bandes dieses Archivs hat Herr Dr. Eduard Schreder versucht, die deutsche Orthographie zu verbessern, weil die jetzige Schreibart den Ausländern das Erlernen der deutschen Sprache erschwere. Nach elf Jahren Aufenthaltes im Auslande darf ich ihn versichern, dass die deutsche Orthographie für den Ausländer durchaus keine Schwierigkeiten hat. Die französische und englische Rechtschreibung sind viel schwieriger, und doch lernt Jedermann diese Sprachen. Die schwülstigen Sätze, in denen sich deutsche Schriftsteller gefallen, schrecken allerdings viele vom Lernen ab. Ausser Heine, Goethe und Varnhagen giebt es keinen deutschen Prosaiker, der deutsch verständlich geschrieben hätte. Das wird man erst gewahr, wenn man anfängt zu übersetzen. Die Saalbadereien, welche in diesen langen Sätzen eine über der andern aufgespeichert liegen, können nicht den Leser anziehen.

Ein anderes Hinderniss, welches der Verbreitung deutscher Bücher entgegensteht, ist die Unehrlichkeit entweder der deutschen oder der englischen Buchhändler. Wir müssen hier enorme Preise für deutsche Bücher bezahlen. So habe ich für die „Neuen Goethestudien“ neun Schillinge bezahlt, und für dieses Archiv bezahle ich jährlich achtzehn Schillinge. — Die meisten deutschen Buchhändler zeigen ihre Bücher an als „geheftet,“ oder „brochirt,“ aber höchst selten sind die Exemplare, welche nach England gesandt werden, geheftet. Aus Cotta's Verlage, der uns mit Schulbüchern versorgt, habe ich in meinem Leben kein geheftetes Buch gesehen, obwohl ich häufig für das Heften zu zahlen gehabt habe. Man wird dergleichen überdrüssig, und kauft lieber französische Bücher, die billig, sauber und lesbar sind. Wenn deutsche Schriftsteller ihre Sprache so gebrauchen, dass sie für civilisirte Menschen verständlich ist, und wenn deutsche Buchhändler ein Buch so billig verkaufen, wie die Franzosen und Engländer, dann wird auch die deutsche Literatur im Auslande allgemeiner werden.

Bristol. Dr. Ludwig Meissner.

Sonderbarkeiten im Gebrauche der deutschen Sprache.

„Wichtigere hochortige Erlässe.“ Programm des Gymnasiums zu Pilsen 1862, S. 25.

„Ordens-Provinz-Vorstehung.“ Programm des Gymnasiums zu Bozen 1862, S. 51. 9.

„Er ward so anhaltend im Beichtstuhl besucht, dass endlich seine beiden Ellbogen sich wundeten.“ Das. S. 28.

„So obliegt mir die schmerzliche Pflicht.“ Programm des Gymnasiums zu Linz 1862, S. 34.

„Am 1. Mai betheiligte sich das ganze Gymnasium sammt seinem Lehrkörper bei der feierlichen Grundsteinlegung zum Maria-Empfängniss-Dome, alle stiegen in die Baugrube zum festlichen Hammerschlage auf den Grundstein, erlegten dort aus eigenem Antriebe eine Gabe mit dem Wunsche, Gott möge dieses Unternehmen segnen zur Verherrlichung seiner reinen Mutter.“ Das. S. 34.

„Es wurden folgende Schüler mit Prämien betheilt.“ Programm des akademischen Gymnasiums zu Wien 1862, S. 33.

„Schreiben, wodurch der hochgeborne Graf C. als Statthalter seine Berufung bekannt gibt.“ Programm des Gymnasiums zu Olmütz 1862, S. 41.

„Am 20. Juli langte die hochortige Bestätigung der von den Schülern zusammengelegten Schuster'schen Studentenstiftung herab.“ Programm des Gymnasiums zu Eger 1862, S. 61.

„Frau Constantin Schedlbauer, k. k. Kreiscommissärsgattin.“ Das. S. 55.

„Ueber sein verdienstvolles Wirken wurde derselbe mit dem Ritterkreuze des pp. Ordens ausgezeichnet.“ Programm des Gymnasiums zu Graz 1862, p. 22.

„Die Supplirung der Religionslehrerstelle überkam der fürstbischöfliche Ordinariats-Secretär Worm.“ Das. S. 22.

„Die von 12 bis incl. 16 genannten sind in supplirender Verwendung, alle übrigen wirkliche Gymnasiallehrer.“ Das. S. 23.

„Der demnächst erscheinende Jahresbericht des Vereins wird die Gebarung desselben umständlich darlegen.“ Programm des Gymnasiums zu Troppau 1862, S. 72.

Ich bin gehabt = ich bin gewesen.

Unter vorstehendem Titel brachte das letzte Heft der Ebert'schen Zeitschrift eine Miscelle, in der die Gleichstellung der beiden Formen durch mehrere Beispiele bewiesen wird. Ich bin im Stande, zu den angeführten vier Belegstellen noch zwei andere in der provenzalischen Sprache hinzuzufügen. Beide befinden sich in dem bekannten Roman de Jaufre (Raynouard Lex. rom. I.)

1) E es lor agutz tant leals.
p. 107b.

2) Ara m digas, si ben vos venga,
Dis Jaufre, si non es aguda
Al rei que a domnas ajuda,
E las pulcellas en patz ten?
— Seiner, disella, si soi ben.
p. 141a.

Das zweite Beispiel erhält eine besondere Wichtigkeit dadurch, dass die periphrastische Form zweimal vorkommt, einmal vollständig, nämlich **es aguda**, dann aber mit einer Ellipse: **si soi ben**. Das Hilfsverb **es** wird durch die Wiederholung **soi**, das Participium **aguda** durch den Reim mit **ajuda** hinreichend bestätigt, so dass die Richtigkeit der Bedeutung wie des Textes nicht zu bezweifeln sind. — Die provenzalische Sprache besitzt also drei Formen, welche dem deutschen „ich bin gewesen“ entsprechen, und zwar **ai estat** (Lex. rom. I. 170b), **sui estatz** (Raynouard, Choix V. 32) und **sui agutz**. Allerdings ist diese letzte Umschreibung nur in der Volkssprache üblich, sie ist jedoch in ihrer Verallgemeinerung über einen bedeutenden Theil Europas durch Mussafia nachgewiesen und hat sich auch mehrere Jahrhunderte hindurch erhalten.

Die Form **sui agutz** zeigt ferner, in welchem Grade die Zeitwörter, die zu Hilfsverben geworden sind, ihre concrete Bedeutung einbüssen können. Die Grundbedeutung ist sowohl bei **esser** wie bei **aver** so verschwunden, dass man leicht im Stande war, die Umtauschung von **ai estat** gegen **sui agutz** zu bewerkstelligen.

Bonn. L. Bertrand.

Ueber Uhland's Gedichte.

Wenn wir hier versuchen eine Reihe von Dichtungen Uhlands, die scheinbar ohne allen Zusammenhang neben einander gestellt sind, als ein einheitliches Ganzes aufzufassen und darzulegen, so glauben wir dazu eine Berechtigung in folgenden Worten zu finden, welche in dem gereimten Vorworte der Gedichtsammlung stehen und also lauten:

> Doch vielleicht, wer stillem Deuten
> Nachzugehen sich bemüht,
> Ahnt in einzelnen Gestaltungen
> Grösseren Gedichts Entfaltungen
> Und als Einheit im Zerstreuten
> Unseres Dichters ganz Gemüth.

Am Ende nämlich einer langen Reihe von Balladen und Rhapsodieen, in denen Verhältnisse, Anschauungen des Mittelalters und einzelne Vorgänge ritterlichen Lebens behandelt sind, am Ende dieser Reihe finden wir als Abschluss mehrere Gedichte, welche des Dichters historische Reflexion über das ganze Mittelalter in poetischem Gewande aussprechen. —

Diese Dichtungen machen es uns recht klar, wie sehr sich Uhland von den eigentlichen Romantikern unterscheidet. Die Romantiker nämlich flüchten sich aus der ihnen unbequemen, sie verletzenden Wirklichkeit nicht wie Schiller und Goethe in das Alterthum, sondern in das Mittelalter. Theils thun sie das, wie Schlegel einmal sagte, aus einer prédilection d'artiste, theils aber auch in der Ueberzeugung, dass Glaube, Liebe und Hoffnung, dass alles das, was das Leben schön und herrlich gestalte, im

Mittelalter reiner, unverfälschter sich finde, als in der Neuzeit. Ueberwog das erstere Gefühl, so kokettirten sie wie Fouqué oft nur mit jener Zeit, kleideten den modernen Lieutenant in mittelalterliche Gewänder und beschrieben das Leben in den Burgen so, wie man es in Nennhausen führte oder wenigstens zu führen versuchte. Die zweite Ansicht beseelte diejenigen, welche entweder Katholiken waren oder im späteren Leben es wurden. Ganz anders als diese Alle fasste Uhland das Mittelalter auf. Er begriff es mit echt historischem Sinne; es war ihm die schöne Vergangenheit des germanischen Stammes, welche der Erkenntniss würdig und werth ist. Andere Forscher mochten die Geschichte, die Sprachlehre, die Mythologie dieses Stammes schreiben; seine Aufgabe war es, alle diese Forschungen durch seine Gedichte dem Volke zugänglich zu machen. Wie die grossen Meister der germanischen Forschung alle dem wirklichen Leben sich zuwandten, so auch Uhland. Haben die Grimm's etwa sich nur in die alten Pergamente vergraben und nicht auch dem frisch quellenden modernen Leben Herz, Mund und Hand gereicht? Wie sie, so auch Uhland! Er ist sich dessen als einer Pflicht bewusst und singt darum:

Ich bitt' euch, theure Sänger,
Die ihr so geistlich singt,
Führt diesen Ton nicht länger,
So fromm er euch gelingt!
Will Einer merken lassen,
Dass er mit Gott es hält,
So muss er keck erfassen
Die arge, böse Welt.

Niemals klagt Uhland daher im Ernste, dass die schöne Zeit des Mittelalters vergangen sei. Schön freilich war sie — und so schildert er sie, — doch sie ist dahin; ihre Institutionen haben sich überlebt, ihre Schlösser sind zerfallen,

Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Nur das, was des Lebens, der Bewahrung werth war, das ist geblieben und das auch nur will sein Lied erhalten und überliefern. Ein Thor ist derjenige, der sich darüber nicht trösten kann, dass er sterben, dass Alles untergehen muss;

dieser Gedanke darf ihm nur eine süsse Wehmuth ins Herz senken, aber seine Thatkraft nicht lähmen. Darum stellt Uhland am Ende dieser Balladenreihe noch einmal dar, wie die Reiche des Mittelalters entstanden und wie sie vergangen sind. Aber nicht allein zeigt er uns das Bild der Vergänglichkeit; er zeigt uns auch, was Neues sich gebildet hat. —

Die Kaiser- und Weltchroniken berichten, dass die Weltherrschaft zuerst bei den Babyloniern gewesen sei, welche die grosse Stadt Babylon gründeten und herrlich schmückten. Diese hehre Burg sei von Cyrus und Darius zerstört und so die Weltherrschaft an die Perser gekommen. Denen habe sie der Grieche Alexander entrissen, unter dem die Griechen rechte Ritterschaft geübt hätten. Von den Griechen sei das Weltreich an die Römer gekommen. Einer von ihnen, Julius Cäsar, habe, wiewohl erst nach langem Streite, endlich dennoch die Deutschen unterworfen und sie schliesslich gegen Rom geführt. Seitdem seien sie dort lieb und angenehm gewesen. Bis auf Nero behielten die Römer die Herrschaft, dann ging sie auf die Karlinger, also auf die Deutschen über. Von den Römern also erwarben wir das Weltreich. —

An diese erinnert das erste Gedicht: ver sacrum.

Es führt uns in die alte Stadt Lavinium! Mutter, was ist denn Minne? fragt die Lavinia in Veldekins Aeneide. Weckt der Name Lavinium nicht in uns sofort den Gedanken an Aeneas, an die Sage, dass die Franken von den Trojanern abstammen. Von Lavinium aus ist Alba longa gegründet, von dieser Rom; und Rom hat die Welt erobert. Diese Perspective eröffnet der Seher den Bewohnern von Lavinium:

> Denn Schlacht und Sieg ist euch vorausgezeigt,
> Das ist ja dieses starken Gottes Recht,
> Der selbst in eure Mitte niedersteigt,
> Zu zeugen eurer Könige Geschlecht.
>
> In eurem Tempel haften wird sein Speer,
> Da schlagen ihn die Feldherrn schütternd an,
> Wenn sie ausfahren über Land und Meer
> Und um den Erdkreis ziehn die Siegesbahn.

9*



Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt,
Geht hin, bereitet euch, gehorchet still!
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt;
Das ist der Weihefrühling, den er will.

Und wodurch haben sie die Welt erobert?

Ihr Heiligthum war dem Mavors geweiht. Mars aber ist bei den Italikern ein Gott der Landwirthschaft und des Krieges. Hand in Hand muss Beides gehen und durchschlungen sein von Gehorsam gegen das göttliche Gesetz. Der freie Bauer erobert die Welt und behält die Herrschaft, so lange er den Geboten Gottes gehorcht. Der Bauer besiegt den Feind und lässt aus den Trümmern Neues erblühen:

Und Jene zogen heim mit Siegesruf,
Und wo sie jauchzten, ward die Gegend grün,
Feldblumen sprossten unter jedem Huf,
Wo Speere streiften, sah man Bäum' erblühn.

Aber das alte Sprichwort lautet: labora et ora; gieb Gotte, was Gottes ist. Die Lavinier haben dem Mavors den Weihefrühling gelobt; nicht nur, wie der Seher deutet:

Der Blüthen Duft, die Saat im heitern Licht,
Die Trift, von neugeborner Zucht belebt,
Sind sie ein Frühling, wenn die Jugend nicht,
Die menschliche, durch sie den Reigen webt?

Mehr als die Lämmer sind dem Gotte werth
Die Jungfraun in der Jugend erstem Kranz,
Mehr als die Füllen auch hat er begehrt
Der Jünglinge im ersten Waffentanz.

Und auch zu diesem Opfer ist das Volk bereit! Doch Gehorsam ist besser als Opfer. Der Seher verkündet dann:

Nicht lässt der Gott von seinem heil'gen Raub,
Doch will er nicht den Tod, er will die Kraft;
Nicht will er einen Frühling, welk und taub,
Nein! einen Frühling, welcher treibt im Saft.

Aus der Lateiner alten Mauern soll
Dem Kriegsgott eine neue Pflanzung gehn;
Aus diesem Lenz, urkräft'ger Keime voll,
Wird eine grosse Zukunft ihm erstehn.

Sobald also die Latinischen Bauern befreit waren von missverstandener Gottesfurcht, da begann die Blüthe ihres Stammes und dauerte so lange, als die Scheu vor dem wahrhaft Göttlichen in ihnen lebendig blieb. So wie aber diese verschwunden und an ihre Stelle Cärimoniendienst getreten war, so wie ein Augur nicht mehr den andern ansehen konnte, ohne zu lachen, da sank der Stern Roms und in Trümmer fiel das römische Weltreich.

Ein neues Volk trat auf den Weltschauplatz. Neue Reiche entstanden und zwar in anderer Form. Uhland theilt nicht jene abgeschmackte Anschauung von der Entstehung monarchischer Staaten, wie sie im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert gebräuchlich war. Bekanntlich nahm man da an: Ursprünglich habe ein bellum omnium contra omnes stattgefunden, dann sei man dessen überdrüssig geworden und hätte sich dahin geeinigt, man wolle einen Theil seiner Freiheit an eine kräftige, energische Persönlichkeit abtreten, welche dafür den Schutz der Einzelnen übernehmen solle. So weit aber die Geschichte zurückweist, finden wir diese Anschauung nicht bestätigt; durch Vertrag ändern und erneuern schon bestehende Staaten ihre Verhältnisse, neue aber entstehen nicht dadurch. Wo in irgend einer menschlichen Vereinigung eine von Gott höher als die Umgebung begabte Persönlichkeit auftritt, da wird sie zur Herrschaft gelangen und von Gottes Gnaden regieren. In den Wirren der Völkerwanderung sehen wir solcher Herrscher viele heraustreten, die aus den zerbröckelnden Staaten neue Königreiche sich erwarben und dann auf Grund der in ihnen wohnenden göttlichen Kraft herrschten und Dynastieen gründeten. Uhland nun zeigt uns Alles dies in dem zweiten Gedichte: der Königssohn.

Er nennt keinen Namen, er erwähnt keine Zeit und doch hat die Dichtung eine so bestimmte Färbung, dass man das Alles leicht ergänzt. —

Der alte, graue König sitzt auf seiner Väter Throne; er fühlt sein Ende nahen und theilt seine Lande unter seinen ersten und zweiten Sohn.

> Mein dritter Sohn, mein liebstes Kind!
> Was lass' ich dir zum Pfande?



Gieb mir von allen Schätzen nur
Die alte, rostige Krone.
Gieb mir drei Schiffe! so fahr' ich hin
Und suche nach einem Throne.

Auch Parcivals Vater will, da er jüngerer Sohn des Hauses ist, von seinem Bruder Nichts annehmen, als die Ausrüstung und ein Pergament, wodurch bezeugt wird, dass er ein Spross des Hauses Anjou sei. —

Wie mancher skandinavische Seekönig besass Nichts mehr, als einen Thurm am Strande und die weite Salzfluth als sein lustiges Reich. Mit seinen Huskarlen bestieg er dann die Drachen, um auf wunderbaren Fahrten Schätze des Südens zu erwerben.

So fährt auch unser Wiking hin:

Die Sonne strahlt, es spielt die Luft
Mit seinen goldnen Haaren.

Das Ruder schallt, das Segel schwillt,
Die bunten Wimpel fliegen;
Meerfrauen mit Gesang und Spiel
Sich um die Kiele wiegen.

Aber da unten lauert die tückische Ran: die Wogen erheben sich und

Verschlungen ist der Königssohn
Sammt seinem lust'gen Reiche.

Alle Gefährten ertrugen es nicht, dass ihre zweite Mutter, das Meer, in seinen Riesenarmen sie wiegte; nur ihn, den Königssohn trug die Fluth an's Land. Dort nahm ihn, der Alles verloren und nur die Krone gerettet hatte, ein armer Fischer freundlich auf. Die germanische Sage des Nordens erzählt oft von solchen Helden, die nackt und bloss an's Land geworfen, später die Retter und Beglücker des Reiches geworden sind. So kam Lohengrin nach Brabant, der nur Ring, Schwert und Horn mit sich führte. Ipse Scëf, so meldet die alte Sage, cum uno dromone advectus est in insula oceani, quae dicitur Scani, armis circumdatus, eratque valde recens puer et ab incolis illius terrae ignotus, attamen ab eis suscipitur et ut familiarem

diligenti animo cum custodierunt et post in regem eligunt. Leo sagt im Béówulf S. 34 über diese Sage Folgendes:

Bei Dänen und Angeln, wol auch bei den Frisen an der see kömt der held ausz dem meere; bei Franken, Oberdeutschen und Longobarden ausz binnengewäszern; die dänischen Scildingen bringen den gewafneten auf dem schilde ruhenden heldensprosz in die sage; die fränkischen Merwungen den meerman; etc. Alle diese besonderen Züge sind also accomodationen, sind dasz zufällige an der sage; der dem waszer entsteigende stamheld unbekannter herkunft, welcher dem lande in drangvoller Zeit zu hülfe komt, ist der feste algemeine grund der sage. —

Bei dem Fischer weilt der Königssohn eine Zeit lang; er treibt das Gewerbe; aber er erangelt Nichts:

Ich angle nicht nach Fischen!
Ich sah im Meeresschacht,
Wohl jeder Angel allzutief,
Viel königliche Pracht.

Und wie erwirbt er das so heiss Ersehnte?

Der Dichter schildert uns das in den folgenden Theilen des Gedichtes; während er in den vier ersten Abtheilungen Jamben gebraucht hat, geht er im fünften Abschnitt in ein lebendigeres Versmass über, weil hier die Schilderung der Heldenthaten beginnt. Er gebraucht drei Hebungen und gewöhnlich hinter jeder Hebung zwei Senkungen, so dass das Versmass dem daktylischen ähnlich wird. —

Der Königssohn vernimmt, dass ein wilder Leu das Land verwüstet:

Doch werd' ich ihn stürzen
Mit dem Speer in starker Hand,
Um die Schultern mir schürzen
Sein Goldgewand.

Der Aar, ein König, schwebet auf,
Er rauschet in Wonne,
Will langen sich zur Kron' herab
Die goldne Sonne.

Doch in den Wolken hoch
Soll ihn fahen und spiessen
Mein geflügelter Pfeil,
Dass er mir sinke zu Füssen.

Wie Alexander den Bucephalus, so bändigt er ferner ein wildes Ross und wie er auf ihm vom Gebirge her in's Thal herabsprengt:

Da drängt sich alles Volk herzu
Mit Jubel und Gesange:
„Heil uns, er ist's, der König ist's,
Den wir erharrt so lange.“

Erworben ist dem Jarl die Herrschaft; er herrscht nun, wie die Edda singt, in hohen Hallen und weiten Burgen und theilt Gold und Geschenke mit vollen Händen aus. Aber es fehlt noch die Herrin des Hauses. Das Rigsmal beschreibt uns sehr naturgetreu, wie verschieden die Stände bei Eingehung der Ehe sich benehmen. Der Thräl, oder Schalk, also der Knecht, schliesst die Ehe in folgender Weise: Zu ihm kommt in den Bau

Die Gängelbeinige,
Schwären am Hohlfuss,
Die Arme sonnverbrannt,
Gedrückt die Nase,
Thyr die Dirne

Breit auf die Bretterbank
Sass sie alsbald,
Ihr zur Seite
Des Hauses Sohn,
Redeten, raunten,
Ein Lager bereiteten,
Da der Abend einbrach,
Der Enk und die Dirne.

Zum Karl aber, zum freien Bauern:

Da fährt in den Hof
Mit Schlüsseln behängt
Im Ziegenkleid
Die Verlobte Karls;
Snör geheissen

Sass sie im Linnen.
Sie wohnten beisammen
Und wechselten Ringe,
Spreiteten Betten
Und bauten ein Haus.

Zuletzt der Jarl. Nachdem der Jarl viel Abenteuer bestanden, die Lanze oft geschwungen und den Wiesenplan geröthet hat, da fahren Edle auf feuchten Wegen zur gürtelschlanken, adligen, artlichen Erna und freien sie für den Jarl. Nach Kampf und Streit erst winket dem Edlen der Liebe Lohn. So singt auch Wolfram von Eschenbach: er hielte die Frau für krank am Witze, die ihn freie um seines Sanges willen; er wünsche nur der Liebe Lohn für sein Schildesamt; versagen möge ihm jede holde Frau ihre Gunst, wenn sie ihn im Kampfe weichen sehe. Und ich meine: das ist Recht. Die wahre Frau kann nur den Mann lieben, der wirklich ein Mann ist und nicht nur ein Sänger, Gelehrter oder Künstler. Des Mannes Bestimmung soll immer, wie Wolfram singt, Schildesamt sein. Der wirklich edle Germane freit anders wie der Romane und Orientale. Ihm steht sein Ideal, seine hohe Fraue gegenüber, unantastbar, wie gefeit in der Kraft ihrer Jungfräulichkeit. Hinter der webenden Lohe, der Schildburg, hinter der Dornenhecke, auf dem Glasberge oder auf dem Drachenfels, da ruht die Brunhilde, die Schildjungfrau, das Dornröschen, der unnahbare Drache. Nur der rechte Held kann durchdringen, nur der Königssohn, der Auserwählte ist ohne Schwert und Schild

.... gar keck hinaufgedrungen,
Die Arme wirft er um die Schlang'
Und hält sie fest umrungen.

Er küsst sie dreimal in den Schlund,
Da muss der Zauber weichen,
Er hält im Arm ein holdes Weib,
Das schönst' in allen Reichen.

Die herrliche, gekrönte Braut,
Hat er am Herzen liegen,
Und aus den alten Trümmern ist
Ein Königsschloss gestiegen.

Der Kuss erlöst die Brunhilde; er ist das Zeichen der Verlobung, der Ehe; dadurch verliert die Jungfrau ihre übernatürliche Kraft, sie wird nach Odins Rathschluss ein Weib wie die andern; sie geht ein zu allen Freuden und Leiden des gewöhnlichen Menschenlebens. —

Nun beginnt ein hoch poetisches Fürstenleben, wie bei Heinrich dem Löwen, bei Herman von Thüringen, bei den edlen Babenbergern oder wie in Schwaben, „wo einst so hell vom Staufen die Ritterharfe klang." Edle Ritter umdrängen den Thron, „sie können ihre Augen nicht vom lichten Throne wenden." Wie die Templeisen sich um den Parcival und um die Konduiramur schaaren, so hier die Krone und die Blüthe der Ritterschaft um den Königssohn und um die Rose sonder Dornen, um die Taube ohne Gallen.

Aber wenn auch der Königssohn daheim in der Halle erwachsen war:

Mit Linden schälen,
Sehnen winden,
Bogen spannen
Und Pfeile schäften,

Spiesse werfen,
Lanzen schwingen,
Hengste reiten,
Hunde hetzen,
Schwerter ziehen,
Den Sund durchschwimmen,

so war doch auch zu ihm der Gott gekommen und hatte ihm Runen gelehrt, Zeitrunen und Zukunftsrunen.

Er stritt mit Rigr
Dem Jarl in Runen,
In allerlei Witz
Erwarb er den Sieg.

Nicht allein Fülle der Heldenkraft ist ihm gegeben, sondern auch volles Verständniss des geistigen Lebens. Er ehrt die Sänger und Dichter, er würde auch einen edlen Taillefer aus unwürdiger Knechtschaft befreien. Nun ist die Zeit erschienen, welche die Dichter so lange ersehnt haben. Meine Augen haben

den Herrn gesehen, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, so sprach der alte Sänger an den Füssen des Thrones:

> Er greifet in sein Saitenspiel,
> Das ist gar hell erklungen,
> Er hat in Licht und Seligkeit
> Sein Schwanenlied gesungen.

So ist ein mittelalterliches Reich gegründet, unter einem solchen Fürsten hat es geblüht; er sprach zur rechten Stunde das rechte Wort und „aus den alten Trümmern ist ein Königsschloss gestiegen."

Das dritte Gedicht, „des Sängers Fluch," zeichnet uns den Verfall der Monarchie. —

Wenn das erste Gedicht, dem ernsten Charakter des lateinischen Volkes und dem Ernste des Stoffes entsprechend, in längerem, jambischem Versmass geschrieben ist, das zweite dagegen in muntern springenden Weisen dahinrollte, so geht diese dritte Dichtung in dem ernsten Ton der Nibelungenstrophe einher. —

Inmitten der Wonne irdischen Glanzes wohnt

> .... ein stolzer König, an Land und Siegen reich,
> Er sass auf seinem Throne so finster und so bleich;
> Denn was er sinnt, ist Schrecken und was er blickt, ist Wuth,
> Und was er spricht, ist Geissel, und was er schreibt, ist Blut.

Ein Sängerpaar ziehet zum Schlosse und singt dort:

> .... von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
> Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.

Sie singen so, dass die Höflingsschaar im Kreise allen Spott verlernt und des Königs trotzige Krieger sich vor Gott beugen. Da wirft der König, erzürnt auf die Verführer des Volkes, sein Schwert,

> .... das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
> D'raus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hochauf springt.

Aus dem Schlosse zieht der Sängergreis, der die gemordete Jugend mit sich führt; doch am Thore hält er still und ruft über Schloss und Gärten den schauerlichsten Fluch:

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört,
Nur Eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings statt duft'ger Gärten ein ödes Haideland,
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand,
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen, das ist des Sängers Fluch.

Ja, verachtet nur erst Kunst und Wissenschaft, des Menschen allerbeste Kraft, spricht Mephistopheles, dann seid ihr mir verfallen. Es ist wohl nicht weiter nöthig durch historische Bilder des Sängers Fluch zu illustriren; ich glaube, was der Dichter damit hat sagen wollen, liegt klar zu Tage. —

Aber nicht schliesst der Dichter mit so trostlosem Bilde; er zeigt uns im vierten Liede, „die versunkene Krone" betitelt, was an die Stelle jener düstern Pracht getreten ist. Auf dem Hügel droben, da steht nicht eine Ritterburg, ein stolzes Schloss, sondern ein kleines Haus, von dessen Schwelle man weit in's Land hinaussieht.

Dort sitzt ein freier Bauer
Am Abend auf der Bank,
Er dengelt seine Sense
Und singt dem Himmel Dank.

Und drunten, am Fusse des Hügels, da liegt in der Dämmerung ein Teich, in dem eine Krone versunken ist.

Sie lässt zur Nacht wohl spielen
Karfunkel und Saphir;
Sie liegt seit grauen Jahren,
Und Niemand sucht nach ihr.

Solches Alles ist in der Schweiz geschehen und darum feiert Uhland in dem fünften Gedichte „Tells Tod" den Helden, der das vollbracht. Erinnerte nicht schon der freie Bauer, den er geschildert, an Werner Stauffacher, der da vor seinem neugebauten Hause sitzt, welches von schönen Stammholz gezimmert und mit sinnreichen Sprüchen geziert ist. Und der finstre König, ist es nicht Schillers Don Philipp? Dass Uhland hier

Schiller'sche Dichtungen vor Augen gehabt hat, zeigt eine Stelle dieses Liedes, in der er den Tell also anredet:

> Weithin wird lobgesungen
> Wie du dein Land befreit,
> Von grosser Dichter Zungen
> Vernimmt's noch späte Zeit.

Deshalb will er dem grossen Dichter nicht nachsingen die grosse That, sie möchte für sein einfaches Lied zu gewaltig sein. Er will nur nach dem grossen das schlichte Heldenthum noch preisen, denn:

> Der ist ein Held der Freien,
> Der, wenn der Sieg ihn kränzt,
> Noch glüht, sich dem zu weihen,
> Was frommet und nicht glänzt.

Uhland benutzt zu diesem Zwecke die schöne Sage von der Art, wie Tell sein Leben verlor. —

Der wilde Schächen brauste aus der Schlucht hervor, brach die Brücke und spülte den Knaben weg, der auf dem Stege ging. Des Weges kam der Tell, sprang hinein in die tobende Fluth und rettete das Kind. Aber ihn, den Helden, trug der wirbelnde Gischt davon und

> .... als nun ausgestossen
> Die Fluth den todten Leib,
> Da stehn um ihn ergossen
> In Jammer, Mann und Weib.
> Der Tell ist todt, der Tell!

Solche Helden, meint der Dichter, sind die rechten Helden der Neuzeit! — Ich glaube nicht, dass ich den schlichten Mann falsch verstanden habe, den ernsten, schweigsamen Schwaben, der Nichts wissen will von mittelalterlichem Prunke in der Neuzeit. Er weiss ja sehr wohl, dass auch jene Vergangenheit herrlich gewesen ist, er hat ja eifrig die Zeit der Hohenstaufen studirt, aber er weiss auch, dass nach jenen Kaiserriftern aus der Schweiz der Graf von Habsburg kam; jener Graf, der sein schlichtes graues Wamms sich selbst flickte, der seinen Hunger mit einer rohen Rübe stillte, welche er aus dem Acker zog.

Uhland weiss wohl, dass mit ihm eine neue Zeit begann, in der jene glänzenden Tugenden der Ritterzeit von untergeordnetem Werthe sind. Trauer aber ergreift den Dichter, wenn er im Vaterlande umherblickend sieht, wie man die Nothwendigkeit der neuen Zeit noch nicht erkennen will. Eine Sage seines Vaterlandes benutzend (Schwab, Schwaben S. 128.) singt er in dem sechsten Gedichte von einer Glockenhöhle. Sie ist mit Bergkrystall gewölbt und von einem Gotte mit seltnem Hall begabt. Alles Hohe und Reine klingt lieblich und reizend in ihr wieder, so wenn zwei Liebende unschuldigen Herzens ihr erstes Ja tauschen. Wenn trunkne Lieder in ihr erschallen, dann rauscht es in ihr wie in Empörung, dann klingt es wie Feuerlärm und Sturmgeläut. Die Glockenhöhle ist unser Vaterland; für alles Hohe und Edle hat unser Volk Sinn, von allem Gemeinen wendet es sich mit Abscheu ab; nur eins fehlt ihm: der rechte Sinn für's Vaterland:

Zween Männer, ernst und sinnig,
Vereint durch heil'ge Bande,
Sie reden dort so innig
Vom deutschen Vaterlande;
Da tönt die tiefste Kluft entlang
Ein dumpfer Grabesglockenklang.

Ein Mann wie Uhland, der so tief von dem Gedanken durchdrungen ist, dass die Zeit des Mittelalters vorüber sei, dass eine neue Zeit begonnen hat, der kann unmöglich die Kirche des Mittelalters als die rechte anerkennen, er wird und muss von Grund seines Herzens aus Protestant sein. Und das ist er auch. Wenn er im siebenten Gedichte, „in der verlorenen Kirche“ seine Sehnsucht nach dieser ausspricht, so meint er nicht, wie Einige geglaubt haben, damit die vergangene Herrlichkeit der katholischen Kirche, nein, er meint vielmehr, dass durch die Missbräuche in dieser Kirche die wahre, unsichtbare Kirche verloren ist und deutet diese seine Ansicht in dem neunten Gedichte „das versunkene Kloster“ betitelt, sehr verständlich an. Die unsichtbare Kirche also sucht er, deren Haupt und Führer Christus ist. —

In beiden Gedichten, im siebenten und achten, benutzt der Dichter alte Sagen, so namentlich im ersten derselben eine

Erzählung, welche von Gustav Schwab in seinem Werke über Schwaben (S. 189) mitgetheilt wird.

Im fernen Walde hört man oft von obenher ein dumpfes Läuten, welches von der verlornen Kirche ertönen soll. Es bezeichnet hiermit der Dichter jene unendliche Sehnsucht nach dem Ueberirdischen, die sich bei tiefen Gemüthern stets offenbart. Wenn in Weihestunden der Mensch sich hinwegsehnt aus der Verderbniss der Zeit, wenn der Sinn ganz vom Irdischen abgekehrt ist, dann kommt er, wie der Dichter singt, hoch hinauf. Dann träumt er so hinweg, weit über hundert Jahr, und sieht über Nebeln eine freie Stätte sich öffnen. Darauf steht ein herrlicher Münster:

Mir dünkten helle Wolken ihn
Gleich Fittigen, emporzuheben,
Und seines Thurmes Spitze schien
Im sel'gen Himmel zu verschweben.

Anbetend kniet er vor dem Altar nieder. Und als er, „von Lieb und Andacht ganz durchstrahlet,“ vom brünstigen Gebete den gesenkten Blick wieder nach oben wendet:

Da war gesprengt der Kuppel Bogen,
Geöffnet war des Himmels Thor
Und jede Hülle weggezogen.

Was ich für Herrlichkeit geschaut
Mit still anbetendem Erstaunen,
Was ich gehört für sel'gen Laut,
Als Orgel mehr und als Posaunen:
Das steht nicht in der Worte Macht,
Doch wer darnach sich treulich sehnt,
Der nehme des Geläutes Acht,
Das in dem Walde dumpf ertönet.

Damit man den Dichter aber ja nicht unter die Romantiker zähle, welche diese Kirche der Zukunft, dieses Himmelreich Gottes auf Erden etwa in der Form der katholischen Kirche suchen, folgt gleich das heitere achte Gedicht, betitelt: „das versunkene Kloster.“ Nicht mit Bitterkeit bekämpft er die Missbräuche des Klosterlebens, nicht schilt er auf die Mönche und Nonnen, den faul Haufen, wie ihn Hans Sachs in der

Wittenbergischen Nachtigall nennt, nein! mit Humor, mit Scherz spottet er als Protestant in seiner Siegesgewissheit über diese Verirrungen.

Ein Kloster ist versunken
Tief in den wilden See,
Die Nonnen sind ertrunken
Zusammt dem Pater, weh!

Wie die versunkene Krone von Keinen mehr ersehnt wird, so auch nicht das versunkene Kloster. Nur die lustigen Nixen kommen herbei und bilden einen schäkernden Convent.

Das Glöcklein ruft zur Hore,
Wann's ihnen just gefiel.

Im Vollmondglanze ziehen sie ihre Tanzringe, so dass die weissen Schleier flattern und die schwarzen Stolen wehen.

Der Kobold dort im Schutte
Der hohlen Felsenwand,
Er nimmt des Paters Kutte,
Die er am Ufer fand;
Die Tänzerinnen schreckend
Kommt er zur Mummerei,
Sie aber tauchen neckend
Hinab in die Abtei.

Somit hat der Dichter gezeigt, wie er sich zu Staat und Kirche des Mittelalters stellt. Um uns aber klar zu machen, was er von der Poesie jener Zeit hält und wie er ihr Verhältniss zu der unserer Tage auffasst, fügt er als neuntes und letztes Gedicht die schöne Allegorie „das Märchen“ hinzu. Da wir aber über diese Dichtung früher in dem Programm des Berliner Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums vom Jahre 1849 ausführlich gehandelt haben, so übergehen wir hier die Explication dieses Gedichtes. —

Wir haben gehört, dass eine Bearbeitung Uhlandischer Dichtungen von kundiger Hand unternommen ist; wir geben in aller Bescheidenheit diese Betrachtungen mit der Hoffnung, dass wir damit dem trefflichen Gelehrten vielleicht eine kleine Hilfe bei seinem schwierigen Werke leisten können.

Berlin. R. Foss.

Der historische Don Carlos.

Unter dem Titel: Un ambassadeur français à la cour de Philippe III, hat Mr. Charles de Moüy im Jahre 1862 nach einem Manuscripte der kaiserlichen Bibliothek in Paris dépêches manuscrites du Sieur de Forquevaulx, ambassadeur de S. M. Chretienne auprès de S. M. Catholique im Auszuge veröffentlicht. Forquevaulx nahm diese Stelle als Nachfolger des Marquis de St. Sulpice im Jahre 1565 ein und bekleidete dieselbe sechs und ein halbes Jahr, bis zum 15. März 1572. Wenn wir die Zeit von 1565 bis 1572 als die Dauer dieser Gesandtschaft bezeichnet haben, so müssen uns dabei sofort eine Reihe wichtiger Daten aus der Geschichte Frankreichs und Spaniens wieder in's Gedächtniss kommen, die Siege Karl's des Neunten über die Hugenotten bei Dreux, St. Denis, Jarnac und Momontour und die Friedensschlüsse von Amboise, Longjumeau und St. Germain en Laye, die Vernichtung der türkischen Seemacht durch Juan d'Austria bei Leponto, Margaretha von Parma's Statthalterschaft in den Niederlanden und ihre Beseitigung durch den Herzog von Alba, und in der That, über alle diese Punkte finden sich in Forquevaulx's Depeschen die wichtigsten Aufschlüsse, wir aber überlassen ihre Benutzung nach dieser Seite hin berufeneren Federn und wollen uns darauf beschränken, die Geschichte einer Episode aus derselben auszuziehen, die sich während dieser Zeit an dem Madrider Hofe abspielte und für uns Deutsche von um so grösserem Interesse ist, als sie Schiller zu einem seiner Meisterwerke begeisterte, dem Don Carlos.

Die Idee zu diesem dramatischen Gedicht, wie Schiller es

selber nennt, hatte er bekanntlich schon während seines Aufenthaltes in Braubach gefasst, an die Ausarbeitung ging er jedoch erst 1784, als er wieder nach Mannheim zurückgekehrt war, vollendet wurde es in Gohlis und Loschwitz. Die Ideen, die er darin zur poetischen Anschauung bringen will, sind zunächst die reine Menschlichkeit und dann die Freiheit, ohne welche die reine Menschlichkeit nicht zur Erscheinung gelangen kann. Diese Ideen werden, die erste durch Don Carlos, die zweite durch Marquis Posa repräsentirt und um den Trägern dieser Ideen den tragischen Stempel aufzudrücken, ohne welchen ihr Untergang unser Gefühl verletzen müsste, lässt er Don Carlos durch die Liebe zur Stiefmutter, den Marquis aber dadurch fehlen, dass er in seinem Verkehr mit dem Könige von dem Gesetze strengster Wahrhaftigkeit Umgang nimmt. Schiller ist vor allen Dichtern das Glück zu Theil geworden, seine Schöpfungen populär zu halten und so haben wir vielfach seine Gedichte in dem Maasse in uns aufgenommen, dass wir seine Charaktere ganz willkürlich und ohne Weiteres auch in die Geschichte übertragen. Bei Nennung des Namens Don Carlos entsinnen wir uns nicht mühsam der dürftigen Notizen, die man uns seiner Zeit im historischen Unterricht über ihn gegeben hat, sofort steht Schiller's Don Carlos, wie er leibt und lebt, vor unserm Auge. Es möchte daher vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein, zu vernehmen wie ein Augenzeuge ihn uns zeichnet und um so mehr, als derselbe unbedingt auf Glaubhaftigkeit Anspruch machen darf. Von Katharina von Medici, der es natürlich sehr am Herzen liegen musste, am fremden Hofe einen treu ergebenen Diener um ihre Tochter, die Königin Elisabeth, zu wissen, war er mehr als Vertrauensmann, denn als politischer Agent nach Madrid geschickt worden. Und wie scrupulös gewissenhaft er seinem Auftrage nachkommt, das beweist jede einzelne Depesche und namentlich auch der Umstand, dass er Nichts, auch nicht das Unbedeutendste für zu gering hält, um nicht in einer späteren Depesche darauf berichtigend zurückzukommen, sobald er sich überzeugt, das erste Mal nicht ganz recht berichtet gewesen zu sein.

Zum ersten Male thut Forquevaulx des präsumtiven Thronerben in seiner Depesche vom 3. November 1565 Erwähnung.

In einer Unterredung mit Königin Elisabeth, wobei er laut Instruction einige Worte über des Prinzen Aeusserungen in Bezug auf eine etwaige Theilung des Reiches hatte fallen lassen, beschränkte sich diese darauf, ihm zu antworten, Don Carlos sei der ehrenhafteste und gehorsamste Sohn, den es gäbe; wozu Forquevaulx folgenden Commentar liefert: „Obwohl er gemeiniglich alle Handlungen seines Vaters missbilligt und tadelt, so zeigt er doch auch auf der andern Seite, dass er Alles für gut findet, was die Königin, Ihre Tochter, sagt oder thut, und es giebt Niemand, der eine solche Gewalt über ihn hätte, wie sie; und alles dies macht sich in der natürlichsten und aufrichtigsten Weise, denn er versteht es nicht sich zu verstellen oder zu heucheln.“ Aber trotz dieser für Don Carlos schmeichelhaften Aeusserungen scheint derselbe doch keinen durchweg günstigen Eindruck auf unsern Berichterstatter gemacht zu haben, denn weiterhin, in der nämlichen Depesche, wo er auf den Erzherzog Rudolf von Böhmen zu sprechen kömmt, gibt er diesem den Vorzug: „Es ist ein schöner junger Prinz und berechtigt ohne Zweifel zu ganz andern Hoffnungen als der Prinz von Spanien.“

Und diese Ansicht behielt er auch von dem Prinzen. Mittlerweile wurde das Verhältniss zwischen Vater und Sohn immer gespannter und unerquicklicher, Philipp fing an, nicht nur an seiner politischen Befähigung, sondern auch an seiner Gesinnung gegen ihn zu zweifeln; er begriff, wie gefährlich an einem jungen Mann, wie Don Carlos, ein so ungemessener Ehrgeiz werden müsste, den sonst keine Eigenschaft seines Charakters rechtfertigte, und eine Phantasie, die in ihrer Lebhaftigkeit bisweilen geradezu an Tollheit streifte. Als daher der Aufstand in den Niederlanden ausbrach und Don Carlos den Wunsch äusserte, sich dorthin begeben zu dürfen, um den Aufstand zu unterdrücken, war es von vornherein beschlossen, darauf nicht einzugehen. „Er ist,“ sagt Forquevaulx, „ein junger Mensch, der nur seinem Kopf folgt, und leicht könnte er mit den Italienern und Flandern Etwas anfangen, was sie später bitter bereuen möchten. Man bemerkt sogar, dass er unzufrieden ist, nicht schon jetzt einige grosse Staaten in seiner Gewalt zu haben, um da allein zu befehlen.“ Aber bei allem seinen Ehrgeiz scheint es ihm an Muth gefehlt zu haben, wenigstens erschien

er nicht bei dem Turniere im Februar 1566, bei dem sich seine böhmische Vettern als ächte deutsche Ritter mit Ruhm bedeckten und obwohl die Tochter des Kaisers ihm zur Frau bestimmt war. „Der Courier des Kaisers," lässt sich Forquevaulx darüber aus, „ist wenig erbaut von dem Betragen des Prinzen bei Tische und sonst, und man hat mir erzählt, dass er es seinem Herrn nicht verheimlichen wolle, entrüstet darüber, dass die Prinzessin Anna einen Prinzen heirathen soll, der sich körperlich und sittlich so wenig für sie eigne." Dieser Ausspruch eines unparteiischen Augenzeugen, der zu keinem andern Zweck in Madrid war, als zu beobachten, muss natürlich schwerer ins Gewicht fallen, als die romantischen Anschauungen, an die wir uns bei Don Carlos gewöhnt haben und die auch neulich Adolfo de Castro in seiner historia de los protestantes Españoles wieder aufgetischt hat.

Während dieser ganzen Zeit, dass Philipp vor ganz Europa Komödie spielte, als dächte er wirklich daran, sich persönlich in die Niederlande zu begeben, wurde der Geist des jungen Prinzen von der Idee ihn zu begleiten absorbirt. Er sandte einen Stallmeister nach Andalusien um für 10,000 Thaler Dienstpferde zu kaufen, er ermahnte die Mitglieder des Staatsrathes die Abreise des Königs zu beschleunigen, und nachdem er in Erfahrung gebracht, dass sich die Cortes mit dem Gedanken trügen, ihn sich während der Abwesenheit des Königs als Regenten zu erbitten, erklärte er ihnen in der grössten Aufregung, dass ihm ein solches Gebahren höchlichst missfalle und dass er darin eine persönliche Beleidigung erkennen würde, wenn man es dennoch wahr machen sollte. Uebrigens hatte es ihm der König damals wirklich versprochen, ihn mit nach den Niederlanden nehmen zu wollen, er erhöhte auch seine Apanage von 40,000 auf 60,000 Thaler, auch mussten der Staats- und Kriegsrath ihre Sitzungen in dem Kabinet des Prinzen halten. Aber schon den Monat darauf schreibt Forquevaulx wieder: „Es hat wieder Streit gegeben zwischen Sr. katholischen Majestät und dem Sohne, wegen Ausschweifungen, die er in ganz ungehöriger Weise fortfährt sich zu Schulden kommen zu lassen." Die Anzeichen von Geistesabwesenheit, die schon früher von Zeit zu Zeit an ihm wahrgenommen worden waren,

traten immer entschiedener und heftiger hervor. Und dazu war der Prinz körperlich eben so schwach, wie geistig. Der Arzt der Königin machte Forquevaulx darüber die Mittheilung, „dass trotz aller Arzeneien, die ihn seine drei Aerzte nehmen liessen um ihn fähig zu machen, ein Weib zu nehmen, dies Alles reine Zeitverschwendung sei, er würde nie Kinder haben.“ Dennoch glaubte man einen Augenblick an einen guten Erfolg der Kur, und der König bewilligte jedem der drei Aerzte einen Jahrgehalt von 1000 Thalern; auch schien es mit seinem Gemüthszustand besser werden zu wollen. „Er ist jetzt der liebe Sohn,“ meldet Forquevaulx, „sodass er von seinem Vater bekömmt, was er will. Er befiehlt in vielen Dingen ganz unumschränkt und beansprucht Gehorsam ohne jede Widerrede.“ Diese Worte, die keiner Missdeutung fähig sind, beweisen doch bis zur Evidenz, dass der König, trotz der vielen Veranlassung zur Unzufriedenheit mit dem Betragen seines Sohnes, dennoch rigoroser Strenge entschieden abgeneigt war. Leider aber liess die krankhafte Reizbarkeit seines Gehirns dem Prinzen nicht lange Ruhe. Als er sich in seinem Lieblingswunsche, der Reise nach den Niederlanden getäuscht sah, trat der alte Zustand wieder ein und eine neue fixe Idee, aus Spanien fliehen zu müssen, setzte sich in ihm fest. Seine bizarren Träumereien und die Ausbrüche seiner Leidenschaften machten den ganzen Hof immer bedenklicher; man sagte ganz laut, „dass er sicherlich eines schönen Tages ein Unglück anrichten würde.“ Auch Forquevaulx ist auf das Schlimmste gefasst. „Wenn Gott nicht hilft,“ schreibt er im September 1567, „möchte sich leicht ein grosses Unglück ereignen können. Aber in demselben Maasse, wie der Sohn den Vater hasst, nimmt seine Zuneigung und Liebe zur Königin, seiner Stiefmutter, zu; zu ihr nimmt er seine Zuflucht, wenn ihm Etwas nicht nach Wunsch geht, und Ihre Majestät benimmt sich stets mit solcher Weisheit, dass Gemahl und Stiefsohn mit ihr gleich zufrieden sind.“ Eine solche Rolle war nicht leicht durchzuführen und erforderte alle jene Kunstgriffe der Frauendiplomatie, die Elisabeth in hohem Grade verstanden zu haben scheint, aber im Grunde konnte sie doch Nichts ändern, ein Conflict war unvermeidlich und die Ereignisse überstürzten sich förmlich, um ihn herbeizuführen. Am

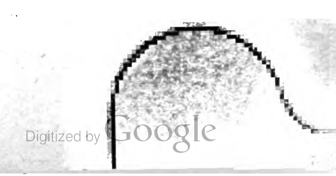
19. Januar 1568 erfährt Forquevaulx, „dass der König am dreizehnten den Kirchen und Klöstern dieser Stadt befohlen habe, sie sollten dafür beten, dass es Gott gefallen möge, ihm in Bezug auf gewisse Erwägungen und Absichten, die er im Herzen hätte, zu rathen und das Beste einzugeben.“ Die Angst des Königs hatte ihren Gipfel erreicht. Don Carlos hatte seine Vorbereitungen getroffen, das Königreich zu verlassen, und er musste sich daher beeilen, wenn er nicht etwa der Welt das Schauspiel eines spanischen Thronerben geben wollte, der an den verschiedenen europäischen Höfen herumzöge und seine Verrücktheit zur Schau trage, ja möglicherweise den empörten Niederländern als willkommene Geissel in die Hände fallen konnte.

Am 22. Januar schrieb Forquevaulx an Katharina von Medici: „In dem Augenblick, als ich bereit war, letzten Montag, den 19. d. M., meine Depesche abzuschicken, indem ich nur noch auf die Briefe der Königin wartete, schrieb mir dieselbe eigenhändig, dass der König sie gebeten hätte, damit noch etwas zu warten und mich zu benachrichtigen, dass ich den Courier zurückhalten sollte, bis er es mich wissen liesse, denn es läge ihm sehr viel daran, dass die Verhaftung des Prinzen nicht sofort bekannt würde.“ In der Nacht vorher war nehmlich der lange vorausgesehene Schlag wirklich gefallen. König Philipp hatte sich der Person des Infanten und seiner Papiere versichert und seine Bewachung dem Herzoge von Feria anvertraut. Die auf Befehl des Königs zurückgehaltene Depesche ist vom 19. datirt und lautet: „Es wird Ew. Majestät belieben sich zu erinnern, dass ich Ihnen schon vor längerer Zeit geschrieben habe, dass, wenn es nicht um des Geredes der Leute willen unterbliebe, Se. katholische Majestät seinen Sohn wegen der Ausschweifungen, die er beständig begeht, und weil er nicht Herr seiner selbst ist, in ein Gefängniss würde setzen lassen. Ew. Majestät wird aus diesem Briefe ersehen, dass diese Zeit gekommen ist, denn der Prinz ist Gefangener in seinem Zimmer, mit Ketten an den Füssen hinter vergitterten Fenstern und starken Wachen an den Thüren, und man sprischt davon, er werde nach Medina oder einem andern festen Schloss in der Nähe von Valladolid transportirt werden, da der König ihm mit eignem Munde erklärt habe, er werde ihn nur als Unterthan und nicht als Sohn behandeln. Ich werde

mich bemühen, den wahren Grund seiner Verhaftung in Erfahrung zu bringen, obwohl das Gerücht allgemein geht, er habe seinen Vater ermorden oder sich an die Spitze eines der empörten Reiche stellen wollen. Es ist wahr, dass Se. Majestät schon lange vor seiner Abreise nach dem Escurial nicht mehr mit ihm gesprochen hat, dass ferner, wie ich Ew. Majestät schon mehrmals geschrieben habe, sehr wenig Uebereinstimmung zwischen ihnen existirte und dass der Prinz es nie verstand, seinen Hass gegen den Vater zu verbergen. Man weiss ganz gut, dass er um dieses Hasses willen zu Weihnachten nicht gebeichtet und deshalb auch keine Absolution erhalten hat, weil er seinem Vater nicht verzeihen wollte und ihm sein Beichtvater desshalb nicht hat Absolution ertheilen wollen, worauf er sich an andere Doctores der Theologie wendete, die sie ihm aber gleichfalls verweigert haben. Den Grund der Verhaftung kann man noch nicht wissen; es sind nicht sechs, die ihn kennen, selbst nicht die Königin, die sich jedoch die Sache sehr zu Herzen nimmt und viel darüber weint, aus Liebe zum Könige, inmassen sie auch der Prinz so aufrichtig liebt.“

Am 22. Januar berichtigt Forquevaulx seine Angabe in einem Punkte, in welchem er sich geirrt hatte. „Der Prinz hat keine Ketten, wie man sagte, auch wird er gerade so wie vorher bedient, aber er wird streng bewacht durch den Herzog von Feria.“ Dann fügt er hinzu: „Der König sagt, dass er vierzig Gründe beibringen wolle, die ihn genöthigt so zu handeln, und er hat seine Papiere mit Beschlag belegen lassen, und man hat ungefähr 30,000 Thaler, einen Diamanten und andere Ringe bei ihm gefunden. Man sagt, dass er sich mit den Niederländern und namentlich mit Herrn von Montigny ins Einvernehmen gesetzt habe, und dass er seinen Vater habe ermorden wollen, und es werden so viele sich widersprechende Geschichten erzählt, dass ich nicht den zehnten Theil davon glauben kann.“

Am 5. Februar schreibt er noch: „Sire, da Seine katholische Majestät wünscht, dass Ihre Majestät in Bezug auf das, was seinem Sohn widerfahren, nur die Wahrheit vernehmen, hat er mir durch Ruy Gomes am 27. verwichenen Monats sagen lassen, dass er, der König, seit länger als drei Jahren bemerkt hätte, dass es mit dem Gehirn des Prinzen noch schlimmer



stehe, als mit seiner sonstigen Persönlichkeit, und dass er niemals einen rechten Verstand bekommen würde, sowie dass seine Handlungen von dieser Zeit an täglich neue Beweise für die Richtigkeit dieser Ansicht geliefert hätten, was Se. Majestät lange verheimlichten, indem Sie immer noch hofften, dass ihm die Jahre Vernunft und Besonnenheit bringen würden, was jedoch leider in's Gegentheil umgeschlagen ist, denn sein Zustand hat sich von Tag zu Tag verschlimmert: so dass Seine Majestät, nachdem Sie die Hoffnung gänzlich verloren, dass Ihr Sohn sich weise und der Nachfolge in seinen Reichen und Staaten würdig zeigen würde, die ihm zu lassen vielmehr gleichbedeutend sein würde mit Auflösung und augenscheinlichem Ruin derselben und seiner Unterthanen, nach reiflichster Ueberlegung und mit äusserstem Widerstreben sich endlich entschlossen haben, einen andern Weg einzuschlagen, der darin besteht, den genannten Prinzen in einem guten Gemache in diesem Schlosse zu Madrid, gerade unter dem Zimmer, in dem die Prinzessin von Portugal logirt, unterzubringen, wo er bedient werden soll wie vorher und was seine Person anbetrifft, behandelt als Prinz von gutem Hause.“

Don Carlos hatte sich nehmlich nicht nur schon längere Zeit mit dem Gedanken getragen, aus Spanien zu fliehen, sondern als letzten Beweis seiner Geistesverwirrung, den Abend vor seiner Verhaftung den Versuch gemacht, seinen Onkel Don Juan d'Austria zu ermorden. Forquevaulx erzählt diesen Umstand mit allen Einzelheiten, und es kann dieser Act wahnsinniger Heftigkeit von Seiten des Prinzen um so weniger befremden, wenn man bedenkt, „dass er auch schon zwei Jahre früher in einem Zornausbruch mit dem Dolch in der Hand auf den Herzog von Alba losgestürzt war.“

Die Ueberraschung Karl's des Neunten und seiner Mutter, als sie diese Nachricht erhielten, war gross. Beide schrieben am 13. Februar an Forquevaulx; zuerst der König mit folgenden Worten: „Herr von Forquevaulx, ich finde das Factum der Einsperrung des Prinzen von Spanien, das Sie mir geschrieben haben, so befremdlich wie irgend Etwas, das ich je gehört habe, indem ich gar nicht glauben kann, dass so Etwas, wie das, wovon Sie mir schreiben, dass es von ihm erzählt werde,

einem Menschen in den Sinn kommen kann; was auch der Grund ist, wesshalb ich lebhaft wünsche, weiter über die Sache aufgeklärt zu werden, und ich schicke Ihnen diese Depesche, um Sie zu bitten, mir umgehend Genaueres darüber zu melden.“

Katharina fügt hinzu: „Ich kann Ihnen in Bezug auf das Factum der Einsperrung des Prinzen von Spanien nichts Anderes schreiben, als was der König, mein Sohn, Ihnen davon jetzt schreibt, indem ich Sie versichere, dass mir die Sache um so mehr nahe geht, als ich weiss, dass der König, mein Schwiegersohn, davon sehr angegriffen sein wird und dass die Sache an und für sich sehr befremdlich ist.“

Karl IX. wandte sich auch an den spanischen Gesandten an seinem Hofe, Don Frances, erhielt aber von demselben die in dem Munde eines Gesandten einem Souverain gegenüber eigenthümlich klingende Antwort, „das sei eine Angelegenheit zwischen Vater und Sohn, über die nach aussen Nichts ruchbar werden dürfe, übrigens seien die obwaltenden Differenzen leicht zu beseitigen.“ Karl IX. beschwerte sich bei seiner Schwester der Königin und Philipp versprach, er wolle dem Gesandten zu wissen thun, „dass er diese Aeusserungen höchlichst missbillige und über seine Arroganz sehr erzürnt sei.“ Damit geschah aber des Königs Neugier kein Genüge, und am 23. und 27. Februar sandten sie, der König und seine Mutter, neuerdings Depeschen an Forquevaulx, um ihn um weitere Aufschlüsse zu bitten.

Der Gesandte gerieth dadurch in grosse Verlegenheit. Er konnte nehmlich nicht viel in Erfahrung bringen, da Niemand zum Prinzen gelassen wurde. Jedoch erfuhr er nach und nach, dass der Hofstaat des Prinzen am 26. Januar aufgelöst worden sei, dass diejenigen, die ihn bedienten, weder Degen noch Dolch trügen, dass man die Personen oft wechsele, dass man dem Prinzen das Fleisch nur geschnitten servire, dass er nicht einmal ein Messer hätte, dass die Küchenjungen die Speisen nur bis an die Thüre brächten, wo sie von denen in Empfang genommen würden, die ihn bedienten, dass seine ganze Wohnung in dem genannten Zimmer bestände und das Fenster wohl vergittert sei.

Am 8. Februar meldet er: „Es wird gegen den Prinzen von Spanien vorgegangen werden, um ihn der Nachfolge für



unfähig zu erklären,“ und weiter „der König schickt Luis Vaneques zum Kaiser, um ihm auseinandersetzen zu lassen, dass der Entschluss, den er gefasst, seinen Sohn in einen Thurm einzuschliessen, durchaus nothwendig war.“ Am 18. Februar hat er neue Details zu melden: „Der Prinz von Spanien ist immer noch eingeschlossen und wird in seinem Zimmer streng bewacht; er isst wenig und mit Widerstreben und schläft weniger als gar nicht, was natürlich nicht dazu beitragen wird, seinen Gemüthszustand zu verbessern. Er wird augenscheinlich mager und seine Augen sind ganz eingefallen. Man gibt ihm bisweilen starke Fleischbrühe, Kapaun mit Ambra und andern stärkenden Pulvern zu essen, damit er nur nicht ganz schwach wird, aber er darf nicht ausgehen, ja nicht einmal den Kopf zum Fenster hinausstrecken.“ Philipp mochte wohl nicht bedacht haben, dass solche Strenge Don Carlos zum Aeussersten bringen müsse. Und in der That, der Infant fing an keine Nahrung mehr zu sich zu nehmen. Am 7. März meldet Forquevaulx, „der König habe sich zwei Stunden vor Tagesanbruch in das Zimmer des Infanten begeben und ihn auf das Dringendste ermahnt, Nahrung zu sich zu nehmen.“ Aber am 26. nimmt er den Bericht über diesen Besuch als irrthümlich wieder zurück. „Ich habe seitdem erfahren, dass er nicht über das Zimmer der Prinzessin von Eboli hinausgekommen ist.“ Wie dem nun auch gewesen sein mochte, man erlaubte jetzt dem Prinzen das Fenster zu öffnen und auf das Feld und die Vorübergehenden hinabzublicken. Die Aerzte und sein Beichtvater besuchten ihn oft. „Er ist,“ sagt der doch mehr als vorsichtige Berichterstatter, „viel zugänglicher und ruhiger geworden, als er anfänglich war.“ Einige Zeit nachher lauten die Nachrichten wieder weniger beruhigend. „Er ist im Gesicht ganz gelb geworden, auch kann er sich nicht enthalten, beständig die grössten Thorheiten zu begehen und zu sagen und auf den König, seinen Vater, zu schimpfen.“ Sonst bezeichnet er ihn noch in dieser Depesche als très-malade de contentement et desconfié de liberté. Diese Worte sind aber nicht recht zu verstehen, der Sinn kann jedoch kaum ein anderer sein, als dass sein Gemüthszustand sich wieder verschlimmert habe.

Philipp lag sehr viel daran, die Gerüchte über diese

unglückliche Geschichte zum Schweigen zu bringen, er liess daher den Predigern verbieten, den Prinzen in ihren Kanzelreden zu nennen oder seines Schicksals irgendwie zu erwähnen, damit er vergessen werde und Niemand mehr von ihm rede, als sei er nie am Leben gewesen.

Am 6. April eine neue Depesche: „Der Zustand des Prinzen verschlimmert sich immer mehr, der arme junge Mann wird von Tag zu Tag unsinniger.“ Am 8. Mai ging es scheinbar wieder besser: „Man erzählt mir, dass er sich die ganze Woche hindurch geheiligt habe, so dass seine Freunde sagen, Gott müsse seine Hand auf ihn gelegt haben, denn nachdem er die Fasten über bis zum Ostertage gebeichtet hatte und den Leib Unseres Herrn zu empfangen gedachte, hat er die Pflicht eines guten Christen durch Enthaltsamkeit beobachtet, indem er sich viermal mit grosser Zerknirschung und Reue aussöhnte.“ Man hatte nehmlich Anstand genommen, ihm trotz seiner dringenden Bitten das heilige Abendmahl zu reichen, sein Gemüthszustand liess daran zweifeln, ob er es empfangen könne. Man hatte sich desshalb an die theologischen Facultäten um ein Gutachten gewendet, und da die Raserei nur sporadisch bei ihm auftrat, so waren sie der Ansicht gewesen, dass er in einem lichten Momente unbedenklich communiciren könnte, was er denn auch einige Zeit nach Ostern that. Aber diese Besserung war nur von kurzer Dauer, schon am 21. Juli sieht Forquevaulx das Schlimmste voraus. „Sire, der Prinz von Spanien hat sich seine Geduld bewahrt, so lange er konnte, aber einsehend, dass seine Gefangenschaft kein Ende nehmen wollte, beharrt er jetzt hartnäckig darauf, Nichts essen zu wollen, und seit acht Tagen hat er Nichts weiter gegessen als ein Paar Pflaumen und man trägt das Fleisch gerade so wieder ab, wie es auf den Tisch kommt.“ Endlich am 26. meldet er den Tod des Infanten. „Er starb gestern Nacht um ein Uhr als guter katholischer Christ. Ich habe sein Gesicht gesehen, als man seine Leiche bei den Nonnen von San Domingo al Real beisetzte; es war durch die Krankheit durchaus nicht verändert, nur ein wenig gelb, aber ich höre, er soll nur noch Haut und Knochen gewesen sein.“

Philipp zog sich vom Tage des Begräbnisses bis zum

13. August in das Kloster San Geromo zurück. Am 13. hatte Forquevaulx eine Audienz und bezeugte ihm sein Beileid; der Vater antwortete: „er könne es nicht leugnen, dass es für ihn als Vater sehr schmerzlich gewesen sei, seinen Sohn zu verlieren; jedoch habe er sich seit Langem daran gewöhnt, Alles, Gutes und Böses, gefasst hinzunehmen, was Gott gefallen möge, über ihn kommen zu lassen.“ Natürlich sind dies blosse Redensarten und weit entfernt davon, seine wirklichen Gedanken zu verrathen.

Wir können von Don Carlos nicht scheiden, ohne ein Wort über das weitere Geschick der Königin Elisabeth zu sagen, und dies um so weniger, als das traurige Ereigniss, das Spanien so früh seiner Königin beraubte, auch noch während Forquevaulx's Gesandtschaft, nur wenige Monate nach des Infanten Tode, eintraf. Nachdem er früher schon gemeldet, dass die Königin in andern Umständen sei, schreibt er Mitte September: „Sie hat sich die letzten Tage sehr unwohl gefühlt, in Folge von Kolik und Schmerzen im linken Arm, die sich auch in das Bein hinuntergezogen haben, Alles in Folge einer Erkältung, weil sie sich einige Tage zu leicht gekleidet hatte, auch hat sie unaufhörliches Brechen mit solchem Leibschneiden gehabt, dass man in grosser Besorgniss war, Sie möchte zu früh niederkommen.“ Anfangs October traten immer schlimmere Symptome ein, und am dritten vernahm man, dass die Königin im Sterben liege, nachdem sie zu früh geboren. „Der König, ihr Gemahl, ist noch diesen Morgen vor Tagesanbruch bei ihr gewesen. Die genannte Dame, indem sie als sehr weise und sehr christliche Fürstin sprach und von ihm auf ewig in diesem Leben in einer Sprache Abschied nahm, wie sie eine Königin nie verständiger redete, legte ihm noch einmal ihre zwei Töchter, die Freundschaft Ihrer Majestäten, den Frieden der beiden Königreiche und die Damen ihres Hofstaates mit Worten an's Herz, werth der Bewunderung, so dass einem so guten Gatten, wie der genannte Herr und König einer ist, das Herz hätte brechen mögen, aber er erwiederte ihr mit Standhaftigkeit, er könne nicht glauben, dass ihr Ende nahe sei, und versprach ihr, allen ihren Wünschen nachzukommen. Dann zog er sich traurig und in grosser Angst in seine Gemächer zurück.“

Forquevaulx, der sofort herbeigeeilt war, wurde von ihr mit sanften Worten voll Schwermuth empfangen. „Die Königin erkannte mich und sagte zu mir: Herr von Forquevaulx, Sie sehen mich auf dem Wege diese elende Welt in Bälde zu verlassen, um in ein schöneres Königreich einzugehen, wo ich hoffe bei meinem Gotte in einem Ruhm zu sein, der kein Ende haben wird. Ich bitte Sie, der Königin, meiner Mutter, und dem Könige, meinem Bruder, zu sagen, dass ich sie bitte, meinen Tod im Geduld zu tragen. Ich werde für sie und die andern Geschwister zu Gott beten, dass er sie recht lange am Leben erhalten und in seinen heiligen Schutz nehmen wolle.“

Forquveaulx war davon tief gerührt und suchte die Sterbende auf andere Gedanken zu bringen, indem er ihr sagte, dass sie die Gefahr überschätze, dass sie ohne Zweifel am Leben bleiben würde, mit einem Worte Alles, was man am Todbette sagen kann, ohne es selber zu glauben, aber Elisabeth erwartete den Tod, dessen Annäherung sie nur allzuwohl fühlte, ohne Zagen. „Nein, nein, Herr Gesandter,“ unterbrach sie ihn mit einer Stimme, in der sich der Tod schon bemerklich machte, „ich möchte gar zu gern Das sehen, was ich recht bald sehen zu können hoffe und glaube.“

In weniger als einer halben Stunde war sie verschieden und so sanft, dass Forquevaulx sagt, man habe den Augenblick in dem sie den Geist aufgab, nur daran erkennen können, dass ihr bis dahin heller und glänzender Blick starr wurde; „er war auf mich gerichtet, als hätte sie mir noch Etwas mitzutheilen gehabt.“

Forquevaulx erwähnt zum Schlusse seines Berichts eine Polizeiverordnung, die für die damaligen Sitten so charakteristisch ist, dass wir sie nur ungern unterdrücken möchten, obwohl sie eigentlich nicht zur Sache gehört. „Es wurde in Madrid öffentlich ausgerufen, dass Jedermann, bei Hofe wie in der Stadt, nach Stand und Mitteln Trauerkleider anzulegen habe und dass es für die Reichen bei einer Busse von 10,000 Maravedis und für die Armen bei Gefängniss verboten wäre, sich in bunten Kleidern zu zeigen.“

Der König zog sich wieder in das Kloster San Geromo zurück; wie aufrichtig aber seine Trauer war, kann man am



Besten daraus schliessen, dass er schon am 8. October, also nur vier Tage nach dem Tode der Königin und ehe noch das Leichenbegängniss stattgefunden hatte, Forquevaulx durch Ruy Gomes sondiren liess, was wohl der französische Hof zu seiner Wiederverheirathung mit der Prinzessin Anna von Böhmen meinen würde. —

Halberstadt.

Oberlehrer Dr. Brunnemann.

Lafontaine, der Fabeldichter.

> Parler de Lafontaine n'est jamais un ennui, même quand on serait bien sûr de n'y rien apporter de nouveau.
>
> Ste. Beuve.

Es ist für den Deutschen stets eine missliche Sache gewesen, über die Werke der französischen Dichtung aus der sogenannten classischen Periode Ludwigs des Vierzehnten ein Urtheil zu fällen. Man war von jeher nur zu sehr geneigt, in der Beurtheilung derselben den strengsten Massstab anzulegen, und mit unerbitterlicher Geringschätzung über sie abzusprechen; nicht nur würde es schwer sein, einen deutschen Kritiker und Literaturhistoriker zu finden, der Corneille, Racine und Boileau mit rühmenden Worten bedacht hätte, man hätte sogar lächerlicher Vermessenheit bezüchtigt werden können, wenn man die Verherrlichung jener Koryphäen der französischen Literatur hätte übernehmen wollen. Wie sonderbar diese Thatsache erscheinen, wie sehr diese Anschauungsweise dem nationalen Vorurtheile zuzuschreiben sein mag, so findet sie doch einigermassen, wenn nicht ihre Berechtigung, doch ihre Entschuldigung, und diese liegt im ganzen Charakter jener Dichtungen. Es ist dies so sehr wahr, dass die genannten Tragiker in ihrem eigenen Lande die heftigsten Anfechtungen erlitten haben, und dass mehr als ein Akademiker für die Ehrenrettung seiner Classiker hat in die Schranken treten müssen. Die neueren Bearbeiter der französischen Literatur*) haben indessen mit Recht darauf hingewiesen, wie ungerecht es sei, dass die Deutschen in ihrem Urtheile über

*) Zum Beispiel Arnd, Geschichte der französischen Nationalliteratur.

jene Dichter immer wegwerfend verfahren, und bestreben sich, dieselben einer genaueren Würdigung zu unterwerfen, und sie namentlich in steten Bezug auf ihre Zeit, als auch auf den französischen Nationalcharakter überhaupt zu stellen. Das Verhältniss dieser relativen Beurtheilung zur absoluten und rein objectiven Kritik des französischen Dramas zu bestimmen, ist indessen hier nicht unsere Aufgabe. Wie einstimmig aber die deutsche Beurtheilung gewesen, und wie sehr auch die Franzosen selbst in Bezug auf die genannten Dichter auseinandergegangen sind, so einstimmig ist hingegen die Anerkennung, welche zwei andere Dichter jener Zeit gefunden haben, nämlich Molière und Lafontaine. Wie unparteiisch, wie objectiv wir Deutsche uns auch verhalten mögen, so werden wir doch diese Thatsache nicht leugnen können, dass Molière und Lafontaine uns stets mehr angezogen, dass wir diesen allein sogar das Lob wirklich grosser Dichter beigelegt haben.

Diese Vorliebe beruht auf derselben Ursache, wegen welcher wir den köstlichen Rabelais, und von den Neuern Beaumarchais, Alfred von Musset und Béranger besser verstehen, mit höherem Genusse lesen, und den andern gefeierten Namen eines Ronsard, Voltaire und Lamartine unbedingt vorziehen.*) Es ist schon oft und genug ausgesprochen worden, dass wir Deutsche nicht das ernste Drama der Franzosen als das preiswürdigste Erzeugniss ihrer classischen Literatur ansehen können, sondern dass diejenigen Werke unsern Beifall sich erwerben, welche nicht auf der pedantischen Nachahmung der Antike, nicht auf missverstandenen Sätzen des Aristoteles beruhen, und weder nach philosophischer Gedankentiefe, noch nach pindarischem Pathos haschen, sondern leicht, frei und ungebunden aus dem lebendigen Grunde des Lebens hervorgegangen und in ihrer gefälligen Form und ungekünstelten Anmuth des Stils der wahre Ausdruck des Volksgeistes sind. Und das Lob, das wir Molière und Lafontaine spenden, ist sehr bezeichnend, wenn wir bedenken, dass die Deutschen keinen Lustspiel- und keinen Fabeldichter aufzuweisen haben, den sie jenen ebenbürtig an die Seite stellen könnten. Beide dem ächt nationalen Geiste entsprossen, ziehen

*) Alex. Büchner, französ. Literaturbilder. Kapitel I passim.

uns darum so an, weil sie in ihrer Volksthümlichkeit ächt poetisch und wahr sind. Dieser gallische Geist (esprit gaulois, wie Ste. Beuve ihn treffend bezeichnet) bedingt den poetischen Werth dieser Männer, durch den sie sowohl bei den Franzosen unsterblich geworden, als auch bei den fremden Völkern die vollste Anerkennung gefunden haben.

Durch die ganze französische Literatur bis in die neueste Zeit hinab wird der Bonhomme Lafontaine mit der aufrichtigsten Bewunderung und Zuneigung erwähnt und hervorgehoben. Boileau, der gestrenge Gesetzgeber des französischen Parnasses, obschon er in seiner Poetik den Lafontaine mit keiner Sylbe erwähnt, stellte ihn über den Ariost und sagte mit dem richtigen Blicke, der ihm in mancher Beurtheilung nicht kann abgesprochen werden: „Die schöne Natur und ihre Reize lassen sich erst fühlen, seitdem Lafontaine und Molière erschienen;“ wie er denn dem Könige, der ihn fragte, wer der grösste Dichter seines Zeitalters sei, den Molière nannte. Voltaire spricht sich an einer Stelle folgendermassen aus: „Den Schuster und Bankier, die pestkranken Thiere, Müller und Sohn, so vertrefflich sie in ihrer Art sind, werde ich nie in die gleiche Linie stellen mit der Scene in den Horatiern, den unnachahmlichen Stücken Racine's, der vortrefflichen Poetik Boileau's oder dem Menschenfeind und dem Tartuffe Molière's.“ In einer andern Stelle geht er indess weiter, wenn er von Lafontaine sagt: „Ich kenne kein Buch, das für das Volk wie für die gebildetsten Leute so viel Reize hat... er gefällt Allen und bietet für jedes Alter Genüsse.“ Noch unverhohlener klingt das Lob, das er in einem Briefe an Vauvenargues ausspricht und, da er nicht der Oeffentlichkeit bestimmt war, gewiss seine innerste Ueberzeugung enthält: „Als Dichter ist sein Instinkt göttlich, und wenn man sich in Bezug auf Lafontaine dieses Wortes bedient hat, so bedeutet es Genie.“ Dieses Lob Voltaire's ist ziemlich bedeutsam, da man von dem stets witzig sein wollenden und noch in vollem Classicismus befangenen Verfasser der platten Henriade und des rhetorischen Mahomet kaum ein Verständniss für den Naturdichter Lafontaine erwartet hätte. Marmontel, über den Boileau mit Strenge geurtheilt und gewiss nicht ohne Recht gesagt, dass man ihn nie gefühlvoll sieht, und niemals ein Wort aus seinem

Herzen entströmt ist, stellt Lafontaine als Muster des Apologs auf. Fénelon schrieb für seinen Zögling, den Duc de Bourgogne, eine lateinische Lobrede auf Lafontaine, welche mit folgenden schönen Worten schliesst: „Leset ihn und sagt, ob Anakreon mit mehr Anmuth gescherzt, Horaz die Philosophie mit mannigfaltigerem und anziehenderem Schmucke begleitet, ob Terenz die Sitten der Menschen mit mehr Wahrheit und Natur geschildert hat, ob endlich Virgil rührender und harmonischer gewesen ist.“ Chamfort, der eine begeisterte Lobrede auf Molière geschrieben, verfasste auch einen sehr geschätzten Commentar zu Lafontaine's Fabeln. In Laharpe, dem bekannten französischen Kritiker, findet sich folgende Stelle: „Voltaire hat nicht in das Lob Lafontaine's eingestimmt. Es scheint mir, dass er dessen Fehler übertreibt und die Schönheiten herabsetzt; dies hindert aber nicht, dass Lafontaine reizend, originell und unerreichbar dasteht, weil ihm die Natur so zu sein gegeben.“ Und in seinen Vorlesungen über Literatur, die er Lycée genannt, fügt er noch bei: „Lafontaine hat seinen Charakter so sehr seinen Schriften eingeprägt, und dieser Charakter ist so liebenswürdig, dass er sich alle Leser zu Freunden gemacht. Man bewundert seine Bonhomie. Dieser Name eines Bonhomme, den man ihm gegeben, wie man Heinrich IV. den guten König genannt, drückt die öffentliche Meinung aus, wie die Sprichwörter die Erfahrung der Jahrhunderte bezeugen.“ Leidenschaftliches Lob wird Lafontaine von der nicht unberufenen Frau von Sévigné zu Theil: „Es giebt gewisse Dinge, sagt sie, die man nie versteht, wenn man sie nicht gleich versteht. Gewissen verstopften und rohen Köpfen wird man die Schönheiten eines Benserade und Lafontaine nie verständlich machen können. Diese Thüre ist ihnen verschlossen, und die meine auch. Sie sind unwürdig, diese Arten von Schönheit zu begreifen . . . Wer die Anmuth der Fabeln Lafontaine's nicht kennt, für den bleibt nichts mehr übrig, als dass man für ihn zu Gott bete und wünsche, so wenig Umgang als möglich mit ihm zu haben.“ Ein Zeitgenosse Voltaire's lässt sich sogar zu dem Ausspruche hinreissen: „Unser eigentlicher Homer, der Homer der Franzosen, wer würde es glauben, ist Lafontaine.“ Wie die Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts alle einstimmig in ihrer Bewunderung

sind, so wird diese auch von den hervorragendsten Kritikern des neunzehnten getheilt. Joubert findet „in Lafontaine eine solche Fülle von Poesie, wie in keinem andern französischen Schriftsteller.“ Sainte-Beuve beginnt seine Betrachtung Lafontaine's mit den Worten: „Ueber Lafontaine sprechen, erzeugt nie Langeweile, auch wenn man sicher wäre, nichts Neues über ihn beizubringen.“ Weiter sagt er: „Namentlich geniesst man ihn mit erhöhter Lust, wenn man ihn in vorgerückterem Alter, à la quarantaine, wieder aufschlägt; er ist wie alter Wein, mit dem Voltaire den Horaz verglichen . . . Je mehr die Jahre vorwärts schreiten, desto glänzender wird sein Ruhm und grösser sein Name.“ Ebenso spricht sich in Vinet, der die französische Literatur mit eingehender, gewissenhafter Kritik und fast deutscher Wissenschaftlichkeit behandelt hat, wenn er auch in Frankreich selbst wegen seines philosophischen und gedankenschweren Stiles erst nach und nach zur verdienten Anerkennung gelangt ist, eine unwillkürlich sich hervordrängende Liebe zu Lafontaine aus. Nicht minder lassen die deutschen Werke über französische Literatur demselben das vollste Recht widerfahren. Namentlich hebt Arnd in seiner mit grosser historischer Sachkenntniss und philosophischem Blicke geschriebenen französischen Literaturgeschichte „Lafontaine's Feinheit des Urtheils, Wahrheit und Lebendigkeit der Darstellung“ hervor, „wie Niemand vor oder nach ihm auf diesem Gebiete bewiesen.“ Allein stehen Lamartine und Lessing da mit ihrer Verurtheilung: sie werden uns weiter unten beschäftigen.

I.

Wie Molière, dem Lafontaine schon durch seine bloss ein halbes Jahr frühere Geburt nahe gestellt, mit dem er im Leben durch die treueste Freundschaft, und im Tode durch dasselbe Grab vereint ist, in den vornehmen Reihen der gespreizten Marquis, Herzoge und Prinzen in seiner bürgerlichen Figur seiner Würde bewusst ist und seine Selbständigkeit behauptet, so steht auch Lafontaine neben den hoffähigen Dichtern und den gewichtig einherschreitenden Akademikern in seiner bürgerlichen Naturwahrheit und dichterischen Begabung einzig da. Wenn Molière in Folge seiner bevorzugten Stellung beim Könige

11*



dem herrschenden Geschmacke zu dienen sich nicht immer entziehen konnte, so weiss Lafontaine die liebenswürdige und naturwüchsige Richtung seines poetischen Genies in höherem Grade zu bewahren. An dem französischen Parnasse, wo die Dichter, Redner und Philosophen sich in ihren geregelten Abstufungen um den gnadenspendenden König herumdrängen, wandelt unser Dichter, in seine Träumereien versunken und das festliche Treiben um sich herum nicht beobachtend, einsam in seinen Lieblingspfaden umher, die sich durch Wiesen und Gehölz hindurchschlängeln.

Es war der innersten Natur Lafontaine's angemessen, dass er in seinem eigenthümlichen Bildungsgange sich vorzugsweise mit den älteren französischen Schriftstellern beschäftigte, mit den Trouveres des nördlichen Frankreichs, ihren heitern Ysopets und wenn auch lasciven, doch witzigen Contes und Fabliaux, mit dem lustigen Marot, dem in seiner Unbändigkeit genialen Rabelais, den Novellen der Königin von Navarra, welche alle, theils vor der Renaissance, theils noch unter Franz I. im Gegensatze zur überhandnehmenden Nachahmung der Antike, den alten Volkston anschlagen und der gallischen Muse huldigen. So sehr auch seit Franz I die alte Volkspoesie von der gelehrten in den Hintergrund gedrängt, und vollends seit Richelieu und Ludwig XIV die fremden Einflüsse und der hochclassische Stil herrschend wurden, konnte jene doch nie völlig zu Grunde gehen; haben doch die beiden ersten Repräsentanten der classischen Epoche, Racine seine Plaideurs, und Boileau den Lutrin, wenn auch ohne Wissen, in ihrem Geiste gedichtet. Bei Lafontaine ist indess der Volkston nicht Einzelerscheinung, sondern er zieht sich von der ersten bis zur letzten seiner Fabeln hindurch. Wie nun in der Volkspoesie der meisten Nationen das lyrische Element sich mit dem epischen gerne verbindet und überhaupt beide Elemente nebeneinander einhergehen, so hatte sich der alte Apolog, womit der Orient die Wiege der Menschheit besungen, in Frankreich eingebürgert, nachdem er durch die griechischen und römischen Dichter den westlichen Völkern war übergeben worden. Auch in der deutschen Literatur geht die volksmässige Thiersage neben der gelehrten Dichtung der Höfe einher, und lässt sich bis zu Fischart und weiter

hinab verfolgen. In der mehr der Epik sich hinneigenden Literatur der Trouvères hatte nun die Thierfabel sich in den Chansons de gestes, contes und fabliaux das ganze Mittelalter hindurch erhalten, und das sechzehnte Jahrhundert bearbeitete noch öfter diese Stoffe. Es war aber nicht allein des Stoffes, der Fabeln wegen, dass die Volkspoesie diese Gattung mit Vorliebe pflegte, sondern eben so sehr aus Liebe zur Natur, der sie ja immer näher stand. Diese Liebe zur Natur, das Verständniss derselben, das Naturgefühl in einem Worte ist es, das Lafontaine's Genie anzog, und das wir auch an ihm so bewundern. Er ist in dieser Hinsicht eine sehr auffallende Erscheinung: mitten in der Zeit, wo fremde Einflüsse von allen Seiten her auf Frankreich einwirken, wo Italien, Spanien und namentlich die antikisirende Richtung der Renaissance herrschend geworden, wo von oben herab Alles verbannt wurde, was den einseitigen, beengenden und pedantischen Lehren der Gesetzgeber über die drei Einheiten, die historischen, mythologischen und allegorischen Erfordernisse widersprechen mochte, wo in der prunkvollen, nach strenger Etikette sich bewegenden Gesellschaft jede freiere Regung von dem regierenden Formalismus unterdrückt war, mitten in dieser Periode der raffinirten Ueberbildung erscheint ein poetisches Genie, welches der ihn umgebenden Welt der Convention und Abstraction sich entzieht und in reizender Naivität der Natur in die Arme wirft. Nicht dass Lafontaine sich in weitläuftigen Beschreibungen von Naturscenen gefällt; weit entfernt, sich so zu verirren, begnügt er sich gleich den Alten mit wenigen Worten, kurzen Andeutungen, und sein Gemälde ist fertig; aber durchweg fühlt man die Liebe zur Natur und den Sinn für landschaftliche Scenerie. Sein Naturgefühl ist halb epikureisch, halb melancholisch, aber immer weit entfernt von unserer modernen Sentimentalität.*) Er steht in dieser Hinsicht den Alten, die er viel gelesen hatte, sehr nahe. Für die moderne Sentimentalität fehlte ihm das schwärmerische, religiöse Gefühl und die Sehnsucht nach dem

---

*) Siehe den Aufsatz des Verfassers über das Naturgefühl der Alten und der Modernen in der Bibliothèque universelle de Genève, 1860 October.

Unendlichen, kommt sie doch überhaupt in allen modernen Literaturen erst mit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts deutlicher zum Vorschein, um erst im neunzehnten, mit und nach der Romantik sich vollends zu entfalten. Lafontaine nimmt die Natur in ihrer concreten Erscheinung; was er in ihr personifiziert, das sind nicht ihre dunkeln Kräfte, sondern ganz bestimmte und bekannte Geschöpfe, und das Leben, die Sitten derselben schildert er als ein treuer und scharfsehender Beobachter.

Wie geschickt führt er zum Beispiel den Hasen vor (Fabeln VII. 16):

> Il était allé faire à l'aurore sa cour
> Parmi le thym et la rosée.
> Après qu'il eut brouté, trotté, fait tous ses tours,
> Jeanot Lapin retourne aux souterrains séjours.

Welch frisches Bild des frühen Morgens, und wie naturgetreu das Umherhüpfen des jungen Häschens, das durch den familiären Namen Jeanot gleichsam als ein alter Bekannter vorgeführt wird.

Wie hübsch das ländliche Bild in der Milchfrau VII. 10:

> Perrette, sur sa tête ayant un pot au lait
> Bien posé sur un coussinet . . .
> Légère et court-vêtue, elle allait à grands pas,
> Ayant mis ce jour-là, pour être plus agile,
> Cotillon simple et souliers plats . . .

und die ganze übrige Fabel.

Dann in Eiche und Schilfrohr wie klar die Darstellung einer sumpfigen Gegend, und des Sturmes, der die Eiche entwurzelt.

In unzähligen andern wird mit wenigen Worten, oft sogar nur durch den Geist des ganzen Gedichts die Einbildungskraft des Lesers in die Natur versetzt. Der Rabe, welcher, um dem Adler es gleich zu thun, sich auf den wolligen Rücken des Schafes setzt und darin verwickelt, wird ergriffen und — getödtet? o nein; der Hirte verübt keine so unnöthige Grausamkeit, sondern er denkt an die kleinen Kinder zu Hause

> le prend, l'encage bien et beau,
> Le donne à ses enfants pour servir d'amusette.

Aber auch gefühlvolle Worte, welche die Liebe zur Natur und zur Einsamkeit aussprechen, finden wir bei Lafontaine. Während die meisten Dichter seiner Zeit von der Natur nur aus hergebrachter Tradition sprechen und mit dem obligaten Aufwande mythologischer Namen, deren Bedeutung ihnen verschlossen war; während für sie — und dies bezeichnet so recht ihre Entfremdung von der Natur — ein einsames Thälchen eine abscheuliche Einöde und ein Fels ein trostloses Chaos ist, vor welchem sie zurückweichen, sagt Lafontaine: „Ich kann sagen, dass mir Alles unter dem Himmel zulächelte. Für mich war die ganze Welt voll Herrlichkeiten, ich war gerührt von den Blumen, den Liedern, den schönen Tagen.“ Es klingt etwas wie die Melancholie der Méditations poétiques aus folgenden Versen hervor:

> Solitude où je trouve une douceur secrète,
> Lieux que j'aimais toujours, ne pourrai-je jamais,
> Loin du monde et du bruit, goûter l'ombre et le frais!
> Oh! Qui m'arrêtera sous vos doux asiles!
>
> . . que les ruisseaux m'offrent de doux objets,
> Que je peigne en mes vers quelque rive fleurie!

Für seine Zeitgenossen war die Natur todt; durch ihre ideale aber kalte Verstandespoesie war ihnen das Verständniss für die sinnliche Welt abhanden gekommen. Lafontaine allein repräsentirt den Realismus, der die nahe liegende Welt der alltäglichen Erscheinungen zum Gegenstande seiner Betrachtung erhebt und sie künstlerisch gestaltet. So verbindet er, sowohl durch die Stoffe, die er wählt, als durch seine realistische, aber durchaus poetische Behandlung derselben, das Mittelalter mit der Neuzeit, er verknüpft, wie Ste. Beuve nicht unpassend sagt, das siebenzehnte Jahrhundert mit der Vergangenheit und der Zukunft.

Auf den ersten Anschein mag es nun sonderbar erscheinen, wie ein moderner französischer Dichter, der mit hoher Begeisterung und tiefem Gefühle der Schönheit der Natur, den melancholischen Reiz der Wälder, Thäler und Seen besungen, wie Lamartine über den ebenso naturliebenden Lafontaine den Stab hat brechen können. Im ersten Buche seiner Selbstbiographie schreibt



nämlich Lamartine über unsern Dichter Folgendes: „Ich musste auch einige Fabeln Lafontaine's auswendig lernen; aber diese hinkenden, zerrissenen, ungleichen, unsymmetrischen Verse waren mir widerwärtig;" — wir brauchen kaum bemerklich zu machen, dass Lamartine wohl einen Anachronismus begeht, indem er das Urtheil des Mannes dem Kinde unterschiebt — „übrigens waren diese Geschichten von Thieren, welche sprechen, sich Lehren geben, sich übereinander lustig machen, egoistisch, höhnisch, geizig, ohne Mitleid, ohne Freundschaft, und boshafter sind als wir Menschen, ein Eckel für mich. Lafontaine's Fabeln sind eher die unerbittliche, kalte und eigensüchtige Philosophie des Greises, als die liebenswürdige, edelmüthige, naive und gutherzige Denkweise des Kindes: sie wirken wie Galle." Es ist nicht nöthig, auf die weiter unten zu besprechende Moral der Fabeln einzugehen, auf die Lamartine besonders anspielt, um uns seine Kritik zu erklären, sondern ein Blick auf die innerste Natur beider Dichter wird uns Aufklärung bringen. Was hier zu Tage tritt, ist nichts als die alte Kluft zwischen Idealismus und Realismus. Lamartine gehört vollständig der neuen Zeit an; in seinen theosophisch gefärbten Oden und elegischen Liedern schweift er mit lyrischem Schwunge in den idealen Regionen der modernen Sentimentalität umher; keine Spur von der positiven und etwas boshaften gallischen Muse; er hat, wenn man uns den Vergleich erlaubt, etwas von der edlen Reinheit und metaphysischen Erhabenheit Schillers. Lafontaine hingegen vereinigt in sich das etwas derbe, aber immer heitere, sinnliche Wesen der Villon, Rabelais und Regnier mit der nicht minder derben Naturwahrheit der Tenier und Ostade, und dieser gallische Geist, wie sehr ihm auch Lafontaine die feine, gebildete Sprache seiner classischen Zeit anzupassen weiss, bildet doch einen unüberbrückbaren Gegensatz zu der schwärmerischen Sentimentalität der J. J. Rousseau und Chateaubriand, welche den Lamartine begeistert.

Aus demselben Grunde geht auch Ludwigs XIV Widerwille gegen Lafontaine hervor; nicht, wie Arnd meint, weil des Königs kitzliches Anstandsgefühl über die schlüpfrigen Contes empört war, denn es wird wohl Niemand von Ludwigs Moralität sprechen wollen; nicht, wie Andere behaupten, weil

Lafontaine den ruhm- und lobsüchtigen König und Eroberer durch pomphafte Verse zu preisen unterlassen;*) auch nicht wegen der treuen Anhänglichkeit, welche der dankbare Dichter seinem ehemaligen Wohlthäter, nun aber in Ungnade gefallenen und schuldigen Fouquet bewiesen, und der kühnen Fürsprache, die er für ihn eingelegt — wurde doch Pellison, der Fouquet mit nicht geringerer Energie vertheidigt hatte, sogar der Vertraute des Königs — sondern es war die innerste Natur beider Männer, die sie von einander abstiess; und wollen wir, um nicht zu weit zu gehen, jenen genannten Ursachen, auf welche manche Schriftsteller ein besonderes Gewicht gelegt haben, um Lafontaine's Ungnade zu erklären, nicht alle Berechtigung versagen, sondern ihnen einen Collectiveinfluss einräumen, so dürfen sie doch nicht als die alleinigen und hauptsächlichsten angeführt werden. Es ist bekannt, dass Ludwig die Bilder Teniers und anderer flämischer Genremaler, als man ihm eine Ueberraschung damit hatte machen wollen, sogleich aus seinem Palaste zu entfernen befahl, weil sie zu sehr nach Bier und Taback röchen. So mochte auch dem hohen, in der Galanterie auferzogenen König, dessen Majestätsgefühl den strengsten Anstand und die demüthigste Ehrfurcht vor seiner Person verlangte, und nur in prächtigen Marmorsälen oder in den Lenotreschen verkünstelten Gartenanlagen umherzuwandeln gewohnt war, vor allzuländlichen Scenen und möglicher Familiarität mit dem unwürdigen Geschlechte der Bauern und Thiere grauen. Die Lafontainische Muse war ihm zu fremd, zu frei, zu unschicklich, nicht akademisch sanctionnirt; statt von Apoll, Venus und Nymphen

---

*) Im Gegensatze zu den Stellen, wo Lafontaine gegen den königlichen Absolutismus, gegen Hof und Adel die mahnende Stimme erhebt, finden sich doch mehrere, wo er des Königs mit schmeichelhaften und gewiss ernst gemeinten Worten erwähnt. Z. B. Prolog zum 1. Buche an den Dauphin:

> Illustre rejeton d'un prince aimé des cieux,
> Sur qui le monde entier a maintenant les yeux,
> Et qui, faisant fléchir les plus superbes têtes,
> Comptera désormais ses jours par ses conquêtes . . .

dann Prolog des Buches VII, ferner VIII. 4. X. 2. und Epilog des Buches XI. Songe de Vaux. Es sind dies allerdings immer nur kurze Complimente und findet sich nirgends darunter ein Passage du Rhin à la Boileau, noch eine Racinesche Bérénice.

war ja nur von Hunden, Hasen und Mäusen die Rede! Wie hätten so gemeine Figuren neben den griechischen Helden des Racine auftreten können, und hat ja Boileau die Lafontainischen Fabeln, obgleich er sie innerlich hoch schätzte, in seinem Art poétique mit keinem Worte erwähnt!

Lafontaine's Ruhm beruht auf seinen Fabeln. Um aber in dieser untergeordneten Gattung der Poesie zu so hoher Vollendung zu gelangen, bedurfte es nicht nur eines der Natur nahestehenden kindlichen Gefühles, das über seinem Schwärmen in Wald und Flur und über seinem Träumen im sanften Waldesgrün ihr Verhältniss und ihre Verbindung mit der freien, bewussten Welt des Menschen nicht vergisst, und diese Beziehung äusserlich spielend, in der That aber klar und ernst hervorzuheben weiss, wobei ein dramatisches Interesse mit kunstgeübter Hand muss eingeflochten werden; sondern es musste auch dies Alles mit einer dem Fortschritte der Sprache und Bildung gemässen Form Hand in Hand gehen, die aber in ihrer edeln Schönheit die begrenzte Einfachheit des Gegenstandes nicht überschreiten durfte. Dieses Alles hat Lafontaine in höchstem Grade erreicht. Ein naives, gemüthliches Sichgehenlassen im Erzählen, eine natürliche Einfachheit mit gleichzeitiger Erwähnung der anscheinend unbedeutenderen Einzelheiten, welche aber gerade zur Verwirklichung der Illusion beiträgt, eine Feinheit des Urtheils, eine Wahrheit und Lebendigkeit der Darstellung verleihen seinen Fabeln den Reiz höchster Kunstschöpfungen.

Lafontaine's Sprache und Diction erheben ihn zum Range der Classiker. Die bedeutendsten Literaturhistoriker stellen ihn in dieser Beziehung neben Racine und Molière.*) Die Wandlung, wodurch die französische Sprache vom sechzehnten Jahrhundert an eine neue Gestalt annahm, in der viele frühere Worte, Ausdrücke und Wendungen gänzlich verschwanden und unverständlich wurden, hatte seit Franz I durch Ronsard und seine Schule, endlich durch Malherbe ihre Vollendung erlangt. Lafontaine belebte freilich die mittelalterliche Dichtung des Apologs auf's Neue, aber er sprach, schrieb und dichtete in der classischen Sprache seiner Zeit, die er auch meisterhaft beherrschte.

*) S. Vinet, Poëtes du siècle de Louis XIV, pg. 519 u. ff.



Seine Verse, seien es nun die Alexandriner, die er im Traume von Vaux, in Philemon und Baucis und einigen andern Stücken anwendet, oder die freieren Rhythmen der Fabeln, fliessen leicht, in natürlicher Ungezwungenheit und harmonischer Reinheit dahin. Ebenso geschickt weiss er die ältere französische Sprache, ältere Worte und Wendungen in die neue elegante einzuflechten, ohne dass die Harmonie gestört wird. Er ist stets frisch, lebendig, und die Archäismen verleihen seiner Diction einen poetischen Reiz. So finden sich eine Reihe von stehenden Namen, die er dem Rabelais entlehnt: Rodilardus die Maus, Aliboron der Esel, Messer Gaster der Bauch, Martin Baton der Stock, Thibaut l'agnelet das jüngste Lamm (in der Farce des Advocaten Patelin ist Thibaut Aignelet der Hirte), Jean Chouart der Priester (bei Rabelais ein Goldschläger), Robin das Schaf, Dindenaut der Schafhändler, Gros Jean ein einfältiger Mensch, Raminagrabis die Katze, chatte-mite zahm, Perrin Dandin der Richter, Mouflar der Wachthund (auch bei Florian). Weit grösser ist die Zahl der zu seiner Zeit schon veralteten Ausdrücke, die er wieder aufgenommen.*)

Nicht unbedeutend ist die Zahl der Wörter, welche Lafontaine selbst geschaffen, und von denen mehrere in das Dictionnaire der Akademie aufgenommen und der Sprache verblieben sind.**)

Die Mischung alter, aber im Volksmunde noch gebräuchlicher Wörter und Wendungen mit der vollkommen ausgebildeten und harmonischen Sprache seiner Zeit, welche er, seiner dichterischen Begabung gemäss, einfach und naiv, und zugleich mit bewusster künstlerischer Hand bemeisterte, konnte nicht verfehlen, seinen Dichtungen den eigenthümlichen Reiz der Volksthümlichkeit zu verleihen. Die Schönheit der Form ist auch innig mit dem Inhalte verbunden, Alles hängt zusammen, und jedes Wort steht an seinem Platze. Wo die Erzählung schnellen Fortschritt verlangt, ist kein unnützes Epithet, kein Aufenthalt: in demselben

---

*) Siehe das Verzeichniss am Anhange pag. 213 und ff.

**) Siehe ebenda, pag. 213 und ff.

Verse oft bricht ein Satz ab, und folgt unmittelbar die Fortsetzung; z. B. in Hahn und Fuchs, II, 15.

> Ami, reprit le coq, je ne pouvais jamais
> Apprendre une plus douce et meilleure nouvelle
> Que celle
> De cette paix;
> Et ce m'est une double joie
> De la tenir de toi. Je vois deux lévriers . . .

Noch auffallender Wolf und Hund I. 7:

> Suivez-moi, vous aurez bien meilleur destin.
> Le loup reprit: Que me faudra-t-il faire?
> Presque rien, dit le chien: donner la chasse aux gens . . .

und weiter

> Chemin faisant, il vit le cou du chien pelé.
> Qu'est-ce là? lui dit-il. — Rien. — Quoi! rien! — Peu de chose.

Wie naiv kann er sein, voll Anmuth und Gemüthlichkeit, z. B. die in eine Katze verwandelte Frau II. 20:

> Un homme chérissait éperdument sa chatte;
> Il la trouvait mignonne, et belle, et délicate,
> Qui miaulait d'un ton fort doux . . .

oder im Wiesel III. 17:

> Demoiselle belette, au corps long et fluet,
> Entra dans un grenier par un trou fort étroit:
> Elle sortait de maladie.

Wie vollständig ist der erzählende Volksstil getroffen, der sich so gemüthlich bei allerlei Details aufhält, und doch den Faden nicht verliert! Die Naivität wird manchmal neckisch, schalkhaft, und köstlich witzig. So ruft er VIII. 7. aus:

> Chose étrange! on apprend la tempérance aux chiens,
> Et l'on ne peut l'apprendre aux hommes.

Von der Jungfer, die in Gefahr schwebt, wegen ihrer Prätensionen ledig zu bleiben, sagt er VII. 5: „Die Ruinen eines Hauses kann man repariren, aber die des Gesichtes nicht. Eine dumme Person VII. 15. heisst er ignorante à vingt-trois carats! Köstlich ist in der Fabel VIII. 8. das von ihm erfundene Wort pondeur, der Eierleger; und VIII. 9. die gesuchten Worte

der halb gelehrten Ratte: c'est quelque victuaille. Die Freundschaft ist bekanntlich etwas seltenes: deshalb versetzt er zwei treue Freunde in das wildfremde abgelegene Land Monomotapa VIII. 11. So weiss er überall mit einer Parenthese oder einzelnen Worten etwas Komisches einzuflechten und die Erzählung zu würzen.

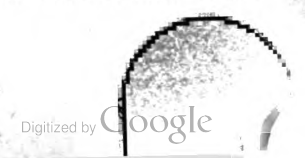
Nicht minder versteht er es aber, einen ernsten erhabenen Ton anzuschlagen, z. B. in Eiche und Schilfrohr I. 22.

> . . . Comme il disait ces mots,
> Du bout de l'horizon accourt avec furie
> Le plus terrible des enfants
> Que le nord eût portés jusque-là dans ses flancs.
> . . . . il déracine
> Celui de qui la tête au ciel était voisine,
> Et dont les pieds touchaient à l'empire des vents.

Wie majestätisch der Anfang der pestkranken Thiere VII. 1:

> Un mal qui répand la terreur,
> Mal que le ciel en sa fureur
> Inventa pour punir les crimes de la terre,
> La peste . . .

Was uns bei Lafontaine, den andern Dichtern seiner Zeit gegenüber, besonders in Erstaunen setzt, das ist die reiche Abwechslung und Lebendigkeit; bei ihm keine Spur von der Trockenheit und Einförmigkeit, welche die Deutschen der französischen Versification so oft vorwerfen. Er gebraucht allerdings in mehreren Stücken, im Adonis, im Traume von Vaux, in Philemon und Baucis, den sechsfüssigen jambischen Vers (oder nach der französischen Metrik den zwölfsylbigen Vers), den die Cäsur hinter dem dritten Fusse in zwei gleiche Theile theilt, das heisst also den verpönten Alexandriner. Allein, wie er ihn in den genannten Gedichten durch Wechsel der Cäsur freier behandelt, so weiss er ihn auch in den Fabeln auf eine ganz eigene Weise, welche freilich Lamartine getadelt, aber ohne alles Recht getadelt, durch kürzere, vier-, zwei- oder einfüssige Verse zu unterbrechen; und dies führt er so taktvoll aus, dass er keinen Verstoss gegen die prosodischen Regeln sich zu Schulden kommen lässt. Z. B. Wolf und Lamm I. 10.



Un agneau se désaltérait
Dans le courant d'une onde pure.
Un loup survient à jeun, qui cherchait aventure,
Et que la faim en ces lieux attirait.

Der Gebrauch der kürzeren Verse ist sogar so häufig, dass die zwölfsylbigen Verse nur sporadisch unter sechs-, acht- oder zehnsylbigen auftauchen. Wie nun überhaupt der französische Alexandriner selten die langweilige Eintönigkeit des deutschen haben kann (vorausgesetzt dass er schön gebildet sei), weil die stummen Sylben der französischen Sprache nie so bestimmt hervortreten können, wie die kurzen der deutschen, und überhaupt das französische Ohr keine Scansion kennt, sondern einen über den ganzen Vers sich erstreckenden Tonfall (cadence) sucht,*) so versteht es Lafontaine meisterhaft, dem Verse durch die Mannigfaltigkeit der Cäsur jene gemüthliche Einfachheit zu geben, welche der Erzählung sogleich den Charakter naturgetreuer, ungeschminkter Wahrheit und Ueberzeugung verleiht, ohne dadurch in das andere Extrem, in gereimte Prosa zu fallen. Nur zwei Beispiele dieser so einfachen und doch schönen Versification: der Gärtner und sein Herr IV. 4:

Un amateur du jardinage,
Demi bourgeois, demi-manant,
Possédait en certain village
Un jardin assez propre, et le clos attenant.

. . . .

Ce maudit animal vient prendre sa goulée
Soir et matin, dit-il, et des piéges se rit;
Les pierres, les bâtons, y perdent leur crédit:
Il est sorcier, je crois . . .

Häufig bringt Lafontaine, sei es durch die Wahl der Worte, sei es durch Rhythmus oder Cäsur onomatopoetische Effekte hervor. Die Reisekutsche und die Fliege VIII. 9.

Dans un chemin montant, sablonneux, malaisé,
Et de tous les côtés au soleil exposé
Six forts chevaux tiraient un coche.

---

*) Wir erinnern an die bekannte schöne Cadenz im Columbus des Delavigne:

Et son doigt le montrait, et son oeil, pour le voir,
Perçait de l'horizon l'immensité profonde etc.



Und weiterhin, wie treffend ist die Beschwerlichkeit des Weges durch den Wortklang und die dreifache Theilung des Tonfalls bezeichnet:

L'attelage suait, soufflait, était rendu.

Dann der Sturmwind VI. 3:

. . . Notre souffleur à gage
Se gorge de vapeurs, s'enfle comme un ballon,
Fait un vacarme de démon,
Siffle, souffle, tempête et brise . .

Die Frösche IV. 12:

Et le gouvernement de la chose publique
Aquatique.

In Waldstrom und Fluss VIII. 23, glaubt man das wilde Geräusch und Tosen des Steine mitfortreissenden Bergwassers zu hören:

Avec grand bruit et grand fracas
Un torrent tombait des montagnes:
Tout fuyait devant lui: l'horreur suivait ses pas;
Il faisait trembler les campagnes.

Im Schatze IX. 16, wird des Geizhalses Erstaunen treffend durch den zweisylbigen Vers ausgedrückt:

L'homme au trésor arrive, et trouve son argent
Absent.

Ein ähnlicher Effect in den pestkranken Thieren VII. 1.

Même il m'est arrivé quelquefois de manger
Le berger.

Neben den astrophischen Fabeln, welche die überwiegende Mehrzahl bilden, kommen einige wenige in vier- oder sechszeilige Strophen abgetheilte vor; der Rhythmus ist gewöhnlich jambisch, selten trochäisch. Trochäisch sind I. 1 (astrophisch):

La cigale ayant chanté

dann I. 9 in Vierzeilen:

Autrefois le rat de ville
Invita le rat des champs,
D'une façon fort civile
A des reliefs d'ortolan.

I. 20 (sechszeilig), IV. 6 (astrophisch), V. 2. 7 (vierzeilig),

VIII. 13, die Einleitung; VIII. 20, IX. 1, Einleitung; IX. 6, ist in vierzeiligen jambischen Strophen, ebenso XII. 9. Manchmal, wie in den genannten VIII. 13, IX. 1, wechseln in derselben Fabel jambische und trochäische Rhythmen. Auch kommen manchmal poetische Licenzen vor, welche Vers oder Reim hervorgerufen.*) Eigentliche Nachlässigkeiten sind sehr wenige; wir haben bloss folgende gefunden.

In der Fabel der Hof des Löwen, VII. 7, haben die Commentatoren als Fehler hervorgehoben, dass ein Vers ohne Reim auf drei mit männlichem Reime ausgehende Verse folgt:

> Sa grimace déplut: le monarque irrité
> L'envoya chez Pluton faire le dégoûté.
> Le singe approuva fort cette sévérité;
> Et flatteur excessif, il loua la colère.

Sonderbarer Weise aber hat Niemand meines Wissens die durchaus fehlerhafte Construction in der Fabel vom Greise und den drei Jünglingen hervorgehoben, die als Anakoluth gewiss ihres Gleichen sucht, und durchaus nicht, wie Walkenär meint, durch eine Ellipse sich entschuldigen lässt:

> Et pleurés du vieillard, il grava sur leur marbre
> Ce que je viens de raconter.

Viel leichter lassen sich folgende, in der Volkssprache häufige Licenzen entschuldigen:

> VII. 18: Je ne suis point d'intelligence
> Avec mes regards peut-être un peu trop prompts,
> Ni mon oreille . . .

ebenso VIII. 56:

> Ces gens étaient les fous, Démocrite le sage,

und in der Epistel an den Herzog von Bouillon:

> J'étais lors en Champagne,
> Mon procureur dessus quelque autre point.

Wer wollte aber bei den Schönheiten der zweihundertzweiundvierzig Fabeln sich an diesen wenigen Fehlern aufhalten!

II.

Wenn man von den Erzählungen und übrigen Dichtungen

*) Wir haben sie im Anhange zusammengestellt.

Lafontaines absieht, und die Fabeln allein betrachtet, auf die sich ja hauptsächlich sein Ruhm gründet, so wird stets die Frage aufgeworfen, in wie weit er eigentlich auf schöpferisches Verdienst Anspruch machen kann, und wie sich eigentlich sein grosser Ruhm rechtfertigen lässt. Und in der That, bedenkt man, dass er den Stoff zu seinen Dichtungen bereits vorgefunden und theils aus Aesop und Phädrus,*) theils aus den altfranzösischen Ysopets und Fabliaux hat schöpfen können, möchte man leicht geneigt sein, unserm Dichter alle Erfindung und Selbstständigkeit abzusprechen. Vinet hat diese Frage also beantwortet: „Besass Lafontaine die Gabe der Erfindung? Man verweigert sie ihm; allein was will man damit sagen? Dass er seine Stoffe nicht erfunden? Was ist denn im Grunde ein Stoff? Es sind nicht nur die Thatsachen, deren Aufeinanderfolge den ersten Gegenstand der Fabel liefert, es ist auch noch die Absicht, der Zweck, die Idee, welche der Dichter zu verwirklichen sucht. Allerdings hat Lafontaine die Stoffe zu seinen Fabeln nicht erfunden, und das ist, wenn man will, ein Verdienst weniger; es ist nicht erlaubt, die erfinderische Kraft gering anzuschlagen. Allein es ist nicht diese Art der Erfindung, welche die grössten unter den Dichtern so hoch gestellt hat. Einige haben sogar dieses Talent nicht beachtet: sie schöpften in der Geschichte, in den Volkstraditionen, in irgend einer früheren Quelle. Ihr Genie nahm diese erste Gabe an; allein indem sie Aermeren als sich die Grundlage ihres Werkes entlehnten, stellten sie ihren Gegenstand in ein anderes Licht, verschönerten und veredelten ihn durch eine Idee, durch ein neues Ziel, das seine Bedeutung und seinen Werth erhöht; sie gaben den ihnen von Aussen herzugekommenen Wesen einen Leib, eine Seele, ein Leben, und das war vielleicht nicht das Leichtere noch das geringere Verdienst."

Der Ruhm der eigenen Erfindung ist allerdings kein geringer und herrlich strahlen die Namen derjenigen Dichter, welche zuerst eine Bahn eröffnet, und die Stoffe, welche sie behandelt, aus der Tiefe des eigenen Gedankens geschöpft und nicht von

*) Aus Aesop entlehnte er den Stoff zu 89, aus Phädrus zu 48 seiner Fabeln.

Andern empfangen haben. Homer, Aeschylos, Raphael, Shakspeare, Schiller, werden ewig leben wegen ihrer erhabenen Werke: in wie weit sind sie aber Schöpfer? Wer möchte wohl leugnen, dass sie nicht auch ihre Vorgänger gehabt, aus denen sie nicht entlehnt, durch die sie aber angeregt und inspirirt worden sind, indem sie das bisher Gegebene benutzend und auf der Bahn ihrer Vorgänger fortwandelnd geleistet haben, was frühere auch mit der höchsten Begabung nie hätten leisten können. Die grossen Männer in Wissenschaft und Kunst haben zu allen Zeiten und bei allen Völkern nur Dank den Vorarbeiten der Vergangenheit, auf die sie fussten, ihre Sendung erfüllen können.

Dann liesse sich noch darüber streiten, in wie fern diese Frage überhaupt zulässig sei. Besteht denn die Grösse des Dichters im Ursprunge seines Gegenstandes? Ist es denn das Woher, das uns an seinen Werken entzückt? Bewundern wir ihn desshalb und erst dann, wenn wir wissen, dass er seinen Stoff aus sich selbst oder dieser und jener Quelle entlehnt hat? Gewiss nicht. Die Erhabenheit des Gegenstandes, die Grösse und der Reichthum der Gedanken, die Wahrheit der Darstellung die Art der Auffassung, die Ausführung, die Ausschmückung, die Schönheit der Form — das ist es, worauf es ankömmt, das sind, glauben wir, die Bedingungen, unter welchen ein Kunstwerk den Beifall der Mit- und Nachwelt sich erwirbt. Antigones rührende Aufopferung und heldenhafte Treue bis zum Tode, Hämons Liebe, Hamlets furchtbares Schicksal, sind aus des Sophokles und Shakspeare herrlicher Phantasie hervorgegangen; Geschichte und Sage haben kaum mehr als die Namen und einige Züge aus dem Leben dieser Helden geliefert, welche der dichterische Genius kunstvoll zu einem neuen Stoffe gleichsam umbildete; aber das ewig Schöne in diesen Werken wird doch stets die herrliche Behandlung des Einzelnen und die vollendete Ausführung bleiben. Der Stoff allein ist wenig, es muss ihm durch den Dichter auch Leben und Seele eingehaucht werden.

Wir werden freilich Lafontaine nicht neben diejenigen Dichter stellen, welche in einem einzigen grossen Werke das ganze menschliche Leben, des Menschen Kämpfen und Ringen,

Tugend und Schwäche, die höchsten Probleme, die das menschliche Dasein aufwirft, geschildert, und in diesem künstlerisch durchgeführten und abgeschlossenen Gemälde eine für alle Zeiten denkwürdige That hinterlassen haben. Aber er darf zu den ersten der Dichter zweiten Ranges gezählt werden, denn er ist Dichter durch und durch. Wie reich, wie erfinderisch ist er in seiner Sphäre, in den hundert Scenen menschlichen Thuns und Treibens, die er dargestellt! Wie wahr, wie lebhaft weiss er Oertlichkeit und Personen vorzuführen, und wie reizend, wie lieblich sind alle die Einzelheiten, durch welche er die vollständigste Illusion hervorzaubert! Lafontaines Fabeln sind nicht Fabeln im strengen Sinne des Wortes, es sind nicht gereimte Lebens- oder Verhaltungsregeln, sondern poetische Erzählungen; noch mehr, es sind Idyllen, es sind epische Lieder voll dramatischen Lebens. Nicht lehren, nicht predigen will er, sondern dichten und singen; es ist sein eigenstes Lebensbedürfniss zu erzählen, zu schildern, wiederzugeben, was ihm die Beobachtung des täglichen Lebens und der ihn umgebenden Welt darbietet. Wie sehr ihm das Dichten angeborener Beruf war, spricht er selbst aus: „mon sentiment a toujours été, que quand les vers sont bien composés, ils disent en une égale étendue plus que la prose ne saurait dire."*) Desshalb tritt er auch kräftig für die Ehre der Dichter in die Schranken:

On doit tenir notre art en quelque prix.
Les grands se font honneur dès lors qu'ils nous font grâce.**)

Lafontaine wählte nun die naive Form des Apologs, weil dieser ihm wahrscheinlich am fähigsten schien, seiner Liebe zur Natur Ausdruck zu leihen, und besonders seinem unverkennbaren Erzählungstalente freien Spielraum zu gestatten. Und wie versteht er es zu erzählen! Mit welchem Scheine der Ueberzeugung, mit welcher Umsicht wird jeder Einzelheit gedacht, welche anscheinend unwichtig, doch zur Vollständigkeit der Illusion beiträgt, und der gemüthlichen Weitläufigkeit und Genauigkeit der Leute aus dem Volke abgelauscht ist! Wir beschränken uns auf einige wenige Beispiele. Welch liebliches

*) Einleitung zur Uebersetzung des Epitaphs des Claudius Homoneus.
**) Fabeln I. 14.



Bild ländlichen Stilllebens in „Gärtner und sein Herr“ IV. 4:

> Un amateur du jardinage
> Demi-bourgeois, demi-manant,
> Possédait en certain village
> Un jardin assez propre, et le clos attenant.
> Il avait de plant vif fermé cette étendue:
> Là croissait à plaisir l'oseille et la laitue,
> De quoi faire à Margot pour sa fête un bouquet,
> Peu de jasmin d'Espagne et force serpolet.

Im Auge des Herrn IV. 22, wie lebendig und zugleich sachkundig die ganze Beschreibung des Stalles, worin der arme Hirsch versteckt ist:

> Là-dessus le maître entre, et vient faire sa ronde.
> Qu'est ceci? dit-il à son monde,
> Je trouve bien peu d'herbe en tous ces râteliers.
> Cette litière est vieille, allez vite aux greniers;
> Je veux voir désormais vos bêtes mieux soignées.
> Que coûte-t-il d'ôter toutes ces araignées?
> Ne saurait-on ranger ces jougs et ces colliers?

Phädrus begnügt sich mit zwei Linien:

> Cur frondis parum est, stramenta desunt?
> Tollere haec aranea quantum est laboris?

Man fühlt es den lieblichen Gedichten an, dass Lafontaine wie Virgil, wie Theokrit, in und mit der Natur lebt, er hat das Verständniss derselben, er versteht die geheimnissvollen Stimmen der Fluren und Wälder, er kennt die Thiere, liebt sie, er lebt gleichsam mitten unter ihnen, weiss alle ihre Sitten und Gebräuche, Tugenden und Untugenden. Nicht nur die Thiere und Pflanzen, auch die leblose Welt wird getreuer Beobachtung gewürdigt:

> J'ai fait parler le loup et répondre l'agneau.
> J'ai passé plus avant; les arbres et les plantes
> Sont devenus chez moi créatures parlantes.*)

und anderswo

> .... faisant de cet ouvrage
> Une ample comédie à cent actes divers,
> Et dont la scène est l'univers.**)

---

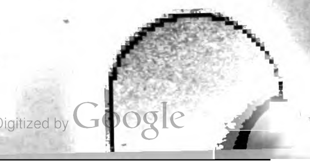
*) Fabeln II. 1.
**) ibid V. 1.

Und nicht die unbewusste Natur allein, auch gewisse beschränkte und einfache Zustände des menschlichen Lebens zieht er in seinen Bereich, wie denn überhaupt unter der Maske der Thierwelt überall das Menschliche hervorleuchtet:

> Tout parle en mon ouvrage, et même les poissons:
> Ce qu'ils disent s'adresse à tous tant que nous sommes.
> Je me sers d'animaux pour instruire les hommes.*)

Den Gemälden und Erzählungen gibt nun das dramatische Element ein eigenthümliches Interesse. Die Thiere leben in denselben Einrichtungen wie die Menschen: da ist der Löwe, der König, oder der Sultan Leopard, um ihn herum sein Hof mit den Ministern, Veziren, Kammerherren, Dienern und Gefolge in derselben Abstufung nach Rang und Würden, wie bei den Menschen; dieselben Leidenschaften, dasselbe Ringen nach Ehre und Reichthum; Liebe und Hass, Neid und Gunst. Und alle diese Geschöpfe bewegen sich, reden und denken wie die Menschen. Und wie gesagt spielt der Dialog in allen Fabeln eine hauptsächliche Rolle. Und wie naturgetreu, wie wahr sich eines Jeden Charakter in seiner Redeweise ausdrückt! Hört man nicht den wirklichen Lakaien, die echte Bedientenseele, der ein gutes Leben über Alles geht, in dem fetten Hunde, der dem mageren, aber in Freiheit lebenden Wolfe begegnet: „Das hängt ja nur von dir ab, so fett zu werden wie ich. Verlass deine Wälder, das ist das Gescheiteste was du thun kannst. Deinesgleichen lebt ja erbärmlich, du bist ein armer Schlucker, ein Bettler, ein armer Teufel, der Hungers stirbt. Ihr alle habt ja nichts Gewisses, keinen sichern Bissen. Alles müsst ihr euch schwer erkämpfen! Komm mit mir, da wirst du ein besseres Leben haben.“ **) Mit welchem feierlich ernstem Tone, in dem aber unverkennbar die Selbstgerechtigkeit des Heuchlers durchschimmert, bespricht der Löwe in der Versammlung der Thiere die Ursachen der Pest: „Meine lieben Freunde, ich glaube, dass der Himmel dieses Unheil wegen unserer Sünden verhängt hat.“ Nur das Blut des Schuldigsten kann die Götter besänftigen. Wer ist nun aber der Schuldigste?

*) Prolog zum ersten Buche.
**) I. 5.



Der König beginnt die Beichte: „Was mich betrifft, so habe ich, um meinen grossen Hunger zu beschwichtigen, manches Schaf aufgefressen. Was hatten sie mir gethan? Nichts. Ja, es ist mir sogar begegnet, den Hirten zu fressen. Ich werde mich also aufopfern, wenn es sein muss, aber ich denke, es ist gut, dass sich ein Jeder beschuldige; denn es ist billig, dass der Schuldigste umkomme!“ Wie treffend dieses Aber! Kann man die Straflosigkeit, welche Rang und Stellung verleihen, beissender geisseln? Und wie vortrefflich die allerunterthänigsten Entschuldigungen und Beschönigungen der königlichen Sünden aus dem Munde des erzschelmischen Fuchses, der sich damit nicht nur in die Gunst des Königs einschmeichelt, sondern auch noch seine eigenen Vergehen verdeckt, nach welchen dann in der That auch gar nicht mehr gefragt wird.

Mit Recht hat Vinet als einen besonderen Reiz der Lafontaineschen Poesie hervorgehoben, wie sich das Ernsthafte und Erhabene so natürlich und ungezwungen mit dem Scherzhaften und Komischen vermischt. Ferner geht Lafontaine nicht geraden Weges auf sein Ziel los; er spaziert umher, hält sich unterwegs auf, wo es etwas zu bemerken gibt. Und überall, welches auch der Gegenstand seiner Betrachtung sein mag, identifizirt er sich mit demselben, und nimmt vermöge seiner dichterischen Empfindung, nicht nur unsere ganze Aufmerksamkeit, sondern auch unser Wohlwollen oder Mitleid in Anspruch und gewinnt unser Herz. Bei seiner Objectivität bleibt er aber weit entfernt von der krankhaften Gefühlsschwärmerei, welche der Anblick der Natur in so manchen Dichtern unserer Zeit erzeugt. Bei ihm wird zum Beispiel der Baum ein Wesen, das lebt und Gefühl hat, und so unwahrscheinlich dies erscheinen mag, so natürlich und wahr weiss er es darzustellen. Wir erinnern an die Fabel vom Manne und der Natter, wo der Baum als Schiedsrichter aufgerufen wird, nachdem der Mann die Anklagen der Kuh und des Ochsen über der Menschen Undankbarkeit hat anhören müssen. „Weit schlimmer wurde es noch, als man den Baum zum Richter anrief. Er diente als Zufluchtsort gegen Hitze, Regen und Sturmwind. Für den Menschen allein ziert er Gärten und Felder. Der Schatten ist nicht die einzige Wohlthat, die er erweist. Er bricht unter der Last der Früchte.

Allein zum Lohne haut ihn ein Bauer um; das ist der Dank, obschon er das ganze Jahr hindurch uns freigebig Blumen im Frühling, Früchte im Herbst, Schatten im Sommer spendet, und des Winters den häuslichen Herd erhellt.“

Aus dieser Identifizirung entspringt Lafontaines Naivität. In Esel und Hund: „Man soll sich gegenseitig helfen; das ist Gesetz der Natur. Der Esel jedoch spottete einst darüber, und ich weiss nicht, wie er dazu kam, denn er ist sonst ein gutes Geschöpf.“ In der Fabel vom Raben, der den Adler spielen will, stürzt sich der Rabe auf das Schaf, aber, „das wolletragende Thier wog schwerer als ein Käse, und dazu war sein Vliess von ausserordentlicher Dicke und wie Polyphems Bart struppig und verworren.“ Häufig wird die Naivität etwas boshaft, wie in der bereits angeführten Fabel von der Natter: „Bei diesen Worten wurde das schlechte Geschöpf ergriffen, ich meine die Natter, und nicht den Mann, man könnte sich leicht irren.“ Man müsste eigentlich ganze Fabeln anführen, um den gutmüthigen Humor unseres Dichters in sein wahres Licht zu stellen. In der siebenten Fabel des achten Buches: „Wie sonderbar! Den Hunden bringt man die Mässigkeit bei, aber den Menschen nicht!“ Andere Beispiele VIII. 8. 13. 22; VII. 5. 15; IX. 1. 7; III. 1; IV. 22.

Betrachten wir die verschiedenen Bücher ihrem allgemeinen Inhalte und Werthe nach, so lässt sich ein gewisser Unterschied nicht verkennen. Das erste Buch namentlich enthält meistentheils die eigentliche Fabel in ihrer Einfachheit und mit der nicht undeutlich hervortretenden lehrhaften Tendenz: die Grille, der Rabe und der Käse, der Frosch, die Stadtmaus und die Landmaus, der Wolf und das Lamm, u. s. w. Die letzte Fabel „Eiche und Schilfrohr“ ist schon in der Art der folgenden grösseren Charakterbilder. Im zweiten und dritten Buche gewinnen die Fabeln an Ausdehnung, und vom vierten bis zum zwölften finden wir die wahren Meisterwerke: die pestkranken Thiere, die Kutsche und die Fliege, die Milchfrau, der Pfaffe und der Todte, die Natter. Von hoher moralischer Schönheit ist der Hirte und der König. Der Greis und die drei Jünglinge ist von tragischer Wirkung, der Schuhflicker und der Bankier einer Molière'schen Komödie würdig. Der

Bauer von der Donau ist eine Erzählung voll geschichtlicher und politischer Beredtsamkeit. Tircis und Amarant, die zwei Tauben sind elegische Gedichte voll Empfindung, und stehen derjenigen an die Nymphen von Vaux in nichts nach. Wie tiefgefühlt ist in den zwei Freunden das Lob der Freundschaft:

qu'un ami véritable est une douce chose!
Il cherche vos besoins au fond de votre coeur.

Der neckische Kobold, der sonst gern hinter den Blumen hervorschaut, um schelmisch zu lachen, verschwindet hier ganz, um wahrer Empfindung herzliche Worte zu leihen.

Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass sich hier und da Ungleichheiten vorfinden: die Digressionen werden etwa zu lang, so dass der Grundgedanke sich am Ende gleichsam im Sande verläuft, wie in VII. 18. Namentlich scheinen uns jene grösseren philosophischen Fabeln, wie diejenige, wo er den Cartesischen Ausspruch über den Instinct der Thiere bekämpft, X. 1, verfehlt zu sein, indem es ihnen sowohl an wissenschaftlicher Methode, auf die sie gewissermassen Anspruch machen, als an poetischem Reiz gebricht. Manchmal streift die Naivität, an Trivialität, wie in Müller und Esel III. 1, oder der Gegenstand ist ohne Bedeutung: IX. 10, unklar wie IX. 3, Affe und Leopard, abgeschmackt wie XI. 9, Eule und Mäuse, wo Lafontaine eine absurde Fabel für Wahrheit nimmt. Die Fabel XII. 19, vom Affen der seine Frau prügelt, hat gar keinen Sinn; sie müsste denn, wie Vinet vermuthet, eine Anspielung auf eine damals bekannte Persönlichkeit sein.

Wie unerheblich sind indessen diese Fehler, wenn man die grosse Zahl der übrigen Fabeln betrachtet, worunter eine ganze Reihe der herrlichsten Poesiestücke hervorleuchtet! Will man sich durch das Mittel der Vergleichung von Lafontaines dichterischer Originalität noch mehr überzeugen, so stelle man ihn Florian gegenüber, seinem um ein Jahrhundert jüngeren Nacheiferer in der Fabeldichtung. Von Florians Fabeln sind unzählige Ausgaben erschienen; sie waren zu seiner Zeit und sind auch heute noch ein sehr populäres Buch; und als er im Jahre 1786 in die Akademie aufgenommen wurde, erklärte man ihn sogar für den ebenbürtigen Nebenbuhler Lafontaines.

Dieser Enthusiasmus beruhte freilich nicht minder auf den arkadischen Hirtengeschichten, Idyllen und Pastoralen, deren Florian eine Reihe veröffentlicht hatte, und welche die damalige, in dem wirren Kampfe der Geister über Religion, Philosophie, Politik, Volkswohl, Souveränität und Menschenrechte entzweite Gesellschaft mit hohem Entzücken aufnahm, weil sie in Folge einer natürlichen Reaktion das Bedürfniss nach Natur und Ruhe, welche ihr die trostlose Wirklichkeit nicht bot, lebhaft empfand, und diese Dichtungen demselben entsprachen. Es war eine momentane Begeisterung, welche den Verfasser der Galatea mit dem Fabeldichter zusammenwarf und zum Helden des Tages machte, nachdem er, wie man wusste, neunmal vergeblich an die Pforten der ruhmspendenden Akademie geklopft hatte. Die unparteiische Folgezeit, welche so manches falsche Urtheil der Zeitgenossen berichtigt, hat auch Florians Verdienste auf ein vernünftigeres Mass zurückgeführt. Florian ist in der That weder Ebenbürtiger, noch Nebenbuhler Lafontaines; er steht unstreitig über seinen Zeitgenossen Lamotte, Le Bailly und Lemonnier, aber mit unserem Meister kann er sich nicht messen. Florian gebricht es nicht an Anmuth und Gefühl, aber jene Unmittelbarkeit, jene überraschende Tiefe und Wahrheit der Auffassung, jene dichterische Kraft, mit einem Worte Lafontaines Genie besitzt er nicht. Dieser berührt alle Saiten unseres Gefühls zugleich, er überrascht uns überall. Jener ist auch wahr, aber auf eine andere Weise; er ist nicht so innig, nicht so originell, seine Poesie erhebt sich nie über die Schranken des Alltäglichen und Gewöhnlichen. Seine Sprache hat auch nicht den poetischen Schwung, jene Frische und geniale Lebendigkeit, welche den grossen Dichter kennzeichnet, sie ist im Gegentheile gemessen, nüchtern, nicht gerade affektirt, aber zärtlich und aller Energie bar. Man vergleiche unter anderem Florians „bonhomme et le trésor“ I. 4, mit Lafontaines „savetier“. Im letzteren glänzt die höchste dichterische Gestaltungsgabe in ihrer concreten und gemüthlichen Darstellungsweise, während bei Florian der hausbackene Verstand die Poesie nicht aus der abstracten Allgemeinheit herausdringen lässt, und die lehrhafte Tendenz viel zu nackt hervortritt.



III.

Indem wir Lafontaines Dichtungen zu schildern versuchten, seine Liebe zur Natur, sein Erzählungstalent, seine naive Darstellungsweise hervorhoben, und namentlich darauf hinwiesen, wie er aus jeder Fabel ein kleines Epos voll dramatischer Lebendigkeit zu machen versteht, haben wir in einem gewissen Masse auch das Verhältniss seiner Fabeln zu dem, was man gewöhnlich die Moral oder Nutzanwendung nennt, wenn nicht gekennzeichnet, doch berührt. Dieser Punkt ist nämlich gerade eine der hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten, welche unsern Dichter vor allen andern Fabeldichtern auszeichnet. Es ist bereits oben ausgesprochen worden, dass die didaktische Tendenz in den Lafontaineschen Fabeln, wenn nicht ganz als Nebensache behandelt, doch so sehr zurücktritt, dass die poetische Ausschmückung des epischen Elementes zur Hauptsache wird, und die Anmuth und künstlerische Ausführung den Leser fast ausschliesslich beschäftigt. Es ist dies auch derjenige Punkt, der Lessings Kritik hervorgerufen hat, und auf welchen wir um so mehr eingehn müssen, als dessen Besprechung zur richtigen Würdigung Lafontaines erforderlich ist. Nachdem nämlich Lessing in seiner Abhandlung über die Fabel von Aesops und des Phädrus conciser Manier gesprochen, ruft er aus: „Aber Lafontaine, dieses sonderbare Genie? Nein, wider ihn selbst habe ich nichts, aber wider seine Nachahmer.“ Dieser Ausspruch des deutschen Kritikers würde ein unbedingtes Lob enthalten, wenn nicht die folgende Theorie, die Lessing vom Apologe entwickelt, dasselbe ziemlich schmälerte. Nachdem er nämlich die Schwatzhaftigkeit der Nachahmer des Lafontaine gerügt, gibt er seine Ansicht über den Apolog: „Die Erzählung der Fabel soll kurz sein, soll zusammengepresst, so viel als möglich ohne alle Zierrathen und Figuren, mit der einzigen Deutlichkeit zufrieden sein . . . Bei den Alten gehörte die Fabel zum Gebiete der Philosophie, und aus diesem holten sie die Lehren der Redekunst in das ihrige herüber . . . Lafontaine gelang es, die Fabel zu einem anmuthigen, poetischen Spielwerke zu machen, er bezauberte, er bekam eine Menge Nachahmer, die den Namen eines Dichters nicht wohlfeiler erhalten

zu können glaubten, als durch solche in lustigen Versen ausgedehnte und gewässerte Fabeln .... Wenn ich mir einer moralischen Wahrheit durch die Fabel bewusst werden soll, so muss ich sie auf einmal übersehen können ... alle Zierrathen streiten mit der Absicht der Fabel. Plato verbannte alle Dichter, auch den Homer, aus seinem Staate, dem Aesop aber wies er einen rühmlichen Platz an ... Ich wollte eine Sittenlehre, und dazu glaubte ich meine Erdichtungen nicht kurz, nicht trocken genug aufschreiben zu können." So weit Lessing. Es kennt Jedermann die kurzen prosaischen Fabeln, welche er als Muster und zur Verdeutlichung seiner Theorie verfasste. Lessing sieht nämlich die Fabel als ein ganz speciell didaktisches Schriftstück an; sie soll kurz, einfach und bündig eine allgemeine Wahrheit oder einen speciellen Satz enthalten, und denselben ohne allen poetischen Schmuck zur deutlichen Anschauung bringen. Aesop und Phädrus sind ihm Muster des eigentlichen Apologs, besonders der erstere, welcher seine Fabel mit drei Worten abthut.

Dagegen lässt sich nun zweierlei fragen. Wir leugnen freilich nicht, dass die Kürze und Concision im Ausdrucke ihr Verdienst hat, und dass die Lessingschen Fabeln Muster von Bündigkeit und energischer Klarheit sind. Aber wo bleibt die Poesie? Enthalten sie noch eine Spur dichterischer Schönheit? Darauf gehen sie ja gar nicht aus, sie sollen durchaus allen poetischen Schmuckes entbehren. Was sollen sie dann? Sollen sie gleich dem Katechismus oder geometrischen Lehrsätzen der Jugend eingeprägt werden, damit sie dieselben dereinst im Leben praktisch durchführe? Es fällt uns gerade eine der von Lessing namentlich angeführten äsopischen Fabeln ein: „Eine Hirschkuh frägt erstaunt eine Löwin, warum sie nur ein Junges werfe. Eines, antwortet diese, aber einen Löwen!" Was soll die Jugend, da wir von ihr reden, denn damit anfangen? Ist das Nahrung für ihre Phantasie, für ihr Gemüth, oder für ihr Herz? Was bleibt an einer solchen Fabel noch übrig, das Interesse erwecken kann? Sie ist mehr für den Verstand, wird man vielleicht einwenden. Gut, aber warum dann einen so langen Umschweif machen? Warum, anstatt einfach dem Kinde einzuprägen: überhebe dich nicht über Andere! ihm eine

Hirschkuh und eine Löwin vorführen, ohne ihm zugleich den Charakter und die Eigenheiten beider Thiere zu schildern, die ja gerade die gegebene Lehre nur verdeutlichen können. Von obigem Grundsatze ausgehend, müsste man alle weiteren Erörterungen verurtheilen, und sich einfach begnügen, dem Kinde Grundsätze und Lehren zu geben ohne alle Beweise und Erzählungen. Wir sehen also gar nicht ein, warum die Fabel, wenn sie aller Poesie beraubt wird, überhaupt noch soll beibehalten werden. In der prosaisch trockenen Form, wie Lessing sie will, muss sie der Jugend unerträglich langweilig erscheinen, und was mag sie dann dem Manne bieten?

> Une morale nue apporte de l'ennui:
> Le conte fait passer le précepte avec lui.

sagt Lafontaine, und Phädrus scheint dies auch gefühlt zu haben, denn er sagt X. 60:

> Haec exsecutus sum propterea pluribus
> Brevitate quoniam nimia quosdam offendimus.

Lessing will aus der Fabel nichts Anderes als ein rhetorisches Uebungsstück, eine Denk- und Sprechübung machen, wie er sie denn auch am Schlusse seiner Abhandlung in der That zu pädagogischen Zwecken verwenden will; ein Vorschlag, der, beiläufig gesagt, höchst beherzigenswerth und jedem Lehrer in der Muttersprache zu empfehlen ist.

Zweitens fragen wir, ob denn die poetische Ausschmückung der moralischen Lehre schaden, ob sie dieselbe verwischen kann. Lesen wir eine der grössten Lafontaineschen Fabeln, die pestkranken Thiere zum Beispiel: ist der Grundgedanke, dass die Mächtigen der Welt ungestraft Böses thun, während die Schwachen und Kleinen für dieselben Thaten bestraft werden, durch die dichterische Ausführung und Ausmalung der Pest und des Hofgerichtes zerstört oder nur verändert worden? Niemand wird das behaupten wollen. Wir gehen noch weiter: durch die grossartige Anlage der Fabel, die Beschreibung der Seuche und die meisterhaften, charaktervollen Reden des Löwen, des Fuchses und des Esels wird der Gedanke, auf welchem das ganze Gedicht beruht in ein weit helleres Licht gestellt und energischer ausgemalt; aus dem lebendigen, in vollem

Blätterschmucke prangenden Strauche entspriesst die Moral von selbst als die krönende Blüthe. Lafontaine steht nicht auf dem Boden der gewöhnlichen Fabulisten. In seiner Hand wird die Fabel eine kleine Epopoie; er nennt sie selbst une ample comédie à cent actes divers et dont la scène est l'univers. Dem Gemälde schenkt er ebensoviel Aufmerksamkeit als der daraus hervorgehenden Lehre, und er spricht es grundsätzlich aus

en ces sortes de feintes il faut instruire et plaire.

Manche Erzählung ist so allseitig ausgeführt, dass er mehr als eine Nutzanwendung aus derselben ziehen kann, so I. 14; II. 13; VII. 6. 18; X. 3.

Sehen wir davon ab, ob die Lessingsche Theorie richtig sei oder nicht, und nehmen wir an, dass die Lafontainesche Fabel von der normalen Gestalt der Fabel durchaus abweicht, so bleibt ihm doch gewiss der Ruhm, in derjenigen Form, womit er die französische Literatur bereichert hat, etwas Ausgezeichnetes, ja das Höchste geleistet zu haben, und wie Schiller in seiner schönen Abhandlung über naive und sentimentale Poesie sagt, kann und soll ein Kunstwerk, das an sich schön und vollkommen ist, wenn es auch einen an Rang untergeord- Gegenstand zum Vorwurfe hat, eben so sehr unsere ungetheilte Bewunderung hervorrufen, als ein Anderes, das einen Stoff von höherem Werthe oder Umfange behandelt. Endlich wenn jene Definition Lessings in Beziehung auf die Fabel richtig wäre, und man diese strenge Normirung auch auf andere Zweige der Literatur anwenden wollte, wo wäre dann irgend einem Dichter noch möglich, sich selbstständig und frei zu bewegen, durch seine Eigenthümlichkeit in Ausführung und Form, mit einem Worte, durch seine Originalität sich auszuzeichnen; denn gerade in der Originalität des Dichters liegt der grosse Zauber, womit er unser Gemüth gewinnt. Wenn Vinet behauptet, dass Lafontaine von allen französischen Dichtern der unnachahmlichste ist, dass er dem französischen Nationalgeiste am vollkommensten entspricht, und um den die fremden Literaturen die französische am meisten beneiden können, so stimmen wir ihm bei; aber wir müssen ihm widersprechen, wenn er glaubt, dass Nichtfranzosen unfähig sind, Lafontaines originelle, zarte und grosse Schönheit zu verstehen und zu würdigen; denn, wie es bereits



am Eingange dieses Aufsatzes ist ausgesprochen worden, gerade Lafontaines Eigenthümlichkeit ist es, welche ihm vor allen andern französischen Dichtern die Vorliebe und Zuneigung des Auslandes erworben hat.

Einen ähnlichen Vorwurf wie Lessing macht J. J. Rousseau den Lafontaineschen Fabeln. In seinem Emil, wo es sich um die Bücher handelt, welche dem Knaben zuerst in die Hände sollen gegeben werden, schlägt er, und dies nicht mit Unrecht, Fabeln vor; allein diejenigen unseres Dichters findet er theils zu weitläuftig, manche in moralischer Hinsicht verwerflich, theils ereifert er sich gegen die moralische Nutzanwendung am Anfange oder Schlusse der Fabel, indem er sie überflüssig findet und vom Kinde selbst will herausfinden und in Worte fassen lassen. Gegen den letzten Einwurf wäre nun nicht viel einzuwenden, und vom pädagogischen Standpunkte aus ist das Princip, von welchem Rousseau hier ausgeht, ganz richtig, da bekanntlich jeder Unterricht desto fruchtbringender ist, je mehr des Kindes Verstand zur Selbstthätigkeit angeleitet wird. Indessen sehen wir doch nicht ein, wie die Paar Verse am Schlusse der Fabel dem genannten Zwecke schaden können, und literarisch gehören sie zum Ganzen, sie bilden den natürlichen und desshalb nothwendigen Abschluss der Erzählung

> Quelle morale puis-je inférer de ce fait?
> Sans cela, toute fable est un oeuvre imparfait. XII. 2.

und enthalten gerade bei Lafontaine bald eine anmuthige, bald eine satirisch gefärbte Wendung, und ihre Form ist stets so passend, so concis, so fein ausgeführt, dass eine sehr grosse Zahl derselben als wirkliche Sprichwörter in die französische Sprache übergegangen sind. Was schliesslich den Umfang der Fabeln betrifft, so steht dem Lehrer eine grosse Auswahl zur Verfügung, und die Erfahrung hat zur Genüge gezeigt, dass die Kinder die grösseren Fabeln mit eben so grosser, wenn nicht noch grösserer Freude lernen als die kleinen, und mit wenigen Ausnahmen stehen sie dem jugendlichen Fassungsvermögen durchaus nicht so fern. Es hat ja gerade ein Kritiker mit Recht darauf aufmerksam gemacht, wie Lafontaine dadurch, dass er für alle Altersstufen gleich anziehend wirkt, der Be-

wunderung würdig ist, welche man aus diesem Grunde den grossen Dichtern zollt. Dem Kinde bietet Lafontaine Belustigung, dem Manne Belehrung und dem Gebildeten immer neuen Genuss.

Sehen wir uns nun nach der moralischen Tendenz selbst, nach dem Geiste, in welchem das Fabelbuch geschrieben ist, so werden wir finden, dass sich sehr häufig eine schalkhafte, doch nicht böswillige Absicht zeigt. Es sind die Verkehrtheiten im menschlichen Leben, die ihm ein Lächeln entlocken, ein Lächeln, das oft von einer beissenden Bemerkung begleitet ist

> Rien ne pèse tant qu'un secret,
> Le porter loin est difficile aux dames,
> Et je sais même sur ce fait
> Bon nombre d'hommes qui sont femmes.

Manchmal erwächst die ganze Erzählung zur Satire, z. B. VI. 21; II. 16; VII. 3; V. 12. Der Pfaffe und der Tod VII. 11, stellt in scharfer Weise die Verkäuflichkeit der kirchlichen Ceremonien an den Pranger. In der Zwietracht VI. 20, kommen die Pfaffen noch einmal und die Advokaten schlimm weg, letztere auch noch IX. 9.

Auch die politische Satire ist vertreten. Im Leichenbegängniss der Löwin, VIII. 14, wird die Kriecherei der Höflinge gegeisselt: „Ich vergleiche den Hof einem Lande, wo alle Leute traurig, fröhlich, für Alles fähig, gleichgiltig, und dem Fürsten das sind, was er will, oder wenn sie es nicht sein können, doch zu scheinen suchen. Die Höflinge sind ein camäleonartiges Geschlecht, sie sind die Affen des Herrn.“ Das Ende der Fabel ist an die Könige gerichtet: „Belustigt die Könige mit Lug und Trug, schmeichelt ihnen, bezahlt sie mit angenehmen Täuschungen: wie sehr sie im Herzen darüber entrüstet sein mögen, so lassen sie sich fangen und ihr seid ihre Freunde.“ Der adelige Stolz über Stammbaum und Wappen wird in X. 16 eine „thörichte Eitelkeit und armseliges Geschwätz“ genannt. Die Katze

> un saint homme de chat, bien fourré, gros et gras,

welche von Wiesel und Hase als Schiedsrichterin eines Prozesses angegangen wird und beide auffrisst, wird mit den mächtigen Herrschern verglichen, welche von den kleineren

Fürsten zu ihrem Unheil um Hilfe angerufen werden. Die zwei Ziegen, welche einander auf einem engen Stege begegnen, ohne sich auszuweichen, sind Ludwig der Vierzehnte, Louis le Grand, und Philipp der Vierte, welche für den pyrenäischen Frieden auf der Bidassoainsel zusammenkommen, XII. 4. Verwegen klingt folgende Auflehnung gegen jede Herrschaft: „Was kümmert es mich denn, sagt der Esel, wem ich angehöre? Rettet euch, und lasst mich weiden. Unser Feind, das ist unser Herr, ich sage es euch auf gut französisch.“ So scharf diese gegen Adel und Königthum geführten Hiebe aussehen, so würde man sehr irren, wenn man Lafontaine dabei ernstliche politische Angriffe unterschieben wollte. Seinem gutmüthigen und indolenten Wesen lag es zu fern, einer bestimmten politischen Partei anzugehören; und wenn er sich gegen höfische Augendienerei oder gegen den Absolutismus ausspricht, so ist es eine beiläufige satirische Bemerkung, die ihm sein auf Alles achtender Beobachtungsgeist eingegeben hat, wie dieser ihm denn auch die Thorheiten bemerklich macht, die er in einer ganz entgegengesetzten Sphäre wahrnimmt. Er ist so unparteiisch, dass auch die demokratische Regierungsform seine Kritik erfahren muss: VII. 17; I. 12; III. 2; VIII. 26. Das Volk nennt er l'animal aux têtes frivoles, und anderswo sagt er: le peuple est juge récusable. Er lobt sogar das monarchische Princip: „Die Fabel des Menenius Agrippa lässt sich auf die königliche Macht anwenden. Sie empfängt und gibt, Alles arbeitet für sie, und Alles wird durch sie erhalten.“ Ebenso X. 11: „O ihr Hirten der Völker, Könige, die ihr durch Vernunft die Herzen einer fremdartigen Menge zu gewinnen glaubt, es wird euch dies nie gelingen. Es bedarf eines anderen Mittels. Bedient euch eurer Netze: die Gewalt überwindet Alles.“

Die politische Satire ist also bei Lafontaine mehr zufällig. Das Gebiet, das er hauptsächlich im Auge hat, ist das menschliche Leben, mit seinen Tugenden, Thorheiten und vielfältigen Erscheinungen. Er schildert den Geiz IV. 20; die Habsucht V. 3. 13; VIII. 27; IX. 10. 16; XI. 6; XII. 3. 6; die Undankbarkeit XII. 16, die Schlechtigkeit der Verläumdung III, 6; V. 16; VIII. 3; die Selbstsucht I. 17; III. 2. 10; XII. 4; den

Ehrgeiz XI. 5, den Aberglauben IV. 8; die Eitelkeit und Prahlerei I. 3; V. 20; VII. 9; die Feigheit und Unbeständigkeit IV. 4; V. 7, 14; VI. 1. 2; III. 14; überhaupt die Leidenschaften und Verblendung der Menschen VII. 15; IX. 11, XII. 1. 14; ihre Bosheit und Grausamkeit III. 15; IV. 11. 13; X. 12; XII. 2. 19. Namentlich werden die Ueberhebung, die Täuschungen der Eigenliebe, der Ehrgeiz oft gegeisselt: I. 7; II. 16. 19; IV. 3. 5. 7. 9; V. 14. 21; VII. 10; X. 3; XI. 8. Die Fabel I. 3 schliesst mit den Worten, die zu allen Zeiten ihre Wahrheit haben: „Jeder Bürger will bauen wie die grossen Herren; jeder kleine Fürst hat Gesandte, und jeder Marquis will Pagen halten.“ Oder IX. 6: „Jeder sucht seine eigenen Träume und Wünsche nach Kräften zu verwirklichen; der Mensch ist Eis für die Wahrheit, aber Feuer und Flamme für die Täuschungen.“ Aehnlich II. 6; VII. 1.

Anderswo werden gewisse Klassen der Gesellschaft vorgeführt, z. B. die Geistlichkeit, wobei gelegentlich die fromme Heuchelei gegeisselt wird, wie VII. 3: „Wen bezeichne ich mit dieser so wenig hilfreichen Ratte? Einen Mönch? Nein, sondern einen Derwisch: ich vermuthe, dass jeder Mönch hilfreich sei.“

Oder er characterisiert die Lebensalter: „die Jugend ist ein erbarmungsloses Geschlecht“ IX. 2; aber das Alter ist kaum besser: XII. 5, „die Jugend schmeichelt sich, und glaubt Alles zu erlangen — das Alter ist unerbittlich.“

Dieses harte Urtheil über den Menschen, sowie der Ueberblick über das gegebene Verzeichniss der Thorheiten und Laster, welche den Inhalt der Fabeln zu bilden scheinen, möchte leicht einen betrübenden Eindruck machen. Ist es der gute liebenswürdige Lafontaine, der die Menschen so schlecht macht, und sich darin gefällt, nur ihre Gebrechen darzustellen? Wie weit ist es von seiner gerühmten Bonhomie bis zum Pessimismus des Larochefoucauld? Auch findet sich keine Fabel in dem Verzeichnisse, welche die Tugend lehrt. Um hierauf zu antworten, muss erinnert werden, dass Lafontaine nicht auf dem abstracten Boden der moralischen Sittenlehre steht, sondern die concrete Welt der Realität in ihrer derben Nacktheit im Auge hat; er beabsichtigt nicht, eine Tugendlehre zu geben,

und die Menschen anzuleiten, einem Ideale moralischer Vollkommenheit nachzustreben, sondern er nimmt die Welt, wie sie sich ihm darbietet, und begnügt sich, in gleichsam epikuräischer Gelassenheit der Menschheit einen Spiegel vorzuhalten, worin sie ihrer Thorheiten und Schwachheiten überführt wird. Die eigentliche Moral, die christliche Ethik, das Pflichtgefühl ist nicht bei ihm zu suchen; was er gibt, das sind Lebensregeln, Beobachtungen aus dem menschlichen Thun und Treiben, nicht Tugend-, sondern Klugheitsregeln. Er empfiehlt Vorsicht I. 1. 8; II. 10; III. 5. 7. 18; IV. 1. 2. 25. 16. 22; V. 4; VIII. 22; X. 4. 12; Klugheit II. 4; XI. 1; XII. 18. 23; Genügsamkeit II. 17; V. 3; VI. 11. 17; III. 4; IV. 2; V. 2; VII. 3. 4. 10. 11. 12. 17; VIII. 25; IX. 2; XII. 11; Eintracht IV. 18; Arbeitsamkeit V. 9; VIII. 2; X. 16; Fleiss und Selbstthätigkeit VI. 10. 18; X. 14; Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und gesunden Menschenverstand V. 19; VII. 7; IX. 14; VIII. 18; X. 9. Aus dieser allgemeinen Uebersicht ist es ersichtlich, dass diese Moral sich entschieden zum Utilitarismus hinneigt. Allein dieser Utilitarismus ist im Grunde die Moral aller Fabeln; Aesop, Phädrus, Gellert, Hagedorn, huldigen ihm, und die Weisheit und Erfahrung der Völker in Redensarten und Sprichwörtern läuft auf dasselbe hinaus. Man kann sie in wenige Worte zusammenfassen: sei klug, schaue auf deinen Vortheil, thue Andern nicht, was dir selbst unlieb wäre

si tu veux qu'on t'épargne, épargne aussi les autres (VI. 15).

Allerdings wird der Utilitarismus zuweilen ziemlich nackt ausgesprochen: „Die alte Ratte war erfahren; sie wusste, dass das Misstrauen der Vater der Sicherheit ist.“ Die Wohlthätigkeit wird folgendermassen motivirt: „In dieser Welt muss Einer dem Andern helfen. Wenn dein Nachbar umkommt, so wird auf dich seine Last zurückfallen.“ — Was bleibt zu thun übrig, wenn man von einem Mächtigeren ungerecht behandelt wird? „parler de loin, ou bien se taire,“ die Faust in die Tasche machen, oder schweigen! Der Betrüger kommt gewöhnlich schlecht weg, nicht allein weil ihn die Gerechtigkeit ereilt, sondern ebenso oft darum, weil er von einem noch schlaueren überboten und übervortheilt wird: I. 18; II. 15; IV. 19; V. 8; IX. 1; 13; X. 5; II. 3. 8; VI. 15. Den Bösen gut zu sein,

bringt Schaden: III. 13; VI. 13; VII. 8. Die charakterlose Verleugnung der Grundsätze wird zwar nicht als Weisheit gepriesen, aber die sie darstellende Fledermaus in der Fabel zieht sich glücklich aus jeder Gefahr, und schliesslich heisst es

le sage dit, selon les gens,
Vive le roi! vive la ligue!

Der Utilitarismus führt fast nothwendig zur herzlosen Selbstsucht und mithin zur Immoralität, wenigstens wenn er consequent durchgeführt wird. Es tritt dieser Fall in einigen wenigen Fabeln ein, namentlich in der allbekannten ersten des ersten Buches, der Grille, und hier wäre nun wirklich Lamartines und Rousseau's Kritik gerechtfertigt. Allein es muss wiederholt werden: es ist dies durchaus nicht System, noch etwa das Resultat der misanthropischen Weltanschauung, welche den trostlosen Maximen des Larochefoucauld zu Grunde liegt. Er gibt, wir wiederholen es, nur das Resultat seiner Beobachtungen: dies ist der Lauf der Welt; das Gute geht neben dem Bösen einher, dieses behält oft die Oberhand; der Mensch sei klug, und ziehen ihm seine Thorheiten Missgeschick zu, so werde er durch Schaden klug. Es ist die Moral der natürlichen Vernunft welche Rabelais also ausgedrückt hat: facere officium taliter qualiter, sinere ire tempus prout vult ire, et semper benedicere de domino; mit andern Worten: Vernunft, eine gewisse Dosis Egoismus und gesunden Menschenverstand! Und was bei Lafontaine besonders hervorzuheben ist: die Einkleidung dieser natürlichen Vernunft in die Gestalten der unbewussten Thierwelt benimmt ihr alles Herbe und Abstossende und kann die Unschuld nicht verletzen, weil die naive Lieblichkeit der Erzählung zu unmittelbar die Phantasie ergreift, als dass der Verstand zum Grübeln noch Zeit hätte. Wir glauben desshalb auch, dass Vinet zu weit geht, wenn er Lafontaine, den harmlosen Bonhomme, unter diejenigen französischen Schriftsteller der gallischen Schule rechnet, welche von Rabelais, Marot und Montaigne an bis auf Victor Hugo mit leichtfertigen und frivolen Schriften unmerklich aber ohne Unterlass an dem ernsten, heiligen Gefühle für Sitte und Tugend gerüttelt und sie zu untergraben versucht haben. Man muss Lafontaine nicht



zum Moralisten, nicht zum theologischen Ethiker machen wollen, sondern als das, was er sein wollte, als den heiteren Dichter ansehen, der die Natur und das menschliche Leben wahrheitsgetreu, oft derb, aber stets in harmloser Gemüthlichkeit sine ira et studio darstellt.

Wir haben übrigens bis jetzt nur die eine Seite seiner Moral, und zwar die dunklere betrachtet; in Hinsicht auf die angeführten Vorwürfe ist es doppelt unsere Pflicht, auch die andere bessere Seite hervorzuheben. Lafontaine ist auch reich an Zügen idealen Gehaltes und edler Moral, und nicht selten blickt tiefes religiöses Gefühl hervor. Er lobt Gottes Welteinrichtung und Güte IV. 4.

Dieu fait bien ce qu'il fait . . .

ebenso XII. 8

Dieu fit bien ce qu'il fit et je n'en sais pas plus

und VI. 4:

Concluons que la Providence
Sait ce qu'il nous faut mieux que nous.

Im Astrologen, II. 13, bekämpft er mit warmen Worten diejenigen, welche nicht an Gott, sondern an den Zufall glauben. Im Horoscop, VIII. 16, kommt er noch einmal auf diesen Gegenstand zurück. Mit schönen Worten preist er die Frömmigkeit im Holzhacker, V. 1:

Ne point mentir, être content du sien,
C'est le plus sûr: cependant on s'occupe
A dire faux pour attraper du bien.
Que sert cela? Jupiter n'est pas dupe.

Im Orakel, IV. 19, bespricht er Gottes Allgegenwart: „Den Himmel betrügen wollen, ist Thorheit der Erde. Die tiefsten Falten des Herzens enthalten in ihrem Dunkel nichts, was die Götter nicht sogleich ans Licht bringen könnten. Alles was der Mensch thut, das thut er unter ihren Blicken, auch die Thaten, welche er im Dunkeln zu vollbringen wähnt.“

Die edlen Regungen des menschlichen Herzens sind ihm gar wohl bekannt, und wie er bei den Thorheiten der Menschen schalkhaft und beissend sein kann, so gefühlvoll und tief empfindend zeigt er sich, wenn er von den besseren Seiten des menschlichen Herzens spricht. Er schildert die Ehrlichkeit

V. 1. (V. 8); die Freundschaft, Gutherzigkeit und Hilfreichung IV. 17; VI. 16; VII. 3; VIII. 11. 17; IX. 2; XII. 15; die Sanftmuth VI. 3; VIII. 20. Wie schön ist seine Schilderung der Freundschaft, VIII. 11: „Welch süsses Glück ist es, einen wahren Freund zu besitzen! Er sucht deine Bedürfnisse aus dem Innersten deines Herzens hervor, und erspart dir die Scham, sie ihm selbst zu entdecken. Ein Traum, ein Nichts, Alles setzt ihn in Angst, wenn es sich um den handelt, den er liebt.“ Er empfiehlt Wohlwollen, Güte, Wohlthätigkeit V. 17:

> Il ne se faut jamais moquer des misérables:
> Car qui peut s'assurer d'être toujours heureux.

und II. 11:

> Il faut, autant qu'on peut, obliger tout le monde.

Von erhabener Schönheit ist der Eingang der Fabel vom Tode, VIII. 1:

> La mort ne surprend point le sage:
> Il est toujours prêt à partir,
> S'étant su lui-même avertir
> Du temps où l'on se doit résoudre à ce passage.

Der scythische Philosoph ist eine weniger bekannte, aber vortreffliche Fabel philosophischen Inhaltes gegen die Rigoristiker, welche eine vollständige Ertödtung aller Leidenschaften im Menschen als das wahre Glück anpreisen: „Dieser Scythe bezeichnet recht den unverständigen Stoiker: dieser verbannt aus der Seele Wünsche und Leidenschaften, das Gute und das Böse, bis zu den unschuldigsten Wünschen. Was mich betrifft, so erhebe ich mich gegen solche Leute. Sie nehmen unserm Herzen die hauptsächlichste Triebfeder, und ersticken das Leben, bevor man gestorben ist.*)

Die letzte Fabel der ganzen Sammlung bildet mit ihrem ernsten Inhalte einen würdigen Abschluss; sie fällt in die letzten Jahre des Dichters und ist gleichsam sein Schwanengesang:

---

*) Siehe Aul. Gellius Noct. Att. XIX. 12: Sic isti apathiae, qui videri esse tranquillos et intrepidos et immobiles volunt, dum nihil cupiunt, nihil dolent, nihil irascuntur, nihil gaudent, omnibus vehementioris animi officiis amputatis, in corpore ignavae et quasi enervatae vitae consenescunt. Die ganze Fabel ist diesem Kapitel des Gellius entlehnt.

die letzten Verse müssen auch den strengsten Richter mit ihm versöhnen: „Sich selbst erkennen lernen, ist die erste der Pflichten, welche die göttliche Allmacht jedem Sterblichen auferlegt. Habt ihr auf der irdischen Bahn dieses Ziel erreicht? Nur in der Stätte ewiger Ruhe werdet ihr es können. Das Heil anderswo zu suchen, ist ein grosser Irrthum . . . Diese Lehre sei der Schluss meines Werkes, möge sie den kommenden Geschlechtern nützlich sein! Ich empfehle sie den Königen, ich lege sie den Weisen vor: womit könnte ich besser schliessen!“

IV.

Wie Lafontaine in der Literatur seiner Zeit eine gesonderte Stellung einnimmt, so ist auch sein Leben von der eigenthümlichsten Art. Nicht dass er ausserordentliche Schicksale erlebt hätte, denn er konnte sich eines ruhigen glücklichen Daseins erfreun, wie vielleicht wenigen grossen Dichtern ein ähnliches zu Theil geworden ist; aber es trägt in seinem Wesen und seinem Charakter Alles ein so eigenes Gepräge, dass man wie den Dichter so auch den Menschen liebgewinnen muss. Es ist ein ganz natürliches Gefühl, wenn wir bei einem Schriftsteller, den wir schätzen gelernt, auch nach dessen Leben fragen, und den Menschen wünschen kennen zu lernen. Wie oft wird aber unsere Erwartung getäuscht! Wie häufig widerspricht das, was wir vom Menschen erfahren, der Idee, die der Schriftsteller in uns erregte. Bei Lafontaine ist vollkommene Uebereinstimmung beider Wesen: Poet ist er in seinen Werken, Poet in seinem Leben. Seine Schriften sind der Spiegel seines Charakters; die Anmuth und reizende Gemüthlichkeit seiner Dichtungen ist getreue Reflexion seines unbesorgten Sichgehenlassens und seines harmlosen Gemüthes. Bei wenigen grossen Männern mögen die vielfältigen Anekdoten, welche sich an ihren Namen knüpfen, so wahr sein, wie die fast unglaublichen Traditionen über Lafontaine.

Er wurde am 8. Juli 1621 zu Château-Thierry, einem nicht sehr ferne von Paris gelegenen kleinen Orte geboren, wo sein Vater königlicher Forstmeister war. Sein ganzer Jugendunterricht wurde sehr vernachlässigt, und dieser Umstand,

verbunden mit seinem zerstreuten, trägen und indolenten Charakter, erklärt uns die höchst merkwürdige Erscheinung eines grossen Dichters, der erst in seinem vierzigsten Jahre die wahre Bahn seines Genius fand.

Das Predigerseminar, Oratoire, in das er neunzehnjährig eintrat, um den Grad eines Abbé zu erlangen, der ihm Einkommen und Musse zu literarischen Arbeiten hätte verschaffen sollen, verliess er nach kurzer Zeit, weil ihm das Studium der Theologie allzusehr widerstrebte. Der Vater, der den indolenten jungen Mann aus seinem Müssiggange herausreissen wollte, übergab ihm sein eigenes Amt. Der neugebackene Forstmeister, dem man mit demselben Rechte ein beliebiges anderes Amt hätte übergeben können, da er noch nichts Rechtes gelernt hatte, und von der Försterei nicht einmal die gewöhnlichen technischen Ausdrücke verstand,*) versah sein Amt mit derselben naiven Sorglosigkeit seines Charakters, mit der er sich auch von seinem Vater verheirathen liess; denn sein Amt liess er durch einen Stellvertreter versehen, und um seine Frau und seinen Sohn kümmerte er sich ebensowenig. Ihn beschäftigte allein die Dichtkunst, für die er immer mehr Geschmack zu finden begann. Es ist hier der Ort, die von einem Biographen dem andern nacherzählte Tradition über die Erweckung seines Genius auf das richtige Mass der Wahrheit zurückzuführen. Wie einst der junge Corregio, so lautet dieselbe, von einem Gemälde Raphaels in heiliger Entzückung des eigenen in ihm erwachenden Genius ausgerufen: anch' io son pitore; so habe eine in Lafontaines Gegenwart vorgelesene Ode des Malherbe plötzlich seine schlummernde Seele entzündet und für das Dichten begeistert. Abgesehen davon, dass dieses Ereigniss von den Einen in Lafontaines zweiundzwanzigstes Jahr, von den Andern in sein sechsundzwanzigstes verlegt wird, und diese Diversität der Angaben einen Zweifel erlaubt, scheint es uns aus inneren Gründen fast unmöglich. Wie konnte gerade dieser classische, steife, kalte Odenschmieder,**) ein Vorgänger des unnatürlichen,

---

*) Siehe Lafontaines Epigramm gegen Füretiere, 1686.

**) Lafontaine charakterisirt ihn treffend in der Epître an den Bischof von Avranches:



conventionellen Hymnenpompes der Pompignan, Lebrun und Jean Baptiste Rousseau, Lafontaines ganz entgegengesetztes Talent erwecken? Ferner erhellt aus mehreren Stellen, dass einige der in der ersten Herausgabe enthaltenen Fabeln schon früher, ja vor der Veröffentlichung der contes (1665) gedichtet waren:

J'avais Ésope quitté
Pour être tout à Boccace, *)

dass einzelne schon vor 1668 gedruckt waren, oder als Manuscript circulirten; denn das Vorwort zum ersten Buche beginnt mit den Worten: „die Nachsicht, welche man für einige meiner Fabeln gehabt, lässt mich dasselbe Wohlwollen für diese Sammlung erwarten.“ Ferner ist zu vergleichen I, 11, wo die im Jahre 1665 erschienenen Maximen des Larochefoucauld citirt sind. Endlich erwähnt Walkenär, Lafontaines gewissenhaftester Biograph, dass einer der contes, die „Schwester Johanna“ betitelt, in einer Sammlung galanter Poesieen figurirt habe, die bereits vor der Vorlesung der malherbischen Ode im Publicum circulirte. Auch sagt es Lafontaine in der Epistel an den Herzog von Bouillon selbst

ce nourrisson que vous chérissiez tant, (vous, sc. les Muses)
qui dès l'enfance a vécu parmi vous!

wiewohl wir diese Stelle nicht gerade wörtlich zu nehmen brauchen. Es ist also wahrscheinlich, dass Lafontaine schon vor dem genannten Zeitpunkte gedichtet hat, wenn auch nur im flüchtigen Genre des Marot und Voiture; und wenn wir die Tradition nicht ganz verwerfen, sondern etwas wenigstens davon annehmen wollen, so wäre es dies, dass nämlich die Ode des

---

L'auteur avait du bon, du meilleur, et la France
Estimait dans ses vers le tour et la cadence . . .
Mais ses traits ont perdu quiconque l'a suivi.
Le trop d'esprit s'épand en de trop belles choses:
Tous métaux y sont or, toutes fleurs y sont roses.

Ebenso den Ronsard:

Cet auteur a, dit-on, besoin d'un commentaire;
On voit bien qu'il a lu, mais ce n'est pas l'affaire:
Qu'il cache son savoir et montre son esprit.

*) VIII. 13.

Malherbe über den Tod Heinrichs IV, die er vielleicht auf eine ausgezeichnete Weise vorlesen hörte, ihn zu ernstlichem Studium begeistert habe. Denn es ist Thatsache, dass er sich sogleich mit vollem Eifer hinter den Malherbe machte, ihn durchlas, auswendig lernte und nachzuahmen versuchte, bis jedoch sein guter Instinct noch zeitig von dieser falschen Bahn abgeleitet, und er, Dank auch den Rathschlägen eines gelehrten Verwandten auf das Studium der Alten hingewiesen wurde:

Je pris certain auteur autrefois pour mon maître;
Il pensa me gâter.

Er las nun fleissig die seinem Talente näherstehenden Marot, Voiture, Rabelais, den Boccaz, Ariost, Machiavells Novellen und den Heptameron der Königin von Navarra:

Je chéris l'Arioste et j'estime le Tasse,
Plein de Machiavel, entêté de Boccace,
J'en parle si souvent qu'on en est étourdi.

Der Kanonikus Maucroix und der genannte Verwandte Pintrel, der selbst eine Uebersetzung von Seneka's Briefen herausgegeben hatte, unterstützten Lafontaine mit Rath und That, und empfahlen ihm besonders Terenz, Virgil, Horaz und Quintilian,*) die er recht lieb gewann, so dass er bereits 1654 eine freie Bearbeitung vom Eunuch des Terenz veröffentlichte. Das Griechische erlernte er nicht mehr, doch las er den Homer und Plato in Uebersetzungen und liess sie sich durch Racine erklären. Manche Aussprüche beweisen, wie hoch er die Alten schätzte:

Des Grecs et des Romains les grâces infinies,**)

dann Anmerkung zur Fabel 15 des ersten Buches: nous ne saurions aller plus avant que les anciens: ils ne nous ont laissé pour notre part que la gloire de les bien suivre. Und wie treffend hat er das Geheimniss ihrer Kunst gekennzeichnet:

cet heureux art
Qui cache ce qu'il est et ressemble au hasard.***)

---

*) Epître à M. d'Avranches:

Térence est dans mes mains, je m'instruis d'Horace,
Homère et son rival sont mes dieux du Parnasse.

**) Lettre à Racine.

***) Songe de Vaux, II.

Nicht bêtise war es, wie Fontenelle meinte, wenn Lafontaine den Phädrus über sich stellte, sondern Bescheidenheit und zugleich innige Bewunderung der Meisterschaft der Alten, wie er denn in dem zu seiner Zeit entbrannten Kampfe über den Vorzug der Alten und der Neuen lebhaft Partei für die ersteren ergriff.

So lebte er nun in beschaulicher Zurückgezogenheit in Château-Thierry, dichtend und träumend, bis ein an sich unbedeutendes Ereigniss in sein Leben und Dichten den entscheidensten Wendepunkt herbeiführte, indem er aus der stillen Einsamkeit seines Geburtsortes mitten in das Gewirre der stürmischen Hauptstadt verpflanzt wurde. Es war im Jahre 1660, als die Herzogin von Bouillon, Nichte des Mazarin, eine Frau, welche für leibliche und geistige Genüsse gleich empfänglich war, nach Château-Thierry verbannt wurde, und daselbst die schlummernden Talente unseres Dichters entdeckte. Sie gab ihm die Anregung zu seinen dem Boccaz und Machiavell nachgebildeten, sehr frivolen, aber witzigen Erzählungen, und als sie nach kurzer Zeit nach Paris zurückkehrte, folgte ihr der Bonhomme, Haus und Hof, Weib und Kind verlassend, um sich ganz seinem Dichterberufe zu widmen. Der gegen alles Materielle und Finanzielle gleichgiltige indolente Mann, hatte indessen das Glück, stets die freigebigsten Beschützer zu finden, welche ihm anfangs seine Vermögensgeschäfte besorgten, später aber ganz in ihr Haus aufnahmen. Ein Verwandter hatte ihn bei Fouquet eingeführt, der ihm, wie manchem anderen Dichter, ein Jahrgehalt auswarf, und ihn wie einen Freund behandelte, bis sein jäher Fall, den keine noch so muthige und eindringliche Fürbitte abzuwenden noch zu lindern vermochte, Lafontaines weitere Versorgung im Hause der Margaretha von Lothringen, Ludwigs XIV Tante,*) zur Folge hatte. Nach ihrem Tode fand der in fortwährenden Verlegenheiten und Sorgen sich verwickelnde Dichter im Hause der gebildeten und edelmüthigen Frau von Sablière eine herzliche Aufnahme und Pflege, die er zwanzig volle Jahre genoss, während Harley, der Präsident des Parlamentes war, die Versorgung und Erziehung

---

*) Nicht, wie die meisten Biographen irrthümlich berichten und einander nachschreiben, bei Henriette von England, Ludwigs XIV Schwägerin.

seines Sohnes übernahm. Wie glücklich er sich bei dieser edlen Wohlthäterin befunden, das beweisen die vielen tiefgefühlten Dankesworte, welche er an sie gerichtet.

> Je vous gardais un temple dans mes vers:
> Il n'eut fini qu'avecque l'univers. *)

So traurig Fouquets hartes Schicksal unserem Dichter erscheinen mochte, so war es für ihn ohne Zweifel ein Glück, aus der verführerischen Welt herausgerissen zu werden, in deren Freudenstrudel er vielleicht untergegangen wäre. Stets werden aber seine Elegie an die Nymphen von Vaux und seine Epistel an den König ein ehrenvolles Zeugniss kühnen Muthes und unzertrennlicher Freundschaft bleiben, denn es grenzte an Verwegenheit, dem erzürnten Herrscher sagen zu dürfen: „Nymphen von Vaux, wenn Ludwig an eure Ufer seine Schritte lenkt, so stimmt ihn gnädig; denn durch die Gnade und Barmherzigkeit werden die Könige den Göttern gleich . . . der schönste Sieg, ist der Sieg über das eigene Herz . . . und Unglücklichsein ist soviel als Unschuld: c'est être innocent que d'être malheureux.“ Oder in der zwei Jahre nach Fouquets Einkerkerung an den König gerichteten Ode: „die Liebe ist Tochter der Gnade; die Gnade ist ein Kind der Götter. Ohne sie wäre die königliche Macht nichts als ein gehässiges Wort.“ Wenn die heutige Geschichtschreibung die auf untrügliche Zeugnisse gestützte Gewissheit von Fouquets Schuld dargethan,**) so darf dies für uns kein Grund sein, die Freundschaft des Dichters für den gestürzten Mäcen in ein schiefes Licht zu stellen, indem Lafontaine dessen Schuld nicht einmal argwöhnen konnte, und seinen Sturz lediglich einer Hofkabale zuschrieb, wie denn von Voltaire ***) berichtet wird, dass der Vers der genannten Elegie

> les destins sont contents: Oronte est malheureux

ursprünglich also gelautet habe

> la cabale est contente, Oronte est malheureux.

---

*) XII. 1. Diese schönen Verse erinnern an das Horazische exegi monumentum

**) Siehe unter Andern, Martin, histoire de France, Band XIII.

***) Voltaire, Brief an de la Viselède, Band XLIII.

In der glänzenden Welt der Vergnügungen, welche der verschwenderische Intendant um sich her geschaffen hatte, entstanden Lafontaines unbedeutendere und im Geschmacke der Zeit gedichteten Stücke: der Florentiner, ein Lustspiel, der Traum von Vaux, Episteln, der dem Apulejus entlehnte Roman Psyche und Cupido, das dem Ovid nachgebildete Gedicht des Mineus Töchter, ein Melodram, eine Oper, eine Tragödie, eine Reihe von Sonetten, Balladen, Madrigalen und Epigrammen, welche, die Elegie und gewisse schöne Stellen im Adonis ausgenommen, von keinem weiteren Werthe sind. Ein grösseres poetisches Talent verriethen die im Jahre 1665 erschienenen Erzählungen, welche nach Art der mittelalterlichen Fabliaux in höchst geistreicher und anmuthiger Weise behandelt sind, aber wegen ihres undecenten Inhaltes auf den Index der frivolen Literatur gehören; durfte doch in jener Zeit selbst, wo die Sitten viel freier waren als heute, und wo der Anstand noch kein allgemeines Gesetz war, Lafontaine von einem Frauenzimmer nicht voraussetzen, dass es die Contes verstanden habe:

> Mes contes, à son avis,
> Sont obscurs: les beaux esprits
> N'entendent pas toute chose. *)

Es war im Jahre 1672, als die edle Frau von Sablière den Dichter in ihr Haus aufnahm, um ihn aller irdischen Sorgen zu entheben, so dass er so wohl seiner Muse leben als auch mannigfachen Studien sich hingeben konnte. Bei ihr lernte er Bernier, Gassendis gelehrten Schüler kennen, durch den er sich in den Naturwissenschaften, der Astronomie, Physik und namentlich auch in der cartesischen Philosophie unterrichten liess, von welcher Bereicherung seines Wissens manche seiner grösseren Fabeln Zeugniss ablegen:

> . . . ne trouvez pas mauvais
> Qu'en ces fables aussi j'entremêle des traits
> De certaine philosophie

---

*) VIII. 13 Tircis et Amarante, an Mademoiselle von Sillery gerichtet. Diese Jugendsünden, seine contes, musste er freilich später schwer genug abbüssen.

Subtile, engageante, hardie
On l'appelle nouvelle.*)

Nicht minder wohlthätig wirkte auf seine literarische und künstlerische Ausbildung die Bekanntschaft mit Chapelle, Chaulieu, Huet, St. Evremond, Racine, Boileau, und die nie erkaltete Freundschaft mit dem geistesverwandten Molière. So stand nun Lafontaine in der schönsten Zeit des ersten Schaffens und seines aufblühenden Ruhmes. Er hatte die verschiedensten Stufen der menschlichen Gesellschaft durchwandert: aus der Provinz gebürtig und bürgerlicher Herkunft wie Molière, hatte er die unteren und mittleren Klassen, seit seiner Bekanntschaft mit der Herzogin von Bouillon und Fouquet, die höheren und höchsten Schichten, den Adel und den Hof kennen gelernt, mithin die günstigsten Gelegenheiten gehabt, Blicke in das mannigfaltigste menschliche Thun und Treiben zu werfen, und seinen Beobachtungssinn zu schärfen. Jetzt, den Verlockungen der vornehmen Gesellschaft weniger ausgesetzt, lebte er in der veredelnden Gesellschaft gebildeter Menschen und genoss der köstlichen Gemeinschaft der bedeutendsten Dichter seines Zeitalters: wie günstig für ihn, dessen ganze Jugendbildung so sehr war vernachlässigt worden, dass er erst beim Verfluss der Jünglingsjahre zum ernstlichen Lernen gelangt war!

Der erste Band seiner Fabeln, welcher die Bücher 1 bis 6 enthielt, erschien 1668. Lafontaine war siebenundvierzig Jahre alt. Es mag dies, den meisten Dichtern gegenüber, ein später Lorbeerkranz sein, aber wie einstimmig wurde er ihm aus aller Mund zuerkannt, und wie freudig und unumwunden war die Bewunderung seiner nächsten Freunde, deren grossem Ruhme ein neuer bedeutender Nebenbuhler erwuchs! Zehn Jahre später, 1678 und 1679, erschienen die Bücher 7 bis 11; das zwölfte, dem Enkel Ludwigs XIV gewidmete Buch im Jahre 1694. Mit diesen Fabeln hatte die französische Literatur eine ihrer grössten Koryphäen und eine neue poetische Sprache gewonnen, welche die Naivität und Energie des Zeitalters Franz I. mit der glänzenden Eleganz des siebzehnten Jahrhunderts verband.

---

*) XII. 20. Siehe ferner VII. 18; VIII. 16. X. 1. In der Fabel Thier im Mond erhebt er sich zu lukrezischem Schwunge.

Merkwürdig und bezeichnend ist, wie Molière, der bei der Veröffentlichung des ersten Theiles der Fabeln bereits die Ecole des maris, Ecole des femmes, den Misanthrope, den Tartuffe und den Geizhals gedichtet hatte, von Lafontaine so verstanden und richtig gewürdigt wurde

> il allait ramener en France
> le bon goût et l'air de Térence. *)

und wie er wiederum, im Hinblick auf den angehenden Ruhm des Boileau und Racine, auf Lafontaine zeigend, einem Freunde vertraulich sagte: „Diese schönen Geister mögen sich herumwerfen wie sie wollen, sie werden den Bonhomme nicht verdunkeln können.“ Die Nachwelt hat Beider Geschmack und Urtheil bestätigt.

Die französische Akademie blieb übrigens mit ihrer Erklärung nicht hinter der öffentlichen Meinung zurück; sie nahm nach Colberts Tod den gefeierten Fabulisten in ihre Reihen auf; freilich hatte sie gezögert, und dauerte es ein ganzes Jahr, bis der König diese Wahl zu bestätigen sich entschliessen konnte: sollte sein besonderer Günstling Boileau, der seinen Kriegsruhm im Passage du Rhin so brillant gefeiert, dem Thiergeschichtenerzähler hintangesetzt werden? Erst als nach dem Tode eines andern Akademikers, Boileau auch in Vorschlag gekommen war, wurden Beide zugleich von der königlichen Hand offiziell bestätigt, im Jahre 1684. Auffallend ist es, dass Lafontaine der doch sonst auf äussere Auszeichnungen wenig achtete, diese Geschichte mit einiger Leidenschaftlichkeit verfolgte, **) und sein Verhältniss zu Boileau sich darüber trübte.

Kurze Zeit vor Colberts Tode und unseres Dichters Aufnahme in die Akademie hatten sich die Verhältnisse im Hause der Frau von Sablière bedeutend geändert. Die Letzte hatte sich in Folge eines tiefen Seelenschmerzes und nach dem Tode ihres Gemahls von der Welt zurückgezogen, um die letzte Zeit ihres Lebens nach damaliger Sitte einzig der Religion zu widmen. So hatten die gesellschaftlichen Vergnügungen, die

---

*) Lettre à Maucroix, 22. August 1661.

**) Ce doux penser, depuis un mois ou deux
Console un peu mes muses inquiètes.

literarischen und philosophischen Zusammenkünfte in ihrem Hause aufgehört; überall hatte, vom Hofe ausgehend, der finstere Ton der Frömmelei einen fahlen Märzstaub auf die Gesellschaft geworfen; Molière war todt, Lafontaine stand allein da, und Alles was ihm das Leben bisher so angenehm gemacht hatte, war verschwunden. So musste er begreiflicher Weise um so lebhafter wünschen, der gelehrten Gesellschaft anzugehören, als er darin ein Mittel sah, mit gebildeten Männern zusammenzukommen, und seine literarischen wie gesellschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Allein gerade bei dieser Gelegenheit war es, dass er sehr heftige und strenge Urtheile über seine Erzählungen vernehmen musste, und es ward verlangt, dass er in seiner akademischen Eintrittsrede*) sein peccavi ausspreche und Besserung gelobe. „Ich höre dass man mir sagt: wann willst du denn aufhören? Versuche Alles andere, man wird es dulden, nur nicht deine Erzählungen . . . Ich habe Lust, dieser Stimme zu folgen. Ich bin, ich bekenne es, ein Schmetterling des Parnasses, und gleich den Bienen, welche Plato mit dem Dichter vergleicht,**) bin ich ein leichtes Ding und fliege auf allerlei Gegenstände. Indem ich mich schildere, klage ich mich an, und will meine Fehler nicht entschuldigen.“ Doch klingt in dieser ganzen Epistel ein so feiner ironischer Ton hindurch, dass es ihm mit der Reue nicht recht ernst sein konnte, wie er sich denn in der That noch einmal verführen liess, einige neue Erzählungen herauszugeben.

Erst nachdem ihn eine gefährliche Krankheit befallen, liess er sich mit seinen Freunden, Frau von Sablière, Racine und Maucroix, die sich in ihren alten Tagen mit religiösen Beschäftigungen abgaben und sogar Kasteiungen sich unterzogen, in ernstere Gespräche über Religion ein. Das wenige indessen, was aus dieser Zeit erzählt wird, entspricht so sehr der kindlichen Natur des Dichters, dass wir es anzuführen nicht unterlassen können. Einer der Geistlichen, die sich um ihn bemühten, forderte ihn auf, seine Bekehrung durch Almosen zu bethätigen. Nachdem er sich lange mit seiner Armuth entschuldigt hatte,

---

*) Siehe Discours à madame de Sablière.

**) Plato, Jon.

gab er endlich nach, und schlug vor, zu diesem Zwecke den Ertrag einer neu angeordneten Auflage der Erzählungen, die ihm gerade als seine grösste Sünde vorgehalten wurden, zum Besten der Armen zu verwenden! Als er sich ein andermal mit einem Geistlichen über die Ewigkeit der Höllenstrafen unterhalten und nur unter gewissen Bedingungen die kirchlichen Lehren erklärte annehmen zu können, sagte die alte Wärterin des Dichters zum eifrigen Seelsorger: „Ich bitte Sie, plagen Sie den guten Mann nicht so sehr; Gott wird es nicht über sich bringen, ihn zu verdammen!“

Er war von seiner Krankheit kaum hergestellt, als ihn ein neuer Schlag traf: Frau von Sablière, die ihn zwanzig Jahre lang mit ungetrübter Freundschaft beglückt und ihm ein sorgenfreies Leben bereitet hatte, starb im Jahre 1692. Mehr als alle Zureden der Geistlichen mag ihn dieser Verlust ernsten Gedanken zugewendet haben; es wird sogar behauptet, dass er in den zwei letzten Jahren seines Lebens sein Fleisch kasteit und man nach seinem Tode einen Stachelgürtel um seinen Leib gefunden habe.

Lafontaine wäre nun wieder obdachlos und aller Mittel entblösst gewesen, hätte ihn nicht einer seiner Gönner, Hervart, in sein Haus aufgenommen. Die letzten zwei Jahre seines Lebens brachte er mit Dichten religiöser Lieder zu. „Ich würde vor Langeweile sterben, schrieb er an den Kanonikus von Reims, seinen alten Freund Maucroix, wenn ich nicht mehr dichtete.“ In der Hoffnung noch lange genug zu leben, um ein neues Werk zu vollenden, begann er eine poetische Uebersetzung der kirchlichen Hymnen. Doch besuchte er noch stets fleissig die Sitzungen der Akademie. Er hatte auch einen Plan zu einem andern Werke gefasst, als plötzlich seine Kräfte schwanden und er schmerzlos in den Armen seiner Freunde Racine und Hervart starb. Es war am 13 April 1695. Seine irdischen Ueberreste wurden in dem Friedhofe St. Joseph neben denjenigen Molières beigelegt. Nachdem die Revolution die beiden Sarkophage in das Museum an der Strasse der Petits-Augustins transportirt hatte, wurden sie am 6. März 1817 auf Ludwigs XVIII Befehl in den Père Lachaise gebracht. Ein neues Grabmal aus Stein mit lateinischer Inschrift zeigt die

letzte Ruhestätte der im Leben wie im Tode viel hin und herverschlagenen Freunde.

Sehr spärlich sind die Notizen über Lafontaines Familie. In einer Bittschrift an den Herzog von Bouillon, worin er ihn in einem Prozesse wegen Anmassung des adeligen Titels écuyer um Hilfe anspricht, erwähnt er eines Bruders, Claude de Lafontaine. Dieser war Priester in Nogent l'Artaut und verkaufte 1649 gegen eine jährliche Rente von 1100 Pfund seinen Antheil am väterlichen Erbgut an den Dichter. Von seinem Sohne Karl weiss man nichts, als dass er, dem noch vorhandenen Taufscheine nach, am 8. October 1653 geboren war, den Maucroix zum Pathen hatte, und wie oben erwähnt, von einem Freunde des Vaters erzogen und versorgt wurde. Im Jahre 1818 berichteten die französischen Zeitungen, dass Ludwig XVIII einem Herrn von Morsan ein Jahrgehalt von 1500 Franken ausgeworfen habe, welcher Herr ein Urenkel Lafontaines von mütterlicher Seite, letzter Sprosse des Dichters, und dessen Mutter von den Tanten desselben Königs war erzogen und versorgt worden. Im Jahre 1827 starb der letzte Sprössling Lafontaines. Noch jetzt wird indessen in Château-Thierry das Haus des Dichters gezeigt, das ansehnlich und unversehrt dasteht, während auf dem gegenüberliegenden Hügel spärliche Mauerreste die Stelle bezeichnen, wo das Schloss der herzoglichen Familie von Bouillon gestanden. Die Revolution verschonte des Dichters Haus, und in den Schreckenstagen errettete der Name Lafontaine die Gräfin de Morsan, seine Urenkelin, vom Schaffote.

Ein Zug im Charakter Lafontaines, der vor allen andern auffällt, ist seine ausserordentliche Nachlässigkeit, ein Sichgehenlassen, das nur selten den männlichen Willen zur That kommen liess, und Lafontaine den Verlockungen des Augenblickes widerstandslos preisgab. Als er nach Paris zog und Weib und Kind verliess, folgte er keinem bestimmten, in seinem Geiste ausgedachten Vorhaben, sondern er liess sich willenlos von den einladenden Vorspiegelungen seiner Phantasie hinreissen. Uebrigens scheint auch, wie Walkenär andeutet, seine Frau, obgleich sie jung und gebildet war, nicht alle die Eigenschaften besessen zu haben, welche nöthig gewesen wären, einen Mann wie Lafontaine dauernd zu fesseln und besonders, da alles

Positive, jede materielle Arbeit, Geldfragen und Haushaltungssorgen seiner durch und durch poetischen Natur zuwider waren, mit liebender und fester Hand zu leiten. Wir dürfen und können seinen Wandel nicht beschönigen; die Unsittlichkeit seiner Erzählungen hat auch sein Leben besudelt und wenig mildernde Umstände vermögen ihn zu entschuldigen. Doch wie er seine Fehltritte offen bekennt

> chacun a ses défauts où toujours il revient:
> honte ni peur n'y remédie, *)

so suchte er doch nie sie zu vertheidigen, noch zu bemänteln; er kämpft allerdings nicht gegen seine Leidenschaften, sondern lässt sich von denselben fortreissen; aber er bedauert aufrichtig seine Thorheiten:

> Pour peu que des époux séjournent sous leur ombre,
> Ils s'aiment jusqu'au bout, malgré l'effort des ans.
> Ah! si . . . Mais autrepart j'ai porté mes présents.**)

Dass ihm sein erwachsener Sohn, als man ihn einst nach vieljähriger Trennung an einem Mahle, ohne dass er ihn kannte, neben ihn setzte, nichts als das Compliment eines Edelmannes comme il faut entlockte, verräth eine unbegreifliche Härte des Herzens, und doch wie innig und herzlich sind andrerseits wieder die Worte des Dankes, der Erkenntlichkeit und Freundschaft, welche er an seine Wohlthäter richtet; wie muthig ist seine Fürsprache für Fouquet, wie gefühlvoll schreibt er an Maucroix, an Frau von Sablière, an Frau Hervart!

Eine andere Eigenthümlichkeit Lafontaine's ist seine Zerstreutheit, welche oft zu den lächerlichsten Scenen Anlass gab. Treffend schildert ihn der Abbé Vergier in einem Briefe: „Sein ganzer Lebenslauf ist ein Gewebe von Irrfahrten, aber von sehr gescheiten Irrfahrten . . . Die Sorgen um seine Familie oder um sein Vermögen stören niemals seinen Schlummer . . . Er steht des Morgens auf, ohne zu wissen, was er thun will; er spaziert, er kommt und geht ohne Plan und Absicht und er legt sich Abends zu Bette, ohne gewöhnlich zu wissen, was

*) Fabeln III. 6.

**) Philémon und Baucis, ebenso sehe man die Epître an Frau von Sablière.

er den Tag hindurch getrieben." Um diese Schilderung zu vervollständigen, muss beigefügt werden, dass Lafontaine selbst keinen Begriff von seiner Distraction hatte, und überhaupt unfähig gewesen wäre, etwas zu scheinen, was er nicht war. Nur auf Eines erstreckte sich seine Indolenz nicht, nämlich auf seinen Ruhm. Die Vollkommenheit seiner Dichtungen lag ihm so sehr am Herzen, dass er die geringsten, wie die besten seiner Fabeln mit dem grössten Fleisse ausarbeitete, ein Umstand, den seine noch vorhandenen Manuscripte beweisen.

Sein träumerisches Wesen, seine Indolenz, welche bis zu eigentlicher Trägheit ausartete, spricht sich manchmal sehr naiv aus:

Un lièvre en son gîte songeait
Car que faire en un gîte à moins que l'on ne songe.*)

Wenige Dichter haben wie Lafontaine die Süssigkeit des Schlafes und Schlummers gepriesen: „Beim heiligen Johann, wenn Gott mir das Leben schenkt, so hoffe ich noch das Land zu sehn zu bekommen, wo man nur schläft," und weiter: „Man thut noch mehr daselbst, nämlich man treibt gar nichts, das ist ein Beruf, dem ich noch nachstrebe." An anderer Stelle: „Ich werde nicht unter köstlichen Decken schlafen. Aber glaubt ihr, dass mein Schlummer dafür an Werth verliere? Ist er weniger tief und wonnereich?" **)

So war Lafontaine, ein Kind der Natur, aber ein Kind voll Geist und Verstand, das sich sorglos den Eindrücken und Umständen hingab, und mit Ernst nur eine Sache betrieb, nämlich das Dichten. Ein so harmloser Charakter bei einem so ausgezeichneten Talente musste Lafontaine zu einem gesuchten Gesellschafter machen. Freilich widerstreiten einige Berichte von Zeitgenossen dieser Erwartung: Labruyère, Ludwig Racine und ein Abbé d'Olivet erzählen, er sei ein langweiliger Mensch gewesen, schwerfällig, schweigsam, unsauber, auch seine äussere Haltung habe diesen Epitheten entsprochen. Indessen dürfen wir diese Charakteristik um so mehr eine übertriebene und unrichtige nennen, als sie von seinen besten Freunden nirgends

*) Fabeln II. 14.

**) Fabeln XI. 4.

bestätigt wird. Ja es liegen im Gegentheile bestimmte Zeugnisse vor, nach welchen Lafontaine eine Unterhaltung, die ihn interessirte, mit höchster Lebhaftigkeit fortführte, und dann alle Reize und Annehmlichkeiten seiner liebenswürdigen Persönlichkeit hervorkehrte. Und liebenswürdig, gutmüthig war er; er fand wahre Freunde und ward geliebt, weil sein sanftes Gemüth nur Zuneigung und Wohlwollen einflösste. Seine Harmlosigkeit erstreckte sich oft bis zu kindlicher Leichtgläubigkeit, wie er selbst sagt: „Sohn der neun Musen, ein Kind mit grauem Barte, hätte er sich nie sollen täuschen lassen; und doch liess er sich hintergehen und er wird sich immer hintergehen lassen. Ich fühle mich dazu geboren, der Spielball der Arglist zu sein. Käme ein neuer Betrüger, so wäre ich wieder sein Opfer."

Ein einziges Mal liess sich Lafontaine zur Rache hinreissen. Der Componist Lulli hatte ihn um den Text zu einer Oper gebeten, die erhaltene Daphné aber auf die Seite gelegt, um die Proserpine des Quinault aufzuführen und somit unsern Dichter beleidigt, welcher sich dafür mit einer Satire, le Florentin, an dem übrigens durchaus nicht achtungswerthen Musiker rächte. Allein selbst in dieser Satire verleugnet Lafontaine seine Bonhomie nicht; man fühlt es ihr an, dass er sehr erzürnt war, aber sie ist nicht giftig, und nicht lange Zeit darnach reichte er, auf die Bitte der Frau von Thianges hin, die Hand zur Versöhnung.

Lafontaine war von schöner Gestalt, obschon er sich in Folge seines Hanges zur Trägheit nicht sehr gerade hielt. Die Züge seines breiten Gesichtes waren sehr bestimmt ausgeprägt und ausdrucksvoll; die Augen gross und glänzend, und um den regelmässigen Mund schwebte ein gewisses Lächeln der Schalkhaftigkeit und unbegrenzten Gutmüthigkeit.

Ueberblicken wir noch einmal Dichtungen und Leben dieses originellen Genies, so wird man nicht umhin können, ihm Bewunderung und Liebe zu zollen. Wie einer seiner Biographen richtig sagt, man fühlt sich unwillkürlich berufen, ihn gegen alle Angriffe zu vertheidigen. So enthusiastisch das Wort des Dichters Andrieux über Lafontaine klingt: „Schmäht meinen Vater, wenn ihr wollt, aber ich bitte euch, sprechet

nichts Böses über Lafontaine!“ so wahr ist das Gefühl, das darin ausgesprochen liegt, und das Alle, die seine Werke kennen, theilen werden. Das von ihm selbst verfertigte Epitaph zeichnet in wenigen Zügen die naive Natürlichkeit unseres liebenswürdigen Dichters: „Johann ging, wie er gekommen war; verzehrte Kapital und Zinsen, hielt wenig auf Geldeswerth, und was seine Zeit betrifft, so wusste er sie wohl einzurichten; er theilte sie in zwei Theile, den einen brachte er mit Schlafen, den andern mit Nichtsthun zu.“

Anhang.

Verzeichniss derjenigen Wörter, welche zu Lafontaines Zeit schon veraltet waren, die er aber noch braucht:

affiner	jetzt betrügen, tromper
agasse	„ la pie (italien. la gazza, provenz. agasso, in der Picardie agache)
l'alouette à l'essor	„ l'alouette s'en volant en suivant le vent
l'altercas	„ l'altercation, Wortstreit
amasser	„ ramasser
à mon endroit	„ à mon égard (Rabelais, und noch bei Molière)
apparemment	„ en apparence, scheinbar, jenes heisst jetzt offenbar
aragne	„ araignée
arboriste	„ herboriste
arriver en trois bateaux	sehr wichtig thun, sich stolz geberden
artisan	jetzt artiste (also gerade das umgekehrte Verhältniss)
aucuns	„ quelquesuns
baailler od. bailler après qquechose	nach etwas streben, etwa aspirer à
baller	jetzt danser (italien. ballare) aus Rabelais und Marot



lige jetzt esclave
liesse „ plaisir, joie
lôs „ éloges, Lob (lat. laus)
lors „ alors
louvat „ louveteau (auch lovel, loviau kamen vor)
loyer „ récompense, bei Voltaire noch, in der épître á la duchesse du Maine:

Très-peu de gré, mille traits de satire
Sont le loyer de quiconque ose écrire.

machineur jetzt machinateur
maflu, e „ le visage bouffi
n'en peut mais ist schuldlos daran (mais ist von magis)
mal en point jetzt maltraité
ma mie „ ma chère, meine Liebe
mandibules „ mâchoires (jetzt nur noch von Insekten)
marri „ fâché
messer „ monsieur
mis en mue „ mis en cage pour engraisser
nativité „ naissance, (jetzt nur noch im christl. Sinne)
la nitée „ la nichée
la nourriture „ l'éducation
ost „ armée, Voltaire sagt noch l'ost des Anglais de nuit ils traversèrent. Das Wort soll noch in der Provence und Languedoc gebräuchlich sein
oût „ la moisson du mois d'août (in der alten Sprache noch ousteron und aousteron für moissonneur)
s'outrer „ se ruiner
paillard „ paysan (la paille, wie Strolch von Stroh?)
parangon „ prototype

patte-pelu (adj.)	hinterlistig wie die Katze mit geräuschlosem Tritte
le plumail	jetzt panache
préciosité	„ objet précieux
prêt à mourir	„ près de mourir, die alte Sprache macht den Unterschied nicht
prou	„ beaucoup
provende	„ provision
quart (adj.)	„ quatrième
que bien que mal	„ tant bien que mal
je me rapporte	„ j'en appelle, ich berufe mich auf
reguinder	„ remonter, wiederhinaufsteigen
relief	„ reste, Ueberbleibsel (es ist wohl an das englische leave, left, lassen, zu denken)
sagette	„ flèche (lat. sagitta)
saigner du nez	den Muth im Augenblicke der Gefahr verlieren
sayon	jetzt manteau (lat. sagum)
semondre	„ inviter
le sommier	„ celui qui conduit les bêtes de somme
souffleur	„ alchimiste
souler	pflegen (lat. solere)
treuver	jetzt trouver (ital. trovare)
volatille	„ volatile (= lat. ales, geflügeltes Geschöpf)
Vulcan	„ Vulcain

Verzeichniss der von Lafontaine geschaffenen Wörter, von welchen einige in das Dictionnaire der Akademie aufgenommen worden und der Sprache geblieben sind.

un barbacole	für un maître d'école, wahrscheinlich aus einem alten Lustspiele entnommen
besacier	„ qui porte la besace

bestion	diminutiv von bête (vergl. das italienische bestione, das aber augmentativ ist)
caquet-bonbec	einigermassen nomen proprium, das die schwatzhafte Elster bezeichnen soll
croqueur de poulets	das verbum croquer ist französisch, das Substantiv aber nicht
le daubeur	für calomniateur, ist in das Wörterbuch aufgenommen worden
la devine	„ devineresse, das masculin devin ist gut französisch
devineuse	dasselbe, Marot hat noch das mascul. devineur
le dormir, le manger, le boire	die substantivirten Infinitive sind nicht französisch, sie kommen aber in den Provinzen vor
le fabuliste	seit Lafontaine zuerst wieder von Lamotte 1709 gebraucht, und der Sprache verblieben.
grimaceries	für grimaces
vois ces jeunes mourir	dieses substantivirte Adjectiv ist in der Fabel VIII. 1. eine kühne, aber glückliche Neuerung
le lignage	für la lignée, zu Lafontaines Zeit schon veraltet, aber durch ihn der Sprache zurückgegeben
maître Mitis	die verschlagene sanftthuende Katze
la moutonnière créature	das Schaf
une nagée	ein Zug d. h. un tour fait en nageant
l'objet	das Bild, ein Latinismus (objectus sich wiederspiegelnd)
oison	für oiseau (heisst sonst nur das Junge der Gans und tropisch eine dumme Person)

d'une voix papelarde	mit weicher Stimme, papelard war nur Substantiv
pasteur de gens	ποιμένα λάων, Homer
le peuple souriquois	das Mäusevolk
poulaille	für les poules oder la volaille, J. B. Rousseau hat das Wort wieder gebraucht
Ratopolis	komischer Eigenname, Mäusestadt
la rateuse seigneurie	für le seigneur rat
un rat, vieux routier	der viel gesehen hat
il tenta des asiles	prägnante Construction = il tenta de se mettre à l'abri dans divers asiles
volereau	für un petit voleur, ist der Sprache geblieben.

Verzeichniss der poetischen Licenzen, die der Reim hervorgerufen.

émute statt émeute um zu reimen mit dispute VII. 8.
propette „ proprette „ „ „ „ Paquette VII. 11.
respec „ respect „ „ „ „ bec X. 8.

kommt häufig bei den gleichzeitigen Dichtern vor, ebenso:

circonspec statt circonspect um zu reimen mit bec X. 12; XII. 2.
craître „ croître „ „ „ „ maître XI. 1.

nicht unwahrscheinlich, dass zu Lafontaines Zeit craître gesprochen wurde; noch jetzt spricht man es also in einigen Provinzen

sourci statt sourcil um zu reimen mit aussi XII. 12.
redevien „ redeviens „ „ „ „ bien XII. 1.
réponce „ réponse „ „ „ „ semonce ibid.
marets „ marais „ „ „ „ intérêts XII. 24.
parêtre „ paraître „ „ „ „ être, épître au d. d. B.
son ongle son ongle
maline „ malin „ „ „ „ machine

maline für maligne; ongle war zu Lafontaines Zeit masculinum, allein Lafontaine ist zu entschuldigen, da das

Wörterbuch noch nicht erschienen war, als diese Fabel gedichtet wurde, und in der Volkssprache in der Champagne und Lothringen ongle femininum ist.

des dieux même statt des dieux mêmes, die Concordanz ist der Sylbenzahl des Verses wegen nicht beachtet, wie bei Corneille oft.

Ausgaben des Lafontaine.

Wir müssen uns darauf beschränken, nur die hauptsächlichsten zu nennen.

1) Montenault, oeuvres de Lafontaine, in fol. 1755.

2) Stereotypausgabe von Didot. 1798 — 1813.

3) Barbou, fables de Lafontaine. Paris 1806, in 12.

4) Nodier, erste Auflage in 2 Bänden. 1818. 4. Auflage 1839 mit Commentar.

5) Des Renaudes, 2 Bände. Paris 1832.

6) Walkenaer, 18 Bände. Paris 1819 — 1820.

7) „ neue Auflage in 6 Bänden. 1822 — 1823.

8) Robert, fables inédites des XII. XIII. XIV siècles et fables de Lafontaine rapprochées de celles de tous les auteurs. 2 Bde. Paris 1825.

9) Nouvelles oeuvres diverses de Jean de Lafontaine et de François de Maucroix. 1820, in 8.

10) Walkenaer, fables et oeuvres diverses de Lafontaine avec notes. Paris 1859. Didot.

Schriften über Lafontaine.

1) Matthieu Mares, hist. de la vie et des ouvrages de Laf. 1811.

2) Solvet, Études sur Laf. 1812.

3) Père Girard, Uebersetzung aller Fabeln des Laf. in lateinische Verse. 1775. 2 Bände.

4) Walkenaer, hist. de la vie et des ouvrages de Jean de Laf. 6 vol. Paris 1826. 3e. édit.

Das letztere Werk ist das umfassendste, genaueste und beste, was von Franzosen über Lafontaine ist geschrieben worden. Die unter lit. 10 angeführte Ausgabe zeichnet sich vor allen durch Correctheit aus.

Basel. Dr. Meissner.

Grammatische Abhandlung über Rabelais.

Der etymologische Teil der langue d'oïl ist Gegenstand der sorgfältigsten Untersuchungen geworden, während gerade die Stufe, welche das Bindeglied zwischen alter und neuer Sprache ausmacht, das 14., das 15. und das 16. Jahrhundert, ohne die entsprechende Durchforschung geblieben ist. Wenn die neuere Wissenschaft die unabweisbare Forderung stellt, der Sprache bis in ihre frühesten Stufen nachzugehen, um dann wie von der Quelle den wachsenden Strom zu verfolgen, so wird es nicht unlohnend sein, auch bei einer Zeit zu verweilen, deren Sprache in vielen Beziehungen den Schlüssel zum jetzigen Gebrauche sowol, als zu vielen als Einzelheiten bei späteren Dichtern herausspringenden Eigentümlichkeiten bietet.*) Denn so wenig ein wahres Verständniss von Shakspeare gewonnen werden kann ohne die Kenntniss seiner Vorgänger, ebenso wenig ist es möglich, Molière, La Fontaine u. A. ohne diese mit Erfolg zu lesen und mit einem Genusse, der nur vermehrt wird durch die als Ueberreste eines freieren Gebrauches, einer grösseren Selbständigkeit der Sprache erscheinenden Altertümlichkeiten, die gleichsam als Lichtungen sich dem Blicke öffnen und den ganzen Reichtum der alten Sprache wie durch Zauber erkennen oder ahnen lassen. Wenn ich Rabelais herausgriff, so geschah dies, weil sein Einfluss auf die französische Sprache unbestreitbar ein um so grösserer sein musste, als er nicht nur zu seiner Zeit vielfach gelesen und die Kühnheit und Schärfe seiner Gedanken, der Reichtum seiner Ausdrücke und Synonymen, die Biegsamkeit seiner Syntax und der unerschöpfliche Fluss seiner Rede eingesogen und aufs Neue verwertet ward, sondern als er auch noch jetzt nicht aufgehört

---

*) Archiv, 1852, Bd. XI, S. 41.

Ich erinnere an die Anführungen, welche in den, hier besonders in Betracht kommenden Grammatiken von Diez und Burguy zerstreut sind.

Es ist im Folgenden Rabelais behandelt, wie er der älteren und der neueren Sprache, nicht den Schriftstellern seiner Zeit gegenübersteht. Es konnte dies um so mehr geschehen, als nur der Styl das ist, was ihm vor seiner Zeit eigen angehört, während er in den Hauptzügen der Grammatik mit dem Gebrauche derselben übereinstimmt. Eine durchgehende Vergleichung zwischen Rabelais und den Schriftstellern des 15. und 16. Jahrhunderts kann nur dann möglich und wahrhaft fruchtbringend sein, wenn die historische Grammatik zuerst das ganze Gebiet durchforscht hat.

Von Abkürzungen, die nicht selbstverständlich sind, bemerke ich: Rold. = La chanson de Roland, publ. par F. Génin, Paris. — Chev. au ly. = Li romans dou chevalier au lyon von Chrestien von Troies, herausgegeben von Dr. W. L. Holland, Hannover 1862. — Path. = La farce du maistre Pathelin, publ. par F. Génin. Ich habe mit Vorliebe dieses reizende kleine Lustspiel berücksichtigt, weil es der älteren Sprache noch näher steht als Rabelais, der ausserdem in verschiedenen Anspielungen eine genaue Kenntniss desselben zeigt. Anführungen mit blossen Zahlen beziehen sich auf Buch und Capitel bei Rabelais, wenn nicht ausnahmsweise aus dem Zusammenhange hervorgeht, dass ein Abschnitt vorliegender Arbeit gemeint ist.

I.
Lautverhältnisse und Orthographie.

Es soll in diesem Capitel nur ein Ueberblick der wichtigsten Abweichungen vom jetzigen Gebrauche gegeben und überhaupt alles hier einschlagende, was im Verlaufe der Untersuchung keinen oder nur zerstreut hätte Platz finden können, im Zusammenhange niedergelegt werden.

Reines a erscheint in einigen Wörtern, in welchen es die neuere

---

monde ha bien congneu par experience infaillible le grand emolument et utilite de ladicte chronicque Gargantuine: car il en ha esté plus vendu par les imprimeurs en deux moys qu'il ne sera achapté de bibles en neuf ans (II, Prlg).

Sprache nicht mehr hat: ach*a*pter (ad-captare, it. accatare), *a*orner (adornare), p*a*our (pavor) paovre, s*a*oul (satullus, soûl).

ai zeigt sich regelmässig in einigen Fällen, in welchen es auch das Afrz. besass. So besonders in der Ableitungsendung age, bei Rab. *aige*, wo es seinen Ursprung meist der Attraction des a mit dem i der folgenden Silbe verdankt (agium, aticum): advant*ai*ge, appen*ai*ge, bouc*ai*ge, Carth*ai*ge, cour*ai*ge, dadvant*ai*ge, from*ai*ge, langu*ai*ge, legum*ai*ge, naufr*ai*ge, or*ai*ge, oultr*ai*ge, pass*ai*ge, riv*ai*ge, tot*ai*ge, us*ai*ge, vis*ai*ge, voy*ai*ge etc.

Der gleiche Fall ist im Stamm folgender Wörter: comp*ai*gn, comp*ai*gnon, cl*ai*rté, decl*ai*rer, enr*ai*ger, gu*ai*ge, gu*ai*gner, Hesp*ai*gne, p*ai*ge, s*ai*ge.

Auch mit *e* erscheint i wie im afrz. diphthongirt, dort zeigt nur der norm. Dialect gew. die gegenwärtigen Formen: boulang*ie*r, br*ie*f, ch*ie*vre, coll*ie*ge, ch*ie*re, ch*ie*f, de rech*ie*f, dang*ie*r, gu*ie*re, nagu*ie*re, jur*ie*r, leg*ie*r, voyaig*ie*r.

e steht noch wie im Afrz. in *e*age (ætaticum, norm. edage), *e*agé, v*e*oir, s*e*ur (afrz. segur; sûr), esp*e*rit; dagegen das lat. *i* anstatt des jetzigen e in med*i*cin. Erwähnt sei hier die häufige Schreibung y für i.

Der Diphthong *oi* findet sich bei Rab. wie im Afrz. in p*oi*ne und in voyrre (vitrium), während er durch e ersetzt ist in mirou*e*r (gleichsam miratorium), vgl. debvoir unter V, 2, c.

Die Verdunkelung von o in *ou* oder in *u*, bes. im norm. und im pic. Dialect der alten Sprache heimisch erscheint bei Rab. in einer noch ziemlich grossen Anzahl von Beispielen: dem*ou*rer, esp*ou*ser, mir*ou*er, *ou*ster, pa*ou*r, pl*ou*rer, les pl*ou*rs, p*ou*rmener, p*ou*rtraire, t*ou*st, bient*ou*st, tant*ou*st; ab*u*ndance, ann*u*ncer, t*u*mber, *u*mbre, vol*u*nté, v*ou*luntiers.

Besonders bei Wörtern lat. Ursprungs wurden viele C o n s o n a n t e n in der Schreibung des 14. und 15. Jahrhunderts wieder aufgenommen, welche sogar schon die ältere Sprache aufgegeben hatte. So treten bei Rab. besonders *d*; *b* und *p*; c und s vor anderen Consonanten und zwar die beiden letzteren hauptsächlich vor t wieder auf: a*d*monester, a*d*jouster, a*d*viser, a*d*venir; sou*b*haiter, sou*b*dain, sou*b*rire; no*p*ces, escri*p*t, escri*p*re, acha*p*ter; sain*c*t, fai*c*t, di*c*t, estroi*c*t, poin*c*t, je*c*ter, hui*c*t; guou*s*t, fe*s*te, me*s*me, a*s*ne, ou*s*ter, e*s*table, rou*s*tir, mai*s*tre. Man könnte also im Allgemeinen sagen, dass Rab. alle die Conso-



nanten des Stammwortes aufnimmt, welche in das frz. Wort eintreten können, ohne dessen Form im Wesentlichen zu ändern.

Er lässt sich sogar oft verleiten, denselben Buchstaben sowohl durch seine ursprüngliche Form, als auch durch die, unter welcher er sich im Frz. erhalten hat, auszudrücken: ne*pv*eu, rece*pv*oir, de*bv*oir, neu*fv*e. So tritt auch das l der aus einer Verschmelzung von al, el und ol hervorgegangenen Vocalverbindungen au, eu, ou wieder hervor, sobald diese nicht im Auslaute stehen: nouve*au*, nouveau*lt*é, nouveau*lx*, chou*lx*, eu*lx*. Desgleichen verführt ihn, wie es scheint, seine Neigung, das frz. Wort so viel als möglich der ursprünglichen Form zu nähern, gelegentlich zu verschiedener Schreibart desselben, je nach der Ansicht, die er über seine Entstehung hat. So erscheint im Gargantua diner, wie in der langue d'oïl unter der Form disner (decœnare), während man im Pantagruel dipner (*δειπνεῖν*) liest.

Anstatt des gegenwärtigen ch hat Rab. häufig die alte Schreibart *sch:* Jamais ne puissiez e*sch*auffer que a coups de bastons (III, Prlg).

Lat. d erscheint im Afrz. im Auslaut gew. als *t* (vgl. nfrz. ver*t*). Man findet desgleichen bei Rab. chaul*t*, chaul*d*ement, ve*rd*ement.

ahd. w ist afrz. gu, eine Schreibweise, die auch Rab. hat, guarir, guaigner, guaige, guarder, guarentir etc., die er indess auch auf lat. Wörter überträgt: guoust.

Im Inlaut findet sich g noch in regnard (ahd. reginhard), ausserdem nicht selten zur Bezeichnung des erweichten l: veigler, veiglant. Im Auslaut erscheint g wie im Afrz. häufig nach n: loing, soing, guaing.

Die gegenwärtige Versetzung des o mit r in einigen Wörtern war bei Rab. noch nicht in allgemeinem Gebrauch. Ich hatte schon Gelegenheit, die Form p*our*mener (promener, vgl. Diez, etym. Wtb. 2. Aufl. I, 272) anzuführen, deren Rab. sich ausschliesslich bedient. Ebenso findet man im letzten, allerdings angezweifelten Buche seines Romanes die alte Form f*orm*aige (it. formaggio, vgl. Burguy, gram. de la lang. d'oïl, III, 170). Ich erinnere nur an die häufigen Versetzungen im Deutschen: goth. brinnan (abgeleitet branjan), ags. bärnan, egl. to burn, nhd. brennen; goth. brunjo, ags. byrne; ags. forst, nhd. Frost; nhd. bersten, bresten; Born, Bronn etc.

II.

Biegung.

1. Vom Substantiv.

Die Unterscheidung der obl. Cas. vom Nom. verschwand im Frz. schon seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts; so trennt auch Rab. in der Endung nur noch Sing. und Plur. Ich erwähne dies, weil bei ihm allerdings manchmal im N. Sing. s auftritt, das gewöhnlich verschwindet, wenn dem Worte eine Präp. vorausgeht. (Vgl. Prtcp unter V, 1, e.) Doch sind diese Fälle selten und unregelmässig, so dass man sofort erkennt, es verdanke dies s seinen Ursprung einer Erinnerung an das lat. Stammwort. Ich wende mich sofort zur Pluralbildung.

a) Anstatt des jetzigen Plur. s zeigt sich bei Rab. gewöhnlich z nach den Cons. t, d, l, f und c. Die Erklärung liegt nahe. In der alten Sprache ward auslautendes t oder d vor antretendem s der Biegung abgeworfen, das sich, zur Andeutung dieses Ausfalls nach allgemeiner Regel in z verwandelte.

> Onques ne fist par Durandart
> Rolanz des Turs si grant essart
> En Roncevax ne en Espaigne. (Chev. au Ly. 3229
> vgl. ibd. 276 etc.)

Rab. gebraucht dieses z, ohne den vorausgehenden Cons. auszustossen, dem es seinen Ursprung verdankt: Les aultres apprestoyent arcz, arbalestes, glandz, potz, dardz, javelotz, brandz, espees, estocz, pistoletz etc. (III, Prlg).

Wörter mit ant und ent im Auslaute verlieren im Plur. gewöhnlich den Schlusscons. und erhalten *s*, während das Afrz. sie ganz der allgemeinen Regel unterwarf:

> Ha, fet il, gent fole et vilainne,
> Gent de tote malvestie plainne. (R. d. Ly. 511.)
> Que molt li plot ce que il vit
> Que par la sale le queroient
> Les genz, qui de mort le haioient. (Ly. 1588.)

Dagegen Rab.: De meschantes gens jamais je ne prends rien (III, 34). Le labeur des geans (III, 12). Enfans la ville n'est loing d'icy (II, 24). Les monumens (I, 50), les dens (I, 27;) doch auch dentz (II, 32).

Schon im Afrz. dehnte man den Gebrauch des z auf Wörter aus, die kein t im Auslaute haben (vgl. genolz Ly. 5511; oilz Rold. II, 22). Daher die Plur. auf lz, fz, cz bei Rab.: Pour gualentir les nerfz (I, 23). Ung bon couple de beufz (I, 39). Les Juifz (III, 2). Peu de temps apres nous veismes les larmes decouler de ses oeilz, grosses comme les oeufs de autruche (IV, 32).

z erhalten im Plur. auch die Wörter mit auslautendem é, die, meist von lat. Wörtern mit t am Ende des Stammes abgeleitet, dies z auch schon im Afrz. hatten: Je y veids de granz prez, de grandes foretz (II, 32). Car les curez estoyent tous mortz de l'infection (I, 27). Certaines proprietez (II, Prlg). Affermant plus heureux estre les trespassez, que les vivans en ceste vallee de misere (IV, 6).

b) Bei Bildung von Casus und Numerus erlitten im Afrz. die Wörter mit auslautendem *al* und *el* die gewöhnliche Veränderung in *au* und *eu*, sobald das s oder z der Biegung antrat. Der unveränderte Stamm blieb also nur in den obl. Cas. des Sing. und im N. des Plur. Eine zweite Art der Biegung war der Uebergang von *ls* oder *lz* in *x*. Der Stammvocal blieb dann unverändert. Wir geben einige Beispiele aus dem Chev. au lyon:

Sing. N. Ne nus **cristauz**, ne nule glace
N'est si clere, ne si polie (1484).
Et mes **chevax** fu establez (268).

Cas. obl. Si descent del cheval a pie (6266).
Le cheval, que je maing a destre,
Prenez! S'irons jusqu'a ostel (3078).

Plur. N. Li cheval ont avoinne et fain (5850).

Cas. obl. Einz de lor chevax herbergier
Ne tindrent plet, ne n'an parlerent
Cui chaut que bien les establerent (5342).

So war also die Form auf ls (lz) die ursprüngliche (vgl. ciels, oeils). Die beiden anderen (auf auz und ax), waren die abgeleiteten, die, wie man aus den gegebenen Beispielen ersieht, in der lang. d'oïl neben einander auftraten, und welchen man, bei dem Schwinden der Unterscheidung der Casus, gemeinsam die Pluralbildung der Wörter auf al und el (au und eu) entlehnte; nämlich die Contraction von al und el in au und eu der ersten, das Zeichen des Plur. (x) der letzten (vgl. cieux, yeux). Nach dem Vorhergehenden und dem im I. Cap. unter al, el, ol Erörterten ersieht man schon, dass bei Rab. das l des

Stammes im Plur. selbst dann wieder zum Vorschein kommt, wenn es nach vorausgehendem a oder e sich in u umwandelte: au ciel (III, 12); des cieulx (ibd.); plusieurs animaulx (III, 8). J'en ay veu claire experience en papes, legatz et cardinaulx (III, 9). Le fuseau, les fuseaulx (III, 12).

Beiläufig sei erwähnt, dass Rab. neben der jetzt üblichen Pluralform von oeil in gleicher Bedeutung auch die auf s gebraucht: Puis estudioyt les yeulx assis dessus son livre (I, 24). Pour ceste cause il disoyt Achilles avoir oeils de chien et cueur de cerf (IV, 27, vgl. auch das von oeilz oben unter a angeführte Beispiel).

2. Vom Adjectiv.

a) Im Afrz. folgte das Adj. in Betreff der Biegung denselben Regeln wie das Subst. Ich kann mich daher einer Erklärung der Abweichungen bei Rab. vom jetzigen Gebrauche enthalten, dieselbe ist schon im Vorhergehenden gegeben, und sofort zu Beispielen schreiten. Ich schicke nur voraus, dass Rab. auslautendes l im Fem. auch nach a und i gewöhnlich verdoppelt und dass an f im Fem. ohne Abwerfung desselben ve tritt.

Ma femme sera preude et loyalle et ne me sera corrival ce beau Jupin; considerez ses gestes et ses beaulx faictz (III, 12). Au casque leur controverse estoyt facille a juger (II, 10). Tout le reste est fortuit et despendant des fatales dispositions du ciel (III, 10). Il est infiny, simpiternel (III, 5). Mais, demanda Panurge, en quelle loy estoit ce constitué et estably que ceulx qui vigne nouvelle planteroyent, ceulx qui logis neuf bastiroyent, et les nouveaulx mariez seroyent exemptz d'aller en guerre (III, 5). Les sens corporelz (III, 13). Les voyant tout saufz et entiers les embrassa de bon amour (I, 45). L'excessifve multitude de d'hommes et femmes (III, 1). Justice commutatifve (III, 2).

Geschlechtslos erscheint bei Rab. nur noch in einigen Ausdrücken grand (vgl. die noch jetzt üblichen grand mère, faim etc.), während die geschlechtslosen Adj. im Afrz. eine eigene Classe bildeten (bes. lat. auf is und ns vgl. Ly. 394, 719, 1024, 1749, 2416, 3368 etc. und Rold. I, 656). Selbst noch die farce du maistre Path. hat Wendungen wie gentil marchande (65), quel couleur (75), quel maladie (1526), tel tempeste, tel frenaisie etc. Schon Palsgrave kennt die



frühere Allgemeinheit nicht mehr und bemerkt nur, dass die Dichter tel, quel u. a. unverändert mit weiblichen Hauptwörtern gebrauchen. Bei Rab. liest man: L'entendez vous, nostre amy, mon voisin? Ce sont moutons a la grand laine (IV, 6 vgl. I, 7). Affin de faire grand chiere (I, 1). Comme disoit ma mere grand (I, 9) etc.

b) Ausser den wenigen lat. Comparativformen, die sich im Nfrz. finden, gebraucht Rab. greigneur (II, 27), das auch das Afrz. kennt. Man vgl. auch Path. 1361 und 1485.

Lat. Superlativbildungen sind bei Rab. sehr selten:

En la perfectissime partie (I, Prlg); endroict verissime (III, 24); ce reverendissime Macrobe dict qu'ilz meurent (IV, 27). La minime partie (IV, 4).

Wie das Lat. und Afrz. verwendet Rab. manchmal anstatt des Sup. den Comp.: Au cas que feussiez plus faibles, ne vous fauldray (II, 25). Ueberhaupt kann der Artikel beim Superlativ nach dem Hauptworte fehlen: La beste du monde plus philosophe (I, Prlg).

Er steigert sogar Subst. durch plus oder le plus: Les Records arrivent a l'isle Bouchard, disans que jamais n'avoyent veu plus homme de bien que le seigneur de Basché (IV, 15). Aulx plus gens de bien qui feussent en tout Chicqunourroy (IV, 16); lequel il avoyt esprouvé le plus homme de bien du monde (I, 47).

3. Vom Pronomen.

a) Die Formen des pers. Pron. sind die jetzigen, nur haben die auf auslautendes i gewöhnlich y: moy, toy, luy und soy.

A quoy luy feut respondu que ouy (II, 10).

Il, in der lang. d'oïl unveränderlich (vgl. Ly. 6446), erhält bei Rab. nach Analogie der Subst. auf l im Plur. z: Ilz sont de nature grands jaseurs et beaulx bailleurs de balivernes (I, 24).

Eux hat bei Rab. das l des Stammes (illos, afrz. alz, ax; elz). Mais les deux seigneurs qui ont ce proces entre eulx sont ilz encore vivans? (II, 10).

Das reflex. soy vertritt als Acc. das gegenwärtige se besonders der Infinitiven: Devinez icy duquel des deux ilz avoyent plus matiere, de soy cacher pour leur honte, ou de rire pour le passetemps (I, 12). Et tant molestement le poursuyvirent qu'il feut contrainct soy reposer

sus les tours de l'ecclise nostre Dame (I, 17). Mercure ne vouldra soy asservir es aultres (III, 3). Quand voyrrons les fols lunaticques soy pendre, soy noyer, soy precipiter et a bride avallée courir a touts les diables (IV, Prlg I).

Man vgl.: Quant vostre sires m'asailli,
Quel tort oi je, de *moi* deffandrel (Ly. 2000).
Je *te* prie sans plus *m*'abaier
Que tu penses de *moy* payer (Path. 1561)
Si tu le fais pour *toy* esbatre
Dy le ne m'en fais plus desbatre (ibd. 1581, vgl. 1371).

Das Pronomen der dritten Person weist schon in der lang. d'oïl, als Reflex. auf bestimmte Personen:

Ses mains detuert et ront ses dras,
Si *se* repasme a chascun pas,
Ne riens ne la pu et conforter,
Que son seignor en voit porter
Devant *li* en la biere mort (Ly. 1157).

Bei Rab. finden sich indess häufige Fälle mit soy, in welchen die neuere Sprache das Pron. der dritten Person verwendet haben würde: Onquel lieu estant, et voyant tant de gens a l'entour de soy, dist clerement (I, 17). Les Maroufles disoyent l'ung a l'aultre: C'est ung diable desguisé, et fuyoyent a la roupte, regardant derriere soy, comme ung chien qui emporte ung plumail (I, 35). Dont Gargantua feut si dolent qu'il se voulut tuer soy mesme (II, 30). De sorte qu'ilz concoipvent en soy ceste opinion (III, 1). Mes plaidoyeurs semblablement de soy mesme desclinoyent on dernier but de plaidoirie; car leurs bourses estoyent vuydes, de soy cessoyent poursuivre et soliciter (III, 41).

Dagegen findet man luy anstatt des conjunctiven se im Dat.: Puys beuvoyt ung horrific traict de vin blanc pour luy soulaiger les rongnons (I, 21). Diez (Gr. III, 60; 2. Aufl.) verweist auf einen ähnlichen Fall aus Comines: ces gentils-hommes s'estoyent desarmez pour eux rafraichir.

In der alten Sprache erscheinen als Subject stets die conjunctiven Formen und noch bei Rab. in vielen Fällen, wo die neuere die unverbundenen (moi, toi, lui, eigentl. obl. Cas.) verlangt:

Et je, qui mon roi ne savoie
Reines angoisseus et pansis (Ly. 544, vgl. 6325).



Je meisme cil Yvains sui
Por cui vos estes en effroi (Ly. 3625).

Et je, dist Epistemon, quoy? (II, 26). Cependant je, qui vous foys ces veritables contes, m'estoyt caché dessoulz une feuille (II, 32). Il qui estoyt victeur par le vouloir (III, 1). Il entrant en la salle n'oublia faire nombre de humbles reverences (IV, 12). Doch stehen die unverbundenen Formen stets in Sätzen wie die folgenden: C'est moy qui mange les petitz enfans (II, 26). De mode que, si par longs temps demouroyent sans estre battuz, ils mouroyent de male faim, eulx, leurs femmes et enfans (IV, 12). Luy estant en cet eage, son pere ordonna (I, 18). Luy mesme, d'une grosse traine, feit ung cheval pour la chasse (I, 12). Ein Ueberrest des alten Gebrauches ist die Formel: je soussigné.

Abgesehen von einigen unpers. Ausdrücken, ist die bei Rab. noch ganz gewöhnliche Auslassung des pers. Fürwortes als Subj. nicht mehr gestattet.

N'onques plus conter n'en oi,
Ne ja plus n'an orroiz conter (Ly. 6804).

Ce que pourrez verifier si, arriere mises vos affections, voulez entendre ce que presentement vous exposeray (I, 10). En vos propositions tant y ha de si et de mais, que je n'y sçauroys rien fonder ne rien resouldre (III, 10). Si vous les lisez, comme passant temps les escripvoys, vous et moy sommes plus dignes de pardon que . . . (II, 34).

b) Possessivum. Wie die neuere Sprache, gebraucht auch Rab. die alten Acc. mon, ton, son; mes, tes, ses für alle Casus. Beispiele sind überflüssig. Vor Fem. treten in der lang. d'oïl nie die Formen des männlichen Geschlechtes zur Vermeidung des Hiatus. Man warf vielmehr zu diesem Zweck das a des Pr. ab:

Or veez com il taint de sanc
Et sa lance et s'espee nue (Ly. 2208).
Colp en auras einz que nos de partum
Et de m'espee enquoi sauras le nom (Rold. III, 463, vgl. I, 346).

Bei Rab. finden sich noch einige Beispiele: C'est ce dont Leandre, nageant par la mer Hellespont, pour visiter s'amie Hero, prioit Neptune (III, 36). Vulcan avecques sa jambe torte en feit pour l'amour de s'amie trois ou quatre petits saults en plate forme (IV, Prlg II).

Vous m'amye faictes vos honneurs comme vouldrez (IV, 13) etc. Daher auch das mod. ma mie (Mol.).

Bei den vom Plur. des Person. abgeleiteten Poss. ist zu bemerken, dass Rab. noch die Schreibart nostre und vostre hat, dass das s von nos, vos in seltenen Fällen, wie im Afrz., durch z vertreten ist (voz IV, Prlg I), und dass leur vor Plur. stets, wie jetzt, das Zeichen der Mehrheit annimmt (vgl. Si lessent reposer lor vainnes, Et si reprennent lor alainnes Ly. 1645).

Die jetzt unverbundenen Formen mien, tien etc. waren in der alten Sprache von viel weniger beschränktem Gebrauch. Man findet sie bei Rab. ohne Artikel, eine Anwendung, zu der auch die neuere Sprache noch gelegentlich Beispiele bietet.

Et ce fu molt pres de l'antree
D'un fort recet qui estoit suens (Ly. 3270, vgl. 6288).

Ceste cy estoyt mienne (IV, Prlg I). Ce champ n'est pas tien, il est a moy (IV, 45). Voyons premierement quels gens sont, par adventure sont ils nostres (IV, 55). Il sera vostre (I, 12). Vgl. Esa pregunta y respuesta no es tuya, Sancho, á alguno la has oido decir (D. Quij. II, 22).

Sie stehen conjunctiv:

Or primes, fet il, puis je dire
Que li mien diax et la moie ire
A la vostre dolor passe (Ly. 3600, vgl. 6230).

Le dessein mien est n'entrer vers vous en privation de gratitude (II, 20). Vous qui estes Robin mouton serez en ceste coupe de balance; le mien mouton Robin sera en l'aultre (IV, 6). — Sehr häufig steht das Pron. mit dem unbest. Artikel:

Et un suen escuier apele
Cui il ne celoit nule rien (Ly. 726).

Le soir ledict des Marays introduict ung sien jeune paige (I, 15). Auquel j'ay a parler pour le bien et advancement d'ung sien honneste et docte fils (III, 29), vgl. das it. Fece ordinare una bella cena e metter le tavole in un suo giardino (Bocc. X, 9). Der Artikel ist ausgelassen: Charlemagne les transporta en pays sien (III, 1).

Beispiele der Verbindung mit dem demonstr. und unbest. Pron.

Et cest mien anelet prendroir (Ly. 1021).

Ceste mienne perplexité (III, 24). Parmi ceste leur isle (IV, 55). Je ne sacrifie qu'a moy, aulx dieux point, et a cestuy mon ventre, le plus grand de tous les dieux (IV, 58). Corbieu, sus cestuy mien bureau ne se joue pas mon argentier d'allonger les ss (III, 7). J'ay cestuy espoir en Dieu qui oira nos prieres, veu la ferme foy en laquelle nous les faisons, et accomplira cestuy nostre soubhait, attendu qu'il est mediocre (IV, Prlg II). Vgl. celle sienne entreprise (Amyot in Herr. la France lit. pag. 119). Je m'en suys venu, visiter mon pays de vache et sçavoir si en vie estoyt parent mien aulcun (II, Prlg). Pantagruel monta sus mer accompagné de Panurge, frere Jean et aultres siens serviteurs et domesticques (IV, 1). Voulant signifier selon mon opinion quelque sienne grande esperance estre prochaine de maturite et jouissance (Sciomch.).

c) Die Formen des demonstr. Pron. sind bei Rab. noch zahlreicher als in der neueren Sprache. Man findet in der lang. d'oïl die Formen cil, cele; ce (co); ciste, ceste; celui; cestui (abgeleitet von ecce — ille, — hoc, — iste, über die Endung ui vgl. Diez, Gr. II, 76). Cil und cist verwandelten in den obl. Cas. das i des Stammes in e. Einige Beispiele aus dem Ch. au ly. werden zeigen, dass man diese Regel streng befolgte:

Cil chevaliers qui lez moi siet (Ly. 2114).
Ne cist ne cil ne la vialt prendre (Ly 6353).
Cist ples ne doit avant venir (Ly. 100, cfr. Rold. III, 286).
Et cil fable et manconge an font,
Qui s'an vantent et droit n'i ont.
Mais or parlons de cez qui furent,
Si lessons cez, qui ancor durent (27).
an cest chastel (2103), a cest mot (2105).

Seit dem 14. Jahrhundert gewann, wie überhaupt im Frz. so auch hier, der Acc. den Vorrang über den Nom.; cil ist die einzige Form, in welcher sich das i des Nom. bis auf Rab. erhalten hat. Ecce erscheint in der alten Sprache als i zusammengesetzt mit allen Formen des Demonstr. Diese Zusammensetzungen verhalten sich ganz wie die einfachen Formen.

Icil est sire de Belne et de Digun (Rold. III, 455).
Li quens Rollans il l'ad e prise e fraite
Puis icel jur en fut cent anz deserte (ibd. II, 4).
A icest mot l'unt Francs recumencet (ibd. III, 447).
iceste Ly. 2866; ice ibd. 3728; (ico Rold. I, 430) etc.

Abgesehen von der Decl. des Masc. finden sich alle diese Formen auch bei Rab. Ich bemerke nur, dass l im Inlaut sich verdoppelt, dass die Zusammensetzungen mit i noch bei Rab. häufig die gegenwärtige Verbindung der Pron. mit den Adv. ci (bei Rab. auch icy) und là vertreten und dass ausserdem bei ihm die Demonstr. noch sowol attributiv als auch ohne Begleitung eines Hauptwortes, wie in der lang. d'oïl stehen. Ausnahme machen in letzterer Hinsicht nur das bloss absolute cil und das nur conjunctive cest. Cil verwendet er überhaupt selten; cest gab seine Functionen, mit Ausnahme des Gebrauches vor Vocalen schon frühe an ce ab, denn dass das t des mod. cet seinen Ursprung nicht Wollautsgesetzen verdankt, beweist die frühere Schreibart cest. Ausserdem verwendet auch Rab. das t noch nicht zur Vermeidung des Hiatus, wie die neuere Sprache, und wenn das t in cest nicht ursprünglich wäre, so würde es Rab. nie angeschoben haben.

Beispiele des Masc.: Cil ne feut pas celluy de Bourg, car il est trop de mes amys (I, 17), vgl. Path. 1419 Et cil ne vault pas mieulx une once und 1398. — Cest hyver (I, 14); cest inconvenient (I, 6), en cest estat (I, 7), vgl. Path. 672: Helas tant tourmentez cest homme. — Celluy lieu est en ce monde diffamé (III, 16); vgl. I, 23 und Path. 46: Par celuy Dieu qui me fist naistre. — En cestuy temps (I, 25). Et sera nommé cestuy destroict la mer Picrocholine (II, 33). C'est cestuy la (II, 10), cestuy cy (I, 5), vgl. Ly. 6737 Si bon ami come cestui, und das noch von La Font. gebrauchte cettui. — En ce monde icy (II, 32). Mon ami d'ond vous viennent ces pigeons icy (ibd.). Si de ce vous esmerveillez, esmerveillez vous dadvantaige de la queue (I, 6), ebenso Ly. 582: Mes de ce vos puis fol clamer, vgl. Path. 685, 810. Cecy s'appelle pipee a flaccons (I, 5). Je ne veulx pourtant les blasmer et en cela faire d'eulx jugement sinistre (III, 7). — Beispiele zum Fem.: Comme celle qui est a Rome (II, 31). En celle heure partit le bon homme Gallet (I, 30). Pour celle nuict herbergia avecque le meusnier (ibd.). — Ceste main vous guaste le nez (I, 5), ceste charge (I, 17).

Das Präfix i (y) tritt bei Rab. nicht mehr vor ce, cest, cestuy und cil. Wir beschränken uns bei diesen häufig vorkommenden Formen auf einige Beispiele: Si aulcun saulver se vouloyt, a icelluy faisoyt voler la teste en piece (II, 27). Durant icelluy repas estoyt

continuee la leçon du disner (I, 23); consideroyent quelz signes entroyt le soleil, aussi la lune pour y celle journee (I, 23); pour luy remonstrer l'horrible perte d'ycelles cloches (I, 17). Apres ce, iceulx presens, l'on ayroit sa belle harangue (I, 18).

Es mag hier erwähnt werden, dass der Artikel, in Verbindung mit dem Part. p. dict., die Rolle eines Demonstr. übernimmt: Le soir ledict des Marays introduict ung sien jeune paige (I, 15). Le fourrier dudict seigneur (I, 16). Audict viceroy son maistre. Ce qu'espouventa bien lesdictes saiges femmes (II, 2). Aehnliche Fälle sind: Arrivé que feut voloyt baiser les pieds de mondict pere (I, 50). Le monstre susdict IV, 42 etc.

d) Artikel. Der best. Artikel ist abgeleitet von ille, wie auch der deutsche urspr. demonstr. Pron. war. Die Formen entsprechen mit Ausnahme des Dat. masc. den jetzigen; solche wie ly für le, les sind nur Nachahmungen der alten Sprache oder derjenigen des Volkes: Ly bon Dieu, ly bons homs, n'est il escript et praticqué par les anciennes coustumes que le mort saisist le vif (IV, Prlg II).

In der lang. d'oïl findet man für den Dat. masc. in der Einzahl: al, au, ou, el, eu (u, o) on; in der Mehrzahl: as, es, aus. El zerfällt, nach seiner Entstehung, in zwei Wörter, einmal verdankt es seinen Ursprung einer Zusammenziehung von en le (wie unser im); dann aber ist es auch eine dialectale Form von al, wie auch le für la. Vgl. Orelli, afrz. Gr., 23. Aufl. 32 und 33 und Burguy I, 50). Vom Sing. findet sich bei Rab. kein Beispiel; der Plural es (oder ez wegen des ausgefallenen l), jetzt nur noch in einigen Redensarten gebräuchlich (maître ès arts) ist reich vertreten: Ez ungs escarbouilloyt la cervelle, ez aultres rompoyt bras et jambes, ez aultres des logeoyt les spondilles du col, ez aultres demolloyt les reins, enfonçoyt les dens en la gueule etc. (I, 27). Quand serez vous hors de debtes? Es calandes grecques (III, 3). Nos peres ... ont plus voluntiers erigé trophees et monumens es cueurs des vaincuz par grace, que es terres par eulx conquestees, par architecture (I, 50).

On stand bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nur für en le, dans le. Spätere Schriftsteller dagegen, besonders Rab., ersetzen sehr häufig au durch on (Burg. I, 52): Adoncques Joan commanda on facquin qu'il luy tirast de son bauldrier quelque piece d'argent (III, 37). Et quand ilz feurent on hault de l'université ... commençarent a renier et a jurer (I, 17). D'icelle sont escriptz ces vers on tiers livre (III,

8). Il convenoyt tout mangeable manger, le peste jecter on feu, rien ne conserver au lendemain (III, 2). Au hat im Plur. selbstverständlich l: Il travaille, il laboure, il defend les opprimez, il conforte les affligez, il soubvient aulx souffreteux (I, 40).

In Betreff des unbest. Artikels ist nur zu bemerken, dass Rab. die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts aufgekommene Schreibart, Sing. masc. ung, Plur. ungs, einhält: Comme ung aveugle qui a perdu son baston (I, 19). Ce m'est tout ung (II, 2). Les ungs en colere, les aultres par rys (I, 17).

Was den Gebrauch des Artikels bei Rab. anbelangt, so zeigt sich sofort, dass derselbe noch viel freier und weniger durch feste Regeln bestimmt ist, als in der neueren Sprache. So findet man die Namen von Ländern und Völkern, wie in der lang. d'oïl, auch ohne denselben:

> Si cunquerrai Durendal od la meie
> Franceis murrunt, e France en est deserte (Rold. II,

328, vgl. ibd. 309, 312, 345 etc. und Diez Gr. III, 36).

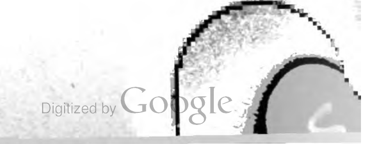
Bei Rab.: Comme assez sçavez qu'Afrique apporte tousjours quelquechose de nouveau (I, 15). En veue et spectacle de toute Europe (III, Prlg). Car desormais, France superbement bournee, seront Françoys en repos assurez (III, Prlg). Lequel vivent, France estoyt en telle felicite, que tout le monde avoyt sus elle envie (IV, 26).

Stoffnamen, wenn von der Art im Allgemeinen die Rede ist, haben den Artikel nicht: Sang est le siege de l'ame, pourtant ung seul labeur poine ce monde, c'est forger sang continuellement (III, 4). La matiere et metal convenable pour estre en sang transmué est baillé par nature: pain et vin (ibd.). Ebenso verhält es sich mit den Abstracten (vgl. nature im letzten Beispiel).

> Or est amors tornee a fable (Ly. 24).
> Mes plus de cent foiz se seigna
> De la mervoille, que il ot,
> Comment Nature feire sot
> Oevre si leide et si vilainne (Ly. 794, vgl. 1501, 6005 —

6055).

Rab.: Vous aultres de l'aultre monde dictes que ignorance est mere de tous maulx (V, 7). Si me demandez comment par couleur blanche nature nous induict entendre joye et lyesse, je vous respondz (I, 10).



blanche plus que chose que soit. A quoy prouver je vous pourroys renvoyer au ... (I, 10). Quoy voyans les aultres approcharent (II, 25). Ebenso Amyot (in Herrig la Fr. lit. p. 119): en quoy faisant on ne se donna garde; quoy entendans; etc.

Das ce der neueren Sprache ist vor dem Relat. bei Rab. häufig unterdrückt; ebenso stehen que und ce que auch im N.:

Et molt desirrent a oir
Que ce puet estre et qui cil sont
Qui si grant joie s'antrefont (Ly. 6311).

Qui estoyt espoir certain que ... (III, 1). Qui est cas assez merveilleux (I, 27); Qui est cause suffisante pour les rendre suspectes (III, 48). — Que pis est (I, 9). Les tenoyt ainsi sans soy remuer troys quart d'heures, que estoyt une force inimitable (I, 23). — Ce que est la vraye diete prescripte par l'art de bonne et seure medicine (I, 23); Ce que n'est vraisemblable.

Bei dem mit dem Artikel verbundenen Pronomen finden sich, ausser den gegenwärtigen, im Dat. Sing. und Plur. auch noch die schon beim Artikel erwähnten Formen: onquel esquelz: Picrochole ... tint conseil toute la nuict, onquel H. et T. conclurent que sa puissance estoyt telle, qu'il pourroyt deffaire tous les diables d'enfer, s'ilz y venoyent (I, 43). Ma deliberation est de garder mes terres hereditaires, esquelles est hostilement entré Picrochole (I, 29).

Ueber den Gebrauch dieses zusammengesetzten bei Rab. sehr häufigen Pron. ist zu merken: 1) Rab. verwendet, nicht wie die neuere Sprache den Nom. und den Acc. bloss zur Vermeidung von Zweideutigkeiten. So allerdings: Indignes de recepvoir le doulx, le desiré, le dernier embrassement de l'alme et grand mere la terre, lequel nous appelons sepulture (III, 48). — Dagegen: A la fin conseilloyt qu'on feit appoinctement avec Grandgousier, lequel il avoyt esprouvé le plus homme de bien du monde (I, 47). Et ne seroyent selon mon jugement tant perverses comme celles sont lesquelles d'eulx ilz ont receues (III, 48). 2) Die Genit. duquel, desquelz etc. vertreten häufig das gegenwärtige dont, d. h. stehen in Beziehung auf ein Nomen im Nom. und Acc.: Grandgousier ordonna que Ulrich Gallet, duquel en divers et contentieux affaires il avoyt esprouvé la vertu, allast devers Picrochole (I, 30). 3) Sie stehen conjunctiv: Esquelles remonstrances rien plus ne respondoyent, sinon qu'il leur vouloyent apprendre a manger de la fouace (I, 26). Duquel peuple, selon

les plus veridicques chroniqueurs, sont les nobles Françoys descendus (IV, Prlg II). 4) Als Nachahmung des Lat. können Beispiele wie das folgende gelten: Pour conferer avecques toy d'aulcunes passaiges de philosophie, lesquelz, si tu peulx souldre, je me rends des a present ton esclave (II).

Endlich sei noch eine Ellipse mit qui erwähnt: Seulement envoya qui ameneroyt en ordre les legions lesquelles entretenoyt ordinairement en ses places de la Deviniere (I, 47; vgl. Mittit qui nuntiarent Caes. de bell. gall. IV, 11, 6).

f) Ueber das Interrogat. ist nach dem Vorhergehenden kaum etwas zu bemerken. L'avez vous veu? „Qui?“ demandoyt Pantagruel. Celluy la, respondirent ilz. „Qui est il?“ demanda frere Jean (IV, 48). ... s'enquestant quelz gens estoyent pour lors en la ville et quel vin on y beuvoit (I, 16). Laquelle de ces troys est ta coingnee? (III, Prlg).

g) Unbest. Pron.

aulcun steht im Sing. und im Plur. und zwar in seiner urspr. Bedeutung von quelqu'un, quelques-uns (vgl. Diez, Gr. III, 82, 6): La remonstrance d'aulcuns de l'université (I, 17); aulcunes foys (I, 23) etc.; je ne foys doubte aulcune que ne sachez bien parler diverses languaiges (II, 9); embusche aulcune (I, 26). — Es hat manchmal im Plur. im Sinne von les uns den best. Artikel: Car les aulcuns disoyent que de humeur il n'y en avoyt goutte en l'aer (II, 2). ... dont les aulcunes sont Amazones, les aultres Lionaises, les aultres Parisianes, Alemandes etc. (II, 26).

Das afrz. l'autrui (le bien d'autrui, Diez III, 80) findet sich auch bei Rab. Vous eussiez proprement dict que feussent petites rompipetes, vendants le leur, empruntants l'aultruy pour achapter mandats a tas d'un pape nouvellement creé (IV, Prlg II).

chascun findet sich in Begleitung des unbest. Artikels und neben seinem substant. Gebrauche auch als Adj.: Laquelle ung chascun peult comprendre sans estre aultrement instruict de personne (I, 10). Ce que entendant Picrochole commanda qu'ung chascun marchast soubz son enseigne (I, 26). Entre chascune tour estoyt espace de 312 pas (I, 53). Molière und La Font. bieten ähnliche Beispiele.

chose que für quoi que. Chose steht dann in dem unbestimmten Sinn, wie es auch die alte Sprache gebrauchte:

Chose qui vos face doloir
Ne vos dirai je ja mon vuel (Ly. 3334).

Rab.: Le clairté est blanche plus que chose que soit (I, 10).

Neben nul findet man bei Rab. auch das ohne Zweifel davon abgeleitete nuly: Ni trovai consoil ne nelui (Ly. 3686), sans parler a nulli (Villeh. bei Burg. gram. I, 184). Rab. Nul ne le feit mieulx que luy (I, 23); sans que nul luy resistast (I, 35); Partit de Paris sans dire adieu a nuly (II, 28); je, dist Panurge, entreprendz d'entrer en leur camp, sans estre congneu de nuly (II, 24).

on (homo, afrz. hom, hons, om, on) hat, wie die lang. d'oïl den Artikel nicht nur in den Fällen, in welchen ihn die neuere Sprache zur Vermeidung des Hiatus setzt. Der Apostroph ist manchmal unterdrückt: Consulta Grandgousier avecques le viceroy quel precepteur lon luy pourroyt bailler (I, 14). L'on ne baille point icy des nopces. Aussi ne trouve l'on plus de lievres au giste. Voyez comment en plusieurs ecclises l'on ha desemparé les anticques beuvettes des benoists saincts (IV, 15).

quant, jetzt kaum anders üblich als in quant à, findet sich bei Rab. nicht selten als Adj. (vgl. Ly. 5864). Quantes victoires ont esté tollues des mains des vaincqueurs par les vaincuz, quand ilz ne se sont contentez de raison! (I, 43); de quante espaisseur (IV, 23). Ebenso ist quant à (quant aulx Panes IV, 27) meist vertreten durch das neutrale mit estre verbundene quant. Quant est de moy, je boy a vous touts (IV, 13); quant est des bras et des mains prouvoyent que plus raisonablement estoyent tournez vers les espaules (IV, 32). Man findet auch die Schreibart: quand est de moy, j'en suis la (IV, Prlg II).

Von tant nur ein Beispiel: Tant mourra de gents d'ecclise qu'on ne pourra trouver a qui conferer les benefices (Prg. Ptgr.).

Tel steht manchmal in Begleitung anderer unbest. Pron.: Cette imitation des anciens Hercules, Alexandre et aultres telz est contraire a la profession de l'evangile (I, 46); ... aultres telles sectes de gens qui se sont desguisez comme masques (II, 34); aulcunes telles ames tant sont nobles que de leur trespas nous est certains jours davant donnee signification des cieulx (IV, 27).

4. Einiges über Geschlecht und Numerus.

Einige Adj. der neueren Sprache verwerfen in best. Fällen die Unterscheidung des Geschlechtes. So sagt man: dans une demi-heure, une demi-livre, à demi-voix, des demi-mesures etc., dagegen une heure et demie. Es scheint, dass man in Beispielen wie die ersten demi nicht als Adj. betrachtet, sondern als Zahlwort, das zum Nomen tritt und mit diesem nur ein Wort, einen Begriff ausmacht (Halbstunde). Man hat gleichsam das Einheitsmass geändert, das zuerst die ganze, im zweiten Falle die halbe Stunde war. In der alten Sprache finden sich Beispiele des gegenwärtigen Gebrauches: Iço vous mandet Charlemagnes liber: — Que recevez seinte Christientet — Demi Espaigne vos vuelt en fice duner (Rold. I, 432); aber auch solche der Veränderung von demi. Der letztere Gebrauch herrscht auch bei Rab.: demie lieue (Ly. 190, vgl. bes. ibd. 2952 u. d. flg.). Puys estudiarent une meschante demie heure (I, 21); demie lieue (I, 23); deux trabutz et demie toise (III, 26); en ung an ils n'avoyent tant vendu de vin, comme son pere faisoyt en une demie heure (III, 42).

Gens nimmt jetzt das Adj. nur dann im Fem. zu sich, wenn dieses ihm vorhergeht und wenn die Formen desselben für beide Geschlechter in der Aussprache geschieden sind; tout wird nur verändert, wenn es ein Adj. im Fem. bei sich hat: ces gens là sont bien bons; ces bonnes gens ne sont pas heureux; tous les gens de bien; toutes les bonnes gens. Die alte Sprache kennt so willkürliche Bestimmungen nicht: gent fole et vilainne (Ly. 5111, vgl. 1066, 1098, 1635, 2808, 4331, 5130, 5340 etc.); ebenso: Gente avara invidiosa superba (Inf. XV, 68) u. sp. la gente, las gentes. Nichtsdestoweniger lassen sich einige Gründe für den jetzigen Gebrauch aus der alten Sprache aufbringen. Erstens besass dieselbe, wie schon erwähnt, eine grosse Anzahl von Adj., die für beide Geschlechter einerlei Form hatten, dann aber erscheint in der alten Sprache tout nach gens im männl. Geschl.: Totes les genz (Ly. 5687, 3947, 6355); dagegen:

> Et les genz qui venir les voient
> Trestuit au chevalier disoient (5105, vgl. 5120).

So steht auch noch beim Rab.: Les Parisiens qui sont faicts de



toutes gens et de toutes pieces sont par nature et bons jureurs et bons juristes et quelque peu oultre cuydez (I, 17). Dagegen wie jetzt: poinct ne me soucier et bien enrichir mes amys et tous gens de bien et de sçavoir (I, 1); Gens aussi folz que luy (I, Prlg); Qui est ce fuyart la bas? Voyons premierement quels gents sont par adventure sont ils nostres (IV, 55, vgl. I, IV); la terre ne porte gens plus meschans que vous estes; de meschantes gens jamais je ne prends rien (III, 34).

affaire ist wie in der alten Sprache männlich bei Rab. (vgl. Ly. 4294, 4360, 5945). Comme celluy qui de pres regarde a ses affaires privez et domesticques, ainsi fault il ... (III, 37); mais en tel affaire il feut tant malheureux que jamais n'appoincta different quelconque (III, 34). Weibl. findet sich z. B. avantaige, naoïre (vgl. Diez, etym. Wb. I, 288), office, sort; im Allg. stimmt indessen das Geschlecht zum gegenwärtigen.

Der Artikel und das Possess. im Plur. können sich bei Rab. auf mehrere Hauptwörter, die im Sing. stehen, beziehen. Es ist diese Construction verwandt mit der noch jetzt üblichen Beziehung verschiedener Adj. im Sing. auf ein Hauptwort im Plur. (Les doigtz indice et petit (III, 20): Le prioyt que pendant son absence il conduist sa femme chez ses pere et mere (III, 22); le crime de sa femme estoyt grand laquelle avoyt occis ses mari second et enfant (III, 44); les maistre d'hostel et fourrier dudict seigneur de Painensac s'adressarent a Gargantua (I, 12). So findet man umgekehrt das Pron. in der Einzahl vor mehreren Hauptwörtern: Sa vertu et bonnes meurs (I, 15); la matiere et metal convenable (III, 4); a l'imitation et exemple des anciens Hebrieux (I, 7); par la proesse et industrie (III, 1); comme des moyens et mediateurs des dieux et hommes (ibd.).

III.

Präpositionen.

Ich werde unter diesem Capitel zugleich Alles abhandeln, was sich vielleicht in einem besondern Abschnitte vom Gebrauch der Casus zusammenstellen liesse. Es bedarf dieses Verfahren um so weniger einer Entschuldigung, als im Nfrz. von einer eigentl. Declination nicht mehr die Rede sein kann.

ad. In der alten Sprache erscheint ressembler und das in gleicher Bedeutung jetzt veraltete sembler auch ohne die Präp. a (vgl. Ly. 286 und 2520); desgl. bei Rab.: En cela, dist Gymnaste, il ne semble point aux renards, car des chappons qu'ilz prennent, jamais ne mangent le blanc (I, 39); Vous me semblez a une souris empegee (III, 5). — Trop mieulx ressembloit ung Gracchus, ung Ciceron, ou ung Emilius du temps passé qu'ung jouvenceau de ce siecle (I, 15, vgl. I, 47).

avecques: Volentiers, sire; mes venez — Avoec moi la (Ly. 3068); L'une avoeques l'autre (ibd. 6022). Rab. Les noms avecques leurs significations (IV, 37).

d'avant (davant) und devant stehen wie in der alten Sprache in gleicher Bedeutung neben einander: Quelques jours d'avant la feste (Sciomch). Au devant de la fenestre fere (IV, 54).

de. Die alte Sprache unterdrückte diese Präp. häufig vor einem, von einem andern unabhängigen Nomen:

Une foiz a la cort le roi
M'envoia ma dame an message (Ly. 1002).
Sique il i vanra la voille
Mon seignor saint Jehan Baptiste (ibd. 666, vgl. 746, 6337, 660—62).

Rab. hat diesen Gebrauch teilweise bewahrt; er unterdrückt de vor den Namen Gottes und der Kirchenheiligen: L'ecclise nostre Dame (I, 17); Vertu Dieu, que me chantez vous! (ibd.), L'hostel Dieu (I, 19); Ventre St. Jacques (I, 27); Comme la botte St. Benoist (I, 39), Vous la pouvez voir sus le tartre St. Laurent (IV, Prlg I), Teste Dieu, quel patenostre de cinge est que tu marmotes la entre les dents (IV, 20). Hierher gehören auch die entstellten Redensarten: Corbieu (III, 7); par la mort boeuf, je l'assommeray de coups (IV, 48) und ähnlich: mere familles (III, 9, mater familias). — Die alte Sprache drückte eine Vergleichung nach einem Comparativ wie die ital. und span. durch de vor dem zweiten Gliede aus:

Li chevaliers ot cheval buen
Et lance roide et fu sans dote
Plus granz de moi la teste tote.
Einsi del tot a meschief fui,
Que je fui plus petiz de lui
Et ses chevax miaudres del mien (Ly. 518, vgl. 5062).



Rab. kennt diesen alten Gebrauch nur nach den lat. Comparativformen supérieur und inférieur, in einer Wendung wenigstens, wie sie jetzt nicht stehen könnte. Hesiode colloque les bons demons comme moyens et mediateurs des dieux et hommes, superieurs des hommes, inferieurs des dieux (III, 1).

Zwischen nom und dem folgenden Namen ist in der neueren Sprache die Präp. de erforderlich. Dies ist bei Rab. nicht immer der Fall:

Filz estes au roi Urien
Et s'avez non mes sire Yvains (Ly. 1016, vgl. 3850).

Rab.: Comment ha nom ceste ville? Elle ha, dist il, nom Aspharage (II, 32). Vous avez nom Robin mouton, voyez ce mouton la, il ha nom Robin comme vous (IV, 6). Ebenso: L'isle Bouchard (IV, 15); L'isle Farouche (IV, 33), aber l'isle de Caneph (IV, 63).

approcher erfordert gegenwärtig seine Ergänzung mit der Präp. de, die bei Rab. auch fehlen kann: approchant *d'*elles (III, 31); approchants de la porte du temple (IV, 69); aber approchants l'isle Farouche Pantagruel apperceut (IV, 33). In der alten Sprache findet man approcher ohne Präp. bei Villeh. (Burg. II, 365), mit a (Burg. I, 391 und II, 127), und mit vers im chev. au Ly. 312). Ohne de steht endlich: lesquelz l'auroyent incité, loué ou conseillé de sortir ses limites pour ainsi nous inquieter (I, 50); doch auch: Jamais ne sortiroyent de ceste entreprinse (I, 47).

Der Gebrauch von en war bei Rab. freier als jetzt. Es steht vor dem Artikel, dem Possess. und dem Demonstr. wie dans und das davon abgeleitete dedans, das die jetzige Sprache auf seinen adverbialen Gebrauch beschränkt hat: Mais, en ce, je me reconforte que en l'aultre monde je le seray (I, 1). Doncques, le mieulx que je peuz, montay par dessus et cheminay bien deux lieues sur sa langue, tant que j'entray dedans sa bouche (II, 32). — Entrer hat in der alten Sprache seine Ergänzung mit und ohne Präp. (vgl. Ly. 188; 207 und Diez III, 107). Ebenso schreibt Rab.: Eulx retournans consideroyent l'estat du ciel et quelz signes entroyt le soleil (I, 23); cependant que le moyne s'escarmouschoyt contre ceulx qui estoyent entrez le clous, Picrochole passa le gué de Vede (I, 28). — en tritt an lieu, wie gegenwärtig au: En lieu de les servir je les fasche, en lieu de les esbaudir je les offense, en lieu de leur complaire je... (III, Prlg).

Auf gleiche Weise verbindet es sich, wie in der alten Sprache mit contre: Ly. Ancontre lui si fierement (6792); Rab. Dont montant dessus le feit courir encontre le soleil (I, 14).

ensemble ist bei Rab. nicht bloss Adv., sondern zugleich noch Präp. In der alten Sprache indessen stand emsemble dann meist in Begleitung von avec, oder dem gleichbedeutenden od (o). Ly.: ensanble o moi (5038); ensembl'od els (Rold. II, 459). Rab.: Panurge ensemble Carpalin et Eusthenes cependant esgorgetoyent ceulx qui estoyent portez par terre (II, 29); ensemble eulx commença rire maistre Janotus a qui mieulx mieulx (I, 20); vgl. IV, 1, IV, 12 ensemble de IV, 4.

fors, veraltete Form neben hors, steht bei Rab. noch ziemlich häufig, und zwar ohne und mit de: De venaison lon ne peut tant soubdain recouvrir fors unze sangliers que envoya l'abbé de Turpenay (I, 37). Je ne crains rien fors l'artillerie (I, 42); fors les dangiers (IV, 55). — Lesquelles sont hors toute methode (III, 8). Par engin aulcun ne la pouvoyt on mettre seullement hors terre (II, 7); yssoyent hors leur hostel (I, 23). Dagegen: Les geans emportarent leur roy hors du fort (II, 29). Vgl. chev. au ly. 3669, 5771, 5885 und 5868.

Juxte, juste, jouste, joste in der alten Sprache, hat bei Rab. wieder das lat. x: Tout son pays de Theleme jouxte la riviere de Loire (I, 52); jouxte la riviere estoyt le beau jardin de plaisance (I, 53), puys les (mains) remit joinctes et estendues l'une jouxte l'aultre (II, 19).

Die mit der vorigen gleichbedeutende Präp. lez (latus), sehr häufig im Afrz., jetzt nur noch in einigen Ortsnamen (Plessis lez Tours, III, 24), findet sich auch bei Rab.

Que lez lui sont aussi seur
Com s'il fussent tuit clos a mur (Ly. 3255, vgl. 2014;
delez 2450 etc.).

Rab.: Condescendit toutefoys descendre en l'isle Farouche a ung petit port desert, vers le midy, situé lez une touche de boys haulte, belle et plaisante. In Betreff der Etym. vgl. d'un lez comme de l'autre (Froissart, bat. de Crecy in Herr. la France litt.), alato al palagio (Bocc. IV, 1), lo destro lato (Inf. XVI, 112); al un lado estaba un emperador con una corona al parecer de oro en la cabeza (Don Qjt. II, 11); á su lado (ibd. II, 8).

Die afrz. Form maugré von malgré findet sich auch bei Rab.: Maulgré touts ses parens (III, 48).

obstant. Der neueren Sprache ist nur das zusammengesetzte Particip nonobstant übrig: Eschylus ce nononbstant par ruyne fut tué (IV, 17); comme ja plusieurs foys s'estoyent en vain efforces obstant le soing et vigilence des Andouilles (IV, 35); elles ne pasturent en terre, obstant leur longue corne au front (IV, 4); vray est qu'elle (l'ame) ne les (choses) rapporte en telle sincerité comme les avoit veues, obstant l'imperfection et fragilité des sens corporels (III, 13).

de par, jetzt nur noch in einigen Formeln, wie de par la justice, la loi, le roi üblich, war in der alten Sprache von ausgedehnterem Gebrauch (vgl. Burg. II, 359).

Et avoec ce prier vos doi
Que vos li dites de par moi (Ly. 4285).

So Rab. Aidez moi de par le diable, ... de par Dieu, puisque de par l'aultre ne voulez (I, 42); par ce que avez veu le pape, vous sera de par nous permi les veoir (IV, 49, vgl. II, 18, IV, 3, IV, 43).

parmi: qui parmy les clos vendangeoyent (I, 27); l'ame meslee parmi les souppes (I, 35); parmi ceste leur isle (IV, 55); jecta l'une piece apres l'aultre parmy le champ. —

au regard (à l'égard) de: Au regard de fanfarer et faire les petitz popismes sus ung cheval, nul ne le feit mieulx que luy (I, 23); on regard des hommes, c'estoyt la grand pitié (II, 2).

Sus, jetzt noch in seinem Compositum dessus vorhanden, vertritt bei Rab. fast ausschliesslich das jetzt gebräuchliche sur. Dieses sus gehört auch der alten Sprache an (vgl. Burg. II, 367) und schied sich durch sein auslautendes s von suz (soz, jetzt sous, bei Rab. soubz, soubs): Se tenoyt sus ses pieds tant roiddement qu'il ... (I, 23); saultant sus la croppe de son cheval (II, 25); sus le champ (I, 18); elle se leva de sus l'herbe (I, 6).

Die von sus und soubz abgeleiteten Formen dessus, dessoubz treten ohne Vermittlung einer andern Präp. vor Hauptwörter: cependant je, qui vous foys ces veritables contes, m'estoys caché dessoubz une feuille (II, 32); la, dessoubz belles tentes feurent les cuisines dressees (IV, 35). — O, compaign, si je montasse aussi bien comme

j'avalle, je feusse desja au dessus la sphere de la lune avec Empedocles (II, 14); dagegen: Icelluy ouvrans encertain lieu signé au dessus d'ung goubelet, a l'entour duquel estoyt escript en lettres etranges 'hic bibitur' trouvarent neuf flaccons (I, 1).

IV.

Vom Adverb.

Ueber die Bildung der Adverbien auf ment (vgl. Blank, ital. Gr. 520) ist nur zu bemerken, dass sich das historisch gerechtfertigte e der weibl. Adjectivendung auch noch nach Vocalen bei Rab. findet, während der neuere Gebrauch es in diesem Falle ganz schwinden lässt oder durch den Circumflex bezeichnet (gaîment, assidûment). Grandement les remerciant dist (I, 47); seullement envoya (ibd.); finallement arriverent a Paris (I, 16); un royaulme ainsi desolé seroyt facillement ruyné (I, 50); ainsi excessifvement jusques a l'heure du jugement final (II, 8). — vrayement il estudioit tres bien (Herrig la Fr. litt. 120). Vgl. Path. Moy, de moy? Non suis vraiement (1507); dgl. hardiement (1548) und priveement (977).

Zu einigen Adverbien tritt bei Rab. noch die adv. Endung ment: quand Panurge luy ha demandé, me doibs je marier ou non? avoyt respondu: Touts les deux ensemblement (III, 35), mesmement en matieres de soy ambigues et obscures (III, 43). Man trifft dieselben Formen in der lang. d'oil, und selbst die neuere Sprache hat das Adv. quomodo unter den beiden Formen comme und comment erhalten, deren gegenwärtiger Unterschied im Gebrauche früher nicht immer eingehalten ward. Von jetzt ausser Gebrauch gekommenen Formen sei erwähnt:

adoncques (Diez, etym. Wbch I, 161 und Gr. II, 441), sehr häufig bei Rab. und steht für die Zeit. Ly.: Et puis, si li pleust adonques, Qu'il remassist en vostre aie (2930). Rab.: adoncques respondist Panurge: non seigneur, il n'est de raison que ainsi faciez (II, 25); adoncq luy dist le bon homme (I, 32).

atant (nun) findet sich auch in der alten Sprache, die eine grosse Anzahl mit tant zusammengesetzter Adv. besass: Ly. Atant sont el chastel antre (3795 vgl. 1562, 3125, 3762, 3949 etc.). Rab.

Atant son pere apperceut que ... (I, 15); atant non seullement ne la rendirent a ceste sommation, mais la (Sciomch.).

Ueber davant und devant ist nach dem bei den Präp. bemerkten nichts mehr zu sagen: Adjoint aussi que deux jours davant avoyt esté faict naufraige d'une des gondoles (Sciomch.), par quelques jours devant (IV, 27).

de faict (en effet): De faict on y besoigna et feurent faictz a la mode qui pour lors couroit (I, 8); de faict une heure apres se leva le vent (II, 24).

Die Schreibart encores neben der Form ohne s findet sich auch in der alten Sprache: Et y feussent encores, sinon qu'on apporta force vinaigre (II, 13).

Ebenso hat Rab. auch noch das einfache ore (ores, or) der alten Sprache:

> Mes or parlons de cez qui furent
> Et leissons cez qui ancor durent (Ly. 29, vgl. 1440).

So Path.: ores (1012) und Rab.: Ce n'est ores que vous debvez faire telz dons, attendez la fin de ceste guerre (I, 46, vgl. I, 31; IV, 35 etc.).

Huy, abgeleitet von hodie, vertritt bei Rab. wie in der alten Sprache häufig das zusammengesetzte aujourd'hui:

> Et il dit: Dame ce n'iert hui (Ly. 4580).
> Il ne cessera huy de braire (Path. 1445, vgl. 1186).

Rab.: Nous en sommes huy plus pres de deux trabutz et demie toise que n'estions avant hier (III, 26); huy me suis je vestu pour les oeilz de mon pere, hier je l'estoys pour le gré de mon mary (IV, ép. déd.). Vgl. das span. hoy. Schon in der alten Sprache sagte man: cest jor de hui, al jor de hui (vgl. hodierno die und das span. hasta el dia de hoy Don Qjt. II, 19); so auch Rab.: aujourd'huy (I, 31); pour ce jour d'huy, dist le maistre d'hostel, si nous sommes roustiz, ja au feu ne bruslerons (I, 12). Daneben findet sich sogar: Par tout le jourd'huy nous vous en apporterons nouvelles (II, 24). Vgl. Froiss.: a la journee d'huy (Herr. la Fr. litt. bat. de Crecy. 59).

Auch das alte Adv. tous dis (dies, toujours) findet sich noch bei Rab.: En icelle estoyent tous dis confictz et nourriz (III, 1).

ja entspricht seinem Derivativum déjà und hat, wie in der alten Sprache, daneben noch die Bedeutung von jamais (vgl. Ly. 1335;

Path. 992). Rab. Par ce qu'il estoyt ja nuict, delibera en ycelle ville herberger soy et ses gens (I, 28); si ferions, si, cela est entre nous ja resolu (IV, 28); jectez vous au plonge dedans le profond de l'eau ja ne serez pourtant mouillé (IV, 24). Vgl. su gloria, su fama, su honra se han transferido y pasado á mi persona, asi que ya corren por mi cuenta y son mias las innumerables hazañas del ya referido Don Quijote (Qjt. II, 16).

Mon hatte die Bedeutung von 'allerdings, wirklich' (vgl. Diez, etym. Wtb. II, 368 und Burg. II, 306). Nous suons dispitants, a sçavoir mon, si la face du medicin chagrin... contriste le malade (IV, Prlg I).

Moult, sehr häufig in der alten Sprache, ist dies nicht mehr bei Rab. (vgl. Ly. 69—74 und Path. 133). Rab.: c'estoyt chose moult plaisante a veoir (IV, 34).

oncques, sehr häufig und zwar gebraucht ganz wie jamais:

Or a mes sire Yvains sa pes
Et pocz croire, c'onques mes
Ne fu de nule rien si liez (Ly. 6787).
Vous ne veistes oncques
Plus fol (Path. 1417).

Rab. Ces diables pilleurs et meurtriers oncques ne prindrent mal (I, 27); pour tout dire sommairement, vray moyne, si oncques en feut, depuis que le monde moynant moyna de moynerie (ibd.).

pieça, (zusammenges. pièce a) hat noch bei Rab. seine urspr. Bedeutung von il y a longtemps.

Sire, il avint molt grant pieca,
Que li rois del Isle as puceles
Aloit por apanre noveles (Ly. 5248).

Rab. Si je montoys aussi bien comme j'avalle, je feusse pieça hault en l'aer (I, 5).

Tres tritt bei Rab. oft an ein Adj.

Ensi trestuit d'ire eschaufe
Parmi la sale le queroient (Ly. 1130).

Beuveurs tresillustres (I, Prlg); tout le monde est plein de sçavans, de precepteurs tresdoctes (II, 8); par tout ce tresnoble royaulme de France (III, Prlg). — Je suis trestout a vous, monsieur le diable (IV, 16); nous sommes trestouts a vous, sacs, papiers, plumes et tout (ibd.).

voire (vere), in der alten Sprache Adj. und Adv. ist jetzt durch vrai, vraiment (Diez, etym. Wtb. II, 438, Ly. 2605 verais) verdrängt.

> Sachiez, que ja n'en mantirai
> Se vos mantez je dirai voir (Ly. 2568),
> Cent mars? voir plus de cent mile (ibd. 1277).

Froiss.: Le Roy son pere alla si avant sur ses ennemis, qu'il ferit un coup de son espée (voire plus de quatre) et ..., Herr. la Fr. litt. p. 59. Rab.: Voyre, mais, dis je, mon amy, comment ha nom ceste ville? (II, 32); je l'entendz, dist il, ainsi, mais lors vous serez papillon, et ce gentil papegay sera un papelard tout faict. Voyre, voyre, dist le fourrier (I, 12).

Einige Adverbien stehen bei Rab. zugleich als Adjective: Souventes foys se adonnayt a reverer, adorer, prier et supplier le bon Dieu (I, 23); retournons a Grandgousier qui escrit au foyer, faisant a sa femme, et famille de beaulx contes du temps jadis (I, 28, vgl. I, 15, IV, 41 etc.). — Dagegen natürlich auch: ce que les barbares jadys appeloyent proesses, maintenant nous appelons briganderies (I, 46).

In Betreff der Adv. des Grades sei bemerkt, dass Rab. den gegenwärtigen Unterschied von si und tant noch nicht streng beobachtet und beide vor Adjectiven gebraucht:

> Tere de France, mult estes dulz païs!
> Oi desertet a tant rubost exill!
> Barons Franceis, pur mei vos vei murir (Rold. III, 424).

Rab.: Ma tant bonne femme est morte, ... mon petit filz, disoyt il, que tu es joly et tant je suis tenu a Dieu de ce qu'il m'a donné ung si beau filz, tant joyeulx, tant riant, tant joly (II, 3). Tant steht sogar vor Hauptwörtern (vgl. die ähnliche Stellung von plus, II, 2. b. am Schluss): Ces tant femmes de bien ont communement maulvaise teste (III, 9).

Ueber die Negationspartikeln ist zu bemerken, dass ne allein meistens genügt, wie in der alten Sprache (vgl. Ly. 6098 etc.). Je le laisse a ces maraulx sophistes, lesquelz en leurs disputations ne cherchent verité, mais contradiction. Pas und poinct dienen mehr zur Verstärkung: Et pas ne s'en alloyt (I, 35).

Ausser den beiden genannten gebraucht Rab. noch eine Anzahl jetzt ziemlich vergessener Adv.; mie (lat. mica, woher auch miche). Ne dirai mie toz voz buens (Ly. 6400); car certes ce ne suis je mie

(Path.). — Et au regard de se rompre fort la teste a estudier il ne faisoyt mie de paour que la veue luy diminuast (II, 5). Il leur remonstra que ce avoit esté de sa liberalité, par laquelle ilz n'estoyent mye absoudz de leurs-promesses (I, 20). Je croy que c'est languaige des antipodes, le diable n'y morderoyt mye (II, 9). — goutte (gutta): Et Haine ne revoit gote (Ly. 6046); par le sang bien, je n'y voy goutte (Path. 731, vgl. 1349). Rab.: l'estomach affamé n'ha point d'aureilles, il n'oyt goutte (VI, 63); des chandelles qu'on luy portera il ne voyrra goutte (Prog. Ptgr.). — Neben non findet sich bei Rab. noch das alte nenny: oil, vos respong, et nenil (Ly. 5994, vgl. 6097). Rab.: Je le destroussoys, fais je mal? Nenny, frere Jean, dist Gymnaste, nenny de par tous les diables, nenny! (I, 47).

V.

Vom Zeitworte.

Ich folge bei der Einteilung der Zeitwörter in starke und schwache der Methode von Fr. Diez, indem ich der Ansicht bin, dass diese, indem sie ganz von der lat. Sprache ausgeht, in sich vollständig gerechtfertigt dasteht. Was beiläufig den Gang betrifft, den Burguy nach dem Vorgange von A. Fuchs, bei seiner Einteilung des afrz. Zw. verfolgt (Gramm. de la lang. d'oïl I, 198—201), so lässt sich bei aller Anerkennung des Verdienstes, die Sache auch von dieser Seite beleuchtet zu haben, nicht leugnen, dass dieser Weg nicht von den Zeitwörtern allein betreten, sondern dass er die Strasse der allgem. Lautentwicklung ist, dass man also auf ihm nicht zu Entwicklungsgesetzen kommt, die dem Zw. wesentlich und ausschliesslich angehören (Diez I, 180 und 163). Die Dipthongirung des accentuirten Stammvocales hat nicht ihren Grund in dem Bestreben, die Personen beim Zw. zu scheiden, sondern sie tritt unter denselben Verhältnissen gleichmässig auch beim Nomen ein. Der Wechsel von tenet in tient ist derselbe wie von bene in bien, und, um einige Beisp. dem Sp. zu entlehnen, wo diese Diphthongirung noch viel häufiger ist: acuerdo, acuerdas, acuerda, acuerdan verhalten sich zu acordar, acordamos, acordais, acordado wie cuerda zu cordon, cordel, cordage, cordelero,

wie cuero zu coraza, wie cuerno zu cornada oder wie viejo zu seinen derivativen vejon, vejote, vejecito etc. etc.

Ueber schwache und starke Verba vgl. Diez Gr. II, 119 ff., es sei hier nur kurz zur grösseren Uebersicht wiederholt, dass im Afrz. sich das Perfect der drei Classen des starken Zw. wie folgt darstellt:

1) Die erste Classe hat (wie im lat.) i: je vi, ving, ting. Das s der ersten Person in der neueren Sprache ist unorganisch: Ce le part ving plus que le pas, Vi la bretesche et le fosse (Ly. 192, vgl. 183, 224 etc.).

2) Die zweite bewahrt das lat. s (mi-si, dic-si): Tote voie tant m'anhardi, Que je li dis: Va, car me di (Ly. 325, vgl. 529).

3) Die dritte hat wie im Lat. ui. Vom jetzigen s der ersten Pers. gilt das unter 1) gesagte. Hierzu gehören alle Verba auf oir: Que joie, s'onques la conui, Fet tot oblier grant enui (Ly. 455, vgl. 6326). Ich wende mich im folgenden Abschnitt zu dem, was beide Classen der Zeitwörter gemeinsam betrifft, um dann in einem spätern die Verba aufzuführen, die Rab. anders abwandelt als die neuere Sprache, oder die derselben nicht mehr angehören.

1. Flexion.

a) Indicativ.

Erste Person Sing. Die alte Sprache verwarf oft im Präs. das e der ersten Conj.; so Rab. noch manchmal nach i: Je vous supply (III, 21); je vous pry (I, 5).

Or te pri et quier et demant (Ly. 362, vgl. 4780)
Que fez tu ci? 'Ge m'i estois
Et gart les bestes de cest bois.'
Gardes? Por saint Pere de Rome (Ly. 333, vgl. 6578).

Das s, das jetzt alle Verba im Präs. haben, mit Ausnahme von ai, saille, cueille, offre, ouvre, couvre und souffre, sowie derer der ersten Conj., gehörte in der alten Sprache nur der zweiten Classe der Zw. auf ir (esco, je finis).

Lorz avoit passez ne sai quanz (Ly. 5864);
Ne tieng mie por tres cortoise
La dame qui mal cuer vos porte (ibd. 4586, vgl. 1929);
Mes jel di or contre mon cuer (ibd. 6411);
Criem que pooirs ou tans me faille (6687).
Oil, vos respong, et nenil (5994).

Bei Rab. stehen ohne s gewöhnlich nur die Verba auf oir. Anstatt s findet man auch z, das in der alten Sprache in gewissen Fällen (vgl. Subst. II, 1 a) den Cons. des Stammes und das s der Flexion in der zweiten Person vertrat: Je le sçay bien quant est de moy (I, 9); je croy que ces marouffles reulent que je leur paye icy ma bien venue (I, 17); mais il fault, je le voy bien, que maintenant de harnoys je charge mes paovres espaules lasses et faibles (I, 28), je boy a tous bons compaignons (I, 34); je ne dy point vos terres (I, 31); compaignons, oyez vous rien? Me semble que je oy quelques gents parlants en l'aer (IV, 55); je me ry encore dadvantaige (II, 17); je les hay bien (III, 3); si je ne les quary, je veulx perdre la teste (II, 30). — Dagegen: Je vous remectz a la grande chronicque pantagrueline (I, 1); je vous absoulds et vous rends francs et libres (II, 10); je y consens de franc vouloir (III, 18); je m'y repens d'y estre venu; vous estes malade, a ce que voy a vostre physiognomie, et j'entens le mal (II, 17). Vgl. Path. Je n'y voy goute (731 und 246, 393, 823, 988, 1081); aber je l'assoulz de vostre demande Et vous defendz le proceder (1471).

Kein s hatte in der alten Sprache das Perfectum, natürlich mit Ausnahme der starken Zw. der zweiten Classe, das Imperfectum und so auch des Condit. und endlich der Imperativ im Sing. (vgl. Diez Gr. II, 232). Ausser den schon angegebenen Beispielen vgl.:

> Tant i fui, que j'oi venir
> Chevaliers, ce me fu avis,
> Bien cuidai, que il fussent dis (Ly. 476 und 201, 222, 563, 575);
> Come j'avoie fet eincois (Ly. 562);
> En la fin volantez me vint,
> Qu'a mon oste covant tanroie
> Et quea lui me revanroie (ibd. 552).
> Diva, fet il, avoec moi vien (ibd. 728)
> Et mon cheval fai bien ferrer (734).

So auch noch im Path.: Oncques mais ne senty tel raige (1237); c'est a vous a qui je vendy Six aulnes de drap (1265); car par St. Jean, je les mangeroye, qui sçavoye bien la maladie (1103, vgl. 216, 1085, 1154, 1505). Dy, Aignelet, vien ça, vien (1541); et je me devoye tant louer De toi: or fay que je m'en loc (1575); aber auch: dy le ne m'en fais plus debatre.

Rab. steht der alten Sprache auch hier nicht mehr so nahe wie die farce du maistre Path. Man findet allerdings: Je les poursuivy si vertueusement que par arrest de la cour fut dict (II, 17); puys je descendy par les dentz de derriere (II, 32); je ne perdy ne employai oncques plus ny aultres temps que celluy qui estoit estably a prendre ma refection corporelle (I, Prlg); je l'ouy une fois appelant Eudemon depuis la porte St. Victor jusques a Montmartre (I, 23); je ne iray pas voluntiers. La chose dadvantaige leu en autheur docte et eleguant qui est illicite et deffendue en la loy de Moses (III, 16). Dagegen gew. Je n'en croy rien et ne congneus oncques sinon en deception ce vieulx trepelu Terpsion (III, 20). Wie in der alten Sprache hat die zweite Classe der starken Zw. stets das ß (z): Telle ha tousjours esté mon opinion et aultant vous en dis la premiere fois que n'en parlastes (III, 29); je ne riz oncques tant que je feis a ce patelinage (III, 34); il y a environ quatre ans que je me meis en debvoir de traicter paix entr'eulx (IV, 35) etc. Was die erste Classe betrifft, so hatte faire schon das s in der alten Sprache, vgl. Ly. 483 und 555 sowie das soeben angezogene Beispiel aus Rab.; venir und tenir erhalten dasselbe bei Rab. und voir steht mit oder ohne s: Je vins a luy disant: tu perdz icy ton temps car tu ne te tueras jamais ainsi (III, 14); j'ay veu des penduz plus de cinq cens: mais je n'en veis oncques qui eust meilleure grace en pendillant, et si je l'avoys aussi bonne je vouldroys pendre tout ma vie (III, 31); quand je les vey aussi bien couvertz je m'en allay a eulx rendre a l'abry (II, 32). — Im Imperf. und Condit. steht s ohne Ausnahme: Monseigneur, je leur comptoys comment ces diables de Turcqs sont bien malheureux de ne boyre goutte de vin (II, 14); je ne la vouldroys mettre en execution (III, 9). Der Imperat. zeigt noch viele Beispiele ohne s: Fay ce que vouldras (I, 57, vgl. III, 23); tien toy pres de moy (IV, 55, vgl. II, 3); ne suy jamais maulvaise compaignie, que malheur ne t'advienne (II, 3); departz d'icy et demain soye retiré en tes terres (I, 31); dy nous icy la verité, ne mens en rien (II, 26); va t'en a ton roy et luy dis nouvelles de ce que tu as veu (II, 28); fays luy en signe une gresle de coups de poing (III, 20).

Die übrigen Personalendungen sind im Ganzen die jetzigen. Das z, das sich neben s in der zweiten Person präs. findet, ist schon oben erklärt.

Je sui ce voiz uns chevaliers (Ly. 356, vgl. 363).

Rab. Tu le prendz bien et parles comme docteur subtil en l'art (III, 23); ha, dist Janotus, tu ne concludz point in modo et figura (I, 20); je n'entend ce que tu luy diz (III, 20). Beim Perfectum findet sich häufig wie in der alten Sprache ein s zwischen i und Flexionsconsonant.

> Mes por la dame de la vile,
> Que il voloit veoir, le dist.
> Et la dameisele le mist
> A une fenestre petite (Ly. 1278).
> Et mistrent feu et pristrent proies (ibd. 3139,
> vgl. 653 und 3310).

Alle diese Beispiele gehören der zweiten Classe der starken Zw. an, das s ist also, als zur Flexion gehörig, gerechtfertigt. Ebenso wenig lässt sich einwenden, wenn Rab. schreibt: De tant loin que le veit Pantagruel, il dist es assistans (II, 9); elle me fera eriger quelque magnificque cenotaphe comme feist Dido a son mary (II, 20); je n'en foys double, respondyt Pantagruel (III, 11); tombant rendit plus de quatre potees de souppe et l'ame meslee parmi les souppes (I, 35). Dagegen erscheint das s ungerechtfertigt in: en la loy, respondist Pantagruel de Moses (III, 6); Salomon qui rendist par soubçon l'enfant a sa mere (II, 14).

Die erste und die zweite Person plur. haben gleichfalls im Perfect s und jetzt den Circumflex, obgleich dazu nach dem Lat. nur die zweite Person berechtigt ist: quand me veit, il m'invita a boire, ce que je feis vuluntiers et choppinasmes theologialement. Die dritte Person hat in der ersten Conjug. mit seltenen Ausnahmen das lat. a (Burg. gram. I, 227): et oustarent de leurs fouaces environ quatre ou cinq douzeines, toutesfoys ilz les payarent et leur donnarent ung cent de quecas, puys les fouaciers cuidarent a monter a l'arquet et retournarent a Lerne.

b) Conjunctiv.

Die Formen entsprechen im Allg. denen des Indicativ: Donnez moy, que je boyve a toute la compaignie (III, 35); que je ne mente (IV, 38); tien ma robbe, affin que je me mette en pourpoinct (II, 3); je veulx que allions prendre d'assault tout le royaulme des Dipsodes (II, 31); devant que partions d'icy, je veulx eriger en ce lieu ung beau trophee (II, 23). Einige alte Formen sind zu merken.

In der dritten Pers. präs. erhielt sich lange im Conj. das t in Zw., welche dasselbe im Indicat. schon verloren hatten. Donner hatte in der alten Sprache im Präs. Indic. die diphthongirte Form: doing (vgl. Ly. 5456 und 5695); davon der Conj. in der ersten Pers. doigne (vgl. Ly. 1701, 2043 und 5758) und in der dritten mit Ausstossung des e doint:

> Li quens Rollans ne li est guaires loing,
> Dist al paien: Damnes Deus mal te duinst (Rold. III, 460, vgl. Ly. 5096).

So Rab.: Dieu vous doint ceque vostre noble cueur desire (II, 16); Dieu luy doint le bon jour (III, 16); Dieu me le pardoint (IV, 32). Path.: Et Dieu vous doint joye (101, vgl. 174, 1017 etc.). War bei der Synkope des e t im Auslaute des Stammes, so schwindet dann scheinbar alle Flexion, (vgl. Ly. 123). So hat auch Rab.: Le diable me emport si je y vois (III, 13); le diable me emport, si je ne deviens resveur (III, 35). — Dieu guard de mal la compaignie (I, 39, vgl. I, 12, I, 19), und Dieu me guarde d'en estre hors (III, 3). Man findet im Chev. au ly: Sire, fet ele, dex m'an gart und Burguy stellt diese Form zu garir (ein Zw., das sich auch noch bei Rab. findet), im folgenden Beispiel (Gram. II, 344):

> Me gart cil Diex en mon droit san
> Qui por nous ot paine et ahan
> Et me gart l'ame (Rutb. I, p. 15).

Was Bedeutung und Form betrifft, so gehört es bei Rab. unzweifelhaft zu garder. Man vgl. dazu Molière, Fem. sav. II, 2: Dieu vous gard, mon frère! Es möge noch erwähnt werden, dass in der alten Sprache auf den Conj. gart auch noch garer Ansprüche machen kann. Noch eine andere hier zu nennende Form ist endlich das gleichfalls der alten Sprache angehörende aist (Burguy, Gram. III, 9):

> Ly.: Et si m'aist sainz esperiz
> Que dex au cest siegle mortel
> Ne me feist pas si lie d'el! (6784).

Rab.: Eut ung filz nommé Dandin grand hardeau et gallant homme, ainsi m'aist Dieu (III, 42). Man sieht, dass diese alten Formen in Fällen stehen, in welchen der Conj. die Rolle des Imperat. spielt. —

Anstatt des gegenwärtigen verdoppelten n im Conj. einiger Zw. hat Rab. gn, wie die alte Sprache: Vuluntiers je m'en deporte, craignant que m'advieigne ce que advint au seigneur de Guyercharois

(IV, 20); je feray imprimer a ce que chascun y appreigne comme j'ay faict (II, 30); par ce moyen est impossible que riche ne deviegne (III, 2). Vgl. Path.: Je me doubte qu'il ne vous preigne (482), und Ly.:

> Mes qui veigne et qui que voise,
> Ne vos movez ja por la noise (1061, vgl. 1715),
> Se vos retaingne pluie et vanz,
> Ou fins, neauz ne me chaut il (5756).

Das Imperf. ist durch sich selbst klar; die dritte Person hat natürlich anstatt des jetzigen Circumflex ein s wie die alte Sprache: aultant vauldroyt que je le tinse desja (II, 31); est la mienne volunté que chascun laissast sa propre besoigne, ne se souciast de son mestier et mist ses affaires en oubly, sans que son esperit feust d'ailleurs distraict ni empesché, jusques a ce qu'on les tinst par cueur; affin que, si d'adventure l'art de l'imprimerie cessoyt, ou en cas que tous livres perissent, on temps avenir, ung chascun les peust bien au net enseigner a ses enfans (II, Prlg).

c) Von den Participien.

Das Präs. hatte in der alten Sprache die gegenwärtige Form, doch muss erwähnt werden, dass man dasselbe als geschlechtsloses Adj. declinirte. N. sing. und obl. Cas. Plur. hatten also anz, obl. Cas. sing. und N. plur. ant. Noch bei Rab. ist das Particip veränderlich, es zeigt den Numerus und zugleich auch das Geschlecht (vgl. Burg. I, 211): Les maistre d'hostel et fourrier dudict seigneur de Painensac s'adressarent a Gargantua, luy demandans secretement ou estoyent les estables des grands chevaulx, pensans que volontiers les enfans decellent tout (I, 12); ilz rencontrarent les ennemys tous espars, pillans et derobans tout ce qu'ilz pouvoyent (I, 27); la nouvelle mariee pleurante rioyt, riante pleuroyt (IV, 15); icelles attendantes sa venue desguisarent les paiges de l'assemblee et les habillarent en demoiselles (IV, 10). Unveränderlich ist das Prtcp nach en: les ungs se mouroyent en parlant, les aultres parloyent en mourant (I, 27). Die Schreibung auf ent ist seltene Nachahmung des Lat., desgl. verhält es sich mit ende (endum). Les Guorgias qui entreprindrent guarder la forteresse contre toutes venens consommarent leurs munitions a force de tirer aulx moineaulx (IV, Prlg II).

Nous a ceste heure n'avons aultre faciende que rendre coingnees perdues (IV, Prlg).

Beim Partcp pr. ist zu bemerken, dass Rab. gew. z (vgl. Cpt. II, 1 a) zur Bildung des Plur. masc. verwendet. Im Afrz. war z das Zeichen des N. sing. und der obl. Cas. plur., es verdankt somit seinen Ursprung derselben Ursache, wie das noch heute gebräuchliche der Endung der zweiten Pers. plur. im Präs. und Imperf. Das Fem. bildete sich schon in der lang. d'oïl in der gegenwärtigen Weise. Die folgenden Beispiele mögen zugleich zeigen, dass Rab. im Allg. dieselben Regeln bei der Veränderung des Prtcp befolgt, nach denen sich dasselbe auch jetzt richtet: Mais quand ceulx qui estoyent confessez voulurent sortir par icelle bresche, le moyne les assomoyt de coups, disant: ceulx ci sont repentans et ont gaigné les pardons (I, 18); l'office en laquelle sont forgez ces chismes et monopoles (I, 17); ilz sont tous periz (I, 37); soiez les tres bien venuz (ibd.); loue grandement la maniere d'arguer que has proposee (I, 18); par bien la gouverner l'eust augmentee (I, 46); tresillustres les treschevalereux champions vous n'avez nagueres veu, leu et sceu les grands et inestimables chronicques de l'enorme geant Gargantua, et comme vrais fideles les avez crues tout ainsi que texte de bible et y avez maintefoys passé vostre temps (II, Prlg); tous ceulx qui m'auront bien servy (I, 46). — Wenn der Acc. durch Inversion vor das Prctp. tritt, so richtet sich dieses gleichfalls nach demselben: Seigneur vous avez ma deliberation entendue. Es mag hierbei erwähnt werden, dass die Stellung des Objectes in der alten Sprache nicht den jetzigen Einfluss hatte:

Bien a vangiee et si nel set
La dame la mort son seignor (Ly. 1364).
S'amors vangiee ne l'eust (ibd. 1368).

Das t (d) der alten Sprache steht, allerdings ungerechtfertigt, in: La feut conclud qu'ilz se mettroyent en defense (III, 12, vgl. I, 17, 28, 34, 41 etc.). Das alte z im N. sing. hat folgendes Beispiel: Veu que l'ensigne exteriore, c'est le tiltre, est communement receuz a derision et gaudisserie (I, Prlg). Vgl. oben II.

2. Starke Zeitwörter.

Das s in der ersten Pers. des Präs. und Perf. hat oben seine Erledigung gefunden. Es wird sich also hier besonders um Verän-

derungen im Stamme handeln. Ich mache hier nochmals auf einen unter I. schon abgehandelten Punkt aufmerksam, dass nämlich lat. *c* vor t wieder erscheint, also bei den betr. Zw. im Partic. Pr. (faict, dict) und in der dritten Pers. Sing. und der zweiten Plur. des Präs. Ebenso ist es mit e, das hauptsächlich lat. e oder i im Perfect des Indicativ und im Imperfect des Conj. vertritt (feis, feisse). Ich werde in der Folge solche Formen ohne weitere Bemerkung aufführen.

a) Erste Classe.

faire. Das Präs. hatte in der ersten Person in der alten Sprache urspr. reines *a*:

Hair et blamer et despire
Me doi, voir volt et je si faz (Ly. 3532).

Zuerst entwickelte sich hieraus die jetzige Form und aus dieser auf dieselbe Art, wie vois aus vais, fois (vgl. vois unter V, 3). So auch Rab.: Je foys, dist le moyne, bien dadvantaige; je foys des retz, jamais je ne suys oisif (I, 40), je te foys voeu (II, 29; vgl. I, 42, IV, 28 etc.). Die anderen Pers.: il ne faict rien qu'estudier depuis je ne sçay quand (I, 39); faictes ainsi que avez dict (I, 32). Das Präs. Conj. hat gew. c wie die alte Sprache: affin que je face fin a ceste prologue (II, Prlg); je suys d'advis qu'a l'heure presente faciez donner l'assault (I, 48, vgl. I, 14, II, 27 etc.) Dagegen auch: Dieu vous fasse bien tousjours prosperer (I, 33). Beisp. zum Perf.: je ne riz oncques tant que je feis a ce patelinage (III, 34, vgl. Ly. 483, 555); pourtant feit semblant descendre de cheval (I, 35); tout le ciel a esté rempli de louanges que vous mesmes et vos peres feistes (I, 50); luy feirent le meilleur recueil que peurent (I, 45, vgl. Ly. 807). — Non obstant les exclamations, adjurations et requestes qu'ilz feissent (I, 43).

tenir und venir. Je le maintien et non a tort le maintien (III, 8); je veulx qu'il n'y ait histoire que tu ne tiennes en memoire presente (II, 8); beuvez tousjours avant la soif et jamais ne vous adviendra (I, 5). Dieses eingeschaltete d hat sich bei Rab. auch noch in der dritten Pers. des Perfect erhalten: Ly. Qui de II parzas portes vindrent Et bastons et espees tindrent (1087, vgl. 806). Rab. Aulcuns luy tindrent compaignie, les aultres s'en deportarent (I, 41); advindrent (II, 1). — Je me donne au diable,

si je n'y tins plus de six moys pour ung temps maison ouverte (I, 39); vint a Poictiers pour y estudier et prouficter beaucoup (II, 5). Die zweite Pers. Sing. und die erste und zweite Plur. hatten in der alten Sprache die Formen: tenis, tenimes, tenistes:

> A cest mot nos antrevenimes
> Les escuz anbraciez tenimes (Ly. 515);

so auch das Imperf. Conj. auf isse:

> N'ainz mes ne cuit, qu'il avenist,
> Que nus hom, qui prison tenist, ...
> Ainast an si folc meniere (Ly. 1511);
> Et apres ce le roi pria,
> Que il et tuit si chevalier
> Venissent a lui herbergier (Ly. 2304, vgl. 2925, 3972, 3993 etc.).

Rab. hat diese alten Formen noch im Plur. Aultant vauldrayt que je le tinse desja (II, 31); jusques a ce que les tinst par cueur (II, Prlg); dagegen: je vous ay ja dict tant de foys que vous ne me tenissiez plus telles parolles (II, 21). Erwähnt sei, dass avenir neben seiner heutigen Bedeutung noch die von arriver hat: advenante la lumiere du clair soleil disparent tous tenebres (III, 24, vgl. I, 58; III, 47).

veoir (Rab. I, 39; Ly. 2072). Je voy vos gens peu confermez en leurs couraiges (I, 47); en songeant l'ame souvent preveoit les choses futures (III, 13); voyons quelle difference y ha entre ... (I, 15); ilz voyent les metaulx transmuez dedans leurs fourneaulx (III, 4). Das d des Stammes erscheint manchmal im Präs. tu veoids (III, 23); l'homme seul n'ha jamais tel soulas qu'on veoid entre gens mariez (III, 9). Ebenso im Perfect: Mais, o dieux, que veids je la? Je y veids de grandz rochiers (I, 32); lorsque approcher les veid Pantagruel, print Loupgarou par les deux piedz (II, 29). Dagegen: Quand je les vey ainsi bien couvertz je m'en allay a eulx prendre a l'abry (I, 32); je ne la veys oncques (I, 30); jamais on ne veit gens plus joyeulx (I, 37); vous ne veistes oncques tant de lievres comme il y en ha ceste annee (I, 39); qui jamais ne veirent bon livre de langue latine (II, 10). Partic. pr.: jamais ne feurent veuz chevaliers tant preux, jamais ne feurent veues dames tant propres (I, 57). Im Futurum und Condit. erhält sich der Diphthong des Infinit.: en peu d'annees vous y voyriez les saintz

(III, 4); qui disent que quiconcques voirra son prochain en dangier de mort, il le doibt plustost admonester de se confesser que de luy aider. Quand doncques je les voirray tumbez en la riviere en lieu de les aller querir et bailler la main, je leur ferai ung bon et long sermon 'de contemptu mundi et fuga seculi' et lors qu'ilz seront roydes morts, je les iray pescher (I, 42, vgl. III, 32).

b) Zweite Classe.

ardere, findet sich noch als Indic. (ard II, 22); als Conj. in der Redensart: que le feu St. Augustin vous arde (II, Prlg) und als Prtcp: Dont pensarent que bientost apres la tour seroyt arse et demollie (III, 52).

Vgl. Ly.: Et cil furent ars en la re
Qui por li ardoir fu esprise (Ly. 4562),
Mes fex et male flame m'arde (5970).

claudere: Luy faisoyent clourre la bouche et le nez (IV, 58), le marche clous, dist le diable au laboureur (IV, 46); a point clous (I, 2); clorre (V, 21). So auch das Subst. Clous (clos) I, 28.

dire: Je ne dy point vos terres mais celles de vos confederez (I, 31), je ne sçay que dictes (III, 15); qui disent (III, 32). Der Conj. Präs. der alten Sprache war die (Ly. 2077 und 739). So schreibt auch Rab. wie noch Molière: Maintenant les langues sont instaurees Grecque, sans laquelle c'est honte qu'une personne se die sçavant (II, 8, vgl. IV, 17 etc.). Path. hat neben dem Conj. die auch noch dient im Indicat.: Il est grand besoin qu'on le die (345, vgl. 954, 1105 etc.); Qui dient qu'ilz sont avocas, Mais pourtant ne le sont mie (60). — Um das Compositum benedicere hier abzuhandeln, bemerke ich, dass der Infinitiv bei Rab. noch eingeschobenes t hat, und dass sich neben dem nach dem Infinitiv gebildeten Particip noch das direct vom Lat. abgeleitete auf oi findet (vgl. den Eigennamen Benoit): Ilz l'admonestent donner ordre a sa maison, exhorter et benistre ses enfans (IV, 27); maistre Janstus, tondu a la cesarine et bien antidoté l'estomach de condignac de four et eaue beniste de cave se transporta au logis de Gargantua (I, 18); a l'entree luy bailla de l'eaue beniste s'enclinant profundement devant elle (II, 21); ceulx qui de l'eaue beniste beuvroyent (II, 12 etc.). Car il y avoyt prou affaire de saulver l'eaue benoiste par les ecclises a ce que ne feust desconfite (II, 2); et benoiste soit la vieille (III, 18); force m'est

louer le benoist servateur (IV, 4). Vgl. Ly.: Beneoit soient li santier, Par ou il vint a mon ostel (4900) und beneoite (205).

ducere. Die alte Sprache hatte urspr. die Formen: Präs. dui, Conj. duie, Imperf. duioie, Perf. duis, Prtcp duit. So auch bei Rab.: On allez de par Dieu qui vous conduye (V, 47); le prioyt que pendant son absence il conduist sa femme chez ses pere et mere (III, 22); sortirent au devant de luy tous les habitans de la ville et le conduirent en la ville (II, 31); doubtant aussi de quelle façon mieulx duyroyent ondict orateur (I, 20); laquelle mieulx luy duiroit (I, 52). Dagegen findet man auch schon in der alten Sprache: Li dus Gerard les conduisoit devant Sor un destrier ke les saus li porprant (Ger. de Viane, ed. Bekker 464). Desgl. bei Rab.: Pour mieulx ce faire l'introduisoyt escompaignies des gens sçavans qui la estoyent (I, 18).

faillir ist bei Rab. noch von ausgedehnterem Gebrauch als gegenwärtig: A ce, fet il faudras tu bien; D'aventure ne sai je rien (Ly. 365). Rab.: A cela tu ne me voys faillir (III, 25); ung quidam latinisateur demourant pres l'hostel Dieu, je faulx, c'estoyt Tontanus (I, 19); je faulx, car il m'est advis qu'il y en avoyt deux (II, 31); il me semble que ce pourtraict fault en nos derniers papes (IV, 50); est advenu que grain en ung pays defailloyt (IV, 61, vgl. III, 1); je ne fauldray a reduire en commentaires tout le discours de nostre naviguaige (IV, 4).

mittere. Das erste t erscheint im Präs. als c. In der alten Sprache stand c oft an der Stelle von auslautendem t in der ersten und dritten Pers. Sing.: mec, renc. Je vous remectz a la grande chronique Pantagrueline (I, 1); quand Penie sa regente se mect en voie, la part qu'elle va touts parlemens sont clous (IV, 57). — Il y a environ quatre ans que je me meis en debvoir de traicter paix entr'eulx (IV, 35); il se deffeit des cables et vous print Mr. de l'ours et le mist en pieces (II, 32); a cestuy son toutes les naufs se meirent en figure telle qu'est le Y gregeoys (IV, 33).

occidere findet sich bei Rab. im Infinit. und Prtcp p.: Hair et ocirre se doit (Ly. 3538); veant moi en a un ocis Et demain ocirra quatre (ibd. 3858). Rab.: O que pour l'occire presentement feust icy quelque vaillant Perseus (IV, 33); peu apres qu'Abel feut occis par son frere Cain, la terre, embue du sang du juste, feut cer-

taine annee si tres fertile qu'on... (II, 1); la fin feut que les pies perdirent la bataille et sur le champ feurent felonnement occises.

prendre. Die alte Sprache hat neben dem jetzigen Perf. und Prtcp pris noch die Form prins, welcher sich Rab. ausschliesslich bedient. Die dritte Pers. Plur. im Perf. hat wie venir und tenir eingeschobenes d: Le moyne print avec soy six enseignes de gens de pied (I, 48); le dipner passé nous prinsmes congié (IV, 54); cinq douzeines en prindrent nos gens (I, 32); Nason et Ovide en prindrent leur origine (II, 1). — De faict, Eneas en la tempeste de laquelle feut le convoy de ses navires pres Sicile susprins, regrettoyt n'estre mort de la main du fort Diomede (IV, 22); trouva pour vray qu'on avoyt prins par force quelques fouaces de ses gens (I, 32). Daher auch: la prinse und l'entreprinse. Path. zeigt dieselben Formen, z. B.:

> Escuz? voire, se pourroyt il faire
> Que eulx dont vous devez retraire
> Ceste rente prinsent monoye (202).

Bei radere bleibe das auch in der neueren Sprache noch in gleicher Anwendung zu findende Prtcp nicht unerwähnt: Le soucioyt aussi peu des rayz comme des tonduz (II, 11).

c) Dritte Classe.

boyre (I, 5). Je boy a tous bons compaignons (I, 39); je boys a tous guez (I, 40); tenez capitaine beuvez en hardiment (I, 39, vgl. I, 5). Die dritte Pers. Plur. zeigt im Indicativ den Vocal *u* und scheint der ersten und zweiten Pers. nachgebildet (vgl. recepvoir und vouloir): Rien ne beuvent, rien ne mangent sinon vent (IV, 43). — Quel vin beuviez vous a Paris? (I, 39); aussi bien ne beuvions nous que laschement (II, 2, vgl. III, Prlg). — Quand il beut le grand traict (I, 38). — Que je boive (III, 35), boivent (III, Prlg). — Mais si en cest habit je m'assys a table je boyray, par Dieu a toy et a ton cheval (I, 39); daneben aber: Mais Pantagruel luy dist qu'il ne beuroyt que trop sans cela (V, 5); ceulx qui de l'eaue beniste beuvroyent (II, 12).

cadere, kaum mehr als gegenwärtig im Gebrauch. In der dritten Pers. Präs. sing. findet sich im Indicativ auch die alte Form ohne Diphthong: a laquelle rien ne passe rien ne deschet (III, 13); laquelle lors eschoyt quand l'umbre est decempedale (IV, 64). —

Ainsi cheurent plus de demie lieue en ung goulphre horrible (I, 23). Disans les vains songes estre cachez soubz les feuilles cheutes (jetzt ues) en terre (III, 13).

capere. Die dritte Pers. Plur. Präs. trifft dieselbe Bemerkung wie bei boire. Wie die beiden anderen Pers. Plur. hat die dritte e im Indicat.: Plus juste cause de douleur entre les hommes naistre ne peult que si du bien dont par droict esperoyent grace et benevolence, recepvent ennuy et dommaige (I, 31); dagegen: de sorte qu'ilz conceoipvent en soy ceste opinion n'estre au monde roy ne prince que moins voulsissent ennemy (III, 1).

debere. Der Diphthong oi findet sich im Prtcp, im Imperf., und im Präs. auch da, wo er jetzt nicht mehr steht: Debvoir est vertus heroicque (III, 4); ainsi prestant ainsi doibvant (ibd.); rien a personne ne doibvez (III, 5); doibvez vous tousjours a quel-qu'ung? (III, 3); Cire, ce n'est orés que vous debvez faire telz dons (I, 46); si les remercimens doibvent estre mesurez par l'affection des bienfaiteurs, ce sera infiniment (III, 5). Representez vous ung aultre monde ou ung chascun preste, ung chascun doibve (III, 4); il debvoyt avoir par ce le nom de Gargantua (I, 7); il n'avoyt rien presté, on ne luy debvoyt rien (III, 3); debviez (I, 46); dagegen: je sens en mon ame retraction urgente laquelle me dict que n'y doibvions descendre (IV, 66); lesquelles dissipent les espritz qui les doibvoyent conduire aux lieux desirez (III, 1). Lors seullement debvroyt on prester quand la personne, travaillant, n'ha peu par son labeur faire guain (III, 5).

dolere, bei Rab. nur in der dritten Pers. Präs. Sing.:

Ly.: N'il n'est mervoille, s'il se vuelent
Reposer; car forment se duelent (6203).

Rab.: Ce n'est la que me deult, ce que n'est la que me cuist et demange (III, 24). Vgl. Cic. pro Mur. 20: Cui placet obliviscitur, cui dolet meminit.

habere: das Compositum ramentevoir findet sich bei Rab. nur im Inf.: Ja besoing n'est vous ramentevoir les exemples (III, 37); vgl. Ly.:

Et par lui sont amenteu
Li boen chevalier esleu (39).

Parere. Das alte paroir ist in der neueren Sprache in allen

seinen Zeiten, mit Ausnahme von parus, paru und appert etc. durch die Inchoativformen von paraître vertreten. Bei Rab. findet sich nach alter Weise: disparoyr (I, 42); comme, advenante la lumiere du clair soleil disparent tous tenebres (III, 24); le jour propre que les parties controverses comparent devant vous (III, 39); Pantagruel se retira au lieu des flaccons et appella Panurge et les aultres, lesquelz se rendirent a luy sains et saulvés excepté Epistemon qui ne comparoyt point (II, 30). — Dagegen: comme tres bien apparoist; le pertuys encore y apparoyst (II, 5); apparoyssant (IV, 42); par raison qu'en guerre apparoisse toute espece de bien et de beau (III, Prlg); mais tant luy greva de ce que le moyne ne comparoyssoyt aulcunement qu'il ne vouloyt ni boyre ni manger (I, 45).

Posse. Rab. hat im Präs. die jetzigen Formen: puys und peulx. Das l der letzteren ist unzweifelhaft nach veulx geformt. (Vgl. Diez, Gr. II, 230, Amrk. zum alten Perf. polt): Seigneurs, a ceste heure puys je bien dire le mot evangelicque: Et ecce plus quam Salomon hic (II, 20); bonnes gens je ne vous peulx veoir (II, 3); ung preux, ung conquerant, ung pretendent et aspirant a l'univers ne peult pas tousjours avoir ses aises (I, 33). Im Plur. des Präs., im Imperf. und im Inf. erscheint nicht nur der verdunkelte Laut, sondern auch das reine alte o: Doncq povez juger ce que eust peu dire le maistre, car 'non est discipulus super magistrum' (II, 20); seullement avoys esgard par escript donner ce peu de soulagement que povoys es affligez (IV, ép. dédic.); a quoy respondit que sa fin et destinee estoyt de conquester tout le pays, s'il povoyt (I, 46); dagegen: il ne pouvoyt rompre les chaines (II, 4). Perf.: Je ne peuz lire que deux mots (IV, 41); il essaya a rompre les chaines, mais il ne peust (II, 4); si tost ne peurent gagner le hault (I, 48).

sapere. Rab. schiebt c ein nach dem s des Stammes: Je ne sçay si l'on n'auroyt point faict oultraige a ces fouaciers (I, 32); jamais homme ne sçeut mieulx larder, roustir et aprester (I, 34). So Comines: Du temps de sa jeunesse ne sçauroye parler. — Im Präs. des Conj. findet man die alte diphthongirte Form: Je veulx que tu sçaiches par cueur les beaulx textes (II, 8); voulez vous choisir ung digne chief qui bien sçaiche tout dangier eviter (IV, 55, vgl. IV, 54); j'aime mieulx que le sçachez par sa confession que par ma parolle (I, 46). Das Part. Präs., sachant schon in der alten Sprache, ist bei Rab.: Phaeton mal aprins en l'art et ne sçavant en-

suyvre la ligne ecliptique entre les deux tropicques de la sphere du soleil varia de son chemin (II, 2). Vgl. Burg. gram. II, 66.

Von solere findet man noch das Imperf.: vivant, voyant et conversant entre gens d'honneur comme je soloys (II, 8); je souloys (I, 5); en laquelle il souloyt constituer son dernier refuge (III, 7). Schon in der alten Sprache defectiv:

Et toz li pueples i acort
Si com a tel afeire suelent (Ly. 5986);
Qui molt entramer se soloient (ibd. 5992).

solvere: Mais il ne les povoyt soldre (II, 3); souldre (II, 18); mais ledict Panurge soulut tres bien le probleme (II, 16).

tollere, in der alten Sprache toldre und tollir, Perf. auf i und ui: Tu m'es oultraigeuse de me tollir celle a laquelle immortalite appartenoyt de droict (II, 3, vgl. I, 46 und III, 15); elle nous le tollist et abbat (IV, 44); par leur vol ilz tollissoyent la clairte du soleil aux terres subjacentes (IV, Prlg I); s'esclata de rire tant enormement que l'exercise de la ratelle luy tollut toute respiration (IV, 17, vgl. I, 2); dont nous est aulcunement instauré ce que nous feut tollu.

velle. Die erste Pers. Präs. zeigt die jetzige, daneben aber noch die alte Form ohne x. Vgl. Ly.: Certes, fet ele, je voel bien (6778) und Path.: Je m'en vueil aller a la foire (21, vgl. 35). Rab.: A ces exemplis je vueil que me livrez ce beau Marquet (I, 50, vgl. I, 14); je veulx estre aussi empereur de Trebizonde (I, 31). Die dritte Pers. Plur. hat wie die beiden andern neben eu auch ou: Li messieurs de la ville me veulent donner quelque bon pot de vin (II, 15); vos parolles translatees en françoys voulent dire que je me marie hardiment (III, 24); encore ces diables hæreticques ne le voulent apprendre (IV, 53, vgl. IV, 27 etc.). Vueillez (veuillez), dient nicht bloss als Imperativ, es steht noch in seiner alten Function als Conj.: Mon amy, je vous prie qu'ung peu vueillez arrester et me respondre a ce que vous demanderay (II, 9). Das Perf. wie jetzt: qui voulurent tenir contre luy (II, 32). Formen mit u treten in der alten Sprache erst spät auf. Das Perf. war urspr.: vols, volsis, volt, volsimes, volsistes, volrent, und so das Imperf. Conj. volsisse, dessen sich auch Rab. bedient. Vgl. Ly.: Qu'il volsist qu'il fussent tuit ars (1275); Path.: Je doubte qu'il ne vousist pas Vous dire... (977); Rab.: lequel trouva a genoulx priant Dieu qu'il voulsist

amollir la colere de Picrochole (I, 32, vgl. III, 31); de sorte qu'ilz conceoipvent en soy ceste opinion n'estre roy que moins voulsissent ennemy, plus optassent amy (III, 1).

3. Schwache Zeitwörter und Anomalien.

a) Es darf ein Ueberrest der alten Veränderungen im Vocale des Stammes nicht unerwähnt bleiben. Diese Veränderungen waren in der alten Sprache von solcher Ausdehnung, dass Burguy auf sie die Einteilung des afrz. Zw. stützte. Man findet z. B. im Afrz. im Präs. von trover: truis, trueves, trueve; Plur. o, o (ou, ou), truevent (vgl. Ly. 357, 778, 1390, 1706, 3032, 4685, 5124 etc.). So auch Rab., allerdings nicht mehr so streng wie die alte Sprache: Je treuve par les anciens historiographes et doctes que plusieurs ont nayz en ce monde en façons bien estranges (II, 4); bien vrai est il que l'on treuve certaines proprietez occultes (II, Prlg); ung jour que l'on avoyt assigné a tous les theologiens de soy treuver en Sorbonne (II, 16); je ne trouve le cas tant difficile que vous le faictes (II, 13); dieu guard le demourant, il me fault penser d'en trouver un aultre (II, 3); vous en trouverez bien (ibd.). — Ebenso: Compaignons, oyez vous rien? Me semble que j'oy quelques gents parlants en l'aer (IV, 55); apres on oyroit sa belle harangue (I, 18); je l'ouy une fois appelant Eudemon depuis la porte Sainct Victor jusques a Montmartre (I, 23); ouyr, ouyant, oyant (III, 18). — envoyer bleibt im Futurum im Stamme unverändert (Burguy, gram. I, 295): et fut de opinion que il envoyroyt quelqu'ung de ses gens pour descouvrir le pays (I, 34). Von doint war schon (V, 1, b) die Rede.

b) Neben je vai findet man im Afrz. je voi (vois):

> M'an vois por ma honte covrir (Ly. 525, vgl. 1705, 3046, 4999).

So auch Rab.: Je voy de nouveau percer mon tonneau (III, Prlg); je ne y voys pas (III, 23). — Desgl. Path.: Je vois voir en vostre hostel, Par le sang bien, si vous y estes (1535, vgl. 707, 1387, 1499, 1595 etc.); im Conj.: Dictes, affin que je m'en voise (Path. 576, vgl. Ly. 1061).

Yssir (I, 57) bei Rab. sehr häufig: On apportoyt des chartes, non pour jouer mais pour apprendre mille petites gentillesses et inventions nouvelles, lesquelles toutes yssoient de arithmeticque (I, 23,

vgl. I, 33); de ceste race yssit Esopet; yssant de son palais il faisoyt emplir les gibessieres de ses varlets d'or et d'argent (IV, 16); en ceste mesme heure Gargantua qui estoyt yssu de Paris avoyt ja passé le pont de la Nonnain (I, 34, vgl. II, 23).

ferir: les traicts passoyent oultre par dessus sans nul ferir (I, 48); la fouldre jamais ne les ferit (IV, 62); commençarent fuyr a bride avallee, excepté Tiravant, lequel coucha sa lance en l'arrest et en ferut a toute oultrance (I, 43). Die alte Sprache hatte gew. i im Perf.: Et de ce firent molt que preu, Conques lor chevalan nul leu Ne ferirent ne maheignierent (Ly. 853).

Neben finir kennt Rab. noch einige Formen des alten finer: Ne finera par tote terre Del chevalier au lyon querre (Ly. 4807, vgl. 771 etc.). Rab.: Ilz finent (III, 48); l'herbe pantagruelion ha racine petite, finante en poincte ottuse (III, 49).

Bei naistre und vivre sind einige orth. Abweichungen zu bemerken, dann aber bei vivre das alte Perf. auf i: Aussi toute maladie naist et procede de ... (IV, 43); sept enfans pour le moins, que masles que femelles, naissoyent par chascun mariaige, a l'imitation du peuple de Judaie en Egypte, si de Lyra ne delire (III, 1); des lors que nasquirent (ibd.); il est nay a tout le poil et fera choses merveilleuses, et s'il vit il aura de l'eage (II, 2); ce que presentement t'escripz n'est tant a fin qu'en ce train vertueux tu vives que ainsi vivre avoir vescu tu te rejouisses (II, 8); cy gist son corps lequel vesquit sans vice (II, 3, vgl. IV, 12); et vesquirent encore ne sçay quants jours apres (II, 15).

avoir hat in der zweiten und dritten Pers. Präs. sing. häufig das lat. h: car j'ay ung estomach pavé, creux comme la botte sainct Benoist, tousjours ouvert comme la gibessiere d'ung avocat (I, 39); ainsi comme tu has octroyé es humains (II, 29); il n'y ha rien si vrai que le froc et la cagoule tire a soy ... (I, 39). Das Perf. hat schon s ebenso wie Präs. und Perf. von estre: Je sui Yvains (Ly. 6276); Sachiez que molt fui esmaiez (ibd. 447); Rab.: je ne dors jamais a mon aise, sinon que je suys au sermon ou quand je prie Dieu (I, 41); je, combien que indigne, y feuz appelé (I, 1); des ce que je feus hors de paige (II, Prlg vgl. I, 13). — Es mögen hier einige Abweichungen im unpers. Gebrauch von estre erwähnt werden. Mit dem Personale fällt häufig auch das jetzt übliche y und a vertritt dann das gegenwärtige il y a:

Ly.: Plus a paroles àn plain pot
De vin, qu'an I mui de cervoise (590, vgl. 5183).
Il m'avint plus a de VII anz (ibd. 173).

Rab.: Le mauldict livre du Passetemps des dez feut longtemps ha inventé (III, 11); ja longtemps ha que n'en avions veu... (IV, 49, vgl. III, 23 etc.). Ebenso sp.: ha muchos dias que... he cumplido gran parte de midesco (D. Qjt. II, 16). Die jetzt übliche unpers. Construct. ist aufgegeben: Nous feurent bien besoing nos jambes (V, 36); oder: Car elles nous font bien besoing (I, 19); la notoyent les cometes si aulcunes estoyent (I, 23); pour sçavoir si ailleurs en la maison estoyent est ables vacques (I, 12). Schliesslich sei noch erwähnt:

Car molt valt mialz, ce mest avis
Uns cortois morz, q'uns vilains vis (Ly. 31 etc.).

Rab.: Nous feut advis ou que nous broyons pareillement, ou que les aureilles nous cornoyent (IV, 55).

4. Gebrauch der Modi.

a) Der Conj. steht als Imperativ und zwar auch ohne die Conjunction que: Tout beuveur de bien, tout goutteux de bien, alterez, venans a ce mien tonneau, s'ilz ne veulent ne boivent, s'ilz veulent et le vin plaist au goust de la seignerie de leurs seigneries, boivent franchement, librement, hardiment, sans rien payer et ne l'epargnent! (III, Prlg). Weiteres über den Conj. wird im zusammengesetzten Satz seine Erledigung finden.

b) Infinitiv. Der histor. Inf., in der alten Sprache sehr selten, steht bei Rab. mit und ohne die gegenwärtige Präp.: Et Panurge de rire et dist... et chiens d'aller apres, et elle de se cacher et chambrieres de rire (II, 22, vgl. IV, Prlg II, IV, 14 etc.). Lors Oudart se revestir, Loire et sa femme prendre leurs beaulx accoustrements, Treudon sonner de sa fleute, battre son tabourin, chascun rire, touts se preparer (IV, 14 etc.). Aehnlich in: eulx disans ces parolles, voicy arriver Loupgarou (II, 29).

Wenn der Inf. durch ein Adjectivum (oder Substant.) näher bestimmt wird, so setzt die neuere Sprache ihn nur selten als Subject an die Spitze des Satzes; gew. dient il (oder ce) als gram. Subject und die von einander abhängigen Redeteile werden durch de oder que



in Verbindung gesetzt. Obschon nun diese Ausdrucksweise auch der alten Sprache angehört, so unterdrückt doch Rab. mit dem Personale il gew. auch die Präp., indem auf diese Weise der Infinitiv, welche Stellung er auch im Satze einnehme, Subject desselben bleibt: Si possible estoyt remettre Gargantua en meilleure voye (I, 23); car ses precepteurs disoyent que soy aultrement pygner, laver et nettoyer estoyt perdre temps en ce monde (I, 21); avoir les pieds en l'aer, la teste en bas estoyt imitation du createur de l'univers (IV, 32); l'intention du fondateur de ce microcosme est y entretenir l'ame, laquelle il y ha mise comme hoste, et la vie (III, 4); c'est belle chose estre loué des gens louables (IV, Prlg I).

In gleicher Weise verhält es sich mit den Impersonalien: Mes tost aler nos an covient (Ly. 2945, vgl. 4699, 4950). Rab.: Lorsque par necessite leur convenoyt courir et soy esvertuer contre Ariovistus (IV, 21); il convient cesser du labeur (III, 15); reste encore sçavoir si tel advis voulez ou de homme ou de femme prendre (III, 19); me soubvient avoir leu... (III, 31); ja besoing n'est vous ramentevoir les exemples (III, 37); es aultres dieux n'est licite fouldroyer (III, 12); force m'est ce que par le passé m'estoyt voluntaire, premierement louer le benoist serviteur (IV, 4). Vgl. D. Qjt.: Puesto que las proprias alabanzas envilecen esme forzoso decir yo tal vez las mias (II, 16).

In den Vergleichungen durch valoir mieux etc. steht der zweite Infinitiv bei Rab. auch ohne die jetzt übl. Präp.: il le doibt plustost admonester de se confesser que de luy aider (I, 42, vgl. II, 33); aber: Mieulx luy vauldroyt rien n'apprendre que telz livrez soubz telz precepteurs apprendre (I, 15); n'est il meilleur et plus honorable mourir vertueusement bataillant que vivre fuyant villainement (I, 39); mieulx est il faict soy contenir en sa maison que insulter dans la mienne (I, 46).

Zu den Zw., die den Inf. ohne Präp. zu sich nehmen, sind zu fügen: condescendre, das Rab. wie daigner (elle n'a pas daigné me saluer) gebraucht, und souloir, welches die Präp. auch in der alten Sprache verschmähte (Ly. 5992): Condescendit toutefoys descendre en l'isle Farouche pour seicher et refraischir aulcuns de ses gents (IV, 35); en laquelle il souloyt constituer son dernier refuge (III, 7).

Nach den meisten der Zw., die jetzt den Inf. mit der Präp. à

oder de erfordern, fehlt dieselbe bei Rab., ohne dass er dabei stets im Einklange mit der alten Sprache ist. Ly.: Et la pucele, qui s'esmaie, Comance molt fort a plorer, Li li prie de demorer (4052). Dagegen bei Rab.: Par icelluy sera continuellement Dieu prié vous donner longue vie (III, 3); je te prie ne le croire (III, 27); lequel je prie en sa saincte grace vous conserver. — Ensemble tacitement conspirarent plus ne le servir, plus ne luy obeir, mais luy nuire (III, 8). — Je delibere abandonner le pays et prendre le parti du souldan (IV, 12). — Pantagruel demanda parlementer avecques la dame (IV, 42). — Considerez comment Nature l'inspira soy armer et quelle partie de son corps il commença premier armer (III, 8); Philippe entreprint assieger et ruiner Corinthe (III, Prlg). — Celle qui plus s'efforce avec Dieu soy former en bonne grace et conformer aulx meurs de son mary (III, 30). — Qui contraignent les compaignons trincquer (III, Prlg). — Contenir ne me puys vous dire (V, 20); Ma langue ne cessera confesser que vous rendre graces condignes est chose transcendant ma faculte et puissance (IV, 4).

Auch bei den Zw. mit präpositionalem Inf. stimmt der Gebrauch bei Rab. nicht immer zum jetzigen. Es folgen einige Beispiele:

Mes sire Yvains onques ne fine
De sopirer, quant ce antant (Ly. 3932, vgl. 4098).

Rab.: Pour les empescher de non soy complaindre il leur departoyt de son argent (IV, 16); il entra en desespoir comme asseuré de n'evader que bientoust ne perdist la vie (IV, 37); la feut resolu de ruyner le chasteau (Sciomch.); en sorte que vous plaignez de ne pouvoir bien regarder (I, 10); elle ha, par la vertus Dieu, failli *a* m'emporter (IV, 20); aimant *a* boyre (I, 3); l'exhortoit *a* reverer son pere (I, 5); souventes foys se adonnoyt *a* reverer et supplier le bon Dieu (I, 23). Die alte Sprache hat nie commencer de, so auch Rab.: Eulx tenants ces menuz propos de beuverge Gargamelle commença *a* se porter mal (I, 6); le monde commença *a* dire (II, 14); et apres commença *a* dire: bon, bon, car il ne sçavoyt encore bien parler (II, 4); quand feurent au hault de l'universite commençarent *a* jurer (I, 17); ohne Präp.: en cest estat passa jusques a ung an et dix mois, onquel temps par le conseil des medicins on commença le porter (I, 7);

Eudemon commença le louer et magnifier, premierement de... (I, 15). Ensemble eulx commença rire maistre Janotus (I, 20); Panurge jecte en mer son mouton criant et bellant. Touts les aultres moutons criants et bellants en pareille intonation commençarent se jecter et saulter en mer a la file (IV, 8). — admonester findet sich mit und ohne de: il le doibt plustost admonester de se confesser que de luy aider (I, 42); ilz l'admonestent donner ordre a sa maison, exhorter et benistre ses enfans (IV, 27).

a steht wie jetzt: C'estoyt chose difficile *a* croire (II, 4); celle femme n'est plus *a* estimer laquelle seroyt belle... mais celle qui (III, 30); je laisse icy *a* dire (II, 4); sogar: *a* ce faire conviarent tous les citadins (I, 4). Daneben findet man: affin qu'il deliberast sus le champ ce que estoit de faire (I, 18); je le peulx, de vous justement dire, comme dist Caton de Albidius (III, 2).

apres verbindet sich mit dem Inf. wie jetzt: Aultres sont par le monde qui estans affligez du mal de dens, apres avoir tous leurs biens despendu en medicins, sans en rien proufficter, n'ont trouvé remede plus expedient que de mettre les dictes chronicques entre deux beaulx linges bien chaulds et les appliquer au lieu de la douleur (II, Prlg, vgl. I, 21, I, 51 etc.). Eine auffallende Ellipse ist die von apres in den folgenden Beispielen: Pantagruel avoir entierement conquesté le pays de Dipsodie en icelluy transporta une colonie de Utopiens (III, 1); les Dipsodes avoir peu de jours avec eulx conversé l'estoyent encore dadvantaige (III 1, vgl. III, 18).

Par steht mit dem Inf. bei Rab. häufig zur Angabe des Grundes — ilz (les presens) ne feurent receus par trop estre excessifs (I, 50); ilz commençarent courir, s'enquerir, informer par quel moyen, en quel lieu, a quelle heure, comment et a quel propous luy estoyt ce grand thesaur advenu. Entendants que c'estoyt par avoir perdu sa coingnee? Hen, hen, dirent ilz, ne tenoyt il qu'a la perte d'une coingnee que riche ne feussions? (IV, Prlg II, vgl. III, Prlg).

Pour: Qui veult gagner 20 ecus pour estre battu en diable? (IV, 16); je ne vouldroys n'avoir pati la tormente maritime, pour non entendre ce que nous dict ce bon Macrobe (IV, 27).

Avant und avant que verbinden sich mit dem Inf. ohne die jetzt erforderliche Präp. de. Dass auch devant und davant für die Zeit stehe, ist schon erwähnt: avant nous mettre en ceste voye de certains poincts nous fault expedier (III, 47); avant qu'entrer en l'exposition

de la bouteille je... (V, 4, vgl. I, 13); devant que se mettre en voye envoyarent trois cens chevaulx legers pour descouvrir le pays (I, 26); devant que me lever (I, 21); en pleine nuict devant que soy retirer alloyent au lieu de leur logis le plus descouvert veoir la face du ciel (I, 23); davant que poursuyvre ceste entreprinse je vous veulx dire (II, 31). —

Der Acc. cum Inf., wenig gebräuchlich in der alten Sprache, findet sich bei Rab. sehr häufig: il luy feut exprimé qu'ilz demandoyent les cloches leur estre rendues (I, 18); qui endurent ceste inhumanite devant leurs yeulx estre excercee (I, 37); pensoys veritablement en debtes consister la montaigne de vertu heroicque escripte par Hesiode (III, 3); Heraclius disoyt rien par songes ne nous estre exposé, rien ne nous estre celé, seullement nous estre donné signification et indice des choses advenir (III, 13). —

c) Für den freien Gebrauch des Prtcp, sofern dasselbe von einem andern Redeteile abhängt, mögen folgende Beispiele stehen: Jadis ung Romain dist a Cæsar, recepvant a grace et pardon son pere, lequel avoyt suivi la faction de Antonius, aujourd'huy me faisant ce bien tu me has reduict en telle ignominie que force me sera vivant mourant estre ingrat reputé (IV, 4); la joye ne feut petite, tant de nous comme des marchants, de nous entendents nouvelles de la marine, de eulx entendents nouvelles de Terre Ferme (IV, 5). — Quantes foys vous ay je ouy disant que (III, 18); je vous ay ouy soubhaitant (IV, Prlg II); j'entendiz ung grand jeune et maigre Chicquanous soy complaignant et murmurant de ce que (IV, 16); tu feroys beaucoup mieulx nous aidant icy que la pleurant comme une vasche (IV, 19); le roy saige et pacific Salomon n'a sceu mieulx vous representer la perfection de la sapience divine que la comparant a... (III, Prlg).

Es bleibe nicht unerwähnt, dass en auch beim Prtcp in absoluter Stellung fehlen kann: l'appetit vient en mangeant et la soif en beuvant (I, 5); en veiglant, travaillant, soy esvertuant toutes choses succedent a soubhait (II, 23); noterez doncq icy beuveurs que la maniere d'entretenir et retenir pays n'est les peuples pillant, forçant, ingariant... brief les peuples mangeant et devorant en la façon que Homer appelle le roy inique Demoboron, c'est a dire mangeur de peuple (III, 1).

Die Stellung des Particip als Prädicat eines ihm eigenen Sub-



jectes, im Lat. der Abl. absolut., ist bei Rab. in sehr ausgedehntem Gebrauch. Bei ihm sind die Participien in dieser Stellung flectirt, während sie in der alten Sprache gew. das s oder z der Flexion verschmähten und so gleichsam (wenigstens videre und audire) eine präpositionale Stellung einnahmen:

Ses a toz VI li jaianz pris
Veant moi en a II ocis (Ly. 3857);
Au plainne cort et veant toz
Me dist, que por vos l'oi traie (ibd. 3666);
Le seignor del chastel meisme
Apele, oiant toz si li dit (ibd. 4026).

Rab.: Pantagruel rien ne respondant, continua Panurge: Et quand je note que moy faisant a l'ung visaige plus ouvert et chiere meilleure que es aultres, le crediteur pense avoir sa depesche le premier (III, 3); le monstre susdict plus n'apparoyssant et restantes les deux armees en silence, Pantagruel parlementa avecques la dame (IV, 42). So findet man sogar mit Weglassung des Pronomens: Laissans (eux lais.) la Villamere et retournans vers Pantagruel, par le chemin Panurge s'adressa a Epistemon (III, 24); sus le hault du jour (eux) approchants l'isle Farouche, Pantagruel de loin aperceut ung grant physetere (IV, 33). — Beispiele vom Prät.: Luy frotté, nettoyé et refraischy d'habillemens, tout doulcement retournoyent (I, 33); prinse Italie, voila Naples et Sicile tout a sac et Malthe avec (I, 33); ceste concion faicte par Gargantua, feurent livrez les seditieux (I, 51 etc.).

VI.

Von den Conjunctionalsätzen.

1) Sätze mit que. Was den Modus des Zw. nach penser, croire etc. betrifft, so sei bemerkt, dass auch in bejahenden Sätzen sich der Conj. findet:

Et molt pansent qu'il soit preudom (Ly. 4001, vgl. 4853).
Rab.: Je croy qu'elle n'y soit plus maintenant (I, 21); je croyois que nues feussent paelles d'arain et que vessies feussent non lanternes mais poissons qui de la langue flamboyants feissent feu (V, 32); la cuidoyt on que feust jouee une comedie, mais elle ne le feut par ce

qu'il estoyt ja plus de minuyct (Sciom.); j'ai leu qu'ung philosophe, nommé Petron, estoyt de ceste opinion que feussent plusieurs mondes soy touchants les ungs les aultres. Dagegen:

> Et pocz croire c'onques mes
> Ne fu de nule rien si liez (Ly. 6788).

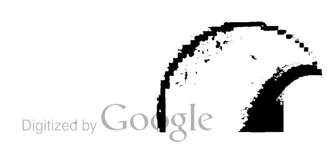
Rab.: Ce que faisant luy vint en pensee qu'elles serviroient bien de campanes au col de sa jument (I, 17). — Der Conjunctiv steht nach vouloir etc. wie jetzt (vgl. Ly. 3845, 4057, 4577); er dient aber zugleich auch nach Zw. wie dire, répondre, einen Wunsch oder Befehl auszudrücken: je veulx que allions prendre d'assault tout le royaulme des Dipsodes (II, 31); il ordonna a ce qu'on jeusnast ... (III, 15); enfin le prioit qu'il le voulsist retenir pour le moindre de ses esclaves (I, 15). Il leur remonstra que ce avoit esté de gratis; ce nonobstant luy feut respondu qu'il se contentast de raison et que aultre bribe n'en auroit (I, 21); du demourant feit reponse peremptoire que de retourner sans avoir le mot de la bouteille n'eussions paour aulcune, puis qu'une fois avois nos souliers feustrez de pampre (V, 36). — Die Zw. der Furcht haben bei affirmat. Sinn jetzt den Conj. mit ne. Man liest im chev. au ly:

> A vos feire enor et servise
> Criem que pooers ou tans me faille (6686);

und:

> Grant peor ai, qu'il ne maintaignent
> Tant la bataille et la meslee,
> Qu'el soit de lune part oltree (6084);

bei Rab.: je crains que ma femme me face coqu (III, 16); il ne faisoyt rien de paour que la veue luy diminuast (II, 15); quand jadys en Gaule les serfz estoyent tous vifs bruslez aux funerailles de leurs maistres, n'avoyent ilz belle paour que leurs maistres et seigneurs mourussent (III, 3). Bei Abweisung der Furcht, d. h. craindre etc. mit negat. Sinn ist Rab. natürlich in Uebereinstimmung mit dem jetzigen Gebrauch: et paour ne ayez que le vin faille, comme feit es nopces de Canna (III, Prlg). — douter steht bei Rab. wie jetzt; in der alten Sprache findet man die Negation auch nach affirmat. douter: Je y ai beu maints voyrres de vin et ne fais doubte aulcune que Chinon ne soit ville anticque (V, 35); je doubte fort que soit icy Tenare par lequel on descend en enfer (V, 36); doubtant toutesfoys que



feust quelque prognostic de tempeste, nous asseura qu'ainsi estoyt (V, 37). Im chev. au ly:

Dame, de ce ne dot ge rien,
Que vos ne li puissiez molt bien
Sa pes feire, se il vos siet (6611).
La dame de son chastel dote
Que il ne fonde toz ansanble (6528).

Nach hindern steht ne wie jetzt: il entra en desespoir comme asseuré de n'evader que bientoust ne perdist la vie (IV, 37, vgl. empêcher IV, 16). Die alte Sprache behandelte verbieten auf gleiche Weise (Ly. 3975, 4050).

In der Bedeutung von de sorte que hat die alte Sprache si que:

Et des haubers les mailles volent,
Si que del sanc assez se tolent (Ly. 841).

So Rab.: Je feray prescher ton sainct evangile simplement purement et entierement, si que les abus d'ung tas de faulx prophetes seront d'entour moi exterminez (II, 29). Ebenso: de mode qu'en grand bravete il se vante et ne veult estre medicin estimé, si depuis l'an de son eage 28 jusques en sa haulte vieillesse il n'a vescu en sante entière (IV, Prlg II); en façon que le monde y eust exemple (I, 50); l'on feit faire dix sept grosses pommes de cuyvre en telle façon qu'on les ouvroyt par le myllieu et fermoyt a ung ressort (II, 33). Wir haben tant an der Stelle von si gesehen, daher: La ville est tant pleine des habitans qu'ilz ne peuvent se tourner par les rues (II, 31); doch auch: ainsi commençarent a marcher droict en Dipsodie en si bon ordre qu'ilz ressembloyent es Enfans d'Israel, quand ilz partirent d'Egypte pour passer la mer rouge (ibd.).

que verbindet zwei Sätze, von denen der letztere das Prädicat des ersteren näher bestimmt. Sind beide Sätze verneinend, so steht in der alten Sprache wie jetzt der Conjunctiv (Ly. 6021): Car jamais n'appoinctoyt les parties qu'il ne les feist boire ensemble par symbole de reconciliation (III, 41, vgl. I, 15; IV, Prlg I; IV, 14). Eine verwandte Beziehung drückt sans que aus, in der alten Sprache auch sans ce que ne:

Et luit a lor seignor ofrirent
Lor servise, si com il durent,
Sans ce que il ne le conurent (Ly. 4572).

Rab.: Car ainsi comme je rompray ce fust icy dessus les voyrres, sans que les voyrres soyent en rien rompuz ny brisez, encores, qui plus est, sans qu'une seule goutte d'eaue en soit dehors, tout ainsi nous romprons la teste a nos Dipsodes sans ce que nul de nous soit blessé (II, 27). Dieses Beispiel zeigt zugleich, dass auch noch nul nach sans in affirmat. Bedeutung steht. (Vgl. nul unter II, 3, g und rien im hypoth. Satz VI, 4). —

2) Nebensätze der Zeit. Zu bemerken ist vor Allem, dass die durch Zusammensetzung mit que gebildeten Conjunctionen auch noch in der Schreibung getrennt erscheinen und dass auch quand in Beziehung zu lors steht: lesquelz des lors que nasquirent et entrarent au monde avec le laict de leurs meres nourrices avoyent ... (III, 1, vgl. Mätzner, Fr. Gr. 583); et lors cessoyt de manger quand le ventre luy tiroyt (I, 21); lors seullement debvroyt on selon mon jugement prester quand la personne, travaillant, n'ha peu par son labeur faire guain (III, 5). Veraltet sind jetzt ferner: incontinent que mes galleres seront venues, je luy prouveray que ... (II, 28); incontinent qu'ilz feurent joints a nostre nauf, s'escriarent a haulte voix (IV, 48); soubdain qu'il feut nay ne cria comme les aultres enfans ... (I, 6, vgl. V, Prlg etc.). Ebenso steht das Prtcp Prät.: Venu que feut raconta l'estat onquel avoyt trouvé les ennemys (I, 36); descendu que feut le moyne se deffeit de tout son harnoys et jecta l'une piece apres l'aultre parmy le champ. Auch ainsi que steht in der Bedeutung von sobald als: ainsi que Pantagruel avec toutes ses bandes entrarent es terres des Dipsodes, tout le monde en estoyt joyeulx (II, 32). Es möge noch hier stehen: Ce mot ne feut pas achevé quand Pantagruel entra dans la salle du banquet (III, 35); le sophiste n'eut si tost achevé que Panocrates et Eudemon s'esclaterent de rire (I, 20). — Für die Dauer steht cependant que wie jetzt pendant que: cependant que le fer est chauld il le fault battre (II, 31); cependant qu'on le frottoyt luy estoyt leue quelque pagine de la divine scripture (I, 23, vgl. I, 27, I, 28 etc.). In gleicher Beziehung findet sich sogar: cependant l'assault continuoyt les gens de Picrochole ne sçavoyent si le meilleur estoyt sortir hors ou bien garder la ville (I, 48). Man vgl. unser während und während dass z. B. bei Schiller. — Zu avant que ist zu fügen: davant que, devant que: avant qu'il ouvrist la bouche pour parler (III, 45); devant qu'il eust achevé, Triboulet luy bailla ung grand coup de poing entre

les deux epaules (III, 45); esquelz, devant que le sophiste eust proposé sa commission, l'on delivreroyt les cloches (I, 18; vgl. II, 23). — Jusques a ce que findet sich mit dem Indicat. und dem Conj.: tousjours les poursuivans jusques a ce qu'ilz feurent pres le fousse (Sciom.); au commencement du repas estoyt leue quelque histoire plaisante jusques a ce qu'il eust prins son vin (I, 23). In gleicher Bedeutung steht noch, wie in der alten Sprache, tant que:

Mes sire Yvains pansis chemine
Par une profonde gaudine
Tant qu'il oi enmi le gaut
I cri molt dolereus et haut (Ly. 3335; 3804);
Certes, dame je nel feroie,
Tant que certement seusse
Que le bon cuer de ma dame eusse (ibd. 4616).

Rab.: Ensemble eulx commença rire maistre Janotus a qui mieulx mieulx, tant que les larmes leur venoyent es yeulx (I, 20); soubdain apres pour les appaiser et empescher de non soy complaindre en justice, il leur departoyt de son argent tant qu'il les rendoyt content et satisfaicts (IV, 16). In jetziger Bedeutung: les citoyens de Paris s'offrirent d'entretenir sa jument tant qu'il luy plairoyt (I, 21). — In Nebensätzen der Zeit findet man in der alten Sprache que auch durch comme vertreten:

Et prant l'oignement, sil en oint,
Tant com en la boiste n'en ot point (Ly. 2985).

So Rab.: Ainsi doncques comme ilz cherchoyent ilz le trouvarent tout roidde mort (II, 30); le dipner ne feut si tost prest comme les invitez comparurent (III, 30).

3) Nebensätze des Grundes. Parce, puis sind bei Rab. häufig durch Zwischensätze oder einzelne Redeteile von dem entsprechenden que getrennt: par ce, respondist Gymnaste, qu'ilz n'ont point de cuisiniers a les cuire (I, 39). Daneben findet sich sehr häufig das alte pour ce que (por ce que Ly. 25, 3007): Pourquoy? Pour ce qu'ilz ne sont de bien mais de mal (II, Prlg); pour ce que je vouldroys quelque espace de temps respirer de l'art militaire (IV, 7). Que allein giebt nicht mehr wie in der alten Sprache den Grund an; es steht dafür, wie jetzt: c'est que je trouve le vin meilleur que ne souloys (III, 28). Dagegen im Chev. au ly: Yvains respondre ne li puet, Que sans et parole li faut; und im Span.: Dame si tienes con

que me limpie, que el copioso sudor me ciega los ojos (D. Qjt. II, 17).

4) Nebensätze der Bedingung. Im hypothet. Satzgefüge stand in der alten Sprache der Conj. teils in einem, teils in beiden Gliedern, sobald man Erlebtes als ungeschehen und noch der Zukunft angehörig betrachtet:

> Se il eust an sa compaigne
> Augues de si fez compaignons,
> Li fel, de coi nos nos pleignons,
> S'en alast come desconfiz (Ly. 3232, vgl. 3634, 3694, 3904, 3913, 3925, 4012, 4031 etc.).

Wenn aber das Ereigniss noch in der Tat von der Zukunft abhängt, dann trifft man Beispiele des gegenwärtigen Gebrauches:

> Mes de ce boen gre lor sauroie,
> Se eles se reconfortoient
> Jusqu'a demain, que eles voient,
> Se dex les voldra conseillier (Ly. 3980, vgl. 3938, 5622).

Der jetzige Gebrauch gestattet den Conj. höchstens in einer zusammengesetzten Zeit: Si Charles XII n'eût pas quitté la route de Moscou, il se fût peut-être rendu maître de l'Europe. Rab. ist nicht immer mit der neueren Sprache im Einklang: Si n'estoyent messieurs les bestes nous vivrions comme clercz (I, 16). Dagegen: Si vray feust que l'homme ne parlast qui n'eust ouy parler, je vous meneroys a logicalement inferer une proposition bien abhorrente et paradoxe (III, 19); si je montoys aussi bien comme j'avalle, je feusse pieça hault en l'aer (I, 5); si je montasse aussi bien comme j'avalle, je feusse desja au dessus la sphere de la lune avec Empedocles (II, 14); et ores feussent bons amis et voisins, si tant l'ung comme les aultres soy feussent despouillez de leur affection en ung seul article (IV, 35). — Si kann ganz fehlen; der Conj. allein drückt die Bedingung aus: et l'eust tout devoré, n'eust esté qu'elle crioyt horriblement (II, 4); et eust occis le marchant ne feust que le patron et aultres passagiers suppliarent Pantagruel que . . . (IV, 5). Aehnlich ist die Auslassung eines zweiten, jetzt durch que zu vertretenden si: Mais si ainsi estoit phée et deust ores ton heur et respous prendre, falloyt il que ce feust en incommodant a mon roy (I, 21, vgl. III, 9). — Der Conj. findet sich auch, wenn das Prädicat in

einem Gliede des hypoth. Satzgefüges als Participium ausgedrückt, oder wenn dasselbe als Ellipse völlig zu ergänzen ist:

> Lors veissiez genz arriers treire,
> Trestoz li plus hardiz s'anfuit.
> 'Estez,' fet mes sire Yvains, 'tuit!' (Ly. 6452).

Rab.: Mais, ouvrans ceste boiste, eussiez au dedans trouvé une celeste et impreciable drogue (I, Prlg); que luy eust cousté ouyr et entendre ce que l'homme avoyt inventé (III, 16), eussiez dict, eussiez veu etc. — Von sinon sei angeführt: car aultre don pour le present ne requeroyt sinon qu'il luy feust faicte grace de luy complaire en quelque service agreable (I, 15); et pour toutes raisons et excuses rien plus ne respondent, sinon qu'il estoit vieil devenu et qu'il n'avoyt la veue tant bonne comme de coustume (III, 39). — en (au) cas que steht auch mit dem Indicativ: en cas que vivre encore ne leur faschast (IV, 6); en cas qu'il n'ait (I, 15); en cas que feussiez plus faibles (II, 15). Dagegen: au cas que la controverse estoyt facille a juger (II, 10). — Es bleibe nicht unerwähnt, dass rien im hypoth. Satze noch seine urspr. affirmat. Bedeutung hat: j'ay employé pour congnoistre si rien y ha icy escript... (II, 24). Vgl. Marot: Je ne dy pas, si voulez rien prester, Que ne le preigne; und Path. (VIII) Helas, sire! Par Dieu, si vous voulez rien dire, Parlez plus bas. — Mit dem Modus nach comme si, um diese verwandte Beziehung hier zu erledigen, verhält es sich wie nach si:

> Que lez lui sont ausi seur,
> Com s'il fussent tuit clos a mur (Ly. 3255).

Rab.: Lesquelz liez et baffouez emmenarent, comme si feussent espies (I, 43); comme si feussent les catadupes du Nil en Ethiopie (IV, 34).

5) Nebensätze der Einräumung. Neben quoique, bien que, encore que steht noch combien que und ores que (encores que): lequel, combien qu'il semblast pour le commencement difficile, en la continuation tant doulx feut, legier et delectable que mieulx ressembloyt ung passetemps de roy que estude d'un escholier (I, 24); et non sans cause, combien que sans raison (I, 31); or, si c'est une induction naturelle aux frocs adherente, laquelle de soy mene les bons religieux en cuisines, encores qu'ilz n'eussent election ne deliberation d'y aller (IV, 11); et ores que il (le monde) durast dadvantaige, est

il homme tant fol qui se ausast promettre vivre troys ans? (III, 2). — Anstatt quelque ... que hatte die alte Sprache gew. quel ... que, que ... que. Man findet bei Rab.: quelques gestes signes et maintien que l'on face, elles les ... (III, 19, vgl. III, 9, I, 9). Dagegen: vous l'appelez saige mondain, quoy que fat soit il en estimation des intelligences celestes (III, 37); und ähnlich: n'est ruffien qui violentement ne ravisse quelque fille il vouldra chosir, tant soit noble, belle, riche, honneste, pudicque que sçauriez dire (III, 38). — Das letzte Beispiel zeigt zugleich, dass tant mit dem Conj. bei Rab. noch concessiven Sinn hatte (vgl. das jetzige tant soit peu): jamais n'appoincta different quelconque tant petit feust il que sçauriez dire (III, 42); femme n'estoyt tant preude ou vieille feust qui ne feist fourbir son harnoys (III, Prlg). Ne crains ny traict, ny flesche ny cheval tant soit legier (II, 24). Der Conjunctiv allein hat concessiven Sinn: en telle façon que ordinairement il s'esveilloyt entre huict et neuf heures, feust jour ou non (I, 21); je noteray que viande ne feut apportee quelle que feust, feussent chevreaulx, feussent chappons, feussent cochons, feussent pigeons, connils, levreaulx, cocqs d'Inde ou aultres, en laquelle n'y eust abundance de farce magistrale (IV, 51).

VII.

Vergleichung und Satzverbindung.

a) Man sehe tant schon oben vor Adj., ebenso verhält es sich mit autant. Desgl. findet man ainsi vor Adv. für das jetzige si. Das jetzt diesen Partikeln entsprechende que ist häufig, wie in der alten Sprache, durch comme vertreten:

> Mes de rien si grant duel n'avait,
> Com de ce qu'il ne savoit,
> Quel part cil an estoit alez (Ly. 965, vgl. 2790, 6736).

So bei Corneille (Diez III, 377): aussi bon citoyen comme parfait amant. Rab.: je ne suis point menteur tant asseuré comme il ha esté (I, 6, vgl. III, 13); si n'avez tant d'escuz comme Midas. — Car Pantagruel naissant au monde estoyt aultant grand que l'herbe dont je vous parle (III, 51, vgl. IV, 49); aultant vault l'homme comme il s'estime (II, 29). — Ainsi l'emporta comme feit Pathelin son drap (I, 20); ne parlez ainsi impudentement comme quelque-

foys je vous ay ouy soubhaitant (IV, Prlg II); a quoy je congneu que ainsi comme nous avons les contrees de decza et dela les monts, ainsi ont ilz decza et dela les dentz (II, 32); plus grosses comme celle qui est a Rome (II, 31). — Die Partikel im zweiten Gliede steht ohne vorausgegangene entsprechende im ersten: Je y veids de grandz rochiers comme les monts des Danoys (III, 30). — Bei der Gleichstellung zweier Comparative ist plus — plus häufig verstärkt durch vortretendes tant (vgl. tanto — quanto): plus approchions, plus entendions ceste sonnerie (V, 1); combien que la chose soit telle que tant plus seroit remembree, tant plus elle plairoit a vos seigneries (I, 1). — premier steht gelegentlich wie ein Comparativ, (plus tôt): par nos sainctes decratales nous est commandé visiter premier les ecclises que les cabarets (II, 49). Es bleibe nicht unerwähnt, dass nach que in denselben Fällen wie jetzt ne zum Zw. tritt: lors congnoistrez que la drogue dedans contenue est bien d'aultre valeur que ne promettoyt la boyte (I, Prlg).

b) Bei der Satzverbindung durch et — et, ou — ou, tant — que, que — que ist zu den Beispielen kaum eine Bemerkung nöthig; es sei nur erwähnt, dass auch hier, neben que, comme stehen kann: qui perdent temps a disputer ou si c'est a cause du baurach, ou du soulphre, ou de l'alum ou du salpetre (II, 33); ilz luy offroyent tout leur pouvoir tant de gens que d'argent (I, 47); sept enfans que masles que femelles (III, 9); non tant pour l'excessifve multitude d'hommes, non tant pour la fertilité du sol et commodité du pays de Dipsodie, que pour icelluy contenir en office (III, 1); tant a dextre comme a senestre (I, 23); tant de nous comme des marchants (IV, 5); tant l'ung comme les aultres (IV, 35); tant de mer, comme d'eaue doulce (IV, 57). Ebenso: Retournarent en la cour de Pantagruel part joyeulx, part faschez (III, 18); oder durch wiederholte Präposition: changeant doncques de vestement, montoyt sus ung coursier, sus ung roussin, sus ung chevet sus ung cheval barbe, cheval legier, et luy donnoyt cent quarrieres (I, 23). — Si (sic), sehr häufig in der alten Sprache als conjunctive Partikel an der Spitze eines Satzes ohne neues Subject:

Devant lui voit la robe nueve,
Si se mervoille a desmesure,
Comant et par quel aventure
Cele robe estoit la venue (Ly. 3018);

Rab.: Si commençarent courir, s'enquerir, informer par quel moyen... (IV, Prlg II). — Die verneinenden Partikeln ne — ne, ni — ni, ne — ni, point — ni stehen bei Rab. nebeneinander; ne (nec) findet sich auch in der alten Sprache (vgl. Ly. 2784 ff.). Ne plus ne moins que Philemon, voyant ung asne qui mangeoit des figues qui estoyent apprestees pour le disner, mourut de force de rire (I, 20); rien ne leur feut ne trop chauld ne trop pesant (I, 27); en icelluy feut ladicte genealogie trouvee, escripte au long de lettres cancellaresques, non en papier, non en parchemin, non en cere, mais en escorce d'ulmeau (I, 1); lequel offre Gargantua ne refusa, ny accepta du tout (I, 47); a boyre n'avoit point fin ni canon (I, 21); les fouaciers davant boyre ny manger se transportarent au capitol (I, 32); car il n'estoyt arbre sus terre qui eust ny feuille ny fleur (II, 2). — Nach sans und jamais steht gew. wie jetzt die verneinende Partikel: sans mal penser ni mal dire (I, 21); de son baston de la croix donna brusquement sur les ennemys qui sans ordre ne enseigne, ne trompette, ne taborin parmy les cloz vendangeoyent (I, 27); je proteste, je jure devant toy, ainsi me soys tu favorable, si jamais a luy deplaisir ne a ses gens dommaige, ne a ses terres je feis pillerie (I, 27). Daneben: Adoncques sans ordre et mesure prindrent les champs gastans tout par ou ilz passoyent, sans espargner ny paovre ny riche, ny lieu sacré ny prophane (I, 26); et vous prye me faire ce bien de croyre que jamais homme n'eut en femme et en chevaulx heur tel que m'est predestiné. — Als adversative Conjunction steht noch ains (von ante mit angefügtem adverbialen s). Es stand in der alten Sprache als Adv. und als Conj.:

> Mes ainz fu la novele dite
> Au chastel, que il i venissent (3292);
> Et dex le vos doint trover sain,
> S'il li plest ainz hui, que demain (ibd. 4993).

Rab.: Comme dist Platon, livr V. de rep., vouloyt estre non guerre nommé ains sedition quand les Grecs mouroyent armez les ungs contre les aultres (I, 46); non pour soy seullement, ains de leurs propres personnes (III, 2); qu'il estoyt content de jamais ne retourner a ses gens, ains plus tost combatre avec Pantagruel contre eulx (II, 28); a quoy Pantagruel ne voulut consentir, ains luy commanda qu'il partist (ibd.); les diables ne rendirent rien, ains, au contraire, les paysans se mocquoyent d'eulx (IV, 46). Vgl.: Si la tuviera, ántes la

pusiera en mi estómago que en la celada (Don Qjt. II, 17). — Für Folgerung und Schluss dienen noch parquoy und pourtant (c'est pourquoi, partant): parquoy craignant Gargantua qu'il se guatast, feit faire quatre grosses chaines pour le lier (II, 4); mais cependant le moyne avoyt occupé le passaige, par quoy se meirent en fuyte sans ordre ny maintien (II, 48). — Par nos sainctes decretales nous est commandé visiter premier les ecclises que les cabarets. Pourtant ne declinant de ceste belle institution allons a l'ecclise, apres irons bancqueter (IV, 49; vgl. III, 1, III, 19, III, 23, IV, 42 etc.).

VIII.

Frage und Wortstellung.

a) Die Erweiterung des Subjects zum ganzen Satz bei der Frage findet sich schon in der alten Sprache:

Dex, fet ele, que voi ge la?
Qui est, qui se demante si? (Ly. 3562).

Rab.: Mais qui est ce, en conscience, qui ha establi, confirmé, autorisé ces belles religions? (IV, 53). Ebenso wie jetzt die Vertretung durch das Personale: Panurge, se doibt il marier ou non? (III, 35). Bei negativer Frage genügt meist entweder ne oder pas: Sçays tu pas bien que la fin du monde approche? (III, 26). La nuict *n*'est elle funeste triste et melancholieuse, la clairte *n*'esjouyt elle toute nature? (I, 10); Bacchus ne feut il pas engendré par la cuisse de Jupiter? Rocquetaillade nasquit il pas du talon de sa mere? Crocquemouche de la pantoufle de sa nourrice? Minerve nasquit elle pas du cerveau par l'aureille de Jupiter? (I, 6). Wie in späterer Zeit (Molière), so findet sich auch bei Rab. noch comme für comment in der indirecten Frage: Epistemon luy demanda comme s'appeloyent ces rochiers et vallees estranges (V, 16). Ein zweites si wird durch que vertreten: Vous voyrez comment il visita les regions de la lune pour sçavoir si, a la verite, la lune n'estoyt entiere et que les femmes en avoyent troys quartiers en la teste (II, 34). Für d'où steht noch dont in seiner ursp. Bedeutung: Dond vient cela? (I, 27); mon amy? d'ond vous viennent ces pigeons icy? (II, 32). D'ont viens tu? (Path. 862).

b) Was die Stellung der einzelnen Redeteile und Satzglieder anlangt, so ist Beschränkung in der Behandlung hier um so mehr erlaubt

und ratsam, als jeder Satz des Schriftstellers als Beispiel hierzu steht, und als er selbst unmittelbar einen viel genaueren Einblick in die Abweichungen und Freiheiten seiner eigenen Rede und derjenigen seiner Zeit gibt, als es einzelne Regeln und abgelöste Beispiele zu tun vermögen. Zuerst über die Stellung einzelner Redeteile sei bemerkt, dass das Adjectiv vom zugehörigen Hauptwort getrennt vorkommt: pour leur symbole et enseigne ont la fleur plus que aultre chose blanche (I, 16); vous ne pouvez a heure venir plus oportune (IV, 12). Adverbien des Grades sah man schon beim Artikel hinter das Nomen gestellt; hier sei im Allg. noch zugefügt: Car par l'aer et tout le ciel est son nom et bruit jusques a present resté memorable et celebre assez (III, Prlg); n'en eussiez donné ung coupeau d'oignon, tant laid il estoyt de corps (I, Prlg); la clairte est blanche plus que chose que soit (I, 10); tu as raison plus que d'eage (I, 13). So ist auch die Stellung des Adj. beim Zw. wechselnd: qui trop toust voulant riche devenir (IV, 7); lequel par accident estoyt sourd devenu (III, 9); je y ay esté, facile me sera le prouver (IV, 11). Einige unbest. Pronomina stehen gegen den jetzigen Gebrauch auch nach dem Hauptwort: pour sçavoir si embusche aulcune estoyt par la contree (I, 26, vgl. tel III, 9). Das Prtcp Prät. kann vor dem Hilfszeitwort stehen: si par cas tinnboys malade, traité ne seroys qu'au rebours (III, 9). Desgl. der Inf. bei dem vorangesetzten Objecte: les baleines et monstres marines sortir il faict du bas abysme (IV, 57).

Wie in der alten Sprache tritt das Prädicat häufig vor das Subject: soubdain arrivarent a grande force les chevaliers (II, 25); par ces troys motz decidoyt toutes controverses, et estoyent les jours dicts malheureux et nefastes, esquelz le preteur ne usoit de ces troys motz (IV, Prlg I) etc. Das letzte Beispiel zeigt zugleich, dass das Subject sich auch zwischen die beiden Glieder einer zusammengesetzten Zeit stellt. Vgl.: Lorsque feurent par la proesse et industrie de Thrasibulus les tyrans exterminez (III, 1). Das directe Object steht sehr häufig vor dem Subject oder wenigstens dem Verbum: Iceulx fuyez, abhorrissez et hayssez aultant que je foys (II, 34); le sommaire de sa proposition je reduis en troys motz, lesquelz sont de grande importance. — Car je n'esperoys aulcun veoir de vos domesticques, ne de vos nouvelles ouyr (IV, 4); pour pain trouver et guarder (IV, 61); pour icelluy alimenter (I, 7); c'est de moy que fault conseil prendre (III, 1); voulant sa premiere puissance maintenir et sa premiere do-

mination contenir (III, 8); par icelluy sera continuellement Dieu prié vous donner bonne, longue et heureux vie, craignant sa debte perdre, tousjours bien de vous dira, tousjours nouveaulx crediteurs vous acquestera, affin que par eulx vous faciez versure, et de terre d'aultruy remplissez son fossé (III, 3). Nicht geringer ist die Freiheit in der Stellung präpositionaler Satzglieder, wie das letzte Beispiel schon zeigt. In der neueren Sprache gehört die Stellung des Genitivs vor dem regierenden Subst. der Poesie an: Et feut des testes coupees le nombre egual et correspondant aux coingnees perdues (IV, Prlg II). — Pour a son hostile venue resister et leur ville deffendre (III, Prlg); cestuy exemple me faict entre espoir et crainte varier (ibd.); et n'est par moy telle interpolation sans raison faicte et experience notable (III, 42); a la numerosite des crediteurs, si vous estimez la perfection des debteurs, vous ne errerez en arithmeticque praticque (III, 3).

Darmstadt. Dr. L. Schäffer.

Sitzungen der Berliner Gesellschaft
für das Studium der neueren Sprachen.

Shakspeare Illustrated by The Lex Scripta.

(Continued.)

„And be it further enacted, That it shall be lawful to the said eight rulers for the time being, and their successors from time to time, to convent and call before them,

Sicinius.

We are convented
Upon a pleasing treaty; and have hearts
Inclinable to honour and advance
The theme of our assembly.

Coriolanus Act 2 Scene 2.

Duke.

Pursue him, and entreat him to a peace. —
He hath not told us of the captain yet;
When that is known, and golden time convents,
A solemn combination shall be made
Of our dear souls.

Twelfth Night Act 5 Scene 1.

F. Peter.

Well, he in time may come to clear himself;
But at this instant he is sick, my lord,
Of a strange fever: Upon his mere request,
(Being come to knowledge that there was complaint
Intended 'gainst lord Angelo,) came I hither,
To speak, as from his mouth, what he doth know
Is true, and false; and what he with his oath,
And all probation, will make up full clear,
Whensoever he's convented.

Measure For Measure Act 5 Scene 1.

Gardiner.

Yes, yes, Sir Thomas,
There are, that dare; and I myself have ventured
To speak my mind of him: and indeed, this day,
Sir, (I may tell it you,) I think I have
Incensed the lords o' th' council, that he is

(For so I know he is, they know he is,)
A most arch heretic, a pestilence,
That does infect the land: with which they moved,
Have broken with the king; who hath so far
Given ear to our complaint, (of his great grace
And princely care; foreseeing those fell mischiefs
Our reasons laid before him,) he hath commanded,
To-morrow morning to the council board
He be convented.

Henry VIII. Act 5 Scene 1.

at some convenient place by them appointed, all and every such person and persons, which from and after the said feast of Pentecost shall occupy and use the trade and occupation of rowing betwixt Gravesend and Windsor aforesaid, and shall enter and register the name and names of them and every of them, that shall be by them allowed or admitted for watermen to row betwixt Gravesend and Windsor aforesaid, in a book to be made for the same intent and purpose. (2. & 3. Phil. & Mar. cap. 16 sec. IX.)

„And that it be ordained by the said authority, That after the said new bushels and gallons be made according to this present act, that all our other bushels and gallons of brass, remaining as well in the said treasury, as in all other places of England, be before the feast of Christmas next coming damned and broken,

„And be it further enacted by the authority aforesaid, That from the said feast of St. Bartholomew next coming, no person or persons whatsoever shall put or cause to be put to sale, exchange, or otherwise depart with any kind of tanned leather red and unwrought,

King.

If then the king your father will restore
But that one half which is unsatisfied,
We will give up our right in Aquitain,
And hold fair friendship with his majesty.
But that, it seems, he little purposeth,
For here he doth demand to have repaid
A hundred thousand crowns; and not demands,
On payment of a hundred thousand crowns,
To have his title live in Aquitain;
Which we much rather had depart withal,
And have the money by our father lent,
Than Aquitain so gelded as it is.

Love's Labour Act 1 Scene 1.

but in open fair or market in the places therefore commonly accustomed, and therefore prepared, unless the same leather have been lawfully searched and sealed in the same open fair or market, or other place lawfully appointed to and for the searching and sealing of leather; nor shall after the said feast offer or put to sale any tanned leather red and unwrought, before the same be searched and sealed according to the laws and order of this statute hereafter mentioned; upon forfeiture for every hide or piece of leather so sold, exchanged or otherwise departed with

Bastard.

Mad world! mad kings! mad composition!
John, to stop Arthur's title in the whole,
Hath willingly departed with a part:

King John Act 2 Scene 2.

contrary to the true meaning of this act, six shillings eight pence, and for

every dozen of calves-skins or sheep-skins, three shillings four pence, and the hide or hides, skin or skins, and leather in any other wise sold, exchanged or brought or the value thereof. I. Jac. I. cap. 22. Sec. XIV.

In this section the verb depart signifies „to part with,“ and in this sense it is used by the king and the Bastard.

Cornwall.

I will have my revenge, ere I depart his house.

Edmund.

How, my lord, I may be censured, that nature thus gives way to loyalty, something fears me to think of.

Lear Act 3 Scene 5.

Clifford.

I would, your highness would depart the field;
The queen hath best success when you are absent.

Queen Margaret.

Ay, good my lord, and leave us to our fortune.

3. Henry VI. Act 2 Scene 2.

as it is used by Cornwal and by Clifford, I think it signifies „to leave;“

Edward.

Whose soul is that which takes her heavy leave?

Richard.

A deadly groan, like life and death's departing.

3. Henry VI. Act 2 Scene 6.

Alcibiades.

Sir, you have saved my longing, and I feed
Most hungrily on your sight.

Timon.

Right welcome, sir:
Ere we depart, we'll share a bounteous time
In different pleasures. Pray you, let us in.

Timon of Athens Act 1 Scene 1.

and as it is used by Richard and by Timon, „to part from“ or „take leave of.“

Madame, quod he, by God I shal not lie,
But I in other wise may ben awreke,
I shal diffame him over all, ther I speke;
This fulse blasphemour, that charged me
To parten that wol not departed be,
To every man ylike, with meschance.

The Sompnowres Tale.

Item pur ceo qe les arrousmythes font plusours testes de setes & quarelx defectifs nient bien ne loialment ne defensablement a grant perill & desceit du poeple & de tout le roialme ordeignez est & establiz qe toutz les testes de setes & quarels desore enavaunt affairs soient boilles ou brases & dures a la point dasser et si ascuns des ditz arrousmythes les facent a contrarie qils forsfacent toutes tielx testes & quarels au Roy & soient emprisonez & ent facent fyn a la volunte du Roy, Et qe chescun teste des setes & quarels soit seigne dune signe de celuy qe le fist. Et eient les justices de la pees en chescun counte dEngleterre & auxi les mairs viscentes & baillifs des citees & burghs deinz mesmes les citees &

burghs poair denguer des toutz tieux faux fesours de testes & quarels & de les punir par manere come desuis est dit. (7. Henry IV. cap. VII.)

„Item, because the arrowsmiths do make many faulty heads for arrows and quarels,

Old Lady.

Hearts of most hard teperm
Melt and lament for her.

Anne.

O, God's will! much better,
She ne'er had known pomp: though it be temporal,
Yet, if that quarrel, fortune, no divorce
It from the bearer, 'tis a sufferance, panging
As soul and body's severing.

Henry VIII. Act 2 Scene 3.

defective, not well, nor lawful, nor defensible, to the great jeopardy and deceit of the people, and of the whole realm; it is ordained and established, That all the heads for arrows and quarels after this time to be made, shall be well boiled or brased,

Hamlet.

Leave wringing of your hands: Peace; sit you down,
And let me wring your heart: for so I shall,
If it be made of penetrable stuff;
If damned custom hath not brazed it so,
That it be proof and bulwark against sense.

Act 3 Scene 4.

Kent.

Is not this your son, my lord?

Gloster.

His breeding, sir, hath been at my charge: I have so often blush'd to acknowledge him, that now I am brazed to it.

Lear Act 1 Scene 1.

and hardened at the points with steel; and if any of the said smiths do make the contrary, they shall forfeit all such heads and quarels to the king, and shall be also imprisoned, and make a fine at the king's will; and that every arrowhead and quarel be maked with the mark of him that made the same. And the justices of peace in every county of England, and also the mayor and sheriffs, and bailiffs of cities and boroughs, within the same cities and boroughs, shall have power to enquire of all such deceitful makers of heads and quarels, and to punish them, as afore is said."

The word quarrel used by Anne may signify a dart discharged by a crossbow. Quarrels or quarreaux were, it is said, so called from their heads, which were square pyramids of iron.

Malcolm.

With this, there grows,
In my most ill-composed affection, such
A stanchless avarice, that, were I a king,
I should cut off the nobles for their lands;
Desire his jewels, and this other's house:
And my more-having would be as a sauce
To make me hunger more; that I should forge
Quarrels unjust against the good, and loyal,
Destroying them for wealth.

Macbeth Act 4 Scene 3.

Malcolm.

What I am truly,
Is thine, and my poor country's, to command:
Whither, indeed, before thy here-approach,
Old Siward, with ten thousand warlike men,
All ready at a point, was setting forth:
Now we'll together; and the chance, of goodness,
Be like our warranted quarrel! Why are you silent?

Macbeth Act 4 Scene 3.

It is perhaps worthy of consideration whether Malcolm does not use the word quarrel in a double sense, because the verbs forge and warrant might be applicable to the quarrels mentioned in this statute, or at least to their heads which „were boiled or brased and hardened at the points with steel: moreover Malcolm says „I should forge quarrels unjust" and the statute speaks of „deceitful makers of heads and quarels." See Archiv XXXII. Band 371 for another meaning of the word quarrel.

And that it be ordained That after the said new bushels and gallons be made according to this present act, that all other bushels and gallons of brass, remaining as well in the said treasury, as in all other places of England, be before the feast of Christmas next coming damned and broken,

Attendant.

News, my good lord, from Rome.

Antony.

Grates me: — The sum.

Cleopatra.

Nay, hear them, Antony:
Fulvia, perchance, is angry; Or, who knows
If the scarce-bearded Cæsar have not sent
His powerful mandate to you, Do this, or this;
Take in that kingdom and enfranchise that;
Perform't, or else we damn thee.

Antony and Cleopatra Act 1 Scene 1.

Othello.

Ay, let her rot, and perish, and be damned to-night; for she shall not live: No, my heart is turned to stone; I strike it, and it hurts my hand. O, the world hath not a sweeter creature: she might lie by an emperor's side, and command him tasks.

Act 4 Scene 1.

Pistol.

Fortune is Bardolph's foe, and frowns on him;
For he hath stolen a pix, and hanged must 'a be.
A damned death!

Henry V. Act 3 Scene 6.

upon pain of XX. II. to be levied upon every city, borough, and town, or any other place, having the keeping of the common measures, that keep still any other bushel or gallon unbroken and not damned, of brass, than is ordained to be made by this present act. (12. Henry VII. cap. V. sec. 12.)

Ant.

These many then shall die; their names are prick'd.

Oct.

Your brother too must die; Consent you, Lepidus?



Lep.

I do consent.

Oct.

Prick him down, Antony.

Lep.

Upon condition Publius shall not live,
Who is your sister's son, Mark Antony.

Ant.

He shall not live; look, with a spot I damn him.

Julius Cæsar Act 4 Scene 1.

„And that it shall be lawful to the said mayor and wardens for the time being, to damn, avoid, and utterly cast away all such oils as the shall find defective, or falsely or deceivably mixed, and altered from their right kinds, as is aforesaid without any let or perturbance of any person or persons whatsoever they are or shall be. (4. Henry VIII. cap. XIV. sec. 5.) By the statutes of 3. Henry VII. cap. 6 and XI. Henry VII. cap. 8. all usury is damned and prohibited, and there it is called dry exchange (Coke 3. Inst. cap. LXXI).

For hadde God commanded maidenhede,
Than had he dampned wedding out of drede;
And certes, if ther were no sede ysowe,
Virginetee than whereof shuld it growe?

The Wife of Bathes Prologue.

I am your doughter, your Custance, quod she,
That whilom ye han sent into Surrie;
It am I, fader, that in the salte see
Was put alone, and dampned for to die.

The Wife of Bathes Prologue.

In Shakspeare's Works the verb „to damn“ signifies sometimes, — as in these passages, — „to condemn;“ and in this sense it is frequently used in the old statutes.

For as much as within these few years now last past there hath been levied, perceived and taken by certain of the officers of the admiralty of such merchants and fishermen as have used and practised the adventures and journeys into Iseland, Newfoundland, Ireland and other places commodious for fishing and the getting of fish, in or upon the seas or otherwise, by way of merchandise in those parts divers great exactions, as sums of money, doles or shares of fish,

Morton.

It was your presurmise,
That, in the dole of blows your son might drop:
You knew, he walk'd o'er perils, on an edge,
More likely to fall in, than to get o'er:

2. Henry IV. Act 1 Scene 1.

Anne.

I mean, master Slender, what would you with me?

Slender.

Truly, for mine own part, I would little or nothing with you: Your father, and my uncle, have made motions: if it be my luck, so; if not, happy man be his dole! They can tell you how things go, better than I can: You may ask your father; here he comes.

Merry Wives Act 3 Scene 4.

Bertram.

Pardon, my gracious lord; for I submit
My fancy to your eyes: When I consider,
What great creation, and what dole of honour,
Flies where you bid it, I find, that she, which late
Was in my nobler thoughts most base, is now
The praised of the king; who, so ennobled,
Is, as 'twere, born so.

All's Well Act 2 Scene 3.

King Henry.

What's he that wishes so?
My cousin Westmoreland? — No, my fair cousin:
If we are marked to die, we are enough
To do our country loss; and if to live,
The fewer men, the greater share of honour.

Henry V. Act 4 Scene 3.

and such other like things, to the great discouragement and hindrance of the same merchants and fishermen, and to no little damage to the whole common-weal:" etc. „Be it therefore enacted" etc. „That neither the admiral nor any officer or minister, officers or ministers of the admiralty for the time being, shall in any wise hereafter exact, receive or take by himself, his servant, deputy, servants or deputies, of any such merchant or fisherman, any sum or sums of money, doles or shares of fish, or any other reward, benefit or advantage whatsoever it be, for licence to pass this realm to the said voyages or any of them;" etc. (2. & 3. Edward VI. cap. 6.)

In this statute and in these passages the word dole signifies a share or portion. Dole and share are reciprocal terms: and the reader will perceive that Bertram uses the expression „dole of honour" and king Henry the expression „share of honour." Dole, dola, a saxon word signifying as much as pars or portio in Latin: it hath of old been attributed to a meadow, and still so called as Dole-medow, 4. Jac. cap. XL. because divers persons had shares in it; we still retain the word to signifie a share, as to deal a dole; he dealt his dole among so many poor people, that is, he gave every one a share or part. (Cowell Interpr.)

The preamble of the XXII. chapter of the 32. Henry VIII. referring to the 26. Henry VIII. cap. 3 recites „That your Majesty, your heirs and successors, kings of this realm, for more augmentation and maintenance of the royal estate of your imperial crown and dignity of supreme head of the church of England, should yearly have, take, perceive and enjoy, united and knit to your imperial crown for ever, one yearly rent or pension, amounting to the value of the tenth part of all the revenues, rents," etc.

Val.

How now, sir? what are you reasoning with yourself?

Speed.

Nay, I was rhyming: 'tis you that have the reason.

Val.

To do what?

Speed.

To be a spokesman from madam Silvia.

Val.

To whom?

Speed.

To yourself: why, she wooes you by a figure.

Val.

What figure?

Speed.

By a letter, I should say.

Val.

Why, she hath not writ to me?

Speed.

What needs she, when she hath made you write to yourself? Why, do you not perceive the jest?

Val.

No, believe me.

Speed.

No believing you indeed, sir; but did you perceive her earnest?

Val.

She gave me none, except an angry word.

Two Gentlemen of Verona Act 2 Scene 1.

In several of the ancient statutes the verb perceive signifies to receive or take. Speed seems to use the verb, first in its ordinary sense; do you understand or see with your mind the jest? but afterwards, I think he uses the verb in the sense in which it is used in these statutes; — did you receive or take her earnest? and he may use it in a double sense. The Latin from which this verb is derived includes, of course, both senses, percipio; per and capio; to take possession of, seize, occupy, to get, obtain, receive, to perceive, to observe, etc. The preamble of the 2. and 3. Edward VI. cap. 6 speaks of divers doles or shares of fish having been perceived or taken and afterwards the statute forbids any officer to receive or take any doles or shares of fish for licence to pass this realm etc.

„And be it enacted, That every archbishop and bishop shall have power and authority to levy, take and perceive, by authority of the censures of the church,

Lodovico.

— To you, lord governor,
Remains the censure of this hellish villain;
The time, the place, the torture, — O enforce it!

Othello Act 5 Scene 2.

Edmund.

Some officers take them away: good guard;
Until their greater pleasures first be known,
That are to censure them.

Lear.

or by distress or otherwise, by their discretion, all such sums of money as shall be rated taxed and set to go out of the lands, tenements, hereditaments, profits and emoluments of any dignity, office, benefice or other place or promotion spiritual within their diocese, towards the payment of the said yearly rent and pension (32. Henry VIII. cap. XXII).

Anno 18. Jac. Wright and two serjeants at mace, who had arrested a servant were censured to ride with papers on their heads, for their wilful contempt and scorn of the privileges of parliament, and for that the serjeant at arms did not see the whole punishment executed on them, he himself was committed. (Selden Judicature in Parliament cap. VII.)

These fines were not put in certain; for that the law limits them to

the king's will: But no doubt after the judgment, the lords did rate them; as may be gathered out of Richard Lyons; where, after judgment, they called him before them, to consider, it seems, at what rate to tax the same; and they found it not sufficient.

And in antient court-barons, the amerciaments were ever affeered after the presentments.

Macduff.
Bleed, bleed, poor country!
Great tyranny, lay thou thy basis sure,
For goodness dares not check thee! wear thou thy wrongs,
Thy title is affeer'd!
Macbeth.

In the Star-chamber, all fines were usually mitigated after the censure, and that court had antiqua vestigia magni consilii. I hold that antiently the fines were often rated or taxed: And if the lords may mitigate a fine, a majore, they may tax it after the judgment, the certainty not being then specified. (Selden Judicature in Parliament cap. V.) I think the word censure used by Lodovico and Edmund signifies, judgment or sentence:

Polonious.
Give every man thine ear, but few thy voice:
Take each man's censure, but reserve thy judgment.
Hamlet Act Scene

CXLVIII.

O me! what eyes hath love put in my head,
Which have no correspondence with true sight!
Or, if they have, where is my judgment fled,
That censures falsely what they see aright?
Sonnett.

and the reader will perceive that Shakspeare, in these passages, connects the word censure with the word judgment: and that Selden says, — „all fines were usually mitigated after the censure," and that „if the lords may mitigate a fine, a majore, they may tax it after the judgment." These words censure and judgment seem to be used by Shakspeare and by Selden in these passages as reciprocal terms. Affeerers, (Afferatores alias affidati) may probably be derived from the French (affier) that is affirmare, confirmare, (Cowell Interpr.). Mes tiel amerciament soit affire per pares. (Kitchin. amercements, fol. 78); where pares is affeerers. I intend to say more about this word affeer'd used by Macduff.

„Purview est, que si home ravist feme espouse, dameselle, ou auter feme desormes, per la ou el ne soit assentus, ne avant, ne apres, eyt judgement die vie et de membre. Et ensement per la ou home ravist feme, dame espouse, damaselle, ou auter feme a force, tout soit que el soy assent apres, eyt tiel judgement come devant est dit, sil soit attaint a le suit le roy, et la eyt le roy la suit." „It is provided, that if a man from henceforth do ravish a woman married, maid or other, where she did not consent, neither before nor after, he shall have judgement of life and of member. And likewise where a man ravisheth a woman married, lady damosel, or other, with force, although she consent after, he shall have such judgement as before is said, if he be attainted at the king's suit, and there the king shall have the suit. (33. Edward I. cap. XXXIV.)

I find this word differently spelt in the ancient statutes, or in different copies of the same statutes; thus, — dameselle, damaselle, damoiselle, etc.: but generally in the translations of those statutes the word is, I think, represented by damosel.



In a description of an ancient tenure in Petit Serjeanty the word damisella is used in a bad sense.

Willielmus Hoppeshort tenet dimidiam Virgtam Terrae in eadem Villa de Domino Rege, per servitium custodiendi Domino Regi sex Damisellas, scil. Meretrices, ad custum Domini Regis. Ploc. Coron. apud Windesor, 12. Edward I. Rot. 28 in dorso.

Costard.
Sir, I confess the wench.

King.
Did you hear the proclamation?

Costard.
I do confess much of the hearing it, but little of the marking of it.

King.
It was proclaimed a year's imprisonment, to be taken with a wench.'

Costard.
I was taken with none, sir; I was taken with a damosel.

King.
Well, it was proclaimed damosel.

Costard.
This was no damosel neither, sir; she was a virgin.
Love's Labour Act 1 Scene 1.

The king and Costard are speaking of Jaquenetta, and the word damosel is evidently used by them in a bad sense; but Holofernes afterwards Act 3 Scene 2, addressing Jaquenetta, says, — „But damosella virgin,“ using the word damosella in connection with the word virgin, which use, if it does not involve a contradiction, certainly gives the word a sense different from the sense intended by Costard and the king. Costard says, „This was no damosel neither, sir; she was a virgin.“

The 7th cap. 18th Elizabeth commences with these words,

„For the repressing of the most wicked and felonious rapes or ravishments of women, maids, wives, and damosels, and of felonious burglaries, and for the avoiding of sundry perjuries and other abuses, in and about the purgation of clerks convict delivered to the ordinaries, be it enacted“ etc.

Arm.
I will have the subject newly writ o'er, that I may example my digression by some mighty precedent. Boy, I do love that country girl, that I took in the park with the rational hind Costard; she deserves well.

Moth.
To be whipped; and yet a better love than my master. (Aside.)

Arm.
Sing, boy; my spirit grows heavy in love.

Moth.
And that's great marvel, loving a light wench.

Arm.
I say, sing.

Moth.
Forbear till this company be past.
Love's Labour Act 1 Scene 2.

Moth speaks of Jaquenetta as „a light wench,“ and The king and Co-

stard have already spoken of her as a damosel; and some of the old English law books define Damisella, to be a light damosel, a miss. (See Cowell.)

York.

Damsel of France, I think, I have you fast.

1. Henry VI. Act 5 Scene 3.

Enter Dull, Costard, and Jaquenetta.

Dull.

Sir, the duke's pleasure is, that you keep Costard safe: and you must let him take no delight nor no penance; but a' must fast three days a-week. For this damsel, I must keep her at the park; she is allowed for the day-woman. Fare you well.

Love's Labour Act 1 Scene 2.

Bur.

Scoff on, vile fiend, and shameless courtezan!
I trust, ere long, to choke thee with thine own,
And make thee curse the harvest of that corn.

Cha.

Your grace may starve, perhaps, before that time.

Bed.

O, let no words, but deeds, revenge this treason!

Puc.

What will you do, good grey-beard? break a lance,
And run a tilt at death within a chair?

Tal.

Foul fiend of France, and hag of all despite,
Encompass'd with thy lustful paramours!
Becomes it thee to taunt his valiant age,
And twit with cowardice a man half dead?
Damsel, I'll have a bout with you again,
Or else let Talbot perish with this shame.

1. Henry VI. Act 3 Scene 2.

The word „damsel" is used in these passages in a bad sense: Burgundy calls La Pucelle a „shameless courtezan," and Talbot speaks of her „lustful paramours:" and Jaquenetta, to whom Dull applies this word, has been spoken of as „a light wench" etc.

„And for the better preservation of timber, which by the takers of timber is spoiled through the greedy desire of gain of the lops, tops or bark of timber-trees, be it enacted, That no taker or takers, purveyor or purveyors of timber, or his or their deputy or deputies, shall fell or cause to be felled for the use of the king's majesty, his heirs or successors any oaken timber tree or trees meet to be barked, but in barking time, (trees to be felled for the needful and necessary building or repairing of any of his Majesty's houses or ships only excepted;) or shall in any wise take or receive any manner of profit, gain or commodity by any lops, tops or bark of any trees, to be taken by them or any of them;

King Henry.

Things, done well,
And with a care, exempt themselves from fear:
Things, done without example, in their issue
Are to be fear'd. Have you a precedent
Of this commission? I believe, not any.



We must not rend our subjects from our laws,
And stick them in our will. Sixth part of each?
A trembling contribution! Why, we take,
From every tree, lop, bark, and part o' the timber;
And, though we leave it with a root, thus hack'd,
The air will drink the sap.

Henry VIII. Act 1 Scene 3.

or shall in any wise take carry away, give, sell or dispose from the owner, any more of any tree to be taken as is aforesaid, than only the timber of the same tree or trees to be used and bestowed, or imployed only in upon or about the king's Majesty's buildings or ships; upon pain of forfeiture to the party grieved, for every tree, and for the lops, tops or bark of every tree, taken contrary to the meaning of this article, forty shillings; and that it shall be lawful to the party of whom such tree or trees shall be taken, or to any other for and in his name, to take, retain, withold and keep to himself all the bark, lop and top of such tree or trees, any commission or other matter whatsoever notwithstanding. 1. Jac. I. cap. 22. sec. XXI.

In this passage and in this statute the word lop is a noun, signifying that which is cut off trees.

Enter Cleon, Dionyza, and Attendants.

Cleon.

My Dionyza, shall we rest us here,
And by relating tales of other's griefs,
See if 'twill teach us to forget our own?

Dionyza.

That were to blow at fire, in hope to quench it;
For who digs hills because they do aspire,
Throws down one mountain to cast up a higher.
O my distressed lord, even such our griefs;
Here they're but felt, and seen with mistful eyes,
But like to groves, being topp'd, they higher rise.

Pericles Act 1 Scene 4.

Coke in his exposition of the 18. Edward III. cap. 7 of Tithes, referring to the 45. Edward III. cap. 3 says, „these words" (debage de 20 ans) „are to be understood of grosse trees, which may serve for timber, and grow out of the own stubs: for if a man usually top or lop timber trees, tithes shall not be paid, though they be under the age of 20 years." (2. Institute 643.)

Coke says „if a man usually top or lop timber trees, tithes shall not be paid," — and Dionyza speaks of groves being topp'd. Coke applies the word to timber trees, and Shakspeare to groves. The verb top is used in a different sense in other passages,

Edmund.

Our father's love is to the bastard Edmund,
As to the legitimate: Fine word, — legitimate!
Well, my legitimate, if this letter speed,
And my invention thrive, Edmund the base
Shall top the legitimate. I grow; I prosper: —
Now, gods, stand up for bastards!

Lear Act 1 Scene 2.

Men.

In what enormity is Marcius poor, that you two have not in abundance?

Bru.

He's poor in no one fault, but stored with all.

Sic.

Especially, in pride.

Bru.

And **topping** all others in boasting.

Coriolanus Act 2 Scene 1.

King.

Two months since,
Here was a gentleman of Normandy, —
I have seen myself, and served against the French,
And they can well on horseback: but this gallant
Had witchraft in't; he grew unto his seat;
And to such wond'rous doing brought his horse,
As he had been incorpsed and demi-natured
With the brave beast: so far he **topp'd** my thought,
That I, in forgery of shapes and tricks,
Come short of what he did.

Hamlet Act 4 Scene 7.

Albany.

If there be more, more woful, hold it in;
For I am almost ready to dissolve,
Hearing of this.

Edgar.

This would have seem'd a period
To such as love not sorrow; but another,
To amplify too much, would make much more,
And **top** extremity.

Lear Act 5 Scene 3.

signifying to rise above, to exceed, or to excell: and it may be worthy of consideration whether Edgar does not use the verb in a double sense.

And for as much as no leather can be so well tanned, but it may be marred in the currying, be it therefore enacted etc., That from and afte; the feast of St. Michael the archangel next coming, no person or personr shall curry any kind of leather in the house of any shoemaker or othes person, but only in his own house situate in a corporate or market townr nor shall curry any kind of leather, except it be well and perfectly tanned; nor shall after the said feast of St. Bartholomew curry any hide or skin being not throughly dry, after his wet season, in which wet season he shall not use any stale wrine, or any other deceitful or subtile mixture, thing, way or means, to corrupt or hurt the same; nor shall curry any leather meet for utter-sole-leather with any other stuff than with hard **tallow**, nor with any less of that than the leather will receive;

Falstaff.

I would, all the world might be cozened; for I have been cozened, and beaten too. If it should come to the ear of the court, how I have been transformed, and how my transformation hath been washed and cudgelled, they would melt me out of my **fat**, drop by drop, and **liquor** fishermen's **boots** with me; I warrant, they would whip me with their fine wits, till I were as crest-fallen as a dried pear. I never prospered since I forswore myself at primero. Well, if my wind were but long enough to say my prayers, I would repent. —

Merry Wives Act 4 Scene 5.

nor shall curry any kind of leather meet for over-leather and inner soles, but with good and sufficient stuff, being fresh and not salt, and thoroughly liquored till it can receive no more; nor shall burn or scald any hide or leather in the currying; nor shall shave any leather too thin; nor shall gash or hurt any leather in the shaving, or by any other means; but shall work the same sufficiently in all points and respects: upon pain of forfeiture for every such offence or acts done contrary to the true meaning of this article (other than in gashing or hurting in shaving) six shillings eight pence, and the value of every such skin or hide marred by his evil workmanship; and for every offence to be done against the article in gashing or hurting by shaving, double so much to the party grieved, as the leather shall be impaired thereby, by the judgement of the wardons of the curriers and the wardens of the company whereof the party grieved shall be. 1. Jac. I. cap. 22. sec. XXII.

And further be it enacted, That no currier or curriers shall after the said feast of St. Bartholomew refuse to curry any leather to him or them for that purpose brought, by any such artificer as is or shall be a cutter of leather, the same artificer or his servant bringing with him or them good and sufficient stuff as is before mentioned, for the perfect liquoring of the same leather, and that the said leather in the presence of the said artificers, cutters of leather, his servant or servants (if he or they will be present) shall be liquored and curried in all things and degrees perfectly;

Gadshill.

I am joined with no foot land-rakers, no long-staff, sixpenny strikers; none of these mad, mustachio, purple-hued malt-worms: but with nobility, and tranquillity; burgomasters, and great oneyers; such as can hold in; such as will strike sooner than speak, and speak sooner than drink, and drink sooner than pray. And yet I lie; for they pray continually to their saint, the commonwealth; or, rather, not pray to her, but prey on her; for they ride up and down on her, and make her their boots.

Chamberlain.

What, the commonwealth their boots? will she hold out water in foul way?

Gadshill.

She will, she will; justice hath liquored her.

1. Henry IV. Act 2 Scene 1.

and if he or they will not be present, it shall nevertheless be liquored and curried in his or their absence perfectly, with as convenient speed as may be, not exceeding eight days in the summer, and sixteen days in the winter, after he shall or may take it in hand: upon pain to forfeit to the party grieved, for every hide or piece of leather not in this manner curried, and well and speedily dressed, ten shillings. 1. Jac. I. cap. 22. sec. XXVI.

The 22 Section of this Statute enacts that no person „shall curry any leather meet for utter-sole-leather with any other stuff than with hard tallow, nor with any less of that than the leather will receive;“ and afterwards „nor curry any kind of leather meet for over-leather and inner soles, but with good and sufficient stuff, being fresh and not salt, and thoroughly liquored till it can receive no more:“ and the reader will perceive that Falstaff says, — „they would melt me out of my fat, drop by drop, and liquor fishermen's boots with me:“ — and that Gadshill, — in answer to the Chamberlain's question — „What, the commonwealth her boots? will she hold out water in foul way?“ — says, — She will, she will; justice hath liquored her: and the reader may consider it probable that Shakspeare, in both these passages, alludes to the currying of leather, to which these sections refer.

„Your next intollerable vice is solecismus or incongruitie, as when we speake false English, that is by misusing the Grammaticall rules to be observed in cases, genders, tenses and such like, euery poore scholler knowes the fault, & calls it the breaking of Priscians head,

Sir Nathaniel.

Laus deo, bone intelligo.

Holofernes.

Bone? — bone, for benè: Priscian a little scratch'd; 'twill serve.

Love's Labour Act 5 Scene 1.

for he was among the Latines a principall Grammarian.“ Puttenham's Arte of Poesie Lib. III. Chap. XXII.

Puttenham in this passage evidently refers to Priscianus of Caesarea, who lived probably in the sixth century. His grammatical commentaries in XVIII. Books form the most extensive ancient work on the grammar of the Latin language extant. The first sixteen Books, treat of the several parts of speech and are commonly called the Larger Priscian, and the two last Books, treat of Syntax, and are called the Smaller Priscian. Holofernes was a schoolmaster and he probably refers to the fault which Puttenham calls „the breaking of Priscians head.“

Leontes.

Nor night nor day, no rest: It is but weakness
To bear the matter thus; mere weakness, if
The cause were not in being, — part o' the cause,
She, the adultress; for the harlot king
Is quite beyond mine arm, out of the blank
And level of my brain, plot-proof: but she
I can hook to me: Say, that she were gone,
Given to the fire, a moiety of my rest
Might come to me again. — Who's there?

Act 2 Scene 3.

„He was a gentil harlot and a kind;
A better fellaw shulde a man not find.“

Prologue. Canterbury Tales.

The word Harlot has been derived from the Welsh, herlawd, a stripling; herlodes, a hoiden; a word composed of her, a push or challenge, and llawd, a lad. Llawd signifies also, as an adjective, craving, lewd. Selden in his notes upon Drayton's Polyolbion suggests another derivation of this word. "Object not that duke Robert got the Conqueror upon Arletta (from whom perhaps came our name of Harlot) his concubine.“ Harlot was formerly applied to men as well as to women: and in these passages Shakspeare and Chaucer apply it to a man.

„They steared therefore as neere thither-ward as they could:

Countess.

— Where is my son, I pray you?

2. Gentleman.

Madam, he's gone to serve the duke of Florence:
We met him thitherward; from thence we came,
And, after some despatch in hand at court,
Thither we bend again.

All's Well Act 3 Scene 2.

but when they came so neere as their eyes were full masters of the object, they saw a sight full of piteous strangenesse: a ship or rather the carkasse of the ship,

Mirand.

Wherefore did they not
That hour destroy us?

Prospero.

Well demanded, wench;
My tale provokes that question. Dear, they durst not
(So dear the love my people bore me) nor set
A mark so bloody on the business; but
With colours fairer painted their foul ends.
In few, they hurried us aboard a bark;
Bore us some leagues to sea; where they prepared
A rotten carcass of a boat, not rigg'd,
Nor tackle, sail, nor mast; the very rats
Instinctively had quit it: there they hoist us,
To cry to the sea, that roar'd to us; to sigh
To the winds, whose pity, sighing back again,
Did us but loving wrong.

Tempest Act 1 Scene 2.

or rather some few bones of the carkasse, hulling there,

Maria.

Will you hoist sail, sir? here lies your way.

Viola.

No, good swabber; I am to hull here a little longer. — Some mollification for your giant, sweet lady.

Twelfth Night Act 1 Scene 5.

Ratcliff.

Most mighty sovereign, on the western coast
Rideth a puissant navy; to the shore
Throng many doubtful hollow-hearted friends,
Unarm'd, and unresolved to beat them back:
'Tis thought, that Richmond is their admiral;
And there they hull, expecting but the aid
Of Buckingham, to welcome them ashore.

Richard III. Act 4 Scene 4.

King Henry.

Then follows, that
I weigh'd the danger, which my realms stood in
By this my issue's fail; and that gave to me
Many a groaning throe. Thus hulling in
The wild sea of my conscience, I did steer
Toward this remedy, whereupon we are
Now present here together; that's to say,
I meant to rectify my conscience, — which
I then did feel full sick, and yet not well, —
By all the reverend fathers of the land,
And doctors learn'd.

Henry VIII. Act 2 Scene 4.

part broken, part burned, part drowned death having used more than one dart to that destruction.“ (Arcadia Lib. I. Page 4.)

Servant.

O mistress, mistress, shift and save yourself!
My master and his man are both broke loose,
Beaten the maids a-row, and bound the doctor,

Whose beard they have singed off with brands of fire;
And ever as it blazed, they threw on him
Great pails of puddled mire to quench the hair:
My master preaches patience to him, while
His man with scissars nicks him like a fool;
And, sure, unless you send some present help,
Between them they will kill the conjurer.

Comedy of Errors Act 5 Scene 1.

„Righte unsemely, on queynte manere,
He hym dight, as ye shall here.
A barber he callyd, withouten more,
And shove hym bothe behynd and before,
Queyntly endentyd, out and in;
And also he shove half his chynne:
He seemyd a fole, that queynte sire,
Bothe by hede and by atyre."

Weber's Metrical Romances Vol. II. p. 340.

„What mulct, what penance soever is enjoyed, they dare not but doe it; tumble with St. Francis in the mire amongst hogs, if they be appointed; go wollward, whip themselves build hospitals, abbies etc. go to the East or West Indies, kill a king, or run upon a sword point: they performe all, without any muttering or hesitation beleeve all." Anat. Melan. Part 3. Sec. 4. Mem. I. Subs. 3.

Moth.
Master, let me take you a button-hole lower. Do you not see, Pompey is uncasing for the combat? What mean you? you will lose your reputation.

Arm.
Gentlemen, and soldiers, pardon me; I will not combat in my shirt.

Dum.
You may not deny it; Pompey hath made the challenge.

Arm.
Sweet bloods, I both may and will.

Biron.
What reason have you for't?

Arm.
The naked truth of it is, I have no shirt; I go woolward for penance.

Boyet.
True, and it was enjoined him in Rome for want of linen; since when, I'll be sworn, he wore none, but a dish-clout of Jaquenetta's; and that 'a wears next his heart, for a favour.

Love's Labour Act 5 Scene 2.

„Now when they are truly possessed with blinde zeale, and misled with superstition, he hath many other baits to inveagle and infatuate them farther yet; to make them quite mortified and mad; and that under colour of perfection, to merit by penance, going wollward, whipping, almes, fastings etc. An. 1320 there was a sect of whippers in Germany, that to the astonishment of the beholders, lashed, and cruelly tortured themselves." Anat. Melan. Part 3. Sec. 4. Mem. I. Subs. 2.

„But see the mischief; many men, knowing that merry company is the only medicine against melancholy, will therefore neglect their business and

in another extreme, spend all their dayes among good fellowes in a tavern or an ale-house, and know not otherwise how to bestow their time but in drinking;

Gadshill.

What talkest thou to me of the hangman? if I hang, I'll make a fat pair of gallows: for, if I hang, old sir John hangs with me; and, thou knowest, he's no starveling. Tut! there are other Trojans that thou dreamest not of, the which, for sport sake, are content to do the profession some grace; that would, if matters should be looked into, for their own credit sake, make all whole. I am joined with no foot land-rakers; no long-staff, six-penny strikers; none of these mad, mustachio purple-hued malt-worms: but with nobility, and tranquillity; burgomasters, and great oneyers; such as can hold in; such as will strike sooner than speak, and speak sooner than drink, and drink sooner than pray.

1. Henry IV. Act 2 Scene 1.

Malt-worms, men-fishes, or water-snakes, qui bibunt solum ranarum more, nihil comedentes, like so many frogs in a puddle." Anat. Melan. Part 2. Sec. 2. Mem. 6. Subs. 4.

„Hee lay as then under a Tree, while his servants were getting fresh post-horses for him. It might seem hee was tyred with the extreme travaile hee had taken, and yet not so tyred, that hee forced to take any rest; so hasty hee was upon his journey: and withall so sorrowful, that the very face thereof was painted in his face; which with pittiful motions even groanes, tears and passionate talking to himselfe, moved my Father to fall in talke with him: who at first not knowing him answered him in such a desperate phrase of griefe,

Hamlet.

What is he, whose grief
Bears such an emphasis? whose phrase of sorrow
Conjures the wand'ring stars, and makes them stand
Like wonder-wounded hearers? this is I,
Hamlet the Dane.

Act 5 Scene 1.

that my Father afterward took a delight to set it down in such forme as you see." (Arcadia Lib. II. Page 144.)

„As figures be the instruments of ornament in every language, so be they also in a sorte abuses or rather trespasses in speach, because they passe the ordinary limits of common utterance, and be occupied of purpose to deceive the eare and also the minde, drawing it from plainnesse and simplicitie to a certaine doubleness, whereby our talke is the more guilefull & abusing, for what els is your Metaphor but an inversion of sence by transport; your allegorie by a duplicitie of meaning or dissimulation under covert and darke intendments:

King Henry.

We do not mean the coursing snatchers only,
But fear the main intendment of the Scot,
Who hath been still a giddy neighbour to us.

Henry V. Act 1 Scene 2.

Iago.

Very well.

Roderigo.

I tell you, 'tis not very well. I will make myself known to Desdemona: If she will return me my jewels, I will give over my suit, and repent my unlawful solicitation: if not, assure yourself, I will seek satisfaction of you.

Iago.

You have said now.

Roderigo.

Ay, and I have said nothing, but what I protest intendment of doing.

Othello Act 4 Scene 2.

Charles.

Your brother is but young and tender; and, for your love, I would be loth to foil him, as I must, for my own honour, if he come in: therefore, out of my love to you, I came hither to acquaint you withal; that either you might stay him from his intendment, or brook such disgrace well as he shall run into; in that it is a thing of his own search, and altogether against my will.

As You Like It. Act 1 Scene 1.

one while speaking obscurely and in riddle called Aenigma: another while by common proverb or adage called Paremia: then by merry skoffe called Ironia: then by bitter tawnt called Sarcasmus: then by periphrase or circumlocution when all might be said in a word or two: then by incredible comparison giving credit, as by your Hyperbole, and many other waies seeking to inveigle and appasionate the minde: which thing made the grave judges Areopagites (as I find written) forbid all manner of figurative speaches to be used before them in their consistorie of Justice, as meere illusions to the minde, and wresters of upright judgement, saying that to allow such manner of forraine & coulored talke to make the judges affectioned, were all one as if the carpenter before he began to square his timber would make his squire crooked:

Servant.

One three of them, by their own report, sir, hath danced before the king; and not the worst of the three, but jumps twelve foot and a half by the squire.

Winter's Tale Act 4 Scene 3.

Falstaff.

I am accursed to rob in that thief's company: the rascal hath removed my horse, and tied him I know not where. If I travel but four foot by the squire farther afoot, I shall break my wind.

1. Henry IV. Act 2 Scene 4.

Biron.

Now, to our perjury to add more terror,
We are again forsworn; in will, and error.
Much upon this it is. — And might not you,
(To Boyet.)
Forestal our sport, to make us thus untrue?
Do not you know my lady's foot by the squire,
And laugh upon the apple of her eye?

Love's Labour Act 5 Scene 2.

in so much as the straite and upright mind of a Judge is the very rule of justice till it be perverted by affection.“ (Arte of Poesie Lib. III. Cap. VII.)

„They therefore continued on their charitable office, untill (his spirits being well returned) he (without so much as thanking them for their paines) gate up, and looking round about to the uttermost limits of his sight, and crying upon the name of Pyrocles, not seeing nor hearing cause of comfort, what (said he) and shall Musidorus live after Pirocles destruction? there withall he offered wilfully to cast himselfe againe into the sea: a strange

sight to the shepheards, to whom it seemed, that before being in appearance dead, had yet saved his life, and now comming to his life, should be a cause to procure his death; but they ranne unto him, and pulling him backe (then too feeble for them) by force stickled that unnaturall fray.“ (Arcadia Lib. I. Page 3.)

Achilles.
The dragon wing of night o'erspreads the earth,
And, stickler-like, the armies separates.
Troilus and Cressida Act 5 Scene 9.

„Thus talked Basilus with Zelmane, glad to make any matter subject to speake of with his mistress, while Phalantus in this pompous maner, brought arthesia with her gentlewomen into one Tent, by which he had another: where they both waited who would first strike upon the shield, while Basilus the Judge appointed sticklers and trumpets, to whom the other should obey.“ Arcadia Lib. I. Page 3.

„But Basilus rising himself came to part them, the stickler authority scarcely able to perswade cholericke hearers; and part them hee did.“ (Arcadia Lib. I. Page 62.)

„A courtiers life (as Budaeus describes it) is a gallimaufry of ambition,

Servant.
Master, there is three carters, three shepherds, three neat-herds, three swine-herds, that have made themselves all men of hair; they call themselves saltiers; and they have a dance which the wenches say is a gallimaufry of gambols, because they are not in't; but they themselves are o' the mind, (if it be not too rough for some, that know little but bowling,) it will please plentifully.
Winter's Tale Act 4 Scene 3.

Ford.
Well, I hope, it be not so.

Pistol.
Hope is a curtail dog in some affairs:
Sir John affects thy wife.

Ford.
Why, sir, my wife is not young.

Pistol.
He wooes both high and low, both rich and poor,
Both young and old, one with another, Ford:
He loves thy gally-maufry; Ford, perpend.
Merry Wives Act 2 Scene 1.

lust, fraud, imposture, dissimulation, detraction, envy, pride; the court, a common conventicle of flatterers, time-servers: politicians, &c. or (as Anthony Perez will) the suburbs of hell itself.“

Aulica vita colluvies ambitionis, cupiditatis, simulationis, imposturae, fraudis, invidiae, superbiae Titanicae: diversorium aula, et commune conventiculum, assentandi artificium, &c. Budaeus de asse. lib. 5. (Anat. Melan. Part I. Sec. 2. Mem. 3. Subs. 10.)

Burton uses the word gallimaufry to represent colluvies: „a collection of filth, that which is washed together; a medley, strange mixture, hodgepodge.“

York.
The army of the queen hath got the field:
My uncles both are slain in rescuing me;

And all my followers to the eager foe
Turn back and fly, like ships before the wind,
Or lambs pursued by hunger-starved wolves.
3. Henry VI. Act 1 Scene 4.

„But Amphialus was like the poore woman, who loving a tame Doe she had above all earthly things, having long played with all, and made it feed at her hand and lap, is constrained at length by famine (all her stocke being spent, and shee fallen into extreme povertie) to kill the Deere, to sustaine her life. Many a pitiful looke doth shee cast upon it, and many a time shee draw back her hand before she can give the stroke. For even so Amphialus by a hunger-starved affection,

Pucelle.
Talbot, farewell; thy hour is not yet come:
I must go victual Orleans forthwith.
O'ertake me, if thou canst; I scorn thy strength.
Go, go, cheer up thy hunger-starved men;
Help Salisbury to make his testament:
This day is ours, as many more shall be.
1. Henry VI. Act 1 Scene 5.

Pericles.
We have heard your miseries as far as Tyre,
And seen the desolation of your streets:
Nor come we to add sorrow to your tears,
But to relieve them of their heavy load;
And these our ships, you happily may think
Are, like the Trojan horse, war-stuff'd within,
With bloody views, expecting overthrow,
Are stored with corn, to make your needy bread,
And give them life, who are hunger-starved, half dead.
Pericles Act 1 Scene 4.

was compelled to offer this injurie, and yet the same affection made him with a tormenting griefe, thinke .unkindness in himselfe, that hee coulde finde in his heart any way to restraine her freedome.“ (Arcadia Lib. III. Page 240.)

Soldier.
The merciless Macdonwald,
(Worthy to be a rebel; for, to that,
The multiplying villainies of nature
Do swarm upon him,) from the western isles
Of Kernes and Gallowglasses is supplied;
Macbeth Act 1 Scene 2.

Enter a Messenger.

Messenger.
Please it your grace to be advertised,
The duke of York is newly come from Ireland:
And with a puissant and a mighty power,
Of Gallowglasses, and stout Kernes,
Is marching hitherward in proud array;
2. Henry VI. Act 4 Scene 9.

Soldier.
Mark, king of Scotland, mark:
No sooner justice had, with valour arm'd,
Compell'd these skipping Kernes to trust their heels;

But the Norweyan lord, surveying vantage,
With furbish'd arms, and new supplies of men,
Began a fresh assault.

Macbeth Act 1 Scene 2.

Cardinal.

My lord of York, try what your fortune is.
The uncivil kernes of Ireland are in arms,
And temper clay with blood of Englishmen:
To Ireland will you lead a band of men,
Collected choicely, from each county some,
And try your hap against the Irishmen?

2. Henry VI. Act 3 Scene 1.

King Richard.

The ripest fruit first falls, and so doth he;
His time is spent, our pilgrimage must be:
So much for that. — Now for our Irish wars:
We must supplant those rough rug-headed kerns;
Which live like venom, where no venom else,
But only they, hath privilege to live.

Richard II. Act 2 Scene 1.

Macduff.

That way the noise is: — Tyrant, shew thy face:
If thou be'st slain, and with no stroke of mine,
My wife and children's ghosts will haunt me still.
I cannot strike at wretched kernes, whose arms
Are hired to bear their staves; either thou, Macbeth,
Or else my sword, with an unbatter'd edge,
I sheathe again undeeded. There thou shouldst be;
By this great clatter, one of greatest note
Seems bruited: Let me find him, fortune!
And more I beg not.

Macbeth Act 5 Scene 7.

Orleans.

I have heard a sonnet begin so to one's mistress.

Dauphin.

Then did they imitate that which I composed to my courser; for my horse is my mistress.

Orleans.

Your mistress bears well.

Dauphin.

Me well; which is the prescript praise and perfection of a good and particular mistress.

Con.

Ma foy! the other day, methought, your mistress shrewdly shook your back.

Dauphin.

So, perhaps, did yours.

Con.

Mine was not bridled.

Dauphin.

O! then, belike, she was old and gentle; and you rode, like a kerne of Ireland, your French hose off, and in your strait trossers.

Con.

You have good judgment in horsemanship.

Henry V. Act 3 Scene 7.

„Galloglasses, equites triarii qui securibus utuntur acutissimis. Kernes sunt pedites qui jaculis utuntur.“ (Coke 4. Institute 358.) „Necnon de illis qui dicuntur homines otiosi, et malefactoribus, qui etiam kernys dicuntur.“ (Ordin. Hibern. 31. Ed. 3. M. 11. 12.)

Leontes.

Didst perceive it? —
They are here with me already; whispering, rounding,
Sicilia is a so-forth; 'Tis far gone,
When I shall gust it last. — How came't, Camillo,
That he did stay?

Winter's Act 1 Scene 2.

Bastard.

And France, (whose armour conscience buckled on;
Whom zeal and charity brought to the field,
As God's own soldier,) rounded in the ear
With that same purpose-changer, that sly devil:

King John Act 2 Scene 2.

„But being come to the supping place, one of kalendars servands rounded in his eare; at which (his colour changing) he retired himselfe into his chamber.“ (Arcadia Lib. I. Page 15.)

„In the articles against Cardinall Woolsey are these words, — And also whereas your grace is our soveraign lord and head, in whom standeth all the surety and wealth of this realm; the same lord cardinall knowing himselfe to have the foul and contagious disease of the great pocks broken out upon him in divers places of his body, came daily to your grace, rowning in your eare and blowing upon your most noble grace with his perilous and infective breath to the marvellous danger of your highnesse.“ (Co. 4. Inst. 90.)

„If an officer which hath authority to put a man to death may not put him to death but according to the judgment, then methinketh it should follow that, more stronger,

Norfolk.

Be advised;
Heat not a furnace for your foe so hot,
That it do singe yourself: We may outrun,
By violent swiftness, that which we run at,
And lose by over-running. Know you not,
The fire that mounts the liquor till it run o'er,
In seeming to augment it, wastes it? Be advised:
I say again, there is no English soul
More stronger to direct you than yourself,
If with the sap of reason you would quench,
Or but allay, the fire of passion.

Henry VIII. Act 1 Scene 1.

a stranger may not put such a man to death of his own authority without commandment of the law.“ Doc. & Stu. Dial. II. cap. XLI.

„Also the said lord cardinall, of his presumptuous minde, in divers and many of his letters and instructions sent out of this realm to outward parts, had joyned himself with your grace, as in saying and writing, The king and I would ye should do this. The king and I do give unto you our hearty thankes. Whereby it is apparent that he used himself more like a



fellow to your highness, then like a subject.“ (Articles against Cardinall Woolsey. Coke 4. Inst. 90.)

Olivia.

I'll come to him. [Exit Servant.] Good Maria, let this fellow be looked to. Where's my cousin Toby? Let some of my people have a special care of him; I would not have him miscarry for the half of my dowry. [Exeunt Olivia and Maria.

Malvolio.

Oh, ho! do you come near me now? no worse man than Sir Toby to look to me? This concurs directly with the letter: she sends him on purpose, that I may appear stubborn to him; for she incites me to that in the letter. Cast thy humble slough, says she; — be opposite with a kinsman, surly with servants, — let thy tongue tang arguments of state, — put thyself into the trick of singularity; — and, consequently, sets down the manner how; as, a sad face, a reverend carriage, a slow tongue, in the habit of some sir of note, and so forth. I have limed her; but it is Jove's doing, and Jove make me thankful! And, when she went away now, Let this fellow be looked to: Fellow! not Malvolio, nor after my degree, but fellow.

Twelfth Night Act 3 Scene 4.

In this article against Cardinal Wolsey signifies, an „equal, a companion, one of equal degree“ etc. The word fellow in this passage is used by Olivia contemptuously: but Malvolio accepts the term in the sense of, an equal in degree, a companion. He says, in effect, she called me fellow, when she went away, not by my name Malvolio, after my degree as servants are called, but fellow, i. e. companion or equal.

Horatio.

My lord, I came to see your father's funeral.

Hamlet.

I pray thee, do not mock me, fellow-student;
I think, it was to see my mother's wedding.

Act 1 Scene 2.

„Terrestial devils are those lares, genii, faunes, satyrs, wood-nymphs, foliots, faires, Robin Goodfellows, Trulli, etc. which as they are most conversant with men, so they do them most harm. Some think it was they alone that kept they heathen people in awe of old, and had so many idols and temples erected to them. Of this range was Dagon amongst the Philistius, Bel amongst the Babylonians, Astartes amongst the Sidonians, Baal amongst the Samaritans, Isis and Osiris amongst the Egyptians, &c. Some put our fairies into this rank, which have been in former times adored with much superstition, with sweeping their houses, and setting a pail of clean water, good victuals, and the like; and then they should not be pinched,

Mrs. Page.

That likewise have we thought upon, and thus:
Nan Page my daughter, and my little son,
And three or four more of their growth, we'll dress
Like urchins, ouphes, and fairies, green and white,
With rounds of waxen tapers on their heads,
And rattles in their hands; upon a sudden,
As Falstaff, she, and I, are newly met,
Let them from forth a saw-pit rush at once
With some diffused song; upon their sight,

We two in great amazedness will fly:
Then let them all encircle him about,
And, fairy-like, to pinch the unclean knight;
And ask him, why, that hour of fairy revel,
In their so secret paths he dares to tread,
In shape profane.

Mrs. Ford.
And till he tell the truth,
Let the supposed fairies pinch him sound,
And burn him with their tapers.
Merry Wives Act 4 Scene 4.

but find money in their shoes, and be fortunate in their entreprises. These are they that dance on heaths and greens, as Lavater thinks with Trithemius, and as Olaus Magnus adds, leave that green circle,

Prospero.
Ye elves of hills, brooks, standing lakes, and groves;
And ye, that on the sands with printless foot
Do chase the ebbing Neptune, and do fly him
When he comes back; you demi-puppets, that
By moonshine do the green-sour ringlets make,
Whereof the ewe not bites.
Tempest Act 5.

Quickly.
Fairies, black, gray, green, and white,
You moonshine revellers, and shades of night,
You orphan-heirs of fixed destiny,
Attend your office, and your quality. —
Crier Hobgoblin, make the fairy o-yes.

Pistol.
Elves, list your names; silence, you airy toys.
Cricket, to Windsor chimneys shalt thou leap:
Where fires thou find'st unraked, and hearths unswept,
There pinch the maids as blue as bilberry:
Our radiant queen hates sluts and sluttery.
Merry Wives Act 5 Scene 5.

which we commonly find in plain fields, which others hold to proceed from a meteor falling, or some occidental rankness of the ground; so nature sports herself. They are sometimes seen by old women and children. Hieron. Pauli, in his description of the city of Bercino in Spain, relates how they have been familiarly seen near that town, about fountains and hills.

Puck.
And now they never meet in grove, or green,
By fountain clear, or spangled star-light sheen,
But they do square; that all their elves, for fear,
Creep into acorn cups, and hide them there.
Midsummer Night Act 2 Scene 1.

Titania.
These are the forgeries of jealousy:
And never, since the middle summer's spring,
Met we on hill, in dale, forest, or mead,
By paved fountain, or by rushy brook,

Or in the beached margent of the sea,
To dance our ringlets to the whistling wind,
But with thy brawls thou hast disturb'd our sport.
Midsummer Night Act 2 Scene 2.

Nonnunquam (saith Trithemius) in sua latibula montium simpliciores homines ducunt, stupenda mirantibus ostendentes miracula, molarum sonitus, spectacula, &c. Giraldus gives instance of a monk in Wales that was so deluded. Paracelsus reckons up many places in Germany, where they do usually walk in little coats, some two foot long.

Enter Titania, with her train.

Titania.
Come, now a roundel, and a fairy song;
Then, for the third part of a minute, hence;
Some to kill cankers in the musk-rose buds;
Some, war with rear-mice for their leathern wings,
To make my small elves coats; and some, keep back
The clamorous owl, that nightly hoots, and wonders
At our quaint spirits: Sing me now asleep;
Then to your offices, and let me rest.
Midsummer Night Act 2 Scene 3.

A bigger kind there is of them, called with us hobgoblins, and Robin Goodfellows,

Fairy.
Either I mistake your shape and making quite,
Or else you are that shrewd and knavish sprite,
Call'd Robin Good-fellow: are you not he,
That fright the maidens of the villagery;
Skim milk; and sometimes labour in the quern,
And bootless make the breathless housewife churn;
And sometime make the drink to bear no barm;
Mislead night-wanderers, laughing at their harm?
Those that Hobgoblin call you, and sweet Puck,
You do their work, and they shall have good luck:
Are not you he?

Puck.
Thou speak'st aright;
I am that merry wanderer of the night.
I jest to Oberon, and make him smile,
When I a fat and bean-fed horse beguile,
Neighing in likeness of a filly foal:
And sometime lurk I in a gossip's bowl,
In very likeness of a roasted crab;
And, when she drinks, against her lips I bob,
And on her wither'd dew-lap pour the ale.
The wisest aunt, telling the saddest tale,
Sometime for three-foot stool mistaketh me;
Then slip I from her bum, down topples she,
And tailor cries, and falls into a cough;
And then the whole quire hold their hips, and loffe;
And waxen in their mirth, and neeze, and swear
A merrier hour was never wasted there. —
But room, Faery, he comes Oberon.
Midsummer Night Act 2 Scene 1.

that would in those superstitious times, grind corn for a mess of milk, cut wood, or do any manner of drudgery work. They would mend old irons in those Aeolian isles of Lipara, in former ages, and have been often seen and heard. Tholosanus calls them Trullos and Getulos, and saith that in his dayes they were common in many places in France. Dithmarus Bleskenius, in his description of Island, reports for a certainty, that almost in every family they have yet some such familiar spirits; (Archiv Band XXXI. p. 174, 175, 176) and Felix Malleolus, in his book de crudel. daemon, affirms as much, that these Trolli, or Telchines, are very common in Norwey and seen to do drudgery work; to draw water, saith Wierus (lib. I. p. 22) dressment, or any such thing."

„Those which Mizaldus calls Ambulones, that walk about midnight on great heaths and desart places, which saith Lavater draw men out of the way, and lead them all night a by-way, or quite bar them of their way. These have several names in several places; we commonly call them pucks.

Puck.

Up and down, up and down;
I will lead them up and down:
I am fear'd in field and town;
Goblin, lead them up and down.
Here comes one.

Enter Lysander.

Lysander.

Where art thou, proud Demetrius? speak thou now.

Puck.

Here, villain; draw and ready. Where art thou?

Lysander.

I will be with thee straight.

Puck.

Follow me then
To plainer ground. [Exit Lys. as following the voice.

Enter Demetrius.

Demetrius.

Lysander! speak again.
Thou runaway, thou coward, art thou fled?
Speak. In some bush? Where dost thou hide thy head?

Puck.

Thou coward, art thou bragging to the stars,
Telling the bushes, that thou look'st for wars,
And wilt not come? Come, recreant; come, thou child;
I'll whip thee with a rod: He is defiled
That draws a sword on thee.

Demetrius.

Yea; art thou there?

Puck.

Follow my voice; we'll try no manhood here.
Midsummer Night Act 3 Scene 2.

In the desarts of Lop in Asia, such illusions of walking spirits are often perceived, as you may read in M. Paulus the Venetian his travels. If one

lose company by chance these devils will call him by his name, and counterfeit voices of his companions to seduce him. Hieronym. Pauli, in his book of the hills of Spain, relates of a great mountain in Cantabria, where such spectrums are to be seen. Lavater and Cicogna have variety of examples of spirits and walking devils in this kind. Sometimes they sit by the high-way side, to give men falls, and make their horses stumble and start as they ride (if you will believe the relation of that holy man Ketellus in Nubrigensis,) that had an especial grace to see devils, gratiam divinitus collatum, and talk with them, et impavidus cum spiritibus sermonem miscere, without offence: and if a man curse or spur his horse for stumbling, they do heartily rejoice at it; with many such pretty feats. (Anat. Melan. Part I. Sec. 2. Mem. I. Subs. 2.)

So pleasant their vain conceits are, that they hinder their ordinary tasks and necessary business: they cannot address themselves to them or almost to any study or imployement: these phantastical and bewitching thoughts so covertly so feelingly, so urgently, so continually, set upon, creep in, insinuate, possess, overcome distract, and detain them, they cannot, I say, go about their more necessary business, stave of for extricate themselves, but are ever musing, melancholizing, and carried along, as he (they say) that is led about an heath with a Puck in the night." (Anat. Melan. Part I. Sec. 2. Mem. 2. Subs. 6.)

„Boccalinus may cite common-wealths to come before Apollo, and seek to reform the world itself by commissioners; but there is no remedy; it may not be redressed: desinent homines tum demum stultescere, quando esse desinent:

Shallow.

Be merry, master Bardolph; — and my little soldier there, be merry.

Silence.

Be merry, be merry, my wife's as all: (Singing.)
For women are shrews, both short and tail:
'Tis merry in the hall, when beards wag all,
And welcome merry shrove-tide.
Be merry, be merry, &c.

2. Henry IV. Act 5 Scene 3.

so long as they can wag their beards, they will play the knaves and fools." Anatomy of Melancholy: Democritus to the Reader.

Proteus.

O, 'tis the curse in love, and still approv'd,
When women cannot love where they're belov'd.

Two Gentlemen of Verona Act 5 Scene 6.

What though I be not so in grace as you,
So hung upon with love, so fortunate;
But miserable most, to love unloved?
This you should pity, rather than despise.

Midsummer Nights Dream Act 3 Scene 2.

Χαλεπὸν τὸ μὴ φιλῆσαι·
Χαλεπὸν δὲ καὶ φιλῆσαι·
Χαλεπότερον δὲ πάντων
Αποτυγχάνειν φιλοῦντα·

Anacreon. *M. ς' Εις Ερωτα.*

Prince Henry.

O, if it should, now would thy guts fall about thy knees! But, sirrah, there's no room for faith, truth, nor honesty, in this bosom of thine; it is

filled up with guts, and midriff. Charge an honest woman with picking thy pocket! Why, thou whoreson, impudent, embossed rascal, if there were any thing in thy pocket but tavern-reckonings, memorandums of bawdy-houses, and one poor pennyworth of sugar-candy to make thee long-winded; if thy pocket were enriched with any other injuries but these, I am a villain. And yet you will stand to it; you will not pocket up wrong: Art thou not ashamed?

1. Henry IV. Act 3 Scene 3.

According to the „Compleat Gamester" sugar-candy was, with other things given to fighting Cocks to make them long-winded; for the author of that old book in his instructions for „dieting and ordering a Cock for Battel" says,

„You must put them in deep straw-baskets made for the purpose, or for want of them take a couple of Cocking-bags and fill these with straw half ways, then put in your Cocks severally, and cover them over with straw to the top, then shut down the lids and let them sweat; but do not forget to give them first some white Sugar-candy, chopt Rosemary, and Butter mingled and incorporated together, let the quantity be about the bigness of a Walnut, by so doing you will cleanse him of his grease, increase his strength, and prolong his breath."

Saturninus.

Marcus, for thy sake, and thy brother's here,
And at my lovely Tamora's entreats,
I do remit these young men's heinous faults.
Stand up.
Lavinia, though you left me like a churl,
I found a friend; and sure as death I swore,
I would not part a bachelor from the priest.
Come, if the emperor's court can feast two brides.
You are my guest, Lavinia, and your friends:
This day shall be a love-day, Tamora.

Titus Andronicus Act 1 Scene 2.

A day appointed for the settlement differences and quarrels was called a Love-day, and I think Saturninus may refer to such a day. See Bracton, I. V. fol. 369. „si ante judicium capiatur Dies amoris." — Rot. Parl. 13. Hen. IV. n. 13. „agayn the fourme of a Love-day taken bytwen the same parties." „Maked I not a Lovedaye between God and Mankynde, and chese a mayde to be nompere, to put the quarell at ende?" Testament of Love I. 319. In the Visions of Pierce Ploughman are these lines:

„I can holde Lovedayes, and here a Reves rekenynge,
And in Cannon or in Decretals I cannot read a lyne."

and Chaucer in his description of the Friar in the Prologue to the Canterbury Tales uses the word in the same sense:

„His pourchas was wel better than his rent.
And rage he coude as it hadde ben a whelp,
In lovedayes, ther coude he mochel help."

„Ye haue another intollerable ill maner of speach, which by the Greekes originall we may call fonde affectation,

Biron.

O! never will I trust to speeches penn'd,
Nor to the motion of a school-boy's tongue;
Nor never come in visor to my friend;

Nor woo in rhyme, like a blind harper's song:
Taffata phrases, silken terms precise,
Three-piled hyperboles, spruce affectation,
Figures pedantical: these summer-flies
Have blown me full of maggot ostentation.

Love's Labour Lost Act 5 Scene 2.

Hamlet.

I heard thee speak me a speech once, — but it was never acted; or, if it was, not above once: for the play, I remember, pleased not the million; 'twas caviare to the general: but it was (as I received it, and others, whose judgments, in such matters, cried in the top of mine,) an excellent play; well digested in the scenes, set down with as much modesty as cunning. I remember, one said, there were no sallets in the lines, to make the matter savoury: nor no matter in the phrase, that might indite the author of affection: but called it, an honest method, as wholesome as sweet, and by very much more handsome than fine.

Hamlet Act 2 Scene 1.

and is when we affect new words and phrases:

Holofernes.

Sir Nathaniel, will you hear an extemporal epitaph on the death of the deer? and, to humour the ignorant, I have call'd the deer the princess kill'd, a pricket.

Nathaniel.

Perge, good master Holofernes, perge; so it shall please you to abrogate scurrility.

Holofernes.

I will something affect the letter; for it argues facility.

Love's Labour Act 4 Scene 2.

Maria.

The devil a Puritan that he is, or any thing constantly but a time pleaser; an affectioned ass, that cons state without book, and utters it by great swarths; the best persuaded of himself, so crammed, as he thinks, with excellencies, that it is his ground of faith, that all that look on him love him; and on that vice in him will my revenge find notable cause to work.

Twelfth Night Act 2 Scene 3.

other than the good speakers and writers in any language, or then custome hath allowed, & is the common fault of young schollers not halfe well studied before they come from the Universitie or Schooles, and when they come to their countreys, will seeme to coigne fine words out of the Latin, and to use new fangled speeches, thereby to show themselves among the ignorant the better learned.“ Puttenham's Arte of Poesie Lib. III. chap. XXII.

Menenius.

Our very priests must become mockers, if they shall encounter such ridiculous subjects as you are. When you speak best unto the purpose, it is not worth the wagging of your beards; and your beards deserve not so honourable a grave, as to stuff a botcher's cushion, or to be entombed in an ass's pack-saddle. Yet you must be saying, Marcius is proud; who, in a cheap estimation, is worth all your predecessors, since Deucalion; though, peradventure, some of the best of them were hereditary hangmen. Good e'en to your worships; more of your conversation would infect my brain, being the herdsmen of the beastly plebeians: I will be bold to take my leave of you.

Coriolanus Act 2 Scene 1.

„In the mannor of Stoneley in the County of Warwick, there were antiently four bondmen, whereof each held one messuage, and one quartron of land, by the service of making the Gallows, and hanging the thieves. Each of which bondmen was to wear a red clout betwixt his shoulders, upon his upper garment; to plow, reap, make the lord's malt, and do other servile work." (Reg. de Stoneley Monast. Blount 8.) Coke says in his commentary on the 117 section of Littleton's Tenures; „the worst tenure that I have read of, of this kind, is to hold lands to be ultor sceleratorum condemnatorum, ut alios suspendio, alios membrorum detruncatione, vel aliis modis juxta quantitatem perpetrati sceleris puniat (that is) to be a hangman or executioner. It seemeth in ancient times such officers were not voluntaries, nor for lucre to be hired, unless they were bound thereunto by tenure." (Ockam, fo. 31 a & b. Co. Litt. 86 a.)

3. Witch.

Scale of dragon, tooth of wolf;
Witches' mummy; maw, and gulf,
Of the ravined salt-sea shark;
Root of hemlock, digg'd i' the dark;
Liver of blaspheming Jew;
Gall of goat, and slips of yew,
Sliver'd in the moon's eclipse;
Nose of Turk, and Tartar's lips;
Finger of birth-strangled babe,
Ditch-deliver'd by a drab,
Make the gruel thick and slab.

Macbeth Act 4 Scene 1.

„The pope in sending relicks to princes, does as wenches do by their Wassels at Newyears-tide; they present you with a cup, and you must drink off a slabby stuff, but the meaning is, you must give them money, ten times more than it is worth." Selden's Table Talk. Pope.

Cæsar.

Antony,
Leave thy lascivious wassels.

Antony and Cleopatra Act 1 Scene 4.

Biron.

This fellow pecks up wit, as pigeons peas;
And utters it again, when God doth please:
He is wit's pedlar, and retails his wares
At wakes, and wassels, meetings, markets, fairs.

Love's Labour Act 5 Scene 2.

Hamlet.

The king doth wake to-night, and takes his rouse,
Keeps wassel, and the swaggering up-spring reels;
And, as he drains his draughts of Rhenish down,
The kettle-drum and trumpet thus bray out
The triumph of his pledge.

Act 1 Scene 4.

„The yearly was haile in the country on the vigil of the new year, which had its beginning, as some say, from that of Ronix (daughter to Hengist) her drinking to Vortigern, by these words louerd king was-heil, lord king a health; he answering her by direction of an interpreter, drinc — heil, drink the health, and then,

Kuste hire and sitte hire adoune and glad dronke hire heil:
And that was tho in this land the verst was — hail

As in language of Saxonyne that me might euere iwite
And so wel he paith the folc about, that heis not yut voryute.

and afterwards it appears that was-haile and drink-heil, were the usual phrases of quaffing among the English, as we see in Thomas de la Moore, and before him that old Havillan, thus:

Ecce vagante cifo distento gutture wass-heil
Ingeminant wass-heil —

But I rather conjecture it a usual ceremony among the Saxons before Hengist, as a note of health-wishing (and so perhaps you make it wish-heil) which was expressed among other nations in that form of drinking to the health of their mistresses and friends,

Bene vos, bene nos, bene te, bene me, bene nostram etiam Stephanium.

in Platus, and infinite other testimonies of that nature (in him, Martial, Ovid, Horace, and such more) agreeing with the fashion now used: we calling it a health, as they did also in direct terms; Which, with an idol called Heil, antiently worshipped, at Cerne in Dorsetshire, by the English Saxons, in name expresses both the ceremony of drinking, and the new year's acclamation (whereto in some parts of this kingdom is joined also solemnity of drinking out of a cup, ritually composed, decked, and filled with country liquor) just as much and as the same which that all-healing Diety or all helping medicine did among the Druids." Selden's Notes upon Drayton's Polyolbion.

Macbeth.
If we should fail, —

Lady Macbeth.
We fail!
But screw your courage to the sticking-place,
And we'll not fail. When Duncan is asleep,
(Whereto the rather shall his day's hard journey
Soundly invite him,) his two chamberlains
Will I with wine and wassel so convince,
That memory, the warder of the brain,
Shall be a fume, and the receipt of reason
A limbeck only.

Act 1 Scene 7.

„As soon as she heard her husbands voice, she verily thought she had her play: and therefore stealing from her mare as softly as she could, she came creeping and halting behinde him, even as he (thinking his daughters little wits had quite left her great nowle)

Oberon.
The shallowest thick-skin of that barren sort,
Who Pyramus presented, in their sport
Forsook his scene, and enter'd in a brake:
When I did him at this advantage take,
An ass's nole I fixed on his head;

Midsummer Night Act 3 Scene 2.

began to take her in his armes; thinking perchance her feeling sense might call her mind-parts unto her. But Miso who saw nothing but thorough the colour of revengefull anger, established upon the fore-judgment of his trespasse, undoubtedly resolving that Mopsa was Charita, Dorus had told her

of; mumping out her hoarse chafe, she gave him the wooden salutation you heard of. Dametus that was not so sensible in anything as in blowes, turned up his blubbered face like a great lowt new whipt: Alas thou woman, said he, what hath thy poore husband deserved to have his own ill luck loaded with thy displeasure? Pamela is lost. Miso stil holding on the course of her former fancie, what tellest thou me naughty varlet of Pamela, Falstaff. And tell me now, thou naughty varlet, tell me where hast thou been mouth?

1. Henry IV. Act 2 Scene 4.

Dogb.

Come, let them be opinioned.

Verg.

Let them be in band.

Con.

Off, coxcomb!

Dogb.

God's my life! where's the sexton? let him write down — the prince's officer, coxcomb. — Come, bind them. — Thou naughty varlet!

Much ado: Act 4 Scene 2.

dost thou think that doth answer mee, for abusing the lawes of marriage? Have I brought the children, have I been a true wife unto the, to be despised in mine old age? And ever among she would sauce her speeches with such bastanados, that poore Dametas began now to think, that poore Dametas began now to thinke, that either a generall madding was falne,

Queen Margaret.

How often have I tempted Suffolk's tongue
(The agent of thy foul inconstancy)
To sit and witch me, as Ascanius did,
When he to madding Dido would unfold
His father's acts, commenced in burning Troy?
Am I not witch'd like her? or thou not false like him.

2. Henry VI. Act 3 Scene 2.

King.

She hath that ring of yours.

Bertram.

I think she has: certain it is, I liked her,
And boarded her i' the wanton way of youth:
She knew her distance, and did angle for me,
Madding my eagerness with her restraint,
As all impediments in fancy's course
Are motives of more fancy.

All's Well Act 5 Scene 3.

Jachimo.

O sleep, thou ape of death, lie dull upon her!
And be her sense but as a monument,
Thus in a chapel lying! — Come off, come off; —
(Taking off her bracelet.)
As slippery as the Gordian knot was hard! —
'Tis mine; and this will witness outwardly,
As strongly as the conscience does within,
To the madding of her lord.

Cymbeline Act 2 Scene 2.

or else that all this was but a vision.“ (Arcadia Lib. IV Page 407.)



„With that bestriding the mást, I gat by little and little towards him, after such manner as boyes are wont, when they ride the wilde mare.

Doll.

They say, Poins has a good wit.

Falstaff.

He a good wit! hang him, baboon! his wit is as thick as Tewksbury mustard; there is no more conceit in him, than is in a mallet.

Doll.

Why does the prince love him so then?

Falstaff.

Because their legs are both of a bigness: and he plays at quoits well; and eats conger and fennel; and drinks off candles' ends for flap-dragons; and rides the wild mare with the boys; and jumps upon joint stools; and swears with a good grace; and wears his poot very smooth, like unto the sign of the leg; and breeds no bate with telling of discreet stories, and such other gambol faculties he hath, that shew a weak mind and an able body, for the which the prince admits him: for the prince himself is such another; the weight of a hair will turn the scales between their avoire dupois.

2. Henry IV. Act 2 Scene 4.

And he perceiving my intention, like a fellow that had much more courag- than honestie, set himself to resist: but I had in short space gotten with him, and (giving him a sound blow) sent him to feed fishes." (Arcadia Lib. II Page 192.)

Liverpool. W. L. Rushton.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Dielitz und Heinrichs, deutsches Lesebuch für die unteren Classen höherer Lehranstalten. Berlin, Druck und Verlag von G. Reimer. 1862.

Dielitz und Heinrichs, Handbuch der deutschen Literatur für die oberen Classen höherer Lehranstalten. Eine nach den Gattungen geordnete Sammlung poetischer und prosaischer Musterstücke nebst einem Abriss der Poetik, Rhetorik und Literaturgeschichte. Berlin, Druck und Verlag von G. Reimer. 1863.

Diese beiden Bücher, welche trotz des verschiedenen Titels zusammengehören und ein Ganzes bilden, insofern das eine das andere ergänzt, unterscheiden sich in der Hauptsache von andern ähnlichen Sammlungen zunächst und besonders dadurch, dass in ihnen das erforderliche Material für den gesammten deutschen Unterricht in den höheren Lehranstalten dargeboten wird. Die Herausgeber haben, wie sie in der Vorrede zum „Handbuche“ selber sagen und wie die genaue Durchsicht beider Bücher, besonders aber des letzteren, es bestätigt, es sich angelegen sein lassen, in dieser Beziehung denjenigen Anforderungen zu genügen, welche in dem den deutschen Unterricht auf den preussischen Gymnasien betreffenden Ministerial-Rescript vom 13. December 1862 und in den erläuternden Bemerkungen zu der Unterrichts- und Prüfungsordnung der Real- und der höheren Bürgerschulen vom 6. October 1859 gestellt werden.

Das deutsche Lesebuch, welches für die Sexta, Quinta und Quarta höherer Lehranstalten bestimmt ist, bietet in 8 Abschnitten (1. Lieder; 2. Fabeln, Parabeln, Märchen; 3. Räthsel; 4. Sprüche; 5. Erzählungen; 6. Geschichte; 7. Natur-, Länder- und Völkerkunde; 8. Dramatisches) nahe an 350 theils längere, theils kürzere Lesestücke, welche mit Geschick, Geschmack und Umsicht ausgewählt sind. Die Herausgeber haben, von pädagogischer Erfahrung geleitet, mit Consequenz alles Matte und Weichliche von ihrer Sammlung ausgeschlossen; unsere Zeit leidet über Gebühr an Mattheit, Weichlichkeit, übertriebener Sentimentalität; diese muss mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, soll das deutsche Volk wieder zur Energie des Willens und zur Kraft des Handelns gelangen. Der erste Grund dazu ist in der frühesten Jugend zu legen, und wir begrüssen daher mit wahrhafter Freude diesen ersten und in diesem „deutschen Lesebuche“ consequent durchgeführten Versuch dazu. Die Herausgeber haben aber auch eine andere wichtige Seite des deutschen Unterrichts nicht aus dem Auge

gelassen: sie haben nur solche Lesestücke aufgenommen, welche bei einer klaren, kernigen und die sprachliche Bildung der Schüler fördernden Darstellung durch ihren Inhalt dem Kinde ein lebhaftes Interesse abzugewinnen und den Kreis seiner Anschauungen und Kenntnisse zu erweitern vermögen. Den Beweis dafür liefert ein prüfender Blick auf das Inhaltsverzeichniss; den schlagendsten Beweis aber haben dem Berichterstatter dafür die Wahrnehmungen geliefert, die er in dieser Beziehung im Kreise der Schule, wie im Kreise der Familie zu machen Gelegenheit gehabt hat: die Kinder lesen gern, mit Eifer und Vergnügen in diesem Lesebuche. — In der richtigen Erkenntniss der Thatsache, dass dem kindlichen Alter das lyrische und allegorische Element nicht zusagt, haben die Herausgeber die aufgenommenen Lieder, Fabeln und Parabeln auf eine geringe Zahl beschränkt, dafür aber eine beträchtliche Anzahl von Gedichten mit sachlichem Inhalte geboten, welche sich vorzugsweise zum Auswendiglernen und zur Declamation eignen. Wir gestehen offen, dass wir in dieser Beziehung noch eine grössere Beschränkung gewünscht hätten; es möchte sich empfehlen, alle Lieder, die ihren Platz bereits im kirchlichen Gesangbuche gefunden haben, das ja in den Händen jedes Schülers sein muss, aus dem deutschen Lesebuche fortzulassen; wir rathen daher, bei der nächsten Auflage, die gleich auf den ersten Seiten des Buches befindlichen Gellertschen geistlichen Lieder „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht etc.," „Wie gross ist des Allmächt'gen Güte! etc.," „Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glücke bauen etc." gegen andere Lieder zu vertauschen, und glauben, um so mehr auf eine Erfüllung unseres Wunsches rechnen zu dürfen, als die Herausgeber in dem „Handbuche" selber eben diesem Grundsatze gefolgt sind. Auch die Fabel von Lichtwer „Das Laster und die Strafe" (p. 21) möchten wir beseitigt wünschen, weil sie von keinem Quartaner, geschweige denn von einem Quintaner oder gar von einem Sextaner verstanden werden dürfte. Neben der Declamation haben die Herausgeber zugleich der mündlichen Reproduction, einer Uebung, die, wie sie mit Recht bemerken, leider noch immer gar zu sehr vernachlässigt wird und doch nicht genug empfohlen werden kann, ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt; sie haben zu diesem Zwecke eine grosse Anzahl solcher Stücke, vorzugsweise historischen Inhalts, aufgenommen, die sich zur mündlichen Reproduction ganz vorzüglich eignen. Wenn es dagegen auf den ersten Anblick erscheinen möchte, als ob die Zahl der aufgenommenen Erzählungen zu gering sei, so genügt es, darauf hinzuweisen, dass die Herausgeber alle Erzählungen mit historischem, geographischem und naturhistorischem Hintergrunde den Abschnitten „Geschichte" und „Natur-, Länder- und Völkerkunde" zugewiesen haben. Rücksichtlich dieser beiden letzten Abschnitte verdient hervorgehoben zu werden, dass einerseits die Herausgeber es nicht versäumt haben, solche Lesestücke in Fülle aufzunehmen, durch welche die Liebe zum Vaterlande, dem weiteren wie dem engeren, geweckt und genährt werde, andererseits mit Berücksichtigung der Thatsache, dass die blosse Beschreibung für die Jugend zu wenig Anziehendes habe, nur solche Schilderungen ihrem Lesebuche einreiheten, die sich an spannende Ereignisse und interessante Persönlichkeiten anlehnen. Hierbei wollen wir die Herausgeber darauf aufmerksam zu machen nicht unterlassen, dass es sich bei der grossen Aehnlichkeit des Inhalts in den beiden Stücken „Der Walfisch" (pag. 263) und „Der Walfischfang" (pag. 266) empfehlen möchte, das erstere, zumal da es fast nur beschreibenden Inhalts ist, ganz fortzulassen, ebenso wie Nr. 21: „Der Königstiger" (pag. 317), auf welcher die vorhergehende Erzählung „Die Tigerjagd in Ostindien" (pag. 312) zum Theil beruht. Die Erzählungen „Der kluge Richter" (pag. 75) und „Türkische Gerechtigkeit" (pag. 76) sind nicht von O. Schulz, sondern von Hebel. Der Druck ist hinreichend gross und durchweg deutlich, das Papier fest; Druckfehler haben wir nur sehr wenige und leicht erkennbare bemerkt, so pag. 117 Herkukes

statt Herkules, p. 261 Nistel- statt Misteldrosseln, p. 282 Eine Haufe statt Ein Haufe, p. 289 Gesolge statt Gefolge, p. 304 Fuhmanns statt Fuhrmanns, p. 316 schliesseu statt schliessen, p. 339 saheu statt sahen und p. 343 aufingen statt anfingen.

Nach Allem, was wir über das Lesebuch gesagt haben, glauben wir den Herausgebern auch mit ziemlicher Gewissheit prophezeien zu können, dass der Wunsch, den sie ihrem Buche mit auf den Weg gegeben, in Erfüllung gehen und dasselbe recht vielen Schülern zur Anregung und Belehrung gereichen werde.

Das zweite der oben genannten Bücher, das Handbuch der deutschen Literatur ist eine sehr reichhaltige, nach den Gattungen geordnete Sammlung poetischer und prosaischer Musterstücke. Dieses Handbuch ist zunächst bestimmt, das erforderliche Material für den gesammten deutschen Unterricht in den oberen Classen höherer Lehranstalten darzubieten, und giebt desshalb zuerst in einer Einleitung (pag. 1—54) nach voraufgeschickter Unterscheidung von Poesie und Prosa eine in 51 Paragraphen gefasste Metrik, lässt auf diese die Lehre von den Gattungen der Dichtkunst folgen, die sich auf eine in wenige Paragraphen zusammengedrängte Hervorhebung des charakteristischen Unterschiedes der Gattungen auf dem Gebiete der Poesie und der Prosa und auf eine Angabe der Arten derselben beschränkt, fügt dann auf wenigen Seiten die Hauptpunkte aus der Lehre von der Redekunst hinzu und schliesst diesen einleitenden Theil mit einer Uebersicht der Literaturgeschichte. An diese Einleitung reiht sich der Haupttheil des Werkes, die Sammlung von mehr als 500 poetischen und prosaischen nach den Gattungen und deren Arten geordneten Musterstücken. Hier finden wir denn auch den Dichtungen und Prosastücken derselben Art die Erklärung und die Hervorhebung der charakteristischen Merkmale derselben vorausgeschickt. Diese Erklärungen sind, wie die gesammte Einleitung so abgefasst, dass sie dem Lehrer nur als Leitfaden für seinen Vortrag und als Grundlage für die mit den Schülern anzustellenden Erörterungen dienen sollen, während die weitere Ausführung und die Begründung der mündlichen Erklärung vorbehalten bleibt. Es ist nicht zu verkennen, dass bei richtiger Benutzung dieser Erklärungen nach voraufgeschickter Lectüre einzelner ausgewählter Lesestücke die Schüler, wie es z. B. in den erläuternden Bemerkungen zu d. U. u. P. O. der Real- und höheren Bürgerschulen vom 6. October 1859 verlangt wird, in den Stand gesetzt werden, mit den wichtigsten Darstellungsformen in der Muttersprache sich vertraut zu machen und über das Wesen der verschiedenen Gattungen der Literatur nicht bloss eine (meist) unverstandene Theorie, sondern das Charakteristische der verschiedenen Arten der Dichtung und Prosa an den Beispielen selbst kennen lernen. Die Herausgeber sind auch nicht der Meinung, der in der Einleitung gebotene kurze Abriss der Rhetorik solle einem fortlaufenden Vortrage derselben als einer besonderen Disciplin dienen, sondern sie haben ihn als Grundlage für die Repetition dessen bestimmt, was aus dieser Disciplin bei der Lectüre gelegentlich besprochen worden ist. Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, dass die Herausgeber bei einer neuen Auflage des Buches sich veranlasst fühlen möchten, in den Paragraphen 81 und 82, namentlich bei dem 2. und 3. Abschnitte des letzteren, die von den Tropen und Figuren handeln, Beispiele, resp. noch mehrere derselben hinzuzufügen. Wir sind ganz damit einverstanden, dass in dem Abriss der Literaturgeschichte die Verfasser die Mittheilung historischer Notizen auf das unumgänglich nothwendigste Maass beschränkt, dagegen aber eine kurze und übersichtliche Darstellung des Entwicklungsganges unserer Literatur gegeben haben. Mit der Auswahl der Stücke sind wir vollkommen zufrieden, doch will es uns scheinen, als sei dem Epos ein gar zu grosser Raum überlassen und dieser der Prosa entzogen worden; bei späterer Ausgleichung in dieser Beziehung würden

die Herausgeber dann gewiss der historischen Prosa noch einige leichtere Stücke hinzufügen; denn die jetzt in der Sammlung enthaltenen dürften leicht über den Standpunkt einer Tertia hinausgehen. Die ausgewählten philosophischen Stücke haben in uns den Gedanken rege gemacht, wie vortrefflich es wäre, wenn die Herausgeber, wie sie angefangen, fortführen, noch mehrere Abschnitte aus der Psychologie aufzunehmen und ihr Buch dadurch zugleich zu einer zweckmässigen Grundlage für die Beschäftigung der Schüler mit dieser Disciplin zu machen. Die hinzugefügten Sprachproben aus der Bibelübersetzung des Ulfila, aus dem Liede von Hildebrand und Hadubrand, aus dem Nibelungen- und aus dem Gudrunliede, aus Hartmanns Armem Heinrich, aus den Liedern Walthers von der Vogelweide, und zwar durchweg solcher Stücke, die in der Sammlung selbst vorher in neuhochdeutscher Sprache gegeben worden, sind auf das gehörige Maass beschränkt. — Das Inhaltsverzeichniss und das Verzeichniss der Verfasser sind mit grosser Sorgfalt gearbeitet; doch hält es noch schwer, hier und da ein Gedicht aufzusuchen, über dessen Classification ein Zweifel obwalten kann; es bleibt daher sehr zu wünschen, dass die Herausgeber der 2. Auflage ein Verzeichniss der Gedichte nach den Anfängen derselben hinzufügen möchten. Das Format des Buches ist gross; es enthalten die 46 Bogen desselben ein ausserordentlich reichhaltiges Material für den deutschen Unterricht in den oberen Classen. Wir glauben, dass das Buch ganz geeignet ist, den Zweck zu erfüllen, für den es bestimmt ist, und empfehlen es daher mit gutem Gewissen den höheren Lehranstalten zur Einführung; übrigens ist dasselbe nicht bloss für die Schule verwendbar, sondern es bietet jedem Freunde der deutschen Literatur zu einer eingehenderen Beschäftigung mit den Schätzen derselben einen geeigneten und reichlichen Stoff; es ist dieses Buch so recht ein Buch für „Schule und Haus."

Ein eigenthümlicher Druckfehler findet sich auf pag. 269 in dem Gedichte „Botenart;" es sind in demselben die ersten Zeilen umgestellt, so dass die 6 ersten Verse dieser poetischen Erzählung hier den 7. — 12. Vers bilden; im Uebrigen beschränken sich die Druckfehler auf ein geringes Maass unbedeutenderer Irrthümer, die sich, wie jeder weiss, auch bei dem besten Willen nicht immer vermeiden lassen.

H.



Programmenschau.

Traduction raisonnée d'un fragment de l'Ecole de la Médisance, Comédie par Sheridan vom Oberlehrer Charles Boeckel. Programm der Realschule zu Görlitz, 1863.

Der Herr Verfasser sagt auf Seite 20: „Depuis une trentaine d'années une révolution complète s'est opérée à l'égard des livres où la jeunesse apprend le français et l'anglais. Sentant la nécessité de lui fournir une plus ample matière pour s'exercer à parler et à écrire, et de lui rendre les trésors de ces langues plus accessibles, les maîtres se sont mis à publier ouvrage sur ouvrage, tous destinés à ouvrir de nouvelles voies, des voies bien alignées et aplanies, et destinées à conduire l'élève sans aucun effort au beau milieu de la littérature française ou anglaise; mais le résultat prouve qu'on s'est fourvoyé sur la route nouvelle, car on n'a réussi qu'à inspirer aux jeunes gens de l'éloignement pour les études sérieuses et à les accoutumer à ne cueillir que les fruits qu'ils trouvent sous la main; en un mot, la „jeunesse studieuse“ est devenue superficielle et ne veut plus tirer de sa lecture qu'une monnaie courante qui lui serve à satisfaire ses besoins du moment. Approfondir les auteurs, en pénétrer l'esprit et la tendance, étudier les formes dont leurs pensées se revêtent, et s'approprier la faculté de s'exprimer comme eux, le tout afin de former son esprit et d'étendre ses vues, de rectifier son jugement, de varier ses jouissances intellectuelles, et de se rendre capablé de converser avec les esprits distingués d'une autre nation, voilà le but que l'élève des classes supérieures de nos écoles devrait se proposer, et voilà précisément à quoi, généralement parlant, il songe le moins. Pour opposer une digue à cette tendance vers la superficialité (sit venia verbo) qui se manifeste dans nos écoles, et qui est, disons-le hardiment, favorisé en quelque sorte par la multiplicité des objects qu'on y traite, il ne faudrait mettre entre les mains des élèves que des livres qui, tout en écartant les épines les plus saillantes, leur apprissent à penser, à méditer, et qui, loin de les décourager, fissent naître en eux le désir de vaincre les obstacles et de s'instruire même au-delà des limites prescrites par les règlements.“ Wir haben diese Worte hier abgeschrieben, weil wir die Klagen des Verfassers für nicht unbegründet und seine Anforderungen an den Unterricht in den neueren Sprachen für sehr beherzigenswerth halten, und weil unser Wunsch ist, dass vielleicht noch andere unserer Herren Collegen Veranlassung finden möchten, ihre Ansichten und Erfahrungen in unserer Zeitschrift mitzutheilen. Wir selbst erlauben uns, um auch unser Scherflein beizutragen, zu dem, was der Verfasser sagt, Einiges erweiternd und begründend hinzuzufügen. — Es ist behauptet worden, dass die deutschen Aufsätze der Realschulabiturienten durchschnittlich einen Grad tiefer stehen als die der Gymnasialabiturienten. Wenn dies wahr sein sollte, und jene superficialité, von der der Verfasser spricht, mehr an Realschulen als an Gymnasien, oder ganz besonders an Realschulen bemerkt werden sollte, so entstehen die Fragen: Woher kommt dieser Uebelstand? Ist demselben abzu-

helfen? Nach unserer Meinung sind hier zwei Ursachen wirksam, eine äussere und eine innere. Nur dem Gymnasium ist die Universität erschlossen; auch die Studirenden derjenigen wissenschaftlichen Fächer, welche vorzugsweise auf den Realschulen cultivirt werden, wie die neueren Sprachen, die Mathematik und die Naturwissenschaften, müssen ein Gymnasium besucht haben, oder doch wenigstens das Reifezeugniss eines Gymnasiums beibringen. Auch für die übrigen mehr praktischen Berufszweige, selbst für diejenigen, bei denen eine Kenntniss der auf Realschulen in ausgedehnterem Maasse getriebenen Gegenstände besonders wünschenswerth ist, ist die Realschule erster Classe nur eben mit dem Gymnasium ungefähr gleichberechtigt; sie geniesst hier keinen Vorzug vor jenem. Die natürliche Folge davon ist, dass die Eltern ihre talentvollen Kinder mit Vorliebe dem Gymnasium zuführen. Dasselbe erschliesst ihnen jede Carriere, während die Berechtigungen, welche die Realschule gewährt, zwar gegen früher erweitert, aber noch immer ziemlich beschränkt sind: nur, wenn sie ihr Kind dem Gymnasium übergeben, meinen die Eltern mit Recht, der späteren Selbstbestimmung nicht gleich von vornherein Schranken zu setzen. Daher kommt denn die grosse Menge mittelmässiger und schwacher Köpfe, mit denen der Realschullehrer zu thun hat. Nicht allein aber erhält das Gymnasium so die Mehrzahl der guten Köpfe, sondern auch die Mehrzahl der Kinder aus gebildeten Häusern, und jeder Schulmann wird wissen, was dies zu bedeuten hat, und wie es ihm sein Amt erleichtert, mit Knaben zu thun zu haben, deren Eltern sich die intellectuelle Entwicklung ihrer Kinder angelegen sein lassen, die zu Hause wenigstens ein leidliches Deutsch hören, die von der ersten Kindheit an der Unterhaltung gebildeter Menschen zuhören und an ihr theilnehmen konnten. — Die innere Ursache liegt in dem Organismus beider Anstalten. Das Gymnasium hat der Zahl nach weniger Objecte, weniger Hauptobjecte, mehr homogene Objecte, mehr Objecte, an denen sich der jugendliche Geist allseitig bildet. Daher kann es diese wenigeren Objecte mehr durchdringen und mehr in die Tiefe gehen. Diese einheitliche Tendenz ist in neuerer Zeit noch mehr verschärft worden, indem beispielsweise die mündliche Prüfung im Französischen fortgefallen ist und dagegen die Anforderungen im Griechischen (Exercitium statt Uebersetzung) gesteigert worden sind. Die Realschule leidet dagegen, wie auch Herr Boeckel meint, an der Fülle der Objecte, und, wir setzen hinzu, und der Verschiedenheit der Objecte, und an einer Menge von Objecten, welche nur in geringerem Grade oder welche nur einseitig bilden. Die Sprache, der Ausdruck des ganzen Geistes, bleibt einmal das Hauptobject der Bildung des jugendlichen Geistes: das Gymnasium ist wesentlich auf Sprachstudium gegründet; es widmet den beiden alten Sprachen den Haupttheil seiner Zeit von unten bis oben und lehrt an ihnen die Muttersprache mit. Die Realschule hat diese massenhafte Beschäftigung mit den Sprachen nicht; sie muss ihre Zeit mit der Mathematik und den Naturwissenschaften theilen. Dennoch hat der Gymnasialabiturient nur einen deutschen und einen lateinischen Aufsatz anzufertigen, der Realschulabiturient einen deutschen, einen französischen, einen englischen. Wir wollen hier über die verschiedenen Schwierigkeiten des Erlernens dieser Sprachen nicht viele Worte verlieren. Jede Sprache bietet unendliche Schwierigkeiten und ist nur annäherungsweise zu erlernen: steht das Französische und Englische unserer ganzen Anschauungsweise näher und ist desshalb in gewisser Hinsicht leichter (was wir übrigens keineswegs als einen Vorzug angesehen wissen wollen), so bieten diese Sprachen wiederum durch ihre Aussprache und Orthographie eine so grosse Menge ihnen eigenthümlicher Schwierigkeiten, und erfordern desshalb eine solche Masse gedächtnissmässigen Wissens, dass sie im Allgemeinen wohl nicht leichter als die alten Sprachen genannt werden können. Ein guter Theil der übrigen Zeit wird nun in Realschulen von der Mathematik in Anspruch genommen. Wir haben den aufrichtigsten Respect vor

dieser Wissenschaft und vor ihrer pädagogischen Würde, indem sie den Geist in eine ihm höchst nothwendige und wohlthätige strenge Zucht nimmt; allein sie bildet den Geist doch immer nur einseitig, nicht allseitig, wie die Sprache. Den Naturwissenschaften wohnt jene bildende Kraft in noch geringerem Grade bei; es werden hier Resultate der Wissenschaft mitgetheilt, eine gewissermassen zu schwere Kost für den jugendlichen Geist; jene mehr formale Thätigkeit, die sich an den Werken der alten Classiker übt, ist im Allgemeinen fruchtbringender. — Wir stehen demnach nicht an zu behaupten, dass die Aufgabe des Realschülers, wenn er denselben Grad geistiger Reife erreichen will als der Gymnasiast, in gewissem Sinne schwieriger ist, also auch des Realschullehrers: wir sind aber der Meinung, dass es nicht unmöglich ist, im Ganzen dasselbe zu leisten, da wir von der geistbildenden Kraft auch der neueren Sprachen und Literaturen innig überzeugt sind.

Unsere Aufgabe ist es nicht, zu untersuchen, wie der Lehrer der Naturwissenschaften am besten seinem Gegenstande bildende Kraft abgewinne: wir fragen nur, was hat der Sprachlehrer zu thun? Auf der einen Seite steht die Prüfungsordnung, welche Aufsätze oder Exercitien in den Sprachen der drei Hauptculturvölker der neueren Zeit verlangt. Der Lehrer wird desshalb sich nicht wohl enthalten können, bis in die oberste Classe hin zum Theil in die Breite zu gehen. Ohne eine beträchtliche Masse gedächtnissmässigen Wissens, ohne eine ausreichende Kenntniss der Orthographie und eine Fülle von Redensarten und Ausdrücken, über die man als sein freies, stets gegenwärtiges Eigenthum verfügt, ohne vielfache praktische Uebungen, ohne eine einigermassen ausgebreitete Lectüre der Historiker, ist es ein Unding, zu verlangen, dass man einen historischen Aufsatz in einer fremden Sprache schreiben solle. Andererseits muss der Lehrer aber seinen Unterricht möglichst zu vertiefen suchen. Er muss in den obersten Classen, indem er die Lectüre, welche besonders den Styl bilden soll, dem Privatfleiss, den er natürlich controliren muss, überlässt, in der Schule die schwierigsten, gedankenreichsten Schriftsteller lesen, welche die französische und englische Literatur bietet, soweit sie überhaupt den Schulzwecken angemessen sind, und durch eingehende Interpretation nicht nur der sprachlichen, sondern auch der sachlichen Schwierigkeiten das zu ersetzen suchen, was dem Gymnasiasten z. B. die Lectüre des Plato bietet. Er muss ferner, je mehr nach oben hin, desto mehr, die Grammatik von der bloss empirischen Behandlungsweise befreien, welche in den meisten Uebungsbüchern herrscht, er muss zur Darlegung der allgemeinen Sprachgesetze aufsteigen; er muss das Verständniss der einzelnen Erscheinung und ganzer Gruppen von Erscheinungen durch die Einführung in die Werkstätte des sprachbildenden Geistes, durch die Begründung aus früheren Perioden der Sprache und durch beständige Vergleichung mit anderen Sprachen aufschliessen. Er muss ferner die Uebungen im Uebersetzen in die fremde Sprache möglichst schwer und bildend machen.

Hier kommen wir mit Herrn Boeckel zusammen, der in dem vorliegenden Programm eine Probe einer französischen Uebersetzung der „School for Scandal“ mit Anmerkungen giebt. Er findet, dass die meisten Anleitungen zum Uebersetzen eines deutschen Schriftstellers ins Französische oder Englische entweder zu wenig oder zu viel enthalten: zu wenig, indem sie nur ein paar Worte oder Redensarten mittheilen, so dass der Schüler beständig die gröbsten Fehler macht; zu viel; so dass die Arbeit des Schülers eine mehr mechanische ist, die ihm viel Zeit kostet und ihn doch nicht fördert, weil er nicht einsieht, warum der Interpret diesen oder jenen Ausdruck gewählt hat. Das beste Lob, welches wir den Anmerkungen des Verfassers ertheilen können, ist dies, dass wir sagen, sie entsprechen dem Zwecke, den er sich am Schlusse des obigen Citates vorgesetzt hat. Sie sind in deutscher Sprache abgefasst, weil es nur praktisch sein könne, die

Begriffsbestimmungen und Erläuterungen der Spracheigenthümlichkeiten in der Sprache zu geben, in welcher der Schüler überhaupt zu denken gewohnt ist, abgesehen davon, dass oft durch Nennung eines einfachen Wortes lange und am Ende für den Lernenden doch nicht überall fassliche Definitionen vermieden werden. Wir haben nichts dagegen, dass die Noten deutsch seien, geben aber doch zu bedenken, dass man mit französischen Noten zugleich noch eine ganze Menge Französisch nebenher lehren könnte. Die Noten könnten recht wohl französisch sein, und, wenn gelegentlich englische Synonymen besprochen werden, auch englisch. Ist die Sache der Art, dass ein deutsches Wort oder ein deutscher Satz sie am besten erklärt, so schiebe man ein Wort oder einen Satz in dieser Sprache ein, wenn auch die Noten so ein etwas buntes Aussehen erhalten. Die französische Uebersetzung, welche neben dem englischen Text steht, muss natürlich in der Schulausgabe fortfallen. Der soeben besprochene Theil des Programmes ist aber nur die zweite Hälfte desselben; ihm geht ein anderer voraus, welcher den Anfang des Stückes enthält, nebst Uebersetzung und Noten in französischer Sprache. Der Autor „s'y est proposé de mettre sous les yeux de ses lecteurs les raisons qui l'ont déterminé dans le choix des expressions et des tours de phrase.“ Von dem Schüler kann natürlich nur eine fehlerfreie Uebersetzung ohne Anglicismen und Germanismen verlangt werden, und eine solche bereiten die Noten der zweiten Abtheilung vor; eine gute Uebersetzung kann ihm vom Lehrer nur als Muster neben die seinige vorgehalten werden. In der Einleitung spricht sich der Verfasser noch darüber aus, dass er für Schüler schreibend, nicht nach den Anforderungen, welche die Franzosen an eine Uebersetzung machen, dem Styl die erste Stelle und der Treue die zweite Stelle habe anweisen können; dass er zwar Treue mit Eleganz zu vereinigen sich bestrebt habe, dass aber, wenn beide Eigenschaften sich auszuschliessen scheinen, die Eleganz der Treue geopfert werden müsse. Schliesslich vertheidigt er mit guten Gründen den Vorzug, welchen er Sheridan, dem englischen Molière, vor Shakspeare gegeben habe. Er sagt zwar nichts darüber, warum er nicht lieber ein deutsches Stück gewählt habe; indessen war dies wohl auch nicht nöthig, da jeder Fachmann ihm einräumen wird, dass die Uebersetzung aus der einen fremden Sprache in die andere viel Belehrendes und Interessantes für den Lernenden habe, und dass sie nebenbei nicht nur nicht schwerer, sondern in mancher Beziehung sogar leichter sei, als die Uebersetzung aus dem Deutschen. Auch die Noten zu dem ersten Theile des Programmes sind vortrefflich; sie enthalten eine Fülle guter und feiner Bemerkungen; z. B. von specieller Art über prendre und boire, character und caractère, prudent, confidence und confiance; von mehr allgemeiner Art über die Neigung der Franzosen zu starken Bejahungen, über die Vorliebe der Engländer für lange Perioden mit Relativsätzen. Die Uebersetzung selbst ist in gutem Französisch geschrieben, was uns unsere Leser gewiss gern glauben werden, nachdem sie den Anfang unseres Berichtes gelesen haben. Der Verfasser ist, wie wir gehört haben, ein geborener Strassburger. — Wir können daher denselben nur auffordern, seine Ausgabe der Lästerschule der Oeffentlichkeit zu übergeben, und sind überzeugt, dass sich dieselbe Eingang in die Schulen verschaffen werde. Wenn, wie wir voraussetzen, dies auch die Absicht des Verfassers ist, so scheint er eine Doppelausgabe im Sinne zu haben, eine mit französischer Uebersetzung und französischen Noten für den Lehrer, eine ohne Uebersetzung mit deutschen Noten für den Schüler. (Nach einer Stelle auf S. 1 „le tout dans l'intérêt des jeunes gens, pour leur apprendre à travailler laborieusement et avec réflexion, etc.“ scheinen allerdings beide für die Schüler zu sein.) Eine solche Doppelausgabe würde manchen Lehrern vielleicht erwünscht sein, wir geben es zu: wie soll man aber hindern, dass der Schüler von der Existenz der ersteren erfahre und sie sich ebenfalls anschaffe? Nun lässt sich zwar

sagen, dass die Uebersetzung, welche er mit Hilfe seiner deutschen Noten erzielen kann, von der freieren des Verfassers vielfach abweichen werde, und dass daher der Lehrer die Benutzung jener andern Ausgabe leicht entdecken könne, dass endlich der Schüler auch aus dieser noch viel dazu lernen könne: sie wird ihm aber auch eine Menge Schwierigkeiten, die ihm der Verfasser in der Schulausgabe zu überwinden aufgiebt, z. B. die zu treffende Wahl zwischen zwei oder mehreren Ausdrücken, durch eigenes Nachdenken zu lösen ersparen, und so wird der gute Zweck des Ganzen wesentlich beeinträchtigt werden. Wir schlagen desshalb vor, die beiden Arbeiten in eine zusammenzuziehen und nur eine Ausgabe zu veranstalten, mit reichlichen Noten, die theils eine correcte Uebersetzung vorbereiten, theils zu einer freieren Uebersetzung anleiten; mag der Lehrer nach Befinden von diesen Noten mehr oder weniger Gebrauch machen.

Zum Schlusse machen wir noch einige Bemerkungen über Einzelnheiten in der Uebersetzung und den Noten, welche uns aufgestossen sind. Der Verfasser nennt das Stück: École „de la Médisance." Wir ziehen „de Médisance" vor. Die Akademie erwähnt im bildlichen Sinne: école du malheur, de l'expérience, aber de sagesse, de vertu. Das Unglück, die Erfahrung sind die Lehrmeister; die Weisheit, die Tugend werden gelehrt, so auch hier die médisance. — S. 6: „Les nombres ordinaux se placent avant les subst. quand ils marquent décidément une série, une succession, et après le subst. dans les titres des livres et dans les inscriptions des parties d'un ouvrage, parce qu'ils ne marquent alors qu'une qualité accidentelle où l'idée de la succession n'est qu'accessoire." Unsere Auffassung dieses Sprachgebrauchs ist in gewissem Sinne eine entgegengesetzte. Das Adjectiv steht vor dem Substantiv, wenn es ein dem Begriffe desselben wesentliches, also, weil mit dem Substantiv schon gesetztes, für den Sinn des Satzes unwesentliches, mehr malerisches, beschreibendes, zur Phantasie sprechendes Merkmal enthält (le brave soldat). Das nachgestellte Adjectiv dagegen enthält eine Eigenschaft, welche nicht dem ganzen Umfang des Begriffes, sondern nur einem Theile desselben zukommt, welche für den Sinn des Satzes also wesentlich ist, da der Begriff durch das Adjectiv beschränkt wird, welche hauptsächlich zum Verstande spricht (un homme brave). Die Zahlwörter lassen eine zwiefache Auffassung zu. Die Zahl eines Gegenstandes influirt an sich nicht auf den Begriff, hat nicht den Werth einer Eigenschaft, sondern ist ein äusserliches Merkmal der Erkennung, wie der Artikel, die adjectivischen Possessiva und das pronom démonstratif. Das Zahlwort steht desshalb nach Analogie dieser Wörter vor dem Substantiv. Man sagt la troisième maison, wie man la maison, ma maison, cette maison sagt. In Titeln, Ueberschriften und Citaten dienen aber die Zahlwörter zur bestimmten Unterscheidung der verschiedenen Theile eines Werkes, welche verschiedenen Inhalt haben; sie sind hier für den Sinn wesentlich und stehen desshalb nach dem Substantiv. — S. 7: „(Madame sait produire plus d'effet avec un seul mot, un seul regard) On s'attendait peut-être à trouver ici le genitivus instrumenti; mais ce génitif n'est pas d'une application aussi générale en français que les allemands semblent quelquefois s'imaginer. Ainsi on ne dira pas: j'ai coupé cela d'un couteau, mais avec un couteau, je l'ai renversé avec une pierre, et non d'une pierre, tandis qu'on dirait fort bien: je l'ai renversé d'un coup de pierre, le basilic pétrifiait, tuait d'un regard etc. Je pense que lorsqu'on ne songe pas uniquement à l'instrument, mais plutôt à la manière dont on s'en sert, et que l'opération faite au moyen de l'instrument suppose une certaine durée, pendant laquelle on agit en quelque sorte (en compagnie) avec l'instrument, il est plus convenable de se servir de la préposition avec." Indem wir dem beipflichten, was der Verfasser zuletzt sagt, dass nämlich avec das Instrument als eine Gesellschaft oder als eine Art und Weise bezeichnet, bemerken wir zu dem Unterschiede zwischen de und avec, dass uns de das Mittel

anzugeben scheint, d. h. dasjenige, was mehr unmittelbar eine Wirkung hervorbringt, avec das Werkzeug, d. h. dasjenige, was bei der Hervorbringung einer Wirkung Hilfe leistet. Desshalb sagt man voir des yeux, tuer d'un regard, renverser d'un coup de pierre aber renverser avec une pierre, couper avec un couteau. Die Augen sehen, der Blick tödtet, die Kraft, mit der der Stein geschleudert wird, wirft um; aber der Stein selbst kann nicht werfen, das Messer nicht schneiden, sie leisten nur Hilfe dabei. Zuweilen sind beide Auffassungen gebräuchlich. Man sagt: couvrir d'un manteau und avec un manteau. Der Mantel wird entweder als das Bedeckende, das Wärmende selbst angesehen, oder als das dazu Hilfe leistende, indem er ein schlechter Wärmeleiter ist. — S. 12: Zu der dem Gebrauche der beiden Sprachen vollkommen entsprechenden Uebersetzung von: „My dear Lady Sneerwell“ durch: „Ma chère Baronne,“ macht der Verfasser folgende Bemerkung, die wir nicht unterschreiben können: „Il est inutile d'ajouter le nom de la Baronne; c'est une absurdité, en effet, que de dire à la personne à qui l'on adresse la parole comment elle s'appelle.“ Wenn wir auch die Hinzufügung des Namens zum Titel (Herr Baron N. N.) für überflüssig erklären wollen, so vermögen wir doch in der Anrede: Herr N. N. keine Abgeschmacktheit zu finden. — S. 13: „When you saw your mistress, Maria“ übersetzt der Verfasser: „Quand vous avez vu votre maîtresse Marie.“ Dies klingt uns im Französischen so, als ob aus den verschiedenen Geliebten von Surface eine hervorgehoben werden sollte. Wir übersetzen: „Marie, votre maîtresse“ oder „votre maîtresse.“ — S. 13: „Another execution — une seconde exécution de biens.“ Die Akademie giebt saisie de meubles oder saisie-exécution. — S. 14: Bei Gelegenheit der Ableitung des englischen Egad, welches der Verfasser mit Recht als eine Corrumpirung des Namens God ansieht, erinnert derselbe an morbleu — mort de Dieu; corbleu — corps de Dieu; sacrebleu — sacré Dieu im Französischen, und an Teiksel, Teuksel — Teufel im Deutschen. Wir fügen zu den Bleu's noch: Têtebleu, Parbleu, Ventrebleu hinzu; ferner Diantre = Diable; sapristie = sacristie. Für das Deutsche lag es noch näher an Potzblitz, Potzdonnerwetter, Potztausend zu erinnern, als entsprechende Corrumpirungen von: Gottes Blitz, Gottes Donnerwetter. Es gehören ferner hierher: Sapperment = Sakrament; Herr Je, Herrjemine = Herr Jesus. — S. 18: Den Satz: „She likewise — manner“ würde der Herr Verfasser gewiss ebenso wohl für nöthig halten, in einer Schulausgabe zu unterdrücken, als er bereits mit unserer vollen Zustimmung auf S. 25 eine Stelle ausgelassen hat. — S. 19: „By the by, I hope 'tis not true that your brother is absolutely ruined? — A propos, j'espère bien qu'il n'est pas vrai que votre frère est entièrement ruiné?“ Wir erklären den Indicativ nicht für falsch; geben aber zu bedenken, ob der Conjunctiv (que votre frère soit) nicht den Vorzug verdient. — S. 26: „Poor, dear girl, who knows what her situation may be! — Pauvre chère fille! qui sait dans quelle situation elle se trouve!“ Sollte nicht die freiere Uebersetzung: „qui sait ce qu'elle souffre“ dem Sinn der englischen Worte in dem Zusammenhange jener Stelle mehr entsprechen? —

Noch mögen hier einige Berichtigungen von Versehen oder Druckfehlern ihre Stelle finden. S. 6 sind die Worte: „within twenty-four hours“ unübersetzt geblieben. — S. 10 steht in den Noten Z. 25 Snake, wo es Surface heissen muss. — S. 17, in der ersten Zeile: bien que Candeur soit. Mme ist wohl nur aus Versehen ausgelassen. — S. 18 Z. 19 des französischen Textes muss es statt n'a — n'ait heissen. — S. 21 steht in den Noten per statt pen. — S. 23, Z. 18 des französischen Textes fehlt on vor m'a. — S. 24 lies malentendu und parole statt malendu und parle. — S. 25 in der letzten Zeile ist das ne zu streichen. —

Bromberg. Weigand.

Miscelle.

Ueber die Bildung der unregelmässigen Verba der französischen Sprache.

§. 1.

Die Stammformen des Verbum sind:

I.	II.	III.	IV.	V.
Infinitiv.	1. Prs. des *Sing.* des *Prés. de l'ind.*	1. Prs. des *Plur.* des *Prés. de l'ind.*	3. Prs. des *Plur.* des *Prés. de l'ind.*	*Participe passé.*

Die abgeleiteten:

1) *Futur.* 2) *Condition.*	1) 2. u. 3. Pers. des *Prés.* 2) *Sing.* d. *Impératif.*	1) *Plur.* des *Impératif.* 2) 1. u. 2. Prs. des *Plur.* des *Prés. du subjonct.* 3) *Partic. prés.* 4) *Imparf.* 5) *Défini.* 6) *Imparf. du subjonct.*	Sing. u. 3. Pers. *Plur.* des *Prés. du subjonct.*	Alle *Temps composés.*

Zum Beispiel:

I.	II.	III.	IV.	V.
Coudre	Je couds	Nous cousons	Ils cousent	Cousu
1) je coudrai 2) je coudrais	1) tu couds il coud 2) couds	1) cousons cousez 2) nous cousions vous cousiez 3) cousant 4) je cousais 5) je cousis 6) je cousisse	je couse tu couses il couse ils cousent	z. B. j'ai cousu

Das *Imparfait* wird, mit Ausnahme von j'étais (Stammform nous sommes) *stets regelmässig* von seiner Stammform abgeleitet.

Beim *Impératif* sind vier Verba ausgenommen:

avoir, aie
être, sois
vouloir, veuille
savoir, sache.

Das *Prés. du subj.* kann in acht Verbis von seiner vierten, in fünf Verbis von seiner dritten Stammform nicht regelmässig abgeleitet werden:

aller, vont, j'aille
pouvoir, peuvent, je puisse; nous pouvons, nous puissions.
savoir, savent, je sache; nous savons, nous sachions
valoir, valent, je vaille
vouloir, veulent, je veuille
faire, font, je fasse; nous faisons, nous fassions
avoir, ont, j'aie; nous avons, nous ayons
être, sont, je sois; nous sommes, nous soyons.

Das *Futur* und *Conditionnel* in dreiundzwanzig:

aller, j'irai
envoyer, j'enverrai
acquérir, j'acquerrai
conquérir, je conquerrai
courir, je courrai
cueillir, je cueillerai
mourir, je mourrai
saillir, il saillera
tenir, je tiendrai
venir, je viendrai
asseoir, j'assiérai
déchoir, je décherrai
avoir, j'aurai
échoir, j'écherrai
falloir, il faudra
pouvoir, je pourrai
savoir, je saurai
seoir, il siéra
valoir, je vaudrai
voir, je verrai
vouloir, je voudrai
faire, je ferai
être, je serai.

Das *Défini**) und *Imparf. du subj.* in sechsunddreissig:

acquérons, j'acquis
fuyons, je fuis
tenons, je tins
venons, je vins
asseyons, j'assis
déchoyons, je déchus
mouvons, je mus
pleuvait, il plut
échoir, j'échus
pourvoyons, je pourvus
pouvons, je pus
avons, j'eus
savons, je sus
sursoyons, je sursis
voyons, je vis
prévoyons, je prévis
buvons, je bus
concluons, je conclus
confisons, je confis
connaissons, je connus
croyons, je crus
croissons, je crûs
disons, je dis
être, je fus
faisons, je fis
lisons, je lus
maudissons, je maudis
mettons, je mis
naissons, je naquis
plaisons, je plus
prenons, je pris
résolvons, je résolus
rions, je ris
suffisons, je suffis
taisons, je tus
vivons, je vécus.

Ausserdem mit unregelmässiger Endung:

je courus, je mourus und je moulus.

Das *Participe présent* endlich in vier:

savons, sachant

---

*) Man leitet das *Défini* vom *Plur.* des *Prés.* ab, indem man die Endung ons in die dem *Défini* zukommende verändert: *ai* (allons, j'allai), *is* (mentir, mentons, je mentis; coudre, cousons, je cousis) oder *us* (vouloir, voulons, je voulus).

avons,, **ayant**
sommes, **étant**
échoir (échoyons), **échéant**.

Zu der II. Stammform ist Folgendes zu bemerken. Wenn die 1. Person des *Prés*. auf e endigt, so hat die 2. Person es, die 3. e — (wie die erste). Endigt die 1. Person auf s, so ist die 2. der 1. gleich und die 3. endigt auf t.

Schema:

1. Pers.	— e	oder	— s (x)
2. „	— es	„	— s (x)
3. „	— e	„	— t

Ausnahmen: j'ai, tu **as**, il a; — je vais, tu **vas**, il **va**; — je suis, tu **es**, il **est**; — je puis (je peux), tu **peux**, il **peut**. — Hierher gehören auch die weiter unter (§. 2, I. Abtheilung) zu erwähnenden Verba auf andre, endre, ondre, oudre, aincre: je **vends**, tu **vends**, il **vend**; — coudre, je couds, tu couds, il **coud** etc. Ferner: je vêts, tu vêts, il **vêt**; — j'assieds, tu assieds, il **assied**; — il **sied**; — je bats, tu bats, il **bat**; — je mets, tu mets, il **met**.

Bei den Verbis, welche in der 2. Person auf es oder as endigen, fällt im *Impératif* das s weg, vor y und en jedoch erscheint es wieder: **cueille**, cueilles-en; tu vas, **va**, vas-y; tu saches, **sache**; tu veuilles, **veuille**.

1. Abschnitt. Ueber die Endungen der regelmässigen Verba.

Nicht allein aus *pädagogischen*, sondern auch, und zwar vorzugsweise, aus *wissenschaftlichen* Gründen ist es nothwendig, das in den meisten Grammatiken angenommene System der **vier** Conjugationen beizubehalten. Es betrifft dieses die Verba auf oir. Denn obwohl **alle** Verba dieser Conjugation, wie sich weiter unten zeigen wird, den Stamm mehr oder weniger verändern, so charakterisiren sie sich doch im *Passé défini* durch den in keiner der andern drei regelmässigen Conjugationen hervortretenden Bindevocal u.

Die Verba, welche sich im *Infinitif* auf er endigen, bilden die 1. Conjugation, die auf re die 2., die auf ir die 3. und die auf oir die 4. Conjugation.

Analysirt man die Veränderungen der vier Conjugationen, so sind hierbei folgende wesentliche Momente zu berücksichtigen: *Stamm*, *Bindevocal*, *charakteristische Buchstaben, eingeschobene Buchstaben* und *Personalendungen*.

Von den in der Grammatik als regelmässig aufgeführten Conjugationen erleidet wie schon erwähnt, der Stamm Veränderungen nur in der 4. Conjugation, indem ev im *Présent* in oiv oder oi übergeht, im *Défini* und *Participe passé* aber ganz wegfällt: recev-oir, je reçois, je reçoive, je reçus.

Der *Bindevocal* kann ein doppelter sein: der Bindevocal, welcher die Conjugation kennzeichnet; z. B. je parl-e-rai, je fin-i-rai; — und der Bindevocal vor der Personalendung, welcher das Tempus oder den Modus kennzeichnet; z. B. je vend-i-s, je reç-u-s.

Als *charakteristischer Buchstabe* tritt besonders das r im *Futur* und *Conditionnel* auf; z. B. je vend-r-ai. So sind im Conditionnel der 1. und 3. Conjugation der Bindevocal der Conjugation, das charakteristische r, der Bindevocal des Tempus und die Personalendung s vereinigt; z. B. je parl-e-r-ai-s, je fin-i-r-ai-s.

Die *eingeschobenen Buchstaben* ss finden wir: 1) als Erkennungszeichen der regelmässigen 3. Conjugation im *Présent*, *Imparfait* und *Participe présent;* 2) im *Imparfait du subjonctif* aller vier Conjugationen:

fini-ss-ons,
fini-ss-ais,
fini-ss-e,
fini-ss-ant.

In beiden Fällen steht vor ss ein Bindevocal; im ersteren Falle der Bindevocal der Conjugation; z. B. nous fin-i-ss-ons, im letzteren der Bindevocal des Tempus; z. B. je parl-a-ss-e. In tu parl-a-ss-e-s ist a der Bindevocal des Tempus, ss die Einschiebung, e Bindevocal vor der Personalendung, s die Personalendung.

Nachstehende Tabellen mögen ein anschauliches Bild von dem bisher Gesagten geben.

I. *Die Personalendung.*

		Sing.	*Plur.*
a)	1. Pers.	s	ons
	2. „	s	z
	3. „	t	nt (ent oder ont)
b)	1. Pers.	s	mes
	2. „	s	tes
	3. „	t	rent.

Die Endung s fällt weg:

1) Im *Prés. de l'ind.* der 1. Conjugation: je donne.*)

2) Im *Prés. du subj.* aller Conjugationen: je donne, je vende, je finisse, je reçoive.

3) Im *Impératif* der 1. Conjugation: donne.**) Auch gehört hierher das unregelmässige va (aller).

4) Im *Imparf. du subj.* aller Conjugationen: je donnasse, je vendisse, je finisse, je reçusse.

5) Im *Défini* der 1. Conjugation: je donnai.

6) Im *Futur* aller Conjugationen: je donnerai, je vendrai, je finirai, je recevrai.

Die Endung t fällt weg:

1) Im *Prés. de l'ind.* der 1. und 2. Conjugation: il donne,***) il vend. Auch die unregelmässigen Verba: il va (aller), il a (avoir) gehören hierher.

2) Im *Prés. du subj.* aller Conjugationen: il donne, il vende, il finisse, il reçoive.

3) Im *Défini* der 1. Conjugation: il donna.†)

4) Im *Futur* aller Conjugationen: il donnera,†) il vendra, il finira, il recevra.

Die Endung ont findet sich:

Im *Futur* aller Conjugationen: ils donneront, ils vendront, ils finiront, ils recevront.

Ausserdem in den vier unregelmässigen Verben: ils ont (von avoir), ils sont (von être), ils vont (von aller) und ils font (von faire).

Die Endungen mes, tes, rent finden sich:

Im *Défini* aller Conjugationen: nous donnâmes etc.

Die Endung mes findet sich ausserdem in: nous sommes (von être).

Die Endung tes findet sich noch in: vous êtes (von être), vous dites (von dire) und vous faites (von faire).

---

*) In der Frage: donné-je?

**) Vor Vocalen erscheint im *Impér.* das s wieder: parles-en, vas-y.

***) In der Frage erscheint das t der 1. Conjugation wieder: donne-t-il; in der 2. Conjug. dagegen natürlich nicht: vend-il.

†) In der Frage: donna-t-il; donnera-t-il etc.

II. *Der Bindevocal der Conjugationen.*

Der Bindevocal der ersten Conjugation ist e, der der zweiten fehlt, der der dritten i, der der vierten oi. Er tritt nur in folgenden Formen deutlich als solcher hervor:

1) Im *Infinitif* der 1. (parl-e-r), 3. (fin-i-r) und 4. Conjug. (recev-oi-r).

2) Im *Présent de l'ind.* im *Sing.* der 1. Conjug. (je parl-e,*) tu parl-e-s, il parl-e) und im *Prés. de l'ind.* der 3. Conjug. (je fin-i-s, tu fin-i-s, il fin-i-t, nous fin-i-ssons, vous fin-i-ssez, ils fin-i-ssent).

3) Im *Imparfait de l'ind.* der 3. Conjug. (je fin-i-ssais, etc.)

4) Im *Futur* und *Conditionnel* der 1. und 3. Conjug. (je parl-e-rai, etc.; je fin-i-rai, etc.)

5) Im *Présent du subjonct.* der 3. Conjug. (je fin-i-sse, etc.).

6) Im *Participe présent* der 3. Conjug. (fin-i-ssant).

7) Im *Participe passé* der 1. (parl-é) und 3. Conjug. (fin-i).

8) Im *Défini* und *Imparfait du subj.* der 3. Conjugation ist der Bindevocal der Conjugation zugleich Bindevocal des Tempus (je fin-i-s, je fin-i-sse).

III. *Der Bindevocal des Tempus vor der Personalendung.*

		1. Conjug.	2. Conjug.	3. Conjug.	4. Conjug.
		Indicatif.			
		Présent.			
Sing.	1. Pers.	—	—	—	—
	2. „	—	—	—	—
	3. „	—	—	—	—
Plur.	1. Pers.	—	—	—	—
	2. „	e	e	e	e
	3. „	e	e	e	e.
		Imparfait.			
Sing.	1. Pers.	ai	ai	ai	ai
	2. „	ai	ai	ai	ai
	3. „	ai	ai	ai	ai
Plur.	1. Pers.	i	i	i	i
	2. „	ie	ie	ie	ie
	3. „	aie	aie	aie	aie.
		Défini.			
Sing.	1. Pers.	ai	i	i	u
	2. „	a	i	i	u
	3. „	a	i	i	u
Plur.	1. Pers.	a	i	i	u
	2. „	a	i	i	u
	3. „	è	i	i	u.
		Futur (mit vorhergehendem r).			
Sing.	1. Pers.	ai	ai	ai	ai
	2. „	a	a	a	a
	3. „	a	a	a	a
Plur.	1. Pers.	—	—	—	—
	2. „	e	e	e	e
	3. „	o	o	o	o

*) Fragend: parlé-je?

		1. Conjug.	2. Conjug.	3. Conjug.	4. Conjug.
		Conditionnel (mit vorhergehendem r).			
Sing.	1. Pers.	ai	ai	ai	ai
	2. „	ai	ai	ai	ai
	3. „	ai	ai	ai	ai
Plur.	1. Pers.	i	i	i	i
	2. „	ie	ie	ie	ie
	3. „	aie	aie	aie	aie.
		Subjonctif.			
		Présent.			
Sing.	1. Pers.	e	e	e	e
	2. „	e	e	e	e
	3. „	e	e	e	e
Plur.	1. Pers.	i	i	i	i
	2. „	ie	ie	ie	ie
	3. „	e	e	e	e.
		Imparfait.			
Sing.	1. Pers.	a	i	i	u
	2. „	a	i	i	u
	3. „	a	i	i	u
Plur.	1. Pers.	a	i	i	u
	2. „	a	i	i	u
	3. „	a	i	i	u.

IV. *Uebersichtliche Darstellung der Endungen im weiteren Sinne des Wortes*, oder der *vollen* Endung.

Durch Vereinigung des Bindevocales, des charakteristischen Buchstabens, der eingeschobenen Buchstaben und der Personalendung entsteht die *Endung im weiteren Sinne des Wortes* oder der *vollen* Endung, welche sich an den Stamm anschliesst.

		1. Conjug.	2. Conjug.	3. Conjug.	4. Conjug.
		Indicatif.			
		Présent.			
		Stamm: parl	Stamm: vend	Stamm: fin	
Sing.	1. Pers.	e	s	is (i-s)	s*)
	2. „	es (e-s)	s	is (i-s)	s
	3 „	e	—	it (i-t)	t
Plur.	1. Pers.	ons	ons	issons (i-ss-ons)	ons
	2. „	ez (e-z)	ez (e-z)	issez (i-ss-e-z)	ez (e-z)
	3. „	ent (e-nt)	ent (e-nt)	issent (i-ss-e-nt)	ent (e-nt)

*) Der *Stamm* ist hier wie folgt:

Sing.	1. Pers.	reçoi	*Plur.*	1. Pers.	recev
	2. „	reçoi		2. „	recev
	3. „	reçoi		3. „	reçoiv

	1. Conjug.	2. Conjug.	3. Conjug.	4. Conjug.
		Imparfait.		Stamm: recev
Sing. 1. Pers.	ais (ai-s)	ais (ai-s)	issais (i-ss-ai-s)	ais (ai-s)
2. „	ais (ai-s)	ais (ai-s)	issais (i-ss-ai-s)	ais (ai-s)
3. „	ait (ai-t)	ait (ai-t)	issait (i-ss-ai-t)	ait (ai-t)
Plur. 1. Pers.	ions (i-ons)	ions (i-ons)	issions (i-ss-i-ons)	ions (i-ons)
2. „	iez (i-ez)	iez (i-ez)	issiez (i-ss-i-ez)	iez (i-ez)
3. „	aient (aie-nt)	aient (aie-nt)	issaient (i-ss-aie-nt)	aient (aie-nt).
		Défini.		Stamm: reç
Sing. 1. Pers.	ai	is (i-s)	is (i-s)	us (u-s)
2. „	as (a-s)	is (i-s)	is (i-s)	us (u-s)
3. „	a	it (i-t)	it (i-t)	ut (u-t)
Plur. 1. Pers.	âmes (â-mes)	îmes (î-mes)	îmes (î-mes)	ûmes (û-mes)
2. „	âtes (â-tes)	îtes (î-tes)	îtes (î-tes)	ûtes (û-tes)
3. „	èrent (è-rent)	irent (i-rent)	irent (i-rent)	urent (u-rent)
		Futur.		Stamm: recev
Sing. 1. Pers.	erai (e-r-ai)	rai (r-ai)	irai (i-r-ai)	rai (r-ai)
2. „	eras (e-r-a-s)	ras (r-a-s)	iras (i-r-a-s)	ras (r-as)
3. „	era (e-r-a)	ra (r-a)	ira (i-r-a)	ra (r-a)
Plur. 1. Pers.	erons (e-r-ons)	rons (r-ons)	irons (i-r-ons)	rons (r-ons)
2. „	erez (e-r-e-z)	rez (r-e-z)	irez (i-r-e-z)	rez (r-e-z)
3. „	eront (e-r-o-nt)	ront (r-o-nt)	iront (i-r-o-nt)	ront (r-o-nt).
		Conditionnel.		Stamm: recev
Sing. 1. Pers.	erais (e-r-ai-s)	rais (r-ai-s)	irais (i-r-ai-s)	rais (r-ai-s)
2. „	erais (e-r-ai-s)	rais (r-ai-s)	irais (i-r-ai-s)	rais (r-ai-s)
3. „	erait (e-r-ai-t)	rait (r-ai-t)	irait (i-r-ai-t)	rait (r-ai-t)
Plur. 1. Pers.	erions (e-r-i-ons)	rions (r-i-ons)	irions (i-r-i-ons)	rions (r-i-ons)
2. „	eriez (e-r-ie-z)	riez (r-ie-z)	iriez (i-r-ie-z)	riez (r-ie-z)
3. „	eraient (e-r-aie-nt)	raient (r-aie-nt)	iraient (i-r-aie-nt)	raient (r-aie-nt)

	1. Conjug.	2. Conjug.	3. Conjug.	4. Conjug.
Impératif.				
Sing. 2. Pers.	e	s	is	s*)
			(i-s)	
Plur. 1. Pers.	ons	ons	issons	ons**)
			(i-ss-ons)	
2. „	ez	ez	issez	ez**)
	(e-z)	(e-z)	(i-ss-e-z)	
Subjonctif.				
Présent.				
Sing. 1. Pers.	e	e	isse	e***)
			(i-ss-e)	
2. „	es	es	isses	es***)
	(e-s)	(e-s)	(i-ss-e-s)	
3. „	e	e	isse	e***)
			(i-ss-e)	
Plur. 1. Pers.	ions	ions	issions	ions†)
	(i-ons)	(i-ons)	(i-ss-i-ons)	(i-ons)
2. „	iez	iez	issiez	iez
	(ie-z)	(ie-z)	(i-ss-ie-z)	(ie-z)
3. „	ent	ent	issent	ent††)
	(e-nt)	(e-nt)	(i-ss-e-nt)	(e-nt)
Imparfait.				Stamm: reç
Sing. 1. Pers.	asse	isse	isse	usse
	(a-ss-e)	(i-ss-e)	(i-ss-e)	(u-ss-e)
2. „	asses	isses	isses	usses
	(a-ss-e-s)	(i-ss-e-s)	(i-ss-e-s)	(u-ss-e-s)
3. „	ât	ît	ît	ût
	(â-t)	(î-t)	(î-t)	(û-t)
Plur. 1. Pers.	assions	issions	issions	ussions
	(a-ss-i-ons)	(i-ss-i-ons)	(i-ss-i-ons)	(u-ss-i-ons)
2. „	assiez	issiez	issiez	ussiez
	(a-ss-ie-z)	(i-ss-ie-z)	(i-ss-ie-z)	(u-ss-ie-z)
3. „	assent	issent	issent	ussent
	(a-ss-e-nt)	(i-ss-e-nt)	(i-ss-e-nt)	(u-ss-e-nt).
Participes.				
Présent.				Stamm: recev
	ant	ant	issant	ant
			(i-ss-ant)	
Passé.				Stamm: reç
	é	u	i	u
Infinitif.				Stamm: recev
	er	re	ir	oir.

*) Stamm: reçoi
**) Stamm: recev
***) Stamm: reçoiv
†) Stamm: recev
††) Stamm: reçoiv

A. Allgemeine Bemerkungen.

§. 2.

Unregelmässige Verba der *zweiten* Conjugation (auf -re).

Diese unterscheiden sich bis auf einige wenige von den regelmässigen dadurch, dass sie in der 3. Person des *Singulier* des *Présent de l'indicatif* auf t endigen. Hiernach zerfallen sie in *zwei* Abtheilungen.

I. Abtheilung.

Diejenigen, welche in der 3. Person des *Singulier* des *Présent de l'indicatif* wie die regelmässigen (vendre) keine Endung (t) haben. Es sind folgende:

coudre (nähen), il coud;
vaincre (siegen), il vainc;
moudre (mahlen), il moud;
prendre (nehmen), il prend.

II. Abtheilung.

Verba, welche in der 3. Person des *Singulier* des *Présent de l'indicatif* auf t endigen.

Erste Klasse.

Solche, welche im *Présent* den Stamm nicht verändern:

rompre (brechen), il rompt;
braire (wie ein Esel schreien), il brait;
bruire (rauschen), il bruit;
conclure (schliessen), il conclut;
croire (glauben), il croit;
faire (machen), il fait;
rire (lachen), il rit;
traire (melken), il trait.

Zweite Klasse.

Solche, welche den Endconsonant des Stammes verlieren:

battre (schlagen), je bats, il bat;
mettre (setzen), je mets, il met;
alle Verba auf -indre, -aître, -oître; z. B.:
craindre (fürchten), je crains, il craint;
connaître (kennen), je connais, il connait;
absoudre (lossprechen), j'absous, il absout;
résoudre (beschliessen), je résous, il résout;
dissoudre (auflösen), je dissous, il dissout;
suivre (folgen), je suis, il suit;
vivre (leben), je vis, il vit;
prendre (nehmen), nous prenons, ils prennent.

Dritte Klasse.

Solche, welche zwischen Stamm und Endung einen Consonanten einschieben, wenn die Endung mit einem Vocal anfängt:

alle auf -duire; z. B. conduire (führen), nous conduisons;
auf -ire, aire; z. B. dire (sagen), nous disons; plaire (gefallen), nous plaisons;
auf -indre; z. B. craindre (fürchten), nous craignons;*)

*) Stamm: crain, mit eingeschobenem g: crai-g-n (mouillirter Laut).

boire (trinken), nous buvons;
écrire (schreiben), nous écrivons;
éclore (aufblühen), ils éclosent.

Vierte Klasse.

Solche, welche den Endconsonanten des Stammes mit einem andern vertauschen, wenn die Endung mit einem Vocal anfängt:

coudre (nähen), nous cousons;
moudre (mahlen), nous moulons;
vaincre (siegen), nous vainquons;
alle auf -aître, -oître; z. B. connaître (kennen), nous connaissons;
absoudre (lossprechen), nous absolvons;
dissoudre (auflösen), nous dissolvons;
résoudre (beschliessen), nous résolvons.

§. 3.

Unregelmässige Verba der *dritten* Conjugation (auf -ir).

Sie stimmen alle darin überein, dass sie vor der Endung die Sylbe iss nicht einschieben, die Endung vielmehr unmittelbar an den Stamm hängen: partons. Auch fehlt bei allen im *Singulier* des *Présent de l'indicatif* der Bindevocal i: je cours.

Erste Klasse.

Solche, welche den Stamm nicht verändern:

courir (laufen), je cours, nous courons;
fuir (fliehen), je fuis (Stamm fui, Endung s), nous fuyons (statt: fuions);
vêtir (kleiden), je vêts, nous vêtons.

Zweite Klasse.

Solche, welche im *Singulier* den Endconsonant des Stammes verlieren:

dormir (schlafen), je dors, nous dormons;
servir (dienen), je sers, nous servons;
mentir (lügen), je mens, nous mentons;
sortir (ausgehen), je sors, nous sortons;
partir (abreisen), je pars, nous partons;
se repentir (bereuen), je me repens, nous nous repentons;
sentir (fühlen), je sens, nous sentons;
bouillir (sieden), je bous, nous bouillons.

Dritte Klasse.

Solche, welche den Vocal des Stammes verändern;

a) welche e in ie verwandeln:

acquérir (erwerben), j'acquiers, nous acquérons, ils acquièrent;
conquérir (erobern), je conquiers, nous conquérons, ils conquièrent;
tenir (halten), je tiens, nous tenons, ils tiennent;
venir (kommen), je viens, nous venons, ils viennent;

b) welche ou in eu verwandeln:

mourir (sterben), je meurs, nous mourons, ils meurent.

Vierte Klasse.

Solche, welche den ihnen zukommenden Bindevocal (i) mit dem Bindevocal der *ersten* Conjugation (e) vertauschen:

offrir (anbieten), j'offre;
ouvrir (öffnen), j'ouvre;

couvrir (bedecken), je couvre;
souffrir (leiden), je souffre;
assaillir (angreifen), j'assaille;
tressaillir (zittern), je tressaille;
cueillir (pflücken), je cueille.

§. 4.

Verba der *vierten* Conjugation (auf -oir).

Die Verba dieser Conjugation sind *alle* unregelmässig, weil sie alle den Stamm verändern. Sie zerfallen in *zwei* Klassen:

Erste Klasse.

Solche, deren Stamm auf ein v ausgeht, das im *Singulier* des *Présent de l'indicatif*, im *Défini*, *Imparfait du subj.* und im *Participe passé* wegfällt (Contraction):

recevoir (empfangen), je reçois, je reçus, reçu;
ebenso: concevoir (begreifen), apercevoir (bemerken), percevoir (Steuern einnehmen), décevoir (täuschen), devoir (müssen), je dois, dû; pouvoir (können), je peux, puis; pu; avoir (haben), j'ai, eu; savoir (wissen), je sais, su; mouvoir (bewegen), je meus, mû; pleuvoir (regnen), il pleut, il a plu.

Zweite Klasse.

Solche, deren Stamm auf l endigt und die desshalb im *Part. passé* unverkürzt bleiben:

falloir (nöthig sein), il faut, il fallut, fallu;
valoir (gelten), je vaux, je valus, valu;
vouloir (wollen), je veux, je voulus, voulu.

Folgende Verba lassen sich keiner Klasse unterordnen:

s'asseoir (sich setzen); seoir (sitzen); surseoir (aufschieben); déchoir (verfallen); échoir (zufallen); voir (sehen); pourvoir (sorgen); prévoir (vorhersehen); choir (fallen).

B. Einzelne Eigenthümlichkeiten, welche mehreren Verbis aus verschiedenen Conjugationen gemein sind.

§. 5.

Veränderungen im *Présent*.

1. Wandel des Vocals.

a) Folgende vertauschen den Diphthong ou mit eu, wenn das Wort einsylbig ausgesprochen wird:

mourir, je meurs, il meurt, ils meurent, je meure; mouvoir, je meus, ils meuvent, je meuve; pouvoir, je peux (puis), ils peuvent; vouloir, je veux, ils veulent, je veuille.
b) a mit ai: savoir, je sais; avoir, j'ai, ayant, j'aie.
c) e mit i: gésir, il gît, je gisais.
d) ou mit ui: pouvoir, je puis, je puisse.
e) e mit oi: recevoir, je reçois. Ebenso: concevoir, apercevoir, percevoir, décevoir, devoir.
f) oi mit u: boire, nous buvons, buvant, je buvais.
g) ai mit o: faire, ils font.
h) a mit o: avoir, ils ont.
i) ou mit o: absoudre, nous absolvons, j'absolvais, absolvant, j'absolve.
k) oi mit e: échoir, il échet.

§. 6.

2. *I verwandelt sich in y*

zwischen zwei Vocalen, ausser wenn der letzte *e muet* ist. Hierher gehören alle Verba auf -ayer, -eyer, -oyer, -uyer.

Ferner: fuir, nous fuyons; s'asseoir, nous nous asseyons; déchoir, nous déchoyons; pourvoir, nous pourvoyons; prévoir, nous prévoyons; voir, nous voyons; croire, nous croyons; avoir, nous ayons; être, nous soyons; surseoir, nous sursoyons; traire, nous trayons.

Vor einem *e muet* bleibt das y nur in den Verbis auf ayer: payer, je paye; ferner in: ils s'asseyent. Sonst i: ils fuient.

§. 7.

3. *Einschiebung eines i vor e im Stamme.*

a) Nur im *Présent:*
acquérir, j'acquiers, ils acquièrent; conquérir, je conquiers.

b) Im *Présent, Futur* und *Conditionnel:*
tenir, je tiens, ils tiennent, je tiendrai, je tiendrais; venir (ebenso); s'asseoir, je m'assieds, je m'assiérai.

§. 8.

4. *L mit u vertauscht.*

Falloir, il faut, il faudra; valoir, je vaux, je vaudrai; vouloir, je veux, je voudrai.

§. 9.

5. *Verdoppelung des n.*

Vor einem *e muet* wird n verdoppelt in: ils prennent, je prenne (prendre); ils tiennent, je tienne (tenir); ils viennent, je vienne (venir).

§. 10.

6. *Der Circonflexe auf i vor t.*

In den Verbis auf -aître und -oître; z. B. il connaît, je connaîtrai; croître, (auch je croîs), il croît, je croîtrai. Ferner: il plaît (plaire); il gît (gésir); auf dem o: il clôt (clore).

§. 11.

Unregelmässige Endungen.

1) ont statt ent: ils ont, ils vont, ils sont, ils font.
2) tes statt ez: vous êtes, vous faites, vous dites.
3) x in: je peux, je vaux, je veux.

Veränderungen im *Défini.*

§. 12.

1. *Wandel des Stammvocals.*

a) Acquérir, j'acquis; conquérir, je conquis; s'asseoir, je m'assis; surseoir, je sursis; faire, je fis; mettre, je mis; prendre, je pris; naître, je naquis.

b) Boire, je bus; connaître, je connus; croire, je crus; croître, je crûs; lire, je lus; plaire, je plus; taire, je tus; vivre, je vécus.

c) Tenir, je tins; venir, je vins.

§. 13.

2. Das *Défini* mit unregelmässiger Endung.

a) us statt is: courir, je courus; mourir, je mourus; moudre, je moulus; résoudre, je résolus; vivre, je vécus.

b) Ohne *Bindevocal:* conclure, je conclus (statt: je concluis); confire, je confis (statt: je confiis); dire, je dis (statt: je diis); (so alle Composita von dire); rire, je ris (statt: je riis); suffire, je suffis (statt: je suffiis); und die unter §. 12, c) angeführten je tins, je vins.

c) is statt us: asseoir, j'assis; surseoir, je sursis; voir, je vis; prévoir, je prévis.

d) *Contraction*: recevoir, je reçus (statt: je recevus); devoir, je dus; mouvoir, je mus (statt: mouvus); pleuvoir, il plut (statt: pleuvut); pouvoir, je pus (statt: pouvus); avoir, j'eus (statt: avus); savoir, je sus (statt: savus).

Veränderungen im *Participe passé.*

§. 14.

1. Wandel des Vocals.

Acquérir, acquis; mourir, mort; offrir, offert; ouvrir, ouvert; couvrir, couvert; souffrir, souffert; asseoir, assis; surseoir, sursis; boire, bu; connaître, connu; croire, cru; croître, crû; lire, lu; mettre, mis; prendre, pris; naître, né; plaire, plu; résoudre, résolu; taire, tû; vivre, vécu.

§. 15.

2. Das *Participe passé* mit unregelmässiger Endung.

a) u statt i: couru; tenu; venu; vêtu.

b) is statt i: acquis; conquis.

c) ert statt i: mort; offert; couvert; ouvert; souffert.

d) i statt u: luire, lui;*) nuire, nui;*) rire, ri;*) suffire, suffi;*) suivre, suivi.**)

e) Die Endung u fällt weg: conclure, conclu (statt: concluu).

f) s statt u: absoudre, absous; résoudre, résous; clore, clos; éclore, éclos; mettre, mis; prendre, pris; — asseoir, assis; surseoir, sursis.

g) t statt u: conduit; confit; craint; dit; écrit; fait; frit; maudit; trait.

h) *Contraction:* reçu; dû u. s. w. wie §. 13 d).

i) *Circonflexe* im *Masculin:* mû (mue, mus, mues); crû, gewachsen (cru, geglaubt); dû, gesollt (du, *Génit.* von le); tû, geschwiegen (tu, du).

k) *Tréma:* ouï, gehört (oui, ja).

Veränderungen im *Futur* und *Conditionnel.*

Diese Veränderungen können nur den *Stamm* oder den *Bindevocal*, nie aber die Endung betreffen, da jedes *Futur* ohne Ausnahme auf rai und jedes *Conditionnel* auf rais endigt.

§. 16.

1. Unregelmässiger Bindevocal.

a) e statt i: cueillir, je cueillerai; saillir, il saillera.

---

*) Statt: luiu, nuiu, riu, suffiu. (Bei den vier ersten Verbis ist die Endung u weggefallen; z. B. ri statt riu u. s. w. wie oben §. 13 b): je ris statt je riis u. s. w. und unten §. 15, e): conclu statt concluu.

**) Statt: suivu.

b) *Wegfall* des Bindevocals: acquérir, j'acquerrai (statt: j'acquérirai); mourir, je mourrai (statt: mourirai); courir, je courrai (statt: je courirai); tenir, je tiendrai (statt: je tenirai); venir, je viendrai.

§. 17.

2. Veränderungen im Stamme.

a) Einschiebung eines d vor r:
α) e geht über in ie: tenir, je tiendrai; venir, je viendrai.
β) l geht über in u: falloir, il faudra; valoir, je vaudrai; vouloir, je voudrai.
b) Assimilation des v mit r: pouvoir, je pourrai (statt: je pouvrai).
c) v geht in u über: avoir, j'aurai (statt: j'avrai); savoir, je saurai.
d) Mit einem anderen Stamme im Futur: être, je serai; aller, j'irai.
e) oi verwandelt sich in er: envoyer, j'enverrai (statt: j'envoierai); déchoir, je décherrai (statt: je déchoirai); échoir, j'écherrai (statt: j'échoirai); voir, je verrai (statt: je voirai).*)
f) eoi verwandelt sich in ié: asseoir, j'assiérai (statt: j'asseoirai).
g) ai in e: faire, je ferai (statt: je fairai).

§. 18.

Veränderungen im *Présent du subjonctif.*

1) *Son mouillé.* In den einsylbig ausgesprochenen Formen folgender Verba wird l in ill (*l mouillé*) verwandelt: aller, j'aille, tu ailles, il aille, ils aillent; falloir, il faille; vouloir, je veuille; valoir, je vaille.**)

2) Unregelmässig sind noch: faire, je fasse; pouvoir, je puisse (von der Nebenform des *Indicatif* je puis); savoir, je sache (vom *Participe présent* sachant); être, je sois, tu sois, il soit; avoir, j'aie (von ayant), il ait.***)

§. 19.

Unregelmässiger *Impératif.*

1) Bei folgenden Verbis wird der *Impératif* vom *Subjonctif* abgeleitet: avoir, aie, ayons, ayez; être, sois, soyons, soyez.

2) Bei folgenden im *Singulier* vom *Subjonctif*, im *Pluriel* von einer dem *Subjonctif* ähnlichen Form: vouloir, veuille, veuillez (*Subj.* vouliez); savoir, sache, sachez (*Subj.* sachiez).

§. 20.

Unregelmässiges *Participe présent.*

S'asseoir, s'asseyant; échoir, échéant; savoir, sachant; surseoir, sursoyant; boire, buvant; avoir, ayant; être, étant; prendre, prenant.

Hierher gehören ferner alle unter §. 2 in II. Abtheilung 3. und 4. Klasse, und §. 3 angegebenen Verben, d. h. alle diejenigen, welche im *Pluriel* des *Présent de l'indicatif* unregelmässig sind.

---

*) Die Composita pourvoir und prévoir sind im *Futur* regelmässig: je pourvoirai, je prévoirai.

**) Prévaloir bildet regelmässig: je prévale.

***) Alle Verba endigen im *Présent du subj.* in der zweiten Person auf es, ausgenommen tu sois, und in der dritten Person auf e, ausgenommen il soit und il ait.

Tabelle.

Infinitif.	*Prés. sing.*	*Prés. Plur. 1. Pers.*	*Prés. Plur. 3. Pers.*	*Part. passé.*	*Unregelmässige Ableitungen.*
Aller	je vais	nous allons	ils vont	allé	I. j'irai, j'irais; II. 1) tu vas, il va, 2) va; IV. j'aille.
Envoyer	j'envoie	nous envoyons	ils envoient	envoyé	I. j'enverrai, j'enverrais.
Acquérir	j'acquiers	nous acquérons	ils acquièrent	acquis	I. j'acquerrai(s); III. 5) u. 6) j'acquis, j'acquisse.
Assaillir	j'assaille	nous assaillons	ils assaillent	assailli	
Bouillir	je bous	nous bouillons	ils bouillent	bouilli	
Conquérir wie acquérir					
Courir	je cours	nous courons	ils courent	couru	I. je courrai(s); III. 5) und 6) je courus(usse).
Cueillir	je cueille	nous cueillons	ils cueillent	cueilli	I. je cueillerai(s).
Dormir	je dors	nous dormons	ils dorment	dormi	
Faillir	fehlt	fehlt	fehlt	failli	III. 5) und 6) je faillis
Fuir	je fuis	nous fuyons	ils fuient	fui	III. 5) und 6) je fuis(isse).
Gésir	il gît	nous gisons	ils gisent	fehlt	
Mentir	je mens	nous mentons	ils mentent	menti	
Mourir	je meurs	nous mourons	ils meurent	mort	I. je mourrai(s); III. 5) und 6) je mourus(usse).
Offrir	j'offre	nous offrons	ils offrent	offert	
Ouïr	fehlt	fehlt	fehlt	ouï	
Ouvrir wie offrir					
Partir	je pars	nous partons	ils partent	parti	
Se repentir wie mentir					
Saillir	il saille	fehlt	fehlt	sailli	I. il saillera(ait); III. 5) und 6) il sallit.
Sentir wie mentir					
Servir	je sers	nous servons	ils servent	servi	
Sortir wie partir					
Souffrir wie offrir					
Tenir	je tiens	nous tenons	ils tiennent	tenu	I. je tiendrai(s); III. 5) und 6) je tins, je tinsse.

Tabelle.

Infinitif.	Prés. sing.	Prés. Plur. 1. Pers.	Prés. Plur. 3. Pers.	Part. passé	Unregelmässige Ableitungen.
Tressaillir wie assaillir.					
Venir wie tenir.					
Vêtir	je vêts	nous vêtons	ils vêtent	vêtu	II. 1) il vêt.
Asseoir	j'assieds	nous asseyons	ils asseyent	assis	I. j'assiérai(s); II. 1) il assied; III. 5) und 6) j'assis, j'assisse.
Déchoir	je déchois	nous déchoyons	ils déchoient	déchu	I. je décherrai(s); III. 5) und 6) je déchus(sse).
Échoir	j'échois	nous échoyons	ils échoient	échu	I. j'écherrai(s); III. 3) échéant, 5) j'échus(sse).
Falloir	il faut	fehlt	fehlt	fallu	I. il faudra(ait); III. 3) fallant, 4) il fallait, 5) und 6) il fallut(ût); IV. il faille.
Mouvoir	je meus	nous mouvons	ils meuvent	mû	III. 5) und 6) je mus(sse).
Pleuvoir	il pleut	fehlt	fehlt	plu	III. 3) pleuvant, 4) il pleuvait, 5) il plut, 6) il plût; IV. il pleuve.
Pouvoir	je peux je puis	nous pouvons	ils peuvent	pu	I. je pourrai(s); III. 2) nous puissions(iez), 5) je pus, 6) je pusse; IV. je puisse.
Pourvoir	je pourvois	nous pourvoyons	ils pourvoient	pourvu	III. 5) je purvus, 6) -usse.
Prévoir	je prévois	nous prévoyons	ils prévoient	prévu	III. 5) und 6) je prévis(sse).
Savoir	je sais	nous savons	ils savent	su	I. je saurai(s); II. 2) sache; III. 1) sachons, sachez, 2) sachions, sachiez, 3) sachant, 5) und 6) je sus(sse); IV. je sache.
Seoir	il sied	fehlt	ils siéent	sis	I. il siéra(ait).
Surseoir	je sursois	nous sursoyons	ils sursoient	sursis	III. 5) und 6) je sursis(sse).
Valoir	je vaux	nous valons	ils valent	valu	I. je vaudrai; IV. je vaille.
Voir	je vois	nous voyons	ils voient	vu	I. je verrai(s); III. 5) und 6) je vis(sse).

Vouloir	je veux	nous voulons	ils veulent	voulu	I. je voudrai(s); II. 2) veuille neben veux; III. 1) veuillez neben voulez; IV. je veuille.
Absoudre	j'absous	nous absolvons	ils absolvent	absous, absoute	III. 5) und 6) fehlt.
Battre	je bats	nous battons	ils battent	battu	II. 1) il bat.
Boire	je bois	nous buvons	ils boivent	bu	III. 5) und 6) je bus(sse).
Braire	il brait	fehlt	ils braient		
Bruire	il bruit	fehlt	fehlt	fehlt	III. 3) bruyant, 4) il bruyait.
Clore	je clos	fehlt	fehlt	clos	II. 1) il clôt.
Conclure	je conclus	nous concluons	ils coucluent	conclu	III. 5) und 6) je conclus(sse).
Conduire	je conduis	nous conduisons	ils conduisent	conduit	
Confire	je confis	nous confisons	ils confisent	confit	III. 5) und 6) je confis(sse).
Connaître	je connais	nous connaissons	ils connaissent	connu	II. 1) il connaît; III. 5) und 6) je connus(sse).
Coudre	je couds	nous cousons	ils cousent	cousu	
Craindre	je crains	nous craignons	ils craignent	craint	
Croire	je crois	nous croyons	ils croient	cru	III. 5) und 6) je crus(sse).
Croître	je croîs	nous croissons	ils croissent	crû	III. 5) und 6) je crûs(sse).
Dire	je dis	nous disons	ils disent	dit	III. 1) vous dites, 6) und 6) je dis(sse).
Dissoudre wie absoudre.					
Éclore	il éclot	fehlt	ils éclosent	éclos	
Écrire	j'écris	nous écrivons	ils écrivent	écrit	
Faire	je fais	nous faisons	ils font	fait	I. je ferai(s); III. 1) faites, 2) fassions, 5) und 6) je fis(sse); IV. je fasse.
Frire	je fris	fehlt	fehlt	frit	
Lire	je lis	nous lisons	ils lisent	lu	III. 5) und 6) je lus(sse).
Luire	je luis	nous luisons	ils luisent	lui	III. 5) und 6) fehlen.
Maudire	je maudis	nous maudissons	ils maudissent	maudit	III. 5) und 6) je maudis(sse).
Médire	je médis	nous médisons	ils médisent	médit	III. 5) und 6) je médis(sse).
Mettre	je mets	nous mettons	ils mettent	mis	II. 1) il met; III. 5) und 6) je mis(sse).

Tabelle.

Infinitif.	*Prés. sing.*	*Prés. Plur. 1. Pers.*	*Prés. Plur. 3. Pers.*	*Part. passé.*	*Unregelmässige Ableitungen.*
Moudre	je mouds	nous moulons	ils moulent	moulu	II. 1) il moud; III. 5) und 6) je moulus(sse).
Naître	je nais	nous naissons	ils naissent	né	II. 1) il naît; III. 5) und 6) je naquis(sse).
Nuire	je nuis	nous nuisons	ils nuisent	nui	
Paître	je pais	nous paissons	ils paissent	fehlt	II. 1) il paît; III. 5) und 6) fehlen.
Paraître	je parais	nous paraissons	ils paraissent	paru	II. 1) il paraît; III. 5) und 6) je parus(sse).
Plaire	je plais	nous plaisons	ils plaisent	plu	II. 1) il plaît; III. 5) und 6) je plus(sse).
Prendre	je prends	nous prenons	ils prennent	pris	II. 1) il prend; III. 5) und 6) je pris(sse).
Résoudre	je résous	nous résolvons	ils résolvent	résous u. résolu	III. 5) und 6) je résolus(sse).
Rire	je ris	nous rions	ils rient	ri	III. 5) und 6) je ris(sse).
Rompre	je romps	nous rompons	ils rompent	rompu	
Suffire	je suffis	nous suffisons	ils suffisent	suffi	III. 5) und 6) je suffis(sse).
Suivre	je suis	nous suivons	ils suivent	suivi	
Taire	je tais	nous taisons	ils taisent	tû	III. 5) und 6) je tus(sse).
Traire	je trais	nous trayons	ils traient	trait	III. 5) und 6) fehlen.
Vaincre	je vaincs	nous vainquons	ils vainquent	vaincu	II. 1) il vainc.
Vivre	je vis	nous vivons	ils vivent	vécu	III. 5) und 6) je vécus(sse).

Bernhard Blanchard.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

J. G. Th. Graesse, Trésor de livres rares et précieux. 27. Livr. (Dresden, Kuntze.) 2 Thlr.

Grammatik.

Ergebnisse des grammatischen Unterrichts in den unteren und mittleren Schulclassen. (Mainz, Wirth.) 1½ Sgr.

Lexicographie.

D. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. 28. Lfrg. (Leipzig, Wigand.) 20 Sgr.

J. A. Eberhard's Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. 12. Ausg. Bearbeitet von Fr. Rückert. (Berlin, Nauck.) 4 Thlr.

K. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexicon. 5. Lfrg. (Leipzig, Brockhaus.) 20 Sgr.

Literatur.

K. und N. Mosler, der Nibelunge Noth. Studien und ausgewählte Stücke zur Herstellung des ursprüngl. Werkes. (Leipzig, Engelmann.) 2 Thlr.

N. Mosle, Ausgewählte Stücke der Nibelunge Noth nach dem hergestellten mittelhochdeutschen Texte übersetzt. (Düsseldorf, Gestewitz.) 15 Sgr.

Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. 8. Lfrg. (Leipzig, Teubner.) 20 Sgr.

F. Pfeiffer, Ludwig Uhland. Ein Nachruf. (Wien, Gerold.) 4 Sgr.

L. Lemcke, Shakspeare in seinem Verhältnisse zu Deutschland. (Leipzig, Vogel.) 4 Sgr.

Th. Rötscher, Shakspeare in seinen höchsten Charaktergebilden enthüllt und entwickelt. (Dresden, Meinhold.) 1 Thlr.

A. v. Winterfeld, Shakspeare. Nach authentischen Quellen und eigenen Forschungen. (Berlin, Grosse.) 5 Sgr.

Longfellow, Evangeline, übersetzt von Gasda. (Regensburg, Manz.) 12 Sgr.

A. Mussafia, Ueber die Quellen des altspanischen „Vida de S. Maria Egipciaca." (Wien, Gerold.) 4 Sgr.

C. F. Bellermann, Portugiesische Volkslieder und Romanzen. (Leipzig, Engelmann.) 1¼ Thlr.

Hilfsbücher.

A. Lüben, Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke zur Einführung in die deutsche Literatur. 2 Thle. (Leipzig, Brandstetter.) 26 Sgr.

Hermes, Unsere Muttersprache in ihren Grundzügen. 3. Aufl. (Berlin, Guttentag.) 10 Sgr.

L. Herrig et F. Burguy. La fiance littéraire. 7e Ed. (Braunschweig, Westermann.) 1 Thlr. 10 Sgr.

L. Herrig, Premières lectures françaises. Französisches Lesebuch für die mittleren Classen höherer Lehranstalten. (Braunschweig, Westermann.) 16 Sgr.

L. Herrig, First english reading book. Englisches Lesebuch für die mittleren Classen höherer Lehranstalten. (Braunschweig, Westermann.) 20 Sgr.

Ch. Dickens, a Christmas carol. Für den Schulgebrauch erklärt von L. Riechelmann. (Leipzig, Teubner.) 10 Sgr.

Sitzungen der Berliner Gesellschaft
für das Studium der neueren Sprachen.

---

93. Sitzung, am 9. Februar 1864. Herr Maass gab eine nach acht Kategorien gruppirte Zusammenstellung der Londoner Strassennamen, um zu zeigen, in welcher Weise historische Erinnerungen, geographische Beziehungen und die Verhältnisse des kirchlichen, staatlichen und bürgerlichen Lebens in den Bezeichnungen der Oertlichkeit sich abspiegeln und ausdrücken. Herr Foss betrachtete an einer Reihe Uhland'scher Gedichte, die der Verfasser selbst in den Ausgaben planmässig neben einander gestellt habe, die Weltanschauung Uhlands, der, im Gegensatze gegen die Romantiker, das Mittelalter zwar mit ächt historischem Sinne begreife, aber eben darum von der Verirrung fern bleibe, eine Wiederherstellung desselben zu ersehnen. Beginnend mit dem römischen Weltreiche („Ver sacrum"), schildere Uhland die Geburt des Königthums aus der Kraft von Gottes Gnaden („Der Königssohn"), den Verfall der Monarchie, herbeigeführt durch die Missachtung der geistigen Mächte („Des Sängers Fluch"), die Grundlage der modernen Staatsentwicklung („Der freie Bauer"), das ächte Heldenthum der Neuzeit („Tell's Tod"), das Verhältniss des deutschen Volkes zu dem Begriffe des Vaterlandes („Die Glockenhöhle"), den protestantischen Standpunkt des Dichters, der die unsichtbare Kirche sucht, nicht aber etwa auf dem Wege einer Rückkehr zum Katholicismus („Die verlorene Kirche". „Das versunkene Kloster"). In Bezug auf Uhland's Anschauung von der Poesie („Märchen") verwies der Vortragende auf eine früher von ihm verfasste Abhandlung. — Ergänzend fügte Herr Roth hinzu, dass Uhland nach seiner eigenen Angabe mit dem König in „Des Sängers Fluch" zunächst auf Napoleon gezielt habe. — Herr F. Märker sprach über Longfellow's Hiawatha. Wenn schon unsere deutsche Mythologie, weil sie des philosophischen Gedankeninhalts entbehrt, für uns leblos ist und unsere Poesie nicht zu fördern vermag, so sei der Versuch Longfellow's, den grossen Gedanken des ewigen Friedens zum Inhalte eines Gedichts zu

machen, welches sein Gewand von der indianischen Natur und der indianischen Mythologie borge, ein vollkommen verfehlter. Es zeige sich hier auf's Neue, wie die nordamerikanische Bildung, d. h. eine in die Wildniss versetzte Cultur einer selbständigen organischen Entwicklung überhaupt nicht fähig zu sein scheine. — Die Discussion über die hiermit angeregten Fragen musste für die nächste Sitzung vorbehalten werden. —

94. Sitzung, am 23. Februar 1864. Herr Pröhle sprach über den Dichter Ernst Schulze. Nachdem er das wenige Bemerkenswerthe aus seinem äussern Leben kurz berührt, ging er näher auf sein Verhältniss zur Familie Tychsen ein, in der die ältere Tochter Cäcilie ihm befreundet war, aber ehe an eine Verlobung gedacht wurde, starb. Obgleich des Dichters „Cäcilie“ und „bezauberte Rose“ Perlen unserer Literatur seien, so sei doch das Publikum an die Trauerklänge, die Schulze's Dichtungen durchgingen, zu wenig gewöhnt gewesen, um namentlich dessen kleinere Dichtungen nach Verdienst zu würdigen. Der Vortragende ging darauf auf Schulze's Elegien näher ein, und weist aus eigenen Berichten des Dichters nach, dass dieselben sich auf ein Verhältniss zu Adelheid, der Pflegetochter eines Forstaufsehers auf der Plessburg, beziehen, deren Bekanntschaft Schulze gelegentlich einer Harzreise machte, die vor seinem Verhältniss zu den Tychsens liegt. Dass die Plessburg mit dem „P.“ in Schulze's Aufzeichnungen gemeint sei, theile selbst Schulze's Biograph Marggraff nicht mit, der den Ort nur einmal, und fälschlich, Pressburg nenne. Bei Erwähnung der weiteren Lebensschicksale des Dichters berührt Herr Pröhle die schönsten seiner anderen Schöpfungen, „Cäcilie, eine Geisterstimme,“ bei Gelegenheit der Schlacht von Leipzig gedichtet, und „Reiseerinnerung,“ welche einen Fluss feiert, vermuthlich die Ilse, die Schulze auf einer Harzreise im Jahre 1816 besuchte, auf der er von seiner Adelheid keine Spur mehr fand. Von dieser Reise erwähne Marggraff nichts, der überhaupt bei seiner mangelhaften Ortskenntniss vielfach ungenügend bleibe. Schulze starb, nachdem er kaum die Nachricht empfangen, dass er mit seiner „bezauberten Rose“ den Brockhaus'schen Preis gewonnen. Dies Missgeschick verfolge noch im Tode den Dichter, dessen Ruhestätte neben Cäcilie Tychsen auf dem Kirchhofe in Göttingen gezeigt werde, während er in der That in Celle ruhe. Der dort liegende sei ein anderer gleichnamiger Göttinger Universitätslehrer. Herr Boltz las eine Uebersetzung von Leopardi's Canzone 'Italien,' die denselben in die Reihe der grössten Lyriker seines Volkes setze, und die in ihrem edlen Zorn und sittlichen Entrüstung über sein geknechtetes Vaterland sich einen Adel der Gesinnung und des Ausdrucks bewahre, wie ihn nur wenige Dichter gehabt. Der Redner berührte ausserdem kurz die Lebensschicksale des Dichters und seine Verdienste als Gelehrter in den classischen und den semitischen Sprachen, sowie als Geschichtsforscher.

Es wird demnächst die Discussion eröffnet über die in der vorigen Sitzung von Herrn Märker aufgestellte Frage, ob es dem Dichter gestattet sein dürfe, die Mythologie der nordamerikanischen Indianer in die Poesie einzuführen, und ihre Gestalten zu Trägern allgemeiner Ideen zu machen. — Her Büchmann nimmt in umfassendem Vortrage die dichterische Befähigung Longfellow's überhaupt gegen die karrikirende Behandlung des Herrn Märker in Schutz: den Gesang des Hiawatha betreffend, so sei es nicht der Zweck des Dichters, die Idee des ewigen Friedens darzustellen, und den amerikanischen Gott zum Träger derselben zu machen: das Gedicht gehöre in den Kranz ethnographischer Dichtungen Longfellow's, wie er sie nach umfassenden Studien und Reisen in den verschiedenen Ländern der Welt in seinen Gedichten gebe. Es sei zuzugeben, dass, was in ethnographischer Beziehung seine Stärke, in poetischer bisweilen seine Schwäche sei: mag aber der die Friedenspfeife rauchende Gott barock sein, so lange die Vorstellung den Rothhäuten eigen sei, müsse sie uns in einem Gedichte genügen, das auf dem Boden derselben spiele. —

Herr Pröhle wendet sich gegen die auf die nordische Mythologie gerichteten Angriffe, und weist nach, dass gewisse allgemeine Ideen in jeder Mythologie liegen: es komme nur darauf an, wie weit dieselben künstlerisch bereits verarbeitet seien: dies sei den griechischen Mythen allerdings im umfassendsten Maasse zu Theil geworden. Bei Benutzung der griechischen Mythen sei es daher am leichtesten, für die ausgesprochene Idee immer die zugehörige schöne Form zu finden, in deren Verbindung mit der Idee erst die poetische Schöpfung bestehen könne.

Herr Schweichel zeigt, dass die Dichtung allerdings im Stande gewesen, die Indianer lebenskräftig darzustellen: bei Cooper erscheinen sie im Kampf mit den Einwanderern; bei Sealsfield als Besiegte; bei Longfellow als der untergehende Stamm, in dessen Leben als ein idealisches der Dichter sich aus dem ruhelosen Erwerbsgetriebe seiner Zeit, wie zu einer friedlichen Idylle, flüchte: er sei darin den Autoren unserer Dorfgeschichtenliteratur ähnlich, nur mit dem Unterschiede, dass in der Dorfgeschichte die Möglichkeit einer Culturentwicklung stattfinde, bei dem Indianer nicht. — Longfellow ferner vertrete in seiner Literatur das deutsche Element; er führe das deutsche Gemüth und den deutschen Gedanken ein, wenn auch in krankhaft sentimentaler Weise. — Dass den jetzigen Amerikanern die Mythologie der Ureinwohner unbekannt sei, sei unrichtig; ebenso, dass nur die Mythologie eines Culturvolkes poetisch zu verwerthen sei. Wenn wir uns der Gestalten und Bilder griechischer Mythe noch fortwährend bedienten, so komme dies nicht von einem besondern Werthe derselben, sondern daher, dass unsere Cultur überhaupt auf der griechischen beruhe; im Uebrigen sei jede Mythologie zu verwerthen, sie diene nur dazu, die Localfarbe zu geben. Dass wir griechische Namen gern

ertragen, komme von der Gewohnheit: aber wenn der die Friedenspfeife rauchende Gott barock wäre, so sei „der unbewölkte Zeus, der auf die Fluten lächle“ gewiss lächerlich. — Herr Hermes erinnert an Schiller's „nadowessische Todtenklage,“ zum Beweis dass die Dichtung das Recht habe, Poetisches, bei welchem Volke sie es finde, darzustellen. — Nachdem Herr Schwerin das Urtheil des Herrn Märker in Betreff amerikanischer Musik berichtigt, und Herr Leo bemerkt, dass es schliesslich sich rein um persönlichen Geschmack handle, ergreift Herr Märker zum Schluss das Wort, und bleibt dabei stehen, dass der Poesie jede Mythologie fremd bleiben müsse, in der nicht begriffliche Entwicklung mit Formenschönheit sich paare: der letzteren entbehre die indische, wie auch die nordische, die es nur zur Carrikatur, nicht zu einer Schönheit der Form bringe: somit sei die fortgesetzte Geltung der griechischen Gestalten nicht Gewohnheit, sondern Nothwendigkeit: bei den rohen indischen Gestalten sei künstlerische Behandlung von vornherein abgeschnitten. Indem Herr Märker schliesslich die Trefflichkeit der Longfellow'schen Freiheitsideen und die Schönheit der gegen Sclaverei geschriebenen Gedichte anerkennt, wiederholt er sein bereits ausgesprochenes Urtheil über die 'goldne Legende,' die ein schwacher und kalter Abklatsch deutscher Dichtung sei.

95. Sitzung, am 8. März 1864. Herr Roth nahm ausführlich Müllner's Schuld gegen das überwiegend verdammende Urtheil der Literarhistoriker und Kritiker in Schutz; von allen stehe auf seiner Seite nur Gottschall, nachdem doch schon Göthe in den Tages- und Jahresheften in dem Stück eine Einlenkung zum Edleren erkennt. Es walte in der 'Schuld' nichts weniger als ein blindes Fatum; das Stück warne vielmehr auf's Ernsteste vor blindem Aberglauben, indem es die Folgen desselben bei bigotten Gemüthern vor Augen führe. Die Personen fehlten aus eigenem Irrthum, und büssten ihren Fehler; die Tragödie ruhe also auf sittlicher Grundlage: der Hauptträger der abergläubischen Ideen werde sogar in Bezug darauf für geistesirre erklärt. Müllner selbst habe sich gegen den Eifer seiner Freunde verwahren müssen: er habe ausdrücklich erklärt, er hätte das Fatum nicht in Gestalt eines Schicksalsspruches darstellen, sondern zeigen wollen, wie ein Fehler der Aeltern durch Irren der Kinder, wenn sie keinen Charakter hätten, zum furchtbaren Unheil ausschlagen könne. Erst die Nachahmer hätten Müllner's Ideen zur Carrikatur getrieben. Schliesslich rechtfertigte der Vortragende einzelne besonders angefochtene Charaktere und Stellen des Dramas.

An diesen Vortrag knüpfte Herr Bollmann eine längere Betrachtung, indem er es als ein mit dem gelehrten Charakter der Gesellschaft nicht vereinbares Beginnen bezeichnete, literarische Produkte, über welche wissenschaftliche Aesthetik und Kritik längst gerichtet, für anerkannte Meisterwerke auszugeben. In einer ausführlichen Zergliederung von Immermann's „Opfer des Schweigens,“ die Herr Roth in

einem frühern Vortrage (Sitzung vom 19. Januar d. J.) als ein hochpoetisches Produkt bezeichnet hatte, dem die Kritik in keiner Weise gerecht geworden, führte Herr Bollmann aus, dass das Stück in der psychologischen Entwicklung der Charaktere unwahr, in Reim und Sprache höchst nachlässig, an Plattheiten und Trivialitäten sehr reich sei. Müllner's 'Schuld' noch einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, verbot die Zeit. Herr Roth antwortete kurz, dass er sein Urtheil im Ganzen aufrecht erhalte.

Herr Leo wahrte den Standpunkt der Gesellschaft gegen ein längeres Eingehen auf den Gegenstand. Herr Schweichel versuchte zum Schluss die Unsittlichkeit der Charaktere und Handlungen in den 'Opfern des Schweigens' nachzuweisen.

Herr Leo machte nähere Mittheilungen über Stiftung eines Zweigvereins der 'Deutschen Shakspeare-Gesellschaft' in Bezug auf das aus Weimar eingelaufene Programm derselben.

96. Sitzung, am 29. März 1864. Herr Märker besprach das neueste Werk Longfellow's: the Wayside Inn. Dasselbe enthält einen Kranz von Dichtungen, die nach Art der Canterbury Tales so in einen Rahmen gefasst werden, dass jede derselben einer von verschiedenen Personen in den Mund gelegt wird, die in einem Wirthshaus sich zusammen finden. Je ein interlude führt den neuen Redner ein, der dann eine Scene aus seinem Leben mittheilt: einen Haupttheil bildet eine Reihe Darstellungen aus nordischer Mythe und Heldengeschichte, aus der Heimskringla entlehnt, die einem Deutschen in den Mund gelegt sind und mit Musik begleitet werden. Die Versification ist leicht, die Sprache fliessend und des Gegenstandes würdig. Was fehlt, ist eine Charakteristik der Personen, die nur durch die Angabe dessen ersetzt wird, was die Personen gelesen und gelernt. Der Redner geht darauf zur Besprechung des neuen 'Lebens Jesu' von Strauss über. Im Gegensatz zu Renan, der den historischen Stoff als historische Thatsache aufnehme, und aus den unmittelbaren Thatsachen den Lebensgang Jesu aufbaue, gehe Strauss davon aus, dass ein Leben Jesu aus den vorhandenen Fakten gar nicht geschrieben werden könne. Er frage im ersten Theile des Buches: welchen Grund die Evangelien hätten, historische Quellen zu heissen, und stelle alles zusammen, was historisch feststehe, und was man als historisch feststehend ansehen könne; und untersuche im zweiten Theile, wie auf solchem Grunde sich die verschiedenen Richtungen christlichen Glaubens auferbauen konnten. Den Schluss bilde eine Kritik des ganzen christlichen Werkes. Die Frage, wie es zu erklären, dass Dinge, die in der Urgeschichte nicht gegeben sind, in diese hineinkamen, wird daraus gelöst, dass Christus keine Familienverbindung hatte, dass er reine Negation des Staates war, dass er in keiner Beziehung zu Wissenschaft und Kunst stand. Nachdem der Vortragende auf die Kritik des Evangelii Johannis, und die Frage, wie der Jünger zu dem Evangelisten stehe, näher eingegangen war,



zog er den Schluss, dass das Strauss'sche Werk, ein von dem alten ganz verschiedenes und vollständig neues, ein populäres im Sinne Renan's nicht werden könne; dass der Glaube aber durch dasselbe vielmehr begründet als erschüttert werde. Herrn Strack, der die Competenz der Gesellschaft bestritt, ein theologisches Werk zum Gegenstand der Besprechung zu machen, erwiedert Herr Märker, dass er seine Besprechung nur als Seitenstück derjenigen des Renan'schen Buches in einer frühern Sitzung habe geben wollen; übrigens biete das Strauss'sche Buch allerdings eine Seite, die den Zwecken der Gesellschaft näher liege, da es ein hervorragendes Sprachdenkmal im eigentlichsten Sinne sei, wie ein solches seit Lessing in der deutschen Literatur schwer seines Gleichen finde. — Herr Giovanoly sprach über eine neu zu gestaltende Methode beim Sprachunterricht. Der bisherige habe ungenügende Resultate besonders deshalb geliefert, weil er gleich einer in sechs Theile zerfallenden Linie sich durch die Anstalten hinziehe, so dass jeder, der nicht bis an's Ende gelange, nothwendig eine ganz lückenhafte Bildung erringe; es müsse derselbe vielmehr nach Art concentrischer Kreise sich gestalten, so dass auf jeder Stufe verhältnissmässig ein Ganzes gegeben werde. Der Verfasser will dies so erreichen, dass man auf der untersten Stufe (von Tertia abwärts) das Ahn'sche Buch zu Grunde lege; in der folgenden die Zahlwörter in allen Verbindungen, und in der obersten ein Ganzes der französischen Grammatik in französischer Sprache gebe. In einer Discussion, an der sich die Herren Städler, Strack, Pröhle, Bollmann, Plahner betheiligten, wurde besonders hervorgehoben, dass in der vorgeschlagenen Weise mehr eine mechanische Einübung und Einlernung, als ein Einführen in den Geist der fremden Sprache erreicht werde: die mechanische Abrichtung dürfe der geistigen Einsicht nie vorauseilen. Herr Reumont stellt einen Antrag, die Gesellschaft solle Mittel bewilligen, um die in Aussicht gestellten Zwecke des „Enseignement international" zu fördern. Die Versammlung beschliesst, hierauf nicht näher einzugehen. — Herr Schweichel zeigt seinen Austritt aus der Gesellschaft und dem Stipendiencomité an. — Herr Roth rechtfertigt die Wahl seiner Themen gegen die in der vorigen Sitzung gegen ihn erhobenen Einwürfe dadurch, dass die speciell sprachliche Seite, welche die besprochenen Gegenstände böten, deren Einführung wohl gestatte, und vertheidigt sich gegen andere Punkte der angestellten Kritik. — Herr Bollmann verwahrt sich gegen einzelne ihn persönlich treffende Worte des Vorredners. — Anastasius Grün wird als Ehrenmitglied der Gesellschaft vorgeschlagen.

97. Sitzung, am 19. April 1864. Herr Roth sprach über Calderon's „Leben ein Traum" und Grillparzer's „Traum ein Leben." Das dramatische Gedicht des Spaniers Don Pedro Calderon de la Barca Henao y Riaño (geboren zu Madrid am 1. Januar 1601, gestorben daselbst als Capellano mayor der Congregation St. Pedro 1687) erscheint

als eine weitere Ausführung der tiefsinnigen Sprüche Pindar's „der Mensch ist der Traum eines Schattens“ und Shakspeare's „Wir sind solcher Zeug, wie der zu Träumen, und unser ganzes Leben umhüllt ein Schlaf.“ Aeusserlich entfaltet die Dichtung einen romantischen Hergang: Sigismund, des Königs Basil von Polen Sohn, wird auf Befehl des Vaters in einem einsamen Kerker erzogen, sodann plötzlich, durch einen Schlaftrunk betäubt, in den glänzenden Palast seiner Väter getragen, und dort mit voller Regierungsgewalt bekleidet. Der vom jähen Glücke Berauschte missbraucht sie gröblich, und wird vom Könige durch den Schlaftrunk nun abermals bewusstlos gemacht, worauf er im Kerker wieder zu sich kommt, und dort die Kunde empfängt: er habe die Glanzzeit nur geträumt. Durch Einbruch des Volks in sein Asyl aber über die Wahrheit belehrt, und auf's Neue gekrönt, entnimmt er den bitteren Erfahrungen, die sich an das erste vermeintliche Traumglück mit dessen Tyrannenexcessen geknüpft haben, die Lehre, den jetzt als klare Wirklichkeit erkannten Thronbesitz durch würdige, maassvolle Handlungen zu verdienen. Dieser Hergang ist andererseits nach Calderon's Weltanschauung durchaus Symbol. Der romanische Dichter, welcher in priesterlicher Mystik schwelgt, erblickt den Menschen zuerst vor seinem Heraustreten in die Welt, d. h. vor seiner Geburt, schon gefangen im Grabe des Mutterschoosses; aus diesem „Gefängnisse“ kommt er in's Leben, aber die Güter, die dies bietet, sind so vergänglich, wie die Spenden eines Traumes, und bald folgt letzterem das Erwachen, d. h. des Jenseits, wohin der Mensch durch die Pforte des Grabes, seines abermaligen Gefängnisses, gelangt. So entspricht hier der Mutterschooss der ersten Kerkerschaft Sigismund's, die Regentenepoche mit ihren Verbrechen und ihrem flüchtigen Wiederverschwinden der menschlichen Lebenszeit, der Rücksturz in den Kerker dem Grabe, und die Erhebung aus der Haft auf den Thron dem Unsterblichkeitszustande im Jenseits. Um dies tiefsinnige Bedeuten, welches der merkwürdigen Dichtung einen hohen Rang sichert (wie namentlich Göthe anerkennt) schlingen sich aber äusserliche Fabeln von psychologischer Dürftigkeit, welche den natürlichen Zug der menschlichen Empfindung für Liebe und Ehre in so frostige Formelsatzungen einzwängen (Clotald's Bereitwilligkeit, sein Kind Rosaura durch den König tödten zu lassen, Rosaura's Fügsamkeit in das brutale Standesvorurtheil des Herzogs Astolf), dass danach F. Rückert's hartes Urtheil über Calderon wohl begreiflich ist: „wo Er stehn will auf den Brettern, wird die Zeit herab ihn schmettern“ etc.

Sprachlicher Wandlungen hat die Dichtung viele erlebt. Das spanische Original findet sich am correctesten in der 1695, acht Jahre nach Calderon's Tode durch Don Juan de Vera Fossiz y Villaroel zu Madrid veranstalteten Gesammtausgabe, welche 125 Comödien, 95 Autos sacramentales, 200 Loas, und 100 Saynetes enthält. Italienisch: La vita è un sogno, Parigi 1717, französisch: La vie est un songe,



comédie-héroique en 3 actes et en vers libres, Paris 1732. Deutsch wurde es zuerst 1760 nach der italienischen Version gegeben, unter dem Titel „das menschliche Leben ist ein Traum," ein Schauspiel in 5 Acten und in Versen von M. J. Fr. Scharfenstein. Die französische Bearbeitung ergab zwei Uebersetzungen: „Sigismund und Sophronia" oder Grausamkeit aus Aberglauben (ungenannt), 2) „das Horoskop" von Mämminger (1818). Unmittelbar aus dem Originale geschöpft sind die von 1803—1817 nach und nach erschienenen vorzüglichen Arbeiten A. W. v. Schlegel's, v. d. Malsburg's und v. Einsiedel's, nach dessen Uebertragung das Werk 1811 in Weimar aufgeführt ist. Bekannter als diese Neudichtungen alle aber ist mit Recht die Gries'sche Uebersetzung, die das Original zugleich in herrlichen Formen giebt. Nur ist dieselbe für die Bühne trotzdem nicht sprechbar, und hat sich auf den Theatern vielmehr mit Recht West-Schreyvogel's Bearbeitung des Gries eingebürgert; hierin ist der Trochäus mit dem Jambus vertauscht und die Eintönigkeit der Assonanzen beseitigt.

Bot der geistige Nerv dieser Dichtung den Gedanken: „Die Wirklichkeit spielt so wirr mit dem Menschen, dass er sie wohl für einen Traum halten kann," so zeigt dagegen das 1840 auf der Wiener Hofburg zuerst gegebene Schauspiel Franz Grillparzer's (geb. zu Wien 1790, dort noch lebend) die Kehrseite: „Ein lebhafter Traum kann uns so erfüllen, dass wir ihn für Wirklichkeit nehmen." Das deutsche Stück führt uns unter dem Titel „Der Traum ein Leben" die Umwandlung eines Jünglings, Rustan, der sich aus dem Hause in die Ferne sehnt, vor; Rustan träumt, was er an Gefahren, Gräueln und Sünden durch Ausführung seines Entschlusses auf sich laden würde, und giebt desshalb, erwacht, den Plan, der seiner Braut Mirza und seinem Oheim Massud schon viel Kummer verursacht hat, auf, den Sclaven Zanga, der ihn fortwährend angestachelt hatte, entlassend. Das Ganze ist farbig, sprachlich hinreissend, und dramatisch tüchtig, freilich jedoch in der ethischen Perspective von einer gewissen Engbrüstigkeit nicht frei zu sprechen. Es giebt aber der noch immer hohe Werth auch dieses Stücks, dessen herrlichste Stellen probeweise angeführt wurden, Anlass, auf F. Grillparzer's ächte, lange nicht genug anerkannte Verdienste mit Begeisterung hinzuweisen, und seinen Schöpfungen (Sappho etc.) würdige Wiedereinbürgerung auf unseren Bühnen zu wünschen.

Herr Büchmann legte sein neues Buch: „Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes," zur Ansicht vor, gab eine kurze Uebersicht des Inhalts und zeigte an einigen Beispielen, wie schwierig oft die Ermittlung der Quelle eines in aller Munde befindlichen Citates sei.

Nach einem Ueberblick über die gegenwärtige ungarische Literatur, deren Ursprung er einmal aus den Dichtungen der Deutschen in Ungarn (Lenau, Karl Beck u. s. w.), dann aus dem ungarischen Volks-

liede ableitete, las Herr Pröhle, um zu zeigen, dass es der ungarischen Poesie weder an Plastik, noch an Reichthum der Erfindung, noch an Naivetät fehle, eine Anzahl von Proben aus der von E. Greguss veranstalteten Sammlung und Uebersetzung ungarischer Lieder. — Herr Märker meinte, dass weder aus dem heut Vorgetragenen, noch aus den früher mitgetheilten Gedichten Petöfy's sich ein richtiges Bild ungarischer Dichtung gewinnen lasse; vor Allem müsse der eigenthümliche Rhythmus der ungarischen Volksmelodien mit in die Betrachtung gezogen werden.

Am 23. April 1864 beging die Gesellschaft Shakspeare's dreihundertjährige Geburtstagsfeier in dem von Sr. Majestät dem Könige für diesen Zweck bewilligten Concertsaale des Königlichen Schauspielhauses nach folgendem Programm:

SHAKSPEARE-FEIER

der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen.

Sonnabend, den 23. April 1864.

Freundlich unterstützt durch die Königl. Hofopernsängerin Fräulein de Ahna, den Königl. Capellmeister Herrn Taubert, den Königl. Kammersänger Herrn Mantius, und den Mantius'schen Gesang-Verein.

Programm.

Ouverture zu Hamlet . . . . Niels Gade.

Prolog, von Heigel.

Ouverture zu Coriolan . . . . Beethoven.

Festrede, von Leo.

Ouverture zum Sturm . . . . Taubert.

Veröffentlichung der Preisaufgaben, durch Herrig.

Ouverture zu Romeo und Julie . . . . . L. Schlottmann.

Lied, aus Heinrich VIII., gesungen von Fräulein de Ahna, neu componirt von Taubert.

Ständchen, aus Cymbeline . . . . Schubert.
Gesungen von Herrn Mantius.

Chor aus dem Sommernachts-Traum. Ausgeführt vom Mantius'schen Gesang-Verein.

Ouverture zum Sommernachts-Traum . . . Mendelssohn.

(Die Orchestermusik ausgeführt durch die Liebig'sche Capelle.)

Am 24. April folgte ein Diner, an welchem auch Damen Antheil nahmen, im Arnim'schen Saale.

Preisausschreiben.

Die Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen hat bei der Feier des Shakspearefestes, am 23. April dieses Jahres, folgende Preisaufgaben gestellt:

I. Shakspeare's Einfluss auf die Fortentwicklung der englischen Sprache.
   Es wird dabei erwartet:
   1) eine Darstellung des Entwicklungszustandes der poetischen Sprache Englands in der Shakspeare unmittelbar vorangehenden Literaturperiode,
   2) Der Nachweis ihrer Fortentwicklung in den Dichtungen Shakspeare's,
   3) Die Darlegung des Verhältnisses, in welchem die Eigenthümlichkeit der Sprachbehandlung Shakspeare's zu der seiner Zeitgenossen steht, und
   4) Der Nachweis des Shakspeare'schen Einflusses auf die poetische Sprache Englands.

II. Das Thema der zweiten Preisaufgabe lautet: Geschichte der Kritik des Shakspeare'schen Drama's bei den Deutschen und bei den romanischen Völkern.

Diese Aufgaben können in deutscher, französischer oder englischer Sprache bearbeitet werden und sind bis zum 1. Juli 1865 an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Prof. Dr. Herrig, einzuliefern. Die Verfasser haben ihren Namen in einem mit dem Motto der Arbeit versehenen, verschlossenen Briefe beizufügen. Der Preis für die beste Bearbeitung der ersten Aufgabe beträgt Fünfhundert Thaler Gold, für die der zweiten Zweihundert Thaler Gold. Am Stiftungsfeste der Gesellschaft, 26. Oct. 1865, soll die Entscheidung des zu ernennenden Richter-Collegiums öffentlich proclamirt werden.

Alle Zeitschriften, welche an Kunst und Wissenschaft ein Interesse nehmen, werden um Weiterverbreitung dieses Preisausschreibens höflichst gebeten.

Berlin, den 29. April 1864.

Der Vorstand der Gesellsch. f. d. Studium der neueren Spr.

Die provençalische Liederhandschrift Plut. XLI cod. 43 der Laurenzianischen Bibliothek in Florenz

nach der von Dr. Grüzmacher genommenen Abschrift.

fol. 1 a.

Giraut de borneil.

Losaplez ab' qeu soill
Chantar el bon talan
Agra eu qauia an tan
Mas car non trob ab cui
Nom deport nim desdui
Ni non sui benauans
Hai dieus qals dans
Sen seg e qal dampnatge
Qar cort e bons usatge
Aisi nienusaie failh
Nonna greu retenailh
Mas qar a mon sein nor platz
Bens e cant e solatz
Mes iau ab sos priuatz
E qant men sui loinnatz
Irasc ab los iratz.

Mas destrez mi destoilh
Per qe uau re garan
Si ia sallegraran
E ges a ioi non fui
Nils plazers non mesdui
Qami plaz ades chans
E gents magans
E corts e uasallatge
Jas per gal bon lingnatge
Paire pro son mirailh — fol. 1 b.
Qoi ses esperdilailh
Non ses mera barnaz
E sil pair fo lausaz
El filh se fui maluaz
Semblan tortz e peccaz
Qaiam les heretaz.

Doncs qals dreitz los acoilh
Qel fil aia autretan
De renda el prez soan
O qals razon adui
Qe miels non taing autrui
Qautreiat fo enans
Oltra mil ans
Qonors euasallatge
Donan prez e coratge
E costa e trebailh
El fil sil mieil trasailh
Non es doncs for lignaz
Eras cum non mostraz
Vos sauis qe iuiaz
Sal pros fol don donaz
Cum er dels des presaz.

Mas na lezer sim toilh
Per cels qi falliran
De sollaz ni decan
Per fol tengatz celui
Qe si gasta e destrui
Nis uira malenans
Per nom soi qans
Cui iois par nesiage
Qe riccors ni parage — fol. 2 a.
Er greo qi non oailh
Pois allegra soau failh
E nos cange uiaz
Doncs qeus uarra rictaz
Si ia non us allegraz
Qem peri e regnaz
E ses ioi paubretaz.

Mas las dreitz cors qeu uoilh
E desir e reblan
Ma trait dira e dafan
E si ioi mi condui
Nol sabran mais dui
Los entreseing nil mans
Qe tors es granz
E sobreran follatge
Qant per neisci mesatge
Villan e da uol tailh
Escampa del guinsailh
Nis fug bonamistaz
Mas cum sui ben gardaz
Qe non sia en col paz
Quoi non es uiu ni naz
Qe anc en fos priuaz.

Els es pleitz si macoilh
Zo qe il qerrai çan
Tan remaing al seu coman
Qa gent plaçers redui
Qant uos port nim desdui
Las dreitz corts benestans
Nil bel semblans — fol. 2 b.
Nilamoros uisatge
Qauinens es logatge
Qant dels cor ab los oils sailh
Per qeu qi qes barailh

Ni sa pella forsaz
Miteing aben menaz
Qant los trob acordaz
Louisatge e la faz
Els dics ben enseinnaz.

Giraut de Bornell.

Ben mera bels chantars
E plaziam deportz
Mas per us uiu rics mortz
Dont mellor uist (?) afans
Non mou flors ni uer ians
Ni canz noueus
Tant non fo beus
Logens temps nil pascors
Qem fazia socors
A solaz qera mais
Migreial pena el fais
Qant uei los filz ioues doig e sennaz
El pair del sen dels fils estar iraz.

Esi non fos tant cars
Ben uolgra esser estors
Qentrels menuz el forts
Cai bon prez e bobans
Per qun cuch far ennans
Car seinnier ni capdieus
Fai tant qe leus
Qe ço qe les honors
Oblit nisuir aillors fol. 3 a.
E nos gara uerais
Qa donc se met sauuais
Qant preng cap teing dont nō amena paiz
Enom capte cels qaura am paraiz.

Uer es qe mainz afars
Saueus de so cors
Qar si uailh ni mesforz
Eu sui fols a rocans
Qar es proessa dans
E uergongnan manz leus
E uista treus
E paubrera es follors
Al sen dels ancessors
Qant auondaua iais
Non ual un ou en nais
Era qi ri ni uol auer sollatz
Noilh es grazit anç es fols apellaz.

Mas me fali cuiars
Qi mera uns graz con forts
Qentre gandas e tors
Qe sors us de senans
Enon daria us ans
Ço qem toilh us iors breus
E mos a peus
Qar es a fort seingnors
Non fa mas deshonors
Qar seu clam ni mirais
E um toilh mon dreit el bais
E serez fols si ia raçom cumtaz
Lai on sabrez qa tort serez iuiaz.

Anc pois ses dui amars fol. 3 b.
Ni poc caber en tors
Non fo lauers conors
Pois se mes en balans
Lem post el ben estans
Lomaniar sia sieus
Qanc bos morseus
Non fo faigs pois amors
Egued loserf alors
Ni per auer sa fais
Ben conuen sia iais
Qidruz si met e cortes e presaz
E gens tenenz eben en raisonaz.

Per qeu men fora pais
Mas alisens dus orts
Memostret una sors
Qeu fos aleis comans
Qim det sas mans sesgans
Don son rec mos manteus
E mos aneus
Pois qant fui da qi sors
Tornei uas lei locors
Qan bon prez miretrais
Maits bes qe pois mestrais
Em dis amics ben siaz en celaz
Qeia permi non serez galiaz.

E doncs se galiars
Tes bels ni lacomorts
Greu sera qe non ports
Las penas els afans
Perqe nira mos chans
A mics si ben les peus fol. 4 a.
Part los mandeus
E de paris ators
Mostran als amadors
Cum megabet em trais
Loiorn qela mestrais
E fo ia temps com era adeo mostraz
Per aital plaz com fos en cort prouaz.

En sobretoz qem sera ami clamaz
Mes era uist qem lassarials datz.

Giraut de bornell.

Qant creis la fresca foilla els rams
E lombra ses pers el defes
Magrada laura eltemps els mes
El gabs els ris els iois els cants
El dolz mazans
Qui creis qant sazinal maitis
Se non gandis
Mon signor conuinens amans
Fora menans
A faire un uers qui per cels fos chantaz
Cui iois e prez e cortesia platz.

Mas non cuiera en tre nos ams
Mal ni mes cap ni tort caubes
Qe seu ticrei e tu non cres
Cum ti pusc esser fins amans
Meu es lodans
Qeu fora gais. e francs e fis
Sem consentis
Qe lesperansa el bel semblans
Me fos durans
Mas a greu er fin amistaz fol. 4 b.
Des qen sofraing tota luna meltaz.

Ecuiatz qe ço sia clams
Ni qe men rancur nō faz ges
Tota marancura es merces
Si ben passal digs logarans
Non sui clamans
Mas ben uolgra qella chausis
Qe non falis
Tantes adreiza eben estan
Qel maier pan
Chaira se nol sosten uertaz
Et er a greu fis cor uas dos laz.

Ges leis non ateis loliams
Qeu cuiei qamb dos nos prezes
De me nous dic be qeus ui pres
Qades sui fins amics trians
Qeu cuich abans
Qe saspra chaptenensa uis
Quns qals qe ris
Aleuies mos maiers afans
El plus peçans
Mas des qeu ui qel cor era camiaz
Cangeral meus se tant nō fos fermaz.

E pois del mal nom fuis lafans
E cognosc qal serial bes
Se ia men toilh faill tu non ges
Cum ia semblaria enians
Aital balans
Qom ben ames. e non sufris
E tu iandis
Qel ben aiudal mal ceu tans fol. 5 a.
Ges non soans
Zo qe tu uols ni ten feingnas iraz
Qe gerra tol souen zo caduz paz.

Hai com fo petiz loreclams
Se tant prim non o conogues
Qant li plac qai sim retengues
En suforc qeu li fos comans
Em det ses gans. sas mans
Perqe miels men requis
E pois maucis
Qant mi fu ueiaire il demans
Quns dels bel trans
Non es tan ferm ni tan en segnaz
Qen aital loc non fos toz eissarraz.

E doncs aqe dirai qe mams
Si quant maura gran ben promes
Me failh e diz qeil sui mes pres
E re nom dopta ni nom blans
Non mou des mans
Qeu non uolgra qom pros pleuis
Zo dont mentis
Non taing mas al tres faiz truanz
Fals e chamians
E seu dic daizo uoill qem ereidaz
Per nom poder re man si non o faz.

Enon uoilh esser corilhans
Perqem bobanz prouez
Daizo dont autre for iraz
Qe sobretoz sen es ami clamaz.

Dun conuinent qe mes tant des loingnaz
Qen neis men fora e mos fuilha laissatz. fol. 5 b.

Giraut de bornell.

Jois ecanz esollaz
E cortesiam plaz
Mais non mes gen
Qieu sols ab cen
Qant ni mesbaudei
Qapenas uei
Qa ioi e ioc misostegna
Per qem nestraing
E sim qom plaing
Dellus de mon segnors
Qe mauia socors
Ab ioi cobrar pro mes
Mas lasperança el bes
E zo de qeu plus uailh
Misui fors del trebailh

Per qe ma sospezos
Seuai uiran
Qem sera ioi razos.

El mazanz derreiaz
Qes sera fol leuaz
Irai chazen
Qar follamen
E qi er em donnei
Coi non son trei
Cui tan souen nauegna
Mals sen gadaing
Esi remaing
Entrels fins amadors
Qe qant eu cuig aillors
Virar on qon qe ses fol. 6 a.
Lom ditz ma bona fes
E mostran son miraílh
Qe qi per faillir failh
Non es ualenz ni pros
Anz son dui dan
E fora mieilz cum fos.

Ai cant danz nai celaz
De qem fora clamaz
Mas non men ten
E clam souen
Ni lei nom des rei
Tot ben am nei
Qe ia ditz no men segna
Qai sim gauaing
Qai si sofraing
Vn lonc temps bonamors
A fin entendedors
Tot restaurusmes
Per qieu ni tu sin cres
Naurem cor qem uailh
Perre ni qe trasailh
Anz seran uers e bos
Qanc ab enian. non sauenc amors.

Mas lenianz es intraz
Qe derreia dams laz
Vilanamen
Quns a presen
Qe bais ni manei
Non sec tornei
Non es crida ses sengna
Pero nos taing fol. 6 b.
Qe sa compaing
Donna en cui es ualors
Ab tal qan laura socors
Qe ia mielz non ualgues
Anz uolgra il conogues
Anz qalui sagaçailh
Nil don granz ni fermailh
Sinner genz loresors
Qar gen mazan
Sol hom far degatz dos.

Esil manz ses tardaz
Qem de gresser uiaz
Sitot uen len
Et eu laten
Non cuig mal mestei
Siben fadei
Niesper ia non uegna
Qargen bargaing
Si eu per estaing
Don mon aur per follors
Ço troba nels ac tors
Aiuda manta res
Mas er agran dan pres
Jois e demorailh
Pois si fez dautre tailh
Donneis e fo saços
Com per un gan
Era gais e ioios.

Et es gran freuoltaz
Com ben am des amaz
Ses iausimen fol. 7 a.
Per tal conuen
Qe cil segnorei
Qui ren non crei
Sies sec coma legna
E qi qes laing
Illiaçes baing
Egenza sas colors
A lui cresca dolors
Qi sen las es pres
Mas amor ges non uus pes
Qe non par ben egailh
Qieu desir e badailh
E ui ua consiros
E qella chan
Del mieu dol sas chanzos.

Pero qi qes crid dailh
Non mou dela sennailh
Don for enqer ioios
Sil traiz daitan
Non fos uiraz en dos.

Giraut de bornell.

A ben chantar con uen amars
Elocs e grazirs e sazos
Maseu agues del qatre dos
Non par ials altres es peres
Qelluoc me dona ioi ades
E las saizos pois eu sui gais
Qe ges lotemps qan lerba nais
Si ben sagenza fuilha e flors

Tan non maiuda mon chantars
Cum precs egrazir de seinors. f. 7 b.

Eper amar fu ia chantars
Grasiz e iois e prez pel pros
E fo qe sola sospeizos
Ses autres plus ab com cuges
Em seinnaua cam sen nantes
Vas tot son ben estar delais
E qes penet en manz asais
Com licregues prez e ualors
E qes chausis de mes cabar
E ti fos uils segnorils honors.

Era nom par qe castiars
Me ualgues ni clam ni tenzos
Pero non cre canc amor fos
Plus fin sol camadors trobes
E qui perdreit larazones
Tut iorn meillura e ual mais
Massi cum par fins als uerais
Sembla trafans als triccadors
E lor enian fal non camiar
Qe pos failh non es finsamors.

De castiar me soi tan pars
Qe prouez nestau cosiros
Qar uei qal poingner desperos
Non puesc tan far qe iois cobres
Pero si sos diz aueres
Mos bel seingnier lir eles mais
Qeu nai sofert me fora iais
E forz eualors e socors
E deuria se plus cochar
Qai non demand niuoilh daillors.

Eseu dafar li fos auars fol. 8 a.
Don magues mandat ni somos
Asaz aportera rasos
Qe ia conuent non matendes
Ma seu li soi uerais penses
Si taing qes uolua nibiais
Qe la bona speranzam pais
E ma compaing ab cantadors
E ma faich sollaz recobrar
Don mera toz laisiaz decors.

E ges dauer nom par afars
Pos qe trabailz ni messios
Nom tolh qe non sia ioios
Qanc non parec qe ben ames
Celui cui ioi non agrades
Qanc senz ni poder cui ioi bais
Non magradet ni non matrais
Qades chai irada ric cors
E qi qe sa pareilh trop pensar
Saber eu dic qanz es follors.

A mercear taing mercears
E franqez als francs amoros
E contral sobres orgoillos
Orgoils e mals qe sis gardes
Donnal terz passanz qe passes
Jauils ni sobreis ni sauais
Noil pagra qe noilh taing sapais
Ental obra don des honors
Liremanses sa razonar
Lanauenen trels amadors.

Seingnier sobre toz de colors
Son lidrap e quil sap triar fol. 8 b.
Failh si compra del sordeiors.

Giraut de bornell.

Gen maten. ses fallimen
En nun zan ualen
Qaiuda. mes creguda
Delai. on cil estai
Qeu am mais qerre
Neus me. non am tan
Perqeu uau pensan
Cum ço qe il plagues
Lidisesse. chantan
Qestiers noil aus dir
Cum sim fai languir
Jauzen. qe mal non sen
Mas del pensamen
Qem destreing. pero sil capteing
Qem promes non fai
De ben e deiai
Mes dui e men peing.

Qen riçen. me feç paruen
Al comensamen
De druda. car tenguda
Qes mai. ni dol non ai
Perl ioi qem ue
Qar bc. cuig qen nan
Sira meilluran
Lesperansa el bes
E pois ses eniam
Lai cor de seruir
Sim degna acuilhir
Nim pren. achausimen fol. 9 a.
Da sai qi non pen
Seu iam feing
Qa son sen non reing
Segon qe sabrai
Pois cognoscerai
Qen noi amalgeing.

Ben non en. men uau meten
Per sobradimen
Embruda. mentaughuda



Qim trai. uas tal assai
Qala mia fe. dont cre
Qa mon dan
Men uau es forsan
Tant sui fola res
Ecom es. qeu çan
Nim sia cubrir
Qui modeu grazir
Souen. failh e mes pren
E pois non masen
Ni non teing
A dan sim destring
Amors nom desçhai
Quna uez naurai
Mon bon es deueing.

Len mi ren. qui qem presen
Mas leugeuramen
Se muda. ca saubuda
Mestrai. ço qemi fez gai
E men des capte
Menze noil deman
Mas uaug me allegran fol. 9 b.
Cum no conogues
Ni saubes. lafan
E cuig men partir
Pois en leis iauzir
Em ten. gran iauzimen
Qen naurai. breumen
E reueing
Per bon entreseing
Qen men. e matrai
Lo baus bercelai
Qal plus non ateing.

Men tauen. uai dreiz uenen
Prouez si bes pen
Qen cuda. recrezuda
Ses chai. qe sen nafrai
Cum cobre reue
Per qeu uau trazan.
Lagerra el des man
E sui tan cortes
Qe merces claman
Cui des deuenir
Enço qeu desir
Parcen. forsadamen
Qauer recrezen
Men depeing
Pero siam segni
Tant o sufrirrai
Qe tot prouarai
Si perd o reueing.

Sim destreing
Lamors qe lengeing fol. 10 a.
Qauria. perdrai
Sanz qe passem mai
A plus non ateing
Plus ardit greu mai
Tem qem passerai
Sanz de uos non ueing.

Giraut de bornell.

Ara sim fos agrat tengut
Pren reu ses glut
Vn çantar prim emenut
Qel mond non na dottor
Tant prim niplus plan loplanes
Ni meilh lafines
E quim crezes
Polira. forbira
Mon çan. ses afan gran
Mas alor ueiaire
Qai non sa bon gaire
Failh qar neu lesclaire
Daitan. qel entendesson neis lenfan.

Aisi fora deltot uencut
Si dieus maiut
Ma bella miga si del trut
Leues lamal perqe mei meillor
Çant remae no e non es
Ben com preçentes
Ço qes canges
Ni peiures
Perira. qui uira
Talan. engannan
V antris e galiare fol. 10 b.
Gentils de bon aire
Non uoilliaz retraire
Den ian. aicelas qe galiaran.

Epois si mauez re tengut
Qaillors non mut
Voillaz qe ioi maia salut
Qaisi parra si dic uer daizo
Don miua qar sil bes
Qaten non tarçes
Sol comenzes
E pois ades
Seruira. grazira
Çantan. lauzan
Lan qi fas comensaire
Des qiual mal traire
Tan sui fins amaire
Qe nan. vai ades mamor es forzan.

Pero ben ai lonc temps uezut
Qade perdut
Ma tengra sages tant uolgut

Ni mes en ua mon chantar ma. aisi ses ça
Tro merces
O meillur a pres
E qim mostres
Cum men loingnes
Gandira. garira
Loman. esperan man
De uiron belcaire
Qeu non pusc delaire
Mon fad cor es traire
Ni blan. laperda qeil prezi perl gan.
fol. 11 a.
Anz menes tot de souen gut
Qant ai uegut
Qar sol ma pel eun iorn drut
Esi mestra
So qim dis mal estera
Qanc pois pres ages
Qe mames
Non cuch proues
Qem rem uires
Mout ira. sufrira
Preian. sufertan
Qan miuo lamor faire
Mas perl cap mon paire
Non serai confraire
Vguan. qem prega dalun pan.

Qanc non plac amor par escut
A cors abatut
Lum priuad e lautres condut
Mas qim uorra
E tot maura
Non dic ges
Anz qel tort perdes
Non esperes
Qe druz en gres
Sa ira. sospira
Cui dan. menazan dan
Pero sufertaire
Pren en nanz repaire
Qe glos menazaire
Cridan. cals colps faria de son bran.

Fols es dompneaire fol. 11 b.
Sab criz ni per baire
Vasse cuich atraire
Bona domna ni benistan.

Giraut de bornell.

Ops magra qui mo consentis
Lasason del temps entenerec
Qen tal qe sollaz mes iauzis
Qen contral freigs
Magra obs uestirs
En contral tort qeu pren merzes
E contral trop taiser çantars
E contrals cambi dels baros
Francs seingnier cortes e pros.

Eia gra caud los maitis
Sim sentis mos obs dinz lalberc
Qe ia forsat fors non issis
Qa penas mes amans grazirs
E qui sufferre sem pogues
Ben fora nau ial demandars
Abzo qe se donar non fos
Ia non saubi hom qis fora pros.

Eplagra mais a mos uezis
Manens qe paubre qe pois cerc
Toz mos ops un non er tan fis
Prouez nolen noilh les condirs
E qui trop fres altrui con res
So fraingnier la qal qe dis nars
Qe pois sañçha de somos
Semblal failha pans amaniars.

Bes pagra genser ço mes uis f. 12 a.
Enqerre sobre son asberc
Saltra mandaula li faillis
Del seu car mult nes bel seruis
E quis fai del autrui cortes
Pois del seu sera sobra uars
Ges non mes uis li port razos
Qallui ra pareilh gazerdos.

Som agra mens nom cuillis
Sim pong ni manei ni mesterc
Los iouenzels nils en nantis
Genser em paregral furirs
E qi fara semblan qeilh pes
En seingniamens ni castiars
Eus traballaz qautre fos
Fraingnier ipoder mil bastos.

Podagra dont ia non garis
O gran mes cape plan coderc
Tal qel plus loindans lauzis
O mal dont si sec escarnirs
O peiz uoirria la uengues
Cui iois non plaz ni de portars
Qe nians pensament e noios
Loingnan de si bonas chanzos.

Giraut de bornell.

La flors del uerian
Me uai remenbran
Dvn cortes afan
Esi nos coches
Qe non remenbres

Iam for oblidaz
Den qerre solaz
Pero cants ni pratz fol. 12 b.
Genceis non meissona
Cal cor me bottona
Tals unamistaz
Ca ma fe
Saisi ses de ue
Com cel qeu ama conuen
Ben dei cantar plus souen.

Dreit es donc qeu cant
Qe per prez qe per man
Mas era diran
Qe sim me fortes
Cum leuet cantes
Meilz estera assaz
E non es uertaz
Qe senz e cartaz
Adui prez el dona
Sicom lo caisona
Non senz es lassaz
Mas ben cre
Qe ies cantar se
Non ual al comenzamen
Tant cum pois cant len ten.

Edoncs aqem uan
Tot iorn castian
Qe puois plaingneran
Si ia ios cobres
Qar non serai pres
Qar seu ioing ni laz
Me nuz moz serraz
Pos en sui lauzaz
Cam ma rasos bona fol. 13 a.
Par ni sa ban dona
Com ben en seingnaz
Si ben ue
Ni mandreit capte
Non uailh al meu escien
Ca totz chant comunalmen.

E pero lautran
Qan perdei monghan
Annaua chantan
Plan e plus ades
E si men tarzes
Com for em colpaz
Pos lodons nilgraz
Non mera tan risaz
Mas era sim sona
Mamiza fellona
Meral ben pensaz
Doncs a qe
Nol penzara be
Sim sona ni ma coilh gen
Noia grant re fraingnimen.

Massi bel semblan
Ni cor ni talan.
Mannaua canian
Non sai qim lauzes
Qeu loilh so fertes
So frir ar auiaz
Com mauci foldaz
Cam me saillallaz
En contra sperona
Com peig miraisona fol. 13 b.
Massi non cuiaz
Pos merce
Dis caura de me
Silam razon follamen
Qe sen peneda es ualen.

Irai doncs ennan
Fins e sens enian
Sofren e preian
Qe si sa franqes
So rics cor en gres
Meilz fora ueniaz
Qe si fos iraz
Mos cuit ni mos faz
Si ben des sazona
Qar meilh non sa dona
Cum en fos paiaz
Mas con ue
Si tot non ai re
Qes peran uenca sufren
Qeilh franc uenz hom francamen.

Esi uan cridan
Aquist drut truan
Qes perars ten dan
Mas qui ben ames
E mais es peres
Meilh ifor ondraz
Ia fos en gannaz
Era de mandaz
Mi donz de uer bona
De druit queram dona
Nis fai trop cochaz fol. 14 a.
Qan laue
Cuna uez re te
Damor qual qe iausimen
Sinolempert plus de cen.

Som reie desesperar ia se
Denam totz qe loniamen
Maura menat pren non pren.

Beneis dreiz
Qe longamen
Esper hom gran iausimen.

Giraut de bornell.

Leu çhançoneta e uilh
Mauria obs a far
Que pogues en uiar
Enaluergn al dalfi
Pero sel dreit cammi
Pogues neblon trobar
Bel poirria mandar
Qeu dic qen lescurzir
Non es lafans
Mas en lobra es clarzir.

Equi de fort fozil
Non uol col tel tochar
Ia nol cuit a filar
En un mol cembelirr
Qar ges aiga deui
Non fes dieus al maniar
Anz se uolc eisauzar
E fes es deuenir
Daiga qerans
Poisuin per miels grazir. fol. 14 b.

Equi dinz son cortilh
On hom nol pot forzar
Seuana daiudar
Pois non fai mais qeri
Pro ade qes ghasti
E qui de sol gabar
Vol sos amics pagar
Ia dieus ren qel dezir
Non talenans
Ni li lais auenir.

Per qeu dome sotilh
Qui sap son miel triar
Non met a chastiar
Ni fort non a thai
Mas un pauc me des ui
Qar non o posc mudar
Tant mes greu aportar
Qi non sap eis sernir
Cans dentres cans
Ne cui cum al partir.

Esil faigs son gentilh
Alaualor leuar
Aisis fan aguidar
Qom sen sent alafi
Qe losauis me di
Qi ges al meig tençar
Non deu home lauzar
Per son ben escremir
Ni per colps grans
Qel prez pent al fenir.

Eqe ia per un filh fol. 15 a.
Penc prez com sol amar
E poira greu trobar
Sis romp qui ferm loli
Quab pauc en un trai
Non son los rics auar
Qais cuns degra ausar
Per els ereuenir
Prez e bobans
E iois els fan fugir.

Mas entriuns de milh
Pero nom laus nomar
Per paor dencusar
Qel detres locosi
Cui loser nil maiti
Non podre meillurar
Esiapres so par
Vos lausirez ren dir
Qe lor azams
Non es tã pres dormir.

Aram torn en humilh
Vas mon seingnor car
Ren als noilh sai contar
Mas qe samor mauci
Ia pois mal ases si
Non cal sai en ueiar
Qera non posc pensar
Anz trebailh e consir
Si qe mon cans
E ia pres del fenir.

Edeurial demandar
Mon sobre toz edir fol. 15 b.
Qel maier dans
Er seu sil fai failhir.

Giraut de bornell.

Allegrar me uolgra chantan
E chantar per qem allegres
E si dun sols pauc maiudes
Mom bel seingnier ai ben talan
Qe ia per nausa ni per dan
Qem creges nom desconortes
Qestiers non feira frug ni flors
Ni ien pascors
Jois ni solatz
Mais uaillara chausimen sil plaz
Qe maiut bona sospeizos
Enunuers fars qe sia bos.

Epero ben am mais dun an
Qom mepregaua qeu chantes
E fora ben qe mes forces
Sim pogues pagar delmasan
Mas lo cor uol sa cor del chan
Eqe labocca iren da pres
Dels bels diz e del faich meillors
Graz e lauzors
Qarsi cantaz
De tal on es granz sas beutaz
Vostres prez ni uostras chanzos
Trop len escairis gazerdos.

Esera prez a mon semblan
Seuostre can meillur ades
Esi ia iuis qe meillures
Lomeu ben fera mon coman f. 16 a.
Lomon esi dafan
Qen nagues trach me co reilles
Toz temps me de fen desamors
De ses honors
E fos mostraz
Come fols des mesuraz
De ioi desemparas e blos
Acui non taing honors ni pros.

Deus qem mera naz regardan
Se ia uira qe magrades
E non ies per so car cuides
Qe nula res mabelis tan
Pero mauiels miels qe nō deman
E com non mo dira fols est
Ia sap tu daiqest amadors
Leus parladors
Qe lur foudaz
Qan lur afar ses auiaz
Lur tol plazers e diz e dos
Els mena trist e consiros.

Perqeu qenon magrat denian
Non uolgra cautre mensengnes
So qe mon ioi midestorbes
Anz magr obs qe pares en nan
E per som uau sols allegran
E consir com si ni trobes
Conseilh damic qar de seingnors
Mes lor soccors
Sobre tarzaz
Elomen de mon plus priuaz
Tant dopti qe locs e sazos f. 16 b.
Men bles qal qe mot perillios.

Enon ges per so qeu soan
Lur sollaz e mouz non liames
Sauzer dir eque de mandes
Aicel qe uenon ni qe uan
Tals nouas o nanes mesclan
So qe chascuns no mentendes
Qe per un prims en tendedors
Me tol paur e freuoltaz
Qar non cuich esser ben amaz
Mangap manduiz mas faiz ginnos
Per qe fora bauts e ioios.

Eia diran tuch qeu dis ogan
Qatoz home qe ben ames
Agrobs qom bon amic trobes
Tals en que non sanet doptan
Quns non sap de que ni can
Lerobs qom laconseilles
Per qieu dic cals en tendedors
Esualedors
Conseill priuaz
Qar greu es si non uus en guardaz
Qe lun de toz tres compeingnos
Non uus sia mals en noios.

Giraut de bornell.

De chantar ab deport
Me for en toz lassaz
Mas qant soi ben iraz
Estenc lira ab locan
E uau me conortan
Qestiers non fora paz fol. 17 a.
Entre lira el coratge
Qeu uei dun mal usatge
Qe pui ades e creis
Qar es falliz donneis
Don sol hom esser gais
E prez non po ia mais
Reuenir en tre tanz
Qar es de cels clamans
Per qe degra ualer
Eies prez ses poder
Longamen sai non dura
Ses clam o ses rancura.

Allegrar me uuilh fort
E soi naisi passaz
E si nom sembles fatz
Non camieral talan
Mas tenosa masan
Mains bon sonet qeu faz
Vilan dauol linnatge
Canc pros hom de paratge
Sen ben auzir ateis
De les coutar non feis
Nuls plazers non estrais
E non es ben sauuais
Cui non plaz ioi ni canz
Daufesa es ograns
Qui non sap retener
Sillagrat ni plazer

En de fen nis rancura
Si lautrui iois meillura.

E non us par piech de mort f. 17 b.
Con cui sataing solaz
Viua des conortaz
Ni fasa mal semblan
Al uer dieu mi coman
En cal ora fu naz
Ab aital cor saluatge
Qeill ausel il boscatge
Mouon en tre seis
Lur cant e lur gabeis
E sos e critz elais
E qui ia non er mais
Com podesser duranz
Res mais non es afans
Mas iras sostener
Nires tan mal saber
Ni bon sen ni mesura
Qira tot lopeiura.

Dvn afan me conort
Don degresser iraz
Qe ben fora clamaz
Daiso qeil actor fan
E del mal e del dan
Mas en gran uolpilatge
Man mes uilan passatge
Qui eu parlera forseis
El seingnier quem nen peis
Quant ma bati lofais
Am comandat qe mais
Non sia corilhans
Plus quil son de lor dans
Ni dautrui nom deuer fol. 18 a.
Non puesca mout caler
Era si bens peiura
Lur afars meillura.

Don proar agrab sort
Vns dels meillors lettraz
Si ia uenra uertaz
Ni uiu res ses enian
Ni si ia cobraran
Jois deportz ni solaz
Lor am si aestage
Non metria ges gage
Tan puis als mals anseis
E dreitura ni leis
Non men nans trop uerais
Aisi comom retrais
Establimens e mans
Per qe er desenans
E tart a remaner
E si del captener

Deus non pren qal qe cura
Nos uirem lambladura.

Giraut de bornell.

Ges aisi del tot nom lais
Sollaz ni deport ni rire
Qan qera nimies lais
Mas car plus nom plaz
Deport ni solaz
Non uoilh en mi sol despendre
Mas bon diz-presaz
Anz deis qe comenz
Leus canz auinenz fol. 18 b.
Pois estreing las denz
Qar nols aus retraire
Qar non iuei gaire
Cui plaza iais
Ni trob qi men uei
Qant mallegro ni mes baudei.

E pero si me noz mais
Mas car non mes bel a dire
Ma mala migam qim trais
E sim par foldaz
Qan men sui prouaz
Pois deleis nom pusc defendre
Mal men soi menaz
Serai doucs sofrenz
Ia men uengna lenz
Ben ni iausimen
Qar nuls fins amaire
Non sap damor gaire
Qan leu sirais
Qa mors dona lei
Qom lautrui torz bland e merzei.

Uers est qe samor mestrais
E non se pot escondire
E pois la forzal prat pais
Qe men ual uertaz
Meilh me for assaz
Qel cor uires en atendre
Vas cal acum laz
Qe pois forza uenz
Dreit non es guirenz
El pauc escienz fol. 19 a.
Qem nes capdellaire
Donami ueiaire
Qeu ren non biais
Ni uas lei feunei
Qa poder qom soria om sordei.

Mais qim fos amics uerais
E de mon bon es iausire
Fins e francs e sens mals ais
Ab qem fos celaz

Ia non fos preiaz
Ioi mi pogra encora rendre
Non soi tan loingnaz
Qel cor mes creçens
Se com batte el sens
El terz es pauenz
Qanc mais temen laire
Dinz nuilh forz repaire
Sols nos nesfrais
Cel cors e tuit trei
Plus temen uoilh mouan desrei.

Era so iorn en grais
Qar· sap com me pot aucire
Qanc pois anc non fu liez ni gais
Descum fols uersaz
Que maduis peccaz
Ma fiet em fes en tendre
Grans menzongna el faz
Non fo pojs garenz
Plus qe lardimenz
En qe ma souenz
Ni ia donneaire fol. 19 b.
Ser uns emperaire
Sa sobrer fais
Non er qui lauei
Qamor non uol com segnorei.

Qanc non fo qi leis sa frais
Nis fez uencuz ni sofrire
Si tot ses en nal sauais
Qanz non fos paiaz
Cuns des mesuraz
Qis meinnaza. descoiscendre
Per qumilitaz ual als conoscenz
E donc non na prenz
Qorgoilh es nienz
Per qe sofertaire
Si non es gabare
Qan qer qe biais
E tengna e manei
Mas eu non dic qe ben estei.

Qvant ualors cui uils prez frais
Per uil a gradir assire
Vei ben estar non matrais
Ni ia rics maluaz
Ni mal en segnaz
Non si degra en ault entendre
Sem fos dreiz iudiaz
E uai si metenz
Oc e donc consenz
Qe mal uaisa genz
Saus uas donna traire
Coinda e debonaire
Qe daise nais fol. 20 a.
Locs en qe follei
Mas cui non pesa amors em nei.

Giraut de bornell.

Qi chantar sol
Ni sap de cui
Niue qe sos plazers lenanz
Sos solaz e sos chanz
Era can nel uerianz
Pos la foillia e la flors
E coloral pascors
Lors uerziers els praz
Si la sasons li plaz
Qant oi mais e condei
Qe ren el mond non uei
Qe iois ni solaz uaillia
E gerra ni battallia
Ninausa ni tenzos
Non es mals trach als pros.

Per qeu cui del
Mas iois madui
De me mon chantaret uoianz
De solaz e demanz
Tant am prez e bobanz
Qentraufres chantadors
Mabat e menamors
Em reten a solaz
Prouez men soi lognaz
E menaz e feunei
Pos qan uei qe follei
Torn ferir en lapallia fol. 20 b.
Don esper qel gran sallia
Enoifo las messions
Com sobra amoros.

Ma seu ma dol
Car aisim fui
Lamors ete don lotalanz
Nos part cuies lodanz
Meu cui sec lafanz
Elire lapaors
Tant tem cal cap del cors
Re mangnals pros el glaz
Son eu trop derreaz
En dir so qe non dei
Ben podesser mas uei
Si mon bran nō catallia
Ni non laza me uen tallia
Chamas bonas chanzos
Sataing rics gazerdos.

Edaus con uol
So qe ladui
Mas non de esser clamanz
Dun cal qe desenanz

Anz es lomes cap granz
El tortz elafollors
Com de don desegnors
Sefasa trop cochaz
De qen sera cassaz
Mas es per emerçei
Tōlla solua son grei
Qe agreu qi gherallia
Non uei qi non nuallia fol. 21 a.
Valers o graz o dos
Cares sobre cochos.

Eqi si col
Si co col autrui
Perre noia semblaz
Cant ico qei en ianz
Anz es plach ben estanz
A fins en ten dedors
Com de follas honors
Se tengna per pagaz
De me es ben uertaz
De qal qe part estei
Va amor non uanei
Qe so iorn ni trebailla
Non de busa nim callia
Dun adreiz cor gingnos
Ab auinenz faisos.

Dauol aiol
Par cheredui
Qi ue meui pagaz de manz
E non na gaire danz
Qon cel qe pogra innanz
Far a lautrui socors
Si tenia per sors
E per ben arribaz
E res la far camiaz
Qe amors ni donnei
Nono auch ni non uei
Mesura non trasaillia
Pero qi non en gallia
Pros e danz a sasos fol. 21 b.
Nom par canc amic fos.

Ab tort es mol
Cui el sec esdui
Ni pros pos fin faz presanz
Ni si parra doptanz
Canc pois ses stencs costanz
Nis uiret als maiors
Non sallegret ualors
Ni sa erc eretaz
E pos seu sui passaz
Qe diz nai so qe dei
Leu fis uol o sordei
Mas ci part des corallia
Los chons ghi de des cobrallia

Deliura sos preisos
Loinnira loresors.

Giraut de bornell.

Per sollaz reueillar
Qui ses trop en dormiz
E per prez qui es faidiz
Acuillir e tornar
Me cugei trabaillar.
Mas ar men sui gequiz
Per ço men sui faillíz
Qar non es de cabar
Com plus men uen uolontaz e talanz
Plus creis de lai lo dampnages el danz.

Greu es de soffertar
A uos odiz qo uiz
Com era aioi grazir
E tuit li ben estar fol. 22 a.
Oi mai podem uirar
Qiega de fust non uiz
Ni uilan nueil forniz
Ester gart caual car
Laiz es lafars emals emal estanz
Don hom perd dieus e remam mal enanz.

Ev uiz torneis mandar
E segre genz garniz
E pois dels meis feriz
Vn asai sons parlar
A res prez de raubar
E dembrazar berbiz
Caualiers sia auniz
Qes met adonneiar
Pois qes tocha dels mans mol tos belanz
Ni qui rauba gleisas ni uiandanz.

On son gandit ioglar
Qeu uiz gent acuilliz
Qai tal mestier fo guiz
Qi solia guidar
E pero sens reptar
Auar tant es qeriz
Pois fo bon prez failliz
Qi solian menar
Dei compangnons e non sai dire qanz
Gent en narnes e bels e benestanz.

Ev ui per cort annar
De ioglarez petiz
Gent chausat e uestiz
Sol per donnas laudar

Ar non audem parlar fol. 22 b.
Tant es los prez desliz
Dont lo tort es eissiz
De las mal raisonar
Digas de qals de las o els amanz
Eu dic de toz qel prez na trait leo innanz.

Arnaut daniell.

Laura amara. fal bruoilh brancuz
Claizir. çels qes peis afuoilz
Els lez becs
Dels auzels ramencs
Tem balbs e muz
Pars. e non pars
Per qeu mes forz
De far e dir plazers
Amanz per lei
Qim ma tornat bas daut
Don tem morir
Si lafanz nō ma somma.

Tant fo clara. ma prima luz
Des lir. lei don crel cor los oilz
Non prez nencs
Mainz don aigonencs
Dautra ses duz
Rars. mos preiars
Pero de portz
Mes auzir uolers
Bos moz ses grei
De lei don tant mazaut
Qal seu seruir
Soi del pe tro calcoma.

Amors gara. soi ben uencuz f. 23 a.
Caugir. tem far sim desacuoilz
Tandez pecs
Qe tes mielz qe ui trencs
Queu soi fis druz
Cars. e non uars
Mals corts ferms forts
Me fa cobrir mainz uers
Qab tot lomei
Magr obs un bas al caut
Corre freizir
Qe non ual autra goma.

Si manpara. çilh qem pod tuz
Delir. si qe de prez cabduoilhz
Dels quecs. precs
Qai dedins a rencs
Les fortz rendutz
Clars. mos preiars
Queu fora mortz
Mas fam suffrir lespers
Qeilh prec qem brei
De quo quem tem let e baut
Qe dal iauzir
Non ual iois una poma.

Dolça cara. atoz aibs uolgut
Sofrir. mer per uos mains orgoilz
Qa rez. decs
De totz mos fai dencs
Don ai manz bruz
Pars. e gabars
De uos nom toitz
Nim fai partir auers fol. 23 b.
Canc non amei
Ren tant ameinz dun faut
Anz uos desir
Plus qe deu cil de doma.

Arat parra. cauz e conduz
Fornir. arrei qui ten escuoilz
Car precz sencs
Cai lai el doblencs
E mantengutz
Dars. e mangiars
De ioi lat portz
Son annel mir sil ders
Qanc non estei
Iorn dearagon qel saut
Niuol guesir
Maschai mon clamat roma.

Paitz es la cortz
Qel cor remir tez sers
Lei cui dompnei
Ses par com er arnaut
Qen altr albir
Fortemente ta somma.

Arnaut daniell.

Sim fos amor de ioi donar tan laria
Qom eu ues lei dauer fincor e franc
Iai per gran be non calgra far embarg
Qeram ten aut qes per me puia em plomba
Mais qant malbir com es de prez al som
Molt menam mais qar anc lauzei uoler
Qera sai eu qe mos cors e mos sens
Me faran far lor grat ricca con questa. fol. 24 a.

Perço seu faz loing esper non men baria

Qe tant ric loc me so mes e mes tanc
Qab son bel diz metindra de ioi larg
E segrai tant com men port ala tomba
Qeu non soi ges cel qe lais aur per plomb
E pois en leis nos taing com rem esmer
Tant li serai fins e obediens
Tro desamor basan sil plaz men uesta.

Un bon respeit mereuen em descaria
Dun dolz desir don midolon li flanc
Qen paz pren lafan e sofri e parg
Pois de beutat son las autras en comba
Qe lagensier par qaia pres un tom
Plus bas delei qi la ue et es uer
Qe toz bons aibs prez e saber e sens
Renon ab leis quns non es meins ni resta.

E pos tan ual non us cuiez qe ses paria
Mos desirers niques fort ni ses blanc
Qar eu non sai sieus ni meus si men parc
Per sel segnor qes mostret en colomba
Qel mond non na hom di negun nom
Tan desires gran benenansa a uer
Com eu faz leis e teing a non caler
Los ennois cui dans damor es festa.

Aa miels de ben ia non siaz auaria
Qen uostramor me trouerez tot blanc
Qeu non ai cor ni poder qem descarg
Del ferm uoler qe non es derecomba
Qe qan mes ueilh ni claus los oils de som
A uos mautrei qant leu ne uauc iaser
E nous cuiges qes merme mos talens fol. 24 b.
Non fara ges qar al sent en la testa.

Fals lausengier focs lalenga uos aria
O qe per daz los oilz ab un mal tanc
Qe per uos son estrait caual e marc
Amor tollez qa pauc de tot non tomba
Con fonda us dieus qe ia non sa bes com
Vos faiz als druz mals dir e uil tener
Malastres es qeus ten desconoiscenz
Qe pegier est qant hom uos amonesta.

Arnaut a fait e fara lonc atenz
Qatenden fai prodom ricca conquesta.

Arnaut daniell.

Al resplan la flor en uersa
Pels trenchanz rancs e pels tertres
Qa flors gels neus e conglapis
Qe cotz e destrui e trencha
Don uei mortz qilscriz blais ciscle
El foil els rams els giscles
Mais mi ten uert e iausen iois
Er qan uei secs los dolenz crois.

Car en aisi oen uerse
Qe bel plan me semblon tertre
E tenc per flor con glapi
El chautz me uis qel freg trenca
El tron mi son chant e ciscle
E pairom follat li giscle
Sim soi lasatz e ferm en ioi
Qe ren non uei qem sia cloi.

Mas una gen fada en uersa
Qem semblon noirit en tertres
Qem fan trop pietz qel conglapis fol. 25 a.
Quns qei sap sa lengua trenca
Em paraulas e ab ciscles
E noi ual baston ni giscles
Ni menazas anz lur es iois
Qam fan ço don hom los clam crois.

Car en baisan nous en uerse
Non me tollon ual ni tertre
Donna ni gels ni conglapi
Mas non poder trop en trencha
Donna per cui cant e ciscle
Vostre bels uoilh mison giscle
Qem castion sil cor ab iois
Qeu non aus auer talan crois.

Anat ai com chaus en uersa
Totz temps cercan uals e tertres
Marritz com hom cui conglapis
Destreing e mazel e trencha



Qanc non conqes chanz ni ciscles
Plus qel fel clerc con qer giscles
Mas ar dieu lau malberga iois
Mal grat dels fals lausengiers crois.

An mos uers chaisi en uerse
E nol tengnon ual ni tertres
Lai on hom non sen conglapi
Nia frez poder qen trencha
A mi donz locant el ciscle
Clar qiuz el cor lintrol giscle
Cel qe sap gen chantar ab iois
Qar nos fai a chantador crois.

Dolza donna a mors e iois
Nos ten ensems malgrat dels crois.
fol. 25 b.

Ioglar gran ren ai men de ioi
Qan non usuei en faz semblan croi.

Arnaut daniell.

Ar uei uermieilz uerz blaus blancs gruecs
Vergiers plais plans tertres e uaus
El uoutz dels ausels sone tint
Ab dous acort maitin e tart
Ço met en cor qeu colore mon chant
Dun aital flor don lofrutz sia amors
Eioi lograns elolors de noi gandres.

Damor meuen pesan lo fuecs
El desirer douz e coraus
El mals es amors qem sint
E flamma soaus on plus mart
Qamor enqier losieus daital semblan
Francs e fins merceanz partidors
Qar a sacortz noz orgoilh e ual blandres.

Mas mi non cangia temps ni luecs
Conseilz aisi nabes ni maus
E sieu al meu enten uos mint
Ia mais la bella non mes gart
On metal cor durmen e ueillan
Qeu non uueilh ges qan pens sa granz ualors
Valer ses leis om plus ualc alisandres.

Mantas uez mes sollaz etennuuocs
Ses leis qar de leis uoilh siuaus
A des dir loqart mot el quint
Qel cor non uir en autra part
Qeu non ai dals pensament ni talan
Perço qils es de bons sabers sabors
E tenc la elcor sera em poillia o en flandres. fol. 26 a.

Mout desir qenqer lifos sos cuecs
E mauengues aitals iornaus
Qar en uiuria danz plus de uint
Qel cor mi ten baut e galliart
Va ben sui fols qe uauc dun alt cercan
Qeu non uoilh ges mas per geing treuaillors
Balglir lauer qe clau tegris e mandres.

Entrels autres faiz souen feing iuecs
El iorn sembla un an noaus
E pesam qar dieus non consit
Com pogues temps breuar abart
Qar lonc respeitz fai languir fin aman
Luna e soleis trop faiz lonc uostr cors
Pesam qar plus souen non uus failh resplandres.

Arnaut daniell.

Anz qel cim reston de brancas
Sec ni despuilhat de fuilha
Farai camors mi comanda
Breu chanson de raison loingna
Qar gent maduz ab la far de sas cola
Sei tant qel cors fas restar de suberna
E mos buos es plus correnz qe lebres.

Etu qe aus non tafrancas
Perres peit qamar not uollia
Se cil te fai nit fai ganda
Mas greu er com noi aponha
Si safortis de preiar mai non cola
Qeu passera part la palus duserna
Mos pelegris lauis lai on cor ebres.

Seu nai passat ponz ni plancas
Per leis cuidatz qeu men duilha
fol. 26 b.
Non faz qab ioi ses uianda
Mi sap far medizina conga
Baisan tenen mos cors sit me uola
Nos part de leis qem capdella e gouerna
Cors on qeu an deleis non parc ni sebres.

Etu caillors non testancas
Per autra qec deing ouoillas
Tus plaidies qui ues desmanda
Sai e lai et qi net so monla
Qi fol plaz fai qi se metheis a fola
Etu non fai fola don hom tesqerna
Mas aprop dieu les honors e selebres.

Ges de paris tro a sanchas
Ien ser nos uest ni despoillia
E sa beutaz es tan granda
Qe semblaria us mensogna
Ben uai damor si lam bais e macola
Non dotti mai gelada ni buserna
Nim fai nul mals dolor gotta ni febres.

Ab raçon contas e franchas
Ma mandat qeu non destulha
Ni non sec autra nī blanda
Mas tant sai cab si maconda
E diz qe flor non semble de uiola
Qes camia leu si tot non ses iuerna
Mas per samors sia laus o ginebres.

Seus es narnaud del sim iusque la sola
E senes lei non uoil auer lucerna
Del sengnorei del rei on qe corebres.

fol. 27 a.

Arnaut daniell.

Los brais els critz
El sons el cant e uoutas
Qau dels auzels qe lor latin fan precs
Damars lors pars altresi com uos fam
Elas amiga en cui en tendem
E donca eu qen lagenzer entendi
Deg far chançon sobre toz de bel obra
Qe non aia moz fals ni rima estrampa.

Ben foi grasiz
E mas paraulas coltas
Per so qe ges alcauzir non fui pecs
Anz uolghi eu mais prenre aur qe ram
Al prin qeu e ma donna nos baizem
Nim fes escu de son gent man tel endi
Qe laugengiers fals lenga de colobra
Non oui en ser do tal mal mot escampa.

Non foi marritz
Ni non pren si destoltas
Al prim qem trei el castel dinz los decs
Lai on mi don stai midon don ai gran fam
Anc non lac tal loneps segnen guillielm
Cent uez loiorn embadailh em nested
Per la bellas qe totas autras sobras
Tan can ual mais nai gaug qira non rampa.

Deus lochausitz
Per cui foron absoltas
Las faillidas qe fes longin locecs
Vuollia qui eu e midon lais iaisan
En la chambra on amdui nos mandem
Vn dolz conuent don tan gran don atendi
E qel seu cors baisan iugan descobra
E qel remir contra lum de la lampa.

Boccha qe ditz fol. 27 b.
Qeu crei qe maiatz toltas
Tals promessas qe lemperaire grecs
Forom ric ol seingnor dero am
Ol rei qui ten sur o ierusalem
Don ben sui fols qe tan qe qer reprendi
Qe ges amor non na poder qencobra
Ni sanginiei a hom qe ioi aqampa.

Los deschausitz
A blas lengas es moltas
Non dot eu ges sel segnor dels galesc
An fait faillir per qes drez so blasmam
Qe son parent pres romeu ço saben
Ramon lo fil alconte eaprendi
Qe greu farrei ferran de prez cobra
Qel mantenent nol soluo nul escampa.

Arnaut daniell.

En est sonet condes e leri
Faz moz capuz e doli
E seran uerais ecert
Quant laurai passat la lima

Qamor mi de plana e daura
Mon cantar qe de leis mou
Cui iois manten egouerna.

Totz iorn meillur et esmeri
Qar la gensor am e coli
Del mond ço dic en apert
Sieu sui del pe tro el cima
E si tot uenta freig aura
Lamor qinz el cor mi ploa
Miten caud o plus iuerna. fol. 28 a.

Mil messa naug e proferi
E faz lum de cera e doli
Qe deus midon bon eissert
Deleis on non ual escrima
E qant remir sa crines aura
El cors qes galiara e nuou
Mais lam qe qim des luçerna.

Tant lam de cor elaqueri
Qe trop uoler cuch qelam toli
Som re per sobramar pert
Lomeu cor sobre tracima
El seu sobretoz ses saura
Tant na de uer fach renoui
Qobra dorna e tauerna.

Nom uoilh deroma lemperi
Ni qom men faza apostoli
Qen leis non aia reuert
Per cui mard locor em rima
E sel maltraig non restaura
Ab un baisar anz dan nou
Mi aucie e si enferna.

Ges per mal trag qem sofri
De ben amar non destoli
Sitot me son en de sert
Per lei faz lo son el rima
Pielz trai amanz qom qe laura
Qanc non amet plus un ou
Cel de mondi naudierna.

Sieu sui arnaut
Qamas laura
E catz lalebre ab lobou fol. 28 b.
E naudi contra suberna.

Arnaut daniell.

Sols sui qui sai lo sobrafan qim sorz
Al cor damor sufren per sobramar
Qar mon uoler es tan ferm et enters
Qanc non sesduis de celei ni sestors
Cui encubit em plimier ueder
E pois qadesses lei dicalei .c. bos moz
Pois qan lauei qe non sai tan lai qe dire.

Dautras uezer sui cecs e dausir sorz
Qa sola lei ueg e aug et es guard
E ges daizo non sui fals plazentiers
Qe mais lauoilh non diz la boccal cors
Qeu non uau tant caps ni plain ni pois
Qen nun sols cors trob aisi bon aibs toz
Qe deus louolg leis triar et assire.

Ben ai estat adautras bonas corz
Mais çai alei trop pro mais qe lauzar
Mesura esens et autri bos mestiers
Beltat iouen bos faiz e bel demors
Gent lensenget contratesi aloudois
Tant a desi faich des pais roz
Delei non crei rens de ben siadire.

Nuns iausimenz non fora breu ni cortz
De lei cui prec quo uoila deuinar
Qe ia per mi non o sabra estiers
Sil cors sos diz non presenta de fors
Qe ges roines peraigha qe lengrois
Non ai tal bruit calcor plus largha doz
Non faz estanc amor tan la desire.

Iois e sollaz dautra par fals borz fol. 29 a.
Quna de prez non pot allei e gar
Qel sieu sollaz els dels autres sobriers
E si non lai tan mal mi fai amors
Pero lafans mes deport ris e iois
Qar en pensan sui de lei lecs egloz
Hai dieus si iam serai de leis iausire.

Anc mais çous pliu non plac tan trep ni borz
Nirens alcor tan de ioi non poc dar
Qom fez acel don anc fel lausenier
Non sesbrugic qa mi sols sos te sors
Dic trop eu non solei non sia ennois
Bella per dieu loparlars elauoiz
Voilh perdre nanz qe digha ren qeus tire.

Ma canzon prec qe non uus sia ennois
Qar si uolez grazir lo son el moz
Pauc prez arnaut cui qe plaza o qe tire.

Arnaut daniell.

Lo ferm uoler qel cor mintra
Non pod ies becs escoiscendre ni ongla
De lausengier si tut per mal dir sarma
E qar non laus batre a ram ni ab uerga
Se uals afrau lai ou non aurai oncle
Iauzirai iois en uerzier o dinz ambra.

Can mi souen de lazambra
On amondanz sai qe nu som non intra
Anz le son plus qe fraire ni oncle
Non ai menbre non fremisca nesci longla
Plus qe non fai lenfant denant lauerga
Tal paor ai nol sia trop de larma.

Del cor li fos non de larma
Em consentis maselat dinz sa cambra fol. 29 b.
Qe plus men nafral cor qe colp de uerga
Qar lo seu cors lai on il es non intra
De leis serais aisi com carns e ongla
E non creirai castics damic ni doncle.

Anc la soror de mon oncle
Non amei tant ni plus per aqest arma
Qai tant uezis comes lodez delongla
Salei plages uolgra esser de sa cambra
De mi pod far lamors qinz el cor mintra
Mielz a son uoil com forz de freuol uerga.

Pos flori la secca uerga
E den adam forom nebod e oncle
Tant fin amor con sela qel cor mintra
Non cre qe fos en cors ni es en arma
On qe mestei fors odinçambra
Mos cors nos part tan cum lacarn de longla.

Qaisi sen pren e sen ongla
Mons corts en leis cum lescorz en la uerga
Qel mes des ioi tors e palais e cambra
E non am tant fraire parent ni oncle
Qem paradis naura doble ioi marma
Sin negun hom per ben amar laintra.

Arnaut tramet son cantar doncle e dongla
Ab ondraz diz qe de sauergha larma
Son desirat cui iois en cambra intra.

Folqet de marseilla.

Per deu amors ben sabez ueramen
Com plus descen plus poia humilitaz
Et orgoilh chai on plus autes poiaz
Don dei auer gauch e uos espauen
Qanc se mostraz orgoilh contra mesura fol. 30 a.
E brau respos amas humils chansos
Dones es semblant qel orgoilh chaia ios
Qa pres bel iorn ai uist far noit escura.

Mas uos non par puscaz far fallimen
Pero qan failh cel qes pros e presaz
Tan can ual mais tant es plus en colpaz
Qe laualor poial colpal descen
E si tot hom perdonal forfaitura
Ia del blasme non sera faz perdos
Qe cel reman en mala sospeizos
Qa mant met cels qe uan sus desmesura.

Blasme naom e chascun cela sen
Per qes lenian en es plus galiaz
Aicel qel fai qaicel qes engannaz
E dones amor per qel fai tan souen
Com plus uos serf chascuns plus sen rancura
E del seruir taing qalqe ghiderdos
Prez o amics meilliurament o dos
Ses un daqest par fol qe siatura.

Fols sui eu doncs qe mis locor el sen
Sen non fo ges ennanz fo gran foldaz
Caicel es fols qi cuida esser sennaz
E sab hom mielz chascuns oi mais sapren
Qanc pois merces qe ual mais qe dritura
Non ualc ami ni ac poder en uos
Pauc me sembla mages ualgut razos
Per qeu fui fols qar anc de uos aig cura.

Mas er sui rics pos en uos non enten
Qen cuidar es riqessa e paubretaz
Qar cel es rics qi sinten per pagaz
E cel es paubre qen trop ric cor enten fol. 30 b.
Per qeu sui rics tan ric ioi masicura
Qan pens qan sui tornat des amoros
Qa doncs era marriz er sui ioios
Per qel mi teing agran bonauentura.

Cortesia non es als mais mesura
Ma uos amor no us saubes anc qe fos
Mas eu serai tan plus cortes de uos
Qel maier bruit calerai ma rancura.

Ab naiman e a toz temps tatura
Chanzos qe de lor es e de lor razos
Qautresi ses chascus desamoros
Ma semblant fan daiso don non ai cura.

Folqet de marseilla.

Ab qan gen uenz e ab qanc pauc dafan
Aicel qes laissa uencer a merce
Qar enaisi uençom autrui ese
E a uencut duas uez senes dan
Mas uos amors non o fai ges aisi
Qanc iorn merces ab uos nō pog ualer
Anz mauez mostrat tant uostre poder
Qera non uus ai ni uos non auez mi.

Per qe par fols qi non sap retener
Ço qe conqer qeu prez ben autretan
Qi ço reten qe a conquis denan
Per son esforz confas lo conqerer
Qaisim pograz tener conlfols rete
Les paruier fer qan ten qe si desli
Qel estreing tant el poing tro qe lauci
E pois estors uos soi uiure pos be.

Tot ço qe ual pod nocer autresi
Donc seus tenc pro ben us poria dan tener fol. 31 a.
Et er merces sabeis uostre saber
Qe mauez dat don anc iorn non iauzi
Vos mou tenzo eus dic mal en chantan
Mais non er fait qe chausiment mente
Anz uoil trop mais mon dan sufrir iase
Qel uostre torz adreituries claman.

On trobarez mais tant de bona fe
Qanc mais nuls hom semetheis non trai
Son escien com eu qeus serui
Tan loniament qanc non iaudi de re
So qer merçe ço faria parer
Qar qi trop uai seruisci reprochan
Semblansa fai qe gheçerdon doman
Masiade mi non us cuidez qeul nesper.

Equil bon rei riccard qe uol qeu chan
Blasmet daiso qar non passet dese
Ar lendesment si che chascuns loue
Qarrieres trai per miel salir ennan
Qelliera coms er es rics rei ses fi
Qar bon socors fai dieus als bos uoler
E seu dis ben alcrozar eu dis uer
Et er uei hom per ca donc non menti.

Ia naiman ni toz temps non creiran
Qeu uas amor aia uirat mon fre
Mas eu teing ben per proat ço qom ue
Et er sauput oi mais daiqi ennan.

Folqet de marseilla.

Greu fera nuls hom fallensa
Si tant tenses son bon sen
Cum lo blasme de la gen
Qi iuia ab desconoscensa fol. 31 b.
Qeu faill qar lais per temensa
Del blasme desconoiscen
Qencontramor non menpren

Qautre si noz trop sufrenza
Cum leus cors ses retenenza.

Qar en uostra mantenenza
Me mis amor francamen
E foira morz ueramen
Si non fos ma conoiscenza
Donc non aiaz mais credenza
Qeu mansi cosoilh plagnen
Ni mora oi mais tan souen
E ma chanson et emparuenza
Naurian men de ualenza.

Ni ia merces non uos uenza
Permi qeu non lai aten
Anz mesterai planamen
Ses uos pos tant uos agenza
Francs de bella captenenza
Qe ies en uos non menten
E cil sufran lo tormen
Qi fan per fol atendanza
Anz del peccat penedenza.

Mas eu auia pliuenza
Tant qant amei follamen
Enaizo qom uai dizen
Ben fenis qi mal comenza
Per qeu auia entendenza
Qe per proar mon talen
Mac ses mal comenzamen
Mas er conusc apresença fol. 32 a.
Qe toz temps magra tenenza.

Esim de graz dar guirenza
Qar mais gazaingna e plus gen
Qi dona qi çel qi pren
Si prez na ni ben uolenza
Mas uolt es en uil tenenza
Vostra far et es nien
Qon uos soldar er uos uen
Mas lais men qeu ai sabenza
De mal dir e destinenza.

Naiman al uostre sen
De toz temps eissamen
Mi teing damor qe paruenza
En faz mas pauc uos agenza.

Folqet de marseilla.

Sitot me sui atard aperceubuz
Aisi cum cel qatot perdut e iura
Qe mais non ioc agran bonauentura
Men dei tener qar men soi conogutz
Del grant enian qamor uas me fazia
Qa bel semblant ma tengut en fadia
Mais de dex ans alei de mal debtor
Qades promet mas ren non pagaria.

Qa bels semblanz qe fals amor aduz
Satrai uas lei fols amanz e satura
Qol par pallon qa tan folla natura
Qes fer al foc per la clartat qe luz
Mas eu men part e segrai autra uia
Qom mal pagaz qestiers no men partria
E segrai laib de tot bon sofridor
Qan greu si raisc com plus fort sumelia. fol. 32 b.

Non muderai si ben son irascuz
Ni faz de leis en cantan ma rancura
Ni diga ren qe noi semble mesura
Mas ben sapchaz qa sos obs soi perduz
Qanc sobre fre non uolc menar un dia
Anz me fez far mon poder tota uia
E anc sempre caual de gran ualor
Qin beorda trop soen coil felnia.

Fel for eu trop ma son men retenguz
Qar çel qab plus fort d'se desmesura
Fa gran foldaz neis a gran uentura
E de som par qesser em pot uencuz
E de plus fleols de si es uilania
Per canc non plac nim plaz sobranzaria
Pero en sen de uen gardar honor
Qar senz aunit prez trop menz qe follia.

Amors perço men soi eu retenguz
De uos seruir qe mais non aurai cura
Qaissi com mais prez hom laida pintura
Deloing non fai qant es de pres uenguz
Presau eu uos mais qant nous conoiscia
E sanc ren uolc mais nai qer non uoldria
Qaisi mes pres cum al fol qeridor
Qe dis qaur fos tot ço qant el toccaria.

Bel naiman samor uos destreingnia
Vos ni toz temps eu non conseilleria

Sil menbre uos qant nai de dolor
O qant de ioi ia plus non uon caldria.

Mon plus lial sab los oilh uos uezia
Aisi cum faz ab lo cor tota uia
Ço qeu ai diz poria auer ualor f. 33 a.
Qeus qier conseilh e conseilh uos daria.

Folqet de marseilla.

Sal cor plagues ben for oi mais sazos
De far chançon per ioia mantener
Mais trop me fai ma uentura doler
Qant eus es gart lo mal el ben qeu nai
Qarix diz hom qi eu sui eqi ben uai
Mas cel qel diz non sabon ges ben louer
Qar benenansa non pod nulh hom auer
De nulla ren mais daizo cal cor plai
Per qeu uam mais un paubres esser ioios
Qun ric ses ioi qes tot lan consiros.

E seu anc iorn fai gais ni amoros
Er non ai ioi damor ni no lesper
Ni autres pens non pot el cor caber
Anz me semblan tot autre ioi esmai
Pero damor el uer uos en dirai
Non lais del tot ni non men pusc mouer
Innan non uau ni mi poc remaner
Aisi cum cel qem mei dellalbre stai
Qes poiaz tant qe non sap tornar ios
Ni sus non uai tant li par temeros.

Pero non lais si tot es perillios
Qades non pog en sus a mon poder
E deuriam donnal fin cors ualer
Pos conoisez qeia non recreirai
Qab ardimen apoderisc lesglai
E non tem dan qe men posca escaer
Per ço us er gent si mendegnaz retener
El gazerdos er aital com ses chai
Qenneis lodos liner fach gazerdos fol. 33 b.
Aicels qi sap dauinent far sos dos.

Donc se merces a nul poder en uos
Traga sen nan si gam uol pro tener
Qeu non men fi en gein ni en saber
Ni en chanzon car ben conocsc e sai
Qe merçes uol ço qe razon deschai
Per qeu uos cuch ab merçe conqerer
Qe mescuz contral sobre uoler
Qies en uos en fai metre en assai
De uostramor ço qem ueda raços
Merçe mi fai cuidar qauinent fos.

Ara cognosc qe soi menz pauros
Qan al comenzamen men desesper
Pos mas chansos non aus merçe qerer
Farai adoncs si com lo ioglar fai
Com mou lolais aisi lo finerai
De ses peraz mai qar eu non pusc ualer
Razons per qel degues de mi caler
Pero al mens aitant ne retendrai
Qenz en mon cors lamerai a rescos
E dirai ben deleis en mas chansos.

Si naiman sabia ço qeu sai
Dir porria qe ben pauc ocaisos
Noz en namor mais qe noi ual razos.

Folqet de marseilla.

Ia non uus cuies qeus change, mas chanzos
Pois nos cania mos cors ni ma razos
Qar seu iauzis damor eu men lauzera
Mas eu mentis nol seria nul pros
Qautresi tem com sol sol enbalanza
Desesperar ab alqes des peranza fol. 34 a.
Pero nom uol del tot laisar morir
Perço qem p(l)usca plus souent aucir.

Mas er uei ço qanc non cuiei qe fos
Qe soi tornaz de mimetheis gelos
Contra mi don qeu no la corteiera
Mas tot conseilh qe adamor si es bos
Nai assaiat e pois ren non men nanza
Tot li farai de desamar semblanza
Ailais qai dit iam cudeu eu cubrir
E donc oi mais ia sab tot mon albir.

Donna speranza e paur ai de uos
Ar men conort et eram sui dottos
Pero paors te..zo apoderera
Mas un conort ai damor asazos

Qatal poder mi mostra sa possanza
Canc pois nō poc partir de malestanza
Efai esforz qi pot en paz sufrir
Ir e paur qe fan fin ioi delir.

Ma ben conosc qe gran meillor razos
Es decort fait qant omnes oblidos
Iamais amors atal tort no menera
Si ia pogues tornar desamoros
Pero leu cors toilh manta benenanza
Qeu ueg failhir mainz per qe nai doptanza
Qel fallimen dautrui taing qom remir
Per ço com guart se metheis de faillir.

Donna ben uei qe non ual occaisos
Qamor non uol qeu tan sia gignos
Merçe us clam qe non men lais en qera
Tant es mos cor de uostr amor coitos
Voilliaz si us plaz complir ladeuinanza
Qom dis qeu ai daltramor beninanza
fol. 34 b.
E qe us pogues cobertamen iausir
El bruz uenges de lei on sol uenir.

A na ponza qals es forz faz per uos
Qannera qan eu nai nul allegranza
Qe morz de mon segnor me desenanza
Qar uos sabez qeilh sabia iausir.

Naiman uai chanzon et ennanza
E an toz temps e dillor ses dottanza
Qe toz aitals soi cum meis mal bir
E non men pod nul fatz en fadezir.

Folqet de marseilla.

Mout i fez gran peccaz amors
Pois li plac qes mezes en me
Qar merçe non ab duis ab se
Ab qe sa dolçes mas doloros
Qamor perd so nom el des men
Et es des amor planamen
Pois merçes noi pot far secors
Perqel fora prez et honors
Pos il uol uenzer tota res
Quna uez lauenques merces.

Si non us uenz uencuz soi amors
Venzer non us pusc mais ab merze
Esentre cent mals nai un be
Ianon uus er dans ni deshonors
Quidaz uos doncs qeus estia gen
Qar mi faiz plaingner tan souen
Anz en ual menz uostra laudors
Perol mals me fora dolzors
Sel latram a cui me soi tes
Mil prezes mercean merces.
fol. 35 a.

Mas trop ma adirat amors
Qant amerçe se des aue
Perol miel del miels qe om ue
Mi dons qe ual mais qe ualors
Eu pot leu far acordamen
Qar maior na fat per un cen
Qi ueu com la neus el calor
Ço es la blanqessa el colors
Sa cordant en lei semblanz mes
Qa mor siacord e merces.

Estier non posc durar amors
E non sai cosi ses deue
De mon cor car si usā eus te
Qe ren non cug qen naia aillors
Qar si ben es granz issamen
Podez en mi cauber leu men
Qas de uezis una granz tors
En nun pauc mirailh es largors
Et es tan granz qe si us plagues
En qer neis cabra merzes.

Mas non pod esser pos amors
E non o uol ni mi donz so cre
Pero de mi dons non sai re
Qanc tant non min foli folors
Qeu lauzes dir mon pensamen
Mas cor ai qeu capdel ab sen
Ab ardimen qem tol paors
Pero esperar fai la flors
Tornar fruit en de mor simpes
Qesperan la uenza merces.

Mal mi soi gardaz per non sen
fol. 35 b.
Qa mieis ma emblat amors
Qe ura estors de sas dolors
Mas dir pusc qeu eis me sui pres
Ne no men ual amors ni merces.

Nai manz lo uostre secors
Toz temps uoilh bien aillors
Mas aizo non uoilh sapchaz ges
Qar car neis no lo sap merces.



Folqet de marseilla.

Amor merze non mora tan souent
Qeiam podez uiaz del tot aucire
Qe uiurem faiz e morir mescladamen
Et enaissi doblanse mon martire
Pero mieg mort uos sui oms eseruire
El seruisi mes mil aitanz plus bos
Qe de nuilh autre auer rics guierdos.

Perqes peccat amor ço sabez uos
Si mauciez pois uos uos non maire
Mas trop seruir ten dan mantas sazos
En son amic en perd hom so aug dire
Qeus ai seruit et anqer no men uire
E qar sabez qalgier don naten
Ai perdut uos el seruirs eissamen.

Mas uos donna qauez mandamen
Forzaz amors'e uos cui tan desire
Non ges per mi mas per dreit iausimen
Qe tot plangnen uos pregon mei sospire
Qen mon cor plor qan uesez losoilz rire
Mas per paur qeu non semble noios
Ingian mi es e trag mal emperdos.

Ia non cugera uostro cors orgoillos
fol. 36 a.
Podes al meu tan lonc desir assire
Mas per paur non fezes dun dan dos
Non auco toz mon mal traiz deuire
Ai qar uostroilh non uezon mon martire
Qadonc na gran il merze seu nomen
Don dolz esgard qim fes damor paruen.

A uos uolgra mostrar lo mal qeu sen
Etals autres celar et escondire
Qeu nol pusc plus tener celadamen
Donc seu nol sai celar qi mer cobrire
Ni qi mer fins si meis me sui traire
Qar qi non sab celar non es razos
Qel çeilon çeil acui non es nul pros.

Donnal fin cor qeus ai nous aus tot dire
Mas ço qeu lais qeu non dic per non sen
Restauraz uos en bon entendimen.

Mos aimanz diz qeu lisui traire
E mos tos temps qeuas lui sui gelos
Qar tot mon cor non retrag ael dos.

Folqet de marseilla.

Tant mabelis lamoros pensamen
Qi ses uenguz en mon fin cor asire
Per qe non pot nuls autres pens caber
Ni autres iois non mes dolz ni plasenz
Qadonc uiusans tan maucion li consire
E fin amor aleuian mon martire
Qem pro met iois ma trop len dona len
Qa bel semblant mai tirat loniamen.

Ben sai qe tot qant faz es dreit nien
Eu qem pusc mais samor me uol aucire
Qar escien ma donat tal uoler
fol. 36 b.
Qe ia non er uencuz ni el non uen
Vencuz si er qaucis man li consire
Tant suauet qar de leis cui desire
Non ai secors ni daillors no laten
Ni dautramor non pusc auer talen.

Bona donna si uus plaz siaz sufren
Del ben qeus uoilh qeu sui del mal sufrire
E pois lo mals non poiria dan tener
Anz mer semblan qel partan en egal men
Pero sius plaz qe dautra part me uire
Ostaz de uos labeltaz el dolz rire
El bel semblan qe men folis mon sen
Pois partir mai de uos mon escien.

A toz iorn mes plus bella e plus plaisen
Per qieu uoilh mal als oils ab qe us remire
Qar a mon pro non porion ren uezere
Et a mon dan uezon trop su til men

Mon dan non es pos si uals non aire
Anz mes tan dolz donna per qeu malbire
Si mauciez qe non us stera gen
Qar lomeu dan uostres eissamen.

Perço domna non uus am sauiamen
Qar uos soi fins et a mos obs traire
E uos tem perdre e mi non pusc auer
E uos cuit nozer e soi ami nosenz
Pero mon mal no uus aus mostrar ni dire
Mas alesgard podez mon cor deuire
Qera cuit dir et eras men repen
E port nals oils uergoingnia et ardimen.

Trop uos am mais donna qeu non sai dire
E seu anc iorn suí damor iausire fol. 37 a.
Non men pened anz uos am per un cen
Et ai proat lautrui chaptenimen.

Chanzon uas lei ten ua qi qe sen aire
Gauz nauran per lomeu escien
Las autra donna acui eu te presen
Ezelas tres ual nom mais daltra cen.

Folqet de marseilla.

E chantar mauen amenbrar
Ço qe magrobs chantan oblidar
Mas per ço qoblides ladolor
Del mal damor
Mas on plus chant mais mi souen
Qa la bocca nulla rem non aue
Mas sol merçe
Perqes uertaz e sembla be
Qinz el cor port donna uostra faizon
Qem castia qeo non uir ma razon.

E pos amor mi uol ondrar
Tant qem cor uos me fai portar
Per merze us prec qem gardez delardor
Qeu ai paor
De uos molt maior qe de me
Doncs pos mon cors donna uos a dinz se
Se mal lim ue
Pois dinz es sufrir leus conue
E per zo faich delcor ço qe us es bo
El cor gardaz si com uostra maiso.

Qel garda uos e ten tan car
Qil en fa ne sci semblar
Qel sen imet lengeing elaualor
Si qe error fol. 37 b.
Laissal cors el sen qen rete
Com mi parla mantas uez ses deue
Qeu non sai qe
Qem saludom
Qeu non auch re
E ia perzo nuls hom nomoccaison
Sim saluda et eu mot nolison.

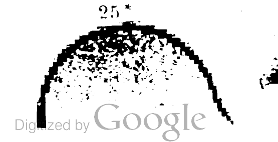
Perol cors no deu ges blasmar
Del cor per mals qel sapcha far
Qar tornad la alplus franc segnor
E tolt daillor
On trobaua enian e non fe
Mas dreiz torna uas son segnor anc se
Pero non cre
Qem deing si merces non mante
Qel intrel cor tant qem loc dum riç don
Deing escoutar ma ueraia chanzon.

Qar sillam degnas escqutar
Donna merce deuria trobar
Pero obs mes qoblides la riccor
Mas lalaudor
Qeu nai det en dirai iase
Pero ben sai mos laudars pro non te
Cumqe mal me
Qar la dolors me creis em reue
El foc qi mou sai qe creis abandon
E qom nol ..c mor un pauc de sazon.

Morir pusc be
Naiman per ma fe
Ni sim doblaual mals daital faizon
Qom doblal poinz del taulier per raison. fol. 38 a.

Folqet de marseilla.

Chantar mi torna adafan
Qant mi souen del baral
E pois damor plus non cal
Non sai com ni de qe chan
Mas qim demanda chanson
E noil cal de la raison
Qautre sim mes ob la faza
Denuo com los moz el son





E pois forsaz ses amor
Chant perdotte de folor
Pro er mon chant cabalos
Si non es auols ni bos.

Amador so dun semblan
El ric cube dautre tal
Qades an dolor coral
Merman lor iois on mais nan
Qe en luoc de fenestra son
Qe merma qi mai ni po
On plus pren cel qe caza
Plus a de segre occaison
Per qeu teing cel per meillor
Qe rei ni emperador
Qi cel mal aibs uenz ambdos
Qi uenzom plus dels baros.

Ben fora som prezes tan
Dieus cum si ni ben cum mal
Mas zo prez hom qe nom ual
E som pro ten hom a dan
Perqeu non aus nostre pro
Dir chantan qe non sa bo fol. 38 b.
Al segle nil cre qel plaza
Qel direm si son mal no
Mas pero la deshonor
Pues dir qes entre lor
Son uencut ni bassat ios
Pois tuch uencut uenzon nos.

Ben uenzom pueis nul deman
Noi fan de la ointa mortal
Mas si nos fossam lial
Tornera anz a donor granz
Quns cortes genz de dieus fon
Qal rics trobes son perdon
Qis fan plus freuol qe glacha
Qidab estren enzal se mon
Mas combattem ab lauzor
Ni dieus pres en son labor
Mainz qe ia confes sios
Noilh plagra sa qi non fos.

Donc uostre baron qe fan
Nil rei en gles cui dieus sal
Cuia auer faich son iornal
Mout ia aura lait enian
Sila faitz la mession
En autre la preiso
Qe lemperaires per caza
Cum dieus cobres sarazo
Qe primiers cre qe socor
Si dieus li rent so honor
Bes taing tant es rics lo dos
Qetal sial ghierdos.

Al rei franses lautre fachal fol. 39 a.
Tornar com nol tenga bo
Perqeu dic serai socor
Qes ops qe nos don paor
E sai noi uai qes saizos
Dic caunit es per un dos.

Naiman mol mi sap bo
E molt em prez mais ualor
Qab en baral mon seingnor
Es monos prez emessions
Aisi cum anc re non fos.

E toz temps et eu e uos
E lum per lautre ioios.

Naimeric de pegugnan.

Perrazon natural
Segon ma conoscenza
Deu dir de mal uolenza
Ben qi dis mal damor
Per qes fol cel qe cre
Lui qe de mal diz be
E qan dic eissamen
Del ben mal fai non sen
Qi son blasme ten ni sa lauzor blan
Qar non na ten pro son laus ni blasme dan.

Pauc noz de mi ni ual
Sos diz ama paruenza
Qar non na de fallenza
Vergoingnia ni paor
Non noz ni ual ab me
Nientrel sauis re
Qelui metheis en ten
Lodan daicel qi men fol. 39 b.
E mal diz fals es lau al meu semblan
E bendiz fals blasmes qar mou denian.

Aqel qe diz aital
Qel auia cresenza
Qe cel qe mal comenza
Finis be mes er ror
E parlet contra se
Donc autresi conue
De bon comensamen
Far mal finimen
Ellui parlar uer cal comensar chantan
Dis ben damor e dal fenir mal gran.

Qarapres ben diz mal
Fe gran desconoscensa

Mas falsa mal dizensa
Mou de fal dizedor
Donc non failh anz saue
Qi diz sol qilh perte
Qe leal failh menten
El fals failh uer dizen
Qautresil fals fail lealtat menan
Com fa leials qe senua disuian.

Una donna leial
Sai eu qes desplagenza
Mas esta en ualenza
Per mel guardar san flor
E mirabel qe te
E cortezon per qe
Ghasangna beneüen
E beliuc francamen
E ten guarda et uerona mandan
fol. 40 a.
Es batteiet loiorn de sanioan.

Qui qes croil ni qi qes nan
Lobon marqes e sta ferm alestan.

Naimeric de pegugnan.

Cel qi sirais ne guerriab amor
Ges que saui non fa al meu semblan
Qe hom atard pro de guerra e tost dan
E guerra fai tornar mal en peior
En guerra trob perqeu nola uorria
Viltat de mal e de ben carestia
E fins amor se tut mi fai languir
Aitan de ioi qem po leu far iauzir.

Anqar sai eu dautre ben enamor
Qeluil fai pro el nesci ben parlan
E lescars larcs eleials lotruan
El fol sauis el pec conoiscedor
E lorgoillos demest et humelia
E fai de dos cor un tan ferm leslia
Pero non deu hom adamor contradir
Pois tan gen sap amendar es fermir.

Qel plaiser son plus qe lennoi damor
El ben qel mal el soiorn qelafan
El ioi qel dol el leu faz qel pesan
El plos qel dan son plus el ris qel plor
Non dic aisi del tot qe mal non sia
Qel mal conna plai plus qe sen geria
Qar cel qama de cor non uol garir
Del mal damor tante dolz a sofrir.

Sieu lai seruit ben ai cange damor
Ia qe plus non faza mais daitan
Qen maint loc ma fat tant alt e tan gran
fol. 40 b.
On ges ses lui non pogra uer honor
E mantas uez me gard de uilania
Qar ses amor gardar non men sabria
E maint bon mot mi fai pensar e dir
Qar ses amor noi porria auenir.

Bona donna de uos teing e amor
Sen esaber cor ecors mot e talan
Esi eu fai ren qen sia ben istan
De ues auer lo grat e la lausor
Vos e amors qem daz la maiestria
E se ia plus de ben non men uenia
Pron nai cange segon lo meu albir
Massel plus fos ben sapia plus grasir.

Chanzon uai ten dama part edamor
Albon e albel eal ualent eal presan
A cui seruon latin ealaman
E sopream com bon emperador
Contrals maiors aura maioria
Conoisenza largeza e cortesia
Mesura esen parlar entendre e dir
E toz bon aibs de prez enriquir.

Naimeric de pegugnan.

Anc mais de ioi ni dechan
Ni de sollaz mantenir
Non agui al meu parer
Tan ben ni tan ferm talan
Nianc mais non mi plac tan
Com era plaz damor sa mantenenza
Per qeu lauoilh mantener e ondrar
Encontra cels de fendre raixonar
Qe fan clamor alqes per non sabenza.
fol. 41 a.

E qui que sen nam claman
Damor a pauc de saber
Qar segon razon e uer
E un uenzerai raisonan
Cel qui sen uan rancuran
Qamor non fai mal ni desconoiscenza
Per qe nul hom sen deia rancurar
Ni ges amor non pot apoderar
Neguna rem ses grat dautra ualenza.

Ni finamor çous man
Non na ni non pod auer
Ab si forza ni poder
Ni nuilh conseilh pauc ni gran
Se lioilh el cor noli dan
Mas qa soilh plaz e al cor agenza
Vol fin amor qe non pod contrastar
Per qom non deu amor occaisonar
Tan qan losoilz el cor a ma paruenza.

Qar los oilh son drogoman
Del cor elisoilh uan uezer
E zo cal cor plaz retener
E can ben son acordan
E ferm tuch tres dun semblan
Adonc apren uerais amor nascenza
Daizo qasoilh fan al cor agradar
Qestier non pot naiscer e comenzar
Mas per lograt dels nais e comenza.

Per lograt e pel coman
Dels treis e per lor plaiser
Nais amor qem bon esper
Vai sos amics confortan fol. 41 b.
Per qe tuch li fin aman
Sapchan camor en fina ben uolensa
Qennais desoils e del cor ses doptan
Qels oils la fan florir el cor granar
Amor qes fruit delor uera semenza.

Per qeu aclin mercean
Los oils el cor ses temor
A damor qa ferm uoler
Sen uai tuit iorn per cassan
De mas onors traire ennan
E de mos bes ses ghabs eses temenza
Per qeu li uoilh grazir e mercear
Qe ma fat de tal ennamorar
Don soi pagaz ses plus ab lententenza.

Chanzon uai dir an blancaz en proenza
Qel fa ualer ualor el prez presar con lui laudan
Non pot sobre lausar
Tantes ualenz e fina sua ualenza.

Naimeric de pegugnan.

Tot hom caiso blasma qe deu lausar
Laus autresi aicho qe deu blasmar
Eu dic per so qar es amors
Foriuiada per nesci iuiadors
Qe non sa bon adreiz mostrar perqe
Mas erel temps qe diz hom de mal be
Et autresi qe diz hom de ben mal
Per qe lor diz non es diz de sal.

Estrapiament se deuria pensar
Sel qautrui uol reprendre e uergognar
Qeu nai uist maint repres reprendedors
E mant bassaz qestre cuiauan sors
fol. 42 a.
Per qe sel deu qe repren gardar be
Com non pusca lui reprender de re
Qab anz de uom si metheis far lial
Qal trui tener triccador niuenal.

A tanz homes aug amor acusar
Et el mal dic damor asotilliar
Qe caualiers ai uist e trobadors
Qe de bas fez aulz e daulz auzors
Tant es laissaz qe non ten poi sufre
De dir damor tuit mal senes merce
Aisi comes de traitor mortal
Aicil qa fat de men fan aital.

Ma ges adreiz nolom pod hom proar
Qamor fa ben tot aicho qe dei far
Qen namarriz en tra en amadors
Donnais doncs cortesia e ualors
Etotaicho qe uerais prez per te
Non es del plus tengut amor so cre
Donc pois loben lor mostra eil fan mal
Qar ambas man fai peccat criminal.

Per crist menton segon zo qe me par
Qa non es res qe posca ben guardar
Sos reingnes mes tot sols ses balidors
Deus qui troba son uasal traidors
Doncs puois adors fai tot ço qes conue
E zil qa faitz lia fait ma la fe
Dic qom deo dir dels per dreiz natural
Ço qui landit damor si dieu mi sal.

Una donna sai qe non troba par
Qe de beutat posca alei prezar
E sa beutat es entre las genzors
fol. 42 b.
Aisi cum es entre foillas la flors

Et eu am la trop e ilh petit me
Mas ades uai un conort qem reue
Qal meinz se tot desobre plus nom ual
Tan nai donors qe ben cobril captal.

Car conois plus dels autres e manten
Sen e saber e tot qant es de be
Lemperaire qe sobre ualen ual
Conoiscera sieu dic ben o dic mal.

Naimeric de pegugnan.

Autressim pren com fai al iugador
Cal comenzar ioga maiestramen
Al petit ioc e pois ses cal fa perden
Qil fai montar tant qes en la follor
Aisim mis eu pauc a pauc en la uia
Qeu cuiaua amar a maiestria
Siqen pogues partir qan miuolgues
Er sui entraz tant qe issir non posc ges.

Avtra uez fui en preson damor
Dont escampei mas aoram repren
Ab un cortes engein tant sottil men
Qim fai plazer mon mal e ma dolor
Qum las mi fes metral col a qem lia
Dont per mon grat mais non desliaria
En nul autrom qim fos liat non es
Qil deslies qe ben noli plagues.

Anc mais nuls temps non trobei liador
Tant ferm lies ab tan pauc liamen
Qelliam fo corz dum braz solamen
Donc non trob çai qil desli ni aillors
Enliamaz sui tant qe sim uolia fol. 43 a.
Desliamar ges far non o porria
Qamors qem ma en liamat e pres
Mem liama ades fort per un tres.

A lei del fer qe uai ses tirador
Vas laziman qeilh tirauau si gen
Amors qim sap tirar ses tiramen
Mas tirat ma si uals per la millior
Qe si dautra meilliurar mi saubia
Tant am lomeilh qe ben meilliuraria
Man meilliurar non cre qe mi pogues
Veus per qe ma per la meillior conques.

Ai gentil cors format plus gent d'flor
Aiaz de mi cal oqun iausimen
Qieu mor per uos denueia e de talen
E podez oproar a ma collor
Quant uos remir qe tras ua e cambia
Per qe fora almosina e cortesia
Qumilitanz mercean uos preses
Daiqest cochos sofraitos de toz bes.

Bem plaz guillielm malaspinal marqes
Qar conquier prez e prez alui conqes.

Na biatriz dest loben qen uos es
Fai meillurar las autras ab los bes.

Naimeric de pegugnan.

Sens mon apleig non uauc ni ses malima
Ab qe fabreg moz e aplam e lim
Qeu non ueg dobra sotil ni prima
De nulla leg plus sotil ni plus prim
Ni plus adrez obrar in cara rima
Ni plus plech sos moz ni mielz los rim
Mas al destrec damor tant no mes crim fol. 43 b.
Per fe qe us dei qe non mi ual escrima.

Si per merces fes amor a percebre
La bella qe mos precs non na perceub
Qe degnes me per seruidor recebre
Molto fera fol qar non receub
Non sa per qe mauci nim uol decebre
Qen bona fe ai eu plus me deceub
Non ai en se merse si non sonrceub
Mas orgoilh cre qe no lor cal so cebre.

Benes damor uog e de merce sema
Las per qe plor qel cor mai de ioi sem
Qe non secor anz loing e sestrema
De mi caillor uol qeu mud e mestrem
Don nai paor ni tant ni qant non trema
De la dolor dondeu fremisc e trem

Per qai maior mal enqer qe plus trem
Qar deladolor qimor della non trema.

Tan dolçament me uenc nafrar e pogner
Qe non no sen ni non sai aqem poing
Pois ses unguent mi sap guarir et ogner
Ab un plai señ es guard uei ab qe moing
Qe fai mon sen a ma uolontat iogner
Qadun talent las trob aqel iung
Per qeu corren ueing uas lei don miloing
Tan mi promet len e fai de langor logner.

Senes maniar donnam porriaz pascer
Ab gent parlar qel cortes diz mi pais
Qab esqiuar me tornaz en nirasier
Per qom blasmar non deu se men irais
Neis lingrassar em perd qeum fora grasser
Per autra far non failh lacarn el grais fol. 44 a.
E sap preiar en uos merce non ais
Foram çom par mielz qeu fossez anaiser.

Ab douz esgard sab senz uenzedor paiser
E ab onrat ne millia cui ioi pais
Qo nor ten car e prez qab leis renais
E domnear sufrer fai mort renaiser.

Naimeric de pegugnan.

Sieu fui de dura condansa
Vas uos al comensamen
Tan qen pren dez ueniamen
A brau respos et ab lon gansa
Anz qeu ames ma mes uos sens enian
Eteu misi us bona donna en soan
Per tal qe ma trait ses des fiansa.

Si eu fui a la comensansa
Fals ar uos am finament
E sai qe direz souent
Qe fraitura dautra amansa
Me fai uenir uar uos humelian
Qar anc se us uau menten e galian
Eges en faz non uas mas en semblanza.

De gran forfat gran uenianza
Ço dis dreiz per iudiament
E merces dis eissament
De gran tort gran per donansa
Qamb dui son em mant loc dun semblant
Et en mant loc se uan contrarian
Qa dreiz auci e merces apietanza.

Doncs si dreiz ni uostra orranza
Guardaz nil meu fallimen
Ia non aurez chausiment fol. 44 b.
Qel mal dreiz mal en nansa
Qel falliment qeu fis uas uos tan gran
E londrament qauez sobre mi tan
Crescon mamor e mermon masperansa.

Pois conoiscez ses dottansa
Qel failh nesciamen
Non uus sia lo mal amen
Mas delben aiaz menbransa
Si ben noi faz si uals noi aiadan
Edel ben far sial uostre man
Qeu atendrai se nes dottansa.

Naimeric de pegugnan.

En amor trob alqes a qem refraing
Qal meins da mor mal o ben nō sofraing
Ni eu per mal non loing da mor min fraing
Com plus mauci plus ues amors ma fraing
Mas non cognosc qa mor ues mi sa fraingna
Ni eu damor non ai poder qem fraingna
Ren non so fraing sol camor nō sofraingna
Qar ses amor non sai en qem re fraingna.

Damor non pusc partir qamor mi pren
Eqan mecuit partir plus me re pren
Ab un esiard don mon cor se com pren
Qem fai plaizer celei decui me pren

Mas aizo non cuiez qeu riprenda
Ni. per autra mon fin cor ses comprenda
Don hom per fals amador miriprenda
Qen lei es tot seilh plaz qe illais om prenda.

Aisi son faich del tot al seu coman
Qe nulla rem nol desdic qeu li man
Pero dun ben la prec qe nol desman fol. 45 a.
Qal comenzar me promes del deman
Don fa peccaz oi mais qar nō comanda
Egran merces si uals qar nō desmanda
Mas eu teing ben per des man sil nō manda
Pero assaz qinom des diz comanda.

En lei son tot li bons aibs qom retrai
Estiers qe greu promet e leu estrai
Per qieu non pusc sofrir lomal qeu trai
Si qal qe bes merces non mi na trai
Perol mal ol ben qalqe ma traia
Sofrirai tut qe ia per mal qem traia
Non esterai qi qis nestraia
Qe ia nul temps nom uol qom retraia.

Donna en uos ai mon cor fin e ferm
Qe ges non nai poder qe lom deferm
Abanz uos giur sobre sanz eus aferm
Com plus me cuch partir plus me referm
E sil merces qel partimen referma
Per chausimen en uos plus non sa ferma
Tot mon afar sidestrui e des ferma
Qautra mais non uoilh qe mistea ferma.

Lai on uos es me uao rendre per pres
Bona donna caisi mai en a pres
Ab finamor qem fai estar ab pres
De ben amar qe non sia repres
Ma dieus mi lais tan uiure tro qeu prenda
Vostre bel cors dedins çambra oreprenda
Qe semblan mer donna cab dieu mi prenda
Ab qe merces en uostre cors sa prenda.

Na biatriz tant es de bontat ferma
Qe uostre sens non cania nis des ferma fol. 45 b.
De uostra laus anz meillura e saferma
E pois mos canz e mos diz uus referma.

Naimeric de pegugnan.

Amors amos metheis sam clam de uos
Qar en mies entradas solamen
E non intraz en ma donna issamen
Si qe lafans dambs dos comunal fos
Mas uos lassaz lei e retenez mi
Qar me trobaz senes tot enian fi
E daz alei gauch eami dolor
Les oils elcor uos entrai adautor.

E fai ben pauc des forz ço sabez uos
E grant orgoilh e mal ensegnamen
Cel qi celui combat qe nos defen
Pois es peccaz et auol uengasos
Mas uos o faz demi tot autresi
Com cel qil pres repren o mort auci
Auer uolez laib de bon seruidor
Qassi deserf tan uol seruir aillor.

Mais tot mes bel pros donna tant am uos
E amai uos anz qe us ui finamen
E qan uos ui amei uos per un cen
E chascum iorn creis lamor per un dos
Gen mi sebret alauista em parti
Louostramor dun autra qem trai
Mas tolt mauez mal e donat peior
Samor ab uos e merce nō secor.

Qa per uos perd lei eges non ai uos
Com cels qi uai sos qarels perd traien
Qe per lun perd lautre tot aisim pren
E meron mals uostras bellas faisos fol. 46 a.
Vostra beltat blasmaz qar mabeli
Apres brasmaz amor qar menardi



E seu fas nessies e follor
Non blasmez mi mas uos eis amor.

A com man mort uostr bels oils e uos
Ab un esgart qe feron dolzemen
Qeo cuiaua qe fesson ueramen
E non era mai geing trazios
Pauc fo lesgart qan me uist eu uos ui
Domna mas pois es cregut en aisi
De pauc en grand e de grant en maior
De sospir en plaing e de plaing emplor.

Anc ladolçor pois del cor non missi
Des qeus baisei les mans sim dolzi
Qanc non tastet de tan dolz sabor.

Naimeric de pegugnan.

Mantas uez sui enquiriz
En cort com si uers non faz
Perqieu uueilh sia apellaz
E si allor lo chausiz
Chanzon o uers aqest chanz
E respond als demandanz
Com noi troba ni sab diuison
Ma sol nom entre uers e chanzon.

Esi eu ai moz mesclaz auziz
En chanzonetta assaz
E moz feminis pausaz
En uersez bos e grasiz
E cortz sonet e trotanz
Ai ausit en uerset manz
E audita chansonet ab lonc son fol. 46 b.
E moz damb dos dun gra el can dun ton.

Esieu en sui desmentiz
Qaisi non sia uertaz
Non er hom per mi blasmaz
Si per dreit mo contradiz
Anz nes sos sabers plus granz
Eñtrel bons el meus mermanz
Si daizom poit uenzer segon raison
Qeu non ai ges tot lo sen salamon.

Qar es de son loing partiz
Donneis qe ia fo prezaz
Misoi alqes desuiatz
Deioi tan mestai marriz
Qentrels mariz els amanz
Ses mes un pales enians
Qen ia nan luns lautre crei far son pron
E noi gard temps ni per qe ni cum.

Qeu uianz qel fos faidiz
Seu fos per amor donaz
Vscoidos qas dreiz sollaz
Nissi cortz e conuiz
Perqem par qe dur dos tanz
Vn mes non fazi us ans
Qan reingnaua donneis ses traizo
Grieu es qi ue cō nes e sab con fo.

E non es tan relinquiz
Sitot me sui desamaz
Qeu non sia ennamoraz
De tal qe cima e raiz
De prez tan qan mi es danz
Puis laualors el semblanz fol. 47 a.
Son a semblat en tan bella faisos
Com noi pot neis pensar meillur raison.

Ab bel cor cars genz noiriz
Adreiz e ben faizonaz
Ço qe us uoilh dir de uinaz
Qieu non soi ges tant ardiz
Qieus prec qe mames abanz
Vos clam merce merceanz
Sufrez qe us am e non uus qier autre don
E ges daiso non deuez dir de no.

Ues malaspina tenzanz
Al pros guillielm qes prezaz
Qeil aprenda de te los moz el son
Qal ges uuillia per uers o per chanzon.

Naimeric de pegugnan.

Destret cochos desamant amoros
Aisi cum cel qe man plora e felnea
Vos uauc anc se mercean en perdos
Eom plus uos mercei me des mercea
Louostr orgoilh qab merce toil poder
De mercear pros donna de bon aire
E car uos soi mercean fis amaire
Segon merce mi degaz ben uoler
E si merces mercean non defen
En dreit damor prez pauc mercean.

Pero ben sai qe noz plus de uas uos
Ço qe mi par qe mais ualer mi deia
Vostre rics prez elauinent faisos
El gai sollaz qab mesura pareia

El sens qe fai conoiscer e ueder
fol. 47 b.
Lomal el ben uos es fin conseilliaire
De mal iequir e del ben dir e faire
Perqe non faiz forfaiz ni non deuer
Mais qem uas mi cui faz plaingnier souen
Ves lo meu dan uostre lo fallimen.

Eqar ab sens es plus gais e plus pros
E aqella qe mielz parla e condeia
Deuez gardar uostre prez per undos
Com plus daut chai prez plus fraing e pezeia
Mas prez mesclat ab sen non pod cader
Donde qem faz parler ni castiaire
Qab sol gaudem qem fesez pauc ni gaire
Ren non uos pogrom blasmar ni uil tener
Et eu presera uos en loc de iausiment
Lo bel semblanz quatre faz noi enten.

Grans for ami et ab uos pauc lo dos
Tan me destreing uostr amor e guerreia
E fa souent irat etart ioios
Em defen ço qe iausimen mautreia
Mas uos se uals men deuriaz ualer
Al mens datan qar uos son merceaire
Si ben non faz qe non fezes maltraire
E del ben faiz fos en uostre plaiser
Qeu seruirai preian tan loniamen
Qem fareiz ben o morrai uos seruen.

En castel al ualent rei namfos
Qar es lomiels qom aoga e ram ueia
Anz qaillor ua da ma part canzos
Qel meillura qan autra ren sordeia
De gaiçaingnar prez ni ritener
Noles nuls rei pars ni emperaire
Perqes tot sols qom noi pot trobar paire
fol. 48 a.
Qem meraueilh com pod en lui caber
Loprez quil tol erauba et embra e pren
E compra ades e non dona ni uen.

Naimeric de pegugnan.

Engreu pantais ma tenguz loniamen
Qar nom laisset e non retenc amors
Etam sagat del tot sas dolors
Siqe deltot ma faich obiedien
E qar misap isforciu e suffren
Am si cargat de lamoros afan
Qei meillior cen non sufferrian tan.

Amar mifai man mon grat finamen
Lei cui ma faitz iausir per lagenzors
Eagram obs caghes chausit aillors
Qassai ual mais gadagnar en argen
Qe perdre enaur segon mon escien
Mas eu faz alei de finaman
Qe fug mon pro euau segen mondan.

E seu cum fol sec mondan follamen
A toz lomen mer la foldaz honors
Qar eu ai uist far mantas follors
Qe tornauon a saber eda sen
Etai uist far mainz faiz sauiamen
Qe tornauon a folia trop gran
Per qeu cuch far sen qan uai folleian.

E vos donna qauez ualor ualen
Aisi com es bona part lameillors
Vailliam merces e oblit uoi riccors
E noi gardaz raison masiausimen
Qar lun poia ço qe lautre descen
E ço qe merces creis raison uai merman
fol. 48 b.
Esa uosplaz ausir mi podez raisonan.

Pauc uos carra del meu en nanzamen
Seus remenbra uostra ualent ualors
Nel gent parlar elafresca colors
Qancora son al cor uostr oilh rizen
El dolz esgart amoros e plaisen
E qan eu plus souen nusuau denan
A pauc mos oilh estiers mon grat noi uan.

Naimeric de pegugnan.

Can qeu fezes uers ni chanzon
Aram uoilh far mot senes son
Vna donna ma trobat occaiso
Don soi esbaiz e torbat
Qelam prega emdis castian
Qeu mi lais de donneis e de can
Qar trop soi uielz a obs daman
Ma sella ges sottil ment cercat

Mos aibs non cre qel mo dises
Ca tot lomen locor ies
Esai conoiscer mals e bes
E saiuiessa e foldat
E sai grasir e mercear
Qim fai honor ni ben estar.

E ben per ben ghierdonar
E mal per mal si soi forzat
Ancar ai autre saber
Càl pro mi sai far car tener
E al croi dottar e temer
Tan soi sottil e uesiat
E pos annar ben e uenir
E afan e soiorn sofrir fol. 49 a.
Els als obs caud e freid sentir
Tant soi del tot ben a feitat
E a bona donna sai be
Parlar e dir so qes conue
Esseu dic o respond gard me
De so donneu fos en col pat.

Esai entrels plus conoiscen
Solazar ab mot auinen
Mas non ai tot engalmen
Bona mesurem sollaz
Esi gran gherra sorz ni creis
Pos mi armar per mi esteis
Del tot qe nul maccoreis
E poi montar tot caual armat
Can soi armat nel destrier
Eul pong dels esperos el fer
Qeus faz sallient e corser
E qan es ben amaiestrat
Qant eu sui detot armat sus
Nom par qe galuain ni artus.

Feses doas iontas neghus
Plus tost en nun bei soing qeu faz
Eu nai pertusat manz escuz
E de malanza per mez fenduz
Qan eu abat ni soi abatuz
Qan chai soi tost releuaz
Ni non cugez qeu trop soiorn
Qen la battaillia ades non torn
E gostri meilz alautre iorn
Qel primier non fez siusplaz
Enlabattaillia isciamenz fol. 49 b.
De lamassas fer duramenz
Tal colp qel bruiz fai espauenz
Cant el sen contre los talabaz.

Donc pois de battaillia ben uai
Qe combatre posc ben esai
Com plus combat plus me plai
Donc soi atort uuls en col pat
Seu a caual oa pes
La donna mes combates
E per battaillia mesproes
Non teingra poi per for iuiaz.

Messagier porta mon fablel
En la marca tot an sordel
Qem fassa iuiament noel
Leial aisi com es usaz
Qeu sia desen colpaz.

Gauselm faidiz.

Mon cor e me e mas bonas chanços
E tot qant sai dauinent dir ni far
Conosc e teing bona donna de uos
A cui non aus des cobrir ni mostrar
Lamors qeus ai don languisc esospire
E pois lamor non uus aus mostrar ni dir
Nil ben qeus uoilh greu maus era enardir
Sius uolgues mal de mon lial cor dire.

Alprim qeus ui magrop donna qe fos
Per qamor uos tam nom fezes amar
Qe non fossez tam bella ni tam pros
Ni saubessez tant auinent parlar
Qaisi pasmei qan uos ui dels oils rire
Quna dolsor alcor miueing ferir fol. 50 a.
Damor qim fez tremblar e fremir
Qa pauc denanz nos mori de dezire.

Adoncs parti destrez et enueios
De uos donna cui desir e ten car
Si qe anc pois seinnier ni poderos
Non fuis de me mas de mon cor celar
Perço cognosc qamor mi uol aucire
E pos liplaz mout mes bon a sofrir
Qen nautre geing non poiria morir
Tan bonamen ni atan dolz martire.

Com ma trait mon fin cor amoros
Qanc mars non fu si leu an namorar
Tro qe uos ui donna don ia saizos
Non cug sia qe us aus merce clamar
Ni uos non plaz conoiscer mon consire
Mas ben podes saber leu lodesir

Qeu ai de uos amaint cortes sospir
Qem uesez far qan uos uei nius remire.

Tot qant ma cord en un mes o en dos
Enqual guisa uos aus geser preiar
Oblit qan uei uostras bellas faisos
Qe dals nom pod souenir nimenbrar
Tan qan uos uei soi delueder iausire
E qant men part remaing en tal consir
Qe ren non posc la noit en leit dormir
Ni faz re als mas planc en uolc em uire.

Donna lafans el consir mes tan bos
Com plus i pens mais iuoil pensar
Et ai ame mantas uez compaingnos
Qeu uorria mais toz solez estar
Qe tan bon mes qan mi pens ni malbire fol. 50 b.
Com uos pogues mon ferm coradge dire
E muer cam uei qe nō us aus descobrir
So don lonc temps cre qe serai sofrire.

Isgnaures mout ai estat en consire
Mas eram uei mon coratges clarzir
Qar ab nagout so don non pois partir
De cui nulh hom non pod trop de ben dire.

Gauselm faidiz.

Som pogues partir son uoler
Daiso don plus ai cor uolon
Don non pod iausiment auer
Vs del grans ses fora del mon
Qar de las gran foldaz qe son
Es be la maier qi sen ten
Son dan segre ab escien
Qar doblamen
Fai fallimen
Pero greu uer fins amics druz priuaz
Sil bens el mals el iois el danz noi plaz.

Tot aizo mauengra a plazer
Si ben sui el mal traich preon
Samor mi uolgues tan ualer
Qe lamoros cor desiron
Mi pagues dun ioi iausion
E fora so cuit auinen
Qeu agues del bes qil mal pren
Qeu en preira cen
Maltraiz sufren
Eforam toz iois e iouenz donaz
Sa pres cent mals en fos us bes paghaz.

Maseu o perd per bon esper f. 51 a.
Com cel caliugar se confon
Qe ioc e non pod ioc auer
E non sent fam ni freig ni son
Al tre si mes poiat al fron
Entrat al cor folamen
Qe cant plus iperd plus atend
Cobrar souen
Tant ai fol sen
Ni latendre non es res mas foldaz
Qar a mondan soi trop en namoraz.

Tvit trop son mal qeu sai en uer
Qe trop poiar don la gent gron
Qe ma fat daut bas chaser
Qar eu pogei trop contra mon
Qe cugei prendre laurion
Qom non pod prendere ab ren uiuen
De tant fort maineras si de fen
Pero temen
Et humilmen
O comensei comom damor forzaz
Don non mermal seu fos adreiz iuiaz.

Mas pois rens nō pod pro tener
Ab leis don muer eard efon
Faz un son qa forsaz poder
Fug de leis uezer on rescon
Mas mon sen non uei qe mauen
Anz mor qan uei son cor gen
E qan la uei muer esciamen
Qar nul paruen
Non fai plaisen
Anz qan lesgart il uira adaltre laz fol. 51 b.
E nom respon ni uol auer solaz.

Mas midonz sui de franc uoler
Plus humil dun fraire de gran mon
Mas il mes dorgoillos parer
Si qe qan la prec non respon
Quna uenturai non sai don
Qanc ren non amei coralmen
Qorgoill non mostres mantenen
Aital tormen
Male consen

Madat amor qareu lim sui donaz
Veus toz losguizerdon el graz.

Gauselm faidiz.

Tantai sufert loniament greu afan
Qe seu stes mais qeu nomen perseubes
Morir pogreu tost eleu seu uolgues
Qe la bella non prenzera dolors
En cui mal anc fui bieltat eualors
Don reguardan par forzaz mon coratge
E pos lei plaz segrai autre uiatge
Mas lei non cal ni non sen ten adan
Di perder mi nil bel dic de mon chan.

Pero tal rem ten hom uil qes presan
E tal rem perd qe diz qegle ben pres
Qe pois li fai sofraica a men de bes
Mas de mi donz es tangran sas ualors
Qe re nos te sim perd ni uir aillors
Donc ben fez eu oltracuidat follatge
Qant percassei ma mort e mon dannatge
E mon fol cor qem fez dir en chantan
Ço don degra gent cobrir mon talan. fol. 52 a.

Doncs pois mon cor e mos oils traid man
E ma mala donna e ma bona fes
Si qe chascum magra mort sil pogues
Per qeu me clam com de mal balidors
Eia mos oilh mençongier traidors
Non creirai mai ni fiansa ses ghatge
Qai sel es fol qi fai fol uasallatge
E fols qi cuia auer a son coman
Tot ço qe ue plazen ni benistan.

Ben mimeraueith pos en mi don es tan
Prez eualors plaiser e dic cortes
Com pod esser qe noi sia merces
E meraueil me de leis on es onors
Iouenz ebeutaz qe noi sia amors
E meraueil me cum donna daut paratge
Francs gentils qes de mal seinnoradge
Ni com pofar contra so ualor tan
Qe des menta son franc humil semblan.

De tot aiso mes meraueillia gran
E pos lei plaz qil non se caingia en res
Non tenra mais afrenat sos mal fres
Qera men parc sitot mes deshonors
Edagra mobs qe fos del mal trait sors
E pois aillors uai mudar mon ostadge
Bon encontren don dieus e bon entrage
Em lais trobar donna ses cor truan
Qab mal seinnior ai estat ab aqest an.

Mas tot aital mal ebrau etiran
Vol grieu estar uolentier sil plagues
Anz qab autra qe mai de ben fezes
Mas pos noi plaz aital uau per se cors fol. 52 b.
De cui mi uen al cor plaiçen dolçors
Qes bella e pros e francs daut paratge
E a mandat per un cortes mesatge
Qun pauc ausel en mon pung qe nos nan
Am mais cacel duas gruas uolan.

Dun bel gaçaing e am sobre gatge
Qeu ai pres gran sen agran follatge
Esai triar damor lo pro el dan
E ia mai iorn non maucirai preian.

Gauselm faidiz.

Non magrada chanz ni criz
Dausel mon fel cor. engres
Ni non sai per qe chantes
Nim perdes
Mos diz qe ben los perdria
Sieu diçia
Qem ualgues
Amidons precs ni merces
Qamor non taing bes
Qe per mil sia qe riz
Per dons tan li sui failiz.

Doncs per qes mos chanz ausiz
Pos non taing qem perdones
Perqe per tal qe il preges
Qes uenges
De mi car anc mauenc dia
Qe bauzia
Ni non fes
Ni preghar dautram plaghes
Tan qem tolges
Lei daitan qem sia auniz fol. 53 a.
Qar malai sos dos granz isiz.

E qar una enian nairiz
On beutaz mala nasqes
Mi fes faillir tan qades
Mi pendes
Çil qi dinien mauia
Mes en uia
De toz bes
Pero som tot cels agues
Morz qa mos pres
Qen noi fos capdels e guiz
Merçes manz nagrom deliz.

Etus eras tant ardiz
Qo mils man iontas confes
Lirai preiar a sos pes
Qem dones
Don qem perdon o maucia
Ben plairia
Mauziçes
Mas eu non cre qil fezes
Ren qem plagues
Anç sai qe sieu lochausiz
Qe uoli qeu niua marriz.

Pero non son tan partiz
De ioi ni dira tan pres
Qieu non sufris e seles
Si mostres
Son sen e sa cortezia
Ben mauria
Sobre pres
Sil sieus humils cors cortes fol. 53 b.
Francs e gent apres
De prez e de sen compliz
Merade perdons ai essiz.

Gauselm faidiz.

Tvit cel qiamon ualor
Deuon saber qe damor
Mou largheza e gai sollaz
Orgueils e humeiltaz
Prez damars seruir e honors
Gent tener iois cortesia
Doncs pos hom ue ben deuria
Chascun pugnar qi bon prez uol auer
De fin amor lealment mantener.

Ensi fan li meilhor
Cui prez complit a sabor
Mas los feinnedor maluaz
Ab las falsas amistaz
Qe uot prez e nal color
E ieu uerdir enuolia
Aqella meitheisca uia
Veçem al plus deladonnas tener
Per qem sap mal qar ne pusc dir el uer.

E plagram segon lerror
Las falsas el feinnedor
Volgra fosson as un laz
Echascun fos engannaz
El fin leial amador
E las donnas ses bausia
Mantenguesson drudaria
Qennuiz es granz en amor auezer
Qe fals amant puscen entrel fin caber. fol. 54 a.

Las falsas el feinnedor
Fan tant qel fin preiador
An pois dan en lors baraz
Qaitals es preiar tornaz
Tot per dottansa delor
Qeluns en lautre nos fia
E qui per sos recreiria
Non na fin cor damar ni ferm uoler
Qamor non uol camic se desesper.

Damor agreu millor cor
Qe de rem mais la dolor
Sent dont so galiatz
E abtot son nom desplaz
Nim fai lomal traig paor
Anz sapchaz qeu amaria
Mout uolentier sieu saubia
Chausir bon loc on pogues remaner
Ni qiu trobes qim saubes retener.

Gauselm faidiz.

Al semblan del rei ties
Qan lac uencut lemperaire
Eilh fez tirar can lac pres
Sa carrecta e son arnes
Don el chantaual mal traire
Veçend laroda uirar
El ser plorauai maniar
Qant hom plus ai malenansa
Qanc consir qen allegrasa

Me pod en mei mal taing tornar
Eu plor qan uei ghaug ni be
Als autres e mi soue fol. 54 b.
Qeu nag proar non aire.

Qe ab aital trebailh am te
Amors pres en greu balanza
E non sai dire per qe
Mas car aten sa merce
Ben crei ses desperansa
Qar non crei damar
Qe dals non sap en colpar
Tan sui fins leials amaire
Ver uos cui non aus retraire
Ni descobrir mon pensar
Pros donna ab gai cors cortes
Tan tem lo prez qen uoi es
E las grans ualors els bes.

Pero nom desesper ges
Ni me semblan ni ueiaire
Qem uos non sia merces
Qar uostre cors ben apres
Humils francs e de bon aire
Vei el ric prez ualent e car
El gent rire el dolz parlar
Ioios ab humil semblansa
E qar non auez engansa
De beltaz el mon ni par
E som tira si lofre
Em tol lardir em rete
Qe non us aus preiar dere.

Donc pois de uos nom recre
Nim part de uostra fiansa
Donaz uos soi per ia se
Mon cor e ma leial fe fol. 55 a.
Si uostre ualor mennansa
Onor uos er ses dottansa
Vos sabez com taing afar
Qieu nuos qier pauc ni gaire
Mas tant qe humils e merceaire
Vos soi ab cor fin e car
E seu meil dir saubes
Qauses plus dir ni degues
Del plus me fora entremes.

Delai sosplei uas on es
Ma donna uas son repaire
E cuiegra qem ualgues
Qe de samistam tengues
Mas qar uei qe nom ual gaire
Qeu mor qan uei son cor car
Esaisimor de desirar
Qinz el cor uei sa semblansa
E pren men tan gran esmansa
Qea deu prec qe milais tornar
A leis qim ma e mante
E prec li e clam merce
Qe dus del seu ben mestre.

Qar mantas sazos maue
Qe tota faz ma cordansa
Don eus cug pregar de me
E pois qan mos cors uos ue
Me perd qeu non ai menbransa
Mas qant de uos es gardar
Pois non us aus de mi pregar
Ni mamor non puesc estraire
Doncs gran merçe pograz faire fol. 55 b.
Qem dessez ses de mandar
Qoi non es tan pauca res
Qe del uostre don augues
Qeu agrat nolatengues.

Gauselm faidiz.

Chant e deport iois donneis e sollaz
Enseinnament largeza e cortesia
Honor e prez eleial drudaria
Ansi baissat enianz e maluistaz
Qa pauc dira non soi desesperaz
Qar entre cent donnas ni preiadors
Non uei una ni un qe bes mantegna
Vers benamar qab autra part nos feigna
Ni sapcha dir qes de uengut amors
Gardaz com es abaissada ualors.

Mans drud ia e donnas sil parlaz
Qes feinneran e diran tota uia
Qil son leial e aman ses bausia
Chascuns dels es cubret e celaz
E preieran çai elai uas toz laz
E las donnas on plus an damadors
Se cuian be qom a prez lor tengna
Mas atal grat com se taing lor nauegna
Qe a chascuna es antas e deshonors
Qan prend un drud e pois si uir aillors.

Aisi cum es mielz en donna beltaz
Gent acuillirs e auinent condia
E gent parlar prez e dousa paria
Aisi dieu mielz gardar sas uolontaz
Qar ren non ual cors de doas metaz
Ni non es fins pos di colors f. 56 a.
Qar unamors li taing qe la destreingna
Non dic eu ges qa donna desconuegna

Som la preia nia entendedors
Mas non deu ges en dos locs far se cors.

Tan qan regnet leialment amistaz
Ful segles bons e se nes uilania
E pois amors tornet en leuiaria
Fon iois echanz e iouenz abasaz
Si qeu metheis si dir uoilh lauertaz
Ai apres tan dels fals druz triccadors
Qe non es dreiz qe ia mais en reueigna
Qar lei on prez sens e beuta regna
Com sil magues mal fait fugir decors
Qan mac leuat edenen nantit esors.

Es aqest tort donnam fos perdonaz
Passaz agra lomar part lombardia
Me non cuit far leialment romaria
Sen non mera uas uós adreizuraz
Sol peraizo degraz uoler la paz
E qar en uos es franqesa e dolçors
Man ma chanços qe ren nolareteinha
Pregar uos ai francament qui souenha
Qa gentils cors taing franqesa et honors
E dieus perdona als bon perdonadors.

E sil plagues qe bel plazer ondraz
Qem retengues en leial segnoria
Safranqes tan pois en nal sumelia
Qem perdones aisim for afinaz
Vas lei com lor safina alafornaz
E non es ges paratges ne ricor
E sellam trag de mal ni far o degna fol. 56 b.
Sil sera fins ses faus entreseinha
Com lolions engolfier de lastors
Can lac garit de son gerrier peiors.

Gauselm faidiz.

Mout a poinnat amors en mi delir
Lonia saiçons per qieu ensoi clamans
Qem breu aura en uiron de dex ans
Qar amauam de cor senes misura
Lei on perdei ma gioia e ma uentura
Qanc pos del cor nom poc eiscir la fanz
E si auia ieu auuz mans bes enanz
E mans plaçers don plaing plus marancura
Qe plus esgreu malenanza asofrir
Acel qes us manz bes uezaz chausir.

Forzaz sufrent qa non men posc partir
E non fora rasos qe fins amans
Fos bas damor ni nestres mals enanz
Mas amors uolço per qamors peiura
E dreig es qom noi sega dreichura
E dreiz qel senz apoderal talanz
Per qieu non so alseu tort contrastanz
Qen nautra far semblera gran tortura
Qe cel chui am pognes en me auzir
Ne qi ames celei qim fai morir.

Damor fora mesura ses faillir
Qe noi reinnes malesa ni enians
Anz couengra pos lonom es tan gran
Qamors a nom camors fo ses falsura
Mas endreit mi es mout saluatge dura
Qar ieu le soi humils e merceanz
Qel nom damor a perdut al mieu danz fol. 57 a.
Qe simesta qe ren non si meillura
Com es tai cel qes ue en mar perir
Qen noi pod uius remaner neissir.

Non ai poder poscamondanz fugir
Qe trop estau en saluatge balanz
E madonna qar esbella e presanz
E ses merces noilh pren demamort cura
Anz can la prec mi sermon e coniura
Qem lais delei e pos res noi enanz
Ben ualgra mais qeu creses sos comanz
Mas non posc ges qel uolers qesatura
E mon ferm cor e lamor el desir
Om pieg mi fa lam fan plus encobir.

Donc perqofaz cal razon isai dir
Pos retener non uol mi ni mos canz
Vas mi metheis sui traire e truanz
Gardaz si son ben di fola natura
Qab escienz qeu non ai cubertura
Mi faz trop piez qella non fai cen tanz

E sil seu cors adreiz e ben estanz
Nom uol amar ges tan gran forfaitura
Ni tan gran tort non na can mo cosir
Com ieu qe pung en mitheis aucir.

Gauselm faidiz.

Ben for oi mais
Segon ma conoscenza
Plaz aument
Sa ma donna plages
Qe pois non sai
Sens lei auer guirensa
Qumilitaz li mostres e dises f. 57 b.
Qun iausiment miuengues
De son cor gai
Qes en ualor ueraia
Bels e plaisen
Qen noi failli de toz bes
Mas qar li plai
Qem' descaia.

Toz temps prendrai
Engrat so qem nescaia
Qamor esenz
Man ental sabens mes
Qades serai
Atende samanai
Obediens a son cor gai cortes
Qenaissi uenz bona fes
Qan piez me fai
Creis lamor e comenza
Mas espauen
Cui plaz qeu lauengues
Nom tol esmai
Ni te mensa.

Ia non creirai
Qe merces nolaueza
Mas espauenz
Qer auenghut non es
Me don esmai
E ladura cresenza
On sos cor gen
Ses fermaz e apres
Mas recresens non soi ges
Anz lamerai fol. 58 a.
Toz temps dieus don del plaia
Qeissamen
Iagraz nomen saubes
Poder non ai qem nestraia.

Era bensai
Pois tantes pros egaia
Per pensamenz
Qan man ma conques
Qieu non a pai
Aillors e cil ma par
Lennansamen comqe honor nages
Les onramenz mas pens
Qe pauc uiurai
Si son ses bistensa
Qar bons aten
Midegrauer trames
Don apaghes
Ma entendansa.

Esil mestrai
Saualent mantenensa
Greu mer ghirenz
El mond non naura ges
Qen lei ses caia
Qeia tot iorno pliuensa
E uas iouenz aillors
Metiral fres
Mas trop non lanca merces
Qai sim nestai
Se ia de les ben aia
Locors so frenz
Ma sel qe ten ipres fol. 58 b.
Sim pod dar ioi solli plaia.

Gauselm faidiz.

Lorosingnolet saluatge
Ai audit qe ses baudeia
Peramor en son lingatge
Em faisi morir denueia
Qar lei cui desir
Non uei ni remir
E non uolgra ogan audir
Pero perl dolz chant
Qel es as par fan
Es forz un pauc mon coratge
Em deport en cantan
Em uau conortan
Ço qeu non cudei oguan.

E pero nul allegratge
Nom dona rem qem ueia
E qar penei mon follatge
Ben es dreiz qaisim mestreia
E deu mauenir
Qar per fol consir
Lassei mon ioi iausir
E manei tarzan
Don ai ira e dan
E conosc en mon coradge
Qai estat est an
Qeu non ai ioi gran
Nirem qem uengues atalan.

Esitot plaing mondannatge
Mos cors aclina e sopleia
Vas lei qai sinnoradge fol. 59 a.
En mi en taing qesser deia
Qanc non pog plus dir
Qan uenc al partir
Massa qara ilui cobrir
Em dis sospiran
A dieu uos coman
E qan pens en mon coradge
Lamor el semblan
Per pauc en ploran
Non mauci qar noil soi denan.

Mi donz qe ten mon coradge
Prec si cum cel qe merceia
Qe non aia cor uolatge
Ni fals lausengier non creia
De mi ni salbir
Qeu ues autram uir
Anz per bona fen sospir
E lam ses enian
E ses cor truan
Qeu non ai ges tal coratge
Com li fals druz an
Qiuan galian
Per qamors torn en soan.

Chansons de tes fas mesatge
E uai ades e des pleia
Lai on iois a son ostadge
A mi dons qe tant mi greia
Pois lai aitandir
Qeu muer de desir
E silh te deinna acuilhir
Vai lades menbran fol. 59 b.
E non tanar tarcan
Loconsirer el coratge
E lamor tan gran
Don mor deziran
Qar no lamir enbaisan.

Gauselm faidiz.

Fort chausa es etot lomaior dan
El maier dol las qeu anc mais agues
E ço dondei souen plaingnier ploran
Mauen adir enchantan e retraire
Qaicel qui era de ualor cap e paire
Lorics ualenz riccard reis dels engles
Es morz ai dieus qals perda oqals dans es
Tant estraing mortz etan greu per audir
Ben a dur cor toz hom qil pod sufrir.

Mors es lorei e son passat mils an
Qaitan pros hom non fo ni nol uires
Niges nul hom non es del seu semblan
Tan largs tam pros tant ardiz tan donaire
Qalisandrè lo reis qe uinquet daire
Non cuit qe tan dones ni tan meses
Nianc carles niartus loualgues
Qatot lomon se fez qiuol uerdir
Als us dottar eals autres grasir.

Ben mi meraueilh del fals segle truan
Com ipod estar sauis hom ni cortes
Pois renoual bel diz ni faz presanz
E doncs perqe ses forzom pauc ni gaire
Qera nos a mostrat morz ço qe pot faire
Qab un sol colps als miels del mon pres
Tot lonors e toz los gaug e toz los bes fol. 60 a.
E pois uezem qe rem noi pod gandir
Ben deuriom meinz dottar amorir.

Hai ualenz rei seingnier e qes feran
O mais armas ni fort torneis es pes
Ni riccas cort ni bel don aut e gran
Pos uos noi es qe neraz cap e paire
Ni qes feran li liurat al maltraire
Sel quieran el uostre seruisi mes
Qeatendean qel qui endon uengues
Ni qes feran cels qes degran auzir
Qauriaz faiz en gran riccor uenir.

Longa ira eauol uida auran
E toz temps mals qar aissi lor es pres
Qal saracin turcs pagan e persan
Qeus dottauan mais com canc nasqes de maire
Creisceran tan lor orgoilh e lor afaire
Qe plus tard ner losepulcres conqes
Mas dieus louolc qar si nō ouelgues
E us seingnier uisqessez senz faillir
De suria lor nauengra fugir.

Ga mais nonaisperanza qe iam
Rei nimpeire qi coubrar losaubes
Pero tut cel qen uostre luog seran

Deuom guardar com fost de pres amaire
Ni cal foron uostri dui ualent fraire
Los iouen reis el cortes conts iaufres
E qi en luoc remandra de uos tres
Ben deu auer aut cor e ferm consir
De toz bon faiz comenzar e fenir.

Hai seingnier dieus qes uerais perdonaire
Vera uida uero hom uera merces fol. 60 b.
Perdonarliai si com ops li es
Et oblides lo forfaig el failhir
Emenbre uos la o uos uolg seruir.

Arnaut de miroilh.

Sicom lipeis an elaiga lor uida
Lai eu en ioi e toz temps laurai
Qamor ma fait en tal donna iausir
Don uiu iausen sol del desir qeu nai
Tant es ualens qe can ben mi consir
Menais orgoilh em creis humilitaz
E sim ten iont amor e ioi ambdos
Qe ren noi perd mesura nirazos.

Tot autre ioi des conois e oblida
Qiuei sos cors coindes plaisens e gai
Qen aissi sap dauinent far e dir
Ab pur plaçer tot ço qil diz ni fai
Qom non pod mal dir senes mentir
Qen lei es prez honors senz e beultaz
E si nom ual son gent cors amoros
Amor na tort qe men fai enueios.

Bona donna de tot bon aibs complida
Tant es ualent per la meillior qeu sai
Mais am de uos lo talent el desir
Qe dautrauer tot ço qadrud ses chai
De tant nai pro qar tem eilh plus faillir
Pero non soi del tot desesperaz
Qen riccas corts ai uist mantas sazos
Paubre enriquir ereucebre gent dos.

Uers lopais pros donna eisschernida
Repaus mos oils el uostre cors estai
E qan deuos plus pres non pois ausir fol. 61 a.
Tenc uos al cor ades e consir sai
Vostre bels cors cortes qem fai languir
Elgent parlar eldeport el solaz
Lo prez elsen ela beutat de uos
Doncs pois uos ui non fui anc oblidos.

Donna cui prez eioi eiouent guida
Ia non mames toz temps uos amerai
Qamor ouol uers cui non posc gandir
Eqar conosc qe us ai fin cor uerai
Mostram de uos detal guisa iausire
Pensan uos bais eus manei eus abraz
Aqest donnei mes dolz ecar ebos
E nol mi pod uedar negun gelos.

Man gentz conquis iois eprez esolaz
Vos tenon guai uostro cor e ioios
Per qom no us ue qe non sadaut de uos.

Ves mon franches uoilh qes and mas chansos
Qar es adreitz e larcs e amoros.

Arnaut de miroilh.

Sim destringnez dōna uos e amors
Qamar non us aus ni nomen pusc estraire
Lun men cauza e lautrem fai remaner
Luns men ardis e lautrem fai temer
Preiar non us aus per entendre iausir
Aissi cum cel qes en nafrat al morir
Sab qe mort es e pero se combat
Vos glam merze ab cor desesperat.

Bona donna paratges e riccors
Om plus autes e de maior afaire
De mais en se dumilitat auer
Qab orgoilh non pod bon prez caber fol. 61 b.
Qi gent nol sab achausiment cobrir
Mas pueis non puesc de uos amar sufrir
Merçe uus clam per uostr humilitat
Qen uostro bes qal qe pietat.

Non minogues uostras riccas ualors
Qanc nola poc un iorn plus ennant traire

Pois en uosui aic lo sen el saber
De uostre pres crescer a mon poder
Qen mant bon loc lai dit e fat auzir
E seus plages qel degnesaz grazir
Nous qeria plus de uostramistat
E gradira per gazerdon lograt.

Toz los forfaich etotas las clamors
Qe mi podez rancurar ni retraire
Esqar mausaz abelir e plazer
Mais dautra rem canc pogues uezer
Autra occaison donna non sabez dir
Mas car uosai conoiscer e irausir
Per la meilliors cab mais de beutat
Veez lotort en qe mauez trobat.

Uostre gen cors e uostra fresca colors
Eldolz esgard plaisen qem sabez faire
Me uos fan tant desirar e uoler
Qe mais uos am e plus me desesper
En follei qar non men posc partir
Mas qant eu pens qies qem fai languir
Consir lonor e oblit la foldat
E fug mon sen e seg mauolontat.

Arnaut de miroilh.

fol. 62 a.

Lenseingnament el prez elaualors
De uos donna cui soplei noit edia
Man si mon cor duc de bella paria
Com plus mi doilh eu cant e mis baudei
Eqaramor mostram tant son poders
Vas mi tot sols cui trobat plus lials
Nom ual es fors contralei ni sabers.

E donc donnā uailliam uostre secors
E uenca uos merces e cortesia
Anz qel talant el desirer maucia
De uostre cors gençeis qel mond estei
Qel uostre laus dir me sofraing lezers
Qar es tan rics uostre prez e tan ual
Sobre meillior es auzat ededers.

Deço sai grat as autres trobadors
Qen son cantar pliu chascun eafia
Qe sa donna es lagenser qe sia
Sitot ses fals lors ditz lau e mercei
Qentre lor gabs passa segur mon uers
Qun non conois ni non so ten amal
Qaisi chascuns cugen sia aplazers.

Donna nostres uos et eu e amors
Saben tuz ses autra garentia
Cals sols conuent nos taing qe plus uos dia
Mas uostre soi e per uostre mautrei
Sies mon cor en uos iont edaders
De finamor e de desir coral
Qen autra part non es ferm mon uolers.

Donna ualenz ab auinenz lauzors
Re de mon cors non teing car la balia
De uos loteing don tot lomond terria
Sel era meus eqar souent non us uei fol. 62 b.
Sil uoilh uezer contrasta mel temers
Qar en mon cor eu uos fai son aital
Com eraz lai al plus plasent ueders.

Donnal plazer grazisc elaonors
E graziria toz temps si tan uiuria
Si tant sofrez qen bon respeit estia
Pos auos plaz ben sai qe far odei
Maseu i mor qem ual mon bos espers
Sim breu de mi plus coralment nous cal
Desesperar me fara noncalers.

Arnaut de miroilh.

Aissi cum cel qam e non es amaz
Ai eu faitz qai amat loniament
En nun sol loc eges nomen repen
Anz la uoilh mais amar desesperaz
Qe dautrauer totas mas uolontaz
E qar eu lam finament ses enian
Crei qil ualt tant per qeu noi aurai dan.

Ar auiatz per qeu son conortaz
Qar qi ben serf bon guiderdon aten
Sol qel seruir sia en loc ualen
Qen aissi es mout mielz gaderdonaz
Perqeu mesui del tot auos donaz
Bella donna qe dals nonai talan
Mais de seruir uostre cors ben estan.



Mielz qenon nus dic uos prec qe mendaz
Qe mais uos am qe non uaus far paruen
E nón menlais mais per dreit espauen
Qaisim faizia deuos plus priuaz
Hom diria qe fos ennamoraz
Pero uer es qanc ren non amei tan
fol. 63 a.
Mas endreit damor non us aus far semblan.

Uos ualez tant carben crei qe sapchaz
Qai qi plus ama prega plus temen
E cel qe prega des ardidamen
Bella donna ia aqel non credaz
Qab enian uai e sia en ian naz
Mas eu sui cel qe tem morir aman
Perqeu non us prec gaire mais en chantan.

Souen mauen lanuit qan sui colcaz
Qeu soi ab uos per semblant en dormen
Adonc estau en tan rics iausimen
Ges non uorria esser residaz
Sol qem dures aqel plasen pensaz
E qan mes ueilh cuch morir de siran
Per qeu uolgra aissi dormir un an.

Chascun qe us ue donna sap qe uertaz
Qe toz bon aibs auez complidamen
En uos pod hom trobar beutat e sen
Prez e ualor e toz bon faiz onraz
Perzo en dreit damor uos er peccaz
Del mal qeu ai e per uos mor aman
Qe non foria se non ualges aitan.

De toz non soi auos auenturaz
Daizo qeuai atendut loniamen
Et eu perço non soi desconortaz
Perzo uos prec bella donna en captan
Qaiaz merze del uostre finaman.

Bella donna souent sui acordaz
Qeuus an ueder e souen uau dotan
Qe non us plagues per qeu nistau aitan.

Seinnier franceis qakqe sia baissaz
fol. 63 b.
De toz bon prez uos annar meilhoran
Per dir e far trestoz faiz benestan.

Arnaut de miroilh.

Anc uas àmor non pog ren contradire
Pos ben iuolc son poder demostrar
Per qeu non puesc sa guerra sol atendre
Qen sas merces mi rend toz domengiers
E ia mos cors uas lei non er legiers
Qanc nuls amans pos loprimier conquis
Niancleis non fon de cor plus fins.

Damor non feing non soi del plus iausire
Ma sol daitant qab ferm cor eclar
A lei damant me fai ental entendre
Don es sos prez sobrautres tan entiers
Ia conquisa non er permi estiers
Si finamor qe a mon fin cor assis
Lo seu dur cor per forza non languis.

Si dieus uolgues sa gran bietat deuire
Gran ren pogra dautras donnas ondrar
Tant qant mar clau niterra pod e stendre
Es loseus prez de toz caps e primiers
E agran obs lo iorn uilas portiers
Qannei uas leis on qeu tam prim non uis
Qe mos sabers ai paor qe maucis.

Bona donna li plazer el dolz rire
E lauinent respos qe sabez faire
Man si conquis qe dautra nō puesc rendre
Partiraimen seu pogues uolentiers
Qel uostre plaiz tem qe mes sobranciers
Mas enaison conort e mafortis
Qe paratges es uas amor aclis.
fol. 64 a.

Al ferm uoler don uos am e desire
Donnam iudiaz esi men sera us par
Qeus endengnes merces alcor descendre
Non mo toilla paur delauseniers
Qe ia negun non mer tan plasentiers
A prim saber nilointa niuezis
Perqel sia de monafar deuis.

Qaitant si perd qen cuita plaizer dire
Ni lausenga per mon cor deuinar
Qa tertant e mielz men sai defendre
Qeu sai mentir e remaing uertadiers
Talueria qe fals e mensongiers
Qar qi diz ço per camor auilzir
Vas si dons ment e si metheis trais.

Chançonetta cel cui es mon pelliers
Qes gais e pros e uolgra ben qe taudis
Mas abanz uai a mon gent conquis.

E ges mal trag nomen fan es pauen
Sol qeu encuch ma uida auer
De uos donna cal comenzamen
Tuch li mal trag mi son ioi e plaser
Sol peraizo canc sai camor autreia
Qe fins aman deu gran tort per donar
E gent sufrir maltraiz per guadaignar.

Asi er ia donna lora qeu ueia
Qe per merze me uoilliaz tant ondrar
Qe sol amic mi degnaz apellar.

Arnaut de miroilh.

Loiorn qeusui donna primament
Qant a uos plac qe us mi laisest uezer
Parti mon cor tot autre pensamen
E forom ferm en uos tuit mei uoler
Qaissim passez donna en mon cor lenueia
Ab un dolz ris et ab un dolz esgard
Mi e qant es mi fezes oblidar.

Qel gran beltaz el solaz dauinen
El cortes diz elamoros plaiser
Qe sabez dir menbleron mon sen
Qanc pois donna nol poc auer
A uos lautrei cui mon fin cors merzeia
Per en nantir uostre cor e ondrar
fol. 64 b.
A uos mirend com mielz non pot amar.

E qar uos am donna tan finamen
Qe daltr amar nom don amor poder
Masço donna qab altre cortei gen
Don cug demi la gran dolor moer
Poiseant consir de uos cui ioi sopleia
Tot autre ioi oblit e desempar
A uos remaing cui tenc al cor plus gar.

E membre uos siuos plaz del bon conuen
Qe me fezes al departir saber
Donc ai mon cor adonc gai e iausen
Perl bon respeig enqe mandestener
Mout nai gran ioi sera mal segnoreia
E aurai qan uos plaira encar
Bona donna qenelesperar.

Arnaut de miroilh.

La franca chaptenenza
Qeu non pusç oblidar
El dolz ris elesgar
El semblan qe us ui far
Me fan donna ualen
fol. 65 a.
Meillor qe non aus dir
Dinz el çor consir
E si per mi non us uez
Amors e chausimenz
Tem qem mera morir.

Ses geing eses fallenza,
Vos am e ses cor uar
Al plus com pod pensar,
De tan uos pois forsar
Per uostre mandamen
Ai donna cui desir
Si conoissez ni os par
Qes sia fallimenz
Qar uos soi ben uolenz
Sofrez maqest faillir.

Tant es de gran ualenza
Mas uos am ab cor clar
Sens pro merce clamar
Qab autra gadaignar
El uostrensengnamen
Pois non men posc partir
Fasa uos humeliar
Si qel uostre cor genz
Amoros e plagenz
Sil nom uoilh nomadir.

Donna per gran temença
Tan uos am eus ten car
Non us aus ester preiar
Mais plus fai ab onrar.
Vn paubres auinen
Qi sab honor grazir
fol. 65 b.
El bens damor celar

Cuns rics desconoiscenz
Qui par qe totas genz
Lodeian obedir.

Plus nonai de pliuensa
Ni pois raison trobar
Don maus asigurar
Qe iam degnaz amar
Mais dun mon ferm talen
Qe poiria auenir
Nom dei desesperar
Qetals epauc manenz
Qui fa astres esenz
En gran riccor uenir.

Ge no es ses faillir
Com plus aus demandar
Cortes faiz auinenz
De reis o dautras genz
Lo uostre uei iausir.

Arnaut de miroilh.

Las grans beutaz els fins en sengnamenz
El uerais preis abla bonas lauzors
El cortes diz ab la fresca colors
Qe son en uos bona dōna ualenz
Me don engeing de cantar escienza
Mas gran paors mi toilh e gran temenza
Qeu non aus dir donna qeu cant de uos
E non sai rem simer odan opros.

Ev uos am donna tant celadamenz
Qe non osa mas qant eu e amors
Ni uos eissa tan granz sobre temors
fol. 66 a.
Mou toilh ades qeu non aus far paruenz
Tal paor ai qira e mal uolenza
Non portasses qar eu ai entendensa
E pos mon cor non us aus dir a rescos
Pregar uus ai siuals en mas chansos.

Aissi uos rendo pros donna e conoiscenz
Mon cors e mi e nol uirerai aillors
E uos faz mi cam uos plaira secors
Qeu uos serai de toz mos mal sofrenz
Tro conoscaz ma fina benuolenza
Bona donna aiaz en conoiscenza
E non siaz de semblant orgoillos
A mi qi soi lials eamoros.

Ia non serai uencuz ni ricrezenz
De uos amar sia sens o follors
Qar seu follei per uoi ma mes donors
Qe sab autra mauondaua mon sens
E si riccor mi tol uostra ualenza
Per merce prec qumilitaz uos uenza
Seu aus daitant donna genzer qanc fos
Qe mos seruir uos plaisa eu sia bos.

Genser donna qanc fos de nulla genz
E la meillor de totas la meillors
Per uos morrai com dis ades paors
Sen uos non trau merces ni chausimenz
Bona donna aiaz en souinenza
Al cor ni ia nomen fazaz paruenza
Tro conoscaz qe ben sia razos
Qem nes chaia cal qe rics gazerdos.

Bella guarda saber e conoscenza
Vos donengeing sobre totas ualenza
fol. 66 b.
Per qeu retrai uostre prez cabalos
Al mielz qeu saia mas humils chansos.

Cadanet.

Non sai cal conseilh mi prenda
Tot son esbaitz
Si mesastres mes faillitz
O notan faz longa atenda
Qab dir de no mi mescla bel semblan
Cil qeu blan edaiso uau dottan
Qal creirai mielz donc aiso qeil auch dir
Ol bel semblan qem fai qan la remir
Qel bel semblan mi loina del es mai
El dir de no mi torna sempre lai.

Jes non cuidaz qeu entenda
Per lonom qem diz
Qil sia engan nariz
Ni taing ges qela prenda
Qar donnas son costumadas daitan
Qilas enqier descondir son talan
Pero lioil non uolon ges mentir
Ni non cuides qe ia donnas los uir
Tan dousamen mas uasso qe lor plai
Donc creire dei lo bel semblant qem fai.

Arcre qim fari esmenda
Qus es qier uoutitz
Qe uol qeo sia delitz
Com miels mi enprenda
Per qe ni cum men uai desconortan
Dei creire doncs qellam fasa engan
Vassi eissa per cor mi dei trair
Denian peruer non porian esdir
fol. 67 a.
Pos assemblan damor esi mestrai
Som failhia del tot coma nolescai.

Gran paor ai noi mesprenda
Qar soi tant arditz
Qe de lei don soi partiz
E qe merces noi descenda
E qe non don ren daiso qeil deman
Estarailh mal non car mo dis denan
Mas eu mes forz perço de lei seruir
Eilh uol e guarde sen de faillir
Qe guierdons render lai on seschai
Es genta res e laida on senestrai.

Ab qes sos rics prez sestenda
E qe sia ausitz
Noi cal sieu mistea marriz
O qom qe an ma fa senda
Qa lei es ben qeu traia tot lafan
E a mi plai qan trag son prez en-
nan
Alei es bon qan mi pot far languir
E a mi plaz qan la puesc ennantir
A mi es ben de lei qan ben liuai
A lei plaz demi can mal mestai.

De ma fillia la contesa puesc dir
Qen aluernie fa son fin prez grazir
E onert me la sua merce lai
Mas laugengier meitron autretan sai.

Cadanet.

Oi mais maurez dauinen
De chantar e de solaz
Vos autres a cui ioi plaz
Pois tant trou de chausimen f. 67 b.
Qe mandament nai si uals
E sim creisia captals
De iois mais mallegreria
Non per tant car ben sabria
Mon cor destreingnier daitan
Qe ia nul hom al meu chan
Mon ioi non conoisceria.

Pero chantan e rizen
Pod estar qed e celaz
Qi sauis es ni menbraz
Et eu sui ben daital sen
Qel mond nonmeson tan corals
Qi non sembles deslials
Pois qe mon ioi mi qeiria
E cel qabanz cuiaria
Sabrer mon cor demandan
Sabria nal cap dellan
Aitant qant al primier dia.

Qenren al meu nescien
Nom conuen hom plus sennaz
Qom enamar qar sia amaz
Edes deleugier talen
Seres de parlar uenals
E de trop parlar uen mals
Sabez qals perd nom samia
Perqel senitaniaria
Qui capdeles lo talan
Qaisi uai amor en nan
E deschai per leuiaria.

Hoi nonmes ren tan plaisen
Donna cum quant mes guardaz f. 68 a.
Ab qel cor naia mandaz
Los oils qals noi uai qeren
Hai cai dics es uos doncs aitals
Qeiam fazaz semblan fals
Vos nom pero ben uoldria
Iausir donna siuus plaisia
Emsems loioi el semblan
Qeu enten qar ouoilh tan
Qe peraicho dic foillia.

E vos am per uostre iouen
E uus am qar auez beutaz
E uus am qar ades gensaz
E uus am per uostre cor gen
E uus am qar es tan lials
E uus am qar es cabals
E uus am per plaisens pairia
E uus am per uostra coindia
E uus am qar es ses enian
Qaisi es faza çaran
Qe mais ni mes noitaniaria.

Cadanet.

Aison dona ricqe coratge
De preiar e dardimen
Amors qem dona espauen
A dautre fin amador
Qe cant sa donna ualor
E beutat e cortesia
Non lausa son talen dir
Pero mi fai enardir
Mais qe si tan non auia
Qe quant hom plus cre conqerer
fol. 68 b.
Maior ardimen deu auer.

A faire ric uasallatge
Seschai ben com aia sen
Pero plus arditamen
Lo fai qi mescla folor
Qanc nul bon enuaidor
Non ui si non fes folia
E ges nom taing com salbir
Tot ço qe pod auenir
Qar ia ren ben non faria
Qeu ai uist mant descazer
Tal qera pros per trop temer.

Temer deuom uillanatge
Far e tot deschausidamen
E uassi dons fallimen
E uergoing e deshonor
E daisom don eu temer
E sieu aiso non temia
E uas madonna mentir
Trop cuieria faillir
Pero eus fas totauia
On mais e miels posc son uoler
E sieu failh noi ai pro saber.

Tant magrad de uostr ostadge
Donna etan meson plaisen
Vostre bel captenimen
E tan uos port finamor
Qe seu plus for qe non cor
Vns caual de prez corria
Qan uoilh lai on es uenir
Segon ço qeu desir fol. 69 a.
Anar a uos cuiaria
Donna a trop gran leser
Garda siai ben mon uoler.

Donna eu ai un usatge
Qe segon mon escien
Per sobrennamoramen
E qar uos port tant honor
Qan uei uostra fresca color
Auinen ses maiestria
E uostre gen cor remir
Son tan iauzen qal partir
Men creis ira e feunia
Qautresi nai gran desplazer
Qant nous uei cum ioi deluezer.

Lausenier grausita uos sia
Lonor qem faiz ab mentir
Qar uos faz cuidar e dir
Qeu am tal per drudaria
On anc iorn non ac mon esper
E ab mentir cuberz louer.

Cadanet.

Meraueilh me de tot fin amador
Com si damor si poi far mals anans
E meraueilh per qem senton dolor
E meraueilh per qem nes hom clamans
Qeu dic qe mais na de ben qe de mal
Cel qe mens na mas pero bes noi ual
Rens a celui a cui adobs failh son sens
Qassaz trob hom domes entre las gens
Qessi sabon qerren perdon martir
E del guasaing non sabon esbaudir.
fol. 69 b.

Nvls hom non uiu ni regna abamor
Qe non sia dreitz e ben parlans
Larcs earditz e çrescenz de ualors
E non uailla ab amor cent aitanz
Non faria sestaua a son cabal
El prez qena qar es pros e qar ual
Es mendas ben las penas els tormens
Et autresi deu esser puois ualens
Dellautre ben qen nes pera iausir
Et ennaisi po laclamor delir.

Son bon amic de hom e son segnor
Seruir si tot lo ben faich non es grans
E non taing ges acō mi prenda honor
Qe ial sia greus a sofrir lafans
Qel mond non na tam auinen captal
Cum prez qila eprez acel qi ual
Et abamor po hom esser ualens
Don pois damor mou toz lonseingnamens
Ab qom si po onrar et ennantir
Sieis aunis cel qi non uol seruir.

Aissi cum nam pres li bon seruidor
E com lor fai ondrar lor bons talans
Autretal an bon gaserdonador
Et aitan mais com lonor es plus granz
Dui fin amics deuon esser egal
En ben amar pero cel qe mais ual
Ni qe mais po ni es plus auineus
Deun pauc mais destreingnier chausimens

Amor ben sap ma donna qe uol dir
Asim dei silla toz temps qe grasir.

Uostra beutaz ma donnam fai paor
fol. 70 a.
Mas eum conort del uostre bel semblans
E tem mi trop donna uostra riccor
E conort me qar uus plaz qeus mennanz
Etemi trop qar uos sai tan cabal
Mas conort me e uostre prez tanual
E ten mi trop qar es atuoz plasenz
Mas conort me car es tan conoscens
E ten mi trop qar uos aus escondir
Mas eu conort don el gent acuillir.

Lauseniadors mais qe neguna ges
Vos dei iausir si damor soi iausens
Qar mais uos mauez onrat agent mentir
E miels cubert qeu non sabria cubrir.

Cadanet.

Si eu pogues ma uolontat forzar
De segre mon sen
Greu magramors tornat
A faire son mandamen
Non per so qom ses amor
Non nama ges tan ualor
Com fai fins ennamoraz
Qar greu er si ben amaz
Qeuiacuides proben faire
Et hom qe non es amaire
Nom tem failhir nin cuida esser tenguz
De tan com fai entendreires odruz.

Pero sitot ses onrat
De seruir amor gen
Sim torna ab cor forsat
E non ies per espauen
Contra negun fach damor fol. 70 b.
Mas toz temps es de seinor
Don non ueia cors ni graz
Qades loserf hom forsaz
Elseinnier qades uol traire
Lo seus et enpengnen de faire
Non deu esser amaz ni fort uolguiz
Ma solatant colleatat laduiz.

Mas una res ma alleuiat
Alqes de mon pensamen
Qe anc en deslealtat
Non reinnet hom longament

Nim puiet hom i riccor
Nol femis en des honor
Et aiuist qe leiutaz
A cregut e onoraz
Mains homes de bas afaire
Per qes fols qi tem maltraire
Per si onrar qastres es tost uencuz
Pos deu uenir qe non er ia perduz.

Uers es qa mia tardat
Mos astres qe trop uen len
Mas bes qanes qar comprat
Poi om en gran orramen
Qe tost temps so qe meillor
Esa conqerre peior
Qe so qe pauc ual asaz
Mas puis nes hom plus onraz
Qi ben o po a cap traire
Qe deso qe nom ual gaire
Eqan sauen qom nonotra aluz
Al mens na prez qi ben ses captenguz. fol. 71 a.

Donna al mens ai anat
Tant uas prendre iausiment
Qe non po esser uedat
Qeu non aial cor iausen
Tan pens creisser uostr honor
E can uei castel ni tor
Niren delai on renhaz
Sioi de ioi rics es assaz
E sabes qe mes ueiaire
Quant uenc uas uostr repaire
Tota sazon tro qa uoi soi uenguz
Cre ma proce delluoc don soi moguz.

Cadanet.

Amors e coner de mi
Ia sui tornaz enlafan
Ab quen laises antan
En aisi del tot lo fre
Per uenzer seu ia sabria
Ben e gent uiure ses uos
Ben e cent non mais uiuria
Segurament on qeu fos
Aissi con uei uiure asaz ses uos
E ses uostra aiuda
De rics e delogoraz
Qan lauergoingna perduda.

Ai de mon cor car non ue
De lai on remas antan
Amor auos ademan
Ma donna per qel rete

Vau uezer silorendria
Dellanar fora cochos fol. 71 b.
Mas de uenir cum saria
Ia faria dun pas dos
Mas mi noz adiusiaz
Qa dic uos al nō maiuda
Donna se non fos lo comiatz
Bona fora lauenguda.

De tot autre guerrier cre
Qes pot hom defendre abran
O lescud mettre denan
Siuals entre lui e se
O se destreing hom de sauia
O qes metta en loc rescos
Oi uailh forsa e galliardia
O ges o defensions
O castel o fermitaz
O amics o bona iuda
Mas cels qes plus guerreiaz
Val mens on plus ses uertuda.

Tres letres del .a.b.c.
Aprendez plus non deman
A.m.t. qar per semblan
Aitan uoilh dir com eu am te
Et abaitan de clersia
Auriam pro entre nos
Empero mai si uoldria
O.c. manta saços
Qar seu digaz
Donna uos serez ma druda
Eu sai qe uos seriaz
De dir oc a per seubuda.

Bella donna tart maue fol. 72 a.
Qeu uos digua mon talan
Mas ades pauc o doptan
E ges per tant non recre
E car uostra compagnia
Es totas domes gelós
Vs amics se taingneria
Se uals entre mi e uos
Qeu tem e uos dottaz
Per qe mauria obs aguda
E donc conocomensaz
Bona donna es perduda.

Lamars bona domnam plaz
Var uos per respeig daiuda
E qant eu men soi tornaz
Eu trob ma pena creuguda.

Cadanet.

Eras pot madonna saber
Qeu non cantai ni ac-ioi ni solaz
Per temps destiu ni per la flor del praz
Qella sap ben qe mais a de des ans
Qeu non cantei ni fo auziz mos chans
Troqaleis plac per son gran iausimen
Qe mo mandet un iorn seladamen
E per so cant e mes forz com pogues
So far e dir qals auinenz plagues.

Cel qe son petit poder
Fait uolentiers non deu esser blasmaz
Ab qe del plus isia uolontaz
Elacuillir el gai elbel solaz
E queilh sia leial e fins amans
Qe un sol loc aia tot son enten fol. 72 b.
Cel qaital es ual mais mon escien
A ops damor non fai cons ni marqes
Qassai riccor cuidaria ualgues.

Aitals uos soi de ferms uoler
Bona donna de fin cor ço sapchaz
E soi per uos donna tan meillioraz
Qe uius e sas donna e gent parlarç
Mera del tot recresuz der en nanz
Tron uenc en cor donna ab cor conuinent
Qe uus enqezes de si grant ardiment
Anc en ardir non cre tan ben preses
Qe gazaingnar puesc e perdre nō ges.

Pro guadaing qar medaz poder
Bona donna qeu cant de uos nius plaz
E si del plus donna moqaisonaz
Vostri meteis seria tot lenians
Cuns petit dons donnam seria grans
E grans ben faz prendria eissament
E remdriam guiçerdon francament
Non ies tan rics com de uos conuengues
Mais per toz temps ne steria merces.

E si merces nō uol ualer
Ab uos bona donna us mesagier priuaz
Parle per mi sieu non soi aizinaz
Seu nai passat un pauc uostre comanz
Perdonaz me bona donna presanz

Qeus trametei us mesatg auinent
Mon cor lautrier qen laisiet en dorment
Ab uos reman donna e ab uos es
De buon luec mos ameillior ses mes.

Eia donna non uoilh auer fol. 73 a.
Ami mon cor mais am qe uos laiaz
Qar anc un iorn non puet estar empaz
Tant ai en uos pausaz toz mos talans
E pois en uos ai toz mes tans
Mal estera se merze nous pren
Es met en uos pois sabrez · ueramenz
Cals es uas uos de bona fes
O qal afan trai çel camor ten pres.

Namaria bens deu amar mon chan
Qe alafin ę al comensamen
Se daurab uos e ab mais dé presen
Per noi ual mais uentadorn e tornes.

Raembaut de uacquera.

Aram requier sa costum e sunus
Amors percui planc e sospir eueilh
Qa la genzer del mond aichest conseilh
Qem dis qeu am tant aut qom puesc ensus
Lameillior donna qellam ne fez fiansa
Qonor e prez mer e nom danz
E qar il es del mond la plus presanz
Aimes en lei mon cor e man tendanza.

E non ame tant anc com de gus
Nitan pro donna eqar noi trob pereilh
En tend en lei ella ma son conseilh
Mas qe tebes non amet peramus
Qar iois e prez sobre totas lennanz
Qil es apres plasenz ea condanz
Tutz autres son dorgoillos semblanza
E dauer large de bella condanza.

Anc perciuals qant en la cort artus
Tollet las armas al caualier uermeilh fol. 73 b.
Non ac tal gaug cum eu del seu conseilh
Qem fai morir si com fez tantalus
E çom uenda de qem dona auundanza
Madonna qes pros bella e ben estanz
Rics gentil sauis e ben parlanz
E de bon son don creis adosurranza.

Bella donna aitant ardiz e plus
Fui can uos qeis lacia dels caueilh
E qem deses de uostr amor conseilh
Qom fu delsanut de tir dan festius
Mais a mi taing mais de prez ses dottanza
Qem dreit damor fo lardiment plus granz
Mais ben de far tal ardir uostra amanza
Qe per uos morra en nagra uostra manza.

Ges mon engles non blasme nil nencus
Sem part perd lei daurenga del manteilh
Qaisim don dieus del seu bels cors conseilh
Las meilh ualenz ualum deleis enius
E se tut rei dengleterra o de franza
Longnoramen per fat sos comanz
Qar en leis ses mon cors ni mos talanz
E del es eis on mais ai masperanza.

Bel caualiers en uos ai mantendanza
Per qar es del mond la plus presanz
E la plus bella e nom deu esser danz
Qe mon dones conseilh e nos fianza.

Na biatrix ses mon ferrat se nanza
En tot bon prez com diz aioi senanz
E tan magrada sas lausor granz
Ab sas dousa semblança.

Raembaut de uacquera.

fol. 74 a.

Leu pod hom gaug e prez auer
Ses amor qi ben iuol pognar
Ab qes gart de tot malestar
E fasa de ben son poder
Per qieu si tot amor mi failh
Faz tot qant posc de ben e uailh
E si eu perd ma donna e amor
Non dei perdre prez ni ualor
Qestier puesc uiure on raz epros
Per qe nom cal far dun dan dos.

Pero ben ben sai sim desesper
Qel meilh deprez idesampar
Qamor fal meillior meillurar
El plus maluaz pot far ualer
E sap far de uolpil uassailh
Els desauinenz de bon tailh
E donamainz paubre en riccor
E pois tant itrob delauzor
Ie sui tant de prez cobeitos
Qe ben amara sa mat fos.

Mas perço me uoilh estener
Qamor tol mais qe non uol dar
Qer il ue per un be.c. mal far
E mil pesar contrum plaser
Et anc non det gaug ses trebailh
Mas con ia uoillia so egailh
Qeu non uoilh son ris ni son plor
E pois noi trob gaug ses dolor
Siuals noil serai mals ni bos
E lais mestar des amoros.

Pois toz bon aibs uoilh retener f. 74 b.
Ia non remanga per amar
Pois non poira iois re prochar
Nil prez qe metan nonçaler
Ni qe ren uas lur man uailh
Quns amor desir masailh
Per tal qel mond nona gensor
E prec loc de bel honor
Qar uol qieu lau en mas chançoes
Son prez esas bellas faisos.

Ia sa beutat ni son saber
Son dolz ris ni son gent parlar
Mol cug ma donna uendre car
Qe ben puesc de samor tener
Mas sol qar ue dinz son mirailh
Colors de robins ab cristailh
E qar la lauson li meillor
Me cuida auer per seruidor
Qais conors mer si non mes pros
Mas non cuch qieu la men per dos.

Ab cor fait uau mi don ueder
Qeram pod perdre o gaçaingnar
E sil uol mos prec es coutar
Auram sempra tot son uoler
E sen naura raison niasailh
Nos taing qem ten son mon barailh
Allei mas pens dautramadors
E anc floris de blanca flor
Nom pres cõmiat tan doloros
Qom eu donna sempart de uos.

Iohan ses terra si damor
Non ai en breu ben e honor f. 75 a.
Iamais non serai amoros
E uiurai mal grat damor pros.

Pero si ma donnam secor
Qes cap de prez e de ualor
Ben poireo estar de uos
Onraz en trels druz cabalos.

Raembaut de uacquera.

Ia non cuidei ueder
Qamor me destrenges
Tan qe donnam tenges
De tot en son poder
Qes contra lor orgoilh
For orgoillos consoilh
Mas beltaz e iouenz
E gentils cors plasenz
El gai diz plasentier
De mon bel caualier
Man fait priuat de straing
E pois dur cors sa fraing
Ves amor es luoc car
Sab miels sa donna amar
Qumils trop amoros
De totas enueios.

Ma donnam pod auer
E nul autra non ges
Per so qar genser es
E qar sab mais ualer
Qaitals es com eu uoilh
Qe ren noi met ni toilh
Coind e gaia e ualenz
E bella e dauinenz fol. 75 b.
E a bon prez enter
E sens qan la mestier
E foldaz lai on taing
E nuilh ben noil sofraing
Qab faz e abondrar
Se fait ab tot preiar
E laudar miels als pros
Qei uei don ma razos.

E sem uoilh retener
Aisi com ma promes
Mol mes ben damor pres
Mas trop fai loing esper
Qe del desir mo doil
Qe mostron son bel oil
E sa cara ridenz
E sendes son cor genz
Ço qab son conseil qier
Vencuta gra sobrier
Dauenturas galuain
Qen sa merce remain



Pois mi uolc autreiar
Qeu la pognes preiar
Et amar ares cos
E far de leis chansos.

Deu lam lais conqerer
E uaillam dreiz e fes
Qeu soi del tot conques
Qaleis non pusc tener
Mais pois uasailh acoilh
Seinnier en son capdoilh
Et il es obedienz fol. 76 a.
Pauc desforz fai siluenz
E midon sim conqer
Qab fin cor uertader
Lim rend e sellam fraing
Los conuent nil guazaing
Non pod el meu danz far
E fera sem blasmar
Seu la lau em perdos
E poi li es mon dan bos.

Donna aisom fai temer
Qem failla gaug e apres
Qe trop men soi alt mes
Per qeu tem bas cader
Mas nom uest ni des poilh
Ab neguns mal es coilh
Qe celanz e temenz
E humils esofrenz
Vossoi ses cor leugier
E diz el reprouer
Qonraz ben mal ren fraing
Perqab uos ma com paing
Qel seinnor mal auar
Fan lor uasal baissar
E larc ennanz ambdos
Se esos compainnos.

De solaz e dauer
E larc non us fail res
Pros donna ma merces
E merces uos uoilh qerer
Qapres la flor e foilh
Nais darbre fruit com coilh fol. 76 b.
E merces nais breumenz
Apres ualor esenz
Qi francament lenqier
Edom ia fai mainier
Dun esparuier grifaing
Et eu que us mi complaing
Non puesc merce trobar
E dieus com pod formar
Tantas bellas faisos
Lai on merces non fos.

Mal mi poc tam plaçer
Vostre gen cors cortes
Qeu perd autre mam bes
Qaisim deu escader
Qar per uos mi destoilh
Com en gui desi doilh
A cui fo souinenz
Lareina entres denz
Del gent faiz del uerzier
Perdeg et eu sufer
E ueilh e plor e plaing
Per uos e pens e laing
Com uos poi conquistar
E de grans guadaingnar
Qeu perd autra per uos
Qe magran fait ioios.

Bona donna ualenz
Cortesa e conoscenz
Non credaz lausengier
Ni gelos mal parlier
De mi cab uos remaing fol. 77 a.
Qe daltra nom complaing
Non puesc mais donnamar
Mas seruir et hondrar
Las uoilh totas per uos
Qe plus bella e plus pros.

Na biatriz ualenz
Es bella e conoscenz
Eus donam prez enter
Donnas e caualier
E qiuos a compaing
Qa tot so com lor taing
Sabez ben dir e far
Es meillior meillurar
E seu dic ben de uos
Pronnai de compainnos.

Raembaut de uacquera.

Sauis e fols humils et ergoillos
Cubes e larcs uolpilh e ardiz
Soi can seschai e iausenz e marriz
E sai esser plaisens et en noios
E uils e cars e uilans e cortes
Auols e pros e conosc mals e bes
Etai de toz bos aibs cor e saber
E qan ren failh faz eu per non poder.

En toz afar soi sauis engingnos
Mas mi donz am tant qeu en soi en folliz
Qeilh soi humils ompiez me fai em dis
Et ai orgoilh car es tan bella e pros

E soi cubes qan son bel cors agues
Tan qe plus larcs en soi e miels a pres
E soi uolpiz qar non laus enqerer fol. 77 b.
E trop ardiz qen tan ric ioi esper.

Bella donna tal gaug me uen deuos
Qe mariz soi qar non uos soi aisiz
Qeu soi per uos al pros tant abeliz
Qen noian sen li maluaz en ueios
Ben terra uil sel uos nom ual merces
Qem teing tan car per uos en tota res
Qe per uilam me faz al cori tener
E percortes al pros tan sai ualer.

Damor dis mal en mas autras chansos
Per mal qem fez la bella enian nariz
Mas uos donnas aitoz bos aibs compliz
Mi faitz tan bes qe men da mes e dos
Qamor e uos mauez tal ren promes
Qe ual cen don qaltra donnam fezes
Tant ualez mais per qeus uoil mais auer
E uus tem mais perdre perqeus uoil conqerer.

Iois eiouenz e auinenz faisos
Donna gent cors densenhament noiriz
Vos an prez dat qes per meillior chausiz
E per ma fe si mauentura fos
Qeo ni mos cant ni mamor uos plagues
Lomiel de prez auria en uos conques
E de beltaz e pois dir en uer
Qe per audir lo sai e per ueder.

Bels caualiers chausiment e merces
El granz amor e sobre bona fes
Qe uus am e uus port ben midouria ualer
En dreit damor qautre ioi non esper.

Raembaut de uacquera.

fol. 78 a.

Non ma grada iuern ni pas cors
Ni clar temps ni fuilh de ia rics
Qar mos en nanz me par destrics
E toz mos maier gaug dolors
E son maltrait tuit miei lezer
Edesesperar mon esper
Qaisim sol amor e donneis
Tener plus gais qe laigua il peis
E poi dambdos me soi partiz
Cum hom escillaz e faidiz
Tot autra uita semblam morz
E tot autre ioi desconort.

Pois damor mes faillidal flors
El douz fruit el gran elespics
Don iam siam iausenz presics
El ben qem solia auer et honors
Qe faizia entrels caber
Ara ma fait daut embascader
Qar seu non fos fol e freis
Anc flamma plus leus non esteis
Qeu fora esteint e reliqiz
E perduz en faz etendiz
Loiorn qem uenc lodesconort
Qe nos merma anz es sels fors.

Bels armaz e bon feridors
Segres e cabres e pics
E trincar murs nous e antics
E uincer battaillas estors
Aug e ueg e non pois uezer
Rem qem pusca damor ualer
Enaug qe ren tan ric arnes
Guerras e cochas e torneis fol. 78 b.
Don son conqeren en riqiz
E pois iois damor mes failliz
Torz lo mons non pareis un ors
Ni mos canz non mes mas conort.

Pero nom comanda ualors
Sitot soi iraz et enics
Qeu don gaug a mos enemics
Ni qem perda prez ni lauzors
Qer ben puesc danz e pro tener
E sai entres las genz parer
E sai entre la tin grezeis
El marqes qe laspadam ceins
Guerreia blancs e lodois
Et anc pois lo mond fo bastiz
Non fei nulla genz tal esforz
Cum nos cui dieus gent e iborz.

Lomarqes nes ora de sors
El campanes el cons arrics
Sicar montos e sans leonics
E costantinopole secors
Car gent sabron camp retener
E pod hom ben proar en uer

Qanc mais nulla gent non ateis
Aitan granz honor apareis
Per bon uasal ualenz arditz
E nosterem peire conqeriz
E dieus trametta nos esforz
Qel se traia caps nostra cors.

Anc alixandres non fez cors
Ni carles nil rei lodoics
Tant ondrat nil pro namerics
fol. 79 a.
Ni roland absos poinnadors
Non sabron tan gent conqerer
Tan ric em peire per poder
Com nois dom poia nostra leis
Qemperador e ducs e reis
Auem fait castel bastiz
Pres dels turcs e dels arabitz
E li brez los cammins els porz
De brandiz tro cals braz sançorz.

E qem ual auer ni riccors
Qeu iam teingna per plus rics
Quant era maz e fins amics
Em paria mongles amoros
E mais namaua un sol plaiser
Qe çai gran terra e grant auer
Qades on plus mos poder oteis
Nai mai dira ab me metheis
Qab mon bel caualier granz
E iois mes loingnaz e fugiz
Don ia mais non uerra conorz
Per qes maier lira e plus forz.

Bels dolz engles francs e ardiz
Cortes et enseinnaz e serniz
Vos es de toz mos gaug conorz
E qar uiu ses uos faz es forz.

Gaubert limonge de pogibot.

Merces es e chausimenz
Dumil creecer e auzar
E dorgoilh sobre baisar
Dont failh amor uostre sens
Car me cui trobaz uencuz fol. 79 b.
Humil e de bona fe
Dechaez anc ase
E leis qui uira lescut
Ver uos e uerme
Qe nos ten nios blan
Non uolez destringnier tan
Qe lorgoilh baises
E uernos sumelies.

Pero re sos es plus genz
Perdre per humeliar
Qe per orgoilh gadaingnar
Qe lorgoillos si ben uenz
Non blasme per tot saubut
E lumils som tot lo te
Vil e bas e sot se
A dreit si uals conogut
Doncs me meilz ço cre
Qe humelian
Sia engannat qe ab en gan
Midons galies
Qel tort reman seu ades.

Tort qai diz grand ardimenz
Esqar lanaos encolpar
Non qas taing qem deiamar
Cuies doncs lo fallimenz
Meu car amare perdut
Leis qui non teing nim conue
Non es ges perqe
Qar eu non ai mais pogut
Anz men peça be
E non o fai ges de qui men uai forzan fol. 80 a.
Amar quim forza daitan
Qar uol qeu lames
Forzat e lei non forzes.

Pero qarl lasail sors genz
Fai amor uer si clinar
Crei caitan leu pot forzar
Lei e far sos mandamenz
Per qe nai lonc temps atendut
E an car no men recre
Qel seu dur cor plen dorgoilh
I mostres sa uertut
Amors per merce
E fora honor gran
Se mi cuiuenz ses afan
Vencer sei laisses
E lei qui es de fen uenques.

Amor non es tan sa benz
Daitan noi pusca ensegnar
Qe del seu metheis mal menar
Es des mesura e non senz
Hom len ten per deu treugut
E ques taing ni donc saue
Qe hom celui mal me
Qaura per seu retengut
Per mi non dic re
Mais qar mes semblan
Qe uus en faz en uestre dan
Qe anc hom qi greu es
Lo seu non fo noi per des.

Gaubert li monge de pogibot.

fol. 80 b.

Unas grans amors corals
Mi de streing em te
Siqeu non sai ren dir als
Mais clamar merçe
E qar mi dals non so ue
Sembre in faz entre las genz
E par ne mendre ma semblanza
Donc amor qim forza e uenz
Degra uençer mas clamor
Qals uençedor es honor
Qe merceis los uença.

E pois nom ual qeu sui tals
Com damic conue
Sim tornaua deslials
Variam gia re
Ben leu uirerel fre
Mas non dei ço dis mon sens
Far per falliment falenza
Ennanz uoilh mais atormenz
Esser dels fins amador
Qab los fals galiador
Far damor paruenza.

Amor uostre nom es fals
Qar non amaz me
Qeu uos sui fins eleials
Edoamat anc se
E pois caisi ses deue
Qeu uos sui obediens
Damor e de ben uoliença
E uos ami mals e coxens fol. 81 a.
Ses ben faiz e ses secors
E donc son iu amors
E uos mal uolenza.

A tort miuen de uos mals
E non sai per qe
Mas de tant amor si uals
Me uengerai be
Qar cel qi non sabon re
Com uos es desconoscenz
Dirai uostra contenensa
Dond uos sarez men ualenz
E naurez men seruidors
Mas a mi sera dolors
E cels e temenza.

Uostr usatge es aitals
Qar celui qui uos cre
Mer man de ioi son captals
E de uos non ue
Mas enian ses tota fe
E dans ses tot iausimenz
E ses tot plo fiec caenza
E proia dals fallimenz
Mas calar mi fai paors
Qorgoilh es granz e folor
Qui al plus fort de se teza.

Proues contesa ualens
Dalbuzon prez uos agenza
Par las autras e lauçor.

Sauaric uostra ualenza
En sia mos autors fol. 81 b.
Tals come obs adamors
Senes tuit failh glença.

Gaubert li monge de pogibot.

Seu anc iorn dis clamans
Encontra uos amors
Orgoilh ni des honors
Ar mon dei a mos chans
Humeliar dos tanz
E blasmar mas clamors
Mas ma donna elionors
La pros reina presans
O deina en. aisi uoler
E si tot eo de uos grat non esper
Bendei grazir lo ben el mal
Pois il mi manda qe tan ual.

Seu uen sereai annans
Merce clamans amors
A precs ea temors
Qe seu a brao semblans
Vos era contrastans
Nius disia follors
Ab fols ditz reprendedors
E si mos leugier talans
Mo fez orgoilhos parer
E contra uos ne dire ren deuer
Ben dei far penedensa aital
Com teingna i forfait deslials.

Humils e merceans
Mi rend ab uos amors
Qar mi for se terrors
Ni lengua mal parlans fol. 82 a.
Qeus fos contrarianz
Ab moz mals deçedors
Mas er uos dirai lauçors
E de plaiser cent aitans
Qe anc non uos dis plazer
E orgoils uei qe non i pot ualer
Per qoi mais denemic mortal
Maurez amics fin e leial.

Sabez cal mo sanz
Mer toz temps mais uas amors
A dolça mas greu dolors
E ben e pros mon danz
E soiorn mos afanz
E gaug e ris mos plors
E mos grans trebailh leghors
E mos gran destrics en nans
Mei grand enug plaiser
E despendrai mon sen e mon saber
Enuos gent seruir aiornal
Comon son seingnor natural.

Al rei dels alamans
Caps dels emperadors
Vai cançons cui ualors
Da prez sobrel presanz
Tant donor qar es granz
Qe sos faiz ausors
Qel sal prez e puia ennanz
Eso ben es tans
Qeilh anom freseric de uer
Perrefrenar uils faiz e retener
Quns non tocal seu prez cabal
fol. 82 b.
Fren deriqesa porta aital.

Gaubert limonge de pogibot.

Qar non mabelis solaz
Ai tant cum deuria
E uei qe cant non plairia
Mai men re frei em taz
Mantas uez qe chantaria
E qan men son toz laisaz
Si menseingna amors
Qen nansar uestra ualors
Dei domna en chantan
Per qe so uen dic mon chan.

Bella donna ben sapchaz
Qe cen tans uarria
Vns dons qant hom loqeria
Siera leu donaz
Que qui trop lotarzaria
Que cel qui dona uiaz
Fai sos graz dos maiors
Equil donon fai di cors
Noles grazit tant
E puis costa autrestan.

Mas eu sui cel que empaz
Grazirai tut dia
Latendre com si pendria
E per dons priuaz
Penrai em paz la faidia
Mas er plus gent assaz
Sim feses secors
Anz qa forzam amors
Langen esperan fol. 83 a.
De deçir e de talan.

Mas tan tem uestra rictaz
Qerren non uus qerria
Pero tant ardiz seria
Qe sim donaz ses qerer
Ben opendria
E doblauria lo graz
Que dobla ualors
Es de far ben honors
Lai on mistier an
Ans com queira ni deman.

Sol delesper sai qe faz
Gran sobransaria
Qe ami non taingnaria
Nul ioi tan ondraz
Pero qui dreit iuiaria
Miels mideu finamistaz
Valers qe riccors
E dieu miels trobar secors
Paubre hom qui blan
Quns rics dorgoillos semblan.

Peire raimon de tolosa.

Non pusc sofrir duna leu chançon faire
Pois mandament nai de mon reibut
Qapres lomals elafan qai agut
Conuen qab ioi mes baudei e mesclaire
Qar segon lafan
Qai agut tan gran
Non agra raçon qeu cantes ogan
Mas car finamors me mostra e menseingna
Qel mals non souengna fol. 83 b.
E cobre mon chan
Farai der ennan
Vnçantar prezan.

Cansim sal dieus e mon maior afaire
De tan bon cor non desirei salut
Com faz per lei cui amor ma rendut
Pogues en qer seruir o pauc o gaire
Qar tot lautra fan
Non prezerea un gan
Sieu moris o non sol qil pogues tan
Seruir elonors er parra qem fegna
Per qeu lau me stegna
E non dica oguan

Mas al seu coman
Soi e serai on qeu an.

Lasqe ferai pos eu non laus retraire
Anz qan lauei estau alei de mut
Qe per autra non uoilh sia saubut
Sa qui metheis degresser emperaire
A dieu mi coman
Qieu uau trabaillan
Qab lasospeiços nagra eu tan gran
Qar tan gran riccors non crei qe mauengna
Mais qe qe men prengna
Fins e ses enian
Liserai um chan
De iorn en iorn meilliuran.

Qel cor el cors el saber el ueiaire
Elardiment el sen elauertut
Aitot en lei qeu non ai retengut
Nipauc nipro per neun autra faire fol. 84 a.
Nialtro non deman
Ziuau desiran
Mas qi dieus mi don uezer lor elan
Qe sa gran ualors tant uas me destregna
Qab mos braz la teingna
E qieu en baisan
Tot al mieu talan
Remir son cors ben estan.

Ai francares cortesa e debonaire
Merçe naiaz camors ma si uencut
Qe ab pauc non uos ren lobaston elescut
Cum cel qe plus non pot lançar ni traire
Qels bels oils truan
Qe tot mon cor an
Emblat non sai conom uan conortan
Qe castel ni tors ges non cre qes tengna
Pos gran forza il uengna
Si socors nonan
Sel qe dinz estan
Mais ami uai trop tarzan.

De ma cançon uoilh qe tot dreit repaire
En naragon al rei cui dieus aiut
Qe per lui son tuch bon faiz car tengut
Plus qe perrei qe anc nasqes de maire
Qaisis uai trian
Sos prez eses pan
Vers autre qe son sobrel uerian
Fai la blanca flors per qeu on qeu tengna
Ades cri sasseingna
En uau raçonan
Per lui e non blan fol. 84 b.
Donc ni rei niamiran.

Ev ma cançon man
Ennanz caillor an
Vada lai decors oniois e prez tengua
E uoilh qella prengna
Cui bieltaz respran
E pois en chantan
De qual guisa a hom deman.

Peire raimon de tolosa.

Sieu fos auenturaz
Di donna ni damor
Ditot autra riccor
Fora manenz asaz
Mas lausengier truan
Mi tollon ioi e chan
Per qeu son tant iraz
Qapauc desesperaz
Non muor e non es senz
Qi saira per autrui fallimenz.

Mas granz es lopeccaz
A tot mal parlador
Qe si met enamor
Don ia non er laudaz
Qe error ab enian
Tollom pro e fandan
Don son de seritaz
Mant hom pros e chassaz
Ai dieus perqe consenz
Qe soffral tort el bos nā malamenz.

Uergiers ni flors ni praz
Non man fait chantador fol. 85 a.
Mas per uos cui ador
Domna si mallegraz
Qeu non cantera oguan
Mas lo gen cors plesan
E uostra gran beutanz
Mabelis tant em plaz
Qa mils uer saramenz
Non us posc mostrar com uos soi ben uolenz.

Se ma fina mistaz
Vos auia sabor

Tan qe per seruidor
Vostrom fos reclamaz
Benagrameinz dafan
Qe ren als non deman
E ric don qant es daz
E grasiz e presaz
Trop mais pelconoscenz
Qe per mal uais parliers desauinenz.

Donna ben uoilh sapchaz
Qela fina color
El sen e la ualor
El uostre prez ondraz
Mi fan far desiran
Manz sospir per qeu man
Qe uostre en domeniaz
Som com serf compraz
E qil sieu miteis uenz
Non par sia ges si bon a fortimenz.

Peire raimon de tolosa.

fol. 85 b.

Toz temps aug dir quns iois altre naduz
Per qeu non uoil nul temps de ioi partir
Qab ioi fui naz et ab ioi on qen uir
Soi e serai caisi soi captenguz
E sil fin ioi de lei encui minten
Qeu plus aten
Pogues auer ben fora plus ioios
Qe dobles ioi es rics cabalos
E qi ioi sec ioi liuen ses dotanza.

Per qeu me soi autreiaz e renduz
A finamor alei cui desir
Qe finamor man fait miei oilh chausir
Labella qes flors e mirail e luz
E caps eguitz de tot enseingnamenz
E pos tan genz
Nafret mon cor dun esgart amoros
Dal non souen ni non fo saboros
Nuilz autre ben ni dals non ai men bransa.

Bona donna uostre rics prez saubuz
E la faisos eilh plaizen acuillir
E la bocca don tan gen uos uei rir
Man tan sobrat qe souent de ueng muz
E lai on cuit gent parlar perd losen
Qab espauen
Qer hom ric don per qom soi temeros
Mas eu aug dire qom sauis o saços
Conqer mainz bes sofren ab esperanza.

De uos amar non serai recresuz
Anz mabelis mil tant qeu non sai dir
E sis plaguessez couolgressez sofrir
fol. 86 a.
Qeu uos ames ia non fora uencuz
De uos seruir mos fin cor leialmen
Anz mer paruen
Qengals sia lafan de nos ambdos
Et er merces si de tan mes fach dos
Qe mos ueder nos fraing ni nos balanza.

Mas finamanz non taing qe leu bruz
Anz deu son cor celar et escondir
Elben elmal qil uei damor grazir
Qab cortes aibs es om per pro tenguz
E qes gard ben de far tot fallimen
Ab escien
Qe de buon luoc auen buon guierdos
Qe si donnei ni corteiar non fos
Non fora prez ni seruir ni onranza.

Domna perçom soi atenduz
Qem dez conseilh qa pauc non fan morir
La finamors qe us ai eilh greu sospir
E si mos cors fos per uos conoguz
Ben mes semblanz qe agraz iausimen
Qeu non consen
Nul autra mor ni ma bona razos
Nom pot sobrar ni de loinnar de uos
Tan mes el cor uostra gaia semblanza.

Prez e ualor e beltat ioi e iouent
Ses fallimen
E toz bons aibs e totas bellas faisos
Hanabeatrix dest canc non cre qe fos
Donna ab tan bes ses tota malestanza.

Peire raimon de tolosa.

fol. 86 b.

Avtresi com lachandela
Qe si metheiscia destrui



Per far clartat adautrui
Qant hom plus trag greu martire
Per plaçer dellautra gen
E car adreit escient
Fas tan gran follatge
Qe az aturui don allegratge
E ami pena e tormen
Nulla ren si mal men pren
Non deu plaingner del dannatge.

Qar ben conosc per usatge
Qe lai on amor saten
Vai foldaz en loc de sen
Donc pos ame desir
La gensier qel mond se mir
Per mal qem deg auenir
Non taing qe re creia
Qar on plus mausi denueia
Plus lidei mamort grasir
Sel dreit damor uoilh seguir
Qestier sacorz non plaideia.

Doncs pos aiso qem guerreia
Conosc qe mer ablandir
Ab selar e ab sofrir
Li serai hom e seruire
E sai sim uoilh retenir
Veus me tot al seu plaser
Fins francs eses bausia
E si abaital treccaria
Posc en samor remaner fol. 87 a.
El mon non es nul saber
Per qeu can ges ma follia.

Loiorn qe sa cortesia
Mostret nim fez aparer
Vn pauc damors plazer
Pareg bem qem uolg aucire
Qins el cor manet ferir
E mes dedinz tal desir
Qe mausi denueia
Et eu cum fols qe foleia
Fui leu aen folletir
Qan cuigei so peralbir
Qen qer non pens qesser deia.

Si per nul autra qe sia
Me pogues mai enriquir
Benagra cor apartir
Mas cum plus ifort mos consir
Entan cum lo mon per pren
Non sai una tan ualen
De prez nidaut paratge
Per qeu eson sengnoratge
Remaing tut uencudamen
Qar non trop meilliuramen
Per forza ni per agradatge.

Chanson aport dagradatge
On prez e ualor sa ten
Al rei qui sap e enten
Miras en araguon dire
Qe anc mais tan gausent nn fui
Per finamor cum er sui
Qe a remse abuela fol. 87 b.
Poia ades so qe non sela
Pero non can faz gran brui
Ni non uoilh sapcha hom de cui
Modig plus qe de nestella.

Mais uos am ges una mela
Non prez qar ab uos non fui
Pero az obs uos estui
Qem siaz gouern e uela.

Bernard deuentadorn.

Ab ioi mou louers el comenz
E ab ioi reman e fenis
E sol que bona fos la fins
Bosteing qes lo comenzamen
Per la bona comensansa
Mi uien ioi e allegransa
E perço dei labonafin grazir
Qar toz bon faiz uei lauzar al fenir.

Si ma podera iois em uenz
Qem mi meraueilh cō eu so fris
Qar non dic e non esbruis
Perqe son tangai ni iausenz
Mas greu ueires fis amanza
Ses paor e ses dottança
Qades ten hom ues ço cama faillir
Perqeu non maus de parlar enardir.

Dvna ren mauonda mon senz
Qanc nul hom mon ioi non enqis
Qeu uolentier no lem mentis
Qe non par bon en sengnamenz
Anz follia et enfansa
Qi damor abenenança fol. 88 a.
Siia lauol a dome descobrir
Si no lem pot ualere seruir.

Non es ennois ni fallimenz
Ni uilania çomes uis
Mais dome qan se fai deuis
Dautrui amor e conoscenz
En noios e qeus enanza
Sim fai ennoi ni pesança
Chascun seuol de son mestier formir
Mi con fondez e uoi non uei iauzir.

Ben conuen adonna ardimenz
Entrauols gens e mal uezis
Qe si bon cors nola fortis
Greu pot esser pros ni ualenz
Perqeu prec naia menbranza
Labella en cui ai fianza
Qe nos cange per paraula nisuir
Qels enemics faz denueia morir.

Bona donnal uostre cor genz
El bel oil man conquis
Li bel semblant elidols ris
Elabella bocca rienz
Qan ben men pren aes manza
De beutat no sai engansa
La genser es qe hom anc pogues chausir
On non uei clar dels oils ab qeus remir.

Anc bella boccarienz
Non cuidei baisand metrais
Qab un sol dolz baisar maucis
Siabautres non mes guirenz
Eissament mes per semblança
fol. 88 b.
Cum de peleus lalança
Qe del seu colp non podiom garir
Sunal trauez non sen fezes ferir.

Bel uezer senes dottanza
Vei qel uostre prez en nanza
Qe tant sabez de saber far edir
Nul hom nos pot de uos amar suffrir.

Bernard de uentadorn.

Non nes meraueilha seu chan
Meils de nul autre chantador
Qar plus metral cor uas amor
E mielz soi faz al seu coman
Qe cor e cors e saber e sen
E forza e poder iai mes
Sim tira uas amor lo fres
Qe uas autra part non i saten.

Benes mort qi damor non sen
Al cor qalqe dolça sabor
E qe ual uiure ses ualor
Mas per ennuog far alagen
Ia domine dieus non mair tant
Qeu ia pois uiua iorn ni mes
Pos trop serai de noi repres
E damor non aurai talan.

A bona fe e ses enian
Am la plus bella ela meillor
Del cor sospir e dels oils plor
Qaitan lam eu per qe iai dan
E qen pois als cal cor impren
En la carcre en qe ma mes
Non pot claus obrir mas merces
fol. 89 a.
E dai qela noi trob nien.

Aqest amor mi fer tan gen
Al cor duna dolça sabor
Cent uez muer lo iorn de dolçor
E re uiu de ioi autre cen
Tant es mos mals de bel semblan
Qe mais ual mon mals qautre bes
E pois lomals ai tant bon mes
Bons mer lo bens apres lafan.

Bona donna ren nous deman
Mais qem prendaz per seruidor
Qeus seruirai cum bon seingnor
Ço qe pois del gaçerdon an
Veus me als uostre comandamen
Bels cors gentils francs e cortes
Ors ni leos non es uos ges
Qe mauciez sa uos mi ren.

Qant eu lesgart ben mes paruen
Als oils als uis ala color
Qautresi trembli de paor
Com fai la foillia contral uen
Non ai de sen per un enfan
Aisi soi damor entre pres
Et homes qes aisi conques
Pod donna auer al moi na gran.

Ai deus qar non foron trian
Dentrels fals li finamador
Qe lausenier e triccador
Portassen corn el fron denan
Tot laur del mond e tot largen
I uolgrauer dat sieu lagues fol. 89 b.
Sol qe ma donna i conogues
Aisi cum eu lam finamen.

Bernard de uentadorn.

Qanuei lalaudetta mouer
De ioi sas alas contral rai
Qe soblida e laissa chader
Per la dolçor cal cor lim uai
Hai dieus tals enueia mi ue
De cui qe ueia iausion
Merauella mes qar de se
Lo cor de desirer non fon.

Hai las tant cuiaua saber
Damor e tant petit ensai

Qant eu damar non puesc tener
Cela on ias pro non' aurai
Tolt mal cor e tolt ma se
E mi meteis e tot lomon
Eqan sem tol nom lassa re
Mas dezirer e cor uolon.

Anc pois non ac de mi poder
Ni non fui meus da lor en sai
Qan mi lasset sos oilz uezer
En nun mirailh qe molt mi plai
Mirailh pos me mirei en te
Man mort isospirs di preon
Qaisim perdei com perdeg se
Lobel narcius en la fon.

Dela donnas mi desesper
Iamais en lor non fierai
Qaisim com la soil captener
Autresi las des captendrai fol. 90 a.
Pos uei qe nulla pro nom te
De lei qim destrui en con fon
Totas las dot ela mescre
Qa ben sai catre tal se son.

Hai com fai ben femna parer
Ma donna perqeu liretrai
Qan uolço qe non deu uoler
E ço qom lideueda fai
Hoi com mal sembla qi laue
Ai sos oils chaitiu desiron
Qe ses leis non aurai mai be
Las morz serai si non maon.

Merce es perduda per uer
Mas eu non o saubi anc mai
Qar cil nola qil degrauer
Et eu mais on lai qerai
Chagut soi en mala merçe
Et ai ben fait qel fol un pon
E non sai per qe men deue
Mas car poigei trop contra mon.

Pos amidons non pot ualer
Prec ni merces nil dreit qeu ai
Ni a leis non uen a plaser
Qeu lam ia mai no lemdirai
Aisi part de leis em recre
Mort ma e per mort li respon
E uau men sil nom rete
Fadiz e nescil non sai on.

Tristanz ges non aurez de me
Qe uau men marriz e non sai on
De cantar me toilh em rete f. 90 b.
E de ioi e damar mescon.

Bernard de uentadorn.

Qant per la fror iostal uer foil
E uei lotemps clar e serein
El dolz cant dels ausellet per broilh
Madousa mon cor em reue
Pois lausel canton alor for
E uai tant de ioi en mon cor
De ben cantar qe tot li miei iornal
Son ioi e cant qeu non pens de remal.

Cela del mond cui eu plus uoil
E plus am de cor e de fe
Au de ioi mos diz els acoilh
E mos prec acoil e rete
E siom ia per ben amar mor
Et eu morrai qi en mon cor
Li port amor tan fin e natural
Qe fals son tut uermi liplus lial.

Qant mi menbra cui amar soilh
La falsa de mala merce
Ben uos digs talira na coilh
Qa per pauc de ioi nom recre
Donna per cui cant en de mor
Per la boccam ferez al cor
Dun dolz baisar de finamor coral
Qem tramet ioi em tol ira mortal.

Ben sai lanoit qan mi despoilh
En leit qeu noi dormirai re
Lo dormir pert qeu eis lom toilh
Per uos donna don mi soue
Qa lai on oma son tesor fol. 91 a.
Siuol ades tener son cor
Qan pens de uos donna decui mical
Negun tesors me bel e mon pensier nō ual.

Tal nia qea mais dorgoilh
Qant gran ioi egran be lor ue
Mas eu soi de millior escoilh
E plus francs qandie mi fa be
Qora qe fos damor aillor
Daillor sui ben uencut allor
Merces en ren' mi dons de cui mi cal
E sallei plaz naia par niengail.

Donna se non us uedon miei oil
Ben sacciaz qe mos cor uos ue
E non uus dolez plus cum eu doil
Car sai com uos destreing per me
E sil gelos uos batte de for
Gardaz qe non uus battal cor

Se uus fai en noi e uos lui autretal
E ia ab uos non guadaing ren per mal.

Mon bel ueder gar deu dir e dè mal
Seu sui loing e de pres autretal.

Raimon de mirauailh.

Ben magradal bel temps de stiu
E dels ausel magradal cans
Elfueilla magrada el uerians
E il prat uert mi son agradiu
Mas uos donna magradaz mil aitanz
Eagradam qam faz uostre comanz
Mas nos non plaz qe deignassez grazir
Mas agradans qan mi mor de desir.

Per un desir donna reuiu fol. 91 b.
Qe mes de toz desir plus granz
Qeu desir qel rics ben estanz
Vostre cor desiran mauciu
Qel meu desir si doubles en baisanz
E pos tan ben desir ses tot enians
Ia non laissez al desirer auzir
Qar desiran deu om damor iauzir.

Tot iausir damor esqiu
Mas de uos iausir mennans
Qeu iau lo bens e cel lo dans
De uos qim faz iauzen pensiu
Tant soi iauzens qe loing afans
Nom tol iausir qel uostre bel semblanz
Me iausis tant qe cel iorn qe us remir
Non puesc ses gaug estar uas om qem uir.

Mas alqes man uirat mon briu
Lauseniers qe uirols amans
E uiron las domnas presans
E man iais uiron eciatiu
E sius uiraz donna per mal parlanz
Vostre fincors tem qe sem uir truans
Per qe uiron plaiser en esqernir
E gran laudor seruir en gran mal dir.

Mas eu dic qe se toz temps uiu
Toz temps dirai uostre comans
E sem disez uai enoans
Als uostre bel diz momeliu
Sol nom deguaz que remaingnal de mans
Qe toz mos diz em passeria ennans
Qeu per nuls digs donnà pod es partir
Locors nil digs nil faiz de uos seruir. fol. 92 a.

Per seruir enl ric segnoriu
Ve lo seruire benanans
Perqeu uos uoilh seruir toz mos ans
E anc seruidor mens an tiu
Non ac labella cui serui tristans
Anz uos frarai de bel seruisi tans
Tro mos seruir uos faza en ioi uenir
O uos digaz mos seruidor adir.

De gran desir donna qeu ia dis ans
Qes uir seruir perdiz en soans
Qar seruire diz hom qa dreit seruir
Sab gaug nol uoilh sos desirer gradir.

Leal bem plaz de monestiu lennans
Mas de mi dons es saualor tan grans
Qa lei totas lideuon obedir
Perqeu noilh uoilh ges mirauailh mentir.

Raimon de mirauailh.

Entre dui uoler soi pensius
Qel cor me diz qeu non cant mais
Et amors non uol qe men lais
Tan qan al segle esterai uius
De laisar ai greu raison
Qe mais non fezes chanson
Mas per so cancor amor e ioues
Restaura tot cant toilh mesura e sens.

Eseu anc iorn fui esforsius
Désser adreich cortes e gais
Ara com ues qes mes lais
Ab diz e a faz agradius
Qen tal donna ai sospeizon
Qel seu onrat guierdon fol. 92 b.
Non po seruir nuls hom desauinens
Sitot ses rics e poderos de gens.

En aitals onraz segnorius
Ai estat loncs temps uerais
Qafans ni pena no mes glais
Ni nul maltrai nō mes qiu
Perqe dison lairon
Qanc damor non fi mon pro
Menten qauez nai ben e iausimenz
E sufertaz dans e galiamenz.

Per bona donna soi antius
Siia faire don sos prez biais
E car une domne tan trais
Tornar mener uilans mesclius
Non ia qeil sabria bo
Sila tornauen resso
Qa las auols non ten dan fallimens
E prez os mais per cabs e per contens.

De cui qes uoilla bais sos brius
Pos lonor midons creis e nais
Qaisi cum la rosa es glais
Iensan qant repaira lestius
Madonnam tot la saiso
Qe sap gensar sa faiso
Ab cortes diz et ab humils paruens
Don creis sos prez e sos ualor e sos sens.

Per leis am fontana e rius
Bosc e uergiers e plans e plais
Las donnas els pros el sauais
El fols el uilans el badius
Bela dousa regio fol. 93 a.
Don il es e de uiro
Tant es en leis assis mon ponsamenz
Qal lors nom par sia terra ni gens.

Na alais ais de bo saiso
Fai son prez meillor de bo
E perda dieu qui ler desauinens
Pos tan gent seg son bel comensamen.

Raimon de mirauailh.

Pos ogan non ualc estius
Ni douz temps ni uerz ni floriz
Ben conuen qe sia ausiz
Mos cans ara ab lanieu
Qar qi priega e non er escoutaz
Deu camiar luoc e solaz
E guardar temps e oras auinens
E folleiar qan ue qe noi ual sens.

Ben conosc qe druz mesclius
Follei alqes des chausiz
Es meilz amaz e grasiz
Qen nos leials don mes greu
E conosc ben qeu serai encolpaz
Mas tan sia den gannaz
Qe si men sorz peleia ni contens
Ben meraueilh sil nostra parz non uenz.

Sabez per qom torn esqius
Contras las engannariz
Qar de mi donz soi faidiz
E non sai tort mas lo seu
Pero sim ten esser occaisanaz
Qel seus tort sembla uertaz
El seu bel diz el meu par nienz fol. 93 b.
Tan nes gualliartz sos bel raisonamenz.

Donna non sui tant antius
Qeu an car a toz es carniz
Lo conuent qem fo mentiz]
Non tenges de uos a feu
Toz acordiers men seria onraz
Mas non uoil qe pos digaz
Mieus es lo tort qan uerral partimens
Qa lasautras em paria es pauens.

Pero leals segnorius
Lai on es plus afortiz
Dieu esser miels obediz
Qom itrop merces plus leu
E si ben soi damor apoderaz
Non dei esser mal menaz
Qar per dreit er uostre lo fallimenz
Qe ren daiso no us pot esser guirenz.

Pastoret uos qe des conseilh priuaz
A mon audiarc daz dicaz
Qe lai on es cortesia eiouens
Deu meillurar galliardia e ses.

Bel mai damics sitot mes mal uolens
Miraual es uostres mandamenz.

Raimon de mirauailh.

Aisi cum es genser pascors
De nul autr temps cauts ni frei
Degresser meillier uas donnei
Per allegras finamadors
Mas mal aian ogan las flors
Qe tan de dan mantengut
Qen nun sol iorn man tolgut fol. 94 a.
Tot qant auia en dos ans
Conquist ab mans durs afans.

Madonna et eu e amors
Eriam pro dun uoler tuit trei
Entro qera ab lo douz aurei
Larosa el canz elauerçors
Lan remenbrat qe saualors

Auria trop descendut
Qe uolg ço qeu ai uolgut
Pero noi ac plaçer tans
Qal res fos mas sols demans.

E qel mera gaugs e dolors
Mais noil plaz qeu plus mautrei
E pos mi dons uol qeu sordei
Bem pot baisar qar il ma sors
Las qe nol dolon mas dolors
Qar aisim troba uencut
Qeu ai tant son prez cregut
Qen ausat a sos enians
E destardart tot son dans.

Un plait fan las donnas qes follors
Qan troban amic qes mercei
Per assai li mon non es frei
El dostroingnon tros uir aillors
Et qant an sagiat los meillors
Fals entendedor menut
Son cabalement receubut
Perqes calal cortes cans
E sors crims e fol masans.

Eo non faz de totas clamors
Nimes gent qab donnas guerrei f. 94 b.
Niges lomal qeu di ren dei
Nilor es ennois ni temors
Mas seu dizia del peiors
Tost seria conogut
Qals deu tornar en refut
Qe tort e peccaz es granz
Qan donna a prez peren ianz.

A lei car es de toz bes sabors
Aicors qe sa merce plaideia
E ges per lo primier de rei
Don fas mains sospirs e mains plors
Nom desesper del rics secors
Qai loniament atendut
E cil plaz qe iam naiut
Sobre toz leials amanz
Serai de ioi benanans.

Esai tant sobraltre drut
Qel prez paucs faz semblar granz
El rics faz ualer dos tanz.

Domna per cui mi uenz amors
Qals qe maia en noz augut
A uostr obs are tengut
Toz faich de druz ben estanz
E miraual e mos chans.

E qar lai non mauensut
Mos audiarc ma tengut
Qem tira plus qaisi mans
Ab digs e ab faigs presans.

Raimon de miraualh.

fol. 95 a.

Ben aial messatgiers
E cil qui lom trames
A cui ren mil merces
Si gam torn allegriers
Pero de mon mals consires
Qai auguz son tan be sobre pres
Qa penas crei qe donnas per amor
Maia bon cors nim uoilha far honors.

Qab mains adreiz mestiers
A uia ioi en qes
Tal qeu cre qem trases
Si de lai ifos entiers
Qi trop riccor ni prez sobriers
Non cuiera qe mi nogues
Qeu esguardei donna de tal ualor
Qe de beutat fos baix e de riccor.

A tal qe lauseniers
Non sen entrameses
Qem mains ennui nai pres
Mentrera si leugiers
Qeu non cuiera quns empers
Nom tengues ma donnam de fes
Per qem tornez mantas uez a folor
E mantas uez en ioi et en dousor.

Per so mera deriers
Soz toz les autres mes
Qe mon loc non tolgues
Roillans ni oliuiers
Niges oreistans ni ogiers
Non cuiera qe si meses
Mas mi ten hom per tan bon chausidors fol. 95 b.
Qe so qeu uoilh ten chascun per meillors.

Ben cuidet forestiers
Ma donna qe non es
Qe toz temps li tengues
Les baudimens primiers
Sos fals cuidars e mensoniers
E cosec la sua mala fes
De som pauc prez lifasa dieus minor
Qe mon ferm cor ma tornat en error.

Qeu li fui al prim destriers
E apres pallafrens



Mas er creis tan larneis.
Qe trop pensal dobriers
E pois ades bassa lorgiers
Em sembla qe lafan cregues
Non maura mais abse per seruidors
E lais me dieus mom miel trobar aillors.

Donna qe torna em blasmessa lauçors
Non deu auer de miraual la tor.

Mon naudiarc saludieu e sonor
Qe toz lomon ual mais per sa ualor.

Raimon de mirauailh.

Bel mes qeu cant e condei
Qan laire es douza el temps gais
Per uergiers e per plais
Aug lore frim el gabei
Qe fan liausellet menut
Entrel blanc el uerd el uaire
Adonc se deuria traire
Cel qe uol camor laiut
Vas cap teing sa de drut. fol. 96 a.

En non sui drut mas dōnei
E non sent pena ni fais
Nim rancur leu ni mirais
Ni per orgoilh non mes frei
Qe temensam fai mut
A la bella de bonaire
A cui non aus retraire
Ni dir mon cor qel ten escondut
Pois aic son prez conogut.

Sens preiar eses autrei
Soi entraz en greu pantais
Com pogues semblar uerais
E sa gran ualor desplei
Qen qer non ai prez augut
Domna canc nasqes de maire
Qe contral seu ualges gaire
E sinsai mat car tengut
Qel seu al meillor uencut.

Ben uol com gent la cortei
E plaz li solaz e iais
E nolagrad hom sauuais
Ni om qe rem fadei
Mal pro son ben uengut
Cui mostra tam belueiaire
Siqe chascuns nes laudaire
Qant denant lei son mogut
Pos an son prez conogut.

Noncuit cab lei sayarei
Beutaz dautra donna mais
Que flor de roser quan nais
Non.es plus fresca de lei fol. 96 b.
Cors ben fait e gent cregut
Bocca eoils de mont esclaire
Qanc natura non sap miels faire
Simes tota sa uirtus
Qe ren non es remansut.

Chanson uai ten al bon rei
Cui iois guid e uest e pais
Qen lui non trueb menz ni mais
Qar tuz aital com uoilh lauei
Ab qe cobres meutaugut
Carcassona e bel caire
Pois er de prez emperaire
E dotteran son escut
Sai fraites elai masmut.

Donna promauez ualgut
Tant qe per uos soi chantaire
E-non cui dei çançon faire
Trol feu uos aches rendut
De miraual qai perdut.

E lorei ma conuengut
Qel cobrera ans deguaire
E mos aldiarc belcaire
Pois poirran donnas e drut
Cobrar elioi cai perdut.

Ponz de cabduoilh.

Iatant non er hom pros
Qe non sia brasmaz
Qant es a tort gelos
Quns rics bar onraz
Nes plus car e plus bos
Quant conois sas foldaz fol. 97 a.
Qaisi iuia razos
Los adreiz el prezaz
E cel qui somelia
Deson fallimen
Deu trobar chausimen
E lorgoillos feunia
Quar qui mal fa mal pren.

Fols est sitot lies gen
Qui es ennamoraz
Qamor uol qom lesmen
Los autrui tort em paz
E non faza paruen
Quant er adreitz iraz
Anz sofreira leialmen
Quant er atort menat

E pois ami non taingnia
Tant rics gaerdos
Es tan desamoros
Qe cel fai gran folia
Qui trop ama em per dos.

Donna aiço dic per uos
A cui mera donaz
E perom sui clamos
A tort qā non amaz
Qe uostre taing qe fos
Comes o rei coronaz
A toz faich cabalos
Tant nol es sobra poiaz
Vostre prez chascundia
Abioi e ab sen
Qel pro el conoiscen fol. 97 b.
Vos portan segnoria
Mais qaillas meillor cen.

Malaia eusi ia men
Per mil mal qem uoillaz
Qanc mas entendimen
Nonaig el gai solaz
Qauez tant auinen
Per qeu men part forsaz
E seu sai loniamen
Gran ben diz non desplaz
Mas ges leu non poiria
Esser oblidos
Delas plaisens faisos
Ni dela cortesia
Del uostre cor ioios.

Las mal anc fui iros
Qen aissim sui camiaz
Qanc pois nulla saços
Non fu gais ni pagaz
Anz sui tan consiros
Qe ren non sai qem faz
E nom uoilh qe per dos
Men uailla ni bontaz
Abuos ni non prendria
Nulla cordamen
Bem fai lim dolen
Mas lamors mauciria
Perqeu non ai talen.

Ponz de cabduoilh.

fol. 98 a.

Aisi mes pres cum selui qe serchan
Vai bon seinnior e nessaira dare
Qe londron tuit efan uolentier be
Pois chausis num tot sol qe ren nol blan
Nil fai honors qestiers lacuil gen
E qar lo sab sobre toz plus ualen
A mal mil tant mais em perdons seruir
Qels autres toz don se pogra iausir.

Et es raisons e dreich al meu semblan
Qom lomeillior am mais per bona fe
Sitot nom ual fols es qi sen recre
Ma serua ades masia plus non deman
Qassaz qer hom a seinnor conoiscen
Qil ondra el serf doncs seus am finamen
Ma donna cui sui ioi mendegra uenir
Qel genser es com posc al mon chausir.

Sitot mausi a fin cor ses enian
Mil ren sil plaz a sa franca merce
Qanc pois laui non ac poder en me
Mais damar lei e de far son coman
Tan qan lauei mitel uezer iausen
E qan men part son en tal pensamen
Qen cantan plor em fai locor partir
Qen aissim fai samor uiure e morir.

Deu qi la fe tan gai e tan presan
Lisalf egart son rics prez qil mante
Qel mond non na tan dur cor si laue
Noil port honor tan gent uau meilloran
Aitan monta son ualor e son sen
Qabellir fai son faich a totas gen
Et als meilliors se sap far meil grasir
Qen totas res se guarda de faillir.
fol. 98 b.

Dencs pois conois tot qant les benestan
Ben soi eu morz si de me noil soue
E se amor a nul poder en se
Traga sennaaz siuals qe nom daitan
Qen no len noi sil uau dir humilmen
Qen non fasa languir tan loniamen
Qil cant eri et eu plaing esospir
Em perd souent lo maniar el dormir.

Bona donnas per uos prec ueramen
Ric ioi daillors e da uos no la ten
Eges per tant non puesc mon çor partir
Anz uos am mais e meilz qeu non sai dir.

Ponz de cabduoilh.

Sicum celui qa pro de ualidors
Eilh fallom tug ia tan non eramaz
En la saçon qes des auenturaz
Me failh ma donna car conois camors
Me fai morir per leis a gran tormen
E sil pogues del sieu far fallimen
Vas mil fera mas mal neua so crei
Bars qi deschai a qo qi uen cut uei.

Aiso sai eu qes dans e deshonors
Qi non socor lo des apoderaz
Si col castel freuol qes aseiaz
A grans poder nos tendra sensocors
E sil seinnor de cuil es nol defen
En so col palo perdan pois loniamen
Aisi perdra madonna si perd me
Qar non socor on plus li clam merzei.

Perdre non pod per tal qeu am aillors
Pero si sui de lei loin temps loinnaz fol. 99 a.
Qeo fait semblant qe tot mera cãiaz
Perasagiar sil plagra mas follors
E sagues mes en natra mon en ten
Benai proat qen nagral cor iausen
Seu me partis de leis mais nol ual re
Qe ial meu cors posca partir del se.

Bella donna uaillam uostra soqors
Qanc nul çaitius destrez ni mal menaz
Non sap tangen son dan sofrir empaz
E pos lomals mes deleis e saboros
Peramor deu ecar uos sera gen
Auiaz demi cal alcun iausimen
Qe uostre sui sim degnassaz far be
Sai qe farez cortesia e merçe.

Uostre bel oilh e uostra fesca colors
Vostre rics prez e uostra fina beultaz
Me fan de uos auer plus dur solaz
Ia non magrobs qe fos lomiradors
On uos miraz uostre cors bel e gen
Francs e ioios e amoros e plaisen
Qorgoil mefaitz e qil bon prez mante
Orgoilh nos tain ues lo seus nis conuen.

Ponz de cabduoilh.

Tant ma donat fincor e ferm uoler
Leials amors qe ia non partra mais
De uos donna on nai tot mon esper
Tant es plaises cortes abdiz uerais
Franca gentil gaia ab humil semblans
Bel e plaises si qe non es adire
Negun bonaibs com pusca en donna eslire
E pos tant es uostre prez rics preçaz fol. 99 b.
Sofrez qeus am qar uol tot qant uos plaz.

Bona donna tant auez en poder
Qe sim faz ben anc hom no fo plus gai
E sim faz mal enon uolez auer
Francs iausiment ges per tant non mirais
On plus midoilh mais uos am ses enian
Sabez perqe uos sui home e seruire
Qades consire qant ualez e malbire
Que uenirdeu loguiderdon elgraz
Tantai sofert lonc temps lafan en paz.

Pauca de. sen e cuida mout saber
Ceil qe blasman qeu damar uos me lais
Qar om plus laudautras donnas uezer
Nim loin de uos meins ai cor qem biais
E mais partir non posc nō teing adan
Qar leu nom par mon cor ni mon desire
Anc noment ben leu puesc escondire
Anz es nesis de samoros amaz
Qe dis qaiso qom plus uol es foudaz.

Anc pois non fol segle mais des caçer
Qiom blasmet amors nimdis tal sais
De la donnas qe solon mais ualer
Pels caualiers cui a tornaz sauuais
Fals noirimens e es mout mal estan
Lun se feni non lautre uolon maldire
De la meilliors per qai dreit qen aisire

Qe totas sos francs e fins prouaz
Per uos donnas acui me soi donaz.

Totas la uoilh onrar e car tener
Qar per uos uailh en toz ualenz asais
E ges per so donna nos cal temer
fol. 100 a.
Endreit damor qeu abautra sa pais
Qar uos me faz amar deport eoan
Cortz e donneis iois e solaz e rire
Qar de ren als nonson mies dous consire
Per qem degra sim fos adreiz iudiatz
Valer merces e francs humilitaz.

Peire uidals.

Ben magrada lo conuinent saços
Et agradam locortes temps destiu
Eagradam lauçels ca canton piu
Eagradam follietas per boisos
Ben magrada tot ço qals adreiz plaz
Eagradam mielz tant lo bel solaz
Perqe mon grat iauziralo breumen
Qen de bon graud pag mon cor e mon sen.

Dieus uos sal donna qar es bella e pros
Mas ia non salu cel qe son mal mescriu
Mas mi uos sal qar uaruos mumeliu
E ia non sal lausenier ni gelos
Dieu sal los pros els adreiz els presanz
Mas ia non sal los ennoios maluaz
Dieu sal fin drut qama finamen
Mas ia non sal cels qian nog senpren.

Bel mes donna qant eu cant deuos
E bel car sui en uostre segnoriu
Bel mes car nag bon prez nominatiu
E bel canuei uostras bellas faisos
Bel mes can uei uostra fina beultaz
E bel car sui tut uostre domeniaz
Bel mes car ai en uos mon pensamenz
E bel donna qar am uos solamen.

Donna tan soi de uos uezer cochos
Donna qe dals non ai mon cor pensiu fol. 100 b.
Donna car uos ben podez far chaitiu
Donna si us plaz plus rics qel rei nan fos
Bona donna tant fort ma poderaz
Donna qe dals non es ma uolontaz
Donna si uus plaz agaz ne gradamen
Donna de mi qe naiaz elcor iausen.

Fin gaug enter plaisent e amoros
Ab uos es gaug per qeu toz bes reuiu
E non ai gaug el mon tant agradiu
Qel uostre gaug nol fasa plus ioios
Ab uos nais gaug creis de uas toz laz
Per qeu nau gaug en mon bel castiaz
E fai gran gaug cels qeus men tan soen
Lo gaug de uos el bel captenimen.

Peire uidals.

Pos tornat soi en pronça
Ea mi donna sabi bon
Bendei far gai chançon
Siuals perrem conoiscenza
Qab seruir et ab honrar
Qom qer hom de bon segnor
Donc bon faich et honor
Qi bel sap tener en car
Per qieu me uoilh es forzar.

E qar anc non fis fallenza
Soi en bona sospeizo
Qel maltraz me torn en pro
Pois loben tant gent comenza
E poi tant siconortan
Eu non cuit lialtriamador
Qar sobre forciu labor fol. 101 a.
Trac de freda neu foc clar
E aiga dolz damar.

Estrers non agra guirenza
Mas car sap qe uencuz so
Yol ma donna ital razo
Qe uol qe uencut lauença
Qaisi deu apoderar
Franc humilitat riccor
E pois noi trob ualedor
Qab leis mi pusca aiudar
Mas precs e merces clamar.

Cel qe loingna atendanza
Blasma fai gran mespreso

Qar ennartus li bretto
Onnauian lor creçenza
Eteo per loncs esperar
Ai conquis tan gran riccor
Lobais qes forza damor
Qem fez ama donna emblar
Don mi faz iausenz estar.

Sens peccat pres penedensa
Eraqist ses tort perdo
E trait de nient ric do
Etai dira ben uolenza
E gaug en terde plorar
E damar douza sabor
E soi ardiz per paor
E sai perden gaçaninar
E qan sui uencut sobrar.

Bel rainier per ma crezensa
Non uus ai par ni compainno
f. 101 b.
Qar tuit liualent baron
Valon soz uostra ualenza
E pois dieus uos fez ses par
Ni uus dec mi per seruidor
Seruirai uos delauzor
Edals qan porai far
Bel rainier qar es ses par.

Peire uidals.

Qant hom es en autrui poder
Non pot toz sos talanz complir
Anz liauen souent gequir
Per lautrui grat lo seu uoler
Donc pois en poder mi soi mes
Damor segrai lo mals e bels
Els torz els dreiz els danz els pros
Qar si mocomanda rasos.

Mas qui uol al segle caber
Mantas uez liauen asofrir
So quil desplaz ab gent cobrir
A semblansa de noncaler
Pois can conois ca sol lõcs nes
Contra cels qui lauran mes pres
Non sia flancs ni riaillos
Qe gran dreiz noiz pac docaiços.

Prez eiouent uoilh tener
E bonas donnas ebedir
E tra cortesa gent seruir
E non ai gran cura dauer
E poder si pero agues
Non es cons ni ducs ni marqes
A cui mielz plagues messios f. 102 a.
Ni men se pag dauol baros.

Mas qi pod e non uol ualer
Com non ses forza del morir
E la morz qe nol degna aucir
Per far ennoia e desplazer
Per qe mes greu donrat paies
Qant recuilh las rendas el bes
Flac poind ab cor uerminos
Viu ses grat di diu e de uos.

Tantai de sen e de saber
Qe de tot sai mon mielz chausir
E sai conoiscer egrandir
Qisap honrar e car tener
E tenc mallus del genoes
Qa bel semblant gai e cortes
Son alor amics amoros
E als enemics orgoillos.

Bella donna dieu cug uezer
Qan louostre bel cors remir
E qar tan uos am e desir
Grans ben degra es caçer
Caisi ma uostr amor conquis
Euencut e laçat e pres
Qe ab tot losegle qe meu fos
Me tenria eu paubre ses uos.

Donna qan uos ui remaner
E ma uenc de uos a partir
Tant mi dobleron li sospir
Qe pauc mauenga a chaer
Ai bella donna franca res
Vailliam ab uos dieus e merces
fol. 102 b.
Retenez mi e mas chansos
Sitot pes al cortes gelos.

Donna per uos am nerbones
E molinas e sanartes
Castellam e bon rei nan fos
De cui son caualier per uos
Hondraz rei e francs e cortes
Dendurfort nos prec e nous pes
Qentrels uostres ondraz baros
Loretenguaz qar ben es razos.

Enperaire soi del genoes
Et ai un tal feu conques
Don eu mi tenc onrat e pros
E soi amics der borbonos.

Peire uidals.

Anc non mori per amor ni peral
Mas mauida pot ben ualer morir
Qan uei laren com plus am e desir
E ren non fa mas qe dolor e mal

Ben mi ual mort mas an qar mes
plus greu
Qem breu serem ia uiels et el eseu
Es ai si perd lomeu el seu iouen
Mal mes del meu madel seu per un
cen.

Et anc non ui plat tant descomu-
nal
Qe cant eu pens nulla ren far ne
dir
Qa lei degnes plaser niabelir
Ia mais non uoilh far nul autre ior-
nal
Mas tant qant eu faz par alei uil
e len
Qe per merce ni per amor di deu
Noi posc trobar merces ni chausi-
men
Tort a de mi e peccat ses content.
fol. 103 a.

Dona donna uostrom natural
Podez si uus plaz leugierament au-
cir
Mas alagent uos farez escarnir
E pois naurez un peccat criminal.
Vostrom soi ben qe ges non teing
per meo
Mas ben lais hom amal sennior son
feu
E ual ben paucs rics hom qamperd
sa gent
Ca daire il rei de perse fo paruen.

Estiers mon grat am tot sol per ca-
bal
Leis qui nom degna ueder ni acuillir
Qe ferai doncs pois nomen poi par-
tir
Ni ciausiment ni merces non mi ual
Tenrai mallus del ennoios romeu
Qi qier eqier qar dela freda neu
Nais locristals don hom trai foc ar-
den
Qe per esforz uençon li bon sofren.

E forçar mai en qar doncs peraital
Qel ben el mal me uoilh em paz
sofrir
Mas ben sabreu hondrament grazir
Qe sens se cors alei damic coral
Qe seu uolgues donna segre autre
treu
Onrat plaçer agra eu conquist em-
breu
Mas senes uos non posc esser plai-
sen
Ni de ren als gaug entier non en ten.

Perço men soi gittaz a no men cal
Com louolpiz qe soblidal fugir
Qar nous ausa tornar ni sap gandir
Qant lencalsa sei enemic mortal
Non ai conort mais aiqel del iudeu
Qe sim fai mal facades lo seu
Aisi cum cel qe orba se de sen
fol. 103 b.
Aitot perdut la forza e lardimen.

Lai uir mon cant al rei celestial
Cui deuen tuz onrar e obezir
Eter mistier qe la nen lei seruir
On conqueren la uida spirital
Qel seracin deslial canineu
Lan tolt son regne e destruta sa
pleu
Qessazit an la croz el monimen
Don deuē tuit auer gran espauen.

Coms de pitieus de uos mi clam a
deu
E deus a mi per aqel eis conuen
Qam deus auez trait mout malamen
Lui de sa croiz e mi de mon argen.

Peire uidals.

Qant hom onraz torna en gran pau-
brera
Qestat rics e de gram beninança
De uergonina non sa bon ren qui
se qera
E ama mais cobrir sa malenança
Perqes maior merces e plus francs
dos
Qant hom fai ben al paubre uergo-
ninos
Qe amanz dautre qan en qero fiança.

Seu era rics e de bona mainera
Tro qe madonna me mes en ne-
ranza
Qe mes mala e saluatgia e guerriera
E tam peccat qar aisim desenança
E nom pod trobar mais nulla occai-
sos
Mas car li sui fidels e amoros
E daqest tort nom uol far perdo-
nança.

La sua guerra mes tan sobranciera
Qe sim fai mal non aus prender
uenianza

E seu la fug nicamg macariera
Deuant mos oils uei sa bella semblança , fol. 104 a
Per qeu non sui del fugir poderos
Ni del tornar per qem fora bos
Plaz oc neis tals qella iagues onrança.

Ben nom ual forza ni geing qeu lanqera
Plus qe lenclaus qant a di mort dotansa
Qi bast dedinç e trai e faiarqera
Per sel dellost e prend al trair esmanza
Mas lautres archiers de fors e plus gingos
Qel fier primier per aqel loc rescos
E ma donnam ten en aital balança.

Chaŋson uai ten al bon rei part ser uera
Qe sa ualors non na el mond eguansa
Fol. sos plus douz ueis mi donz de cabriera
Qe derem mais non fai desmisurança
Mas tot rics hom qant destrui sos baros
Nes mens amaz e tensuz per los pros
Et eu lo dic qar li port finamança.

Fol soi eu qar anc la pelei mensongiera
Mas druz certans non na sen ni menbransa
Qar pauc non mor qar tan mes uertadiera
Qe gettat ma de la paubre esperança
Doncs alas uez era mon cor ioios
Per qera uiu de ioi e damor blos
Sab gaug enter non puesc far acordança.

Qil es tan francs e douz e plasentiera
De cortes diz e de bella acoindança
Qeu non ai ges poder qe men sofera
Plus qels auseles qes noirit lai part franza
Qant hom lapella el respon coichos
E sai qeu mor per mon cor uolontos
Ab mils carels qab sos bels oils mi lança. fol. 104 b.

Nauierna eu nom clam ges de uos
Mas ben ma ops plus adreit guierdos
De lonc aten on auian sperança.

E castiaz uolez prez poderos
Estan sus alt can tut lialt uan iois
Qab miel ualer se meillor e sennanz.

E qar non uei mon guaz am nat ni uos
Nom puesc estrar allegres ni ioios
Ma sobra fars men tol ma benenança.

Rigal de berbezilh.

Avtresi com lalifanz
Qi cant çai nos pot leuar
Troliautre ab lor gridar
De lor uois lo leuon sus
Er ie uoil segre aqel us
Qe mon mesfach es tan greu e pesanz
Qe sela cort del poi eli bobans
Els adreiz prez dels lials amadors
Non releuon ia mais non serai sors
Qe dengne son per mi clamar merce
Lai on iuiars ni raços nō ual re.

E seu per los fins amans
Non pusc mon ioi recobrar
Pertoz temps lais mon chantar
Qe de mi non auzirez rem plus
Anz uiurai si com reclus
Sols sens solaz caital es mos talanz
Qar mauida meis en nois e afans
E gaug mes dols e plaçer mes dolors
Qeu non soi ges delamainiera dors
Qar qi lo batte nil ten uil ses merçer fol. 105 a.
Adoncs engraisa meillur e reue.

Ben sai camor es tan grans
Qe leu mi pod perdonat
E si eu fali per sobramar
Non reingnei com de dalus
Que dis danar a iesus
E uolc al ciel uolar oltracuiaz
Mas dieus bassét lorgoilh e fo sobrans
El mieu orgoilh non es res mas amors
Perqes merces mipot faire secors
Qe maint loc ses on raçon uenz merçe
E loc ondreiz nira çon pro nom te.

A tot lo mond soi clamans
De mi de trop parlar
E sieu pogues contrafar
Fenis qe non es mas us
Qui sard e pois re sors sus
Eu marsera qar soi tamalenans
E mos fals digs mensonier e truanz
Resorseron a sospir e a plors
Lai on beutat e iouent eualors
E qe non fal mas un pauc de merce
Qennoisian asemblat tut libe.

Ma cançon er mon drogomanz
Lai on ieu non aus annar
Ni de mos oils esgardar
Tant soi for fach eaclus
E ia hom no men encus
Qe mielz de donna me fogit dos anz
Ieu torn ab uos doloros e ploranz
Aisi com lo cerf qe qant a fac son cors fol. 105 b.
Torna morir al criz dels caçadors
Eissamen torn en lauostra meçe
Mais uos nom cal se de mi nous soue.

Tal segnor ai en cui es tan de be
Qel iorn qelui non pot faillir arren.

Rigal de berbezilh.

Aisi com lo lions
Qes tan fier qan sirais
De son leonel qan nais
Mort sens elena e ses uida
E ab sauoig qant sescrida
Lo fai reuiuere e annar
Autresi pode mi far
Ma bona donna e amors
E garirde magreu dolors.

Totas las gaias saços
Venon en abril et en mais
Bendegra uenir oi mais
Lamia bona escarida
Trop ses amor adormida
Qem donet poder da mar
Ses ardiment de preiar
Hai cantas bonas honors
Ma tolt temensa e paors.

Rics fora lo guiçerdos
E tan fins e tan uerais
Perqe ma belis lo fais
Si sa merce nō oblida.
Aissi cum de nau perida
Qe res nom pot escampar
Mas per esforz de nodar fol. 106 a.
Eissament fora eu resors
Donna ab un pauc de socors.

Totas las bellas faisos
Del mon son en uos mais
Donna on anc ben non sofrais
De tota ualor complida
Si fossez damar ardita
Ren nos pogra meilliorar
Totço es uos ses par
E murs e castels e tors
Donor e de beutat flors.

Marriz me ten e ioios
Souen chan e souen mirais
Souen magrisic et engrais
Qaisi ses en me partida
Amors e ioios e marida
Qe abrir e aplorar
Ab consir e apensar
Mostra sas riccas ualors
A mi entre ris e plors.

Rigal de berbezilh.

Tvit demandon qes deuengut da mors
Et eu atoz dirai lauertat
Tant eissament com lo soleil destat
Qe per mant luoc mostra sos respendors
El ser uaisen colcat tot eissament
Lo faia mors qe cant atot sercat
E non uei rem qel sia a son grat
Torna sen lai don simou de primieramen.

Car senz eprez elargheça e ualors
E toz bon faiz si eron aiostat fol. 106 b.
E fina mor per far sa uolontat
Et arai iois donneiars e honors
Tot issament com fal com qan descen
Ab son auçel qant lo sobre montat
De scendia adoncs humelitat
Amor en cels qe amon leialment.

Amors ofai aissi com bonastor
Qe per talant non mou ni nos debat
Anz a tentat en tro que la gittat
A dunque pren ben conauçel talentos
E finamor aguard e atend
Una donna aben terra beutat



On tut liben del mond son auistat
E non fail ges amors aital sa prent.

E doncs donna mas larguessa e ualors
Son en uostra dousa fina beutaz
Com noi mettez un pauc dumilitat
Ab qem feçes de mon maltrag secors
Aisi cum cel qem mieg den fern sen prent
Qe mor senz foc e senz clartat
Vos clam merçe qe mout faz gran peccat
Qar mauçisez e ren nous mi defent.

Mas peraiso uoilh sofrir mas dolors
Qe per sofrir son mant orgoilh basat
E per sofrir son mant ric ioi donat
E per sofrir uençon liau sen gador
Qe ouidis diz elibreqe non ment
Qe per sofrir ahom damor son grat
E per sofrir son mant tort mendat
E sofris fai maint hom onrat iausen.

fol. 107 a.

Perdigon daluernia.

Lomal damor ai eu ben toz apres
Mas anc los bens non pueg un iorn saber
E si non fos qar eu ai bon esper
Eu cuidera qe non iagues ges
Et a gran dreit qeu fos desesperaz
Tant ai amat ni anc non fo amaz
Pero sil ben es tan dolz e plasenz
Com es lo mal angoisos e cosenz
Mais uoil morir qeu ancar no latenda.

Qautresi cre qe morir mauengues
E uiuria toz temps ses mon plaçer
Doncs non mes mielz qeu mora en bon esper
Qauer uida qe ia pro non tengues
Qassaz es moz toz hom qe uiuiraz
A cui non es ioi ni plaçer donaz
Et eu soi ben cels qe negun iausimenz
Non pod dar ioi per qeu sia iauçenz
Tro ca mi donz plaça qa merçem prenda.

Et eu perço su forfaz e mes pres
Qar sol uos aus desirar ni uoler
Ges per aitant non uir de bon esper
Qe maior tort perdona ben merces
Pero sil tort mi fos adreiz iudiaz
Eu non cuiera esser tan encolpaz
Mas uencut es tot ço qe forza uenz
Qe neguns dreit non pod esser guirenz
Per qe ma ops qe merçe mi defenda.

La gran beutaz elaualor qen leis es
Ab toz bons aibs qe donna posca auer
Mifan estar ades en bon esper
Qar eu non cre qe ges esser pogues fol. 107 b.
Qe laion es toz autre ben paussaz
Qe noi sia mesa humilitaz
Çom fai sofrir ma dolor bonamenz
Qumilitaz merces e chausimenz
Me po ualer sol qa midonnas se prenda.

Ev e amors en datal guisa pres
Qora ni iorn noit ni maitin ni ser
Nos part de mi nieu de bon esper
Qe morz magra la dolor tan granz es
Sen bon esper non fos asseguraz
Pero mon mals non mes de ren mermaz
Qe loing esper maura fait loniamenz
Estar mariz et en gran pensamenz
E an qar tem qe plus car no mo uenda.

Masseu un iorn fos amics apelaz
De tan bon cor com eu lim sui donaz
A la bella don nos part mos talenz
Qen neis loiorn agues fach esmenda.

Perdigon daluernia.

Estat aurai qem bon esper nō ui
Per qes ben dreiz qe toz ioi mi sofragna
Qar trop me loing da la sua compaingna
Per mon fol sen don anc iorn non iauzi
Mas siuals lei non costa re
Qel danz torna tot sobre me
Et eu on plus meuauc lognan
Mens nai deioi e mais dafan.

Si ma foldaz menganna ni mauci
Benes raços qe ia hom nomen plagna
Qeu sui cels qe meig delaigas bagna
E mor de set et er dreiz çous a fi
fol. 108 a.

Qe moia desirand del be
Qen naurei atendut ancse
Qe nagra atendut tot ço qem de man
Si tan can fugi ni trai ses ennan.

Gran peccaz er qar morrai enaisi
Ni re manrai toz sols en terra stragna
Dont ai toz temps qe sospire qe plagna
Qar non uei lei qe de mort me gari
E ma trac de mala merce
Hai las qal peccaz men rete
Qesagues mort estaut un an
Sil degreu pois uenir de nan.

Sim sem forsaz qerre non sai consi
Mandein alei ni non sai cum remagna
Qar qi faiço a signor qi nol tagna
Qant hom laura bon e leial e fi
Paor dei auer qant iue
Qe perga loseinnior ese
Eseu pert leis cui mi coman
Perdut ai me e ioi ecan.

Perdere la posc qil non perdra ia mi
Qenneis loiorn uoil qe morz mi cor tragna
Qegamon cor ni partisca ni stragna
De lai on tel tant finament sa si
Qen tot autra far me mes cre
Mas ieu trop tan de bona fe
Qel cor el saber el talan
Me faça acordar dun semblan.

Cel qe diz cal cor non soue
Deço com ab los oilz non ue
Mei oil em desment ploran fol. 108 b.
El cor plaingnen e sospiran.

Bel mainiers de uos mi soue
E de mi dons mais qe de re
E qar non uus uei ben faz mon dan
E per mi dons mor desiran.

Perdigon daluernia.

Ben aial mal e lafan el consir
Qeu aisofert loniament per amor
Qar mil aitant mena mais de sabor
Lobens camors me fai eras sentir
Qar tant mi fai lomals lobens plaçer
Qe semblant mes qe si ia mal nō fos
Ia neguns bes non fora saboros
Doncs es lomal meilliuramenz del be
Per quns en fai agradir qan saue.

A finamor graçisc lodolz desir
Qem ten mon cor en tan fina dousor
Qoi non es mals de qen sentis dolors
Sitot lomond miiuiaua a morir
Eaiam grat merçes qam fez plaser
A la bella de cui faz mas chanços
Qan lim donnei qar anc tan nō plag dos
Qe qim dones tot iomond per iase
Nom plagra tant qan cā li donei me.

En namador pogr il meilh auenir
Tant a de sen de prez ede ualor
Don sen donera trop mais de riccor
Mas als auctors ai tant auzit dir
Qem ben amar es chascuns dun poder
El paubres hom fai meilliur raços
Qant es de sen en contral rics cabalos fol. 109 a.
Qaitant qant a menz de riccor en se
Tant grazisc mais qi londra nil capte.

A finamor non manda ges chausir
Conte ne duc rei nim perador
Mas finamics e senç cor triccador
Franc e leial e qes gard de faillir
E qi non sap aqest aibs mantener
Paratges aunis esi meteis met ios
Per qen namor non es ualez ni bos
Qem paratge non conosc eu mais re
Mas qen na mais cel qe miels se capte.

Fins ioi onraz pos tan uos fai sofrir
Franca merces acui grazisc honors
Qen retengues per lial seruidor
Per lamor dieu ia non uoliaz audir
Fals lausengier qe den ioi de chaer
Pongnon tot iorn son contrarios
Tan can poden fan lomond enueios
Qe com peccat es teing hom ab merze
Esteing iois lors qi perels nom rete.

Nug brunecs.

Coinda raisos nouellas eplaisens
Contem oi mais caiam bon solaz
Elassem nos dennoig ede foldaz
E recobrem cortesia e sens

Qar de mal dir nais dan totas saços
E de bon sen cortesia e pros.

Ab los ioios deu hom esser iauçens
E gent parliers ab los enraçonans
Qautertan son de bon moz sel serchaz
Com de maluaz ni de desconuinenz
fol. 109 b.
E gen parlar ab auinent respos
Aduz amics e non crei messios.

Mas duna res mes uengut pensamens
Ques fora ioi si chantar les emblaz
Ni ab qe er cor benananz triaz
Si oṁ non es pois cantans ni riçens
Per uos o dic em broncaz consiros
Qar chi auer er tengut salemos.

E qius cuidatz qeus sia deffendens
Sies auols qom nous apel maluaz
Celsez auez el poder uos es daz
E non uedez qant lolum erardenz
Gàrdaz uosi qel temps er tenebros
E non ueirez pois lolum er rescos.

Car uus perilh uai entre las genz
Morz qui destrui los adreiz el prezaz
Perqe ual mais si faz qesi cuidaz
Qem breu dora iuen aloniamens
Pero los fags faz auinent e bos
Qe no uissi paus maluaisa occaisos.

Nug brunecs.

Cortesament mou en mon cor mesclansa
Em fai tornar enlamoros desire
Ioi mi promet eaportam consire
Qar en aisi sap ferir desalansa
Amor qui es us esperiz cortes
Qe non si laiza ueçer mas per semblanza
Qe duoilh en nuoilh sailh e faizon douz lanz
Eduils en cor e de coratges empres.

Car enaissi uenz celui e soblança
Cui a sos obs uol triar et es lire
fol. 110 a.
Mas aisi ai un perilhos martire
Qe sa dolor uol qe sia allegransa
E del seu tort qe re ferom merces
E contra orgoilh com sia humelianz
Camors non uenz ne basas ne bobanz
Mas gent seruir e prez e bona fes.

Mas ami fai sobre tot una orranza
Qanc mon uoler non uol en dos deuire
Qe can sen uenc en mon fin cor assire
Tot autre pens getta defor e lansa
Pero silei acui obs ma conques
Tang qamor prez sadon son cor prezan
Tro sial cor ablos oilz acordanz
Qals oils pares calcoratges plagues.

Mas madonna sab far iois e semblanza
E son uoler celar et es condire
Pois fai semblant cortes ab son douz rire
Perqeu non deu cors iuiar per semblansa
Mais si ben uoil em breu temps paregues
Qar seiisoi fins e francs e ses tot enianz
Qeu non pens als mas de far tot sos manz
Qem dones cor qella lomeu conques.

E pos nom part de sa bona speransa
Ves mon desire a torn e son cor uire
Qe cor nom pot pensar ni bocca rire
Lo ben qel uoil e la grant amistansa
E pos mon cor liteing aisi defes
Qe nol li lais entrear autres talanz
Sia de mi souinent e menbranz
Qe mil mal trait damor pladeia un bes.

E ia parler no len fason dottansa
fol. 110 b.
Qeu ai uers elen geing pres e albire
Qa los oils bas e ab lo cor remire
Et en aisi cellor ma benenansa
Perqun non sap de mon cor lai on es
Anz qi men qier de cui sen feing mos canz
Al plus priuat ne stau qez e celaz
Mas qe lor diz de ço qe ren non es.

Glorieta entre uos e merces
Mas captaz ioi ea lei cui son amaz
Edigaz limi qab samistaz men nanz
Lamor qeil port el prez ebona fes.

Nug brunecs.

Pos ladreig temps uen iogan e rizen
Gais e floriz ioios de bel semblanz
Bel deuen dones acuilhir en chantan
Po el nos fai de ioi tam bel presen
Qar gaug uos er donaz per allegrar
E qui nola sil deu far aparer
Qar de conort mouon ioi e plaser
Don hom sem pren adesa so miels far.

Qaisi fos bon ço qe sol esser gen
Nimagrades so qe fo ben estan
Quel temps uengra qi es autre tan
Com anc se fe segon mon escien
Mas qui apren ço qe degra oblidar
E oblidaço qe degra saber
Eleuonsus ço qe degra chader
E baison ius co qe degra leuar.

Qvenaisi an trastornat iouen
E fin prez e ualor e boban
Qel gai donnei contre ni en tre man fol. 111 a.
An li plusor uont en des chausimen
E pois amor ten uil so qe plus car
Nom pot adreit leal nom retener
Quar qui despen tot son sen en user
Puis de .c. iorn non pot tant recobrar.

Qieu ui damor quel gaug el ris el sen
Coblas e moz cordas eanel egan
Solon pagar los amador un an
A res perdut qui de morrers non pren
Mas saixon fo qel maior dan damor
Volia hom mais esperar qe auer
Per qar sai cum adimpleto uoler
Motol dezir qe sol un drut nafrar.

Per qe ual mais damor so qe na ten
Qel cochos don des con uinent nos fan
Qe don es bos e plaçentier lafan
E sofrir douz elmal trait issament
Mas pus amor non pot plus lug anar
Da qui ela torna en non caler
E mudon cor e ue non desesper
E druz repren ço qe sol desirar.

Nug de san sirch.

Tres enemic e do mal segnor ai
Quns qe poingnā noit e iorn qe maucia
Lenemics son miei oil elcor qī fai
Voler celis qa mi non tagnaria
E lun seingnor es amor qem balia
Tem mon fin cor e mon fin pensamen
Lautres es uos donna encui enten
A cui non aus mon cor mostrar ni dir
Com mauciez den ueia e de dezir.
fol. 111 b.

Qem ferai eu donna qe çai nilai
Non puesc trobar dig en uos qem bon sia
Qe ferai eu cui serion esclai
Tot autre ioi se de uos non lauia
Qe farai eu cui cap della eguia
Louostramor qem fui em seg em pren
Qe ferai eu qautre ioi non aten
Qe fara eu ni cum porrai eu gandir
Seuos donna nom uolez acuillir.

Cvm durerai eu qe non posc morir
Ni mauida non es mas malenansa
Cum durerai eu cui uos faz languir
Desesperaz abun pauc desperança
Cum durerai eu qe ia allegransa
Mai non aurai si non miuen de uos
Com durerai eu donna qiu sui gelos
De toz home qui uas uos ua ni ue
Ede toz cels acui uaug dir be.

Com uiurai eu qe tan coral sospir
Fai noig eiorn qe mauonda e pesansa
Com uiurai eu qe non poi far ne dir
Autra mas uos ren qem teing adonransa
Com uiurai eu qaltr non port de menbransa
Mauestre cors e la plaises faisos
El cortes diz humils e amoros
Com uiurai eu qe dals non prec de me
Deus mas qem lais ab uos trobar merce.

Qe dirai eu donna si non mante.
Franca merces si uals daitan qe uença
Ab mon fincor e ab ma leial fe
Vostra mistat e uostra gran ualensa fol. 112 a.
Qe dirai eu si uos non faz sufrença
Qe dirai eu cautra non posc uezer
Qem dreiz damor miposca al cor plazer
Qe dirai eu qautra est mond non es
Qim dones ioi per nul ioi qē feçes.

Nug de sansirch.

Anc enemic qeu agues
Nul temps non ten tan de dan
Com mon cor e mous oils fan
E si eu ai per lor mal pres
Il non an faich nul gaçaingni
Qel cor en sospir e plaing
Elioilh em ploran souen
Don chascum pieg sem pren
Qades uolon lai obeçir
Don senton lomal uenir.

Perqe magrobs seu pogues
Al cor els als oils qem fan
Auer de mamort talan
Fugir mas eu non posc ges
Anz matur e ma compaing
Ab lor e fins sers remaing
Aladreit cor gai plaisen
Ves cui soi obedien
Cui uoilh onrar e blandir
E gens lausar e ses mentir.

Mas unaital saiçon es
Qe tut li plus finaman
E cel qes aman ses enian
Son encol paz e mespres
Et aicel a cui sofraing fol. 112 b.
Tot ço qamor sa taing
Son uolgut e non es gen
Qamor faza lun iausen
Qe non sapcha los ben grazir
Nil mals qan liuen sofrir.

Uers celei qui me ten pres
Voilh far tot al seu coman
Mas cela nom uol ni blan
Nil plaic ren qa mi plagues
Caisim pren cum pres caluaing
Del bel malastrucs estraing
A cui lauenc far conuen
De far tot sos mandamen
E cel non uolc far ni dir
Ren qeil deingnes abelir.

Ab aital conuen mi pres
Si eus plus noil deman
Mas con sir e uau pensan
Com eu sos plaçer feçes
Qelaldich fenisam fraing
Qe dis qe braus cors sa fraing
Qi gen lo sera humilmen
Per qeu ges non mespauen
Tan liai cor de gen seruir
Qe la iam laisse morir.

Mas pero peig de mort es
Qui uiu languen desiran
E aten e non sap qan
Liuolgra ualer merces
Et ai peiz per qem complaing
Qen un iorn fenis e fraing fol. 113 a.
Ço com a conquis greumen
Damor al meu paruen
Degra poingnar al fenir
Aitan com mal conquerir.

Seinnier sauuaric mout plaing
Mon garda cor car es estraing
Qan uer son aur lai ualen
Ni clar meratge lui sen
Per ueire escur que luçir
Non pot mais ni resplendir.

Nug de san sirch.

Gent an saubut mei oil uençer mon cor
Eç eu mos oilh el cor an uençut me
Qe mos corsui els oils celeis per qe
Morem miei oilh et eu el cor en mor
El cor mi morz gardaz ses bes traire
Qim fai a lei qe lui auci aucire
De pensamen denueia e de consire
Els oils de dol elsi es de desir.

Sim plor e plaing ni men duoil en mon cor
Ninnai desir nomen plaingna hom de re
Qar ben conois qe per lomal qem ue
De tan ric loc qe negun hom nomor
E puesc ben dir qe ric son mei consire
E si iam puesc qennardir qel desire
Qeu ia de lei li mostre niliaus dir
Orraz serai neis sim fazia morir.

Mantas saçons mo acord en mon cor
Com eu lapres mas en aisi maue
Qan cuidal cor parlar la boccal te
El desir creis e mos ardimenz mor
fol. 113 b.
E doblan mei liesgard ei lonc consire
E fail mel senz tan qeu non sai qe dire
Qi lei preiar non puesc endeuenir
Ni començar non osai ni gequir.

E seu menloing plus mestau pres del cor
E quant eu plus lifui plus mi reten
Per qe del tot retorn en sa merçe
Qe non mor gen aicel qi fugen mor
E gen non par qab son gen cor remire
Qar il deia mi ni autrui auçire
Anz mes semblant qe il degna guarir
Aiço qe fai toz autra mort morir.

Anz qeu lauis la conog en mon cor
Edaic en leis mas peranza e ma fe
E qan laui fui aisi seus de se
Qe per leis ual mos cor e uiu e mor
Eilh fui ades aisi fiel seruire
E de sos bes ennanz aire e grazire
Qiacels qa doncs liaui
La faz ara ennançar e grazir.

So perqel sapca de dinz son cor
Qe don aduz ualor e prez e ben
E ço perqom lanança el mante
Eladefen qe non deschai ni mor
Li saluiadeus aitant qant eu desire
El prec sil plaz qeleis sa non saire
Qels enemics non faza escuzir
Sobrels seus faiz ni sos amics marrir.

Ia non uus cuidez desir qen uos aire
Non uus sia greus sieu sui francs seruire
Ses guiardos qar sel quaras desire
fol. 114 a.
Mius fal tort qe mauiaz fenir.

Perol daluernia.

Mantas saços es hom plus uolontos
Daiço don mal e dan lindei uenir
Qar de son bens e uoilh per me dir
Qai eu metheis manei metre cochos
Ental poder don era uauc plagnen
Qim fai languir e sospirar souen
Qe cant eu cuch ben auer eu nai dan
E torn atras qan cuit annar ennan.

Ben man trait sos bels oils amoros
E son gen cors e son gent garnir
Son gen parlar e son gent acuillir
Son bel solaz son auinent respos
Malauianc sa gran beutaz ualen
Don mielz cuiei mon cor auer iauzen
Mas eram uac plangen e sospiran
E non mi ual merçes qan la demau.

Anc non cugei qe nulla donna fos
Tan gran beutaz qe fos meçeis adir
Com plus li clam merçes no degnaudir
Anz ma son cors ades plus orgoillos
Perqe mon mal me uai ades crescen
Et es mi piez sim salui dieus per un cen
Per leis qal reingna del malestan
Per lomal qeu nai e per lafan.

Lo mal qeu trag me fora bels e bos
Bella donna sol qe pogues sofrir
Qar ses afan non pod hom enriquir
De nulla ren far qe sia cabalos
E ço com conqer agreu tormen
fol. 114 b.
Ten hom plus car eplus fins eplus ualen
Qe ço ca tot iorn a son coman
Qar leu despen qi de leu a gadain.

E ço dom plus cuiei esser ioios
Son plus iraz e mais nai de consir
Per qom nos deu per gaug trop esbaudir
Ni per ira trop esser angoisos
Mas eu non posc esser ges daital sen
Qeu malegrei trop al començamen
Donna uer uos mas eram uauc ploran
Qom hom marriz qe ren non sap donsan.

Perol daluernia.

Dvn bon uers uau pensan cō lo fezes
Qamor madui lochaison el talan
Em faz estar del tot al seu coman
Si qe mon cor nai retengut en gatge
Trop demostra uas me son poderatge



Qera mauci lo trebailh on ma mes
Per tal donna qem dreit me non sataing.

A qestam plaz mais de neguna res
Alei mautrei li ges deser ennan
Esi non uol nom cal cautre tan
Se rai aclin uas le sou segnoratge
Com seu lagues fait certan homenatge
Efeira gran peccat qi men tolgues
Lo desirer pos tot lals men sofraing.

Fort uoil samor mais qere non laus ges
Estiers cab diz cuberz li uau parlan
Masil uolgues esguardar mon senblan
Non calria plus uertadier mesatge
Qab sol esgard pod hom ben per usatge fol. 115 a.
Lo pensamen conoiscer tal uez es
E menbreli casaz qerqis complaing.

Assaz ieu lam ma ella mi non ges
Mas lei non cal ni non ia gran dan
Cuidaz uos donc qan si ua remenbran
Desa ualor ni de son ric lingnatge
Qeben nol dei esser fer ni saluatge
Pero ualer sol enamor merces
Veus les perança on ma dolor refraing.

Aqest conort non es mais nescies
De nuilh amor pos trop uai trainan
Non deu hom puois auer fiansa gran
Qe farai doncs partiramen de folatge
Non eu qe far uoilh mon dannatge
Aisi com cel qal iogar ses empres
Qe perd e perd perrespet de guadaing.

Et erami ia pro ma bona fes
Qeu non amiespers esqern com sil fan
Qi son feingnen galiador truan
Fals mensonier et ab uoler uolatge
Anz ai en lei siasis mon coratge
Qora e iorn not setmana e mes
En nun desir son ades e remaing.

Souen a hom per trop sen gran dannatge
E de foldaz uen mantas uez gran bes
Donna aqest auentura remaing.

Donna el uers entendez mon coratge
El uostro cor francs natural e cortes
Sapchan triar ço cab uos sen ataing.

fol. 115 b.

Giraudon loros.

Ara sabrai sa ges de cortesia
En uos donna ni si temez peccat
Qe pois amor ma del tot oblidat
Sim seccorrez er bons enseingnamenz
E pois en nals donna es tan conoscenz
Conoiscenz doncs qe mal uos esteria
Sentre toz temps non trobaua ab uos
Qalqe bon fait o qalqe bel respos.

E quar desir tan uostra segnoria
Qan mauriaz adreit occaisonat
Ço qanc non fo ni er ia per mon grat
Sim deuria pois ualer chausimens
Pero en mes non es ges lardimens
Qe ia uos clames merces si tort auia
Qab tot bon driz nestau eu temoros
Qe ia non posc ab uos ualer raços.

E non es ges ualor ni galiardia
Qi destruiço qui troba apoderat
Mas tantas uez uos o aurai mostrat
Per qeus sembla mos castiar niens
Pero qant es donna e sobra ualens
Sil creis orgoilh saualors els desuia
Qar ges orgoilh tutas uez non es bos
Ma ben necbai alocs ea saços.

Anc per ma fes sol cab uos mal non sia
Non ui nul cors tan sem dumilitat
Cum lo uostre ma ben sai de beltat
Non uus er ia per donna faigs contens
Ans saben ben qe si eron çinc çens
Qalqon iausis laiençor uos pendria
Qel meillier es aqi merçes i fos fol. 116 a.
Mas trop perd hom per un aibs o perdos.

Ades i faz gran sen o gran folia
Qar sui uostre e non men sabez grat
Mas ia non uoil qe blasmon la foldat

E uorria qem fos lauçat en sens
Qar debon sens mou bos afortimenz
E anc fols hom non saforti un dia
Ni eu non ui anc bon drut nuallos
Per qeu mesforz desser auenturos.

Uostre serai situt non ca us plaixia
E uostre sui camor ma en segnat
Qe non creda mal respos ni cõmiat
Qe sel crezes mort fora recreçens
Meraueil me si cal ocom non us uenz
O qieu men lais e uos qe siaz mia
Mas eu morrai on serai poderos
Aqest conort me teing de meig ioios.

Bella donna de cor ientendia
Deus tan formet uostro cors amoros
E pareis bes a la bella faisos.

Giraudon loros.

A la mia fe amors
Gran peccat auez de me
Qar non uolez dar un be
Entres totas mas dolors
Cen uez ai cor qem recreia
E cen qe ia non farai
E car bos afortimenz
Val e de ualer e uenz
Ia non desafortirai.

Ma segon lafan qeu trai fol. 116 b.
Eu mais des bos pensamenz
E mals grat de malas gens
Aus pesar so ca mi plai
E pens qe ma donnam deia
Per me oblidar riccors
E senz qui ges eu non cre
E mostra me qe nos conue
E qel pensar es follors.

Mas mal tra sen creis honors
Qe estiers prez non rete
E puois apres astre ue
Qen aisis noiris ualors
E qui alqes non dereia
Ia non fera bon assai
Qen toz faz ual ardimenz
Mas lardiz sia temenz
Lai un temers ual mai.

De plan ardimen murrai
O mauzira espauenz
Si merçes non mes guirenz
Doncs aqal escamparai
Non sa mas merces iueia
Qe ses nigenis ni uigors
Non ual ni men nansa re
Sel blanc cors dalgat elle
Non uens franqesa e douzors.

A mi so li maltraic sabors
Mas madonna en dreit te
Si capten maluas merçe
Qar non fai qalqe secors
Sobrer amen segnoria fol. 117 a.
Qar sab qieu lo sofrirai
Qe cant magr obs chausimenz
Mi fai orgoilh i non calens
Ve uos tut cam mal estai.

Ben fort auentura ai
Com noilh es e mais desplazenz
Nils bel acuillimenz
Mas qant aqel qella fai
A chascum qella corteia
Segon los corteiadors
Mas mi non inten ni ue
Nieu qant qellam malme
Non uirarai ia aillors.

Bels alixandres linueia
Qe neguna res non fai
Es a dreiz prez conuinens
E a toz iorn mi creis mais.

Guilhelm de sandes dier.

Aissi cum es bela çill de cui chant
E bel son nom sa terra e son castel
E bel sos diz sos faz e seu semblant
Voil mais coblas se mouam tot en bel
E dig uos ben se ma chançon ualgues
Aitant cum ual aicela de cui es
Qausi uencera las autre qe son
Qomil ual mais qe neguna del mon.

Tan bellament mauzira desirant
Celas cui son hom liges ses reuel
Qenferia ric ab fil de son gant
O don dels pels qe chai de son mantel
Ab sol cui dar o amentir promes fol. 117 b.
Magril pro fait toz temps saleis plagues

Mai noi adan a fin cor desiron
Lama otres tant on plus fort mi confon.

Ai bella donna abel cors benestan
Vas cui eu tot mon coratge capdel
Seo uos uenges mas man ion tas denant
De genoillos eus qe ses uostranel
Tan gran franqeça fora e gran merces
Saqest uostrom qe non sab qe ses bes
Restauraz don ric ioi iausion
Qar non es bes qe ia ses uos laon.

Bella donna pois en altra nonblan
Endreit damor ni rason ni napelh
Vna non es en fait ni en semblant
Qi contra uos mi ualgues un clauel
Aora nous ai ni autra non uolges
Viurai ses ioi qamors me ten defes
Vn pauc en trei en amor trop preon
Eissi non posc qieu non trob gat ni pon.

Vn bel respeit miuaia conortan
Qem petit dora aiuda sosfidel
Gentils amors qi lenqier merçean
Perqel fals drut torna a non capdel
Mas cel qui a son coratges mes
Sitot li tarda nons des perges
Qe bona donna a tot qant deu respon
Mais be nis guarda acui ni que ni con.

Trastot mes bel onilles em res plan
Bosc me son prat e uergier e rosel
E maiensa chascun iorn delan
Com fa larosa qan nais de noel
fol. 118 a.
Qel mon non es uilan ni mal apres
Se parla a lei un mot non sia cortes
E non sapcha de tot parlar afront
Denanz seidiz e delas autras ce son.

Amics bertram uers tal ai cor uolon
Qel canta eri et eu languisc e fon.

Bertram la fillia al pro contre raimon
Degran ueder qil genza tot lo mon.

Guillielm de sandesdier.

Ben chantera si mestes ben damor
Qant desamaz canta si finamen
Qe son disou tot li bon trobador
Ben canton miels cui amor ten iauzens
Qaicil non uol qeu mais uolgra amor
Ne non am cela qui amariam me
Qar eu sui fins e trob tant dauol fe
Qem perd amor e peramor cautera.

Al meu cantar saten don liamador
Qe ia mais non am fort lialment
Qar mais en nam li plus galiador
Non an cel qui ren noi uan uoluen
Qar eu sui fins e anc non uolc caniar
Viurai ses ioi si bella nom rete
Mais eu non cuit si delei mi recre
Caltre del mon me pogues allegrar.

Per allegrer duna dousa sabor
E perrespeit car sol enlei enten
Ses gag en ioi et endolçor
Mas car gam trop perqeu no uau tement
Donc si eo i fail lor deu ennogar
Ailas ualent en dirai uos per qe
fol. 118 b.
Qar tot diran se di lor mi soue
Que per leis fan les autres adottar.

Ses tot dottar ai chausita la meillior
Qauc dels oils uis e la plus auinen
E qe miels creis son prez e sas honor
Sobra totas cuna noil defen
Nuls hom en lei ren non pot meilliurar
Mas car uas me es de mala merce
Per leũ mes greu qe molt li desconue
Qeu non uolgra rem pogues om blasmar.

Blasmar deu om en nusatge que cor
Qe fan donnas qeu non lor teing asen
Loingnon honor e fan la plusor
Quant hom lesprega esacuil auinen
Bona donna fa tot ço qe deu far
Sitot lo tarza quant tot tor lin ue
Qar quil es cara e daiquo noi aten
Conoiscenz es qan sap qui deu triar

Qarsellatriu un drut a deshonor
Qe ciascunan o dos uerten
Maier uiltat es segon sa riccor
Qe fim breument ames tal qui fos gen
Las triccariz els fals triccador uar
Fan un mercat ca prez non aperte
Laina rau e sai un autre a te
Et lez es cel qi mais i pod donar.

Amic beutram acil monoilh laissar
De far chançon e dirai uos perqe
Qar loing cantar non ostez a nō trob be
Ses ioi damor masqant sol aioglar.

A la marqesa uei son prez montar
fol. 119 a.
Cui eu sui hom e serai oi e sempre
Estiers midons qe dautra nō soue
Ses ioi iausir mas can lo desirar.

Guillelm de sandesdier.

Estat aurai estas doas saços
Qe non cantei et ai fat mon dänatge
Mas ar magrobs bon uers o tal chançons
Quadautes lei cui faz liges hominatge
Quant tengut de pois so prez audic
Qe ren non ac mas qant libon esper
Qe siuals rem qe sio pogues uezer
Ab sol esguart mi pogril faire ric.

Ab sol esguart qe mostras amoros
Magril tan fait per qeu dic grand outrage
Qar lo seu cors es tan ualent e bos
Qe seu inten. cre qe faz gran follatge
Donna sanc hom per sobramar failis
Non mendeuez per orgoillos tener
Mais na al mond qanc aqe leis uoler
Qanc mi elor for les denz non eissic.

Pois tant es uostre prez cabalos
Bes taing donna qaiaz en segnoratge
Vn trobadors qe us cant e plan perdos
Qe uos degnes tenir en agradatge
Aicel son eu qe danc plus non us qesic
E seu dic ren qeus de ges a plaçer
Disez mi se non faz mi saber
Pois pendez mi seu mais cançon dic.

Chançon non dic donna mais en dreit uos
A cui non aus trametere autre me satge
Mas losospir qeus faz de genoillos
fol. 119 b.
Mas man iontas lai on sai uostr ostage
E seu trobes quim dones leçer
Qal mon non ai tan mortal enemic
Qeus mi feçes cubertament uezer
Anc a seninor meil de cor non seruic.

Si per seruir fos tant auenturos
Qumilitaz baises tan son coratge
Qun gent alei de son gent cor ioios
Douzerament entres en mon coratge
Si anc nul hom per sobramar fenic
Em finirai sem pomais auer
Ma sol per so qem pogues escader
Visqerre eu pos ben leu aluer a fic.

Un fol anfic anpres et en noios
En contramor e fan gran uilanatge
Suna donna laudaz qar sera pros
Clameran uos feninedor per usatge
Ges non men feing mais de pois qe lauic
Voilh sas honors e sos prez captener
Se uals daitan qaltre non ac poder
Qem don tel ioi qe plus fort mabelic.

Amic beutram digaz qeu dic
Trop si uenget sil uenget al plaiser
Et eu del seu tort lais ma mort ueder
Qoilz non fan ren aiçel qen non lai uic.

Naimeric de belle noi.

Fins e leials e senes tot enians
Aisci cum cel quia uencut amors
Aurai em paz sofertas mas dolors
Qanc non amei plainen ni rancuran
Anz aiamat loingiament desamaz
fol. 120 a.
Vostre gen cors donna cui mi soi daz
Epois merces ab uos ren non ualria
Partiramen eu non ges qeu non poiria.

Anz atendrai sofren e mercean
Tro qe deuos aia qal qe secors
Qatot lomens me latendres honors
Bona donna si ben traig grand afan
Qar molt ual mais ric esperar onraz
Quns auols dons don hom non fos pagaz
Per qeu serai tant amic ses amia
Tro qeus apeilh senes mentir amia.

Bella donna foldaz faz per semblan
Qar ençantan retrag uestra ualors
Ni la beutaz don sobras las gençors
Qobs me fora qeus ames oblidan
Qorgoil uos creis e mecreis humiltaz
Onplus uos uai menbran uostra beutaz
Elas ualors qe aut sobre lamia
Dir nai eu mal non qeu mentria.

Mil uez maurei acordat en pensan
Cum sius preies mareten men paors
Car oblidar mi fai uostra ualors
Sicom fai hom dinz locircle chantan
Qoblidaço dont plus era menbraz
Eu can uos uei soi del tot oblidaz
E perçom sai car falliment seria
Seu perdeman loric solaz perdia.

Donna ben sai qab uostra ualor gran
Mabonda sens e sofraing mi riccors
E se de plus uos podez far clamors
Vos eamors ē siaz amondanz
fol. 120 b.
E se perço donna mochaisonaz
Qar non soi rics sera toz e peccaz
Qar tant non ual neguna manentia
Endreit damor com fis hom ses bausia.

Pro contessa lonom de sobraz
Es loing auziz e per tot sia ausaz
Per qautram part deuostra segnoria
Ni non farai aitant cum uius estia.

Naimeric de belle nuoi.

Aissi col pres qant se cuia fugir
Quant es torz e pois hom losepren
E lidoblan son perilhos tormen
Cuidei ab engeing de la preison issir
Damor qe tant malament ma repres
Qe per nul geing eissir non posc ges
Anc mais non mis en tan mala preso
Qe sens o geins non pogues tener pro.

Per aital geing mi fez mon ses partir
De son pais qe non uis son cor gen
Qai com oblit hom ço qe non ue souen
Mas ges non pod mon ses tant afortir
Qem get del cor celei qe ma conques
Don cuit morir si non socor merces
Qar mos cor es mirails de sa faiso
Per qel fugirs non fai ren si mal no.

Mas tot qant deua amor abelir
E tot qant plaz aioi e aiouen
Iuei ades om plus prim laremir
E qar non uei ellei re qē mi pes
Aiqal inuega e qal dolor es
Qui fug aiso de queilli sabria plus bo
fol. 121 a.
Lo seghir de nuilla re canc fo.

Tant mes al cor qe cant deleis consir
Cels qe parlon ami ieu nols enten
E faz lor a bens parlar paruen
Eab rire e ab oc e ab non dire
E pas entrels trist ab fin ioi cortes
Pesan de lei cum uezer la pogues
Qeu non ai ioi en tro quab lei so
Ni lau parlar tant ne tem mal re so.

Als non posc far mas lai on posc auzir
Deleis parlar men neuau corren
Qar fin amics pren refraingnimen
Quant au sidonz lausar et ennantir
Ni pot parlar aicel cui plaz sos bes
Qen nes un om tan enemics nō mes
Sillam mentau qeu non uoillia son pro
Siual daitan qan dira sa raiso.

Chanson uaiten lai ostal dolz paies
Ont lareina tant fin prez a conques
Qar ableis ual tot ço cab lor e bo
Per qara es rics lonom daragon.

Limonge de montauden.

Aissi cum cel com menal iuiament
Et es per pauc de forfaz acusaz

Et en la cort o non ne gaire amaz
E porias ben es torzer fugen
Mas car se sap a pauc de fallimen
Non uol fugir e uai sen lai doptos
Autresi ma amor en tal loc mes
On non ual dreiz ni lausclamar merçes fol. 121 b.
Ni del fugir non soi ges poderos.

Bona donna sieu fos leialmen
En uostra cort mantengut niuiaz
Lo tort qeu ai fora dreiz apelaz
Qeu mi posc ben esdir per sagramen
Don contra mi non auez nul garen
Qeu anc fallis donna cortes e pros
Mas qant am uos e tot qant de uos es
E qar naus dir en mant rics locs gran bes
Veus tot lo tort donna qieu ai uar uos.

Peraital tort mi podez loniamen
Gran mal uoler donna mas ben sapchaz
Qe per ben dir uoil mais qe malm uoiliaz
Qeus gaçainnes uilan ni mal dizen
Qar damor son toz sieu faz auinen
E pois qom es uilan ni ennoios
Ennamor pois nonatenda ges
Amar pod mas damor non na ges
Sel faz el diz non son toz amoros.

Ben fai amor adonrar finamen
Qel mon non es tan ricca poestaz
Qe noi fazon totas sas uolontaz
E tot qant fai e tot bon e plasen
E dieus i fez trop gran enseninamen
Quanc uolc qe tot fos mesura e raços
Sen e foldaz sol qadamor plagues
E paratges noil des ren ni tolgues
Pois finamor si metria en amdos.

Ben lau damor qar ma donat talen
De lei amar don es sen e beutaz
Em seminament cortesia e solaz fol. 122 a.
Ren non es mens mas car merze noi pren
De mi daitan qe mes gardes riçen
E quim fezes semblant de bel respos
Qar sol aitant for eu gai e cortes
E saria pos ma uida car no es
Del sobre plus al sieu bel plaizer i fos.

Bona donna non credaz lauol gen
Qe eo fezes de mi doas meitaz
For de mon cors qe ses en uos mudaz
Qen nun sol loc ai ades mon enten
E sapchaz ben qui endos locs senten
Ren non es mens de nesci uolontos
Eies nul temps nom plac tal nescies
Ni tal uoler anzai amat defes
Con fin aman deu far ses cor felos.

Limonge de mon taudon.

Aissi cum cel qa estat ses seinor
En son lonc francament en paz
Qanc ren non dec ni mis mas per amor
Ni fui destrez mas per sauolontaz
Edora es per mal seninor forzaz
Aissi me sui eu mes malamen
Qanc ren non fez mas per autrui mandamen
Arai seninor acui non ual merces
Amor qe ma mon cor en un loc mes
Don non aus dir ni mostrar mon talenz
Ni per nul plaic eissir nomen posc ges.

Neguns mal traig nom fa paor
Qe dels autres me defend assaz
De forz castel onages muret en tor
Me fugeriu es garniz e armaz fol. 122 b.
Ma daqest nom ual sen ni foldaz
Qar einz i sui cades plus mi pren
Siqe nus hom non uau ni ue ni sen
Tan qe maia atoz sos ops conqes
Qem fai semblar lioiorn un an e mes
Qen tal donna ai mes mon pensames
Decui eu cug auer anz dazs qem bes.

Eia mal trag non tengra adonors
Si perautra sofris en fos iraz
Mas de uos donna ai esglai e temors
Qar non auez companinia ni solaz
Mas car eu sui uostre merze naiaz

Nous sia greus seu uar uos enten
Qar eu nol faz donna per lo meu sen
Mas per un sen dampr qi ma si pres
Qant eu cug qerre autre qem plagues
Ades mi menbra louostr entendimen
La plus bella mi sembla laida res.

Bella donna de uostra gran ualors
Non dic eu tant qe uos mais non aiaz
Lo maier es del maier honors
Qe sie entoz lo paes on estaz
De plus ric ioi ni de maior solaz
Edencuiai maior entendimen
Cels qe amor prez ni solaz non uen
Mas eu en sai de cel 'en si cortes
Qe semblanz se fan druz deuianes
Qella deme passat dos ans o tres
Qeu lai amad anc de ren nolonqes.

De tut conseilh uos derial meillor
Bella donna si uus mi credasaz
fol. 128 a.
E siuus prec non siaz ges peior
Acuilliez mi si mos preiar non us plaz
Edaisim serai lodiz celaz
Mas eu mes part de uos uilanament
Eder non usai amic ni ben uolez
E presera assaz los conuinent
Pois soi uencut si faz ço qe no es
Qar un foldiz entres las follas genz
Val autre tant con uerdiz sis pro es.

Raimon iordan uiscont desantan tolin:

Uas uos supplei donna primierament
Per cui eu cant e comenz mas chançon
E sa uos plaz entendez ma razon
Qestiers non us aus descobrir mon talan
Qaisi mauen qan uei uostras faisos
Lalengam fail el cor ai temoros
Qar qui non tem nonama coralmen
Per qeu teing ear uostre seingnoratge.

Tant ai assis mon uoler finamen
En uostramor qar se dieus ben midon
Trop mais uos am seruir em plan per don
Qe de nul autrauer mon mandamen
Qab tan gran gaug satrai mon cor uas uos
Qane pois qe uos ui del non fui poderos
Tant enueios fu del uostre cor gen
Qaiqi metheis remaing en uostrostage.

Ar conosc ben qeu faz grand ardimen
Quant ia lenqier damar ni mot lenso
Mas non posc ges partir ma sospeizo
Esi sai ben qen trebailh de nien
Tant es ualens son fin cor orgoillos
fol. 128 b.
E son rics prez tant poiat sobre bos
Per qeu men doi esmai espauen
Tal paurai qe mon tenga a follatge.

Ma seu follei fazo aescien
Sabez perqe qar mi plaz em sabo
Edirai uos per qal entenzio
Ben esperans uen hom a saluamens
Esem fai bem molt em serai ioios
E sim fai mal sufrir lai pensaios
Graurai lo bens el mals issamen
Qaisi farai lo conort del saluatge.

Bona donna merçeus trag perguiren
E pois merçe mipod dar gariso
Per merçeus prec qab merçes uençal no
Eia daizo non ueirez recrezen
Anz clamerai tan merces a rescos
Tro per merçes tengaz mos mains ambdos
Dinz los uostres e farez chausimen
E non nes mens de certan homenatge.

Qeu uos donnei de fe e leialmen
Locors elcor de quaus faz tenzo
Eplaz mi molt car sai car uostrom so
Quns bon esper de uos mi ten iauçen
Quab bon seingnor nos perd rics guaçerdo
Qui gen loserf qeu uei mantas sazo
Paubre enriquir per bon entendimen
Perqeu uas uos afortis mon coratge.

Gram ben ai chausit fe qe dei uos
Lo meillior del mond etu uaiten chanços
Vas la bella qui ten mon cor iausen
Qen mon poder non ai meillior mesatge.

fol. 124 a.

Raembau daurenga.

Pois tal saber mi uen em creis
Qe trobar sai et ideu o dic
Mal estera si nom pareis
Et er mi blasmi si men gic
Qe cant om dis ab la lenga
Ço qe ben em pes nom tenga
Non pod auer sordeior tec
Qom dir ço qe nos conuengna.

Ar ai gaug qar seblan lofreis
E remanon sols li abric
Els auçelez en lor leis
Qeus mais de cantar non tric
Qusqe ex salegra en sa lenga
Per nouel temps qui lur uenga
E dels arbres qeram tut sec
Los foilz perls branqils sa renga.

E qui anc iorn damar nos feins
Non taing qera sen derasic
Quab lonouel temps qui sespeis
Deu qui sauer son cor plus ric
E qui non sapdir ab la lengua
Ço qeus conuen apreingna
Com si ab lous temps esplec
Qaisi uol prez qes capteingna.

Estat ai fins amics adreis
Duna qui mengannaua ab tric
E quar anc samor midestreis
Toz temps naurai mon cor enic
Qera non uoil ab lalenga
Auer diz per qem destreingna
Perço caltre ab leis sobrec f. 124 b.
Et eu caz ço qi aiqel preingna.

Ab lei remaingnal malaueis
E lenians ab son amic
Qe taliois ma pres em rezeis
Qeanc non creçet fol preçic
E uoilh com mitailh la lenga
Seu ia de leis crei lauçenga
Ni desamor midesazec
Sim saubria perdre aurenga.

Donna non uus sai dir lonc plaideis
Mas de mi podez far mendic
O plus rics qe anc non fo reis
Del tot soi al uostre castics
Sol uos digaz ab la lenga
Cum si uorrez qe captegna
Qeu ai cor qen aisi stec
E qe ia uer uos nō feingna.

Bes taing qeu sia fis ues leis
Qar anc mais tant en alt non tric
Qe uostre seninor el mepteis
A pauc qen leis fai non fallic.

Qapenas sap ab la lenga
Diraital uoil qe deuengna
Qen la beltat qen leis parec
Non uolc qaltra se depenga.

Donnals non us qier ab la lenga
Mas qen baisan uos estrenga
En talloc on ambuos mazec
Edambdos mos braz uos tenga.

fol. 125 a.

Guiduselh.

Si ben partez mala donna de uos
Non es raçon qeu men parta dechan
Ni de solaz car faria semblan
Qe fos iraz daiso don soi ioios
Ben fui iraz mas era men repen
Qar apres ai deluostrenseingnamen
Com pusca leu chaniar mauolontat
Per qera cant daiso dond ai plorat.

Plorat nai eu el maior occaisos
Ven mi de tal qe non ira chantan
Mas me non es sitot uau gaban
Onta ni dan non leis honor ni pros
Qar si camiet per un nesciament
Ben caniera lui plus follamen
Per qeu nous te daqest camie malgrat
Qe an caniarez tro caiaz tot caniat.

Mala donna ieu non cuiei qe fos
Qe siuus perdes non mentengues adañ
Mas lacuillirs don uos sabiaz tan
El gen parlars ab la gentil faisos
Vos fazian sobre totas plaisen
Mas ara uos tal foldaz e lacuillimen

El bel sembant me crerez enbarat
Et em breu temps uos perdrez labeutat.

Mala donna fat mauez enoios
E mal dizen don non agra talan
Per qeu sai ben qe mal me tornaran
E qem ner mens presada mas chansos
Mas non puesc mais qar tant ai loniament
Vostre uoler uolgut enteirament
Per qera mes en aital ennui tornat
fol. 125 b.
Non sai dir sen qe uos fasaz foldaz.

Tant qant hom fai so qe deus es hom pros
Etant leial qant segarda denian
Pero uus o dic qe sius lauçai aitan
Quant eral diz uertadier el faz bos
Ges peraiço non deuez dir qeu men
Sitot non uus teing ora per ualen
Qar qui laisa ço qa ben començat
Nonna bon prez per aiqo qes passat.

A dreit fora sitot non es razos
Qe si donna fezes ren mal estan
Qom lam celes el ben traes ennan
Mas ges non era aiqel saizos
Perqom sideu guardar de fallimen
Peruos o dic de totas o enten
Qar si faz mal ia non uos er celat
Anz om uolom mais dire de uertat.

Na margherita beutat e iouen
Auez ab uos e cortesia e sen
E sieu aidit dellautra alei dirat
De uos caidit trop mens delauirtate.

Reis daragon donneian e meten
E qonqerenz conqerez prez ualen
E tenc ço com auez comenzat
Si non o faz perdut auez lograt.

Guidusell.

Anc non cuidei qem des plagues amors
Non tornez tant az ennui ez afais
Qe mantas uez en mithetheis mirais
Qar anc un iorn non soffertei sas dolors
Mas eu cum fol cuiauan fos honors
fol. 126 a.
Qar amauan de cor ses bausia
Mas era uei qen namar non ualdria
Res mens damors perqeu damor mi lais.

De tot mistier es de semblan damors
Qe menz nea de pro çel qeu sap mais
Qab pauc de iois fallosieu rics e gais
Ellopro fez es del galiadors
Per qem sembla qamors sia folors
Ben son eu doncs entenduz enfolia
Qanc sens amors non pod uiure un dia
Nianc ses be tan de mal hom non trais.

Et empero sitot ma mort amors
Deu metener qen trop dir non mes lais
Qeu ben lauses qals qe amics uerais
Qi pairia mos castiars follors
Oua fin drut deuria far secors
Non ies blasmar tan cum sec dreita uia
Qeom som druz e son amic perdria
Tro qe lamar per se metheicha bais.

Mas era es a tant tornat amors
Qans qe sap qom cales pros ni sauuais
Volez amar la donnasez assais
Perqeu canion plus souent amadors
Et çestai peiz uns usatges qei sors
Qe senes amor pod hom auer amia
Non dirai ges perqe car miels castia
Qant omdiz gent amic qe qant sirais.

Pero si fos aitals com sol amors
Non dig eu ges qe laualgues nul iais
Que loingnaua de consir e desmais
fol. 126 b.
Masqant del seus qera una dousors
Puis era prez sens largeza e honors
Enseingnament honor e cortesia
Qe baiset tot qant falset drudaria
O si non tot al mens ariere trais.

Jaufre rudelh.

Pos loriu de la fontana
Ses claris si cum far sol
E par la flor aiglentina

Lo rosingnolet el ram
Veilh e refraing eaplana
Son douz chant eafina
Dreiz es qelomeu cant refraingna.

Amors de terra lointana
Per uos tot locor midol
E non posc trobar medzina
Seu non aual seu reclam
Ab trait damor lointaina
Dinz uergier a sa cortina
Ab desidrada compaingna.

Pois toz iorn mi failh laizina
Nom meraueilh sin na flam
Qar anc gençor cristiana
Non fo ni dieus nolauolc
Iudeua ni serazina
Ben es cel pagaz de maina
Qui rem de samor guazaingna.

Sem pensier lam fai procana
La dones labais elacol
Mais pois dinz mirimolina
Per qeu mes perc eaflam
Qar saisi flors ni grana fol. 127 a.
Le ioi qera de ço camina
Tro qua mos guabs a fach tangna.

Sacontenensa es soldana
Qeioi migrup e masoilh
E non fai amor uizina
Qen nabanz non cant qeu bram
Tan desir lamôr de cusana
Cui iois e iouens aclina
Cum fos lai en terra straingna.

Trop foi de loinga traina
Qe messatgiers non fraing
E diz la gent ançiana
Qe sufrent uenz saui fol
Qar pus es pungent qespina
Ma dolórs qe per ioi sana
Don ia non uoil cōmeplaingna.

Guillielm adzemar.

Ben fora oimais saços e locs
Qe maixines dun uers presan
Cum sil retraises en chantan
Tal qem fos aluerdiz ocs
Per celeis qel mond plus desir
Don desiran mer alanguir
Sembreu nolem prend chausimens.

Efaran chan eisir a flocs
Se non secor abanz dunan
Qe iam dis om qem uam broillan
Channettas e non semblan iocs
E sim fai iouen chanezir
Tot canut maura chant qe tir
Qe bon esforz mal atra uenz.
fol. 127 b.

Qar sieu fos tam blancs cōmun ocs
Ges aiso non farian afan
A lei seruir de bon talan
Cum maier es plus fal focs
Autresi eu canieu malbir
Nai a mi plus fort consir
De dir e de far sos talenz.

Qaisi com dels escacs lorocs
Val mais qe autrel ioc non fan
E fins merades qe resplan
Mielz qe uerz niblau ni grocs
Aisi ual mais qi qes nazir
Mon dan dautras per enquirir
Sem prez a bos cabtenimenz.

Perqieu uorria esser mais cocs
De sa cosina leis garanda
Qauer lonor de lamiran
Sa uista ni fos mieus marrocs
Qar non es hom qi la remir
De bon cor iail posca uenir
Loiorn mal ni destorbamenz.

Perqe ti prec mesatgier qe brocs
Com plus poiras com al feram
E om plus qe perton dan
Per mieu destrics qe non derocs
Qe tan ten tro torns en non delir
Qe dautra saiçon del morir
Non seria ges tan dol es.

E gardat noil sembles badocs
Del salut ni dels als qe man
Qant plus ten uas cambian
fol. 128 a.
Qalun estrieu taura ops grocs
Edelim qem non pusca garir
Sim fai tremolar e fremir
Si non macort dabanz dauenz.

Ediras lim mais al partir
Qaisi son fresc miei lonc desir
Qem sembla cades a comes.

Jordan bonell.

Sira damor tengues amic gaudent
Non fora cels qe miels ages de me

Qar pen edol e dans e marrimen
Aisofert tant pois a mei conue
Qeu aial mal e ma donna lobe
E sillaluol a mi aisi de uire
Qar sap e cre qeu noliaus ren dire
Anz uoil mondan sellal uol eamors
Gardaz cum soi del fennenz amadors.

Era diran tut lis conoiscen
Qar celes fols cama autrui mais qese
Donc non sabes qom non ages de sen
Qa ben amar a sas per e ses fren
Qe castiar ni mal nom ual re
Ni desamaz non na poder qesuire
Qa ambas mas contra lafans nol tire
Si cum eu faz mas car mi faz amors
Cuiei passar toz los bos sofridors.

Sicom laigua soffre lanau corren
Pois es tan granz qe mil home soste
E dun clauel perd son afortimen
So freg eu mal miels de tot autre be
Mas qan delei qim failh ab merce fol. 128 b.
Qe çom mais lam miels ai cor qe maire
E on piez trag miels doblan mie martire
El douz esgart mes cum lablanca flors
Qe pois del frut sa maris saboros.

E fai mal donna mon escient
Pois faz semblanz donneiar sen deue
A caualier ni don entendimen
Qe non ai cor sicum una fez me
Qem parla piez qa non mama nim ue
E seo fos fals engannariz triccaire
E cum tra lei eo sim fora iausire
Mas uers amors non ual forza ni tors
Ni ren mais cors deuerais amadors.

Ev nai plorat mantas uez dolçament
Cam ben consir com laidirai niqe
Eqan lesgard ai tan dur espauen
Non lau mostrar com la port bona fe
Qan cuidal cor parlar la boccal te
E son ades dos per un li sospire
Qar qi mais ual deu sos prez assire
Aras ardiz aras tornas paors
Ara senuai aral torn a calors.

A dalest uai chanson amidonz dire
Anagiborg qui beutaz sap es lire
E prez e iois e largeza e ualors
Qab leis mi clam de mals noiridors.

Jouan dalbuzon.

Donna de chantar ai talen
E non ies per gaia saiçon
Mas car finamor mi somon
De far uos cuiam coralmen f. 129 a.
E qar mauez diz qeu serai
Iausir de ioi qe tant ai
Desiraz sufren mal em paz
Soi en baudiz e conortaz.

Qaiçel qi promet ço qa ten
Sab dus iois donar ab un dos
Lun ioi qe promete sa bos
Lautre ioi poi can le don ren
A dreit termem sicom ses chai
Poi fai sen tener per uerai
E per leial perqe sapchaz
Qaitals prometre es onraz.

Qacel qui se metei desmen
Façent falsa promession
Aqels torna son oc en non
E non cre om pois de nien
E amic e nemic sa trai
Celui qe sa promesa es trai
Per qe re man plus galiaz
Lengannaire qe lengannaz

Per qeus prec donna umilmen
Pois mes mauez en sospeizon
E donna ioi promet ten prou
Qe lo pro matendiaz breumen
Abunautre ioi qan aurai
Qe durerai tan qan uiurai
Qaitan mer mon mal e mermaz
Qan lodon mer plus tost donaz.

E pois tuit liben en egalmen
Bella donna en uostre cor son
Qe ben sabez qes uloc es raisos fol. 129 b.
Lodon trop atenduz siuend
Pero ren plus non uus preierai
Bella donna mais atendrai
Tan qant er uostra uolontaz
Qar toti uostre plaçer mi plaz.

Chanson entre la meillior qeu sai
Ver nulla part tenuai
Em proensa saludam lai

De ma part toz los plus presanz
Sobra tot mon seingnor emblacaz.

Joan dalbuzon.

En niccolet dun sognie qui eu sog-
naua
Marauillios una nuit qan mi dormia
Voil mes planez qe molt mes pauen-
taua
Tot loseigles dun aigla qe uenia
Deuers salern super laire uolant
E tot qant es fugieale denant
Sical seu senz en cauzaua e pren-
dria
Com denant lei defendre nos poiria.

Joan dalbuçon laigla de mostraua
Lemperador qe uen per lombardia
E louolar tant aut singnificaua
Sa gran ualor perqe ciascun fugia
De tot aicels qe tort nicolpalian
Qe ia delui defendre nos poiran
Terra ni oms ni autra ren qe sia
Qaisi com taing deltot segnor non
sia.

An nicolet tan grant aura menaua
Aiqest aigla qe tot qant es brugia
E una nau de coloingna ariuaua
Maiers asaz qe dir non o porria
fol. 130 a.
Plena de foc per terra nauicant
Ebuffal foc laigla ab aura grant
Si qe lo focs ardea ea lumnaua
Vas totz parz laouelaigla uolaua.

Joan laigla qe tan fort uentaua
El gran tesaur qe mena en lombardia
Lemperaire e la naus qe portaua
Es la granz ost dels alamanz ban-
dia
A cuidera del gran tesaur tan
Qe lost fara per toz loc sôn talan
E plaz mi fort qels enemics castia
Aqels amics meillior e bon lur sia.

En niccolet tot lofoc amorzaua
Aqest aigla eun gran lum metea
En mon ferrat qe tan fort esclaraua
Qe losegles per tut se nesbaudeia
Mettia dautre lum per locs tan
Qe tot qant es se nan naua alle-
gran
Puis laigla sus en laira sa sedea
En tant alt luoc qe tot lo mond
uesia.

Joan lamorzament del foc semblaua
Paiz qe uorra lemperaire qaisi sia
Qan serueiaz e lolum qe mostraua
Qel marqes rendea mon ferrat ses
bausia
Elialtrilum seran guierdon gran
Qauran de lui sel qauer lodeuran
Elosaiser dellairem singnifia
Qel mond er pois toz asa segnoria.

A lonrat ric emperador presan
En niccolet dondieu forza e talan
Qe restauri ualors e cortesia
fol. 130 b.
Si cum li creis lo poder chascundia.

Joan tot ço conosc qe ben estan
Lemperaire per qeu non uau dottan
Qaisi coma del mond mielz em bailia
Dieu ben auer del prez la segnoria.

Guillielm decabstaing.

Lo dolz consire
Qem dona amors souen
Domnam fan dire
De uos man uers plaisen
Pensan remire
Vostre cors car e gen
Cui eu desire
Mais qeu non faz paruen
E sen tot me deslei
De uos ges nõ amnei
Qades uas uos soplei
Per franca ben uolensa
Donna cui beutaz genza
Mantas uez oblit mei
Qeu lau uos e mercei.

Toz temps mausire
Lamor qui me defen
Seu ial cor uire
Vas altre entendimen
Tolt mauez rire
E donat pensamen
Plus greu martire
Nuls hom de mi non sen
Qar uos cui plus enuei
Qe ren qel mond estei fol. 131 a.
Desautorc e mecrei
E desam en paruenza
Toz qant faz per temenza
Deuez em bona fei
Prendre neis can uos uei.

En souinenza
Pren la cara el dolz ris

La captenenza
El bel cors blanc e lis
Sio per credenza
Istes uas dio tan fins
Viu ses fallenza
Entrera em paradis
Qaisim sui ses tut cuz
De cor auos renduz
Qautra ioi non maduz
Quna non porta benda
Qeu prezes per esmenda
Iaser e fos druz
Per la uostra saluz.

Tuit iorn magenza
Desir tan mabelis
Vostra ualenza
De uos cui sui aclis
Bem par qem uenza
Lamors tant mabelis
Fo mentendenza
Qeus ames eus seruis
Ara soi remansuz
Sol e ses tuz aiuz
Per uos enai perduz fol. 131 b.
Manz dons qilqier els prenda
Qami plaz mais qiatenda
Ses tuz conuenz saubuz
Vos ren non laus creguz.

Anz qem seçenda
Inz el cor la dolor
Merces descenda
Vos donna e amors
Iois uos mi renda
E lui non sospir elplor
Non uus en defenda
Belleça ni riccor
Cublidaz mes toz bes
Si non en pren merces
A donna franca res
Molt fera gran franqeza
Salprim qius aic inqisa
Mamessaz ono ges
Qera non sái qe ses.

Non trob contenda
Contra uostras ualors
Merze non prenda
Tals qeus sia honors
Ia non mentenda
Deus mest sos preiadors
Seu uoilh larenda
Dels catres ereis maiors
Per cauos non ualges
Merces o bona fes
Qe partir nos pod ges
Lamors e sim fos presa fol. 132 a.
Dauos en qeu soi messa
En baisan eus plages
Ia non uolgra autre ses.

En raimon la bellesa
Elbe qe e ma donnes
Te nom dautre defes.

Anc ren qa uos plaghes
Flanca donna cortesa
Non mestei tan defesa
Qen naus nola feçes
Qel doil mesouenges.

Guillielm delator.

Qant hom regna uas celui falsament
Qi londra el serf elama finament
Certament per pez odeu tener
De lui qi dautre qi uol dir louer
Qar sel en cui hom se fia
Ses faidia lo pot mielz engannar
Com sel com sap de qe si deu guardar.

Per qom meteing plus amalesament
A la falsa non feraz az autres cent
Del falliment qe fez ca ferm uoler
La ser ui eu de toz mon poder
Pero nuls hom qant seruir non podia
Sel seruia maluaz segnor auar
Qe iam pogues bon guiçerdon trobar.

Per qeu mes part de toz entendimenz
De samistat qe non ai plus talent
E simenten en tal qal meu parer
De sariccors non pod nuls hom saber
Melior de lei ni plus de cortesia fol. 132 b.
Neqesia plus dauinent afar
Nimeil sapcha rire ni gent parlar.

Ni ges non cre segon qe mes paruen
Com sapchal mond plus bela ren uiuent
Ni qi plus gent sapcha prez mantener
E si mai dig qeu aia bon esper
El seu ric ioi e qe lauses bauzia
Tota uia qar si bon lo lai far
Bon chausiment porai alei trobar.

E pois lei plaz qeuaia entendimen
El seu bel cors amoros e plazen
Can fermament ma tot al seu plaser
Qautra del mond non mais retener
Qamor ma quim ten per leielia
En taluia qun iorn mi fai pensar
Et unautre mi fai rire e chantar.

Guillielm de montangnagol.

Non esterai per ome qem casti
Qeu non do ioi pos amors men uoldar
E mas iaiso deiaia chanson far
Qeu iausisca los fins amanz e mi
Cam nos plaz iois cals autres son irad
Per canos son toz iausiment donad
Qestiers nons deu nuls om damor iausir
Si ben nos sap de fallimenz chausir
El ben el mal mercean non iausia.

Sabez per qe te mai qe uegna fi
Amors donnais prez e tot ben estar
Car li plus rics qel degran mercear
Vesem los plus qel tornon endecli
Pero aicels qen so aisi lognad fol. 133 a.
Logna il ioi prez e tota bontad
E promet si ial poira tenir
Qe non uorra de lor nul prez auer
Edeu uoilh ben qel fals troben bauzia.

Mas damor tem qel sia afar aisi
Per mal uestat qe uei part prez presar
Comal saui fon ia qe sap triar
De la ploia qels autres en folli
Per qe lui sol teniol fol per fad
Tro qem uiret son sen ab lor foudat
E anec sen e laigha aden follir
Caitals temps cor qe malesa faillir
Qestiers non uei on prez tro begha dia

Per so mondar amors per lo plus fi
Qe uol qeu chan perloseu allegrar
Car me conois plus fins adobs damar
E car anc iorn uas lei non faili
Per qeu len ren mil merce de bon grad
Qil a mon cor en tal ric loc pausat
Camin creis iois cam ben pens ni malbir
Cos fa midonz part la millior grazir
Ab conde prez e mais de segnoria.

Mas eu faz com fel cers qe can ui
Lombra dels banz en la fon bandeiar
Desgrand orgoilh tro qe pris aghardar
Vas sos secs pes e non samec aisi
Com per los banz car pariol dalghad
Pero los pes lauion restaurad
Trol feron pois los cornz prendre aucir
Qeu lais per lei qe mauci de desir
Manz de plazers camors dautras daria. fol. 133 b.

Mas part lonor esgranz profez contri
Anz com del tot se deia bandonar
Locs conoiscent aut e car car gardar
Deu benamanz qe foldaz nol gali
Mas uos amors menauez ben gardad
Qem faiz amar lei qes flor de beutad
De tot los bes qe donna fan grazir
Saber me failh al seu granz laus complir
Masa lei plaz per tot mondri damia.

Tant a desen nal caia derictad
E car li plaz car mi uol mantenir
Cab lei uoil far toz temps moscanz grazir
E a mi donz cui qe plaça o greu sia.

Lanfranc cicala.

Ges non sui forzaç qeu chan
Qamars non ma empoder
E ren nal al meu parer
Nom pot far força de chan. mas per tan
Non taing segon ma semblança
Laisar ioi ni allegranza
Ni solaz. anz magrada mais em plaz
Qeu chan. pos forçat non sui
Per ioi de me ni dautrui.

Dreiz es qeu damor non chan
Tant pauc uol al seu ualer

Car midonz a fin prez uer
Don eu daraua mon chan. ben estan
Laiset morir don pesanza
Aital cum laus sa condanza
Mas solaz. retenc e ipi car mi plaz
Car qi ioi ni solaz fui fol. 134 a.
A peich de mort se condui.

Mas eu car uoilh uiure chan
Ennai siuals mon plaçer
Daiso prez eu mais mon chan. e donan
Licrois mais de malenança
Elh nuaillios mais sennança
Mos solaz. E dic uos qe fort me plaz
Can lor es greu ni fan brui
De mi cant eu mi desdui.

Pero eu sai ben seu chan
Pauc men uolran grad saber
Eç eude pauc lonesper
Tant pauc so cil ca mon chan. mas chantan
Dic eu qe non es onrança
Ses ioi ni gran beninança
Ses solaz. cuns tot sol cui iois non plaz
Tot lomon cargha de nui
Gardaz qe podem far dui.

Eqar am ioi de ioi chan
E ab ioi uoilh remaner
E ioios mon cor auer
E de ioi daurar mon chan. essaman
Estei anc en greu balança
Nim failh lonc esperança
De solaz. arai ioi de qe mi plaz
Qeu eisses amors madui
E soi plus rics canc non fui.

Oi solaz. ama nicui fis ioi plaz
Chant mon cantar qe sadui
Als pros édals auols fui.

fol. 134 b.

Lanfranc cicala.

Estier mon grat mi fai dir uillanatge
Li falliment uironat de folia
Dnn flanc marqes esai qeufaz follatge
Qa escient failh per autrui follia
Mas una ren mescusa ço enten
Qar se foson celat li fallimen
Ia del faillir non agr hom espauen
E qi mal fa bendei sofrir qom dia.

Perqeu dirai dun fol negabarnatge
So terra prez e destrui cortesia
Qom dis qe trais de mon ferrat linatge
Mas non pareis alobra qaisi sia
Anz crei qe fo fill ofraire deuen
Qan de bon faiz un iorn non ac talen
En bonifaz es clamaz falsamen
Qar anc bon faz non sap far a sauia.

Son sagrament sai eu qel mis engatge
Al melanes e alor compagnia
Empres deniers per aunir son parage
E uendet lor sa fe qil non auia
Pero de fede reges non repren
Qil iuraben e fail ben sacramen
Ma pero sil uolgues render largen
Lo sagramen hom li perdoneria.

Tant es auols e de menut coratge
Qanc iorn nol plac prez de cauallaria
Per qa perdut pro de son heritatge
Qanc non reqeis perardiment undia
Mas qar afaz dos traimez tan gen
A son seingnor atan primieramen
Pois a milan a cui frais conuinen fol. 135 a.
E cui a obs cobrar tota sa manentia.

Seu fos seingnor ia non fer omenatge
Ab dreiçamen car sai qe nol terria
Ni de bocca non baiser en luisatge
Qar autra uez lombaiset a pauia
Pois embaisset lo papa eissamen
Donc pois aisi tota sa fe desmen
Sab lui iamais fezes paz ni conuen
Si non baises en cul rem noil creiria.

Hai mon ferrat plangues lo flanc dolent
Qaunit uos a e tota uostra gen
Qaisi pren fin lonraz prez ueramen
Qen mon ferrat per tot lo mond auia.

Haunit marqes al diabole uos ren
Qital uasal taing aital segnoria.

Fabre dusest.

Lvocses com si deu allegrar
E sitot non sui a maire
Si uoilh esser ieu chantaire
E aluocs mon saber mostrar
Qieu sai qe pauc ni granz auer
Non ual saber qi podia
Perqe da prendre qe qe dia
Creis als plus sauis lors uoler.

Chascun deu entendre em plaser
Gardanse de uilania
Eque fasa chascun dia
De ben seguon qer sos poder
Pero qius uol des mesurar
Sos prez non pot durar gaire
Mas mesura enseingna faire
fol 135 b.
So per qem bon prez pod durar.

Qi gran corade largheiar
Saber deu ondon deu traire
Non dic qom se deg estraire
De ualor ni non taing afar
Greu es lafan al conqerer
Masagardar es maiestria
E qui pert per sa follia
Non sab qal mal trait ses qerer.

Sens ni mesura ni sabers
Non ual ni gran manentia
Pero luocs es que seria
Dans trop guardar en retener
Luocs es com deu outra passar
Luocs de parlar luocs de taire
Luocs de donar luocs destraire
Luocs de sen e luocs de folleiar.

Qvi son bon prez uol tener car
Non sia fals ni gabaire
Qar fols est qui uol retraire
So que sab ni fai acelar
E fol neiz qui ditz tot son uer
E fols est qui en fols se fia
Fols qui fail e nos gastia
Efols qui trop sec son uoler.

Tot francament donna ueing denant uos
Prendre comiaz per toz temps aleser
Egran merces qar anc degnes uoler
Qeu me tengues de uostramor per gai
Tant cant uos plac mas ara car nos plai fol. 136 a.
Es ben raçon qesi uolez auer
Druit dautra gent qeu sapcha mais ualer
Jeul uos autrei ia piez nous en uoldrai
Qans aurem pois bon solaz entre nos
Enesta rem si cum anc ren non fos.

Mas uos cuidaz car eu sui adiros
Qaisi uus deltot odiga de uer
Mas der ennanz non so farai parer
Qarai chaisit en lei cui amarai
E uos auez chausit sicum eu sai
Ental amig qeus farai de chaer
Et eu en leis qe uol prez mantener
Don sa procha iouent e de uos uai
Sitot non es de loinc tan paratgos
Ella es ben plus bella e plus pros.

Pero donna toz temps serai curos
De uostra far qar soi uoil retener
Qanc non uus pogui metre en non caler
Aisi del tot ennan uos seruirai
Fors qe iamais uostre druz non sarai
Sibem deuez enqera loiaser
Qen promezes qan nauriaz leser
Nol dig per so qe negun soing non ai
Mas eu en fos aguz anz poderos
Talora ui qeu fora plus ioios.

Esil iurar nil pleuirs de nos dos
Pot al partir delamor dan tener
Me tam uos em la man dum preuer
E soluez me qeus en soluerai
E pois poirem amdo daiqi enlai
Plus leialment nostramor mantener
fol. 136 b.
E sanc fes ren qa mi de ia doler
E uos perdon tot ço qa mi neschai
Tot de bon cors qestier nō er ia bos
Si de bon cor non es faiz los perdos.

Mala donna tro qem fezes gelos
Ren non fezi mas al uostre plaxer
Mas hom gelos non na sen ni saber

Ni ren non sab lomal qel gelos trai
Ni ren gelos non sab qe diz ni fai
Ni nul gelos nonpot en loc caber
Gelos non na paus maitin ni ser
Per qe uos deu plaiser qar men retrai
Qassaz ual mielz acelui qe lebros
Qadones siuals non son tot adiros.

Fe qem deuez sitot soi adiros
Prendez cõmiat de mi qel preg de uos.

Emblacazim.

Sim fai amor ab fezel cor amar
Qe mil tanz uoil ses autre chausimenz
Esperar uos a desiros turmenz
Gentils donna quia ferm cors ten car
Qe dautra auer so qe de uos uoldria
E plus non uoil mas qeus plaza qeu sia
Vostres e saiqest trop non sia danz
Sim forza en rem mon sobre talan.

Gentils donna plaisens nõ aus laudar
Ni far sanar uostra beutat plaisen
Ni lonrat car gentil captenimen
Nil prez qeus teing dautra ualor ses par
Qe sen laudan uostre gen cor dizia
Ço qe peruer fai sonar sempoiria
fol. 187 a.
Sabrion tuit de qal soi fins amans
Per qeu en sui de uos laudar dos tanz.

Abtal uolers fez amor autreiar
Mos cor ab uos cui desir carament
Qem fosson tot uostre plaiser plaisen
Per qieu uorrai toz temps aital estar
Qe tant mi plai lauostra segnoria
Qe satram des ço cab uos nõ qerria
Nos pogra en ren caniar mos talans
Tant es mon cor dondrat ioi desirans.

Toz temps uoil mais douzament merzeiar
Ab humil cor toz uostre mandamenz
Qe dautra uer ab ioi mil iausiment
Qe nul hom aus uoler ni desirar
E ia de uos plaisens dat non sia
Gentils donna seu daltra lo prendria
Anz amand mor don uos soi merceanz
Qen lamort prez honor sitot mes dans.

Saisi uos auses donna merce clamar
Cum eus desir fins ab car uoler tement
Eu fora rics ear languisc uiuent
Qar sol non maus qeus lodiga pensar
Mas sa merces dorgoilh qe humelia
Vostre gen cors qem destreing destrignia
Siuals daitant qeus plagues mon enans
Eu fora ab iois plus iauses sobrans.

Si uus plaz donna qe fina mor maucia
Vos desirant ia non eu ges qem sia
Enaiz en renai si uus es plaiser gran
Sera toz temps de ma mort desirans.

fol. 187 b.

Emblacazin.

Bem plaz lodouz temps del pascor
Qe fai fuilhas e flors uenir
E plaz mi cant aug labaudor
Deliauzel qe fan retentir
Lochan per loboscatge
E plaz me canuei sobrels praz
Tendas e pauaillos fermaz
E plaz me en mon coratge
Qan uei per capangna rengaz
Caualiers ab cauals armaz.

E plaz mi canli corredor
Fan lasgent e lauer fugir
E plaz mi eanuei apres lor
Gran ren darmaz em sems bruir
Et ai grant allegratge
Can uei fors castels asseiaz
El barri roz e desforzaz
E uei lost en riuatge
Qes claus de mur e de fosaz
Ablisas de fors pals seiaz.

Et autresim plaz deseingnor
Qant es primier alenuaçir
En caual armaz ses temor
Caisi fai lo seus enardir
A ualent uasallatge
E qan lo storm sera mesclaz
Chascun deu esser achesmaz
E segrel dagradatge
Qar nuls hom nō es ren presaz
Tro qa manz colps pres e donaz.

Massas e blan elm de color
fol. 138 a.
Escuz traincar e desgarnir
Veirem alentrar delestorm
E manz uasals ensems ferir
Don nanaran aratge
Cauals des morz e dels nauraz
E cant lostorm sarez entraz
Chascum hom de paratge
Non pens mas destrar caps. ni braz
Qar mais ual morz qe uius sobraz.

Bes dic qe tant non ma sabor
Mangiar ni beure ni dormir
Coma cant aug cridar allor
Dambas las part et aug engnir
Canals uoiz per lombratge
Et aug cridar aidaz aidaz
E uei cader per les fossaz
Paucs e gran per lerbatges
E uei los morz qe perls costaz
An los troncons outre passaz.

Pro contessa per la meillior
Qanc se miret ni mai se mir
Vos tenon per la gençor
Donna del mon segon caug dir
Biatris daut paratge
Bona donna endiz e enfaz
Fonz lai on sorz tota beutaz
Bella senz maiestratge
Vostres rics prez es tant poiaz
Sobre toz autres ennansaz.

Baron metez en gatge
Castels uilas e citaz fol. 138 b.
Ennanz qe uencut uus nō guerreiaz.

Peire rogier.

Seingnier raimbaut per ueder
De uos loconort el sollaz
Soi çauenguz tost uiatz
Mais qe non fi per uostrauer
Qe sapcha dir qant men irai
De uos quies o con uos uai
Qan menirai lai entre nos.

Tantai de sen e de saber
E tant soi sauis e menbraz
Qant aurai uostri faz gardaz
Qal partir en sabrai louer
Ses tal logab com om retrai
E si nes tant omenz omai
Com auch dir ni contar de uos.

Gardaz qe uos sapchaz retener
Ençoi qauez era comenzaz
Qez hom emqes aut poiaz
Plus bas uezes laisar chader
Pois diran tuit cum lestai
Aquel fezia mas er non fai
Qera non seru seruir ni dos.

Si uolez al segle caber
Siaz en loc fol ab los faz
E aqui metheis uos sapchaz
Ables sauis gent captener
Qe tut conuen cō los assai
Lus abiral autre abzai
Ab mas los mals et abes los bos.

Perço quos fa amielz tener
fol. 139 a.
Non siaz alprim trop senaz
Qen tal loc uos uarra foldaz
O senz non poiria ualer
Tan qant aurez pel brun ni bai
El cor aisi coindet e gai
Granz senz noer honor ni pros.

Qab pro manzar e ab gent iaser
Pod hom estar soau maluaz
Qe de gran afan sest cargaz
Cel qui bon prez uol mantener
Obs laques percaz çai elai
Tol e don sicum ses chai
Quan uerra qe locs ni saços.

Per uos metheis uolrai saber
Per qual nom serez apelaz
Sabrez nomdruz omeilleraz
O uollez ab dos retener
Verzaire mes al sen qeu ai
Seguon que cuch mas nō osai
Quabdreiz losaurez ambdos.

Seingnier raimbaut eu minirai
Mas uostra res postra aurai
Enabanz qe parta deuos.

Raembaut.

Peire rugier a trassillir
Mer per uos los diz el conuenz
Qieu fi amidonz toz dolens
De chantar qem cuigei sofrir
E possai nes a mi uenguz
Chanterai sinai estat muz
Qe non uuilh remaner confes.

fol. 139 b.

Mout uos dei lauzar e grazir
Qar anc uos uenc cor ni talenz
De uezer mos captenimens
E uoilh qem sapchaz alqes dir
E ia lauer non sia escuz
Sen sui auols ni recresuz
Que peluer non passez ades.

Car qi per auer uol mentir
Aquel lausar es blasmamens
Et es trop mals ensegnamens
E fas uas lagent escarnir
Greu er en diz bos faiz saubuz
Mas per fach est tost conoguz
E per fag uen lo dir apres.

Per mi uolez mon nō auzir
Cal son o druz er clau las denz
Qades pueia mos pensamens
Plus deprion e mon consir
Ben uoilh sapchaz qe nō son druz
Pero qan car non son uolgutz
Mas benam sol mi donz mames.

Peire rugier com puesc sofrir
Qeu am aisi solamens
Meraueilh me ses auinens
Tort ai sim fai midons morir
Seu muer per leis farai uertuz
Per qeu cre qe si fos perduz
Dreiz fora qe plus me noges.

Eral uen en cor quem aizir
Masian fan qer autres sos sens
Qaitals es sos entendimens f. 140 a.
Per qeu li deu toz temps grasir
Pel ben quem nes escaeguz
Iamais non na uenges saluz
Lidei toz temps estar als pes.

Sim uolgues daitan consentir
Qe fos toz temps sos entendens
A beldiz nestera iauçens
E feram sos prez esiauzir
E de gran ben esser creguz
Qeu non dic tant qem fos creguz
Mas dum bel respet qem uis qes.

Bon respeit daut bas son cauz
E si non era sauertuz
Per conseilh li don qem pengues.

Bertram de born.

Non pusc mudar mon chantar nō esparia
Pos noc e no ames foc e trait sanc
Car gran gerra fai descars seingnier larc
Per qem plai ben delrei uezer la bomba
Qennaia mops passen cordas e pon
E siom drap tengut per fors iaser
E sen contrem a miglier eda cenz
Si qa pres nos canton pois delagesta.

Qeu naia colp recebut en mataria
E fait uermeilh de mon gonfanon blanc
Mais per aiço men sufri e men parc
Qe noc e non sap ben qeundat mi plomba
Mas non es meus luçinans ni rancon
Qeu pusca loing osteiar ses auer
Mas audar posc de mos conoscenz
E scud acol e capel en ma testa.

fol. 140 b.

Sel rei felis nagues ars uña baria
Denan ghiorz ocrebat une stanc
O auriom entres per forzal parc
Qelasegues pel poig e perlacomba
Com non pogues traire breu ses colom
Adonc sai eu qel uolgra far parer
Carle mangnes e sos meillier parenz
Percui fo poillia e sasogna conquesta.

En taladuz e de prez la descaria
Guerra celui cui non troba franc
Perqeu non cuit laiscaorz ni caiarc
Mos oc eno pos tan saub de trastomba
Sil balla reis lotresaur de cinom
De guerra acor e auram pois poder
Tan liez trebailh e messions plaisenz
Qe sos amics els enemics tempesta.

Anc naus en mar qant a perdut sabaria
Ez a mal temps e uolurtar aranc
E uau plus tost cuna saiecta darc
Es leua innaut e pueis aual ios cōba
Non trais anc piez e dirai uos ben cō
Qeu faz per lei qui non uol retener
Qe non manten iorn termen ni conuen
Per qe mos iois qera floriz bisesta.

Uai papiol e non istiarenz
Atrainat siaz anz delafesta.

Diman rogier eatoz sos parenz
Qeu non trop mais omba niom niesta.

fol. 141 a.

Bertram de born.

Mout mes discandre car col
De guerra far ab castel
Ecar asaut neçim bel
Non ui mais aura dunan
Etenc me a gran afan
Caril ne stan per paor
E nos autres per samor
Del seingnier de molierna.

Qels agusa el ses mol
El tocca com a coltel
Lo seninier qe tem bordel
Mas trop son espes denan
E moz deuas lo trenchan
E plus leial dun prior
Merçe del es moledor
Qe tot auran uideterna

Ial seingnier de miradol
Qe te coissan e martel
Non cre ogan sereuel
Tro qeueia qe faran
Francies qe uan manasan
Se tot se fan gabador
Qe ben atendol pascor
Coghan mais plou e denuerna.

Aragones fan gran dol
Catalan e cel dorgel
Qar non an qi los gabdel
Mas un seingnier flanc egran
Tal qes lausa encantan
Qe uol mais denier conor
Qe perdet son ancessor
Perqes destrui einferna. fol. 141 b.

Lauir on las denz midol
Vas cela decui me bel
Qeu larepti e lapel
De traicion e denian
Qe person leugier talan
Sofra qel fals feingnedor
Seuan feingnen de samor
De lei cui bon preç gouerna.

Ev sai una stor terçol
Mudat canc non pres ausel
Adreit e franc eisnel
A cui eu mapel tristan
Eil peraital semblan
A me pres perentendedor
E ame dat mais de riccor
Qe sera rei de palerma.

Tristan per lo uostramor
Meueiran torneiador
A petau qe qes nes qerna.

Bertram deborn.

Sabrils foillias e flors
El bels maitis el clar ser
Del ric ioi qeu esper
Non maiudon asamors
El rosingnolet qaug braire
El dolz temps uerz e floriz
Qen naduz iois e douçors
El cortes pascor grasiz
Midons sonardir nō creis
E noil merma les pauenz
Greu men uerra iausimens.
fol. 142 a.

Donna seu qesi secors
Aillors non o fis deuer
E ueusme al uostre plaiser
Mi e moscans e mas tors
E prend comiat del repaire
On fui tan genz acuilliz
Ou reingna prez e ualors
E çil qui manten faidiz
Per honor de simetheis
Qa fat bons acordamens
Ab sols los afisamens.

Uostre reptars ma sabors
Rics carcuidaz tan ualer
Qe ses donar ab temer
Vorriaz auer lauçors
E com non auçes retraire
Qan uos faiz des chausiz
E semblaria paors

Si cō nera per me cobriz
Con ni uescon duc ni reis
Mas faz uostre faiz tan gent
Qeus enseguan diz ualent.

Ma uns nia guerreiadors
Qian de mal far leçer
Qui nos sabon chaptener
Vn iorn mens dingignadors
E aman lançan e traire
E uei los toz iornz garniz
Sicom uiuiam de cors
Perqeu uoil qe sia auziz
Qanc en bon prez non ateis
fol. 142 b.
Rics hom si iois e iouens
E donar noilh es guirens.

Daultres nia cassadors
Per la costuma tener
Qis fan rics homes parer
Car aman qans e austors
E cornz e cabors e laire
Mas lor prez es tan freoliz
E tan bassa lor honors
Qes lor prez es tuz deliz
Qe res mans bestia e peis
Non lur es obediens
Ni sec lur comandamens.

Daltres nia bastidors
Rics homes de gran poder
Qe uolon bon prez auer
Qar fan portals e bistors
Decalz reina eab qaire
E fan uoltas acorniz
E qar son bos mainadors
Façen lur dons plus petiz
Pero bon prez uoilh em creis
Ni aitals captenimens
Non ual mest las bonas genz.

Ges del grans torneiadors
Se tot segastan lauer
Nonu pocus al cor plaiser
Tant los uei galiadors
Rics hom qui per auer traire
Secs torniamenz preuiz
Per prendre sos uauasors fol. 143 a.
Noler honors ni nardiz
Perels non restrem corteis
Sol cabels sennam largens
Non presol nes mal diçens.

Rics homes uoilh cab amors
Sapchon caualrias auer
E quel sapchan retener
A bon faich eab honors
E quels trobon ses tort faire
Francs cortes e chausiz
E larcs e bon donadors
Qaisi fo prez estabiliz
Com guerreies abtorneis
E car es ma eauens
Feçes soldadier manens.

Papiol ses tant ardiz
Pren mon chan e uan abeis
A noc e non qes preses
Li faz de bos moz coxens
Na tempra iois mes cubitz
Qeu an mais qe sera reis
Qel fel mesclat ab aisens
Mes deuengut dreit piumens.

Bertram de born.

Pos albarons uei qe nuia e pesa
Da qesta paz can fait li dui rei
Farai chançon tal qe qant sera apresa
A chascuns dels sera tart qe guerrei
E non mes bel derei qem paz estei
Deseretaz e qe perda son drei.

Die Handschrift, in altem Lederband mit Messing beschlagen, mit der Aufschrift Rime prouenzali, ist aus dem 14. Jahrhundert, in 4. auf 143 Pergamentblättern in 1 Columne auf jeder Seite mit gerader Schrift leserlich und sauber geschrieben, nur dass die Schwärze auf einzelnen Seiten und besonders stellenweis wie abgewischt erscheint, so dass nur noch die Umrisse der Buchstaben zu erkennen sind. Die Namen der Dichter sind roth geschrieben, die Anfangsbuchstaben der Gedichte roth und blau, die der Strophen abwechselnd roth oder blau,

die Verse abgetheilt, und als Interpunction an das Ende jedes Verses ein Punkt gesetzt. Die Buchstaben sind deutlich, nur l und i, t und r, c und e, u und n oft schwer zu unterscheiden. Der Text ist nach den Dichtern verschieden, meist ziemlich gut, nach dem Ende hin schlechter. Im Ganzen ist die Handschrift der Mailänder vorzuziehen, aber doch wohl auch aus einer andern entnommen.



Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

The School for Scandal, a Comedy by R. B. Sheridan. Herausgegeben und erklärt von Karl Meissner, Conrector am Gymnasium zu Göttingen. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht. 1863.

Das berühmte Lustspiel Sheridan's, welches Bulwer in seinen „Caxtoniana" noch über Molière's Schöpfungen stellt und als das beste, welches die englische Literatur besitzt, rühmt (anders urtheilt bekanntlich Macaulay darüber, vgl. Essays I. p. 87. Tauchnitz Ed.), wird uns hier in einer, nach der von Thomas Moore besorgten Ausgabe geboten. Dieser „hat das Stück herausgegeben," so heisst es in der Vorrede der vorliegenden Ausgabe, „wie er es vorgefunden hat, und seine Pietät für den Verfasser scheint ihn abgehalten zu haben, selbst orthographische und grammatische Fehler zu verbessern. Unterzeichneter, nicht ganz von einer solchen Pietät durchdrungen, hat sich erlaubt, für einige ganz entschiedene Fehler das Richtige zu setzen oder Verbesserungen vorzuschlagen, so dass sein Text correcter ist, als der der Londoner Originalausgabe." Das ist eine kühne Behauptung, die eine nähere Untersuchung herausfordert, um so mehr, als Herr Dr. Schmitz (in seiner Encyclop. des philolog. Studiums der neueren Sprachen, 3. Supplement, Greifswald 1864 p. 66 ff.) die vorliegende Ausgabe „nicht als eine, sondern als die Ausgabe" anzuerkennen nicht angestanden hat. Auch von den erklärenden Anmerkungen sagt derselbe, sie „zeugen von gründlicher Sprachkenntniss," obschon er gleich darauf einige wohlbegründete Ausstellungen vorbringt. Leider sind wir nicht in der Lage, die beiden Texte vergleichen zu können, da uns der Thomas Moore's nicht zugänglich ist. Wenn sich aber die Verbesserungen des Herrn Meissner lediglich auf die in den Anmerkungen angegebenen erstrecken, so müssen wir sie als sehr unbedeutend, ja, hier und da geradezu als Entstellungen erklären. Gehen wir ins Einzelne ein.

p. 1. — „all night at cards when threshing
Strong sea and scandal" —

Hier werden wir in der Anm. belehrt, es müsse „after" statt „when threshing" heissen, weil „von einem bestimmten Falle die Rede." Durchaus nicht nöthig. When ist hier gleichbedeutend mit while.

p. 8 Anm. „his dissipation and extravagance, das Erstere ist die Art Verschwendung, welche stattfindet, wenn mehr darauf geht als nöthig ist. Extravagance dagegen ist die unsinnige Art zu verschwenden." Diese Erklärung ist von Ideler und Nolte abgeschrieben, aber falsch.. Gerade das Umgekehrte ist dort gesagt und ist das Richtige.

p. 18 Anm. „I back him against etc. ich halte auf ihn gegen den besten Versemacher im Königreich.“ Sollte heissen: „ich bürge für ihn (decke ihm den Rücken) gegen“ u. s. w.

p. 33. „True — a mere platonic cicisbeo — what every wife is entitled to.“ In der Anm. hierzu heisst es: „What an dieser Stelle für that ist eigentlich fehlerhaft; doch findet es sich auch zuweilen bei anderen Schriftstellern, z. B. bei Goldsmith im Vicar of Wakefield, there was scarce a farmer's daughter but what had found him faithless“ — Die Vertheidigung ist eben so verfehlt, wie der Tadel.

p. 34 Anm. „I shall compound for his extravagance, werde ich ihm seine Verschwendung zu gute halten; eigentlich, werde ich für seine Verschwendung Compensation eintreten lassen.“ Erstere Uebersetzung ist falsch; die letztere nicht deutlich. Der Sinn ist: I shall compound (with his creditors) for etc., ich werde es ausgleichen u. s. w.

p. 39. „what, — one Charles has never had money from before?“ Die hierzu gegebene Erklärung mag sehr scharfsinnig sein, scheint uns aber jedenfalls etwas weit hergeholt. Der einfache Sinn ist: Giebt es wirklich noch Jemand, den Carl nicht angepumpt hat?

p. 47 Anm. Wozu hier „Brush“ durch „Bürste“ übersetzen? Wer würde wohl im Englischen daran denken, einen deutschen Eigennamen zu übersetzen: z. B. für „Schlosser“ locksmith, für „Gans“ „goose“ zu sagen? —

p. 48 „It's more than I would; your neck“ (sic!) Welche verfehlte Lesart eines so einfachen Satzes. Eine lange Anmerkung soll sie rechtfertigen. Das nennt man über den Strang hauen. Frei herausgesagt, Herr Conrektor, das ist baarer Unsinn. Es muss durchaus so heissen, wie in allen anderen Ausgaben, „die Londoner Originalausgabe nicht ausgenommen,“ gegen die Sie polemisiren, richtig gelesen wird: „It's more than I would your neck.“ Den Lesern des Archivs gegenüber halte ich eine Rechtfertigung für überflüssig.

p. 54 Anm. „At Bengal. Sheridan scheint Bengal für eine Stadt gehalten zu haben. Es muss in Bengal heissen.“ Quousque tandem! Sheridan, der Ankläger Warren Hastings, sollte mit der Geographie Ostindiens nicht besser bekannt gewesen sein? „In“ würde zwar dem gewöhnlichen Sprachgebrauche angemessener sein; jedenfalls aber ist uns Sheridan hierin mehr Autorität als Herr Conrector Meissner.

p. 55 Anm. „You would come on me heisst: Ihr würdet über mich herfallen, mich angreifen, um das Geld zu bekommen.“ Nein, so grimmig ist es nicht gemeint. Vielmehr heisst es einfach, sich an Jemand behufs der Zahlung halten.

p. 60. „a-going, a-going, a-going!“ Hier wird wiederum gegen den armen Herrn Schmidt und die Herren Ideler und Nolte (Ersterer ist der Sündenbock im Buche, die Zielscheibe, auf die Herr Meissner seine spitzesten Pfeile abschiesst), losgezogen und gesagt, diese Worte seien nichts als eine Ankündigung, dass es losgehen soll Nein, Herr Meissner, Ideler und Nolte haben abermals — Recht, und Sie — Unrecht. Anm. 2 p. 61 lässt der Herausgeber die Deutung zu: warum nicht auch p. 60? —

p. 67. „O, madam, punctuality is a species of constancy, a very unfashionable quality in a lady.“ So der vorliegende Text. Ob Herr Meissner hier die englische Originalausgabe emendirt hat, weiss ich nicht und ist aus seiner Anmerkung nicht zu ersehen. Aber der arme Herr Schmidt muss wieder herhalten. Bei ihm heisst es: „punctuality is a species of constancy, very unfashionable in a lady of quality,“ was Herrn Meissner vollständig in Harnisch bringt. Wie unnöthigerweise, kann jeder Sachverständige selbst beurtheilen.

p. 83. „though he is seldom so sensual as to indulge himself in the

exercise of it," wird in der Anm. übersetzt: „obgleich er selten so sinnlich ist, sich den (sic) Genuss der Ausübung derselben zu zähmen"!!

ibid. „And his (nämlich charity), I presume, is of that domestic sort which never stirs abroad at all," wird in der Anm. übersetzt: „und seines (?) ist vermuthlich von der häuslichen Art, die sich selten über die Schwelle wagt." Zeugt das etwa auch von gründlicher Sprachkenntniss, oder nicht vielmehr von gänzlicher Sprachunkenntniss? —

p. 86. „The silver ore of pure charity is an expensive article in the catalogue of a man's good qualities; whereas the sentimental French plate I use instead of it makes just as good a show, and pays no tax." Hierzu in der Anm.: „Unter tax ist nichts anderes zu verstehen als die Opfer, welche die reine Mildthätigkeit bringen muss. Von einer wirklichen Besteuerung des Silbergeschirres ist keine Rede." Warum nicht? Wo wäre sonst der Doppelsinn? —

p. 102. „Rowley. Come, Sir Oliver, I know you cannot speak of Charles's follies with anger. Sir Oliver S. Odd's heart, no more I can." In der Anm.: „no more I can, diese Worte passen nicht zu den Worten Rowley's ... Wir sind beinahe überzeugt, dass Sheridan diese Worte nur aus Versehen hat stehen lassen, und dass der Herausgeber nicht gewagt hat, Hand daran zu legen" u. s. w. O, sancta simplicitas! Ist man bei solcher Sprachkenntniss befähigt, ein Werk zu ediren? Wäre dem wirklich so, wie Herr Meissner glaubt, hätte T. Moore es nicht gewagt, sich an dem heiligen Text zu vergreifen, so könnte man nur ausrufen: „And fools rush in where angels fear to tread." Jeder Kundige aber weiss besser, und ich will die Leser des Archivs nicht mit einer Rechtfertigung des Textes beleidigen.

Mit Recht bemerkt Schmitz, dass Vieles, was der Erklärung bedurft hätte, unerklärt gelassen worden. Wie es sich mit dem, was geleistet worden, verhält, wird man nun so ziemlich beurtheilen können. Was wir unberührt gelassen haben, ist meistens ganz überflüssig und trivial. Kurz, man weiss nicht, für welche Classe von Schülern die Anmerkungen eigentlich berechnet sind. Für Anfänger ist viel zu wenig Erläuterung geboten; für Vorgerückte, Unnöthiges. Die Polemik noch dazu, in fast allen Anmerkungen, ist nicht blos unerquicklich, sondern bei der Unbedeutendheit der Sache fast lächerlich. Es hat den Anschein, als ob Herr Meissner unserm Delius hätte nachahmen wollen, der in fast jeder Anmerkung zu seiner Shakspeare'schen Ausgabe über den alten Corrector herfällt. „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das hat er ihm gut abgeguckt," kann man da nur sagen. Schliesslich möchten wir noch fragen, soll denn etwa die „School for Scandal" zum Schulgebrauch empfohlen werden? —

Leipzig. Dr. D. Asher.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. Jahrgang 1863 Nr. 9—12.

Beghinen und Begharden. Von Dr. Seibertz, Kreisgerichtsrath zu Arnsberg. Werthvolle auf Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert gestützte Mittheilungen über dieselben in Westphalen.

Zur Reiseliteratur des Mittelalters. Vom Archivar Herschel in Dresden. Abdruck einer Anweisung, wie man sich halten soll über Meer und die heiligen Stätten besuchen von Joh. Bassenhamer aus dem J. 1426.

Alte Inschriften. Von G. Sommer in Zeitz. Sechs Inschriften von Glocken, an Pfeilern und Steinen.

Zur Geschichte der Arabischen Ziffern. Von Döbner in Meiningen. Zusatz zu Nr. 5 des Anzeigers von 1861.

Landesväterliche Vorschriften, wie sich die Unterthanen bei einer Sonnenfinsterniss zu verhalten haben. Von Jos. Baader. Interessanter Beitrag zur Culturgeschichte aus dem Jahre 1654. „Des Gestirns schädliche Wirkung, die nach der Naturkundiger Erforschung und Erfahrung nicht ausbleiben kann, soll durch Busse und Gebet so viel möglich unschädlich gemacht werden. Dennoch soll man sich nicht unnöthig zu sehr fürchten und nur gehörige Praeservatio oder Gegengift gebrauchen.“

Einzug Kaiser Maximilians I. in die Reichsstadt Windsheim am 1. November 1505. Von Dr. Will. Urkunde vom Jahre 1505.

Zu Gottfrieds Tristan. Von Dr. A. Birlinger zu München. Mittheilung einer Liebesgeschichte aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek.

Zur Pilatussage. Von Dr. Birlinger. Ebenfalls aus einem Münchener Codex.

Strassburger Künstler im 14. und 15. Jahrhundert. Von Prof. K. Schmidt in Strassburg. Verzeichniss 1) von Malern, 2) Werkmeistern des Münsters.

Alphabetisches Verzeichniss der im ersten Theile von „Frankfurts Reichscorrespondenz“ vorkommenden Nürnberger. Von Dr. Lochner.

Verlorne Denkmäler. Von Dr. Bung. Abbildung und kurze Besprechung einiger alten, zum Theil schon verwitterter Kunstdenkmäler.

Zur Geschichte der Alchemie oder Goldmacherkunst. Von Jos. Baader in Nürnberg. Notizen über Alchymie besonders zu Nürnberg.

Tacitus und Corvey. Von Dr. Potthast zu Berlin. Abdruck eines päpstlichen Documents, welches sich im Original in der Berl. Bibliothek befindet. Dasselbe soll dazu dienen, nachzuweisen, wie die ersten 5 Bücher von Tacitus' Annalen von Corvey nach Florenz gekommen seien.

Bruchstück eines mittelniederländischen Heldengedichts. Von Dr. Fr. Bericht über die Auffindung dieses Bruchstücks von 639 Versen im Schlosse zu Cleve im Jahre 1862.

Waldbär und Wasserbär. Von K. Maurer in München. Gegen Uhland (S. dessen Abhandlung über den Rosengarten von Worms Germ. VI, 307 fgg.) wird der Beweis zu führen gesucht, dass das Bärenspiel nicht auch auf den Eisbären habe Bezug nehmen können, sondern nur auf den Waldbären.

Altnordische Wörterbücher. Von K. Maurer. Eine ziemlich ausführliche dankenswerthe Uebersicht über die Lexicographie der altnordischen Sprache in den beiden letzten Jahrhunderten.

Ueber drei Grabsteine aus dem Mittelalter. Von A. Bube. Bericht über drei im Schlossgarten zu Volkenrode im Herzogthum Sachsen-Gotha aufgefundene Grabsteinplatten aus dem 13. Jahrhundert.

Zum Hildebrandsliede. Von J. M. Wagner in Wien. Bruchstück aus dem 15. Jahrhundert, auf einem Bücherdeckel aufgefunden.

Freikäufer. Vom Archivbeamten Kalcher zu Landshut. Notiz über den schon mehrmals früher im Anzeiger berührten Gegenstand und Nachweis, dass unter Freikäufer wirklich Diebe verstanden worden sind.

Chronik des Museums, historischer Vereine, Kritiken, Anfragen u. dergl.

Berlin. Dr. Sachse.

Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur von Robert Heinrich Hiecke. Herausgegeben von Dr. G. Wendt, Director des Gymnasiums zu Hamm. 1864. Hamm, Grotesche Buchhandlung.

Wer vor etwa dreissig bis vierzig Jahren sogleich nach Absolvirung seiner philologischen Universitätsstudien die Verpflichtung hatte, in den mittleren und oberen Classen unserer Gelehrtenschulen den deutschen Unterricht zu ertheilen, sah sich, wenn er neben den praktischen Uebungen, grammatischem Formalismus und stilistischem Schematismus, für das Deutsche noch einen anderen, tieferen, wesentlich geistigen Zweck verfolgen wollte, in eine eigenthümliche Verlegenheit versetzt. Er trieb wie ein Schiff ohne Steuer und Mast auf dem unsicheren, unwirthlichen Meere des deutschen Unterrichts umher, suchte und versuchte so lange, bis er fand oder auch — nicht fand und resignirend zurücktrat. Diesem unsicheren Experimentiren und Umhertreiben auf einem der wichtigsten Unterrichtsgebiete machten dann fast plötzlich und gleichzeitig die Bestrebungen mehrerer Männer ein Ende. Am hervorragendsten die Leistungen von Götzinger, Hoffmeister, Viehoff und Hiecke.

Es ist nicht meine Absicht, hier das eigenthümliche Verdienst jedes der Genannten weiter zu verfolgen, doch erfordert es die Pietät gegen den früh vollendeten zuletzt Genannten, dessen Name die ersten Bände unseres Archivs schmückt, und der als Ehrenmitglied gleich Anfangs unserer Gesellschaft angehörte, hier der Hauptmomente seines Lebens und seiner vorzüglichsten Leistungen zu gedenken.

Robert Heinrich Hiecke, 1805 den 16. Februar zu Penig im Königreich Sachsen geboren, verlebte seine erste Jugend in der Zeit des Druckes und der Erhebung des deutschen Volkes. Im Jahre 1815 wurde er Schüler des Merseburger Gymnasiums, das damals unter des trefflichen Wieck Leitung stand, und bezog gründlichst vorbereitet, mit einem glänzenden Zeugniss ausgestattet Ostern 1824 die Universität. Er studirte zuerst ein Jahr in Halle, wo er, wie Reisig ihm bezeugte, ein studium acerrimum entwickelte; dann von 1825 — 1829 in Berlin. Hier besuchte er ausser den eigentlich philologischen Vorlesungen auch die Hegels, — es war damals eben die Blüthezeit philosophischer Studien in Berlin, der Höhepunkt geistiger Frische und echter Wissenschaftlichkeit — und fand als begeisterter Verehrer der Musik, besonders Beethovens, in einem engeren Verkehr mit musikalischen Familien Nahrung und Befriedigung. 1831 wurde er als Collaborator des Gymnasiums in Merseburg angestellt und gab sogleich mit Wislicenus das erste Lesebuch für Kinder heraus. Wegen geringer Besoldung — sie belief sich etwa auf 350 Rthlr. — ging er bald darauf nach Zeitz. Dort schrieb er 1834 das Programm über Göthes Iphigenie und verfasste die Deutschen Lesebücher für mittlere und obere Gymnasialclassen. Im April 1835 vermählte er sich mit Luise Kiessling, der Tochter seines Directors. Im Jahre 1837 kehrte er unter besseren Verhältnissen wieder nach Merseburg zurück, und er entwickelte von nun an eine fruchtbare theoretische und praktische Thätigkeit. Mitstrebende Freunde, wie Gude, M. Duncker und K. Schwarz, hielten das wissenschaftliche Feuer wach, und so folgten dem Programm über des Sängers Fluch 1839 bald seine wichtige Schrift über den deutschen Unterricht auf Gymnasien 1842 und die Menge kleinerer und grösserer Aufsätze und Abhandlungen über ästhetische und pädagogische Gegenstände, die er theils in Zeitschriften, theils in Schulprogrammen oder bei besonderen Anlässen veröffentlichte. — Im Jahre 1849 wurde er von den Lehrern der Provinz Sachsen zum Mitglied einer über die Reorga-

nisation der höheren Schulen vom Ministerium nach Berlin berufenen Conferenz gewählt und noch in demselben Jahre erfolgte die Wahl zum Director des Gymnasiums zu Greifswald, wohin er Ostern 1850 abging. Hier wirkte er nach allen Seiten hin anregend, fördernd, schaffend, ganz seinem Berufe als Lehrer und Erzieher hingegeben, ohne die höheren Ziele wissenschaftlicher Vervollkommnung aus dem Auge zu verlieren, bis im Jahre 1860 ihn eine Abspannung der Kräfte befiel, die er bis dahin nicht gekannt hatte, und unerwartet am 5. December 1861 nach längerem Wechsel von Wohlbefinden und Kränklichkeit ein Gehirnschlag dem edlen Leben des so Vielen theuren und unvergesslichen Mannes ein Ziel setzte. Have, pià anima!

Der Herausgeber vorliegender Sammlung, Gymnasialdirector Wendt in Hamm (correspondirendes Mitglied unserer Gesellschaft), hat sich das nicht unbedeutende Verdienst erworben, den Segen, den die Arbeiten Hiecke's gleich bei ihrem Erscheinen verbreiteten, von Neuem allen denen zu gewähren, denen es um ein gesundes Verständniss und Auslegung deutscher Dichtungen zu thun ist. Allen angehenden Lehrern also, sowohl der niederen wie höheren Schulen, ist vorliegende Sammlung auf das Dringendste anzuempfehlen, nicht allein wegen des positiven Inhalts, den sie für das Verständniss verschiedener Dichtungen giebt, sondern auch wegen der Methode zur richtigen Erfassung des Verständnisses. Mit Recht hebt der Herausgeber gerade dies eigenthümliche Verdienst Hiecke's hervor. „Die von ihm befolgte Methode, aus dem sinnig entwickelten Inhalt der Kunstwerke ihren Ideengehalt abzuleiten, nicht umgekehrt die vorher festgestellte Idee in die Dichtung hineinzulegen, hat jedenfalls den Vorzug, sich stets von vorgefassten Urtheilen fern zu halten und auch dem Leser nur eine Vertiefung in den jedesmal besprochenen Gegenstand zuzumuthen.“ Ferner kommt noch besonders den Lehrern zu Gute, dass er bei seinen Arbeiten beständig die Schule im Auge behielt, wie er denn zwei der grösseren als Schulreden wirklich zu seinen Schülern gesprochen hat.

Was die Anordnung der Sammlung betrifft, so ist dieselbe nicht nach der Reihenfolge der Entstehung, sondern nach dem Inhalte geordnet und zwar so, dass die kleineren, einfacher gehaltenen und allgemeinem Verständniss zugänglichen 21 Aufsätze vorangestellt sind, die grösseren, kritisch-wissenschaftlichen Abhandlungen und Reden, 8 an der Zahl, nachfolgen. Erstere behandeln Gedichte von Uhland, Hebel, Rückert, Göthe, Schnezler, Platen; letztere umfassen das tiefere Verständniss von Uhland's Ballade: des Sängers Fluch, von Göthe's Iphigenie, Tasso, Hermann und Dorothea, die Wahlverwandtschaften, Schiller's Maria Stuart, Wallenstein und Schiller's Grösse in den Dichtungen seiner reiferen Jahre. Sämmtliche Aufsätze und Abhandlungen, mit Ausnahme der einen über die Wahlverwandtschaften, sind schon früher im Druck erschienen, entweder in der pädagogischen Monatsschrift von Löw und Körner, oder in Viehoff's Archiv für den Unterricht im Deutschen oder in unserem Archiv (1847 und 1850) oder in Ruge's und Echtermeyer's Hallischen Jahrbüchern und in Rötscher's Jahrbüchern für dramatische Kunst und Literatur; oder als Schulprogramm und bei besonderen Gelegenheiten herausgegeben.

An einem Beispiele nun etwa zu zeigen, wie Hiecke seinen Gegenstand behandelt, wie er namentlich in den kleineren Aufsätzen entweder den Inhalt eines Gedichts nach seinen Grundideen entwickelt, den ganzen Verlauf desselben nach einander vorführt und mit feinen, sinnigen Bemerkungen begleitet, oder wie er auch wohl den Grundton des ganzen Gedichts an die Spitze stellt und die Reihenfolge der einzelnen Handlungen damit verknüpft oder daraus erklärt, das auch nur an einem Beispiele zu zeigen, würde zu weit führen und der Lectüre des Buches vorgreifen. Aber darauf

will ich noch besonders aufmerksam machen, dass der achtsame und lernbegierige Leser überall noch neben dem Hauptgegenstande eine Menge einzelner wichtiger Bemerkungen eingestreut findet, so dass er sich fast gezwungen sieht, da dem Buche nur eine kurze Inhaltsangabe voraufgeht, kein Index nachfolgt, mit der Feder in der Hand zu lesen und ein Inhaltsverzeichniss selbst zu entwerfen. Es sind dies meistens Bemerkungen, die nicht dem jedesmal zur Betrachtung gezogenen Gedicht allein angehören, sondern bald speciell einen Dichter und eine besondere Dichtart betreffen, bald über den Bau oder Vortrag eines Gedichts, bald über die rechte Methode der Behandlung desselben in der Schule, zumal in der Volksschule sich verbreiten, endlich sogar über Reim, Wortstellung u. dergl. eingehende und treffliche Bemerkungen enthalten.

Jene Art der Hieckeschen Erklärung aber ist so sehr die Grundlage jeder vernünftigen, segensreichen Methode, ein Gedicht vollständig dem Lesenden oder Lernenden ins Bewusstsein zu bringen und zum geistigen Eigenthum zu machen, dass es wenig verschlägt, dass hie und da, wo sich wohl Gelegenheit dazu geboten hätte, auf das Sprachliche und Geschichtliche wenig Rücksicht genommen ist. Mögen Andere, wo das Bedürfniss fühlbar ist, ergänzend nachholen und den Bau, zu dem das Fundament so fest und sicher gelegt ist, weiter der Vollendung entgegenführen, wie dies ja bereits von Einigen geschehen ist.

Diese Worte mögen genügen, einerseits diejenigen, denen das Buch noch nicht zugegangen ist, auf den seltenen Werth desselben aufmerksam zu machen, andererseits den aufrichtigen Dank auszusprechen für Anregung und Belehrung, die uns schon vor Jahren bei ihrem ersten Erscheinen die werthvollen Aufsätze Hiecke's gewährten, und die bei erneuetem Lesen sich neu belebten und auffrischten. Es versteht sich von selbst, dass wir so auch dem verdienten Herausgeber und Erneuerer dieser schönen Gabe uns zu herzlichem Dank verpflichtet fühlen.

Berlin. Dr. Sachse.

Wörterbüchlein zum Volksthümlichen aus Schwaben von Anton Birlinger, ph. Dr. an der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung. 1863.

Nicht bloss als nothwendige Ergänzung zu des Verfassers Volksthümlichem aus Schwaben, sondern als Bereicherung des schwäbischen Sprachschatzes überhaupt ist vorstehendes Büchlein zu betrachten. Ausser der eigenen, unmittelbar aus dem Volke geschöpften Kenntniss des Idioms aus Schwaben, Franken, Oberpfalz und Altbaiern hat der Verfasser gegen 40 Werke genannt, die er benutzt habe. Er ist so der Bitte des Professor Keller zu Tübingen um Beiträge zur Sammlung eines schwäbischen Sprachschatzes, den er seit Jahren mit Unterstützung der würtembergischen Regierung vorbereitet, und der, wie wir aus dem Bericht der Philologenversammlung in Pfeiffers Germania 8. Bd 2. Heft S. 225 ersehen, schon bedeutend vorgeschritten ist, rasch und mit reicher Beisteuer nachgekommen.

In der Vorrede spricht sich der Verfasser über Volksmundart, deren eigenthümlichen Werth, Umwandlung und wohl gar völliges Verschwimmen und Verschwinden in eine grössere Sprachmasse aus. Er beklagt dies als Unnatur und weil es zum Niedergang führe. Was bisher als lebendiges Glied am deutschen Leibe sich gefühlt und geäussert habe, ersterbe als solches, weil seine Kraft von der Allgemeinheit, welche die Glieder nur

umfassen und verbinden solle, ausgesogen werde. Es führe zur Auflösung in eine formlose, breiige Masse, jeden Augenblick bereit, welcher Form immer sich zu schmiegen ohne Widerstand.

Wie sehr dies Letztere auch wahr sein mag, kann ich doch der obigen Ansicht des Verfassers nicht ganz beistimmen. Wie die Sachen jetzt liegen, seit Jahrhunderten vorbereitet und immer mehr dem Einheitsstrom zueilend sammeln sich alle Sprachelemente allmälig in dem einen grossen Gebiete des Hochdeutschen. Alles Ankämpfen und künstliche Zurückhaltenwollen halte ich für überflüssig, unter Umständen für schädlich. Seitdem das eigentlich Classische sich für das ganze gebildete Volk nur im Hochdeutschen findet, steht nicht zu erwarten, dass ein Volksidiom wieder zur Geltung gelange. Fortschritt wäre das sicher nicht zu nennen, wie wohl jeder weiss, der einige Bekanntschaft mit der Volkssprache hat. Ich halte fest an dem, was Jac. Grimm über Beides mehrfach in der Grammatik, ganz besonders in der Geschichte der deutschen Sprache darüber gesagt hat und glaube, dass man der Zeit und dem Genius des Volkes, dem ja doch am Ende Alles anheimfällt, das Alles überlassen darf und muss. Dennoch stimme ich dem Verfasser gern bei, dass der Volkssprache immer der Vorzug höheren Alters, grösserer Reinheit, der Natürlichkeit bleibt und dass sie einen Reichthum von einheimischen Wörtern bewahrt, welcher der gelehrten Sprache, die sich hochmüthig aus der Fremde neue Zufuhr holt, längst abhanden gekommen ist; dass sie immer Ausdruck und Bild des Volkes selbst ist.

So kurz nun auch das Büchlein ist, enthält es doch recht schätzenswerthe Mittheilungen, die jeden Fachgelehrten, er mag dem Süden oder Norden Deutschlands angehören, zum Dank verpflichten. Die Darstellung der Buchstabenverhältnisse, die Beachtung von Gebräuchen und Sitten, die Berücksichtigung von Eigennamen, die Erklärung des Neueren aus dem Aelteren u. dergl. gewähren reiche Belehrung und sichern dem Büchlein ein mehr als bloss vorübergehendes Interesse. Druck und Papier sind vortrefflich.

Berlin. Dr. Sachse.

Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. 8. Jahrgang, 3. Heft. Wien, 1863.

Das gothische Adjectivum. Von A. Holtzmann. Nach kurzer Darlegung der Sachlage, wie sie nach Bopp's, Grimm's und Meyer's Ansichten sich gestaltet hat, entscheidet sich der Verfasser dahin, dass er nach Vergleichung mit dem Sanskrit dem starken Adjectiv die pronominale Declination vindicirt; die schwache aber so entstanden denkt, dass dem *a* „ein bloss aushelfendes *n* angehängt ist," wie sich dies im Sanskrit ebenfalls häufig finde. „Und obgleich es zwischen dem Sanskrit und Gothischen an den erwünschten Zwischengliedern fehlt, so können wir doch die gothische Declination als weitere Entwicklung des schon im Sanskrit Begonnenen vollständig begreifen." —

Zu Eberhard von Cersne, dem Verfasser der Minne Regel. Von F. Bech. Durch Mittheilung Grotefends in Hannover ist Bech in den Stand gesetzt, den früher angezweifelten Namen des Geschlechts von Zersen, das noch jetzt existirt, durch viele Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert zu belegen.

Das Wessobrunner Gebet. Von Konr. Hofmann. Nach Hervor-

hebung von fünf fehlerhaften Stellen wird dem alten Texte ein verbesserter beigefügt, von dem der Verfasser wünscht, dass man die versuchte Herstellung des Schlusses bis auf weiteren Beweis als Uebung im Versmachen betrachten möge.

Das älteste deutsche Passionsspiel. Von K. Bartsch. Nachdem auf die geringe Verbreitung der Beiträge zur Geschichte und Literatur von Kurz und Weissenbach hingewiesen, in denen das älteste Passionsspiel zuerst abgedruckt ist, wird die Eigenthümlichkeit der Sprache, dann der Zusammenhang und die Aufeinanderfolge der Bruchstücke besprochen und endlich der Text, nach der Handschrift verbessert, mitgetheilt. —

Kleinere deutsche Sprachdenkmäler des 11. und 12. Jahrhunderts. Von A. Birlinger. 1) Althochdeutsche Glossen aus dem 11. Jahrhundert. Zwei Seiten mit einigen Hinweisungen auf Graff. 2) Von den Pflanzen. 3) Von den Steinen Mit einigen erläuternden Anmerkungen. Interessant als Zuthat zu Konrad von Megenberg und den von Pfeiffer kürzlich herausgegebenen Arzneibüchern.*) 4) Ein Diebssegen, jünger als das Vorige.

Ungleichheit der menschlichen Gesichter. Von R. Köhler. Zusammenstellung von drei Stellen aus deutschen Gedichten des Mittelalters, einem deutschen Räthsel, einem spanischen und lateinischen Citat, in denen die Verschiedenheit des menschlichen Antlitzes als ein Meisterstück göttlicher Macht und Kunst gepriesen wird.

Ein Bild der Ewigkeit. Von R. Köhler. Hinweisung auf einige Märchen und ein altes katholisches Kirchenlied.

Konrad von Fussesbrunnen und Konrad von Heimesfurt. Von Karl Bartsch. Ausführliche Besprechung über die verschiedenen Ansichten der Gelehrten, ob jene identisch oder verschieden seien, mit Berücksichtigung einer Doctordissertation Gomperts, der dasselbe Thema behandelt hat.

Ein pessimistischer Zug in der Entwicklung der Wortbedeutungen. Von Reinh. Bechstein. „Ein eigenthümlich psychologischer Zug ist es, wie uns die geschichtliche Betrachtung einer Anzahl Worte beweist, dass die Bedeutungen derselben im Laufe der Zeit einen unedleren, oft sogar schimpflichen Inhalt gewinnen." Diesen Zug der Begriffswandlung in malam partem nennt der Verfasser einen pessimistischen, und er bespricht dann die Wörter Pfaffe, Bauer — Tölpel, Knecht — Schalk, Magd, Dierne, Bube, Wicht, Kerl, Mensch, Mähre (Pferd), Abenteuer, armselig, erbärmlich, elend, feig — zage, frech, fröhnen, Frevel, Gift, Gier, gleissen, Hochmuth, Hoffahrt, Laster, List, lügen, Neid, Pöbel, ruchlos, verrucht, Schimpf, Schuld, Sucht, dumm, Wahn, Wucher, albern, schlecht, Minne, Buhle, Wollust, geil.

Die Sprache Heinrichs von Krolewitz. Von R. Bechstein. Im Anschluss an Lisch's Arbeit, die nicht durch diese Untersuchung überflüssig gemacht werden soll, soll die gedrängte Uebersicht der Sprache Heinrichs einen kleinen Beitrag zur mitteldeutschen Grammatik des 13. Jahrhunderts abgeben.

Zum Altfranzösischen Erek. Von Karl Bartsch. Sprachliche Bemerkungen mit Bezugnahme auf Germ. VIII, 51.

Zu Reineke Vos. Von A. Lübben. Besprechung des niederdeutschen Wortes horst zur Erklärung von 2 Stellen im Reineke.

---

*) Vgl. mein Osterprogramm: Ueber Verstandescultur der Deutschen im Mittelalter. —

Ein neues Siegfriedsmärchen. Von Rassmann. Mittheilung eines aus dem Kreise Ziegenhain in Kurhessen stammenden Siegfriedmärchens und Besprechung einzelner Punkte, die zur Ergänzung der Siegfriedssage dienen.

Zu Wodan. Von A. Rassmann. Kurze Bemerkung, dass Rassmann zu Amenau in Oberhessen einen Hund, Namens Wodan getroffen, auch gehört habe, dass in der Nachbarschaft derselbe Name vorkomme.

Biten und Gebieten. Von Zingerle. Sammlung von Stellen, in denen bitten und bieten, Bitte und Gebot, bitten und begehren, bitten und flehen bei mitteldeutschen Schriftstellern verbunden vorkommen.

Zur Däumlingssage. Von Karl Schenkl. Vergleichende Bemerkungen über das deutsche Märchen und ähnliche schon bei den Griechen vorkommende Züge desselben.

Berlin. Dr. Sachse.

Programmenschau.

Solution des difficultés que présente l'accord du participe passé dans la langue française. Von Fr. Haase. Programm der höheren bürgerschule in Lauenburg i. P. 1862.

Erst neulich ist in diesen blättern darauf hingewiesen worden, dasz eine in einer fremden sprache abgefasste abhandlung in einem schulprogramm nur den zweck haben kann, zu zeigen, dasz der verfasser so weit in die betreffende sprache eingedrungen ist, um dieselbe auch schriftlich handhaben zu können. Leider aber beweisen diese schriften häufig genug gerade das gegentheil; so auch die vorliegende. Wir glauben dies am besten darthun zu können, wenn wir eine stelle daraus wörtlich abdrucken und mit einigen noten begleiten.

Nachdem der Verfasser im Anschluss an Beckers Organismus gezeigt hat, dasz die verba devoir, pouvoir, vouloir etc. gewöhnlich nicht eigentlich transitive verba sind, sondern vielmehr dazu dienen, eine beziehung zwischen ihrem subject und dem ihnen folgenden infinitiv auszudrücken, und dasz deswegen das object nicht von ihnen abhängt, wenn ein infinitiv entweder ihnen folgt oder nach ihnen zu ergänzen ist, fährt er S. 7 folgendermaszen fort:

„B. Des participes passés vu, entendu, senti."

„Les verbes voir, entendre, sentir se présentent sous un différent[1]) point de vue. Jamais l'infinitif ne peut être, proprement dit,[2]) le régime direct de ces verbes. Ils ne servent pas à signifier[3]) l'action de l'infinitif comme un produit de quelque affection[4]) du sujet, et ce n'est ni la volonté, ni la nécessité, ni l'imagination, etc. du sujet[5]) qui ait causé[6]) cette action exprimée[7]) par le verbe à l'infinitif; mais l'action peut se faire sans aucune influence du sujet; elle en est tout indépendante et pourrait même se passer contre la volonté ou une autre affection du sujet.[8]) Pour cette

---

[1]) Falsche stellung. [2]) Was soll das heiszen? Der Verf. meint wol le véritable sujet. [3]) Signifier heiszt nicht bezeichnen. [4]) Affection wird allerdings in diesem sinn gebraucht, namentlich im pluralis, gibt aber hier doch zu groszer zweideutigkeit anlass. [5]) La nécessité du sujet? [6]) Modus und tempus sind falsch — cause. [7]) Entweder l'action exprimée u. s. w. oder einfach cette action. [8]) Diese ganze stelle von „Jamais l'infinitif" an ist völlig unklar, da der Verf. nicht sagt, von welchem Infinitiv er spricht; er meint aber denjenigen, welcher den verben voir etc. folgen kann; dies muss man daraus abnehmen, dasz er eine starke quartseite früher sagt, es gebe verba, welchen ein infinitiv ohne präposition folgt.

chose,[1]) les participes passés des verbes **voir**, **entendre**, **sentir** ne sont pas incorporés avec[2]) l'infinitif et ne sauraient signifier telle[3]) relation entre le sujet et l'infinitif que les verbes devoir etc. Comme ils marquent l'action de l'un ou de l'autre sens d'un sujet, ne s'entend-il pas que le sujet même[4]) soit[5]) rendu actif? Or, pour faire valoir leur action,[6]) les sens ont besoin d'un objet hors d'eux; car s'il n'y en avait point, à quoi seraient-ils bons?[7]) Cette action, il est vrai, peut se diriger vers le sujet d'où elle sort,[8]) et auquel les sens appartiennent, mais alors celui-là[9]) semble être divisé en deux de sorte que l'une[10]) partie en est active, tandis que l'autre en[11]) est passive; les verbes transitifs **voir**, **entendre** et **sentir** deviendraient donc des verbes pronominaux accidentels, dont il n'est pas ici question. Nous aimerions mieux[12]) parler d'un objet différent du sujet d'où sort l'action des sens. Il faut que celui-là[13]) soit exprimé ou par un nom ou par un pronom, car les sens demandent quelque chose de positif, sur lequel[14]) ils puissent agir, et l'abstraction telle quelle s'exprime par l'infinitif d'un verbe, ne leur vaudrait rien[15]) quoiqu'elle suffise aux verbes devoir, pouvoir etc. C'est là l'essence des sens[16]) qu'ils mettent[17]) l'homme en rapport avec les objets concrets du monde extérieur. Dans notre cas, pourtant, où les participes passés des verbes en question sont suivis d'un infinitif, il reste à remarquer quelque chose de plus. Non seulement le sujet, dont les participes passés avec l'auxiliaire avoir forment l'attribut[18]) dirige l'action de ces[19]) sens vers un objet hors de lui, mais il faut encore que cet objet soit actif, c'est-à-dire, exprimé par une phrase;[20]) il en deviendrait le sujet[21]) qui a pour attribut un mode fini de l'infinitif[22]) suivant les participes de nos verbes."

Diese Stylprobe wird wol genügen.

Was den inhalt anbetrifft, so besteht derselbe eigentlich nur aus einer wiederholung dessen, was sich in jeder leidlichen grammatik findet.

---

1) Chose klingt doch gar zu nichtssagend; raison lag ja so nahe. 2) à. 3) une relation... comme; signifier ist auch hier falsch. 4) lui-même. 5) est. 6) Eine sehr gespreizte wendung; auch will der Verf. wol von der activité der sinne und nicht von einer action derselben sprechen. 7) Eine höchst richtige bemerkung; was hat dieselbe aber mit der grammatik zu thun. 8) Die handlung **geht** vom subject **aus**, und ausgehen heiszt sortir, das steht ja in jedem wörterbuch. 9) il, oder besser ce sujet. 10) qu'une. 11) unnöthig. 12) Wozu der Conditionnel? Auch handelt es sich nicht darum, zu wissen, was der Verf. lieber thut. 13) wer? was? 14) quoi. 15) Was heiszt das? 16) Was für eine kakophonie! 17) de mettre. 18) Ein ganz unklarer satz; durch die passivische construction würde der sinn sogleich deutlich. 19) des. 20) Actif und exprimé par une phrase ist also dasselbe. 21) Ganz unklar; worauf bezieht sich il und en? 22) Un mode fini de l'infinitif ist uns bis jetzt noch nicht vorgekommen.

Miscellen.

Ein Brief Uhland's über die Quellen seiner Romanzen.*)

Entschuldigen Sie, geehrtester Herr, wenn ich Ihre Anfragen vom 26. Juli erst heute beantworte. Nach 15monatlicher Abwesenheit von Hause war so Manches bei der Zurückkunft in Ordnung zu bringen.

Klein Roland hat zur Quelle eine Erzählung in nachbezeichnetem Buche, einer Art von spanischem Decamerone: Noches de Inuierno, Winternächte etc. Aus dem Spanischen in die Teutsche Sprach versetzet etc. Durch Matthaeum Drummern von Pabenbach. Nürnberg, Verlegts Joh. Leonhard Buggel. 1713. 12. Das Abenteuer des jungen Orlando findet sich dort im achten Cap. S. 359 ff. Die Form: Orlando deutet auf italiänische Abkunft, die spanische wäre Roldan; ich habe die Reali di Francia nicht zur Hand, um darin nachzusehen. Eine ältere, in der Grundlage verwandte, sonst aber bedeutend verschiedene Darstellung aus Rolands Knabenzeit ist, nach meiner Abschrift aus dem Cod. Paris. reg. 7188, gedruckt in den Zusätzen folgenden Buchs: Der Roman von Fierabras. Provenzalisch. Herausgeg. von Immanuel Bekker. Berlin, bei G. Reimer. 1829. 4. S. 156 ff.

Roland Schildträger ist Erfindung, angeregt durch die Beschäftigung mit der Karolingischen Heldensage.

Auch der Schenk von Limburg hat keinen bestimmten Sagengrund und ist veranlasst durch eine Figur in der Kirche zu Gaildorf und die Deutung derselben aus der Phantasie meines Freundes Justinus Kerner.

Zu Eberhards Weissdorn weiss ich keine frühere Erwähnung der Sage anzugeben, als die in Zellers Merkwürdigkeiten der Universität und Stadt Tübingen. Tüb. 1743. 8. S. 268 ff. Vergl. auch Sattlers Historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Stuttgart und Esslingen. 1752. 4. 2. Theil. S. 52. In Martini Crusii Annal. Suevic. P. III. Lib. XII. (Francof. 1596 fol.) p. 769 ist zwar der mächtige Hagdorn beschrieben, seines sagenhaften Ursprungs aber nicht gedacht.

Dass Sie zu der vorbereiteten Sammlung*) soviel möglich die älteste Quelle jeder einzelnen Sage angeben wollen, ist überaus verdienstlich. Man

---

*) Sind auch die einzelnen Notizen dieser brieflichen Mittheilung Uhlands theils in den von mir herrührenden „Anmerkungen" zu Simrocks „geschichtlichen Sagen." Frankf. Brönner. 1850, theils in meinen „Quellenangaben und Bemerkungen zu Karl Simrocks Rheinsagen und Alex. Kaufmanns Mainsagen." Köln. Heberle. 1862, unter die betr. Nummern vertheilt, bereits benützt worden, so dürfte doch obige Gesammtmittheilung des verewigten Dichters nicht ohne Interesse sein, da sie einen höchst fördernden Blick in die Werkstätte seines dichterischen Geistes gewährt. — Ich bemerke noch, dass der Inhalt des Briefes von vorne herein für die Oeffentlichkeit bestimmt war, wesshalb in dem Abdruck desselben keine Tactlosigkeit liegt, wie sie heut zu Tage so häufig in Bezug auf briefliche Mittheilungen bedeutender Personen vorkommt.

*) Bezieht sich auf die „Anmerkungen" zu Simrocks „geschichtlichen Sagen." — Zu der Herausgabe der „Quellenangaben" etc. hat mich namentlich der oben ausgedrückte Wunsch Uhlands bestimmt, und findet man darin S. 85 ff. eine Abhandlung über die Lurleisage, auf welche hin einige frühere Vertheidiger ihrer Echtheit, wie z. B Wolfgang Menzel. Lit.-Bl. 1863. Nr. 15 ihre Ansichten aufgegeben oder doch bedeutend modifizirt haben.

vermisst solche Nachweisungen hauptsächlich für die zahlreichen und schönen Rheinsagen. Wo findet man z. B. eine Aufzeichnung der Lurleisage, die noch wirklich aus der Vorstellung des Volkes stammt, nicht erst aus Reisebüchern und neueren Romanzen? So gibt auch das Elsässische Sagenbuch den eigentlichen Sagenbestand meist nur in den Anmerkungen, doch höre ich, die wackern Stöber seien auch mit einer Sammlung im Sinne derjenigen von Grimm, Wolf, Müllenhoff u. A. beschäftigt. Die freie Dichtung hat ihr unbestreitbares Recht, sich der vorhandenen Ueberlieferungen neugestaltend zu bemächtigen. Allein diese sind doch nicht lediglich rohe Stoffe; ihr reines Gepräge, ihre ursprüngliche Bedeutung, ihr weitgreifender Zusammenhang im grossen Sagengebiete geht aber nicht selten in der poetischen Bearbeitung verloren, darum muss, wo es nicht zu spät ist, das gewissenhafte Sammeln und Forschen rettend und treubewahrend thätig sein.

Noch sage ich Ihnen, wenn auch verspätet, meinen herzlichen Dank für die gefällig zugesandte Geschichte der ältesten Aebte von Heisterbach. Möge das grössere Werk, zu dem sie gehört, nun bald an das Licht treten. Auch Simrock bin ich sehr dankbar für die freundlich gefertigte Abschrift des Liedes von den Reichsstädten. Ich habe dieses vor Jahren selbst auf der Kölner Gymnasialbibliothek und seitdem eine andere vielfach abweichende Recension desselben kennen gelernt.

Ihnen Beiden meine besten Grüsse! L. Uhland.

Tübingen, 18. Aug. 1849.

Alexander Kaufmann.

Nachlese zu Dr. Hoppe's Beiträgen zur englischen Lexicographie im Archiv XXXIV. Bd. 1. und 2. Heft.

p. 108 „Bock-fare“ bedeutet nicht: „Das Geld, das der Kutscher dafür berechnet, dass er vor das Haus fährt,“ sondern einfach für die Rückfahrt, die er nach dem entfernteren Droschkenstand berechnen könnte.

p. 110 „furbelowed“ bedeutet nicht gerade „mit Falbel verbrämt,“ sondern wird ebenso wohl von jedem andern Stoffe gebraucht, mit welchem die Frauenkleider unten befalbelt sind. So ist's auch in dem Wörterbuche bereits angegeben.

p. 111 „בצולה von בצל“ ist Druckfehler und soll heissen בעולה von בעל. Die einzigen beiden anderen Druckfehler sind „Bisds eye“ statt „Bird's eye“ (p. 112) und „promptor“ statt „prompter“ (p. 114).

p. 121. Der Vorname eines Juden heisst: first name.

ibid. „to cicerone“ soll Synonym für das sonst übliche to „lionise“ sein. To lionise aber heisst: Jemand zum lion machen oder auch die lions eines Ortes besichtigen.

p. 122. Wesshalb der Satz „Jem fights for a close“ durch „he tries to get him in chancery“ erläutert werden soll, ist mir nicht erklärlich. Falls letzteres etwa eine slang-Redensart der Faustkämpfer sein sollte, so ist die Erklärung jedenfalls unverständlicher, als das Erklärte. Mir ist die Redensart unbekannt.

p. 127. „to cradle“ hat ausser der bei L. gegebenen Bedeutung, über deren Richtigkeit ich kein Urtheil zu fällen vermag, auch die des Sichtens des Sandes beim Ausgraben des Goldes. An der betreffenden Stelle jedenfalls nur diese.

p. 129. „curl.“ Die play bill wird desshalb als curl-paper bezeichnet, weil das Papier dazu sehr dünn ist und sich dadurch wohl auch zu Haarwickeln für Damen eignet.

p. 132. Die Stelle in Eliot's Silas Marner p. 121 ist klar genug. In Frese's Uebersetzung lautet sie wie folgt: „Und obschon es nur ein todtes abgerissenes (zerbrochenes?) Ding war, um welches seine Fasern sich klammerten, so genügte das doch dem Bedürfnisse des menschlichen Herzens, sich an ein Fremdes anzuklammern.

Endlich p. 133. Dorking liegt nicht in Kent, sondern in Surrey. Die Bedeutung mehrerer von Dr. Hoppe unerklärt gelassener Ausdrücke habe auch ich leider nicht ermitteln können.

Leipzig. Dr. David Asher.

Berichtigung.

Man bittet nachstehende Druckfehler im vorigen Hefte zu verbessern: Pag. 223 Z. 14 v. o. pourront, lies: pourroyt — pag. 229 Z. 16 v. u. casque, lies: cas que — pag. 230 Z. 8 v. u. der, lies: vor — pag. 231 Z. 6 v. o. deffandrel, lies: desfandre; Z. 15 v. o. pu et, lies: puet; Z. 1 v. u. Reines, lies: Remes — pag 232 Z. 4 v. o. dessoulz, lies: dessoubz; Z. 6 v. u. de partum, lies: departum — pag. 233 Z. 1 v. u. prendroir, lies: prendroiz — pag. 236 Z. 2 v. o. y celle, lies: ycelle; Z. 4 v. o. ayroit, lies: oyroit; Z. 16 v. u. 23. Aufl., lies: 2. Aufl.; Z. 12 v. u. des logeoyt, lies: deslogeoyt — pag. 237 Z. 1 v. o. peste, lies: reste — pag. 239 Z. 15 v. o. undrecontoient, lies: un recontoient — pag. 242 Z. 5 v. o. ne, lies: en; Z. 12 v. u. prouvoyent, lies: prouvoyt — pag. 243 Z. 11 v. o. liber, lies: li ber; Z. 12 v. o. fice, lies: fiu; Z. 1 v. u. beim, lies: bei — pag. 244 Z. 2 v. o. oultre cuydez, lies: oultrecuydez; Z. 13 v. o. naoire, lies: navire — pag. 245 Z. 14 v. o. fere, lies: feree; Z. 16 v. o. unabhängigen, lies: abhängigen — pag. 248 Z. 5 v. o. o'estoyent, lies: s'estoyent — pag. 249 Z. 2 v. o. encertain, lies: en certain — pag. 251 Z. 9 v. o. dispitants, lies: disputants; Z. 17 v. o. pocz, lies: poez — pag. 253 Z. 6 v. o. bien, lies: bieu — pag. 254 Z. 8 v. o. ce le, lies: cele — pag. 255 Z. 5 v. o. reulent, lies: veulent; Z. 11 v. o. quary, lies: guary; Z. 9 v. u. quea, lies: que a — pag. 256 Z. 12 v. o. ß, lies: s; Z. 14 v. o n'en, lies: m'en — pag. 258 Z. 10 v. o. ceque, lies: ce que — pag. 260 Z. 17 v. o. les, lies: et — pag. 261 Z. 12 v. o. volt, lies: molt; Z. 3 v. u. parzas, lies: parz as — pag. 262 Z. 10 v. o. Ainast, lies: Amast; folc, lies: fole — pag. 264 Z. 5 v. o. On, lies: Or; Z. 13 v. o. escompaignies, lies: es compaignies; Z 14 v. o. (I, 18), lies: (I, 23) — pag. 265 Z. 19 v. u. Le, lies: Se; Z. 18 v. u. (II, 11), lies: (I, 11) — pag. 268 Z. 16 v. u. exemplis, lies: exemples — pag. 269 Z. 6 v. u. bien, lies: bieu — pag. 270 Z. 9 v. o. chevalan, lies: cheval an; Z. 14 v. o. ottuse, lies: obtuse; Z. 16 v. u. vivre avoir, lies: vivre et avoir; Z. 3 v. u. estre, lies: avoir und estre — pag. 271 Z. 7 v. o. midesco, lies: mi deseo; Z. 11 v. o. est ables, lies: estables — pag. 273 Z. 3 v. o. Li, lies: Si; Z. 6 v. u. beuverge, lies: beuverye — pag. 277 Z. 4 v. o. pocz, lies: poez; Z. 17 v. o. avois, lies: avions; Z. 17 v. u. pooers, lies: pooirs — pag. 278 Z. 8 v. u. luit, lies: tuit; Z. 1 v. u. Sans, lies: Sanz — pag. 280 Z. 9 v. o. profonde, lies: parfonde; Z. 15 v. u. n'en, lies: an — pag. 281 Z. 6 v. o. betrachtet, lies: betrachtete; Z. 8 v. o. Augues, lies: Auques; Z. 2 v. u. (I, 21), lies: (I, 31) — pag. 283 Z. 14 v. u. sehe, lies: sah — pag. 285 Z. 14 v. u. adverbialen, lies: adverbialem — pag. 287 Z 18 v. u. tinnboys, lies: tomboys — pag. 288 Z. 2 v. o. beureux, lies: heureuse.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

J. W. Draper, History of the intellectual development of Europe. 2 vols. (Leipzig, Denicke.) 6 Thlr.

Max Müller, Lectures on the science of language. II Series. (Berlin, Asher.) 18 s.

Méthode uniforme pour l'enseignement des langues par Sommer. (Paris, Hachette.)

Grammatik.

A. F. C. Vilmar, Anfangsgründe der deutschen Grammatik. (Marburg, Elwert.) 12 Sgr.

Lexicographie.

D. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. 29. Lieferung. (Leipzig, Wigand.) 20 Sgr.

E. Littré, Dictionnaire de la langue française. 9. Livr. (Don — Enc.) [Paris, Hachette.] 3½ fr.

Ch. F. Grieb, Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. 6. Aufl. 2 Bde. (Stuttgart, Weise.) 3 Thlr. 22½ Sgr.

Literatur.

K. Müllenhoff, Altdeutsche Sprachprobe. (Berlin, Weidmann.) 20 Sgr.

F. Knauth, Drei Bücher deutscher Dichtungen. (Halle, Hendel.) ⅚ Thlr.

L. Eckardt, Lessing und das erste Nationaltheater in Hamburg. (Hamburg, Boyes & Geisler.) 6 Sgr.

K. Fischer, Lessing's Nathan der Weise. Die Idee und die Charaktere der Dichtung. (Stuttgart, Cotta.) 22 Sgr.

J. Schmidt, Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibnitz bis auf Lessing's Tod. 7. Lfrg. (Leipzig, Grunow.) 26 Sgr.

F. Wolf, Ueber einige altfranzösische Doctrinen und Allegorien von der Minne. (Wien, Gerold.) ⅚ Thlr.

Les anciens Poètes de la France, publ. sous la direction de Guessard. Hugues Capet. (Leipzig, Franck.) 1⅔ Thlr.

G. Büchmann, Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes.

K. Elze, Festrede zur 300jährigen Geburtsfeier Shakspeare's in Dessau gehalten. (Dessau, Aue.) 2½ Sgr.

V. Hugo, William Shakspeare, deutsch von Diezmann. (Leipzig, Steinacker.) 1⅓ Thlr.
K. Gutzkow, Eine Shakspearefeier an der Ilm. (Leipzig, Brockhaus.) 8 Sgr.
Dr. A. Schmidt, Milton's dramatische Dichtungen. Eine Vorlesung. (Königsberg, Koch) 7½ Sgr.
A. F. Rio, Shakspeare. Aus dem Französischen übersetzt von K. Zell. (Freiburg i. B., Herder.) 21 Sgr.
Sir H. Holland's Essays, übersetzt von B. Althaus. (Hamburg, Lührsen.) ¾ Thlr.
Lord Macaulay, Ueber L. Ranke's Geschichte der römischen Päpste des 16. und 17. Jahrhunderts. (Göttingen, Vandenhoeck.) 6 Sgr.
C. Siebel, Dichtungen zur Shakspearefeier. (Barmen, Langewiesche.) 7½ Sgr.
H. Simon, Auswahl englischer Gedichte aus dem Englischen in's Deutsche übertragen. (Leipzig, Arnold.) 1½ Thlr.
A. Albrecht, Redensarten und Sprichwörter in 4 Sprachen. (Leipzig, Fries.) 18 Sgr.
M. Neanders, Deutsche Sprichwörter, herausgegeben von Latendorf. (Schwerin, Stiller.) 7½ Sgr.
J. L. F. Flathe, Shakspeare in seiner Wirklichkeit. 2. Theil. (Leipzig, Dyk.) 1 Thlr. 18 Sgr.
H. Marggraff, William Shakspeare als Lehrer der Menschheit. Lichtstrahlen aus seinen Werken nebst Einleitung. (Leipzig, Brockhaus.) 1 Thlr.
P. Maebius, Shakspeare als Dichter der Naturwahrheit. (Leipzig, Voigt & Günther.) 3 Sgr.
W. Shakspeare's Coriolanus, edited by F. A. Leo. (London, J. R. Smith; Berlin, Asher.) 5 Thlr.

Hilfsbücher.

Ch. G. Rhode, Der deutsche Sprachunterricht. (Langensalza, Gressler.) ¾ Thlr.
C. Winderlich, Stoff zum Dictiren nach methodisch geordneten Regeln der deutschen Orthographie. 2. Aufl. (Breslau, Trewendt.) 15 Sgr.
H. Neumann, Wörterschatz — Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. (Leipzig, Wengler.) 7½ Sgr.
C. F. August, Deutsches Lesebuch für Gymnasien. 3. Aufl. (Berlin, Plahn.) 15 Sgr.
F. Haupt, Deutsche Sprache und Literatur. Christlichen Schulen und Familien gewidmet. 2 Thle. (Zürich, Zeller.) 2 Thlr. 15 Sgr.
E. Collmann, Vorschule der französischen Sprache. 2. Aufl. (Marburg, Elwert.) 15 Sgr.
L. Grangier, Tableau des germanismes les plus repandus en Allemagne. (Leipzig, Brockhaus.) 20 Sgr.
B. Schmitz, Englisches Elementarbuch (3. Aufl). Berlin, Dümmler.) 10 Sgr.
W. Gesenius, Lehrbuch für den ersten Unterricht in der engl. Sprache. (Bremen, Gesenius.) ¾ Thlr.
Leila in England; with a vocabulary. (Erfurt, Villaret.) 10 Sgr.
Seemännische Gespräche, italienisch, französisch, englisch und deutsch von H. v. Littrow. (Wien, Gerold.) 20 Sgr.
J. Frühauf, Kurzgefasste italienische Sprachlehre. (Bamberg, Hepple.) 1 Thlr.



